This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Seemacht in der Ostsee

von Vize-Admiral z. D. Kirchhoff

Verlag Robert Cordes, Kiel

Digitized by Google

PURCHASED WITH A GRANT FROM
THE ANDREW W. MELLON FOUNDATION

LAW LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY OF VIRGINIA

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Seemacht in der Ostsee.

Ihre Einwirkung auf die Geschichte der Ostseeländer im 17. und 18. Jahrhundert.

Von

Kirchhoff,

Vize-Admiral z. D.

Mit 4 Karten und 18 Plänen.

Kiel

Verlag von Robert Cordes

U.V.A.

FEB 2 1 1992

Digitized by Google

Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung, vorbehalten.

OCEANS
13.22
.B3
.K583s

Digitized by Google

Vorwort.

Die folgenden Blätter sind im wesentlichen ein Teil des Ergebnisses meiner Studien für die Vorträge an der Marine-Akademie als Lehrer der Seekriegsgeschichte.

Gleich bei meiner ersten Tätigkeit als Lehrer an der Marine-Akademie hatte ich zum Gegenstand meiner Vorlesungen die Seekriegsgeschichte der Ostsee gewählt, auf welche ich durch viele Umstände gekommen war; als besonders wichtiger Beweggrund diente mir vor allem der Umstand, daß Kapitän Mahan die Seekriegsgeschichte der Ostsee so gut wie gar nicht behandelt hatte, während das Studium aller auf dieser stattgehabten kriegerischen Ereignisse für uns Deutsche immerhin doch von ganz besonderer Bedeutung ist.

Im Verlauf meiner Studien und Vorträge trat dann die Erkenntnis stets klarer hervor, — wobei auch die Anregung durch meine Hörer vielfach mitwirkte, — daß die großen Lehren der See-Strategie und See-Taktik auch hier voll zur Erscheinung und zur Geltung gekommen sind; daß selbst bei dem vom Weltenmeer abgeschlossenen kleineren Kriegsschauplatz der Ostsee das eingehende Verfolgen aller hier aufgetretenen Kriegshandlungen für das allgemeine Studium des Politikers und die Weiterbildung des Seeoffiziers in der für letzteren allem an Bedeutung vorangehenden Seekriegslehre nutzbringend ist.

Auch bei diesem mare clausum ist der Einfluß der Seemacht auf die Geschichte meistens klar nachweisbar; bei der bisherigen Darstellung der Geschichte aller an die Ostsee angrenzenden Länder und Völker ist in den letzten Jahrhunderten meistens dieselbe Einseitigkeit aufgetreten, wie sie Mahan in seinem epochemachenden Werk für die bisherige Darstellung der Gesamt-Weltgeschichte kürzlich klar nachgewiesen hat.

Nachdem letzterer hier das große Beispiel gegeben, lag ein Nachfolgen auf dieser neuen Bahn nahe und waren dafür die Wege geebnet; ich glaube nun, seinem Fingerzeige folgend, gelegentlich auch für die Darstellung der auf diesem abgegrenzten und beschränkten Gebiet statt-

Digitized by Google

gehabten Ereignisse einzelne neue Anschauungen gegeben und im folgenden belegt zu haben.

Wird auch die rein geschichtliche Darstellung oft nicht ganz einwandfrei zu nennen sein, besonders von seiten des Historikers, so ist dies bei der Arbeit eines Seeoffiziers leicht erklärlich und entschuldbar. Doch dürfte auch der Geschichtskundige, — obwohl dies Werk in der Hauptsache für den Offizier, den Seeoffizier und dann in zweiter Linie für den Staatsmann und Staatsbürger geschrieben ist, gelegentlich ebenfalls einzelne Anregungen für sein Studium sowie für seine Belehrung daraus schöpfen können. In der Hauptsache sollte auch hier wiederum der Einfluß der Seemacht beleuchtet und Berufeneren dadurch der Weg gewiesen werden.

Es sollen diese Blätter, wie soeben gesagt, auch auf den Wert eines allgemeinen Studiums der Seekriegsgeschichte für den Staatsmann und den tätigen Politiker besonders aufmerksam machen; für letzteren hätte sich doch nicht nur der Parlamentarier allein, sondern auch dessen einsichtsvoller Wähler zu halten. In der Zeit des Wechsels und Umwandelns der Großmächte zu Weltmächten sowie des Ausbaus ihrer Flotten, ihres Handels und der Kolonialerwerbungen dürfte das Studium der Seekriegsgeschichte in allen ihren Phasen von Bedeutung sein, da dies wesentlich imstande ist, die Bahn zu beleuchten, auf der man zu wandeln hat, um den Anforderungen der Zukunft gegenüber zur gegebenen Zeit gerüstet zu sein.

Wenn nun der Gedanke, daß meine Vorlesungen in der Hauptsache auf meine Hörer für ihr ferneres persönliches Studieren der Seekriegsgeschichte anregend wirken sollten, sich auch durch diese Blätter als roter Faden für den Leser hindurchzieht, so dürfte ihr Inhalt dadurch wohl in keiner Weise eine Einbuße erleiden, sondern im Gegenteil, wie ich bestimmt hoffe und erwarten zu dürfen glaube, dadurch nur gewinnen.

Bezüglich des Verständnisses der in dieser Arbeit vorkommenden militär-maritim-technischen Bezeichnungen, deren Gebrauch zwar eingeschränkt ist, der Natur der Sache nach aber nicht ganz zu umgehen war, sei auf das vor einigen Jahren erschienene Buch des Kapitäns zur See a. D. Foß, „Der Seekrieg", hingewiesen, ein für Laien sehr brauchbares Werk.

Kiel, im September 1906.

Kirchhoff.

Digitized by Google

Quellen.

a) Deutsche:

Barthold, „Geschichte der deutschen Seemacht".
Beer, „Allgemeine Geschichte des Welthandels".
Bobart, „Kämpfe und Entwickelung der russischen Marine".
Brückner, „Katharina II."
Brückner, „Peter der Große".
Droysen, „Allgemeines Projekt einer preußischen Flotte 1751".
Droysen, „Historischer Hand-Atlas mit Text".
Erdmannsdörffer, „Deutsche Geschichte 1648—1740".
Frobenius, „Weltgeschichte des Krieges", III. Band: „Der Seekrieg" von Kohlhauer.
Helmolt, „Weltgeschichte", V. Band, Ost-Europa.
v. Heul, „Die Kriegführung zur See in ihren wichtigsten Epochen".
Herrmann, „Geschichte des russischen Staates".
Hofmeister, „Maritime und koloniale Bestrebungen des Großen Kurfürsten."
Hünemörder, „Deutsche Marine- und Kolonial-Geschichte . . ."
v. Janson, „Das Zusammenwirken von Heer und Flotte 1904/05".
Jordan, „Die brandenburgisch-preußische Kriegsmarine".
Labrès, „Politik und Seekrieg".
Marine-Rundschau, Aufsätze von Frhr. v. Maltzahn, v. Bremen u. a.
Frhr. v. Maltzahn, „Der Seekrieg".
Philippson, „Das Zeitalter Ludwigs XIV."
Ratzel, „Politische Geographie".
Richter, „Benjamin Raule".
Riese, „Karls X. Kriegszug über das Eis 1658".
Rodenberg, „Seemacht in der Geschichte".
Roessel, „Die erste brandenburgische Flotte 1657".
Schuck, „Brandenburg-Preußens Kolonial-Politik".
Stuhr, „See- und Kolonialmacht des Großen Kurfürsten".
Voges, „Beiträge zur Geschichte des Feldzuges von 1715", in den „Baltische Studien".
Weber, „Lehrbuch der Weltgeschichte".
Wislicenus, „Deutschlands Seemacht sonst und jetzt".
v. Zepelin, „Heere und Flotten der Gegenwart": Rußland, von Batsch.

b) Amerikanische:

Mahan, „The influence of seapower upon history".

c) Dänische:

Bricka, „Dansk-biografisk Lexikon".
Bruun, „Niels Juel og Hollaenderne".

Digitized by Google

Braun, „Slaget paa Kolberger Heide“.
Garde, „Den dansk-norske Sömagts Historie“.
Garde, „Niels Juel“.
Friedenreich, „Kong Christian den Femtes Krigs-Historie“.
Juſt von Juel's Leben (deutſch).
Oldenburg, „Grundlag for Underviisningen i Sökrigshistorie“.
Tuxen, „Den danske og norske Sömagt“.
Vaupell, „Den danske Haers Historie“.

d) **Engliſche:**

Bridge, „History of the russian fleet unter Peter the Great“.
Jane, „The imperial russian navy“.
Laird Clowes, „Royal navy“.
Sydenham Clarke, „Russia's seapower, past and present“.

e) **Franzöſiſche:**

„La vie de Corneille Tromp 1694“.
Rambaud, „Geſchichte Rußlands“, deutſch von Steineck.

f) **Holländiſche:**

de Jonge, „Geschiedenis van het Neederlandsche Zeeweezen“.

g) **Ruſſiſche:**

v. Bloch, „Der Krieg“, III. Band, „Der Seekrieg“, (deutſch).
Weſſelago, „Kurze Nachrichten über die ruſſiſchen Seegefechte in zwei Jahrhunderten, 1656—1856“, (ruſſiſch).

h) **Schwediſche:**

Bäckström, „Svenska Flottans Historia“.
Carlſon, „Geſchichte Schwedens“, deutſch von Peterſon.
Carlson, Sveriges Historia under Konungarne af Pfalziska Huset“.
v. Gyllengranat, „Sveriges Sjökrigs Historia“.
Manckel, „Antäckningar rörande Finnlands Krigshistorie“.
Munthe, „Svenska Sjöhjältar“.
v. Schantz, „Historia öfver kriget 1788—1790“.
Schybergſon, „Geſchichte Finnlands“, deutſch von Arnheim.

An manchen Stellen des Werkes befinden ſich noch Angaben anderer Quellen, die dann jedesmal beſonders bezeichnet ſind.

Digitized by Google

Verzeichnis der Karten und Pläne.

A. Die Ostsee mit ihren Küstenländern		vor dem Titelblatt
B. Die südwestliche Ostsee mit ihren Zugängen		am Schluß des Buches
C. Der finnische Meerbusen		
D. Die Gewässer um Rügen		
		zu Seite:
a) Blockade der schwedischen Flotte in der Kieler Föhrde, 1664	[Christian IV.]	21—25
b) Die Schlacht im Sund, 1658	[Obdam]	49—51
c) „ „ bei Oeland, 1676	[Tromp]	88—92
d) „ „ vor der Kjöge-Bucht, 1677	[Niels Juel]	115—125
e) Gyldenlöve und Wachtmeister bei Arkona, 1712		215—219
f) Die Schlacht bei Rügen, 1715		237—240
g) Angriff auf Gothenburg, 1717	[Tordenskjold]	265—266
h) „ „ Strömstad, 1717	„	267—268
i) „ „ Marstrand, 1719	„	278—281
k) Schlacht bei Hogland, 1788	(nach Gyllengranat)	350—353
l) „ „ Oeland, 1789	(„ „)	376—378
m) „ beim Svenskſund, 1789	(„ „)	384—389
n) „ bei Reval, 1790	(„ „)	404—414
o) „ in der Kronstädter Bucht, 1790, 3/6. vorm.	(„ „)	422—426
p) „ „ „ „ „ 1790, 3/6. nachm.	(„ „)	427—429
q) „ „ „ „ „ 1790, 4/6. . .	(„ „)	429—431
r) Blockade und Durchbruch in der Wiborg-Bucht, 1790	(„ „)	435—452
s) Zweite Schlacht beim Svenskſund, 1790 . . .	(„ „)	456—461

Digitized by Google

Inhalts-Verzeichnis.

Seite

Vorwort III
Quellen V
Verzeichnis der Karten und Pläne VII

Einleitung. Militärgeographisches (s. Karte A)

Allgemeines. Bedeutung der Küsten und Häfen, sowie der Inseln 1
Verhältnis der Flotten und Heere zu einander. Hauptschiffahrts- und Handelswege 2
Hauptformen des Seekrieges 3
Nebenformen des Seekrieges 4
Verbindung von Land- und Seekrieg 5
Zusammenhang zwischen Kriegsschauplatz und Kriegsmitteln. Diversionen und Landungen 6
Militärpolitisches. Die Meerengenfrage 7
Verhältnis der Küstenlänge zur Landesgröße und Einwohnerzahl. Politische Besitzverhältnisse 9
Maritim-Nautisches. Schwierigkeiten der Schiffahrt 9
Vermessung der Ostsee, Seekarten 10

I. Zeit des dreißigjährigen Krieges. Die ersten Jahre bis 1644. (s. Karte A, B)

Die Ostsee zu Beginn des Krieges 12
Gustav Adolf an der Ostsee; die Ostsee ein mare clausum? 13
Gustav Adolfs Pläne bezüglich der Ostseeküsten 14
Christians IV. maritime Bestrebungen. Defensionsschiffe Christians, Größe der Flotte 15
Dänisch-spanisches Bündnis 16
Holländer in der Ostsee. Beginn von Christians IV. letztem Seekrieg 1644. Seetreffen im Lister-Tief 17
Seeschlacht auf der Colberger Heide, 1. Juni 1644. Marsch und Größe der schwedischen Flotte. Stärke und Einteilung der dänischen Flotte . . 18
Unklarheit der dänischen Befehls-Verhältnisse. Annäherung der Flotten. Die Seeschlacht vom 1. Juli 19
Ergebnisse der Schlacht. Christians IV. Verwundung. Unzufriedenheit beider Führer 20
Die Flottenbewegungen nach der Schlacht 21
Beendigung des Seekrieges. Blockade der schwedischen Flotte in der Kieler Außenföhrde (s. Plan: a) 21
Kritische Lage der schwedischen Flotte; Landgefechte. Genrral Wrangel wird Nachfolger Flemings 22
Fernere Manöver beider Flotten. Durchbruch der schwedischen Flotte am 1./2. Aug. 1644 23
Vereinigung der holländischen Hilfsflotte mit der schwedischen Flotte. Verurteilung des Admirals Peder Galt 24

Digitized by Google

Seite

Seeschlacht bei Laaland, 13. Oktober. Behandlung von Gefangenen 25
Ende des Krieges. Friede zu Brömsebro, 1645. Westfälischer Frieden . . . 26
Schlußbetrachtungen. Dänemarks Lage am Ende des 30jährigen Krieges. Strategische und taktische Betrachtungen 27
Einfluß der Seemacht im 30jährigen Kriege 28

II. Kriege gegen Karl X., 1657—1660. Einleitung. (s. Karte B)

König Karl X. Gustav. Polen und die Niederlande . . . 30
Karls X. Bündnisbestrebungen; Sicherung der Ostsee 31
Der polnische Krieg 32
Die Holländer in der Ostsee 33
Der erste dänische Krieg, 1657 und 1658. Dänische Vorbereitungen zum Kriege 34
Dänische Bewegungen zur See. Karls X. Einfall in Holstein und Jütland . 35
Der Seekrieg 36
Seeschlacht bei Falsterbo, 13./14. September 1657 37
Kritische Lage Karls X. 38
Operationspläne Karls X. Karls X. Zug über die Belte 39
Der Friede zu Roeskilde, 25. Februar 1658; Schwedens größter Erfolg . . . 40
Erörterungen über den ersten dänischen Krieg 41
Der zweite dänische Krieg, 1658—1660. Politische und militärische Lage im Sommer 1658 43
Bündnisverhandlungen zwischen Schweden und Dänemark, Sperrung der Ostsee . 44
Karl beschließt, Dänemark von neuem zu bekriegen. Karls Operationsplan . 45
Landung auf Seeland. Lage bei Kopenhagen 46
Belagerung Kopenhagens 47
Diplomatische Verhandlungen. Holländische und schwedische Flottenbewegungen; Größe der Flotten 48
Karl X. beschließt, den Angriff der Holländer abzuwarten (s. Plan: b) . . . 49
Obdam van Wassenaer siegt im Sund über Graf Wrangel; Seeschlacht am 29. Oktober 1658 50
Ergebnisse der Schlacht im Sund 52
Allgemeine militärische Lage im Winter; Eifersucht der Groß-Seemächte. Winterfeldzug auf dem Festland; Ähnlichkeit mit dem Feldzug 1864 . . . 53
Die Belagerung von Kopenhagen wird von neuem aufgenommen 54
Sturm auf Kopenhagen, den 11./12. Februar 1659. Vorgänge auf dem Festland und zur See 55
Landungsoperationen des Kurfürsten Friedrich Wilhelm 56
Englands Auftreten, seine fleet in being 57
Landung der Verbündeten auf Fünen. Allgemeine diplomatische Verhandlungen . 59
Friedensverhandlungen 60
Karls X. Tod; Charakteristik des Königs. Die Friedensschlüsse zu Oliva und Kopenhagen 1660 61
Schlußbetrachtungen. Einfluß der Seemacht auf die letzten Kriege 62
Der Streit um die Vorherrschaft in der Ostsee lähmt wieder beide Gegner . . 63
Karls X. strategische Pläne und Maßnahmen 64
Seetaktisches; Wichtigkeit der Orientierung aller einzelnen Seebefehlshaber . . . 65
Unsicherheit in der Ostsee; Kaperwesen 66
Flottenorganisatorisches. Die Frage des mare clausum 67

Digitized by Google

Seite

III. Der Schonensche Krieg, 1675—1679. Einleitung. Das erste Kriegsjahr 1675. Entwicklung der dänischen Marine. Admiral Niels Juel. (s. Karte B, D) 68
Dänische Kriegsschiffsbauten 69
Größe und Armierung der dänischen Flotte 70
Die schwedische Marine. Größe und Armierung der schwedischen Flotte . . . 71
Die besondere schwedische Wehrordnung 72
Politische Lage des Jahres 1675 73
Dänisch-brandenburgischer Kriegsplan. Frühere dänisch-schwedische Bündnispläne zur See 74
Dänische Flottenbewegungen; Generaladmiral Abelaer 75
Ausrüstung der schwedischen Flotte. Kurze Kreuzfahrt Stenbocks. Kriegsgerichtliche Verurteilung Stenbocks 76
Das zweite Kriegsjahr 1676. Fernere falsche Wahl des Flotten-Oberbefehlshabers in Schweden 77
Größe und Einteilung der schwedischen Flotte unter Creutz. Auslaufen der dänischen Flotte. Neue dänische Kriegsabsichten, mangelhafte Ausführung dieser 78
Einnahme Gothlands. Juels Flotte erhält Verstärkungen. Admiral Cornelius van Tromp, Oberbefehlshaber der Verbündeten 79
Schwedischer Operationsplan 80
Niels Juel entscheidet sich, seinen starken Gegner zu erwarten 81
Seeschlacht bei Jasmund-Bornholm, 25./26. Mai 1676. Einleitung der Schlacht. Fortsetzung am zweiten Tage 82
Ergebnis und Beurteilung der Schlacht 83
Fortgang des zweiten Kriegsjahres. Tromp übernimmt den Oberbefehl; Verstärkung und Einteilung der Flotten. Tromps Instruktionen . . 85
Der schwedische Kriegsrat beschließt zurückzugehen. Charakter Karls XI. von Schweden 86
Christian V. von Dänemark. Bewegungen der gegnerischen Flotten 87
Ansegelung Oelands 88
Seeschlacht bei Oeland, 1. Juni 1676. Beginn der Schlacht. Admiral Ugglas taktisches Verhalten (s. Plan: c) 88
Untergang des Flotten-Flaggschiffs der Schweden. Verlust von Ugglas Flaggschiff. 89
Ergebnis der Schlacht 90
Bemerkungen über die Schlacht. Unmittelbare Folgen der Schlacht auf den ferneren Kriegsverlauf 91
Ende des zweiten Kriegsjahres. Weitere Unternehmungen der verbündeten Flotten. Ansetzen des Landkrieges in Schonen 92
Karls XI. Erkrankung hindert seines Heeres Vorgehen. Der Landkrieg Christians V. Vorgehen Karls XI. 93
Weitere Maßnahmen der dänischen Flotte. Karls XI. Winterfeldzug. Schlacht bei Lund, den 4. Dezember 1676 94
Unternehmungen im Kattegatt 95
Das dritte Kriegsjahr 1677. Dänemarks Kriegsplan 1677 95
Schwedischer Kriegsplan für das Jahr 1677. Fehlerhafte Ausführung der Operation durch Admiral Sjöblad 96
Kreuzzug von Niels Juel 97
Seetreffen bei Möen, 1. Juni 1677. Annäherung der Gegner 97
Beginn des Haupttreffens. Niels Juels taktischer Blick führt den Enderfolg herbei 98

Digitized by Google

Seite

Ergebnis des Seetreffens. Bemerkungen über das Seetreffen. Fernere Fehler bei der Ausführung des schwedischen Kriegsplanes, welche zur Niederlage bei Möen führten 99

Die Stellung der Holländer und Tromps in der dänischen Marine. Schlechtes Verhältnis zwischen Dänen und Holländern an Bord 100

Charakter der dänischen Flotte 103

Tromps Entsendung nach den Niederlanden zur Herbeiführung regerer Hilfeleistungen 104

Die Niederlande zögern aus außer- und innerpolitischen Gründen. Tromp segelt mit der Hilfsflotte nach der Ostsee 105

Die Hauptzurüstungen zum Land- und Seekriege. Die Landheere beider nordischer Gegner. Fortsetzung der Operationen in Schonen; Fehler der dänischen Kriegführung 106

Feldmarschall Henrik Horn wird Oberbefehlshaber der schwedischen Flotte . 107

Ausrüstung, Einteilung und Marsch der schwedischen Flotte. Karls XI. Befehl an Horn 108

Christians V. Befehle an Niels Juel 109

Bedeutung des Kriegsrats 110

Niels Juel bildet inzwischen seine Flotte weiter aus. Besondere Lage und Stellung von Niels Juel 111

Niels Juel entschließt sich zum Schlagen 112

Geist und Stärke der gegnerischen Flotten; deren Einteilung 113

Beschreibung der Örtlichkeit der Kjöge-Bucht 115

Seeschlacht vor der Kjöge-Bucht, 1. 7. 1677. Annäherung der Flotten. Stellung der Flotten vor Beginn der Schlacht. (s. Plan: d) 115

Beginn der Schlacht. Erstes taktisches Manöver von Niels Juel. 116

Ein schwedisches Linienschiff kommt unter Land fest 117

Horn begeht den Fehler, seine Flotte zu teilen. Zweite taktische Maßnahme von Niels Juel 118

Nebengefecht beim Kalkgrund. 119

Weiterführung der Hauptschlacht. Niels Juels drittes taktisches Manöver. Durchbruch durch die feindliche Flotte 120

Admiral Rodstehn kehrt zur Hauptflotte zurück; Entscheidung. Ende der Schlacht; Juel wechselt sein Flaggschiff zum zweiten Male 121

Weitere Nebengefechte nachts und am nächsten Tage. Ergebnisse der Schlacht . 122

Bemerkungen über die Schlacht 123

Bedeutung der Schlacht und Anerkennung von Niels Juel 125

Niels Juels Bedeutung 126

Ende des dritten Kriegsjahres. Der Landkrieg in Schweden. Der Festlandskrieg 127

Weitere Operationen der dänischen und holländischen Flotten unter Tromps Oberbefehl 128

Landung auf Rügen; Wiederverlust der Insel 130

Wert und Bedeutung von Koalitionen zur See 131

Das vierte Kriegsjahr 1678. Tromp wird aus dem dänischen Dienst entlassen 132

Operationen der dänischen Flotte im Sommer 1678 133

Eroberung von Rügen; der Große Kurfürst 134

Vorrücken des schwedischen Heeres von Livland aus. Wintermarsch des Großen Kurfürsten nach Litauen 135

Ende des Krieges. Letzte Vorgänge zur See 136

Schlußbetrachtungen zum Schonenschen Kriege. Friedensschlüsse 1679 . . . 137

Digitized by Google

Seite
Ergebnisse des Schonenschen Krieges in Schweden 138
Friedensergebnisse für Dänemark 139
Stellung beider Länder zueinander. Strategische Betrachtungen 140
Taktische Betrachtungen 142
Bedeutung der Seemacht im Schonenschen Kriege 144

IV. Die Seegeltungsbestrebungen des Großen Kurfürsten.
Erste Maßnahmen. Bestrebungen beim Westfälischen Frieden . . 147
Die ersten preußisch-brandenburgischen Kriegsschiffe 148
Weitere Seegeltungsbestrebungen 149
Mietung von Kriegsschiffen durch Brandenburg, deren Erfolge. Die ersten brandenburgischen Kaper Raules 149
Erstmalige Mietung von Kriegsschiffen durch Brandenburg. Unternehmen gegen Karlsburg 150
Weitere Flottenverträge mit Raule. Die ersten brandenburgischen Prisen in der Ostsee 151
Friedrich Wilhelm weist englische Anmaßung zurück. Neuere Verträge mit Raule; Erfolge der Flotte 152
Längerer Vertrag mit Raule. Verhandlungen mit Frankreich. Handelsverträge; Gründung von Gesellschaften. Überseeische Unternehmungen gegen Spanien 153
Nordische Einsprüche gegen das brandenburgische Vorgehen. Fernere Expeditionen gegen Spanien 154
Das Albersche Geschwader; diplomatische Erklärungen mit den Ostseemächten. Gefecht bei St. Vincent, 12. 9. 1682 155
Koloniale Bestrebungen. Anknüpfung neuer Handelsverbindungen. Gründungen an der Guinea-Küste; Groß-Friedrichsburg 156
Fernere Koloniegründungen 157
Flottengründung. Schaffung besonderer Marinebehörden. Besetzung von Emden; Übersiedelung dorthin 157
Ankauf der gemieteten Kriegsschiffe; Liste dieser 158
Verfall der Flotte und der Kolonien. Schlußbetrachtungen 159

V. Die Marinen der Ostsee um 1700. Dänemark. Verwaltung 162
Personal 163
Material; Schiffbau 164
Ausbildung, Indienststellungen; Franzosen in der Ostsee 165
Werften; Stationen 166
Schweden. Seestrategie im Frieden 167
Gründung von Karlskrona. Organisation; Verwaltung 168
Personal 169
Material; Schiffbau 170
Ausbildung; Indienststellungen 171
Verschiedenes. — **Die übrigen Ostseeländer** 172
Kurzer Überblick über den Zustand der Marinen der Westmächte: Frankreich, England, Holland 173

VI. Der große nordische Krieg, 1700—1721. Einleitung.
Bedeutung des Krieges. Vorgeschichte Rußlands bis auf Peter I. (s. Karten A, B, C, D) 175

Digitized by Google

Seite

Peters I. Jugendzeit 177
Rußlands maritime Entwicklung im Süden. Peters große Reise nach dem Westen 178
Peters I. Bedeutung 179
Allgemeine politische Lage in Europa 180
Bedeutung beider gleichzeitigen großen Kriege 181
Politisches Verhältnis der Ostseestaaten 1700. Schweden, äußere und innere Lage. Karls XII. Charakter und Bedeutung 182
Dänemark-Norwegen 183
Rußland; Bestrebungen des Zaren. Peters I. heimliches Vorgehen. Polen . 184
Brandenburg-Preußen. Koalition gegen Schweden 185
I. Abschnitt. **Krieg Schwedens gegen Dänemark, 1700.** (England-Holland im Bunde mit Schweden.) Einleitung des Krieges. Dänische und schwedische Flottenrüstungen 186
Eintreffen einer holländisch-englischen Flotte; Vorgehen der schwedischen Flotte . 187
Admiral Wachtmeisters Fahrt durch die Flintrinne 188
Vereinigung der drei Flotten; Beschießung der dänischen Flotte. Beschießung der Stadt Kopenhagen 189
Die Verbündeten beschließen eine Landung auf Seeland. Friede zu Traventhal 190
Rückmarsch des Heeres und der drei Flotten 191
Einfluß der Seemacht auf den ersten Abschnitt des nordischen Krieges 192
II. Abschnitt. **Krieg Schwedens gegen Rußland und Polen-Sachsen, 1700—1709.** Peter I. rückt gegen Narwa vor 193
Karl XII. landet in Livland; Schlacht bei Narwa. Karl XII. ferneres Verhalten 194
Peter I. nutzt Karls XII. Fortgang aus. Gründung von St. Petersburg . 195
Die schwedische Flotte in der Ostsee nimmt nicht am Kriege teil 196
Unternehmen gegen Archangel. Entstehung der russischen Flotte. Karls XII. Siegeszug im Innern 197
Peters Friedensbemühungen 198
Schlacht bei Poltawa, 8. Juli 1709. Operationen der schwedischen Flotte 1705—1709 199
Der Landkrieg am Finnischen Meerbusen 200
Ausbau von Petersburg 201
III. Abschnitt. **Dänemarks neue Anteilnahme am Kriege, 1709.** Politische Lage Ende 1709. Peters neue Bündnisse 202
Die dänische Flotte 1709. Die schwedische Flotte 1709 203
Die Landheere Dänemarks und Schwedens. Dänischer Kriegsplan. Der Landkrieg in Schonen 204
Bewegungen beider Flotten 1710 205
Kaperwesen 206
Seeschlacht in der Kjöge-Bucht, 4. Oktober 1710. Ansegelung der schwedischen Flotte; Überraschung Gyldenlöves. Admiral Gyldenlöve bildet die Schlachtlinie 207
Beginn der Schlacht. Verlust des „Danebrog"; Opfermut Iver Hvitfeldts 208
Ende der Schlacht. Verhalten der beiden Flotten in den nächsten Tagen. Wachtmeister zieht sich zurück. Ergebnisse der Schlacht 209
Der Krieg an den Küsten der Ostsee, 1710—1712. Ereignisse im Nordosten. Kaperkrieg im Kattegatt 210
Militärische Lage Schwedens 1710. Auftreten der Pest an der Ostsee. Der Landkrieg und die Truppentransporte 211
Russische Truppen in Mecklenburg. Der Landkrieg in Pommern 1712 . . . 212

Digitized by Google

Seite

Admiral Sehestedts Expedition nach Rügen 213
Stenbock führt 10000 Mann nach Rügen über; Rückzug von Gyldenlöve 214
Hospitalschiffe in der Ostsee. Fernere Bewegungen beider Flotten (s. Plan: e) 215
Beurteilung von Wachtmeisters Verfahren. Gyldenlöve segelt nach Rügen. Manövrieren beider Flotten bei Arkona 216
Zerstörung der schwedischen Transportflotte 217
Folgen der letzten Vorgänge; Stenbock marschiert nach Holstein 218
Die Kriegsjahre 1713 und 1714. Der Landkrieg in Pommern 1713. Preußens erstes Auftreten in Pommern. Der Sequestervertrag mit Rußland . 219
Weitere Ereignisse in Pommern; Garantievertrag zwischen Preußen und Rußland. Verteidigungsanstalten bei Kopenhagen. Tätigkeit von Peter Wessel (Tordenskjold) 220
Peter Wessels Jugendzeit. Begebnisse in der Ostsee im Jahre 1714 . . . 221
Rußlands Vorgehen im Norden 222
Fernerer Ausbau der russischen Flotte 223
Ereignisse im Finnischen Meerbusen. Seetreffen bei Hangöudde; Peters I. Sieg den 27. Juli 1714 224
Schwedens Lage am Ende des Jahres 1714 226
IV. Abschnitt. Karl XII. im Norden; Preußens Teilnahme am Kriege, 1715. Einfluß des Königs auf die Kriegführung 227
Preußen erklärt Schweden den Krieg. Maßnahmen der schwedischen Flotte . . 228
Beurteilung obiger Maßnahmen. Vorgehen von Wachtmeister. Shout-by-Nacht Gabels Geschwader 229
Seetreffen bei Fehmarn, 24. April 1715. Verfolgung des schwedischen Geschwaders durch Gabel 230
Übergabe Wachtmeisters bei Bülk 231
Folgen des Sieges. Sehestedts Flottille geht nach Rügen 232
Die dänische und schwedische Hochseeflotte sichten sich plötzlich am 19. Juli. Admiral Raben geht mit seiner Flotte nach Norden; Erörterungen darüber 233
Admiral Sparres Versäumnis, die günstige Lage auszunutzen 234
Angriffe auf die Flottille von Sehestedt 235
Raben geht mit seiner verstärkten Flotte nach Osten. Sparre sammelt seine Schiffe 236
Seeschlacht bei Rügen, 8. August 1715. Annäherung der Flotten. Beginn der Schlacht (s. Plan: f) 237
Ereignisse während der Schlacht. Ende der Schlacht; Ergebnisse. Bewegungen beider Flotten nach der Schlacht 238
Erörterungen über die Schlacht 239
Kapitän Wessel nach der Schlacht 240
Die letzten Ereignisse des Kriegsjahres 1715; Eroberung Rügens und Stralsunds. Verstärkung der Sehestedtschen Flottille. Die schwedischen Küstenflottillen bei Rügen. Sehestedts Angriff beim Reutief . . 241
Landung der Verbündeten auf Rügen 242
Karls XII. Flucht nach Schweden 243
Stralsunds Fall. Auftreten der Westmächte 244
Kapitän Wessels Kreuzfahrten 245
Betrachtung der letzten sechs Kriegsjahre. Allgemeines 245
Strategisches und Taktisches 247
Einfluß der Seemacht auf die Kriegführung der letzten Jahre 248

Digitized by Google

Seite

V. Abschnitt. Feldzug in Norwegen und am Kattegatt; Englands Hinzutreten, 1716—1718. Karls XII. neuer Kriegsplan. Tauwetter vereitelt den Übergang nach Seeland. Karl XII. bricht in Norwegen ein . 249
Görtz als Ratgeber Karls XII. Der Feldzug in Norwegen 250
Flottenbewegungen in der Ostsee. Englands Auftreten 251
Diplomatische Umtriebe Peters I. 252
Peter Wessel wird unter dem Namen Tordenskjold geadelt 253
Seetreffen bei Dynekil, 8. August 1716. Tordenskjolds Flotille 253
Tordenskjold segelt nach Norden. Stärke der schwedischen Flottille; ihre Lage 254
Angriff bei Dynekil 255
Bedeutung von Tordenskjolds Sieg 256
Vorgehen Peters I. in Dänemark. Peters Eintreffen bei Kopenhagen; Flottensammlungen 256
Zar Peter geht mit der großen Flotte in See. Peters Maßnahmen bei Kopenhagen 257
Dänische Gegenmaßregeln; Instruktionen für Gyldenlöve 258
Die Lage spitzt sich auf das äußerste zu. Peter gibt seine geheimen Pläne und Absichten auf 259
Peters mutmaßliche Absichten auf Kronborg und Mecklenburg 260
Einfluß der Seemacht auf Peters Entschließungen 261
Tordenskjold erhält das Kommando im Kattegatt. Diplomatische Verhandlungen im Jahre 1617 262
Die Flottenbewegungen in der Ostsee im Jahre 1717. Militärische Lage im Kattegatt 263
Unternehmung Tordenskjolds gegen Gothenburg. Überfahrt dahin. Schwedische Verteidigungsmaßnahmen 264
Angriff durch Tordenskjold. Ergebnisse des Angriffs (s. Plan: g) 265
Erörterungen über Tordenskjolds Vorgehen 266
Angriff auf Strömstad, 19. Juli 1717. Operationsplan Tordenskjolds gegen Strömstad. Lage und Verteidigungsanstalten von Strömstad. Verzögerung des Angriffs durch Stille und Strom (s. Plan: h) . . . 267
Angriff auf Strömstad 268
Erörterungen über den Angriff. Tordenskjold übergibt sein Kommando an Admiral Rosenpalm 269
Der Krieg 1718; Karls XII. Tod. Gefechte auf dem Iddefjord bei Fredrikshald 1718. Flottenbewegungen in der Ostsee im Jahre 1718 . . . 270
Karl XII. fällt vor Frederiksteen. Friedensverhandlungen auf den Alandsinseln. Görtz Tod. Rückzüge der schwedischen Heere 271
Charakteristik Karls XII. 272
VI. Abschnitt. Ende des Krieges in Norwegen und am Kattegatt. Friedensschlüsse; Schwedens letzte Kämpfe gegen Rußland, 1719—1720. Allgemeine politisch-militärische Lage zu Anfang des Jahres 1719 . 272
Die große russische Galeerenflotte. Plünderungszug an der schwedischen Ostküste 273
Peter trifft Vorsichtsmaßregeln gegen einen Bruch mit England 274
Kapitän Mahans Darstellung dieser Verhältnisse 275
Tordenskjolds Flottille vor Gothenburg 276
Einleitung des Feldzugs von Norwegen aus 277
Angriff von Marstrand und Karlsten, 21./26. Juli 1719. Tordenskjold plant den Angriff auf Marstrand 277
Lage und Befestigung von Marstrand. Verteilung der dänischen Streitkräfte. Angriff auf Marstrand; Fortnahme der Stadt (s. Plan: i) 278

Digitized by Google

Seite

Kapitulation der Festung Karlsten. Erörterungen über den Angriff auf Marstrand 279
Letzte Kriegstaten; Friedensschluß. Tordenskjolds Angriff auf Ny-Elfsborg. Erörterungen über Tordenskjolds Vorgehen (s. Plan: g). . . . 280
Tordenskjolds dritter Angriff gegen Gothenburg 281
Friedensschluß zwischen Schweden und Dänemark. Tordenskjolds Tod; seine Bedeutung 282
Die englisch-schwedische Flotte im Sommer 1720 283
Operationen der russischen Flotten 284
Betrachtungen über die Machtverhältnisse in der Ostsee 285
Ereignisse 1721; Friede zu Nystad. Zar Peter, Kaiser von Rußland, mit dem Namen Peter der Große 286
Besondere Siegesfeier Peters des Großen 287
Schlußbetrachtungen über den großen nordischen Krieg. Allgemeingeschichtliches. Einfluß der Seemacht auf den Krieg 287
Charakteristik der Kriegführung zur See. Peters des Großen zielbewußtes Vorgehen 288
Verwendung der Flotten. Die Seeschlachten nur Defensivschlachten 289
Gründe der falschen Verwendung der Flotten 290
Im Seekriege hängen die militärischen Ziele sehr von den politischen ab. Gründe für die Niederlage Schwedens 291
Die russische Flotte beim Friedensschluß. Die schwedische und dänische Flotte am Ende des Krieges 292

VII. Die russische und schwedische Marine 1721—1788. Der russisch-schwedische Krieg 1741—1743. Friedrichs des Großen Marine-Politik. Die bewaffnete Neutralität 1780.

Die russische Flotte 1721—1740. Entwicklung der russischen Seemacht 295
Material und Personal der russischen Flotte 296
Überseeische Politik Peters. Peters des Großen Tod; seine Bedeutung . . 297
Die russische Flotte bis zum Jahre 1740 298
Der russisch-schwedische Krieg 1741—1743. Politische Lage 1741 299
Krankheiten hindern die schwedische Flotte, kriegerisch aufzutreten 300
Feldzug in Finnland 1741 und zu Anfang 1742. Die schwedischen Flotten werden im nächsten Jahre wieder stark von Krankheiten heimgesucht . 301
Rückzug der schwedischen Flotten. Feldzug in Finnland 1742. Ursachen der Kapitulation des schwedischen Heeres 302
Erörterungen über die letzten Tatsachen. Das russische Archangel-Geschwader wird zurückgedrängt. Die Kämpfe 1743 bei den Aalands-Inseln . . 303
Die Vorgänge bei Hangö. Friede zu Aabo. Kriegsgerichte über Golowin und Utfall 304
Erörterungen über den Krieg. Ursache der schweren Bordkrankheiten 305
Ein dänischer Angriff wird durch russische Hilfe vereitelt 306
Die schwedische Flotte 1721—1760; Teilnahme am siebenjährigen Kriege. Flottenbaupläne 307
Die schwedische Marine zu Anfang des siebenjährigen Krieges 308
Schwedischer Sieg am Reppiner Haken. Beschießung von Kolberg 1760 und 1761 309
Betrachtung über die Verwendung der Flotten im siebenjährigen Kriege in der Ostsee 310
Friedrichs des Großen Marinepolitik. Allgemeine Ansichten über eine Flottengründung; Preußens maritime Entwicklung 311

Digitized by Google

Seite

Mangel eines preußischen Seeschutzes gegen englisches Kaperunwesen. Gründung einer asiatischen Kompagnie 312
Vorschlag zur Gründung einer Flotte 313
Betrachtungen über Friedrichs des Großen Stellungnahme zu diesem Projekte. Friedrichs des Großen Testament: Stellung zur Gründung einer Flotte 314
Betrachtungen über Friedrichs Standpunkt zur Gründung einer Flotte . . . 315
Stellungnahme Friedrichs in späteren Jahren 316
Die bewaffnete Neutralität 1780. Früherer dänisch-schwedischer Neutralitätsvertrag, 1757 317
Änderung und Erweiterung dieses Vertrages; Rußlands Beitritt. Katharinas II. Anstoß zu einem Vertrage auf allgemeiner Basis. Veranlassung Katharinas zu diesem Vertrage 318
Erfolg der Deklaration der Neutralität. Urheberschaft des Neutralitätsgedankens 319
Festlegung bestimmter Neutralitätsregeln zwischen Rußland-Dänemark 1782 . . 320
Durchführung der Vertragsbestimmungen. Preußens Beitritt zum Vertrage . . 321
Entwicklung der russischen Marine 1740—1788. Verfall der Flotte. Die Flotte unter Katharina II., Entsendungen ins Mittelmeer . . . 322
Größe der Flotte 1788 323
Entwicklung der schwedischen Marine, 1760—1788. Feststellung der Größe der Flotte 323
Das Flottendetachement bei Gothenburg; Dislokation der Flotte 324
Schiffbauliches. Artilleristisches 325
Seetaktisches. Personal 326
Entwicklung der Schärenflotte. Schaffung einer Armeeflotte 328
Die neuen Ehrensvaerdschen Schiffstypen 329
Fernere Schiffsneubauten für die Armeeflotte. Stärke der Armeeflotte 1788 . 331
Organisation der Armeeflotte 332

VIII. Russisch-schwedischer Krieg, 1788—1790. Einleitung.
Allgemeine politische Lage in Osteuropa (s. Karten A, C) . . . 334
Die russische Flotte im Schwarzen Meer. Zustand der russischen Flotte im Norden 335
Zustand des russischen Heeres. Gustav III. von Schweden; Verhältnis zu Rußland 336
Gustavs III. Pläne und Absichten 337
Russische Umtriebe 338
Gustavs Kriegsplan. Gustavs Siegeszuversicht 339
Einleitung zum Kriege. Die ersten Maßnahmen und Bewegungen. Lage in Finnland 340
Die finnländische Armee. Ausrüstung und Einteilung der schwedischen Hauptflotte 341
Aussegeln der schwedischen Flotte; ihre Verfassung 342
Marsch der schwedischen Flotte. Begegnung mit einem russischen Geschwader . . 343
Beurteilung des Verhaltens der schwedischen Flotte 344
Eintreffen der Flotte in Finnland; Ankunft der Schärenflotte und der Truppen. Gustavs III. Forderungen an Katharina II. 345
Beginn der Feindseligkeiten; russische Truppenstärke 346
Untätigkeit der schwedischen Seestreitkräfte. Taktischer Flottenbefehl des Großadmirals 347
Stärke und Einteilung der schwedischen Flotte; Linien-Fregatten. Stärke und Einteilung der russischen Flotte 349
Die Schlacht bei Hogland, 17. Juli 1788. Annäherung der Flotten; Vergleich ihrer Stärken und ihres Zustandes 350
Beginn der Schlacht (s. Plan: k) 351

*

Digitized by Google

Seite

Fortsetzung und Ende der Schlacht 352
Ergebnisse und Kritik der Schlacht 353
Wirkung der Schlacht auf den Verlauf des Krieges. Verhalten beider Flotten nach der Schlacht 354
Benutzung besonderer Geschosse in der Schlacht; Behandlung von Parlamentären 355
Weiterer Verlauf des ersten Kriegsjahres. Fernere Vorgänge zur See. Höflichkeitsaustausch 356
Wegnahme von Hangöudde. Vorgehen der Armee und der Armeeflotte gegen Fredrikshamn. Der Angriff auf Fredrikshamn wird aufgegeben . . 357
Aufruhr im schwedischen Heere; Landesverrat der Offiziere zu Anjala 358
Stillstand der Operationen. Blockade der finnländischen Küste 359
Dänemark macht einen Angriff auf Schweden 360
Intervention von Preußen und England 361
Ereignisse im Kattegatt; Admiral van Dessens Geschwader 362
Rückzug der russischen Hauptflotte; Lage der schwedischen Flotte 363
Rekognoszierungsfahrt des Leutnants Klint. Rückfahrt der schwedischen Flotte 364
Gründe des Übergewichtes der russischen Flotte. Ursachen des Mißerfolges Gustavs III. 365
Einfluß der Seemacht 368
Das zweite Kriegsjahr 1789. Rußlands allgemeine Lage. Schwedens innere und äußere Lage. Militärische Vorbereitungen in Finnland . . . 369
Zurüstung der Orlogsflotte 370
Schwedische Aufklärungsfahrten. Erste Aufgaben der Flotte 371
Fernere taktische Flottenbefehle 372
Größe und Bewegungen der russischen Flotte. Stärke und Einteilung der schwedischen Flotte 374
Wert der Einstellung von Fregatten in die Linie 375
Schlacht bei Oeland, 26. Juli 1789. Annäherung der Flotten (s. Plan: l). . 375
Einleitung zur Schlacht am nächsten Morgen, den 26. Juli 376
Beginn des Feuers 377
Ende der Schlacht; Ergebnisse 378
Manövrieren beider Flotten während der nächsten Woche 379
Blockade von Karlskrona. Erörterungen über das Verhalten beider Flotten . . 380
Kriegsgericht über Admiral Liljehorn 381
Die Ereignisse des Jahres 1789 in Finnland. Erste Maßnahmen der schwedischen Schärenflotte 382
Zurüstung der russischen Galeerenflotte. Gefechte bei Porkala 383
Gefechte beider Schärenflotten im Osten. Beschreibung des Svensk-Sundes (s. Plan: m) 384
Lage der schwedischen Schärenflotte 385
Die russische Galeerenflotte und deren Angriffsplan 386
Schlacht beim Svensk-Sund, 24. August 1789. Beiderseitige Verluste in der Schlacht 387
Kritik der Schlacht 388
Treffen im Barö-Sund 389
Maßnahmen der schwedischen Orlogsflotte 390
Vorgänge bei der Armee 391
Schlußbetrachtungen über das Kriegsjahr 1789 392
Politische Lage am Jahresschluß 394
Das dritte Kriegsjahr 1790. Allgemeine politische Lage im Frühjahr . . . 395
Schwedischer Kriegsplan 396

Digitized by Google

Seite

Kritik des Kriegsplans 397
Vergleich dieses Krieges mit dem russisch-japanischen Kriege 1904 398
Vorgänge und Gefechte bei der Armee in Finnland. Zurüstung und Stärke der schwedischen Orlogsflotte 399
Expedition gegen Raagervik 400
Fehler dieser Expedition 401
Marsch der schwedischen Orlogsflotte 403
Schlacht bei Reval, 13. Mai 1790. Beschreibung der Bucht und Reede sowie des Hafens von Reval. Lage und Zustand der russischen Flotte (s. Plan: n) 404
Schwedischer Angriffsplan; Vergleich mit der Schlacht bei St. Christopher 1782 406
Unglücksfälle während der Ansegelung 408
Eigenartige Befehlsverhältnisse in der schwedischen Flotte 409
Posten und Aufenthalt des Oberbefehlshaber in der Schlachtlinie 410
Beginn der Schlacht. Fortsetzung der Schlacht; schwierige Lage einzelner Schiffe 411
Abbruch der Schlacht 413
Ergebnisse der Schlacht. Bemerkungen über die Schlacht und das Verhalten der schwedischen Flotte in den nächsten Tagen 414
Weitermarsch der schwedischen Orlogsflotte 416
Die Ereignisse in Finnland; Kämpfe der Schärenflotten. Zurüstung der schwedischen Armeeflotte; ihre Stärke 417
Bewegungen der schwedischen Schärenflottillen 418
Stärke der russischen Schärenflotte bei Fredrikshamn. Treffen bei Fredrikshamn 419
Zweites Treffen bei Fredrikshamn. Vorrücken der Armeeflotte; deren fernere Pläne 421
Schlacht in der Kronstädter Bucht, 3. und 4. Juni 1790. Die russische Flotte vor Kronstadt 422
Einteilung der schwedischen Orlogsflotte; ihre leichte Division (s. Plan: o, p, q) 423
Annäherung beider Flotten 424
Beginn der Schlacht am 3. Juni vormittags. Die Umschiffung des Großadmirals verhindert die Ausnutzung eintretender günstiger Lagen 425
Verluste am Vormittage. Unterstützung durch Fahrzeuge der Armeeflotte. Fortsetzung der Schlacht am Nachmittag 427
Abbruch der Schlacht am Abend 428
Zweiter Tag der Schlacht vor Kronstadt, den 4. Juni 429
Eintreffen des Geschwaders aus Reval. Rückzug der Orlogsflotte 430
Besprechung und Kritik der letzten Ereignisse 432
Die Ereignisse in der Bucht von Wiborg; Blockade der schwedischen Flotten. Einlaufen der Orlogsflotte in die Bucht von Wiborg. Ankerplatz der Orlogsflotte (s. Plan: r) 435
Gesamtstärke der schwedischen Flotten. Stärke der russischen Hochseeflotte. Die russische Galeerenflotte 436
Stimmung in Petersburg. Beschreibung der Außenbucht von Wiborg und des Björkösundes 437
Bewegungen der russischen Hauptflotte 438
Bewegungen der schwedischen Armeeflotte und ihrer Armeetruppen 439
Unternehmung gegen den Traangsund 440
Durchbruch der schwedischen Flotten, 3. Juli 1790. Verhältnisse bei den schwedischen Flotten; deren mißliche Lage 440
Eintreffen der russischen Galeerenflotte 441

Digitized by Google

Seite

Russischer Angriffsplan. Beginn des russischen Angriffs. Schwedische Kriegsräte und Operationspläne 442
Vorschlag des Flaggleutnants Klint im Kriegsrat 443
Durchbruchsversuche 444
Erörterung der verschiedenen Vorschläge. Flottenbefehl für den Durchbruch . . 445
Sammeln der Armeeflotte 446
Schwedische Diversion im Osten. Beginn des Auslaufens; Durchbruch bei der ersten Linie 447
Passieren der zweiten russischen Linie. Besondere Unfälle beim Passieren von Krosserort 449
Weitermarsch der beiden Flotten. Verhalten der russischen Hochseeflotte . . . 450
Gefecht vor den Pitkepaß-Schären 451
Verfolgung der schwedischen Orlogsflotte 452
Schwedische Verluste. Verluste der Russen 453
Schlußbetrachtungen über die Ereignisse des 3. und 4. Juli 454
Folgen der Niederlage 455
Die zweite Schlacht beim Svensk-Sund, 9. Juli 1790. Kleinere Gefechte zwischen den Schären-Flottillen 455
Stärke der schwedischen Schären-Flotte im Svensk-Sund. Verankerung der schwedischen Schärenflotte 456
Stärke der russischen Schärenflotte bei Fredrikshamn 457
Russischer Angriffsplan. Vorrücken der russischen Schärenflotte zur Schlacht. Durchführung der Schlacht 458
Ende der Schlacht; Rückzug der Russen 459
Verfolgung durch die Schweden. Russische Verluste 460
Schwedische Verluste. Kritik der Schlacht im Svensk-Sund 461
Das Ende des dreijährigen Krieges; Friedensschluß. Die Folgen der Schlacht im Svensk-Sund. Weitere Bewegungen der Schärenflotten 462
Friedensunterhandlungen und Friedensschluß zu Werelä, den 14. August . . . 463
Ergebnisse des Krieges 464
Lehren des Krieges. Strategische Betrachtungen 464
Eigenartiges Verhältnis von Seekrieg und Landkrieg 465
Taktische Lehren 466
Schiffbautechnische Lehren 467
Der Einfluß der Seemacht in diesem Kriege 469
Politische Folgen nach dem Friedensschluß 470

IX. Die dänisch-norwegische Marine in dem Friedenszeitraum von 1720—1800. Allgemeines. Verwaltung der Flotte; Flotten-Baupläne 472
Organisation des Personals 473
Uniformierungswesen 474
Material der Flotte; Konstruktionsfragen 475
Bau von Galeeren 476
Werftanlagen. Navigatorisches. Signal- und Salutwesen; Zeremoniell und Dienst an Bord 477
Bestimmungen über den Kriegsrat; Platz des Oberbefehlshabers 478
Ausbildung des Personals; Indienststellungen 479
Seetaktisches. Verschiedenes 480

Digitized by Google

Seemacht in der Ostsee.

Einleitung.

Militärgeographisches.

Allgemeines. Vor dem Beginn der seekriegsgeschichtlichen Darstellungen dürfte eine allgemeine militär-maritim-geographische Übersicht des Ostseegebietes am Platze sein, sowie eine kurze Erörterung darüber, wie die allgemeine geographische Gestaltung der See, d. h. das Verhältnis der betreffenden Meeresfläche zu den sie umschließenden Küsten, formgebend auf die einzelnen Operationen der Seekriege einwirkt.

Die Militärgeographie der Ostsee als Hilfswissenschaft der Seestrategie soll hier nur in allgemeiner Kürze behandelt werden, und zwar lediglich mit Bezug auf die Vergangenheit; sie hat sich im wesentlichen auf ihre Ausdehnung, auf die Seewege sowie die verschiedenen Entfernungen, auf das Verhältnis der gegenseitigen Lage der einzelnen Länder und Küstenplätze zueinander sowie schließlich auf die Eigenart der Küsten zu erstrecken.

Ratzels Wort: „Das Meer ist nur der Weg", tritt bei diesem von Küsten eng umschlossenen Meeresteil ebenfalls in sein Recht.

Bedeutung der Küsten und Häfen sowie der Inseln. Bei der Ostsee, als einem unfreien Meere, einem mare clausum und ganz vom Ozean abgeschlossenen Meeresteil, tritt die Bedeutung der Küsten und deren Konfiguration, die Lage der einzelnen Inseln ganz besonders in den Vordergrund, desgleichen die Lage der einzelnen angrenzenden Länder und Staaten zu den Eingängen der Ostsee und zu den Verbindungswegen dieser mit den Weltmeeren. Die Topographie des Meeres erstreckt sich also zumeist auf die gegenseitige Lage der Küstenplätze; Entfernungen sind hierbei die Hauptsache.

Es bleibt alsdann in jedem Fall besonders zu betrachten, ob die Flußmündungen und Häfen, Küsten und vorliegenden Inseln mehr

Digitized by Google

zum Schutz der eigenen Streitkräfte und des betreffenden Landes dienen oder ob diese auch gleichzeitig für ein Vorgehen gegen den Gegner und für einen Angriff geeignet erscheinen, ob sie den Feind von der Küste fernhalten oder umgekehrt dessen Annäherung sehr erleichtern, und schließlich, wie dem Gegner dadurch etwa eine Operationsbasis von vornherein geboten wird.

Es ist ferner zu beachten, wie der Machtbereich der Flotten durch die besondere Lage und Art der Inseln und Küsten sowie tiefer Flüsse an Bedeutung gewinnt oder verliert und ob der Seekrieg dadurch etwa weit in das Land hineingetragen wird, oder ob die freie Verwendung der Seestreitkräfte dadurch sehr leidet. Die Inseln, als die natürlichen Stützpunkte der Seemächte, gewinnen durch besondere Lage an Wert. Sind doch vor allem für den Anmarsch des Gegners in einem Meere wie die Ostsee die Verhältnisse oft ganz bestimmt gegeben; damit ist zugleich die strategische und taktische Verwendung der Seestreitmittel mehr oder minder von vornherein ziemlich festgelegt.

Verhältnis der Flotten und Heere zueinander. Wie der Seekrieg, so wird auch der Landkrieg durch einen derartigen Meeresteil wie die Ostsee wesentlich beeinflußt und werden beide in ein sehr nahes Abhängigkeitsverhältnis zueinander gebracht; bei der Darstellung der Kriege um Schonen und Rügen sowie besonders um das eigenartige Finnland wird dies sich wiederholt klar zeigen.

Die politische Besitzausdehnung an der Küste und die Lage der Kriegshäfen bedingte auch öfters die Wahl der Gegend, in der geschlagen wurde, da Entfernungen früher noch eine größere Rolle spielten als jetzt.

Die Seestrategie im Frieden hat auch oft in die Kriegsgeschichte der Ostsee mit hineingespielt, und zwar besonders bei der Schaffung der Hauptflottenstützpunkte für die einzelnen Seemächte sowie gelegentlich bei englischen und russischen Bestrebungen der Art.

Mag die Bedeutung der Flotten als erster Verteidigungsstellungen einer Seegrenze auch noch so groß sein, sie bedürfen bei ihrer Tätigkeit der Unterstützung von Festungswerken sowie von Heeren, sollen sie ihren Zweck ganz erfüllen, ohne dadurch von letzteren gehemmt oder an erstere gefesselt zu werden.

Hauptschiffahrts- und -Handelswege. Die Lage der Haupthandelswege ist für die Kriege der Ostsee auch oft von größter Bedeutung gewesen, wie überhaupt die Ausdehnung ihrer gesamten Schiffahrt und die Art der Gegenstände des Handels. Eine Kunde der Statistik der Verschiffung von Erzeugnissen der Landwirtschaft und des Bergbaues sowie der Industrie ist für die Seekriegführung

Digitized by Google

unerläßlich, und ist letztere von der Kenntnis der Geographie des Handels und Verkehrs nicht loszulösen.

Jahrhunderte hindurch hat die Ostsee mit den Produkten der anliegenden Länder für die Hauptseemächte der Welt, für die Großseemächte Holland und England, eine hohe kommerzielle Bedeutung gehabt; von hier kamen fast alle Schiffahrtsbedürfnisse, wie Holz, Teer, Hanf u. dgl. Und neuerdings hängt z. B. die Kriegsbereitschaft der russischen Ostseeflotte wesentlich von der Kohlenzufuhr von außen ab, abgesehen von dem Bedarf an Kohlen für sämtliche Industrieanlagen, da das Binnenland und die Landverbindungen hierfür nicht genügend Vorrat liefern.

Haupthandelsstraße war stets der Weg durch das östliche Kattegatt und den Sund sowie dann weiter nördlich von Bornholm bis Gothland, wo die letzten der vielen schon vorher sich teilenden Abzweigungen stattfanden; daher waren die Operationen auch vielfach an diese Straße des damaligen Hauptweltverkehrs gebunden und fanden sich stets hier sowie im Kattegatt die meisten Kaper vor.

Hauptformen des Seekrieges. Vor der eingehenden Betrachtung der Seekriegsgeschichte der Ostsee ist eine Erörterung über die Eigenschaften und die Geeignetheit der letzteren als Kampffeld, als Kriegstheater, durchaus im voraus geboten, um auch über die verschiedenen Formen klarer zu werden, welche der Seekrieg in dieser annehmen konnte oder zu den einzelnen Zeiten annehmen mußte. Admiral v. Maltzahn sagt hierzu in einem seiner Aufsätze sehr zutreffend: „Die Wirklichkeit des Krieges läßt sich in ein System nicht hineinpressen, aber das System ist eben doch ein Gerüst, dessen der menschliche Geist für seine Gedankenbauten bedarf."

Diese Formen vielfachster Art hängen hauptsächlich von dem Stärkeverhältnis der beiderseitigen Streitkräfte ab, sowohl bezüglich der Seestreitkräfte als auch der Kräfte und Mittel des Landkrieges; alsdann von der Lage der feindlichen Staaten zueinander und zur Meeresküste sowie schließlich insbesonders von ihrem Seehandel. Es spielen politische Erörterungen und Fragen hinein und vor allem kommen diese bei der Aufstellung des ersten allgemeinen Kriegsplanes, der von der Politik und der Kriegführung gemeinsam beeinflußt wird und aus welchem erst dann die einzelnen Operationspläne sich ergeben, zum Ausdruck. Man muß unterscheiden zwischen dem allgemeinen, voranstehenden Zweck „des" Krieges und den einzelnen verschiedenen Zwecken „im" Kriege. Vor allem ist hierbei zu beachten, daß man letzten Endes immer auch dort wird kämpfen müssen, wo man herrschen

Digitized by Google

und sich schließlich die Oberherrschaft erringen will, mag der Seekrieg auch oft die Hauptentscheidung an einem weiter entlegenen Punkte bringen.

Bei einem solch abgeschlossenen Meeresteil und beschränktem Kriegsschauplatz wie die Ostsee, ist bei der Anlage des Kriegsplanes und der Operationspläne besonders das Gesetz leicht zu erfüllen, daß die „Vernichtung der feindlichen Streitmacht" das erste und höchste Gebot im Seekriege wie in jedem Kriege ist, da deren Aufsuchen und Finden hier besonders erleichtert wird. Die feindliche Streitmacht tritt in einem Seekriege als Angriffsobjekt an und für sich schon klarer hervor als im Landkriege; dies trifft besonders bei denjenigen Seekriegen der Ostseemächte in der Vergangenheit zu, deren neuerworbene Besitzungen und alter Länderbesitz durch die See dieses eng abgegrenzten Meeresteiles getrennt waren (Dänemark–Schonen, Schweden–Finnland).

Daß hierbei nicht immer die Bedeutung gewonnener Seeschlachten klar in die Erscheinung trat, lag an anderen Verhältnissen, da der Landkrieg sich oft sehr eigenartig gestaltete, so daß der endgültig gewonnenen Seeschlacht, als der Entscheidung an einem einzigen Punkte, auch nicht immer gleich der Frieden folgte wie sonst öfters in Seekriegen. Es zeigte sich hier öfters sehr deutlich, daß die Seeherrschaft an der Küste des Feindes endet und nur mittelbar sich auch auf das feindliche Landgebiet zu erstrecken imstande ist; es trat ferner hervor, daß es fehlerhaft ist, eine der feindlichen Küste vorgelagerte Insel zur Landung zu wählen, nur um sich die Hilfe der See länger zunutze zu machen.

Der Erkämpfung der Seeherrschaft folgt erst gesondert ihre Ausnutzung; hier kommen „Stellungen" des Gegners, welche im freien Meere nie vorhanden sind, zuerst zur Geltung, die maritimen Küstenverteidigungen jeglicher Art, auch kann eine abschnittsweise Verteidigung nur hier allein auftreten; aber eine Kriegsblockade, d. i. enge Einschließung feindlicher Streitkräfte entscheidet noch lange nicht über den Besitz der Küste selber.

Nebenformen des Seekrieges. Bei all diesem ist bei den einzelnen Seefeldzügen zu betrachten, ob ein Beherrschen der See und damit die Vernichtung oder gänzliche Lahmlegung des Gegners zur See von vornherein geboten war, oder ob das Ansetzen des Landkrieges, als des stärksten und unmittelbarsten Weges zur Erreichung des eigenen Willens beim Friedensschluß, sofort geboten und ausführbar erschien; oder endlich, ob nur eine Schädigung der Küste in Verbindung mit

Digitized by Google

Landungen genügte und allein erforderlich war, wobei in Betracht kommt, ob sich die Schaffung etwaiger Nebenkriegsschauplätze empfiehlt.

Die mittelbaren, indirekten Wege, den Gegner zum Frieden zu zwingen, als da sind: Kreuzerkrieg und damit eng verbunden der Schutz des eigenen Seehandels, Handelsblockade in Verbindung mit Küstenschädigung, schließlich der Kolonialkrieg, kommen alsdann für die Betrachtung in zweiter Linie an die Reihe. Hierzu äußert sich Admiral v. Maltzahn in einem Aufsatz 1905: „Die Nebenformen des Seekrieges sind mit zu den eigentlichen Kriegshandlungen zu rechnen und müssen in ihrer Anordnung der unter politischem Einfluß stehenden Strategie, in ihrer Durchführung der Taktik zugezählt werden."

Bei der Eigenart der Ostsee sowie ihrer besonders entfernten Lage vom Weltmeer sind hier alle Mittel und Formen gleich gut durchführbar gewesen, ihre Wahl hat aber wesentlich die Dauer der Kriegführung beeinflußt; nur der reine Seekrieg allein ist hier nie aufgetreten, da selbst die ferneren Gegner entweder stets näher liegende Bundesgenossen hatten oder Truppen mitführten, um sofort den Landkrieg zu beginnen.

Verbindung von Land- und Seekrieg. Die Seekriegsgeschichte der Ostsee gibt daher besonders gute Gelegenheit, die Verbindung zwischen Land- und Seekrieg eingehend zu betrachten sowie die enge Abhängigkeit beider Teile der Wehrmacht der Länder voneinander näher darzulegen. Ratzel sagt: „Auch politisch beherrscht das Meer nur der, der einen festen Halt am Lande da hat, wo sich das Land mit dem Meere verschwistert," d. h. an der Küste. Und umgekehrt kann ein langgestreckter, schmaler Küstenstaat, wie z. B. Chile, allein nie das Kriegstheater bilden, er muß das Meer stets hinzunehmen. Wo nun aber wie in Finnland früher die Küste des kaum $^3/_4$ Millionen Bewohner zählenden Landes überhaupt fast allein in wirtschaftlicher und politischer Beziehung mitzählte, da liegen die Verhältnisse fast dem gleich, Seekrieg und Landkrieg bedingen einander und einer ohne den andern bleibt ohne Bedeutung.

Diese Verbindung braucht aber keineswegs immer auf dem Gebiet von Landungsoperationen zu liegen; sie hängt an und für sich schon von der rein geographischen Lage ab; sie hängt ferner mit der besonderen Konfiguration des Landes zusammen. Hierfür bietet Schonen und besonders Finnland ein hervorragendes Beispiel; letzteres ist für Heere früher fast ganz unwegsam gewesen, da es zu $^6/_8$ aus Wäldern und Sümpfen, zu $^1/_8$ aus Seen und Flüssen besteht, mithin

Digitized by Google

nur $^1/_8$ als gangbares Land übrig bleibt und die Schären die Hauptverkehrswege sind.

Es ist hierbei von Bedeutung, daß die örtlichen Verhältnisse an der Küste bestimmender auf das Heer als auf die Flotte einwirken; die Küste ist oft die beste Deckungsflanke der Armee, oft auch ihre Schwäche. Wo diesem Umstand, also der engen Verbindung von Land- und Seemacht, nicht genügend Rechnung getragen wurde, da waren auch fast ausnahmslos die Ergebnisse dementsprechend ungenügende. Nicht vergesse man hierbei, daß die Seeherrschaft zwar über die Küste entscheidet, nicht aber der Besitz der letzteren über die See.

Zusammenhang zwischen Kriegsschauplatz und Kriegsmitteln. Die militär-maritim-geographische Betrachtung bei den einzelnen Kriegen wird auch eingehender die Frage beantworten können, wie sich die einzelnen Staaten und Länder die Vorteile und Nachteile ihrer eigenen geographischen Lage sowie diejenige mutmaßlicher Gegner im Frieden zeitig klargemacht haben, um dann, dieser zeitig vorher gewonnenen Einsicht entsprechend, ihre Streitmittel danach zu schaffen und besonders zu organisieren, mit anderen Worten, ihre maritime Organisation und Flottenbaupolitik zu erörtern. Fehler in dieser Richtung rächen sich besonders in Seekriegen ganz ungemein, da die Herstellung der notwendigen materiellen Streitmittel selbst in früheren Jahrhunderten immerhin längerer Zeit sowie größerer Vorbereitungen bedurfte. — Auch hierfür gibt die Seekriegsgeschichte der Ostsee manch lehrreiche Beispiele, und wird bei der Betrachtung der verschiedenen Seekriege stets auf diese einzelnen Punkte und Bedingungen näher eingegangen werden.

Somit ist die vorhergehende genaue militär-maritim-geographische Betrachtung ein wesentliches Erfordernis für das Verständnis der vielen kriegerischen Handlungen; die Hauptpunkte sind im vorhergehenden bereits im allgemeinen berührt worden.

Diversionen und Landungen. Bezüglich der im folgenden öfters zu erwähnenden Landungsoperationen soll hier, falls diese nur als Diversionen allein ausgeführt wurden, schon vorweg bemerkt werden, daß sich solche Landungsdiversionen an feindlicher Küste — nur um die Aufmerksamkeit von anderen wichtigen Grenzpunkten abzulenken — im allgemeinen nicht empfohlen haben und wohl überhaupt nicht empfehlen.

Bei der Schwierigkeit jeglicher Landungsoperation an sich — sowohl nautischer als militärischer Art — bleibt es auf alle Fälle vorzuziehen, alle noch verfügbaren Streitmittel auf denjenigen Punkten

Digitized by Google

zu verwenden, wo die Hauptentscheidung fallen muß, wenn diese dort noch irgendwie gut verwendbar sein sollten. Jede Diversion in Feindesland weckt Kräfte in den betreffenden Länderstrecken, welche bisher schlummerten und nun erst zur Geltung zu kommen vermögen, z. B. die Besatzungen von Festungen und die Ausnutzung von Territorialtruppen jeglicher Art.

Anders verhält es sich mit Scheindiversionen, besonders wenn diese im allgemeinen durch die Flotte allein ausgeführt werden sollen; etwas anderes ist es ferner, wenn nur durch Landungen allein der erforderliche Landkrieg angesetzt werden kann, oder wenn schließlich mehr Truppen verfügbar sein sollten, als sachlich an der Landesgrenze selbst verwendet werden können.

Es bleibt eben für Landungen stets das besonders Charakteristische, daß wegen des plötzlichen unbemerkten Auftretens und wegen des freien Rückzuges über die beherrschte See sich selbst mit schwächeren Mitteln zeitweilig Nebenkriegsschauplätze dort schaffen lassen, wo sie dem Feind am ungelegensten sind.

Militärpolitisches.

Die Meerengenfrage. Aus allem Vorhergehenden ist zur Genüge ersichtlich, welche Bedeutung die Stärke der dänischen Seemacht bei der besonderen militärgeographischen Lage Dänemarks in allen politischen Lagen eines Ostseekrieges hatte und für das Deutsche Reich besonders noch in Zukunft haben wird.

Auch die rein neutrale Stellung Dänemarks war und ist von Bedeutung, und zwar der allergrößten; denn Neutralität bedeutet in diesem Falle für die Ostsee: Freiheit zur Einfahrt in diese, für die Handels- und Kriegsflotten aller neutralen und kriegführenden Staaten.

Die Meerengenfrage, wie sie sonst im allgemeinen nur mit Bezug auf die Dardanellen und den Bosporus behandelt wird, erscheint auch hier mit ihrer ganzen hohen Wichtigkeit und militärmaritimen sowie politischen Bedeutung.

Hier kann die Schaffung künstlicher Fahrstraßen und Zugänge, wie die des früheren Eiderkanals und jetzigen Nord-Ostseekanals oder die des geplanten Schwarze Meer-Ostseekanals, zwar Erleichterungen für den Kriegführenden schaffen, aber die Bedeutung der Flankenstellung des die natürlichen Zugänge innehaltenden Staates Dänemark bleibt trotz alledem und ist nie ganz außer Beachtung zu lassen, wird nie ganz wertlos.

Digitized by Google

In der Seekriegsgeschichte der Ostsee werden wir öfters der Erkenntnis begegnen, wie dementsprechend, vor allem bei Beginn eines Krieges im Norden, hier zu handeln war; auch bietet hierfür das 19. Jahrhundert lehrreiche Beispiele. Es lag hier stets der schwächste und wundeste Punkt für diejenige Macht, welche die Seeherrschaft in der Ostsee beanspruchte; politisch, technisch und militärisch wurden hier immer alle Hebel angesetzt, und wenn dies nicht zeitig und geschickt geschah, so blieb selbst für den Sieger doch der erwünschte Enderfolg aus. Kopenhagen war bei fast allen Kriegen mit die Hauptlosung, keine Stadt an der Ostsee hat mehr unter den verschiedenen Kriegsläuften gelitten als die Hauptstadt Dänemarks.

Eine größere, bedeutungsvolle Änderung ist hier nicht mit den Fortschritten der Technik eingetreten; hat letztere auch mit der Ausbreitung des Netzes von Eisenbahnen und Kanälen die Bedeutung der Lage eines Seehafens von seiner Lage zu den Hauptseewegen vermindert — da jetzt die Verbindungen mit dem Hinterland die Hauptsprache reden —, so können sich die Seewege trotz allem in der abgeschlossenen Ostsee nur ganz unbedeutend verschieben. Die Art der Kriegführung hat hierbei keinen Wechsel erlitten und auch kaum zu gewärtigen, abgesehen von den Änderungen, welche neuerdings für einen Teil der deutschen und fremden Ostseeschiffahrt die Benutzung der jetzt genau vermessenen Belte oder des Kaiser-Wilhelm-Kanals mit sich führt.

Ratzel trennt in seiner politischen Geographie den Begriff des „geschlossenen" Meeres" der Staatsrechtslehrer wesentlich von dem eines „umschlossenen" Meeres und sagt u. a.: „Wenn auch alle Uferländer der Ostsee in Einer Hand wären und der stärksten, so würde sich die ganze übrige Welt zusammenschließen, um sich die Seewege nach Rußland, Finnland, Schweden freizumachen."

In engem Zusammenhang mit der Meerengenfrage steht somit die der Abgeschlossenheit der Ostsee als eines mare clausum, mit anderen Worten auch die Frage ihrer Neutralität. In neuester Zeit, bei den Manöverfahrten der englischen Kanalflotte im Jahre 1905, tauchte diese besonders in einzelnen deutschen Blättern wieder auf und führte zu den ungereimtesten Forderungen und ungeschicktesten Bemerkungen.

Im Verlauf der geschichtlichen Darstellung werden wir dieser Frage und den Bestrebungen nach dieser Richtung hin seitens einzelner Ostseemächte wiederholt begegnen. Sie führten nie zu einem dauernden Erfolg.

Digitized by Google

Verhältnis der Küstenlänge zur Landesgröße und Einwohnerzahl. Die Verhältniszahlen fallen sehr verschieden aus, je nachdem man die Jahre zur Vergleichung wählt, da besonders der Besitzstand Schwedens und Rußlands sich an den Küsten der Ostsee sehr geändert hat, und dasselbe mit der Landesgröße Rußlands überhaupt der Fall ist.

Hier wären am besten zum Erlangen einer Übersicht folgende Jahre zu wählen:

1617: nachdem Rußland ganz von der Ostsee verdrängt war;
1658: als Dänemark viel Küstenland an Schweden hatte abtreten müssen;
1700: wo Rußland noch nicht wieder an die Ostsee angrenzte;
1721: zu Ende des großen nordischen Krieges;
1809: nachdem Finnland von Schweden an Rußland abgetreten war;
1848: wo Deutschland wieder als Seemacht an der Ostsee auftrat;
1864: nach der Eroberung von Schleswig-Holstein, womit Preußen-Deutschland den Anfang zu seiner Großseemachtstellung machte und der letzte staatliche Länderwechsel an den Küsten der Ostsee stattfand.

Politische Besitzverhältnisse. In den drei Jahren 1700, 1800 und 1900 verhielten sich die Längenausdehnungen der Küsten der Ostseeländer, wenn man jedesmal die Größe der dänischen Ostseeküsten zu 1 annimmt, zueinander ungefähr wie folgt:

	1700	1800	1900	
Dänemark	1	1	1	(oder richtiger: 0,6
Deutschland	3	2½	5	3,0
Schweden	10	7	7	4,3
Rußland	0	3½	10	6,1)
	14	14		14

Hieraus ist besonders das Wachstum der russischen Küstenausdehnung ersichtlich; die größte Gebietsentwickelung Dänemarks liegt rund fünf Jahrhunderte weiter zurück und fällt etwa auf das Jahr 1220.

Wesentlich anders wird das Verhältnis, wenn man die Länge der Küsten mit dem Gesamtflächeninhalt der einzelnen Länder in Verbindung bringt; hier springt vor allem der Unterschied zwischen Dänemark und Rußland in die Augen.

Maritim-Nautisches.

Schwierigkeiten der Schiffahrt. Erwägt man, daß zu den vielen bestehenden nautisch-seemännischen Erschwernissen der Schiffahrt in

Digitized by Google

der Ostsee, als da sind: andauernde, aus einer Richtung wehende Winde, Stürme, Strömungen, Nebel, Untiefen, Klippen, flache Küsten, Regen, oft eine kurze, krabbe See, Eisbehinderungen u. dgl. m., noch für die vergangenen Jahrhunderte bis fast zur Mitte des 19. Jahrhunderts der schwerwiegende Umstand hinzukam, daß Betonnung, Bebakung und Befeuerung noch außerordentlich viel zu wünschen übrig ließen, daß diese im 17. Jahrhundert noch so gut wie gar nicht vorhanden waren, daß gute Seekarten, ja zu Anfang solche überhaupt fehlten, so läßt dies alles klar ersehen, daß die Schiffahrtsverhältnisse in der Ostsee besonders schwierige waren und große Schiffe in früheren Zeiten nicht verwendet werden konnten, da die einzige nautisch brauchbare Zufahrtstraße, der Sund, bei den Drogden zu flach war (unter 20 Fuß).

Der Schärenhof ist selbst jetzt noch nicht überall nautisch sicher zu befahren, da fortwährend bisher unbekannte Klippen und Felsen mitten in stark benutzten Fahrwassern aufgefunden werden, z. B. 1899 eine 6 m-Stelle bei der Haupteinfahrt nach Wiborg.

Vermessung der Ostsee, Seekarten. Das erste, nach fünfzehnjährigen gründlichen schwedischen Vermessungen und Arbeiten entstandene gute „Seebuch" der Ostsee ist das General- und Spezialseekarten — Paßkaart — enthaltende Werk des schwedischen Kapitäns Petter Gedda.

1695 in holländischer Sprache herausgegeben und in Holland privilegiert, zeigt es die geringe Genauigkeit und Verläßlichkeit damaliger Seekarten; nur auf einzelnen Spezialkarten sind Fahrwassertonnen mit ihren Peilungen angegeben, z. B. für die Drogden im Sund sowie für den Gellen bei Stralsund und für die Einsegelung nach Wismar und Danzig; nur eine Nebenkarte enthält Baaken mit Peilung, die vom Ruden im Greifswalder Bodden. Das gefährliche Falsterboriff ist weder betonnt noch bebaakt, ebensowenig die Flintrinne im Sund und die engeren Stellen des Großen Beltes.

Deckpeilungen für Tonnen sind nur bei Kopenhagen im Königstief angegeben und eingezeichnet, sowie ferner für die Einsegelung bei Landskrona. Feuertürme sind gar nicht aufgeführt, Baaken nur einige wenige Male, dagegen Kirchtürme vielfach. Während Ankerplätze oft besonders bezeichnet sind, ist das Hauptfahrwasser nur bei Marstrand sowie bei einigen finnischen Hafenzugängen angegeben. Bei Wismar ist die Vermessung am genauesten ausgeführt worden und schon zufriedenstellend. Die Landumrisse sind nicht auf allen Karten gleich dargestellt, oft einander recht unähnlich, die Küstenumrisse bunt ausgeführt.

Digitized by Google

Eigentümlicherweise sind die Entfernungen auf den Spezialkarten unrichtiger als auf den größeren allgemeinen Übersichtskarten. Während die Generalkarten rechtweisend gezeichnet sind mit eingezeichneten mißweisenden Kompassen, ist das Umgekehrte mit allen Spezialkarten der Fall.

Erst im letzten Jahrzehnt des 17. Jahrhunderts wurden auf Grund vielfacher Vermessungen dann auch dänische Seekarten angefertigt, welche besser waren als die bisher im Gebrauche befindlichen französischen und holländischen Karten.

Eine besondere Vorrede des Werkes preist gewissermaßen als eine Art Empfehlung den Nutzen und die Unentbehrlichkeit guter Seekarten für eine sichere Navigierung an, was um so mehr von Bedeutung wäre, da Lotsen auch nicht überall zu bekommen seien. Nichts kennzeichnet deutlicher die Schwierigkeiten damaliger Navigierung.

Digitized by Google

I.

Zeit des Dreißigjährigen Krieges.

Die ersten Jahre bis 1644.

Die Ostsee zu Beginn des Krieges. Zu Beginn des Dreißigjährigen Krieges herrschte auf der Ostsee, deren Küsten zu ¾ schwedischer Besitz waren — nur im Süden herrschte Polen und Deutschland, im Westen Dänemark —, abgesehen von den vielen schwedischen Transporten an Truppen und Kriegsmaterialien nach Livland, eine große Stille; die nordischen Staaten beteiligten sich noch nicht an diesem Kriege, nur Schweden führte einen eigenen, besonderen Krieg im Nordosten Deutschlands. Aber im weiteren Verlauf des Dreißigjährigen Krieges trat dann, was in den geschichtlichen Darstellungen besonders dieses Krieges nie erörtert, geschweige denn eingehend betont wird, die Bedeutung der Seemacht sehr hervor, da ohne die Seeherrschaft auf der Ostsee Gustav Adolf II. und Schweden nicht imstande gewesen wären, derartige Erfolge auf dem Festlande zu erringen und dann dauernd das Errungene zu erhalten (s. Karte A).

Im Jahre 1621 fiel Riga gleich zu Beginn der Fortsetzung des schwedischen Krieges gegen Polen, nachdem Gustav Adolf auf mehr als 150 Schiffen ein Heer von 14 000 Mann persönlich dorthin übergeführt hatte, in die Hände der Schweden und blieb von da ab für ihr weiteres Vorgehen ein äußerst wichtiger Brückenkopf auf dem Festland. 1627 und 1628 landete Gustav Adolf sein Heer bei Pillau und im Frischen Haff zu weiterem Vorrücken nach Polen. Den Danzigern gelang es dabei im Jahre 1627, mit 10 Schiffen die Schweden, welche mit 6 Schiffen Weichselmünde blockierten, gründlich zu schlagen, wobei auf Danziger Seite der Admiral Diekmann fiel. 1628 erreichte ebendaselbst umgekehrt der Schwede Gyllenhjelm einen vollständigen Erfolg über 7 neu ausgerüstete kaiserliche Schiffe.

Digitized by Google

Inzwischen hatte sich Dänemark bereits im Jahre 1624 unter Christian IV. in den deutschen Religionskrieg eingemischt; nach dessen Niederlage bei Lutter am Barenberge im August 1626 hatte sich alsdann Wallenstein mit der kaiserlichen Streitmacht der mecklenburgischen Küstenlande bemächtigt, wohingegen König Christian Fehmarn und Usedom in Besitz genommen hatte. Aber noch immer blieb Schweden unbeteiligt und auch Dänemark zog sich nach dem im Mai 1629 zu Lübeck abgeschlossenen Frieden wieder ganz zurück.

Gustav Adolf an der Ostsee; die Ostsee ein mare clausum? Beleidigt durch die Absetzung der mecklenburgischen Herzöge, welche mit ihm verwandt waren, sowie dadurch, daß der Kaiser dem von ihm besiegten Könige von Polen Hilfstruppen zusandte, besorgt ferner um die durch die Pläne Wallensteins bedrohte Herrschaft der Ostsee, an deren Küsten Schweden bereits die deutschen Ordensländer Livland und Estland von Polen und Rußland erworben hatte, trat nun Gustav Adolf, teils als Verteidiger des evangelischen Glaubens, teils — und zwar zu Anfang in der Hauptsache — zur Sicherung der Macht Schwedens mit in den großen Krieg ein, nachdem er 1629 mit Polen einen sechsjährigen Waffenstillstand abgeschlossen hatte.

Mit Christian IV. schloß Gustav Adolf einen Bund zum Freihalten der Ostsee von den Flotten anderer Mächte, das erste Auftreten ernsterer Bestrebungen, die Ostsee als ein mare clausum zu behandeln, da die mehrere Jahrhunderte früher stattgefundenen Bestrebungen sich nur allgemein auf die Handelsschiffe gerichtet hatten. Beide Könige sandten zu diesem Behufe auch nach Stralsund Entsatztruppen, so daß Wallenstein dann unverrichteter Dinge von dort abziehen mußte. Nachdem Christian IV. sich inzwischen auch von Usedom zurückgezogen und Fehmarn dem Herzog von Holstein-Gottorp übergeben hatte, war nunmehr Gustav Adolf fast Alleinherrscher in der Ostsee, besonders nachdem die Stadt Stralsund ihn zu ihrem Schutzherrn erwählt hatte und ihm von nun an als Brückenkopf und Tor für seine Einfälle in Deutschland diente; Stralsund galt allgemein schon damals als Schlüssel zur Ostsee. Seine weiteren Pläne — die Erlangung der Großmachtstellung für Schweden durch Besitznahme der deutschen Küstenländer — konnte er nun ungestört verwirklichen; mit einem vorzüglich ausgerüsteten Heere von 15 000 Mann landete er am 24. Juni 1630 auf 230 Schiffen bei der Nordspitze von Usedom.

Gustav Adolf hatte in klarer Voraussicht des Kommenden

Digitized by Google

Schwedens in Verfall geratene Flotte zeitig wieder aufgerichtet und noch kurz vor seinem Tode den eifrigeren Betrieb von Kriegsschiffsbauten befohlen.

Gustav Adolfs Pläne bezüglich der Ostseeküsten. Gustav Adolf erklärte als Grund seines Vorgehens in Deutschland unter anderem: „Die Absicht des Kaisers, sich zum Herren der Ostsee zu machen, sei ein Eingriff in die Rechte der Schweden, denen von alters her die Herrschaft über die Baltische See in Gemeinschaft mit den Dänen gebühre und eine Herausforderung zur Fehde." Er forderte von dem Kaiser, alle Schanzen an der See zu zerstören und keinerlei Flotten zu unterhalten. Schweden war hier die Vorgängerin der späteren Anmaßungen Englands auf dem weiteren Gebiete der Ozeanherrschaft.

Die südlichen Ostseeküsten wollte Gustav Adolf für Schweden hauptsächlich aus Defensivrücksichten besitzen; Schwedens Küste sei zu lang, seine Bewohner seien zu gering an Zahl, um sich einem Seegegner gegenüber halten zu können. Er wollte also die Grenze seines Staates an die südlichen Küsten der Ostsee verlegen, mit anderen Worten: die letztere gewissermaßen zu einer schwedischen Provinz machen, um somit besser die Gefahren von seinem Hauptlande abwehren zu können. Der König war sich klar, daß ein Verteidigungskrieg allein ein schwerer Fehler sei.

Dieser weit ausschauende Plan, dieser seestrategische große Gedanke erinnert in gewisser Weise an die Pläne des Admirals Sir John Jervis mit seiner militärischen Blockade der französischen Kriegshäfen zu Ende des 18. Jahrhunderts, Englands Verteidigung an die Küsten Frankreichs zu verlegen und daran, daß, wie Ranke schildert, die Engländer bereits 1644 durch Vorgehen bis an die Küste des Feindes den Kanal beherrschen wollten. Es hat Gustav Adolf zur weiteren Durchführung dieses Gedankens aber an der nötigen Beschränkung gefehlt, nachdem sein Machtbereich sich in der Folgezeit so ungemein vergrößerte. Durch die Eroberung der Hauptküsten der Ostsee wurde er ihr unumschränkter Herrscher; mit ihrem Erwerb verschaffte er seinem armen Lande durch die reichen Großhandels- und Schiffahrtsverbindungen die nötigen Mittel zur Fortsetzung des Krieges. Gustav Adolf verhinderte dadurch auch die Entstehung jeder ferneren dritten Seemacht an der Ostsee und behielt im Verein mit Dänemark die Herrschaft über die abgeschlossene Ostsee.

Wie verhielt sich nun Dänemark allen diesen Bestrebungen gegenüber?

Digitized by Google

Christians IV. maritime Bestrebungen. Im Jahre 1596 zählte Dänemark beim Regierungsantritt des neunzehnjährigen Christians IV. in seiner Flotte nur 19 Kriegsschiffe, die sich sämtlich in schlechtem Zustande befanden;

1 Schiff hatte 80 Kanonen,

4 Schiffe hatten 50—60 Kanonen,

4 Schiffe hatten 20—22 Kanonen, u. s. f.

Es zeigte sich dem jungen Könige bald, daß Dänemark mit der Organisation seiner Seewehr Schweden, ja selbst Lübeck gegenüber sehr im Rückstande war. Nach dem Frieden zu Lübeck im Jahre 1629 widmete sich Christian daher fortan mit aller Kraft der Entwickelung seiner Flotte und des gesamten Seewesens. Es wurde die Ausführung eines Nord-Ostseekanals Ballum–Apenrade geplant, zahlreiche Werften wurden errichtet, unter anderen Städten in Nakskov auf Laaland, in Flensburg, in Neustadt und Itzehoe; der Bau von besonderen Kriegsschiffen für den Staat wurde jetzt als eine große Neuerung in größerem Maßstabe als bisher betrieben, und viele Bauten wurden nach eigenen Angaben des Königs ausgeführt.

Von nun an wurden „Orlogsschiffe" mit zwei Batterien von den Fregatten mit nur einer Batterie bestimmt unterschieden und für die Schären Galeeren erbaut; über die Benutzung einiger nur für den Mastenbau auszunutzender Wälder wurden Bestimmungen erlassen, was um so wichtiger war, da man die Herstellung zusammengesetzter Masten noch nicht kannte. Die Schaffung einer stärkeren Artillerie mit größeren Kalibern, die Errichtung fester Schiffsstämme, die Einteilung des Staates in Bezirke zur Gestellung von Schiffsbesatzungen sowie die Erhebung von Schiffszöllen bei Rügen und Glückstadt waren lediglich sein Werk.

Dänemark, das den Westmächten schon seit langer Zeit mit dem Bau von besonderen Kriegsschiffen voraus war, ging nunmehr also noch einen Schritt weiter.

Defensionsschiffe Christians, Größe der Flotte. Und noch eine besondere Organisation war inzwischen vom König geschaffen und genau festgelegt worden, nämlich die Einrichtung der sogenannten „Defensionsschiffe". In den zwanziger Jahren ließ der König die bisherige Bestimmung, der zufolge Landschaften und Städte für den Kriegsfall eine bestimmte Anzahl von Schiffen stellen mußten, gänzlich fallen und ersetzte diese unter gleichzeitiger Hebung der Reederei und Schiffahrt durch ein System der Erbauung von besonders konstruierten Handelsschiffen seitens Privater; dies Verfahren war ähnlich unserer

Digitized by Google

jetzigen Ausführung der Erbauung staatlich subventionierter und nach bestimmten Gesichtspunkten erbauter, für den Kriegsdienst als Hilfskreuzer geeigneter Postdampfer. Kauffahrteischiffe, welche nach bestimmten militärischen Angaben gebaut wurden, erhielten Zollerleichterungen und Verkehrsprivilegien, wenn ihre Besitzer sich gleichzeitig verpflichteten, sie im Kriegsfall dem Staat zu überlassen. Diese Schiffe waren außerdem besser für die Abwehr seeräuberischer Angriffe geeignet, welcher Umstand dem Handel wiederum sehr zu Nutzen kam. Heinrich VII. von England hatte etwa einundeinhalb Jahrhunderte früher zeitweilig ähnliche Maßnahmen durchgeführt.

Schon zu Mitte der dreißiger Jahre zählte die dänische Flotte rund 70 eigentliche Kriegsschiffe, sie war eine der stärksten in Europa und wurde Christian durch sie ein ernster Rivale Schwedens in der Ostsee. Durch die besonderen Defensionsschiffe, gegen welche selbst die bisherigen armierten Kauffahrer zurücktraten, wurde sie ganz wesentlich verstärkt. Die Flotte wurde nun einem selbständigen Reichsadmiral unterstellt und dadurch der bisherigen Einwirkung des Reichsmarschalls ganz entzogen, was für ihre Weiterentwickelung einen bedeutsamen Schritt darstellte.

Dänisch-spanisches Bündnis. Bereits 1639 schloß Christian IV. mit Spanien ein Bündnis gegen Schweden-Holland, demzufolge eine spanische Flotte nach der Ostsee gehen, dort dänische Truppen an Bord nehmen und im Verein mit der dänischen Flotte bei Stockholm landen sollte; ein gänzliches Umkehren der früheren Abmachungen mit Gustav Adolf, nach welchen beide Mächte die Ostsee von Flotten fremder Mächte frei halten sollten.

Diese spanische Hilfsflotte von 67 Schiffen unter Admiral Oquendo, welcher erst noch in den Niederlanden spanische Truppen ausschiffen sollte, wurde aber von dem holländischen Admiral Martin Tromp dem Älteren im Kanal unter der englischen Küste festgehalten und schließlich in den Downs vollständig geschlagen.

Christian IV. ließ dann seine Pläne fallen, da er sich noch nicht stark genug fühlte, mit seiner Flotte allein gegen Schweden vorzugehen. Sein spanisches Bündnis und der darauf aufgebaute Kriegsplan zeigt hohen, weiten Blick; hatte er sein Ziel durch die spanische Hilfe erreicht, so blieb er in der Zukunft ganz von seinem Bundesgenossen in der Ostsee unbehelligt, der dort einerseits nur geringe Interessen wahrzunehmen hatte, anderseits für jede fernere kriegerische Betätigung dort teils gar zu weit entfernt, teils dauernd von den drei anderen großen europäischen Seemächten Frankreich, England, Holland

Digitized by Google

auf dem Wege dorthin in der Flanke und überhaupt im ganzen wesentlich behindert war.

Schweden war der Seeherrschaft in der Ostsee nunmehr wiederum für einige fernere Jahre vollkommen sicher und erntete die Früchte dieser günstigen Verhältnisse, indem seine Truppennachschübe samt Kriegsmaterial weiterhin ohne jegliche Störung stattfanden. Die Bedeutung des Einflusses der Seemacht tritt klar in die Erscheinung.

Schweden schloß nun sofort mit den Niederlanden im Jahre 1640 ein Bündnis zur gegenseitigen Unterstützung von Handel und Schiffahrt in der Nord- und Ostsee; in Holland erkannte man aber bald Oxenstjernas ehrgeizige Pläne und zog sich einstweilen vorsichtig von diesem Bunde zurück.

Holländer in der Ostsee. Die Schiffahrt der Holländer in der Ostsee war eine sehr ausgedehnte. Im Frühjahr 1644 erschienen 700 holländische Kauffahrer unter dem Geleite von 43 Kriegsschiffen vor dem Sund, den erstere dann allein durchfuhren; im nächsten Jahre trafen 300 Kauffahrer ein, aber diesmal ertrotzten auch die voraus und hinterher segelnden holländischen Kriegsschiffe die Durchfahrt, welcher Christian IV. von Kronborg aus untätig zuschauen mußte. In der Ostsee fanden sich alljährlich ungefähr 1200 holländische Kauffahrer ein, welche auch vielfach den Zwischenhandel mit den einzelnen Häfen vermittelten.

Beginn von Christians IV. letztem Seekrieg 1644. Die bereits nach dem Tode Gustav Adolfs seit 1632 mit Schweden aufgetretenen verschiedentlichen Mißhelligkeiten führten schließlich im Jahre 1643 den Bruch herbei. Die Feindseligkeiten begannen mit dem plötzlichen Einfall Feldmarschall Torstensons in das von den Kriegswirren bis dahin fast ganz unberührte Holstein von Mähren aus.

Man hatte es sich in Schweden ferner zu Anfang des Jahres 1644 klargemacht, daß bei einem Kriege mit Dänemark die Flotte außerordentlich zu verstärken sei, und zu diesem Zweck den nationalisierten Holländer Louis de Geer nach Amsterdam gesandt, um in Holland auf privatem Wege Kriegsschiffe mit den nötigen Besatzungen zu erwerben; ihm gelang es auch bald, 30 Schiffe unter Martin Thiessen zusammenzubringen.

Seetreffen im Lister-Tief. Mit scharfem Blick hatte Christian, der hiervon Kunde hatte, im Frühjahr 1644 seine mißliche Lage zwischen den beiden Streitkräften erkannt; vor allem galt es, jede Vereinigung schwedischer und holländisch-schwedischer Streitkräfte sofort im Beginn zu verhindern, um wenigstens zur See und auf den Inseln

Digitized by Google

Herr zu bleiben. Bisher war es ihm geglückt, wegen der Unfertigkeit der schwedischen Flotte in den Belten und im Sund das Fahrwasser zu beherrschen und vor allem zu verhindern, daß Torstenson mit seinen Truppen auf Fünen und Seeland landen konnte.

Voller strategischer Initiative ging er in den ersten Apriltagen in See, hielt sich vor Gothenburg während des Angriffes seiner Landtruppen nur kurze Zeit auf und ging dann entschlossen dem holländischen Hilfsgeschwader unter Thiessen in die Nordsee entgegen.

Als einer der wenigen Fälle des Übergreifens der Ostsee-Kriegführung nach der Nordsee siegte dann Christian IV. mit seinen 9 größeren Schiffen über die etwa 26 Fahrzeuge starke Flottille Thiessens in heftigem sechsstündigem Gefecht am 16. Mai vor dem Königshafen im Lister-Tief an der Nordspitze von Sylt. Christian ging sofort nach Gothenburg und der Ostsee zurück; sein Admiral Pros Mund schlug Thiessen nach acht Tagen von neuem und zwang ihn zur Rückkehr nach Holland.

Seeschlacht auf der Colberger Heide. 1. Juli 1644.

Marsch und Größe der schwedischen Flotte. In der Ostsee war die schwedische Hauptflotte unter Admiral Claës Fleming inzwischen von Dalarö nach Süden gegangen, hatte südlich von Kopenhagen im Sund rekognosziert und war dann weiter nach Westen gesegelt, um mit Torstenson in Verbindung zu treten. Man hatte den Plan im Auge, Truppen im Grönsund zwischen Laaland und Falster zu landen und nach Seeland vorzurücken, gab diese Absicht aber auf, da in Holstein nicht genügend viele Fahrzeuge zu beschaffen waren; dieser Operationsplan war im übrigen großartig angelegt.

Die schwedische Flotte unter Fleming, einem früheren Landeshauptmann, nahm dann Fehmarn in Besitz und ankerte Ende Juni zwischen dieser Insel und Laaland im Fehmarn-Belt (s. Karte B).

Diese Flotte bestand aus 31 Kriegsschiffen, 7 Brandern und 4 Gallioten; Fleming führte das Zentrum, Admiral Ulfsparre den rechten, Admiralleutnant Bjelkenstjerna den linken Flügel. Die vier größten Schiffe hatten bei einer Armierung von 60 bis 75 Kanonen ungefähr 350 Mann Besatzung, davon ⅓ Landsoldaten; die Flotte insgesamt führte rund 1360 Kanonen mit sich; die Munitionsausrüstung betrug für jedes Geschütz etwa 30 Schuß.

Stärke und Einteilung der dänischen Flotte. Die ziemlich gleich starke dänische Flotte — die Dänen hatten einige Schiffe mehr,

Digitized by Google

aber eine geringere Anzahl Kanonen — war in vier Admiralschaften geteilt, jede zu 9—10 Kriegsschiffen, sowie je 2—3 Brandern und ebensoviel Gallioten. Die Avantgarde führte der Reichsadmiral oder Generaladmiral Jörgen Wind, das zweite Geschwader General-Vizeadmiral Grabov, das dritte König Christian als Quartalsadmiral und das vierte der Quartalsadmiral Pros Mund; zu jedem der vier Geschwader gehörte noch ein Vizeadmiral sowie ein Shout-by-Nacht; zwei der elf Admirale waren Bürgerliche. Das Flaggschiff des Königs war die „Trefoldighed" zu 48 Kanonen; nur fünf fernere Schiffe führten über 30 Geschütze an Bord.

Diese Einteilung in vier Geschwader hatte die dänische Flotte schon im Jahre 1630 vor der Elbe gehabt, wo eines von ihnen aus taktischen Gründen in Reserve gehalten worden zu sein scheint. 1640 hatte sogar eine Einteilung der Flotte in fünf Geschwader stattgefunden.

Unklarheit der dänischen Befehlsverhältnisse. Obwohl Jörgen Wind dem Range und seiner führenden Stellung in der Vorhut nach der Oberstkommandierende war, hat der König doch den eigentlichen Oberbefehl gehabt; die Befehlsverhältnisse erscheinen etwas wenig geklärt. Ebensowenig ist Klarheit über ein etwaiges taktisches Zusammenwirken vorhanden; Herluf Trolles Gruppeneinteilung war aber gänzlich aufgegeben.

Die Berichte über die Schlacht sind teilweise recht unklar und widersprechend, die beiderseitigen Berichterstatter sind einseitig national beeinflußt und nicht immer wahr. Der Umstand, daß der König selber führte, hat auf dänischer Seite die Berichterstattung besonders ungünstig beeinflußt und teilweise sehr lückenhaft gelassen, so daß wesentlich schwedische Berichte allein vorliegen.

Annäherung der Flotten. Am 29. Juni verließ Christian IV. Kopenhagen bei westlichem Winde, der am nächsten Tage auf Nordosten und am 1. Juli mit Regen auf Ostsüdost ging; die Flotte passierte Gjedser an der Südspitze von Falster um fünf Uhr früh und bekam bald den Gegner in Sicht, der um neun Uhr Anker lichtete und westlich ganz dicht um Fehmarn herum mit südwestlichem Kurs in die Hohwacht-Bucht hineinhielt, um sich die Luvstellung zu sichern und freie See zu bekommen.

Die Dänen folgten mit dem günstigen achterlichen Winde weiter außen und waren um die Mittagszeit so nahe, daß die Schweden auf sie abhalten konnten; der Wind war inzwischen bei klarem Sonnenschein weiter nach Süden herumgegangen (s. Karte B).

Die Seeschlacht vom 1. Juli. Die Schlacht begann dann sofort,

Digitized by Google

das Feuer eröffnete Pros Munds Flaggschiff „Sofia“ während des ersten Passierens; die schwedische Flotte hat darauf wiederholt Wendungen ausgeführt und bestand die Schlacht bald aus mehreren Einzelgefechten in mehr oder minder guter Ordnung, wobei die heftigsten Kämpfe sich bei den Haupt-Flaggschiffen abspielten.

Trotzdem Fleming in einem ihm günstig erscheinenden Augenblick auf die unsichere feindliche Linie abhielt, um diese zu trennen und zuvor durch eine Jacht an die nächsten Kapitäne den Befehl zum Folgen herumgeschickt hatte, folgten ihm doch nur wenige seiner nächsten Schiffe. Sein Befehl lautete: „Das Beste zu versuchen, die feindliche Linie zu durchbrechen und einen Teil zwischen zwei Feuer zu nehmen.“ Wiederholt mußten einzelne Schiffe die Linien verlassen, um ihre Havarien und Grundschußlecke auszubessern; einzelne Enterungen wurden auch hier und da versucht, aber stets ohne Erfolg. Bei abflauenden Winde und eintretender Dunkelheit endete das heftige Feuern auf allen Punkten erst zu später Abendstunde; Freund und Feind waren kaum noch auszumachen, obwohl die Linien leidlich zusammenhielten.

Ergebnisse der Schlacht. Die zehnstündige Schlacht weist somit als taktisches Verhalten nur das schwedische erfolgreiche Bemühen auf, sich die Luvstellung zu erhalten; eine gegenseitige Unterstützung der einzelnen Schiffe und auch der Geschwader fand zwar öfters statt, aber eigentlich nie nach einheitlichem bestimmtem Plan, mehr nach der sich zufällig bietenden Gelegenheit.

Flemings Flaggschiff „Scepter“ war hart mitgenommen worden, und ebenso war es manchen Schiffen auf beiden Seiten ergangen; aber nur eines der dänischen Flaggschiffe mußte zur Ausbesserung nach Kopenhagen gehen. Während keine der gegnerischen Flotten eines ihrer Schiffe verlor und nur viele Havarien überall stattgefunden hatten, betrug der dänische Verlust 37 Gefallene und 170 Verwundete, der schwedische 30 Gefallene und 50 Verwundete.

Christians IV. Verwundung; Unzufriedenheit beider Führer. Christian erlitt außer vielen kleineren Wunden eine schwere Verwundung des rechten Auges; er leitete aber nach seiner Verbindung die Schlacht weiter vom Deck seines Flaggschiffes aus.

Dänemarks Nationallied: „Kong Christian stod ved hoien Mast i Rög og Damp“ — „König Christian stand am hohen Mast in Rauch und Dampf“ —, in welchem es seinen Seehelden-König feiert, bezieht sich auf diese Schlacht.

Beide Führer waren mit ihren Kapitänen äußerst unzufrieden;

Digitized by Google

Christian IV. drohte für ferneres schlechtes Verhalten im Gefecht mit harten Strafen, sogar mit dem Rade und Fleming drohte die schwächlichen Führer der Schiffe zu hängen; einer seiner Kapitäne, welcher einen Enterungsversuch ausgeführt hatte, erhielt eine Prämie von 40 Talern als Anerkennung, was als charakteristisch hier angeführt werden soll.

Die Flottenbewegungen nach der Schlacht. Die Schlacht blieb unentschieden.

Admiral Fleming kreuzte während der Nacht in der Nähe der Küste, indes Christian IV. mit seiner Flotte am anderen Morgen im Fehmarn-Belt zu Anker ging. Die bisher meistens übliche Darstellung, als ob die dänische Flotte die schwedische in den Kieler Hafen hineingejagt habe, ist unrichtig; die Flotten waren am Morgen des 2. Juli einander ganz außer Sicht gekommen, man konnte demnach eher behaupten, daß die Schweden etwa Sieger geblieben wären, da sie auf dem Kampfplatz blieben. Erst am dritten Tage lief Fleming in die Kieler Föhrde ein, um seine Schiffe auf seiner Station der letzten Tage wieder gehörig instand setzen zu können und ankerte bei Christianspries; so hieß damals das jetzige Friedrichsort, die Festung am inneren Eingang des Kieler Hafens, welche nach dem jeweilig regierenden dänischen Könige ihren Namen wechselte. Ursprünglich hieß sie Pries Orth. Die Dänen verließen ihren Ankerplatz bei Fehmarn nicht vor dem 4. Juli, und ihre ganze Flotte war erst am 7. vor Bülk.

Ganz unerklärlicherweise hatte keiner der beiden Gegner sich durch Kreuzer Aufklärung über das Verbleiben des andern zu verschaffen versucht; die Schweden meinten, daß die Dänen in den Großen Belt oder Sund gegangen wären und umgekehrt glaubte man auf der dänischen Flotte, die Schweden etwa vor Eckernförde anzutreffen.

Beendigung des Seekrieges.

Blockade der schwedischen Flotte in der Kieler Außenföhrde. Es begann nunmehr eine über drei Wochen andauernde Blockierung der Schweden, welche mit ihrer Flotte zwischen Christianspries und Labö zu Anker lagen (s. Plan a). Christian IV. lag mit seinem Geschwader weiter nach außen, zwischen Bülk und dem Stoller Grund, die drei anderen Admirale befanden sich mit ihren Schiffen zwischen Bülk und Labö, schlossen also den Hafeneingang ganz besonders.

Statt des schwer verwundeten Admirals Jörgen Wind, welcher an seinen Verwundungen nach einigen Wochen in Kopenhagen verstarb,

Digitized by Google

war Peder Galt zum Generaladmiral ernannt worden. Der König gab mehrfach bestimmte „Ordinanſen", wie der etwa herauskommende Gegner angegriffen werden ſolle.

Kritiſche Lage der ſchwediſchen Flotte; Landgefechte. Auf verſchiedenen durch Torſtenſon abgehaltenen Kriegsräten wurde man ſich nicht einig; Torſtenſon war dafür, erſt das Näherkommen der holländiſchen Hilfsflotte abzuwarten, indes Fleming durchaus vorher durch die blockierenden Dänen durchbrechen wollte und dies um ſo mehr, nachdem er ſeine Kranken an Land geſandt und ſich wieder ausgerüſtet hatte.

Für die ſchwediſche Flotte wurde die Lage mit jedem Tage gefahrvoller, da der kaiſerliche General Gallas ſich Kiel näherte und man Angriffe von Land aus befürchten mußte; der wichtige Proviant- und Ankerplatz Neumühlen an der Swentine geriet auch bald in die Hände der Kaiſerlichen und Dänen.

Zur ſelben Zeit, etwa am 25. Juli, hatten einige von Laaland übergeführte däniſche Landtruppen ſüdlich von Labö eine Schanze errichtet, etwa in den jetzigen Gründen und fügte die Beſchießung von hier aus den ſchwediſchen Schiffen bald großen Schaden zu, ſo daß ſie ſich infolgedeſſen etwas mehr nach dem ſchleswigſchen Ufer hinüberzogen. Die Schweden waren nun überall vom Lande abgeſchnitten und konnten keinen Proviant von dort her bekommen.

General Wrangel wird Nachfolger Flemings. Am 29. morgens wurde Fleming durch eine einſchlagende Kanonenkugel in ſeiner Kajüte tödlich verwundet und ſtarb nach einigen Stunden. Der von ihm zum Nachfolger beſtimmte 30jährige junge Generalmajor Graf Guſtav Wrangel wurde bald von Torſtenſon beſtätigt und wurde nun beſchloſſen, ſobald als möglich durchzubrechen.

Ein erſter Verſuch am 28. Juli mißlang, nachdem ſich die Schiffe nachts weiter herausgewarpt und durch ihre Boote hatten bugſieren laſſen. Torſtenſon nahm nun die Schanze in einem verluſtreichen Gefechte weg, nachdem er die Dänen vorher von Neumühlen zurückgetrieben hatte. Für den etwaigen Durchbruch wurde beſtimmt, daß die ſtärkſten Schiffe voranſegeln und verſuchen ſollten, je einen Gegner zu entern, worauf dann die Brander ſich im Pulverrauch mit manövrierunfähig gewordenen Gegner zu verhaken hätten.

Die Wegnahme der Schanze veranlaßte darauf Chriſtian, mit ſeinen Geſchwadern wieder mehr nach der holſteiniſchen Seite hinüberzugehen und nun fanden einige neue Bewegungen beider Flotten

Digitized by Google

statt, die sich gelegentlich so nahe lagen, daß man das Schlagen der Glasen hören konnte.

Fernere Manöver beider Flotten. Am 29. Juli erließ Christian IV. von Bord der „Trefoldigheb" eine Order an den Generaladmiral Peder Galt: „Anker zu lichten und den Feind zu Anker anzugreifen, so nahe als möglich heranzugehen, erst die eine und dann die andere Breitseite abzugeben und sich im übrigen nach den früheren Befehlen zu richten; aber keines seiner Schiffe solle sich weiter hineinbegeben." Am 29. hielt nun Galt, um sich bei dem östlichen Winde die Luvstellung zu sichern, nach der holsteinischen Küste hinüber, machte aber keinerlei Angriffsmanöver auf seinen Gegner.

Tags darauf setzten die Schweden bei Südwestwind Segel und segelten seewärts, es kam aber zu keinem Gefecht, da besonders Galt immer bestrebt war, bei dem bald nach Osten umgehenden Wind sich die Luvposition zu sichern und nie nahe an den gefechtsbereiten Gegner heranhielt. Beide Flotten waren durch diese mehrfachen Manöver ein gut Teil weiter nach See zu gelangt; die Schweden waren aber im Norden und Osten überall noch von ihrem Gegner eingeschlossen.

Am 31. Juli gab Christian, voller Unmut über den Mißerfolg, an Erik Ottesen, der mit der „Patientia" von Kopenhagen wieder zur Flotte gestoßen war, den Posten Peder Galts als Generaladmiral und Führer der Avantgarde, indes Galt „bis auf weiteren Bescheid" wieder die Vizeadmiralsstelle bekam. Nach einem in See sich erstreckenden kurzen Aufkreuzen ging Wrangel am selben Tage zur Auffüllung seiner Vorräte wieder in die Nähe von Christianspries zurück, wohin ihm die Dänen abends folgten.

Durchbruch der schwedischen Flotte am 1./2. August 1644. In einem Kriegsrat wurde nun beschlossen, bei Dunkelwerden am Abend des 1. August den Versuch zum Durchbrechen zu machen und erfolgte alsdann die fast unglaublich klingende Tatsache, daß es den Schweden gelang, fast ganz unbemerkt mit geschlossenen Stückpforten durch die dänische Flotte während der Nacht nach Osten durchzubrechen; am frühen Morgen des 2. August wurde bereits Fehmarn mit frischem achterlichem Südwestwind passiert. Auch über diesen Durchbruch sind die dänischen Quellen nicht genügend, da alle Urberichte und Akten beim späteren Brande des Schlosses Christiansborg in Kopenhagen verloren gegangen sind. Hier kann nicht die herrschende Unklarheit allein, wer denn eigentlich jetzt den Oberbefehl hatte, Christian IV. oder Ottesen, schuld an dem schlechten Verhalten der dänischen Flotte gewesen sein, sondern man muß große Nachlässigkeit auch allen

Digitized by Google

einzelnen Geschwaderführern sowie ihren Kapitänen zuschreiben, die es nicht fertig brachten, ihre blockierende Linie so auszulegen, daß der Durchbruch der feindlichen Flotte unbedingt sofort bemerkt werden mußte.

Die den Schweden sofort folgende dänische Flotte, welche sich aber bei Fehmarn infolge Befehls des Königs teilte, indem nur Ottesen mit der größeren Hälfte Wrangel folgte, vermochte aber die schwedische Flotte nicht mehr einzuholen, die bereits am 5. August in Elgsnabben bei Dalarö am südlichen Eingange zu den Stockholmer Schären eintraf.

Ottesen kehrte daher bald wieder um und erhielt gleich neue Befehle vom Könige; in dem Befehl über die Neueinteilung der Flotte kommen Bezeichnungen vor wie „Unteradmiral" und „Unteradmiralsmaat.

Vereinigung der holländischen Hilfsflotte mit der schwedischen Flotte. Der am 9. August von Möen nach Kopenhagen mit 9 Schiffen zurücksegelnde Christian traf tags darauf bei Dragör die holländische Hilfsflotte von 24 Schiffen unter Louis de Geer und Thiessen, vermochte aber in dem nun folgenden Gefecht diese nicht am Weitersegeln nach der Ostsee zu hindern. Den bisherigen strategischen Maßnahmen gegenüber erscheint die Trennung seiner Flotte unerklärlich.

Am 13. traf Christian IV. wieder in seiner Hauptstadt ein, von außerordentlichem Jubel der Bevölkerung empfangen, wozu denn doch eigentlich kein triftiger Grund vorlag, abgesehen von der Freude über sein persönliches heldenmütiges Auftreten. Von Siegen seinerseits war nur mit Unrecht die Rede, eher konnte man ihm lauter Mißerfolge nachrechnen, abgesehen von der Verhinderung einer etwaigen Landung; auch Erik Ottesen hatte die Holländer nicht aufhalten können, die sich nun bald mit den Schweden vereinigten.

Verurteilung des Admiral Peder Galt. Galt wurde bald vor ein Kriegsgericht gestellt und wegen der Versäumnis, daß er am 30. Juli trotz des ausdrücklichen Befehls die schwedische Flotte nicht angegriffen habe, zum Tode verurteilt; am 31. August wurde er, fast 70 Jahre alt, hingerichtet.

Das Urteil war von den Mitgliedern des Reichsrats gefällt worden, von denen keiner je zur See gewesen war; ein vorher berufenes Kriegsgericht hatte die Beurteilung abgelehnt. Der König ist entschieden hier mit allzu großer Strenge und wohl nicht ganz gerecht vorgegangen. Die in den nächsten Tagen von anderen Führern begangenen Fehler sind entschieden schwerer gewesen.

Digitized by Google

Seeschlacht bei Laaland, 13. Oktober. Die dänische Flotte legte sich nunmehr zum größten Teil in das Winterlager; es blieb nur ein Geschwader in See, um in der Kieler Bucht für eine etwa beabsichtigte schwedische Landung auf den Inseln zeitig zur Stelle zu sein. Dies Geschwader von 17 Schiffen war Admiral Pros Mund unterstellt, der am 11. Oktober seinen Gegner an der Südwestspitze von Laaland sichtete.

Wider Erwarten war nämlich Ende September Wrangel mit der Flotte von Stockholm aus von neuem in See gegangen, um sich zuerst mit der holländischen Hilfsflotte unter Thiessen zu vereinigen, was letzterer auch, der bei günstigem Winde durch die noch unbekannte Flintrinne zu segeln gewagt hatte, glücklich zuwege brachte und mit seinen 24 Schiffen bei Kalmar zu den 12 schwedischen von Wrangel stieß. Nachdem dieser allmählich seine Flotte bis zu einer Stärke von 42 Schiffen gebracht hatte, segelte er Anfang Oktober weiter nach Osten, um die dänischen Inseln zu beunruhigen und sich wieder mit Torstenson in Verbindung zu setzen.

Die einander plötzlich sichtenden Flotten konnten aber erst nach zwei Tagen nahe der Südwestspitze der Insel Laaland zum Schlagen gelangen, da äußerst stürmische Witterung herrschte und die stärkere schwedische Flotte sich dabei ganz in Lee befand. Nach einem heftigen und volle sechs Stunden währenden Gefecht waren die Dänen vollständig geschlagen; mehrere dänische Schiffe liefen auf den Strand, wurden aber von den Holländern und Schweden trotz kräftigen Feuers ihrer Besatzungen, die sich an Land gerettet hatten, abgewarpt. Einzelne dänische Schiffe wurden geentert, andere durch Brander zerstört. Admiral Mund fiel während der Schlacht. Es gelang nur 3 kleineren dänischen Schiffen, durch den Großen Belt zu entkommen; der in der schwedischen Flotte dienende Major Abraham du Quesne, der spätere berühmte französische Admiral Duquesne, hatte diese 3 Schiffe mit seinem Schiffe „Regina" und einigen anderen sofort energisch verfolgt, konnte sie aber nicht mehr einholen. An Gefangenen fielen Wrangel 3 Admirale und über 1000 Mann in die Hände; seine Schiffe hatten vielerlei starke Havarien, aber nur die Holländer büßten ein Schiff ein. Der schwedische Verlust an Mannschaften betrug nur 60 Mann.

Behandlung von Gefangenen. Charakteristisch ist der Befehl Wrangels, daß „die Gefangenen gemäß Order der Regierung auch als solche behandelt werden sollten, obwohl es besser gewesen wäre, sie über Bord zu werfen, als ihnen Quartier zu geben".

Digitized by Google

Auch Christian IV. hatte sich gelegentlich über die Behandlungsweise von schwedischen Gefangenen ähnlich geäußert: „Totschlagen wäre besser, hoch und niedrig; alsdann würden die Bauern schon die Lust zum Soldatenhandwerk verlieren."

Ende des Krieges. Wrangel suchte nach seinem Siege den Hafen von Wismar auf; da der unter dem Namen Ankarhjelm geadelte Thiessen mit seiner Hilfsflotte bald nach Holland zurückging, so zog dieser glänzende schwedisch-holländische Erfolg keinerlei weiteren besonderen Folgen nach sich. Es fehlte den Verbündeten gänzlich an einer einheitlichen und zielbewußten Oberleitung, obwohl Schweden allein zu Anfang des nächsten Jahres bereits über 57 große Schiffe verfügte.

Die dänische Flotte vermochte vielmehr eine Überführung von Truppen nach den Inseln sowie Schonen vollkommen zu verhindern und somit den Staat vom Untergange zu retten; Torstenson errang keinerlei weiteren Vorteile, trotzdem er auch Schleswig und Jütland besetzt hatte.

Schweden behielt aber die Seeherrschaft in der südlichen und mittleren Ostsee vollständig, so daß die vielen Transporte an Mannschaften und Kriegsmaterial nach Pommern und dem Festland stets unbehelligt blieben.

Friede zu Brömsebro, 1645. Durch französische Einmischung kam es bald zum Frieden von Brömsebro, einem Grenzort südlich von Kalmar; in diesem am 13. August abgeschlossenen Frieden mußte nun Dänemark an Schweden abtreten: die Inseln Gothland und Oeland sowie die Ämter Hjemteland und Herjedalen — östlich von Trondhjem (Drontheim) gelegen —, so daß Schweden nunmehr auch die Hauptinseln der Ostsee erhielt.

Ferner erlangte von nun ab Schweden Zollfreiheit für die Schiffahrt im Sunde; auch wurden zwischen beiden Mächten Regeln über das Salutzeremoniell (Schußzahl, Flaggen- und Segelstreichen) festgesetzt, sowohl das Begegnen von Kriegsschiffen in See als auch das Passieren von Festungen betreffend.

Westfälischer Frieden. Im Frieden zu Osnabrück wurde Schweden am 24. Oktober 1648 dann noch endgültig der Besitz der Hauptflußmündungen der Ostsee, die früher deutscher Besitz waren, zugesprochen, nämlich der Düna und Oder, sowie in der Nordsee ebenfalls der Besitz der Mündungen der beiden deutschen Hauptflüsse Elbe und Weser. Seine Vormachtstellung in der Ostsee sowie aller deutschen Küstenlande überhaupt war dadurch fest begründet; Schweden

Digitized by Google

erhielt Vorpommern, Stettin und einige fernere Städte, Rügen, Wismar, sowie die beiden Bistümer Bremen und Verden.

Brandenburg kam in den Besitz von Hinterpommern mit Cammin, mußte aber schon im Jahre 1653 das rechte Oder-Ufer wieder an Schweden abtreten.

Schlußbetrachtungen.

Dänemarks Lage am Ende des 30jährigen Krieges. Dänemark blieb zwar nach wie vor der einzige Rivale Schwedens im Westen der Ostsee, besaß aber im Jahre 1648 beim Tode des 71jährigen Königs Christian nur noch eine nicht allzu große Achtung gebietende Flotte von 24 Kriegsschiffen mit einer Armierung von je 50—25 Kanonen — nur 3 Schiffe führten 80 Geschütze — sowie ferner 16 Fahrzeuge mit 16—4 Kanonen; die Zahl der Defensionsschiffe war auf 18 heruntergegangen.

Dem kleinen dänischen Staate, der mit seinen großen Rüstungen zu Wasser und zu Lande gar zuviel hatte leisten wollen und der bei seiner unsicheren Lage — die Hälfte Dänemarks lag auf dem Festlande — feindlichen Angriffen sehr ausgesetzt war, waren schließlich die Geldmittel zur Erhaltung seiner Flotte ausgegangen. Der Vorherrschaft Frankreichs in Europa unter Ludwig XIV. war Dänemark mit seinen verschiedentlichen Ansprüchen nicht gewachsen gewesen; seine Anteilnahme an dem großen Religionskriege in Deutschland war dem kleinen Lande endgültig zum Verderbnis geworden.

Sein Heldenkönig Christian IV. war allein der Aufgabe fähig, mit verhältnismäßig nicht allzu großen Mitteln soviel zu leisten und dies nur aus dem Grunde, weil er zeitig die Bedeutung der Seemacht für sein Land erkannt hatte. Sein wesentlichster Fehler war, daß er sich auf politischem Gebiet nicht zu beschränken wußte und mehr auf sich nahm, als er mit den Mitteln seines doch nur kleinen Staates durchzuführen vermochte. Ist ihm die früher allgemein zugesprochene hohe Befähigung als großer Flottenführer und Admiral jedoch nicht in dem Maße zuzuerkennen, so bleibt sein Verhalten in seiner einzigen großen Seeschlacht immerhin ein Ruhmesblatt in der Geschichte seines Landes und sichert ihm ferner in der Nachwelt einen hohen Platz.

Strategische und taktische Betrachtungen. Mit den Seekriegen Christians IV. beginnt in der Ostsee die Entwicklung einer durchdachten Kriegführung zur See mit den hierzu erforderlichen langen Vorbereitungen im Frieden einzusetzen.

Digitized by Google

Lassen sich aus der Betrachtung der einzelnen Schlachten und Gefechte auch keine taktischen Lehren irgendwelcher Art ziehen, so geht doch durch Christians IV. Bündnis und letzten Seekrieg ein höherer Zug seestrategischen Verständnisses, wie Gustav Adolf dies im allgemeinen auch zeigte. Sein frühzeitiger und immerhin gefährlicher Zug gegen Thiessen in die Nordsee, also weit vom Haupt-Kriegsschauplatz ab, während er im Rücken noch nicht frei war, zeugt von weitem Blick und kühnem Unternehmungsgeist; es galt für ihn, seine Gegner einzeln aufzusuchen und getrennt zu schlagen. Kühnen Mutes schritt er zu diesem gefahrvollen Unternehmen mit nur geringen Streitkräften, da er erkannt hatte, daß er vor allem die gegnerischen Seestreitkräfte niederringen müsse.

Die Nachlässigkeit sowie der Mangel des Aufklärungsdienstes und allgemeinen Nachrichtenwesens, wodurch es hauptsächlich Thiessen gelang, sich mit Wrangel zu vereinigen, demzufolge ferner beide dann unbeobachtet gegen Westen segeln konnten, fand ihre Sühne in dem unglücklichen Ausgang der Schlacht bei Laaland. Der vorher stattgefundene glückliche Durchbruch der schwedischen Flotte aus dem Kieler Hafen ist wohl auch durch die Verwundung des Königs begünstigt worden, dessen Unternehmungsgeist dadurch zeitweilig beträchtlich gelitten zu haben scheint. Aber allzu große Vertrauensseligkeit und Geringschätzung der gegnerischen Fähigkeiten haben auch eine Rolle bei den verschiedenen Niederlagen mitgespielt.

Es ist schließlich noch darauf zurückzukommen, daß Torstenson seinen Einbruch in Holstein zu früh begann, da der Frühling hierfür als der richtigste Zeitpunkt erachtet worden war, um durch die dann fertige Flotte seine ferneren Operationen, Landung auf Fünen und Seeland, unterstützen zu können. Hätte er bis dahin gewartet, so wäre aller Voraussicht nach Dänemark schnell überwunden worden, wie Oxenstjerna dies bereits Mitte November 1643 vorgeschlagen hatte. Torstenson soll sich später beklagt haben, nicht wirksamer durch einen gleichzeitig ausgeführten Einfall Horns in Schonen unterstützt worden zu sein.

Auf dem Gebiete der Flottenorganisation und Formaltaktik sind die Einteilungen der Flotten Christians in fünf oder vier Geschwader — in drei Geschwader mit einem Reservegeschwader — mehr nur von historischem Interesse allein. Wie die Flotten-Gruppeneinteilung von Herluf Trolle, so machten auch diese Einteilungen bald anderen Formationen Platz und hatten keinen wesentlichen Bestand.

Einfluß der Seemacht im 30jährigen Kriege. Der Einfluß der

Digitized by Google

Seemacht war in dem letzten Drittel des Krieges ganz vorwiegend; die Bedeutung der Kriegführung am Lande tritt im letzten Stadium derjenigen zur See gegenüber für das große Ganze fast gänzlich zurück. Schweden hatte seine Errungenschaften zum Schluß des 30jährigen Krieges somit in hohem Maße dem Umstand zu verdanken, daß seine Flotte in der Ostsee die herrschende blieb; ein mit Hilfe Spaniens oder allein zur See siegreiches Dänemark würde wohl trotz des Druckes von Frankreich ein anderweitiges Ergebnis gezeitigt haben.

Schwedens Verbindungen mit dem Festland und seinen dort herrschenden Heeresteilen blieben dauernd ungestört; hieran änderte auch die längere Blockade der schwedischen Flotte in der Kieler Föhrde durch die dänischen Geschwader gar nichts, und ebensowenig die folgenden sechs Wochen, in welchen nach dem Durchbruch die dänische Flotte in der Ostsee allein die See hielt. Die Schlacht bei Laaland machte schon Mitte des Monats Oktober der verhältnismäßig langen Scheinherrschaft Dänemarks auf der Ostsee ein plötzliches Ende.

Aber die Möglichkeit und zwar keine weit abliegende, daß Schweden zur See und damit schließlich wohl auch gänzlich auf dem Festland unterliegen würde, war immerhin fast vier volle Monate vorhanden gewesen. Torstenson erlangte bald wieder die Fühlung mit dem Stammland, sein Heer trat bald wieder im Süden siegreich auf und sein Nachfolger Wrangel verschaffte mit den Heeresabteilungen der übrigen Heerführer endgültig den schwedischen Waffen den Sieg.

Etwas vermochte die Erkenntnis von der Schwäche des Deutschen Reichs zur See aber zu zeitigen, indem auf dem Reichstag zu Speier im Jahre 1657 die Bildung eines Reichs-Admiralsamtes durch den burgundischen, westfälischen und sächsischen Kreis vorgeschlagen wurde; es blieb aber nur bei diesem Vorschlag. Von den Bemühungen des Großen Kurfürsten wird in einem besondern Abschnitt gehandelt werden.

Daß sich der große Krieg schließlich nur in einzelne Landoperationen verzettelte und endgültig nur am Lande beendet wurde, wie dies in der Natur der Sache lag und liegt, vermag die Bedeutung des Einflusses der Seemacht nicht zu schwächen.

Digitized by Google

II.

Kriege gegen Karl X., 1657—1660.

Einleitung.

König Karl X. Gustav. Mit dem kriegerischen Auftreten Karls X. beginnt die Periode der engeren Verbindung von Land- und Seekrieg an und auf der Ostsee, welche fast allen künftigen Seefeldzügen das besondere Gepräge gibt.

Auf die Königin Christina, welche nach Beendigung der Regentschaft ihrem Vater Gustav Adolf in der Regierung folgte, war im Jahre 1654 nach ihrer Abdankung ihr Neffe Herzog Karl Gustav von Pfalz-Zweibrücken als Karl X. gefolgt, nachdem er vorher zum erblichen Thronfolger erwählt worden war. Der 30jährige Krieg war seine Feldherrenschule gewesen; er nahm auch an dessen letzter Phase in Holstein und Jütland unter Torstenson Anteil und lernte dabei einen wesentlichen Teil seiner späteren Kriegsschauplätze kennen; mit Torstenson hat der junge Thronfolger auch schon den künftigen Feldzugsplan auf der Halbinsel eingehend erörtert. 1648 ward Karl Gustav Generalissimus der schwedischen Armeen in Deutschland und nahm zwei Jahre später Anteil an den Unterhandlungen des Nürnberger Kongresses, welche für seine staatsmännische Ausbildung eine vorzügliche Schule bildeten.

Die königliche Gewalt war in Schweden im Laufe der letzten Jahrzehnte durch viele alte und neue Adelsgerechtsame wesentlich eingeschränkt worden und hatte dies Vorgehen die Finanzlage des Staates sehr schwierig gestaltet; hier griff nun der König zuerst ein und suchte durch Hebung der königlichen Gewalt auch die Einkünfte des Staates zu vergrößern.

Polen und die Niederlande. Zur weiteren Hebung der Königsmacht ward alsdann von ihm der Krieg mit Polen von neuem begonnen und fast plötzlich vom Zaun gebrochen, obwohl Polen unter König Sigismund seine früheren Absichten auf eine Beherrschung

Digitized by Google

der Ostsee gänzlich aufgegeben hatte. Aber Johann Casimir hatte wiederum Ansprüche auf den Thron von Schweden selbst erhoben.

Der polnisch-russische Krieg ließ Befürchtungen für die naheliegenden schwedischen Landesteile aufkommen und die allgemeine Lage wurde noch bedenklicher, als man vernahm, daß das nach und nach förmlich eine Adelsrepublik gewordene Polen mit den Generalstaaten der Niederlande einen Vertrag abgeschlossen habe, demzufolge letztere 20 Kriegsschiffe Polen zur Verfügung stellen sollten. Schwedens Vormachtstellung in der Ostsee schien hierdurch mehr als bedroht und besonders dann, falls hierbei die seemächtigen Niederlande Stellung in der Ostsee gewinnen würden. Auch Dänemark wurde bald von Polen angegangen, diesem Bündnisse beizutreten. Die Niederlande, seit 1650 wieder ohne Statthalter, waren ihrerseits besorgt, das in der Ostsee gar zu sehr an Bedeutung zunehmende Schweden könne ihre dortige Schiffahrt schädigen, welche inzwischen einen außerordentlichen Umfang angenommen hatte.

Karls X. Bündnisbestrebungen; Sicherung der Ostsee. Die Ordnung der inneren Fragen aber, die Herausgabe der vom Adel erworbenen Krongüter, die Reduktion der Adelsgerechtsame sowie die Regelung der Bergwerksgesetze beschäftigten einstweilen alle Kräfte und waren vorerst zu lösen; zur Kriegführung fehlte es noch an Geld, vor allem bei der Flotte.

Karl X. vergaß darüber aber nicht die diplomatischen Verhandlungen; nach Rußland ging eine Gesandtschaft, um mit dem Zaren ein Bündnis abzuschließen; nach Berlin wurde ein ständiger Resident geschickt, der auch über die gemeinsame Ausrüstung einer Flotte in der Ostsee mit dem Kurfürsten Friedrich Wilhelm zu unterhandeln hatte sowie auf die Gefahr der holländisch-polnischen Verbindung aufmerksam machen sollte; Dänemark ward, wenn auch ohne Erfolg, zu einem näheren Bündnis eingeladen, nämlich die Sicherheit und den Schutz der Ostsee wahrzunehmen, ein Gedanke, dem wir in bestimmterer Form später noch wiederholentlich begegnen werden, nachdem er zuerst von Gustav Adolf erörtert worden war. Brandenburg verhandelte ernstlich nach beiden Seiten; die Lehnshoheit Polens über das Herzogtum Preußen abzuschütteln, stand dabei wesentlich im Vordergrunde der kurfürstlichen Bemühungen.

Als bestimmtester Gegner erschien Karl X. aber Holland; er bemühte sich vor allem, die Generalstaaten davon abzuhalten, in der Ostsee aufzutreten, besonders nachdem in Holland wiederholt der Ausspruch gefallen war, daß dies nötig sei, um „die Freiheit der Ostsee

Digitized by Google

aufrechtzuerhalten". Der Reichskanzler Oxenstjerna äußerte sich dieserhalb auf dem Reichstage des Jahres 1655: „Das größte Dominium um die Ostsee kommt nur Seiner Königlichen Majestät in Schweden zu." Auf die dauernde Befestigung dieses Dominiums kam es den Schweden vor allem an.

Dementsprechend unterscheiden sich die Kriege Karls X. wesentlich dadurch von denen Gustav Adolfs, daß die Seemacht und der zu erstrebende Gewinn an Seegeltung in ihnen eine so besonders hervorragende und bedeutende Rolle spielt.

Auch an einer anderen Stelle suchte Schweden sich eine Unterstützung zu verschaffen, nämlich bei dem England Cromwells, mit welchem ein Bündnis in betreff der polnischen Angelegenheiten abzuschließen versucht ward. Karl X. versprach, England vor Holland im Ostseehandel zu begünstigen und verlangte dafür als Entgelt, daß Cromwell sich verpflichten solle, in der Ostsee 20 Kriegsschiffe zu seiner Verfügung bereitzustellen.

So entfaltete der in der Geschichte im allgemeinen nur als großer Krieger dargestellte Schwedenkönig ein sehr ausgedehntes diplomatisches Talent nach außen, während er im Innern zu gleicher Zeit sich äußerst staatsmännisch regsam zeigte.

Der polnische Krieg. Die Rüstungen von Heer und Flotte nahmen unabläßig ihren Fortgang; neue Mannschaften wurden angeworben und Schiffe ausgerüstet, sowie unter anderm angeordnet, daß diejenigen Bootsmannshöfe, welche weiter von der Küste ablagen, gegen solche Soldatenhöfe umgetauscht werden sollten, die der Küste näher wären.

Der Kriegsplan Karls X. gegen Polen war im wesentlichen der folgende: er wollte seine günstige Lage — Gustav Adolf hatte erst nach Durchquerung der Ostsee sich festländischen Besitz erwerben müssen — sowie seine sicheren Friedensstellungen dazu benutzen, um gleichzeitig von Schwedisch-Pommern aus sowohl durch das brandenburgische Hinterpommern, als auch von Livland aus in das hier bereits durch Rußland beschäftigte Polen einzufallen; gleichzeitig wollte er durch seine Flotte von Danzig Zölle erheben sowie diese Stadt zur Übergabe zwingen. Hierzu standen in Pommern 17000 Soldaten unter Wittenberg, bei Riga 7000 Mann unter Levenhaupt sowie 15000 Mann bei Stockholm unter seinem persönlichen Oberbefehl zur Verfügung.

Auf einer Flotte von 40 Schiffen mit 1400 Kanonen ging Karl X. am 10. Juli 1655 von Dalarö in See und landete am 15. bei Wolgast; hier erhielt er bald die Nachricht von den Erfolgen

Digitized by Google

Wittenbergs in Polen, zugleich aber auch die Kunde, daß eine holländische Flotte unter Tromp nach der Ostsee abgegangen sei.

Der Fortgang des Krieges in Polen gestaltete sich glänzend; Karl X. nahm in raschem Siegeslauf Warschau, dann Krakau ein und veranlaßte den sich anfangs in beobachtender Stellung ruhig verhaltenden Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg, ihm seine Hilfe zu gewähren, nachdem er ihn in Königsberg ernstlich bedroht hatte. Als Entgelt verlangte der Kurfürst die Aufhebung der Lehns-Abhängigkeit des Herzogtums Preußen von der Krone Polen; Polens Selbständigkeit wurde durch den hierüber abgeschlossenen Vertrag zu Labiau schon sehr bedroht. Beide Verbündete errangen alsdann in der Schlacht von Warschau nach dreitägigen mörderischen Kämpfen im Juli 1656 einen großen Sieg; Polen lag jetzt gänzlich darnieder.

Der Einfall der bereits bis Riga vorgedrungenen Russen wurde von Karl X. ohne besondere Mühe zurückgewiesen und kamen hierbei alle Festungen in seinen Besitz. Aber nun regten sich die Polen wieder im Süden und nach dem Abzug der brandenburgischen Truppen nahm der Krieg in Polen nur noch einen langsamen Fortgang, da es überall an Truppen fehlte.

Die Holländer in der Ostsee. Inzwischen hatte sich aber Holland als mit Polen verbündete Macht tätig gezeigt; schon im Jahre 1655 war die Zahl der holländischen Convoischiffe, welche ihre Handelsflotte in der Ostsee begleiteten, bedeutend vergrößert worden, und im nächsten Jahre erschien dann, während Karl X. im Innern seine großen Erfolge errang, Ende Juli eine große holländische Flotte an der polnischen Küste vor Danzig bei Weichselmünde.

Leutnant-Admiral Wassenaer van Obdam, ein berühmter holländischer Reiteroberst, der im Jahre 1654 zum Nachfolger des gefallenen Admirals Martin Tromp des Älteren von den Generalstaaten zum Flottenführer erwählt worden, war Führer dieser Flotte. Sein Unterführer war kein Geringerer als der schon damals berühmte Vizeadmiral de Ruyter. Die Flotte zählte 42 Schiffe mit 1700 Kanonen und 6400 Mann; ihr Zweck war in der Hauptsache, die Stadt Danzig vor einer Einnahme durch die Schweden zu sichern und den gesamten holländischen Handel in der Ostsee zu schützen.

In Schweden befürchtete man schon, daß diese Flotte etwa eine der kürzlich erworbenen Ostseeinseln in Besitz nehmen würde, sei es auch nur, um bei dieser zu überwintern. Die mit den Niederlanden bereits vorher zu Elbing eingeleiteten Unterhandlungen wurden durch das Erscheinen der Flotte stark beeinflußt; die Generalstaaten gingen in

Digitized by Google

ihren Forderungen jetzt sehr weit und beanspruchten bereits bezüglich der Zollerhebung Gleichstellung holländischer Kauffahrer mit den schwedischen Schiffen. In der Ostsee ganz frei zu sein, erschien aber Karl X. wichtiger, als seine Stellung Polen und selbst Rußland gegenüber zu stärken; bezüglich der Zollfrage lenkten die Niederlande dann ein und gaben auch die Forderung einer Selbständigkeitsstellung von Danzig endgültig auf.

Obdam verließ mit dem Gros seiner Flotte die Reede Ende September und ließ nur 12 der schnellsten Schiffe unter dem ihm nachgefolgten Shout-by-Nacht Cornelius van Tromp dem Jüngeren zurück, der nach einem Monat mit diesen nachfolgte. Die Flotte Obdams war die erste größere Flottenansammlung einer nicht zu den Ostseestaaten gehörenden Macht gewesen, die in der Ostsee aufgetreten war; die Geschicklichkeit Karls X. und seines Kanzlers Oxenstjerna hatte es erreicht, daß diese sich nicht in der Ostsee festgesetzt hatte.

Schweden war glücklich dieser schweren kritischen Lage ohne jeglichen Schaden entronnen und blieb einstweilen noch der vorherrschende Staat in der Ostsee.

Am 1. September traf auch ein dänisches Geschwader unter Admiral Lindenov vor Weichselmünde ein; einer seiner Kommandanten war Niels Juel; die politischen Abmachungen der Holländer und Schweden veranlaßten die Dänen aber, schon Mitte des Monats nach Kopenhagen zurückzukehren.

Der erste dänische Krieg, 1657 und 1658.

Dänische Vorbereitungen zum Kriege. Das diplomatische Verhandeln ging den Winter über seinen Gang weiter, und im Frühjahr mehrten sich die Schwierigkeiten in Polen, so daß nunmehr Dänemark, das schon lange die Verhältnisse gespannt beobachtete, den günstigen Augenblick für gekommen erachtete, um den Frieden von Brömsebro wieder aufzuheben, obwohl seine Finanzen nicht geordnet sowie Heer und Flotte nicht genügend für einen Krieg vorbereitet waren.

Friedrich III. von Dänemark erklärte somit am 1. Juni 1657 im Verein mit den Generalstaaten der Niederlande an Schweden den Krieg, nachdem schon im Vorjahre einmal die holländische Flotte mit seinem Einverständnis den Sund passiert hatte; er einte sich mit seinen Verbündeten über eine gegenseitige Hilfe in Stärke von 6000 Mann. Es kamen dadurch für Schweden vier neue Kriegs-

Digitized by Google

theater zu den beiden bisherigen in Polen und Rußland hinzu: die deutschen Provinzen, Dänemark, alsdann Schweden selbst sowie die Ostsee. Man baute in Dänemark darauf, daß Karl X. zu sehr im Innern von Polen beschäftigt sei, schlug aber doch zu spät im Frühjahr los.

Es wurden nun vier Heere gebildet: 16 000 Mann standen bei Hamburg zum Einfall in die bremischen Lande bereit, auf deren Besitz Friedrich III. ganz besonders abzielte, mit einer Reserve von 4000 Mann in Jütland, 12 000 Mann sollten unter Führung des Königs von Schonen aus in Schweden einfallen, 10 000 Mann wurden südlich von Christiania und 3000 Mann bei Drontheim versammelt. An einen etwaigen Angriff durch das in Polen befindliche schwedische Heer von Süden her dachte man so wenig, daß die südlichen Festungen nicht einmal in Verteidigungsstand gesetzt wurden.

Also überall fand eine Verzettelung der Streitkräfte statt, eine Verkennung der Bedeutung und des Wesens des Krieges: daß es nicht zuerst auf die Erringung einzelner erwünschter Objekte — in diesem Falle Bremen —, sondern vor allem auf das Niederwerfen und Vernichten des gegnerischen Heeres sowie auf die baldige Besetzung des feindlichen Hauptlandes vor allem ankommt, um dem Gegner baldmöglichst seinen Willen aufzwingen zu können. Ein kraftvoll von Schonen aus durchgeführtes Vorgehen würde vermutlich bald bessere Ergebnisse für Dänemark gezeitigt haben, da letzteres zu Beginn des Krieges auch die Ostsee mit seiner Flotte fast ganz beherrschte.

Dänische Bewegungen zur See. Die ersten Bewegungen der dänischen Streitkräfte begannen zur See, indem die 40 Schiffe starke dänische Flotte nach Bornholm segelte und ein kleineres Geschwader von 7 Schiffen sich vor Gothenburg legte; man hatte den Plan, die Haupthäfen von Schweden und Finnland zu blockieren.

Bevor aber die Hauptflotte im Juli bereit geworden war, segelte König Friedrich III. mit den ersten fertigen 19 Schiffen unter dem Reichs-Vizeadmiral Hendrik Bjelke nach Danzig, um die etwa von Karl X. vorzunehmende Überführung seines Heeres nach Schweden oder den dänischen Inseln zu verhindern und ihn von seinem Hauptlande ganz abzuschneiden. Ein ferneres Geschwader wurde nach der Elbe und Weser gesandt sowie nach dem Kattegatt, um schwedische Handels- und Kaperfahrzeuge aufzubringen, es fand somit auch bei der Flotte eine starke Zersplitterung der bereiten Streitkräfte statt, jedoch waren die dänischen Geschwader überall in der Vorhand.

Karls X. Einfall in Holstein und Jütland. Jetzt zeigte sich

Digitized by Google

Karl X. zum ersten Male in seiner ganzen Größe und Tatkraft und bewies sofort schlagend sein Feldherrngenie. Am 20. Juni erhielt er die Kriegserklärung Dänemarks, übergab den Oberbefehl in Polen sofort an seinen Bruder und zog bereits nach fünf Tagen an der Spitze eines ziemlich erschöpften und nicht sonderlich gut ausgerüsteten Heeres von nur 6000 Mann von Thorn aus nach Schwedisch-Pommern; am 1. Juli war er schon in Stettin, am 18. Juli voll gerüstet an der Grenze Holsteins mit kampfesmutigen Offizieren und Soldaten, trotz der schwierigen Gewaltmärsche, bei denen Hunderte von Pferden eingegangen waren.

Karl kam noch mitten zwischen die im Bremischen und an der Ostseeküste stehenden dänischen Heeresteile hinein, die alle bestürzt zurückwichen und vereinzelt von ihm geschlagen wurden; nach viertägigem Widerstand fiel Itzehoe am 10. August, zwei Wochen später war er vor dem befestigten Fredriksodde (Fredericia) an der jütischen Grenze. Nachdem ganz Jütland besetzt worden war, eilte der König nach Wismar, wo er seinem bisherigen Hauptgegner Polen, ferner Österreich sowie dem unsicheren Brandenburg näher war und von wo aus er sich gleichzeitig mit seiner Flotte gut in Verbindung setzen konnte.

Auf den drei getrennten Kriegsschauplätzen der Skandinavischen Halbinsel waren die dänischen Heeresabteilungen zu Beginn des Krieges so langsam in ihren Bewegungen, daß es den schwedischen Führern, vor allen Stenbock in Schonen, glückte, diese überall zurückzuhalten und sogar gelegentlich in offener Schlacht zu schlagen. Die Nachricht von dem unglücklichen Ausfall des Krieges auf der Cimbrischen Halbinsel wirkte dann ferner äußerst lähmend auf diese dänischen Operationen ein. Das zumeist aus fremden Söldnern sich ergänzende stehende Heer Dänemarks hatte sich mit seinen Führern überall vollkommen unfähig erwiesen; die auch im Heere ihr Unwesen treibende Adelsherrschaft hatte ihr gänzliches Unvermögen voll bewiesen. Die mangelhafte Verwaltung des Heeres trug an all diesem ebenfalls besondere Schuld; überall fehlte es an dem Nötigen, besonders an dem erforderlichen Kriegsmaterial.

Der Seekrieg. Wie handelte inzwischen die dänische Flotte? Bei seiner Ankunft vor Danzig hatte Friedrich III. Ende Juni sofort erfahren, daß Karl X. allen Annahmen entgegen auf dem Marsche nach Holstein begriffen und bereits in Pommern angelangt sei; der König segelte daher mit den meisten Schiffen sofort nach Kopenhagen zurück. Auch die in die Nordsee entsandten Schiffe waren sehr bald zurückgekehrt und nach dem Kleinen Belt gegangen, nachdem sie den

Digitized by Google

Rest der bremischen Truppen übergeführt hatten; die ursprüngliche falsche Entsendung dieser Schiffe war nun zum Vorteil und Nutzen ausgeschlagen.

Als erste Aufgabe kam es für die Flotte jetzt darauf an, überall einen etwaigen Übergang des schwedischen Heeres nach den Inseln zu verhindern, sowohl beim Kleinen Belt und der westlichen Ostsee mit ihren vielen Buchten, als auch von Gothenburg aus. Dies gelang der dänischen Flotte auch vollständig, da die schwedische noch nicht genügend kriegsbereit war. Auch die in Wismar liegenden schwedischen Schiffe vermochten sich nicht zu rühren, so daß Admiral Bjelke die vollständige Herrschaft in der Ostsee hatte.

Karl hatte zugleich mit dem Einrücken in Holstein den Befehl erteilt, daß die Flotte sich baldmöglichst bereit machen solle, weil er „mit ihr eine besondere Entreprise im Sinne hätte". Sein Plan war, mit dem vor Gothenburg befindlichen Geschwader unter dem Beistand der von Cromwell versprochenen und bestimmt erwarteten englischen Hilfsflotte die unter Wrangel bei Fredriksodde stehenden Truppen auf Fünen zu landen, während er selbst mit der Hauptflotte Seeland und die anderen Inseln angreifen wollte. Den Krieg sobald als möglich in das Herz des feindlichen Landes hineinzutragen, darauf hin zielte von nun an sein ganzes Sinnen und Trachten. Der Reichsdrost Graf Brahe sollte zu gleicher Zeit in Schonen einfallen.

Die schwedische Hauptflotte in der Ostsee wurde aber erst Ende August segelfertig und lief dann unter dem Befehl des Admirals Clas Bjelkenstjerna in See, 32 Kriegsschiffe, 6 armierte Kauffahrer und einige Brander stark.

Sowie Admiral Bjelke auf seinem Beobachtungsposten vor Wismar, wo sich Karl aufhielt, von dem Auslaufen dieser Flotte Kunde erhielt, segelte er der schwedischen Fotte nach Osten entgegen, um den Eingang zum Sunde und nach Kopenhagen zu decken. Am 12. September sichteten sich die gegnerischen Flotten bei Möen, 38 schwedische Schiffe gegenüber 28 dänischen. Bjelke hielt es für ratsamer, nicht in offener See zu schlagen und zog sich sofort in den Sund zurück; das laufende und Jagdgefecht war von keiner Bedeutung. Am Abend wurde Bjelke durch 11 fernere Schiffe verstärkt, welche von Niels Juel, dem äußerst rührigen Kopenhagener Werftadmiral — dem Chef des Holm —, ihm persönlich zugeführt waren.

Seeschlacht bei Falsterbo, 13./14. September 1657. Seinem Gegner an Zahl der Schiffe nunmehr gleich, nahm Bjelke am andern Tage den angebotenen Kampf an; an diesem und dem folgenden Tage

Digitized by Google

fanden wiederholt bei Falsterbo hartnäckige Gefechte zwischen beiden Gegnern statt. Obwohl sich hierbei besonders die gegnerischen Admiralschiffe wiederholentlich schwer zurichteten und die Schweden öfters Enterversuche unternahmen, blieb beim Fehlen jeglicher Flottentaktik und dem Mangel einheitlicher Führung auf beiden Seiten — die Seekriegführung war in der Ostsee noch ganz in den Kinderschuhen stecken geblieben — ein bestimmtes Endergebnis ganz und gar aus. Keiner der Gegner konnte sich bei diesen Einzelschiffsgefechten eines wesentlichen Erfolges, geschweige denn eines Sieges rühmen.

Das am zweiten Gefechtstage aufkommende schwere Wetter verhinderte alsdann endgültig eine Entscheidung, so daß sich beide Flotten gegen Abend ganz voneinander trennten; die Schweden gingen nach Wismar, die Dänen nach Kopenhagen und reparierten sofort ihre beschädigten Schiffe. Etwa je 60 Gefallene und 100 Verwundete betrug der Verlust auf beiden Seiten. Aber das schwedische Vorgehen gegen die Inseln war jedenfalls zum Stillstand gekommen und der Angriff auf diese verhindert worden.

Schon am 19. September legte sich dann die dänische Flotte vor Wismar und blockierte ihren Gegner bis zum Eintritt des Frostes; der Endnutzen war somit zur See ganz auf dänischer Seite. Da auch die erwartete englische Flotte ausblieb, konnte Karl X. seine Sonderpläne nicht zur Ausführung bringen.

Kritische Lage Karls X. In Polen hatte sich die allgemeine politische und militärische Lage in der Zwischenzeit wesentlich geändert; die Kaiserlichen hatten nach der Einnahme von Prag ihren Marsch unter Montecuculi nach Preußen fortgesetzt. Schon griffen die Polen Schwedisch-Pommern mit 4000 Mann an, und schließlich war der Kurfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg von seiner zu Beginn des Krieges eingenommenen neutralen Stellung nach vielfachen diplomatischen Verhandlungen mit allen beteiligten Truppen ganz auf die Seite Polens getreten, mit welchem Staat er in Welau am 19. September ein Bündnis abgeschlossen hatte, wofür seine Souveränität über das Herzogtum Preußen anerkannt worden war. Von dem Verhalten Brandenburgs hing zuletzt alles ab, dessen Parteinahme war von der höchsten Bedeutung.

Karl zählte jetzt zu seinen offenen Feinden: Polen, Rußland, Dänemark, Österreich; zu den heimlichen: Brandenburg und Holland. Alle seine Versuche, das bisher zu Unterhandlungen sehr geneigte Dänemark jetzt zum Eingehen eines Separatfriedens zu veranlassen, scheiterten nunmehr ganz und gar. Auch dieser neuen politischen und

Digitized by Google

kriegerischen Lage halber fühlte sich der König an Wismar gebunden, von wo aus er voller Spannung alle weiteren Vorkommnisse beobachtete und einstweilen seinen Plan gegen die Inseln verschob.

Operationspläne Karls X. General Wrangel, der schon auf dem Wege war, über den Belt nach Fünen überzugehen, erhielt Befehl, zurückzugehen und Fredriksodde, das jetzige Fredericia, zu nehmen; am 24. Oktober gelang ihm dies, trotzdem er nur 4000 Mann gegen etwa 6000 Dänen zur Verfügung hatte. Hiermit fiel Dänemarks letztes Bollwerk auf dem Festlande und wurde fast die gesamte Besatzung zu Gefangenen gemacht. Karl nahm jetzt seinen ursprünglichen Hauptplan wieder auf; er wollte durchaus vor Einbruch des Winters vor Kopenhagen stehen. Nicht die Erlangung der dänischen Krone erstrebte er, aber „wenigstens muß Schonen und Halland mit den Inseln, Bohus- und Aggerhus-Lehn, unter Schweden kommen", schrieb er.

Der zum Reichsadmiral ernannte Graf Wrangel erhielt daher am 14. Dezember den Befehl, mit allen verfügbaren Fahrzeugen eine Landung auf Fünen zu unternehmen und traf drei Tage später, als inzwischen schon stärkerer Frost eingesetzt hatte, bei ihm der fernere Befehl ein: „Wenn das Eis trüge, nach Fünen überzugehen", und hierzu nicht erst die Ankunft des Königs abzuwarten. Das Eis ging aber bald wieder auf und die dann weiter von allen Seiten eintreffenden Schiffe und Fahrzeuge waren noch immer nicht zur Überführung der Truppen genügend an Zahl und Größe.

Karls X. Zug über die Belte. Voller Ungeduld traf der König am 9. Januar 1658 in Kiel ein, woselbst in einer Beratung mit seinen Generalen der unverzüglich auszuführende Übergang nach Fünen beschlossen wurde, gleich, ob dieser auf Schiffen oder über das Eis zu erzwingen sei. Nach manchen Untersuchungen und Vorproben fand alsdann am 30. Januar die Überschreitung des Kleinen Beltes nördlich von Hadersleben über die Insel Brandsö nach Ivernaes und Wedellsborghöft auf Fünen statt, unter heftiger Beschießung durch die dänischen Truppen. Zwei schwedische Schwadronen brachen bei diesem Übergang ein und war der König auch in großer Lebensgefahr (s. Karte B).

Nach und nach kamen 9000 Reiter über das sich stark biegende Eis hinüber, 3000 Mann Fußvolk und die Artillerie folgten gleich hinterher; der über 5000 Mann starke Gegner wurde vollkommen geschlagen, und gelangte bald ganz Fünen in schwedische Macht.

Bei Nyborg gelang es Kapitän Bredal, sich mit seinen 4 eingefrorenen Schiffen weiter nach dem Belt auszueisen, nachdem er alle

Digitized by Google

schwedischen Sturmversuche glücklich abgeschlagen hatte, zumeist dadurch, daß er seine Schiffswände durch Begießen mit Wasser unbesteigbar machte. Die Schweden näherten sich ihm stets hinter Düngerwällen, die auf dem Eise nachts errichtet wurden und ebenfalls dicht froren.

Unablässig ging es dann weiter, über Svendborg im Süden nach Langeland, weil der Übergang über den Langelands-Belt sicherer erschien als der über den Großen Belt zwischen Nyborg und Korsoer. Der kühne und unermüdliche Reiterführer Dalberg machte am 3. Februar hin und zurück nach Laaland den ersten Versuch und nun faßte Karl nach kurzer Beratung den äußerst kühnen Entschluß zum Übergang mit seiner gesamten Streitmacht. Am 5. Februar nachts ging es von Svendborg über die Insel Taasinge nach Langeland, am 9. tags nach Laaland nördlich von Taars. Der auf dem Eis lagernde Schnee schmolz unter den Hufen der Pferde, vielfach stand das Wasser fußhoch, überall bog sich das Eis bedenklich, Spalten wurden mit Stroh bedeckt, über welches dann Wasser zum Festfrieren gegossen wurde.

Am 12. Februar fand die Landung auf Seeland bei Vordingborg statt, nachdem sich vorher die Festung Nakskov auf Laaland mit 1600 Mann ergeben hatte; bald darauf stand der König mit etwa 5000 Reitern vor Kopenhagen, wo nun die Gesandten von England und Frankreich die Vermittelung übernahmen.

Der Friede zu Roeskilde, 26. Februar 1658; Schwedens größter Erfolg. Die Unterhandlungen begannen sofort; bei der gänzlichen Überrumpelung und dem zerfallenen Zustand der Festungswerke der Hauptstadt verliefen diese schnell. Schon am 17. Februar wurden die Bedingungen für den Friedensschluß bestimmt festgelegt, denen dann am 26. Februar der Friede von Roeskilde folgte.

Bei diesem mit Vergießen nur wenigen Blutes erreichten glorreichen Friedensschluß, dem glänzendsten, den Schweden je erzielt, erhielt es:

die drei Provinzen auf der Halbinsel, Schonen, Halland, Blekingen;
die Insel Bornholm — später auch noch Hveen —;
das Bohus-Lehn am Kattegatt und das Trondjhem-Lehn an der atlantischen Küste Norwegens.

Dänemark mußte ferner die bindende Verpflichtung eingehen, die Flotten fremder, „feindlicher" Seemächte weder durch den Sund noch durch die Belte in die Ostsee hineinzulassen; dieses Binnenmeer sollte mit gemeinsamer Macht allen anderen verschlossen werden. Den Bemühungen des englischen Vermittlers war es gelungen, den Absichten

Digitized by Google

der beiden den Vertrag abschließenden Mächte ursprünglich entgegen, das Wort „feindlich" dem Vertrag hinzuzufügen.

Karl hatte sich bald sehr nachgiebig in seinen ursprünglichen Forderungen gezeigt, war aber bei den zuletzt aufgestellten bestimmt und fest geblieben, trotzdem die Gesandten Ludwigs XIV. und Cromwells manche Vorstellungen erhoben. Es wäre ihm ein leichtes gewesen, sich der Hauptstadt zu bemächtigen sowie alle feindlichen Truppen zu zerstreuen und somit Dänemark ganz von der Liste der Staaten zu streichen. Da aber keiner der Gegner zum äußersten gehen wollte, so einte man sich schnell.

Erörterungen über den ersten dänischen Krieg. Ein derartig großer und verhältnismäßig auch schneller Erfolg unter so außerordentlich schwierigen Verhältnissen war nur mit einem solch abgehärteten und geübten Heere, dessen Offiziere und Soldaten blindlings mit brennender Kampfeslust ihrem Könige und dessen Generalen folgten und bei solch kühnem Wagemut möglich gewesen. Polen war die Schule dieses Heeres, sein König und Feldherr gleichzeitig ein weit vorausseheder Staatsmann und gewandter Diplomat gewesen. Auf der anderen Seite hingegen fehlten alle diese Bedingungen, fehlte vor allem die klare, feste und einheitliche Oberleitung, fehlte fast gänzlich die Kriegserfahrung.

Die besonderen Verhältnisse der politischen Lage im allgemeinen, der erst kürzlich beendete erste große Seekrieg zwischen den Engländern und Niederländern — 1652—1654 — und die große Rivalität dieser beiden Groß-Seemächte, dann aber auch der Umstand, daß die dänische und schwedische Flotte zu Mitte des Jahres 1657 bei dem plötzlichen Ausbruch des Krieges nicht bereit waren, hatte es dahin gebracht, daß auf keiner Seite, auch auf derjenigen beider Groß-Seemächte nicht, in diesem Jahre große Flottenunternehmungen stattfanden.

Die Seele aller Kriegshandlungen, Schwedens König, war ja noch zu Mitte des Jahres offenkundig so fest im Innern von Polen, im Südosten des Kontinents gebunden, daß es nirgends erforderlich erschien, etwa fernerliegende Kräfte bereitzustellen. Wie aber gerade dieser Feldherr und Staatsmann die Bedeutung der Seemacht erkannt hatte, geht aus allen seinen Aussprüchen und Handlungen zur Genüge hervor; diese Erkenntnis führte auch die schnelle Entscheidung im Winter herbei, galt es doch, der holländischen Hilfeleistung für den Gegner zuvorzukommen.

Denn ein etwaiges Hinziehen der Endentscheidung auf Seeland vor Kopenhagen mußte unbedingt mit dem Aufbrechen des Eises bald

Digitized by Google

die holländische Flotte herbeiführen und war alsdann Karls Lage bei der verhältnismäßig nur geringen Zahl seiner Streiter sowie der ungenügenden Stärke seiner Flotte eine sehr mißliche und gefährliche. Ja, seine Lage konnte alsdann fast als aussichtslos hingestellt werden, weil mit der holländischen Flotte auch das augenblicklich noch zögernde Polen und Österreich von neuem auf dem Kriegsschauplatz aufgetreten wären, mit denen alsdann gemeinsam kriegerisch vorzugehen auch Brandenburg wohl nicht verabsäumt haben würde. Daher das Drängen des Königs nach einem schleunigen Abschluß des Friedens, daher sein Nachgeben in einzelnen Hauptpunkten, z. B. der Überlassung von Norwegen und Island; er handelte wie ein kluger Kaufmann, forderte das Höchste und nahm Großes. Am nicht allzu fernen Horizont der Zukunft sah er schon im Geiste die Wolken neuer Kriege und kriegerischer Verwicklungen aufziehen und handelte beizeiten dementsprechend, indem er seine Stellung zu stärken suchte.

Der dänische Kriegsplan und das Vorgehen Karls X. bieten von Anfang bis Ende ein klares Beispiel in der Kriegsgeschichte dafür, wie sich sofort das Nichtbeachten strategischer Hauptlehren rächt. Zweck des Krieges und das eigentliche Objekt, um welches der Krieg sich drehte und begonnen wurde, war die Wiedergewinnung der im Frieden zu Brömsebro abgetretenen Landesteile, selbstverständlich mit der Absicht Dänemarks, neue fernere Landesteile hinzuzugewinnen, in diesem Falle das Bistum Bremen. Hierzu war aber, um dieses Ziel zu erreichen, wie in jedem Kriege, um den Gegner beim Friedensschluß dem eigenen Willen gefügig zu machen, in erster Linie erforderlich, dessen Streitmacht zu Wasser und zu Lande zu vernichten. Um den Kriegszweck zu erreichen, wären diese somit die ersten Kriegsobjekte gewesen.

Da dies zu Beginn des Krieges aber unausführbar war — an das Hauptheer Schwedens in Polen konnte sich Dänemark auf keinen Fall heranwagen und die Flotte Schwedens lag noch unfertig in den Häfen —, so blieb einstweilen nur übrig, sofort den Krieg in das Hauptland hineinzutragen und sich sobald als möglich der Hauptstadt des Gegners sowie seiner Stützpunkte mit allen Kräften zu bemächtigen. Um hierbei nicht empfindlich gestört zu werden, galt es dann gleichzeitig, das Heer in Polen von einer Anteilnahme seinerseits an dieser Kriegführung auszuschließen und zwar erstlich durch Beherrschung der Wasserwege, was auch durch ein sofort von der dänischen Flotte richtig eingeleitetes Vorgehen ausgeführt wurde; dann aber war es zweitens erforderlich, dies Heer von einem Vorgehen gegen die Halbinsel dadurch abzuhalten, daß man hier im Süden die Festungen ver-

Digitized by Google

stärkte und die zweite Hauptarmee sofort versammelte. Die jüngste Kriegsgeschichte, mit Torstensons genialem Einfall und kühnem Zug vom Innern nach dem Norden, hatte dafür das glänzendste Beispiel klar gegeben.

Blinder Eifer, sich neues Gebiet zu erwerben, Nichtbeachtung der letzten kriegsgeschichtlichen Lehren, Verkennen der Hauptgrundsätze aller Strategie sowie die Vertrauensseligkeit, einen Vorstoß durch das schwedische Heer von Polen nach Holstein für unausführbar zu erachten, sie waren es, welche Dänemark nach acht Monaten dem Gegner auslieferten.

Dessen zähes Festhalten aber an dem ursprünglichen Plan, mit der Hauptmacht in das Herz des feindlichen Landes hineinzustoßen und die günstige gegebene Lage schnell zu nutzen, daß die holländische Hilfsflotte wegen des Winters und Eises nicht herbeieilen konnte, die Befolgung der aus dieser klar erkannten Lage sich ergebenden Maßnahmen waren es dann, welche zu dem glänzenden Ergebnis des Friedens zu Roeskilde führte. Die Erkenntnis der Bedeutung der Seemacht hatte Karl bei seinem äußerst tatkräftigen Vorgehen die richtigen Wege gewiesen und die Konzentration seiner Streitkräfte auf ein Ziel hatte dann den Erfolg bald herbeigeführt.

Der zweite dänische Krieg, 1658—1660.

Politische und militärische Lage im Sommer 1658. Für König Karl gestaltete sich besonders die Frage schwierig, was er mit seinem siegreichen, zumeist nur aus angeworbenen fremden und zwar deutschen Soldaten bestehenden Heere machen solle; dieses auflösen hätte kaum anderes bedeutet, als seine Stellung nach außen und im Innern aus freien Stücken zu schwächen sowie sich der Gefahr eines sofortigen Angriffs von dänischer und dann auch polnischer Seite auszusetzen. Das nicht unbedeutende Söldnerheer im eigenen Lande zu unterhalten, erlaubten ihm seine geringen Mittel immer noch nicht, es mußte demnach im feindlichen Lande bleiben und leben. Wohin sollte es nun aber geführt werden?

Seine Siegeslust führte Karl schließlich weiter vorwärts; es ging aber eine Zeit monatelanger Beratungen und Pläne sowie eingehender diplomatischer Verhandlungen mit allen Mächten voraus. Rußland zog sich aus den bereits besetzten Landesteilen zurück, Polen und der Kaiser sowie Brandenburg verhielten sich immer noch zögernd.

Digitized by Google

Erst ganz allmählich kam ihm der Gedanke an einen neuen Krieg mit Dänemark.

Bündnisverhandlungen zwischen Schweden und Dänemark, Sperrung der Ostsee. Auf Grund der Abmachungen beim Friedensschluß zu Roeskilde war von Friedrich III. ein nahes Bündnis beider nordischen Staaten vorgeschlagen worden; Karl X. instruierte dann seine Unterhändler dahin, daß beide Staaten in gemeinsamem Bunde zur Verteidigung den Beschluß der Sperrung der Ostsee mit einer vereinigten Flotte aufrechterhalten sollten und zwar solle letztere hierfür aus je 20 Schiffen bestehen. Von diesen Unterhandlungen hatte Holland sich genaue Kunde verschafft und war auf das eifrigste bemüht, durch seinen Gesandten eine derartige Vereinbarung zu hintertreiben. Langsam schleppten sich die Verhandlungen hin, da die dänischen Vorschläge nach wie vor für Schweden unbefriedigend blieben.

Die fortgesetzten dänischen Werbungen und Befestigungsarbeiten machten alsdann Karl stutzig; er ließ daher die schon begonnene Räumung der besetzten Inseln unterbrechen und verlangte die sofortige Erfüllung einzelner Friedensbedingungen, z. B. die Souveränität Holsteins über Schleswig, ferner die nicht klar festgelegte Herausgabe der Insel Hveen im Sunde u. a. m., was ihm unmittelbar zugestanden wurde. Schließlich bestand der König bestimmt darauf, nicht nur ein Defensivbündnis allein eingehen zu wollen, sondern darauf, daß eine nähere Bestimmung desjenigen Artikels festgelegt werde, welcher den Ausschluß fremder Flotten aus der Ostsee behandelte. Während dieser längeren Unterhandlungen lag eine holländische Flotte von 24 Schiffen segelfertig bei der Doggersbank in der Nordsee und zwar schon seit Anfang Mai.

Als nun die Nachricht eintraf, daß der König von Ungarn einen Einfall in Pommern und Holstein plane, wurden die Verhandlungen von schwedischer Seite nach und nach fast ganz abgebrochen und begab sich der König Anfang Juni wieder zur Armee nach Schleswig. Von hier aus forderte er vom Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg, daß dieser wieder in das frühere Vasallenverhältnis zurücktreten solle u. dgl. m.; er traf ebenfalls Anstalten, den Kurfürsten und den Kaiser sowie Polen zu bedrohen, als die Nachricht anlangte, daß Holland zum Beistand Danzigs und des Kurfürsten seine Flotte in der Ostsee verwenden wolle. Jetzt forderte Karl zu guter Letzt bestimmt, daß Dänemark sich sofort mit 8 Schiffen an der Abwehr Hollands beteiligen solle.

Digitized by Google

Karl beschließt, Dänemark von neuem zu bekriegen. Dänemark war in einer verzweifelten Lage und schwankte zwischen Schweden und dem alten Freunde Holland hin und her. Als es sich auch zu der letzten Forderung nicht unbedingt verpflichten zu können glaubte, beschloß Karl Mitte Juni, also verhältnismäßig erst spät, sich seiner vorteilhaften strategischen Stellung zu bedienen und auf Grund der ergebnislosen Verhandlungen mit Dänemark sich durch einen neuen Krieg mit diesem Staat schnell den Rücken zu sichern; nach dessen gänzlicher Niederwerfung wollte er so den Flotten Hollands die Ostsee verschließen; ein weitausschauender, klarer Plan, der wieder seine Erkenntnis der Bedeutung der Seemacht überzeugend darlegt.

Seine unauflösbare Armee war dann ferner sofort wieder beschäftigt; nachdem endgültig mit Polen Frieden geschlossen wäre, wollte er sich gegen den Kaiser wenden. Noch Mitte Juli bekamen seine Unterhändler von Oldesloe aus die Weisung, nicht mit Dänemark abzuschließen; gleichzeitig erhielt Wrangel Befehl, die ganze Armee schnell nach Kiel zu führen, von wo aus die Landung auf Seeland bewerkstelligt werden sollte.

Karls Operationsplan. Der Plan des Königs bestand in folgendem: Nachdem er seines Gegners innere und äußere Schwäche zur Genüge erkannt hatte, glaubte er sicher zu sein, ihn überrumpeln zu können und nicht nötig zu haben, andere Mächte dabei zu berücksichtigen. Er selbst scheint nicht beabsichtigt zu haben, an diesem Unternehmen sich persönlich zu beteiligen. Wrangel sollte bei günstigem Winde von Kiel nach Seeland segeln, sofort mit den zuerst zu landenden 4 Reiter-Regimentern nach Kopenhagen eilen und sollte dann die Landung der übrigen Truppen sowie der von Fünen aus unverzüglich weiter vor sich gehen. Die Infanterie sollte auf Wagen eiligst nachfolgen, um alsbald die Stadt Kopenhagen und die Flotte zu besetzen. Die schwedische Hauptflotte hatte ferner im Sunde das Entweichen Friedrichs III. zu verhindern; schließlich plante er die Einnahme von Kronborg und sogar auch noch die von Christiania. Die Möglichkeit der glücklichen Durchführung eines derartigen großen und kühnen Unternehmens ist zur damaligen Zeit selbst in Dänemark wiederholt zugegeben worden.

Dieser Plan wurde in einem am 23. Juli in Wismar abgehaltenen Kriegsrat gutgeheißen und der Beschluß gefaßt, Dänemark und Norwegen der Krone Schwedens als Provinzen anzugliedern; sogar über den künftig zu führenden Titel wurde hierbei genau beraten. Die augenblickliche strategische Lage war unbedingt günstiger als 6 Monate

Digitized by Google

zuvor im Winter, es war die beste Jahreszeit, die Truppen waren frisch und in der Nähe, von niemand ward ernstlich an ein solches Vorgehen gedacht, Stellung und Kräfte des Gegners waren gut bekannt, die Flotte war in der Nähe bereit, im Besitz von Schonen war die Gesamtlage viel sicherer als damals. Dahingegen fehlte das Eis als Schutz gegen den etwaigen Angriff fremder Flotten, so daß vor allem äußerste Eile bei der Durchführung geboten war; hierüber war sich Karl X. vollkommen klar, größte Schnelligkeit und kraftvollste Ausführung galten auch ihm als Hauptgebot für ein Gelingen des kühnen Unternehmens.

Landung auf Seeland. Der König entschloß sich nunmehr, die Führung selbst in die Hand zu nehmen; seine Absicht war es zuerst, unmittelbar bei Kopenhagen zu landen, da hierdurch eine Überrumpelung der Hauptstadt am sichersten ausführbar erschien. Die mannigfachen Einwendungen seiner Generale veranlaßten ihn jedoch in letzter Stunde, diesen Plan zu ändern und sogar von einer Landung in der Kjöge-Bucht abzustehen; er entschloß sich dann, bei Korsör zu landen, also 14—15 geographische Meilen von Kopenhagen entfernt.

Am 5. August schiffte sich Karl selbst in Kiel ein, wo 11 Kriegsschiffe und 60 Transportfahrzeuge nach einigen Angaben 4000 Reiter und 1200 Mann zu Fuß, nach anderen nur 1200 Reiter und 8000 Fußsoldaten an Bord nahmen. Gros und Avantgarde scheinen dabei verwechselt zu sein. Als Bestimmung dieser eingeschifften Truppen wurde angegeben, daß dies Heer gegen Polen in Preußen gelandet werden sollte.

Der am 6. August wehende günstige Wind erlaubte die sofortige Landung am nächsten Tage südlich von Korsör, durch welche alle vollständig überrascht wurden; bereits am 9. stand die Avantgarde vor der Hauptstadt, vor der am selben Tage Admiral Graf Wrangel mit 12 Schiffen zu Anker gegangen war. Das Gros des Heeres traf dann zwei Tage später mit dem König zugleich ein.

Lage bei Kopenhagen. Die drei Tage, welche zwischen dem Bekanntwerden des Landens auf Seeland und dem Eintreffen der Hauptmacht des Königs vor Kopenhagen verstrichen, hatten aber genügt, um Regierung und Volk, Heer und Stadt sich auf sich selber besinnen zu lassen und die bereits im Juli begonnenen Verteidigungsarbeiten sofort schleunigst weiter auszuführen. Die Vorstädte wurden niedergebrannt, die Wälle ausgebessert und armiert, eine Bürger- und Studentenwehr wurde organisiert u. dgl. m. Der König weigerte sich zu fliehen und alles faßte infolgedessen frischen Mut.

Digitized by Google

Noch immer wäre es jetzt dem kriegsgeübten und gut organisierten schwedischen Heere aller Wahrscheinlichkeit nach möglich gewesen, Kopenhagen im ersten kräftigen Ansturm zu nehmen, wozu Karls Unterführer Dalberg, welcher zwei Tage zuvor alles genau erkundet hatte, auch dringend riet. Aber seltsamerweise ließ sich der sonst so ungestüme und tatkräftige Karl X. von anderen von einem sofortigen Angriff abraten, weil dies als allzu gewagt erachtet wurde; die brennenden Vorstädte veranlaßten ihn, einen Kriegsrat abzuhalten, bei dem er in seinem ursprünglichen, unstreitig richtigen Vorhaben schwankend wurde.

Belagerung Kopenhagens. Es wurde jetzt die regelrechte Belagerung von Kopenhagen beschlossen und sofort mit der nötigen Anlage von Werken begonnen; gleichzeitig wurde Kronborgs Belagerung vorbereitet und eine Woche später durch 3000 Mann ins Werk gesetzt. Man beachtete dabei den Umstand allzuwenig, daß das schwedische Heer denn doch nur ein Feldheer war, dem es für die Belagerung von Festungen vor allem an den erforderlichen Geschützen fehlte.

In Karls X. militärischer Laufbahn war dieser Entschluß wohl der verhängnisvollste; der sofortige Fall von Kopenhagen hätte ganz Europa voraussichtlich so sehr betroffen, daß ihm allseitig Friede gewährleistet worden wäre. Selbst nach der Aufgabe des ersten Planes, bei Kopenhagen selbst zu landen und sofort den Sturm auszuführen, wozu sich alle Verhältnisse günstig zusammengefügt hatten — auch die Flotte war ja genau zeitig zur Stelle —, war jetzt fast noch unbedingte Sicherheit für den günstigen Erfolg bei einem Sturme.

In der Hauptstadt waren zur Abwehr bereit, aber am 11. August noch nicht vollständig organisiert und vor allem teils ganz ungeübt:

2500 Soldaten,
500 Matrosen,
300 Studenten,
1000 Handwerker und Kaufleute,

mithin 7300 Verteidiger. Man male sich nun einen Kampf aus zwischen dieser ungeübten Truppe und den geschulten 5000 bis 9000 Schweden!

Der vom hamburgischen Stadtobristen zum dänischen Feldmarschall emporgekommene Schack leitete die Verteidigung mit großem Geschick und beunruhigte die Belagerer bei ihren Arbeiten von Anfang an durch viele Ausfälle.

Auch an der Küste wurden Landungen ausgeführt; Schwedens König entging bei einer solchen auf Amager einer Gefangennahme

Digitized by Google

nur mit genauer Not. Die schwedische Flotte scheint seltsamerweise keinen Bombardements- und Angriffsversuch gemacht zu haben, obwohl die Reede nur durch eine Defensionsfregatte sowie zwei armierte Prähme verteidigt wurde.

Der nach dreiwöchiger Belagerung eintretende Fall von Kronborg verschaffte den Belagerern von Kopenhagen erst die erforderlichen schweren Geschütze, aber auch dieser Umstand sowie die inzwischen von Schweden erlangte vollkommene Herrschaft über den Sund ließen die Belagerung doch nur langsam weiter vorschreiten. In den dänischen Landen lebte jetzt überall der Kleinkrieg auf und belästigte die Schweden sehr.

Diplomatische Verhandlungen. In Europa hatte die Nachricht von dem Überfall Karls überall große Unruhe verbreitet; aber bald einte man sich, zum Schutze Dänemarks gemeinsam vorzugehen. Vor allem stand für die Niederlande sehr viel auf dem Spiel, es galt unbedingt zu verhindern, daß Schweden in der Ostsee unumschränkte Herrscherin würde. Der Kaiser, der Kurfürst und auch Polen beeilten sich, Dänemark zu retten, um dadurch zugleich Karl X. solange wie möglich von einem Angriff auf ihre eigenen Länder abzuhalten.

Karl war unablässig auf das äußerste rührig, um ein Eingreifen anderer Mächte abzuhalten, nach allen Seiten verhandelte er; der sterbende Cromwell wurde nochmals um Absendung einer Hilfsflotte von 20 Schiffen ersucht, ebenso sein Nachfolger Richard Cromwell, aber seine Bemühungen blieben beide Male erfolglos.

Holländische und schwedische Flottenbewegungen; Größe der Flotten. Die ersten auf dem Kampfplatze waren die Niederländer, welche sofort zwei ihrer in See befindlichen Geschwader zurückriefen; ihre bereits Anfang September fertige Flotte wurde in der Nordsee durch einen schweren Sturm zerstreut und konnte erst am 8. Oktober wiederum von neuem auslaufen, traf aber dennoch zuerst ein.

Der Führer dieser Flotte war wiederum der Admiral Wassenaer van Obdam, unter welchem die Vor- und Nachhut durch die Vizeadmirale Cornelis de Witte und Floriszon befehligt wurden. Die Flotte bestand aus 35 größeren Kriegsschiffen nebst 2000 Mann Landungstruppen sowie Kriegsmaterial auf 34 Transportschiffen; sie war vorzüglich ausgerüstet und eine der besten Flotten, welche die Niederlande je in See geschickt hatten. Nach langwieriger Fahrt passierte diese Flotte am 20. Oktober Skagen und ankerte zwei Tage später nördlich von Kronborg in der Hornbaek-Bucht an der Nordspitze Seelands und gleich darauf 2 Seemeilen nördlich von Kronborg,

Digitized by Google

beim Lappe-Grund, um für das Einlaufen in den Sund günstigen Wind abzuwarten.

Die schwedische Hauptflotte unter dem Reichsadmiral Grafen Karl Gustav Wrangel, welche Ende August in ihrer ganzen Stärke vor Kopenhagen geankert hatte, ging beim Eintreffen der Nachricht von der Annäherung Obdams nach Kronborg und ankerte südlich davon; sie zählte 36 Linienschiffe und 8 Fregatten mit 1850 Geschützen sowie 7500 Mann Besatzung und war in vier Geschwader geteilt, deren erstes der Reichsadmiral selber führte, während Admiral Bjelkenstjerna das zweite, Admiral Gertson Sjöhjelm das dritte und Admiral Graf Gustav Wrangel das vierte Geschwader befehligten. Letzteres blieb bei der Insel Hveen liegen, um die dänische Flotte weiter zu beobachten, welche inzwischen in Kopenhagen bereitgemacht worden war.

Den 35 holländischen Schiffen standen somit 34 schwedische unmittelbar kampfbereit gegenüber, mit einer nahen Reserve von 10 Schiffen; viele alte, kriegsgeübte Soldaten waren noch zuletzt auf den Schiffen eingeschifft worden. Obdam war gezwungen, noch sechs volle Tage vor Anker liegen zu bleiben, da dauernd sehr ungünstige Winde von Süden her wehten und dementsprechend starker Strom nach Norden setzte.

Karl X. beschließt, den Angriff der Holländer abzuwarten. Der König hatte den Oberbefehl vor Kopenhagen ganz an Stenbock abgegeben und hielt sich jetzt bei Kronborg in der Nähe der Flotten auf. Auf den Vorschlag von Wrangel, bei dem günstigen Wind und Strom die vor Anker liegenden Holländer mit Übermacht anzugreifen, ging er hauptsächlich aus politischen Gründen nicht ein, da er keinenfalls der angreifende Teil sein wollte und von seiten der Generalstaaten eine Kriegserklärung noch immer nicht erfolgt war. Auch sprachen bei Karl militärische Gründe dagegen und schien ihm vor allem der engste Teil des Sundes ein günstigerer Kampfplatz für seine Flotte zu sein, da hier die Gegner ihre bessere Manövrierfähigkeit und Seetüchtigkeit nicht wesentlich ausnutzen konnten; ferner konnten außerdem die beiden Festungen Kronborg und Helsingborg mit in das Gefecht eingreifen und die Holländer ernstlich beunruhigen; schließlich würde bei etwaigem ungünstigem Ausfall seine Flotte sich alsdann leichter und sicherer unter die Kanonen von Kronborg zurückziehen können.

Es waren dies alles Gründe, welche sich, besonders den seegewohnten Gegnern gegenüber, wohl hören ließen und ernstlich zu

Digitized by Google

erwägen waren. Aber entschieden falsch war es, das vierte Geschwader bei Hveen zu belassen, was nichts anderes als eine unnütze Zersplitterung der verfügbaren Kräfte bedeutete, da zur Beobachtung der dänischen Flotte immerhin einige wenige Schiffe ausreichend gewesen wären und es vor allem galt, gegen die Holländer zu siegen, also hier mit Übermacht aufzutreten. Die Vierteilung einer Flotte haben wir schon zur Zeit Christians IV. kennen gelernt, wobei der Hauptgedanke immer der gewesen ist, eine starke selbständige Reserve bei einer großen Flotte zu schaffen. Letztere aber in diesem Falle so weit vom Gros entfernt zu belassen — 8—10 Seemeilen, bei der Insel Hveen—, war entschieden ein schwerwiegender Fehler.

Die Flotte Wrangels wies über ein Dutzend Schiffe auf, welche an Größe den stärksten von Obdam gleichkamen; die schwedische Besatzung bestand zur Hälfte aus Fremden, Lübeckern, Wismaranern, Schotten und Engländern, jedoch lauter guten Seeleuten. Unter den älteren Offizieren gab es ein halbes Dutzend Holländer. Auf beiden Seiten herrschte der größte Kampfeseifer, Schweden sollte sich ja zum ersten Male mit der Groß-Seemacht Holland messen.

Obdam van Wassenaer siegt im Sund über Graf Wrangel; Seeschlacht am 29. Oktober 1658. Bei günstigem Winde lichtete Admiral Obdam am 29. Oktober die Anker und segelte beim ersten Morgengrauen in den Sund hinein; die drei Geschwader folgten sich in kurzen Abständen, unmittelbar von den Transportschiffen gefolgt (s. Plan b). Vizeadmiral de Witte leitete, Obdam selber führte in der Mitte. Bei der Annäherung an die engste Stelle kamen drei holländische Schiffe mit einem ihrer Brander unklar, welcher Unfall eine zeitweilige Stockung herbeiführte; der Wind wehte etwa aus Nordwesten. Wrangel lag mit seiner Flotte über Steuerbordbug am Winde, etwas südlich von Helsingör, und führte ebenfalls von der Mitte aus.

Das Fahrwasser des Sundes hat eben nördlich von Kronborg eine Breite von 1½ Seemeilen und gegenüber Helsingborg gerade 2 Seemeilen; die auf beiden Ufern befindlichen Batterien hatten bei ihrer gegenseitigen Entfernung von etwa 4400 m jede etwa 2500 m zu bestreichen, eine für die damaligen Geschütze zwar recht beträchtliche, aber immerhin beim Schießen von fester Stellung aus erreichbare Entfernung.

Bald nach 7 Uhr wurde die vorsegelnde Flotte von Kronborg aus auf Befehl Karls X. mit der schwedischen Losung von zwei Schuß begrüßt; als darauf keinerlei Antwort erfolgte, feuerte der König den

Digitized by Google

ersten scharfen Schuß eigenhändig ab, dem sofort sämtliche Geschütze auf beiden Seiten folgten. Die zu Anfang recht heftige Kanonade hatte aber nur äußerst geringen Erfolg; außer einigen leichten Havarien an den Schiffen mit ihren Takelagen wurden nur 3 Mann auf dem Flaggschiff der Nachhut getötet; die Kugeln gingen fast alle zu kurz und erreichten nur selten die mit großer Fahrt vorbeisegelnden feindlichen Schiffe.

Admiral de Witte, der bald näher an die östlichen schwedischen Batterien heranhielt und der Brücken-Batterie von Helsingborg mehrere scharfe Lagen gab — während die Holländer im übrigen nur ganz zu Anfang einzelne Schüsse feuerten —, ging dann nicht an die am weitesten im Nordosten liegende feindliche Vorhut heran, sondern segelte mehr auf die von Wrangel geführte Mitte los und gab seine erste Lage auf dessen Flagschiff ab.

Die schwedische Linie war durch die noch stark gegen Norden setzende Strömung in ihrer Ordnung gelockert; es entspann sich dann bald, etwa von 8 Uhr an, ein volle sieben Stunden währender Einzelschiffskampf, in welchem sich beide Oberführer längere Zeit aus nächster Nähe bekämpften. Wrangels Flaggschiff „Victoria" mußte nach einiger Zeit, nach Zerstörung des Ruders sowie schweren Beschädigungen der Takelage, wodurch es manövrierunfähig geworden war, aus der Gefechtslinie halten und ankerte nahe unter Kronborg.

Nicht viel besser erging es der „Eendracht", dem Flaggschiff von Obdam, welcher während der ganzen Schlacht wegen seines Gichtleidens von einem Stuhle aus seine Befehle gab. Umringt von mehreren Gegnern und öfters hart bedrängt, mußte er mit seinem Flaggschiff schließlich in sinkendem Zustande, mit 5 Fuß Wasser im Raum und vollständig zerschossener Takelage, mitten im Fahrwasser zu Anker gehen. Das Flaggschiff der Vorhut, das Linienschiff „Brederode", des älteren Tromp berühmtes Flaggschiff, sank nach mehreren Stunden; Admiral de Wittes Leiche wurde kurz zuvor noch mit Mühe von den Schweden geborgen und nach der Schlacht den Holländern überliefert.

Die ganz unübersichtliche Schlacht wurde in vielen kleinen Einzelgruppen im dicken Pulverrauch hartnäckig weiter durchgeführt, wobei es den Transportschiffen gelang, unbehindert die kämpfenden Flotten zu passieren und schon am Nachmittag vor Kopenhagen zu ankern. Durch die Schweden wurden wiederholt mehr oder minder glückliche Enterversuche ausgeführt, bis dann gegen 3 Uhr bei dem zunehmenden Winde die Schlacht ihr Ende fand; die Holländer segelten ungestört

Digitized by Google

nach Kopenhagen, indes sich die schwedische Flotte vor Landskrona sammelte.

Ergebnisse der Schlacht im Sunde. Auf beiden Seiten waren die Verluste recht beträchtlich; die Holländer hatten ihren Sieg und die Erzwingung der Durchfahrt nach Kopenhagen sehr teuer erkaufen müssen; sie verloren 5 Schiffe durch Sinken oder Verbrennen, 2 Admirale, 5 Kapitäne sowie 200 Tote und 1500 Verwundete. Zum Vergleiche seien die Verluste der Holländer in der acht Jahre später stattfindenden Viertageschlacht angeführt, in welcher der Verlust 4 Schiffe, 3 Admirale und 2000 Mann betrug, während die siegenden Engländer bei Trafalgar auch 1700 Mann verloren.

Die Schweden verloren 3 Schiffe — 2 wurden übersegelt, ein drittes in den Grund geschossen —, auch ihr Mannschaftsverlust war ein sehr beträchtlicher. Einzelne der oft sehr voneinander abweichenden Berichte geben an, daß die Holländer 3 feindliche Schiffe weggenommen hätten.

Fast unerklärlich bleibt es, daß das vierte Geschwader trotz des langen, siebenstündigen Kampfes keine Gelegenheit zum Eingreifen fand, auch nachher nicht vorging und die stark beschädigten holländischen Schiffe oder die Transportschiffe angriff. Als nahe Reserve hätte es wohl den Ausschlag zu geben vermocht, jedenfalls den Verlust der Holländer um ein bedeutendes steigern können.

Bevor Obdam vor Kopenhagen gegen Abend ankerte, vereinigte sich mit ihm noch das dänische Geschwader von 9 Schiffen unter Admiral Bjelke.

Karl X. war zwar mit den Leistungen seiner Flotte vollauf zufrieden, aber — Kopenhagen war entsetzt, die holländische und dänische Flotte waren vereinigt und legten ihren Gegner jetzt vollständig lahm.

In den Niederlanden dagegen war man mit dem Ergebnis der Schlacht im Sund durchaus nicht zufrieden und wurde Obdam von den Generalstaaten zur Einsendung eines neuen, eingehenden Berichtes aufgefordert. Man hielt ihm den Bezug der Prisengelder vor, und als er nunmehr seine Kapitäne anklagte, daß sie ihn nicht genügend unterstützt hätten, da die schwedische Flotte bei kräftigerer Anteilnahme der einzelnen Schiffe hätte vernichtet werden müssen und können, ward ihm wiederum vorgeworfen, daß er trotz der sechs langen Wartetage vor dem Sunde seine Kapitäne ohne jegliche Mitteilung über seine Pläne und Absichten sowie ohne Nachricht über den Gegner gelassen habe und ihnen selbst am Tage der Schlacht kein besonderer Befehl übermacht worden sei. Es führten diese gegen-

Digitized by Google

seitigen Anklagen zur Abhaltung mehrerer Kriegsgerichte, ohne aber wesentliche Klarheit zu schaffen.

Allgemeine militärische Lage im Winter; Eifersucht der Groß-Seemächte. König Karls Lage war jetzt eine äußerst mißliche geworden, da die Gefahr, abgeschnitten zu werden, unmittelbar vorlag; die eigentliche Belagerung von Kopenhagen wurde daher von ihm sofort aufgegeben und in der Nähe ein verschanztes Lager bezogen. Seine verbündeten Gegner, die Brandenburger unter der persönlichen Führung von Friedrich Wilhelm, die Kaiserlichen unter Montecuculi, waren in Verbindung mit polnischen Reitern bereits im September in Holstein eingefallen und hatten allmählich die ganze Halbinsel Jütland in Besitz genommen. Bornholm und auch Drontheim machten sich im Dezember durch Volkserhebungen frei.

Schweden stand nunmehr sechs starken Feinden gegenüber, aber nichts vermochte Karls Mut zu erschüttern; voll klaren Blickes, daß die Bedeutung der Seemächte jetzt wieder ganz im Vordergrund stände, verhandelte er aufs neue eingehend mit England, von wo auch eine Flotte unter Vizeadmiral Goodsonn nach dem Sunde geschickt wurde, die aber wegen der Kälte und Sturmzeit noch vor Jahresschluß wieder umkehren mußte.

Der Einfluß der Westmächte England und Frankreich ließ aber die Niederlande, deren Flottenruhm, nach den letzten Niederlagen durch England geschädigt, sich durch diesen Sieg wieder sehr in Europa gehoben hatte, von einer weiteren Hilfssendung nach Dänemark abstehen; Obdam erhielt aber Befehl, mit seiner ganzen Macht zur Unterstützung Kopenhagens dort zu überwintern. Die Eifersucht der Groß-Seemächte begann sich von neuem zu regen.

Winterfeldzug auf dem Festland; Ähnlichkeit mit dem Feldzug 1864. Auf der Cimbrischen Halbinsel spielte sich der Feldzug, der in seinen einzelnen Phasen dem Feldzuge des Jahres 1864 sehr ähnelt, folgendermaßen ab. Kaiserliche und Brandenburger — 1864 Österreicher und Preußen — fochten überall gegen die ganz Dänemark in Besitz habenden Schweden — 1864 die Dänen —. Nachdem Jütland erobert worden war, wurden weitere Vornahmen geplant, vor allem der Übergang nach Alsen durch die Brandenburger — 1864 die Preußen —. Eine Flotte stand den Verbündeten nicht zur Seite — ebenfalls 1864 nicht —.

Der Kurfürst wollte auf holländischen Schiffen nach Seeland übersetzen, aber die hierzu in Kiel bereits im November eingetroffenen ersten fünf holländischen Schiffe warteten auf einen besonderen Befehl

Digitized by Google

von Admiral Obdam vergebens, da die englische Beobachtungsflotte unter Admiral Goodsonn ihn zu großer Vorsicht zwang; somit blieb nur ein Unternehmen gegen Alsen ausführbar. — Auch hierin war die Lage 1864 ähnlich, da zum Übergang nach den dänischen Inseln, vor allem nach Fünen, nicht genügend Seestreitkräfte und Transportfahrzeuge zur Verfügung waren. —

Der Übergang nach Alsen wurde am 14. Dezember von Kurfürst Friedrich Wilhelm persönlich geleitet; er fand etwa 1500 m nordnordöstlich von Sonderburg statt — 1864 viel nördlicher, bei Arnkiel —, an der Stelle, wo der Alsen-Sund scharf nach Norden umbiegt. Am nächsten Morgen traf ein schwedisches Geschwader auf der Reede von Sonderburg ein, aber zu spät, um den Übergang hindern zu können, zeitig genug jedoch, um die im Schlosse eingeschlossene Besatzung durch drei große in die Mauer geschlagene Öffnungen zu retten. Vizeadmiral Bredal, der mit vier dänischen Schiffen auf der Reede lag, mußte sich vor der feindlichen Übermacht sofort zurückziehen und fiel in dem kurzen Gefecht; aber die fehlerhafte Verteilung der schwedischen Streitkräfte — 1864 der dänischen — hatte dem Gegner doch den großen Erfolg der Eroberung von Alsen eingetragen.

Die Belagerung von Kopenhagen wird von neuem aufgenommen. Karl X. entschloß sich mit dem frühzeitigen Einsetzen des Frostes und nachdem er mit Rußland einen dreijährigen Waffenstillstand eingegangen war, Kopenhagen wiederum zu belagern, wofür sofort aus Schonen Truppen herangezogen wurden. Im Belt verhinderten aber holländische Schiffe das Herbeiholen schwedischer Truppen von Fünen her; sie führten im Gegenteil eine Abteilung brandenburgischer Hilfstruppen nach Kopenhagen, das nun eine starke Besatzung von etwa 13000 Mann aufwies.

Die mehrfachen Angriffe der holländischen Hauptflotte auf die in Landskrona liegende schwedische Flotte wurden stets schwächlich ausgeführt; es zeigte sich hierbei bald deutlich, daß eine Vernichtung der schwedischen Flotte durchaus nicht im holländischen Interesse lag, da dann die dänische Flotte die Seeherrschaft in der Ostsee allein ausgeübt haben würde. Wiederholt gelang es schwedischen Schiffen, die Blockadelinie zu durchbrechen und Gefechte mit dänischen Schiffen im Sunde zu führen.

Ein diplomatisches Ränkespiel fand allerorten statt, vor allem zeigte sich Karl hierbei äußerst rührig, alle Gegner von sich abzuhalten; Cromwell starb am 3. September. So brach das Jahr 1659 herein.

Digitized by Google

Sturm auf Kopenhagen, den 11./12. Februar 1659. Als Ende Januar starker Frost einsetzte, wurden die eingehendsten Vorbereitungen für den Sturm getroffen und hierfür die schwache südwestlichste Stelle der Umwallung ausersehen; der Sturm sollte von einer Stellung ungefähr auf dem Platze des jetzigen Bahnhofes und Etablissements „Tivoli" ausgehen, wo das Land zu der Zeit noch ganz schmal war. Gleichzeitig sollte auf dem festgefrorenen und nur drei Fuß tiefen Kallebostrand vorgegangen werden. Der Sturm wurde auf die Nacht vom 11. zum 12. Februar festgesetzt, die Zahl der stürmenden Truppen betrug etwa ein Drittel derjenigen der Besatzung.

Durch Spione genau über alles unterrichtet, hatte man in der Stadt die nötigen Gegenmaßnahmen getroffen und vor allem die Wälle mit Wasser begossen, das dann sofort gefror. So gelang es, den um 1 Uhr nachts beginnenden Sturmangriff, der volle zwei Stunden anhielt, gänzlich abzuschlagen; jeder der beiden Sturmkolonnen eilten je 100 Zimmerleute und 100 Matrosen vorauf, welche mit Sturmleitern und Brückengerät versehen waren. Die ersten Abteilungen hatten weiße Hemden übergezogen, um sich mit ihren dunklen Uniformen nicht vom Schnee abzuheben. Ebenfalls gelang es den wenigen in der Nähe eingefrorenen Fahrzeugen, alle Angriffe abzuwehren und mißlangen ebenfalls die im Norden und Nordosten stattfindenden Sturmversuche. Der schwedische Verlust an Toten betrug 10 Generale und Obersten sowie 100 Offiziere und 500 Mann, der an Verwundeten rund 900; die Dänen verloren nicht 50 Mann. Vorzügliche Hilfe hatten auch die holländischen Matrosen von Obdams Geschwader bei den Verteidigungsanstalten und der Abwehr selber geleistet.

Karl bezog bald wieder sein nahes verschanztes Lager und bedrohte Kopenhagen von hier aus weiter; auf Seeland und den nächsten Inseln wurden sofort die Hauptküstenplätze befestigt. Das schwedische Heer war und blieb aber von der See und dem Festlande durch die Holländer und die drei Verbündeten streng abgeschlossen.

Vorgänge auf dem Festland und zur See. Im Frühjahr gingen die Verbündeten vom Festland aus angriffsweise vor; der Kurfürst hatte dabei die Oberleitung und verfügte über 15000 Brandenburger, unter denen nur 4000 Mann Fußvolk sich befanden, ferner über 13000 Kaiserliche und 5000 Polen, insgesamt also 33000 Mann. Um sich gegen eine Landung zu schützen, lag zur Sicherung der Verbindung zwischen Seeland und Fünen im Norden des Großen Beltes eine schwedische Flottenabteilung, deren Stützpunkt Gothenburg bildete.

Die Verbündeten planten zuerst einen Übergang nach Fünen;

Digitized by Google

hierzu ging am 26. März Vizeadmiral Heldt mit 16 dänischen und holländischen Schiffen von Kopenhagen südwärts nach dem Großen Belt und traf nach vier Tagen unter Langeland 6 schwedische Schiffe, von denen er 1 Linienschiff nahm. Den anderen 5 Schiffen gelang es, sich mit dem Beltgeschwader des Admirals Bjelkenstjerna zu vereinigen, der nun Heldt nötigte, sich mit seinen inzwischen auf 30 an Zahl angewachsenen Schiffen nach Flensburg zurückzuziehen, wo er dann blockiert wurde. Auf die Nachricht hiervon ging sofort die vereinigte dänisch-holländische Hauptflotte unter Obdam, Bjelke und dem Shout-by-Nacht Niels Juel von Kopenhagen nach dem Westen, vor der sich Bjelkenstjerna noch zeitig in den Belt zurückziehen konnte, worauf Heldt sich wieder mit der Hauptflotte vereinigte.

Diese kurze Pause hatte Bjelkenstjerna mit Geschick benutzt und sofort seinen Marsch nach Osten begonnen, um sich in Wismar von neuem auszurüsten; die ihm sofort folgenden Verbündeten holten ihn teilweise noch beim Rödsand, nordöstlich von Fehmarn, ein und lieferten ihm ein laufendes Gefecht. Uneinigkeit zwischen Obdam und Bjelke — eine Folge der allgemeinen politischen Lage und des Bestrebens der Holländer, das Gleichgewicht zwischen beiden nordischen Staaten nicht gar zu sehr zu verschieben — waren die Veranlassung, daß die Dänen nur wenig von ihrem Verbündeten unterstützt wurden und die Schweden nur ganz geringe Verluste erlitten, bald sogar wieder nach dem Sunde und Landskrona segelten.

Ende November des Vorjahres waren bereits 2 dänische und 3 holländische Kriegsschiffe nach dem Süden Jütlands geschickt, um die Überführung brandenburgischer Truppen nach Fünen auf dort bereits gesammelten Fahrzeugen zu unterstützen. Anfang Mai wurde nun diese bei Ebeltoft westlich der Insel Hjelm liegende Abteilung durch den schwedischen Kapitän Owen Coxe, welcher auf besonderen Befehl Karls X. dazu mit 8 Schiffen von Landskrona ausgelaufen war, gänzlich vernichtet, wobei 1000 brandenburgische und kaiserliche Truppen gefangen genommen wurden. Auch bei Aarhuus gelang es den Schweden, eine größere Anzahl von Transportfahrzeugen wegzunehmen.

Landungsoperationen des Kurfürsten Friedrich Wilhelm. Da außer diesen Fahrzeugen weder von holländischer noch dänischer Seite anderweitige Transportmittel herbeigeschafft wurden, so hatte der Kurfürst bereits zeitig vorher beschlossen, selbständig zu handeln und durch seinen Residenten in Amsterdam 54 Fluyten, zur Aufnahme von 5000 Reitern geeignet, in Holland bereitstellen lassen, die dort

Digitized by Google

schon im April zur Überfahrt fertig lagen. Admiral de Ruyter sollte diese Fahrzeuge mit der neuen inzwischen ebenfalls fertiggestellten Hilfsflotte überführen, ging aber — vermutlich auf Grund geheimer Anweisungen der Generalstaaten — vorzeitig mit seiner Flotte in See, ohne diese Transportschiffe mitzunehmen (s. Karte B).

Friedrich Wilhelm gab aber den Gedanken einer Landung nicht auf, sammelte seine Truppen in der Nähe von Kolding und setzte auf kleinen Booten und Fahrzeugen unter fortdauernden Gefechten und großer Gefahr am 11. Juni nach Fänö über. Eine von hier aus am 8. Juli auf dem nahen Ufer Fünens versuchte Landung mißlang jedoch, bei welchem Versuche fast seine sämtlichen Fahrzeuge zerstört wurden. Da Obdam sich in keiner Weise zu ferneren Unterstützungen bereit zeigte, mußte eine Landung auf Fünen nunmehr gänzlich aufgegeben werden.

Englands Auftreten, seine fleet in being. Die allgemeinen politisch-militärischen Verhältnisse hatten sich inzwischen sehr geändert, da jetzt das bestimmtere Auftreten Englands eine greifbare praktische Form angenommen hatte. Der zweite Protektor, Richard Cromwell, hatte diesmal zeitiger als im Vorjahre eine große Flotte mit gemessenen Instruktionen nach der Ostsee geschickt, welche Anfang April bereits vor dem Sund eintraf und bald bei Hveen ankerte.

Diese infolge des steten Drängens Karls abgesandte Flotte bestand aus 43 Schiffen zu 80—28 Geschützen — zusammen über 2000 Kanonen — unter Befehl des Generals Lord Montagu, Earl of Sandwich und des Vizeadmirals Lawson; sie sollte beide nordischen Könige zwingen, Frieden zu schließen, d. h. mit anderen Worten: im besonderen mit Schweden gemeinsam gegen Dänemark-Holland operieren. Einer besonderen Vereinbarung zufolge hielten sich die Flotten beider Groß-Seemächte bald darauf vom Sunde fern; Montagu ankerte deshalb mit seiner Flotte 5 Seemeilen nördlich von Kronborg.

Diese Vereinbarung war das Ergebnis der Verhandlungen des sogenannten Haager Konzertes, des Mitte April zwischen Holland und den beiden Westmächten England und Frankreich abgeschlossenen Traktates, wodurch vor allem Holland zur Untätigkeit gezwungen wurde; die getroffene Vereinbarung ging im wesentlichen darauf hinaus, die beiden nordischen Staaten auf Grund der von den drei verbündeten Regierungen aufgesetzten Bedingungen zum baldigen Abschließen eines Friedens zu veranlassen und das Vorwiegen einer dritten Macht auszuschließen. Die englischen und holländischen Flotten

Digitized by Google

sollten drei Wochen untätig liegen bleiben: Obdam im Großen Belt, Montagu nördlich von Kronborg, Ruyter mit der Hilfsflotte nördlich von Anholt. Letzterer hatte am 25. Mai zwischen Laesö und Anholt geankert, von wo Obdam ihn bereits Anfang Juni zu sich nach Nyborg-Korsör heranzog, nachdem die zweimal für je drei Wochen verabredete Waffenruhe verstrichen war.

Die vom Sunde her unter Wrangel nördlich nach dem Kleinen Belt segelnde und 28 Schiffe zählende schwedische Flotte, welche zur Verhinderung einer Landung der Verbündeten dorthin abgesandt war, wurde vor einer gänzlichen Niederlage durch die 90 Schiffe starke holländisch-dänische Flotte nur durch das zeitige Eintreffen der englischen Flotte gerettet, in deren Gegenwart Obdam von einer Schlacht Abstand nahm. Wrangel segelte sofort südlich von Hesselö nach dem Sund zurück, während Montagu nördlich und Obdam südlich um Seeland ebenfalls dorthin gingen. Im Laufe des Sommers 1659 waren ferner öfters sehr große Flotten im Großen Belt versammelt; nach Eintreffen von Ruyter zählte Obdams Flotte dann 92 Kriegsschiffe mit mehr als 2000 Mann Landungstruppen auf vielen Transportfahrzeugen. Es lagen zu einer Zeit rund 180 Kriegsschiffe Hollands, Englands, Dänemarks und Schwedens nahe beieinander, so daß infolgedessen die schwedischen Schiffe im Sund wieder zeitweise fast vollkommen freie Hand hatten.

Von einer wirklichen Unterstützung Schwedens durch England war aber nicht im entferntesten die Rede. Bei den verschiedentlichen Verhandlungen verlangte England große Zollfreiheiten; Karl X. bot statt dessen für den Fall einer Vernichtung Dänemarks England an, Jütland und Bremen zu nehmen. Die englischen Anspielungen einer Besitzergreifung von Kronborg durch England ließ Karl ganz unbeachtet.

Zwischen den beiden Groß-Seemächten fanden dann neue Vereinbarungen auf dem zweiten und dritten Haager Konzert statt. Zwischen ihren beiden Flotten und denen beider nordischen Mächte fand alsdann ein reines Versteckenspielen mit ihren wahren Plänen und Absichten statt, ein argwöhnisches gegenseitiges Sich-Beobachten. Aber schon am 24. August mußte die englische Flotte aus innerpolitischen Gründen wieder nach England zurück, da nach der Ende Mai stattgefundenen Abdankung von Richard Cromwell die Rückkehr der Stuarts bevorstand. Obdam segelte Ende Oktober heim und nahm 20 Schiffe mit, der größere Teil der Flotte blieb bei Ruyter. (Obdam fiel sechs Jahre später in der Schlacht bei Lowestoft.)

Nun vertrieb eine holländisch-dänische Flotte von 37 Schiffen

Digitized by Google

die 32 schwedischen Schiffe, welche sogar schon die Blockade von Kopenhagen begonnen hatten; da die holländische Unterstützung aber stets lässig ausgeführt wurde, gelang es Karl, die kleineren dänischen Inseln in Besitz zu nehmen und selbst das feste Nakskov auf Laaland zu erobern.

Landung der Verbündeten auf Fünen. König Friedrich sammelte jetzt alle verfügbaren Streitkräfte, um Kopenhagen zu entlasten und zu diesem Zwecke vorher noch auf Fünen zu landen. Aber die dänischen Heerführer, Schack bei Kiel, Eberstein bei Fredriksodde, fanden sich nicht zu einigem Handeln zusammen. So wurden unter Feldmarschall Schacks Führung auf einer von Ruyter, Bjelke und Juel geführten Flotte am 11. November in Kiel je 2400 Dänen und Holländer eingeschifft; die letzteren setzten sich aus je einer angeworbenen holländischen, französischen und englischen Brigade zusammen. Bei Nyborg wurde geankert, ein nächtlicher Angriff mißlang jedoch wegen stürmischen Wetters und allzu großer Dunkelheit. Es wurde dann eine Landung im Nordosten von Fünen bei Kjerteminde beschlossen und auch unter Ruyters persönlicher Führung glücklich durchgeführt (s. Karte B).

Gleichzeitig war Eberstein bei Middelfart gelandet, und vereinten sich jetzt beide Generale bei Nyborg, da der Markgraf von Sulzbach es unterließ, jeden derselben vereinzelt anzugreifen. Am 25. November wurde letzterer bei Nyborg vollständig geschlagen und ergab sich die Festung bald darauf nach kurzer Beschießung durch Ruyter. Nach langer Zeit hatte Schweden wieder eine offene Feldschlacht verloren; 2000 Mann fielen, 3000 wurden gefangen genommen. Zu den Truppen Ebersteins gehörten polnische Reiter und 4 brandenburgische Regimenter.

Allgemeine diplomatische Verhandlungen. Karls Widerstand war jetzt in der Hauptsache gebrochen und bequemte er sich dazu, auf einzelne der holländischen Forderungen einzugehen; schon am 29. November wurden zu Kronborg zwischen Schweden und Holland die Friedensbedingungen im allgemeinen vereinbart, in welchen den Holländern Zollfreiheiten, sowie gleiche Behandlung mit den Einwohnern des Landes in den schwedischen Häfen zugestanden wurden. Holland verpflichtete sich, als Entgelt dafür Dänemark zu veranlassen, auf der Grundlage des Friedens von Roeskilde den Frieden einzugehen. Ruyter ging mit seiner Flotte sofort zur Überwinterung nach Kiel und Lübeck, kehrte aber persönlich Mitte Dezember nach Kopenhagen zurück. Offen und klar trat der Standpunkt der Generalstaaten zutage,

Digitized by Google

daß der Krieg nur des eigensten Handelsvorteils halber unternommen worden war und deshalb die bestimmte Vorherrschaft einer anderen Macht in der Ostsee auf keinen Fall geduldet werden sollte. Dänemark wurde hierbei in keiner Weise berücksichtigt und befragt.

Nachdem sich Karl zur Weiterführung des Krieges nach Norwegen begeben und vorher seine Truppen von den kleinen Inseln nach Seeland zurückgezogen hatte, entwickelte sich dort eine Art Klein- und Guerillakrieg unter steter Beobachtung von Kopenhagen, das aber von der See aus weiter verproviantiert und unterstützt wurde. In Norwegen wurde ein weiteres Vorgehen des Königs durch die starke Festung bei Frederikshald vereitelt; seine Gegner waren nunmehr wie folgt verteilt:

in Holstein 7000 Dänen unter Eberstein,
4000 Brandenburger unter Quast,
3000 Kaiserliche unter Montecuculi;
in Jütland 8000 Dänen und Holländer unter Schack;
auf Seeland 8000 Dänen und Holländer unter Aleselt. Steter Hader und dauernde Uneinigkeit führten jedoch nicht zu gemeinsamem Handeln, so daß der Krieg sich im Winter hinschleppte und allerseits Kriegsmüdigkeit eintrat.

Karl war nun zur Abtretung von Drontheim und Bornholm bereit; er wollte ferner Kronborg schleifen und den Sundzoll aufheben. Holland weigerte sich jedoch, die Abtretung auch nur eines Teiles einer der Inseln zuzulassen, selbst wenn Dänemark darauf eingehen würde und bestand um so mehr hierauf, da nach dem Regierungswechsel in England die Generalstaaten wieder die Bestimmenden waren.

Auf dem Festland mußten die schwedischen Heeresteile überall zurückweichen, in Kurland und in Preußen, wo sich nur Elbing und Marienburg hielten; in Pommern verblieben nur Stettin und Stralsund in schwedischem Besitz. Auf dem Frischen Haff bei Elbing waren wiederholt brandenburgisch-preußische Kriegsfahrzeuge mit Erfolg tätig gewesen.

Friedensverhandlungen. Anfang Januar 1660 legte Karl den in Gothenburg versammelten Reichsständen persönlich die ganze politische und militärische Lage dar, ihren Rat und Beistand erwartend. Er selber war durchaus geneigt, Frieden zu schließen, aber nicht auf Grund der von den Niederlanden vorgeschlagenen Bedingungen, sondern nach freier Vereinbarung mit der Krone Dänemark. Es kam ihm hierbei im wesentlichen auf die Gestaltung eines künftigen festeren Bündnisses mit Dänemark an, entgegen den Plänen der Generalstaaten.

Digitized by Google

Karl X. wollte die nordische Union unbedingt wieder aufleben lassen, in der richtigen Erkenntnis, daß auf dieser allein für die fernere Zukunft die Sicherheit der drei nordischen Staaten dem übrigen Europa gegenüber beruhe.

Karls X. Tod; Charakteristik des Königs. Schon in den ersten Tagen des neuen Jahres hatte der König unter starkem Fieber zu leiden gehabt; dies nahm im Februar derart zu, daß er klaren Blickes seinen nahen Tod voraus sah und noch wenige Stunden vor seinem Ableben sowohl für den bald abzuschließenden Frieden als auch für eine einzusetzende Regentschaft die nötigen Anordnungen traf. Am 13. Februar 1660, noch nicht volle 38 Jahre alt, schied Schwedens bedeutender König aus dem Leben, im Anfang seines sechsten Regierungsjahres.

Kaum ein anderer Fürst Schwedens vor ihm hatte in solch kurzer Zeit so viel Großes zuwege gebracht und die Welt so sehr durch seine Taten erregt. Ein Mann von seltener Arbeitskraft und höchstem Tatendrang sowie vollster Unerschrockenheit und unabläßiger Ausdauer, hatte er sein Vaterland gewaltig gehoben und vorwärts gebracht. An seinen Regierungs- und Kriegshandlungen ist als Besonderes zu bemerken, daß er bei aller Selbständigkeit und Tatkraft doch bei allen wichtigen Angelegenheiten stets seine Räte und Heerführer befragte und mit ihnen immer gemeinsam arbeitete. Wäre ihm eine längere Lebensfrist vergönnt gewesen, so hätte er sicherlich auch die Finanzen seines Reiches geordnet und sein Land und Volk ebenfalls im Innern auf einen hohen Stand gebracht.

Auch die Berufung der Reichsstände fand trotz der dauernden Kriegsläufte fünfmal während seiner Regierung statt, aber stets blieb der König sein eigener Reichskanzler.

Unabläßig nach Kriegsruhm trachtend und dem damaligen ausgesprochenen Hang aller Fürsten nach äußerer Vergrößerung ihres Länderbereiches folgend, hat er aber nie sich allein voran gestellt, immer war Schwedens Größe seine Größe. Sein Hauptfehler war, daß er durch seine großen Erfolge derart geblendet wurde, daß er die Kriege gegen seine Hauptgegner Polen und Dänemark bis zu deren gänzlicher Vernichtung durchführen wollte. Als Krieger und Staatsmann gleich groß, hat Karl X. vor allem den festen Grund für Schwedens Einheit innerhalb seines Festlandgebietes gelegt.

Die Friedensschlüsse zu Oliva und Kopenhagen 1660. Zu den Friedensverhandlungen in Gothenburg kamen nun die im Kloster von Oliva bei Danzig hinzu; man einigte sich dort im März sehr schnell,

Digitized by Google

und fand die Unterzeichnung des Friedens am 30. April statt. Schweden erwarb endgültig Livland; Polen erhielt Kurland sowie Marienburg und Elbing unter Verzichtleistung auf die Krone Schwedens zurück; Brandenburg wurde die Souveränität über das Herzogtum Preußen bestätigt.

Der Friede zwischen Schweden und Holland wurde durch einen Waffenstillstand eingeleitet; Ruyter mußte sich von Landskrona zurückziehen und die dann frei gewordene schwedische Flotte legte sich sofort vor Kopenhagen. Jetzt gab endlich auch Dänemark nach und um dann ferner Schweden noch gefügiger zu machen, wurden 9 auf der Fahrt nach Kopenhagen begriffene schwedische Schiffe von den Holländern angehalten, worauf Schweden aber sofort mit Repressalien antwortete. Diese kritische Lage wurde durch unmittelbare Verhandlungen zwischen Schweden und Dänemark umgangen, und am 27. Mai vor Kopenhagen der Friede abgeschlossen.

Dänemark behielt Drontheim und Bornholm; der Friede von Roeskilde wurde von neuem anerkannt, aber mit Ausnahme des dritten Artikels über den Ausschluß dritter Flotten aus der Ostsee. Schweden verblieb immerhin die Hauptseemacht der Ostsee. Schonen und Bohuslehn wurden in der Hauptsache die Standquartiere für die einzelnen schwedischen Heeresabteilungen.

In dem Frieden zu Oliva und Kopenhagen, dem die übrigen beteiligten Mächte, vor allem Brandenburg und das Reich sowie Holland beitraten, wurde dem Kurfürsten von Brandenburg ferner das lang bestrittene Recht endlich zugestanden, sich in der Ostsee Kriegsschiffe zu halten.

Schlußbetrachtungen.

Einfluß der Seemacht auf die letzten Kriege. Der außerordentliche und eigenartige Anteil, welchen die Flotten an den Kriegen gegen Karl X. hatten, macht letztere für unsere Sonderbetrachtung doppelt bedeutsam. In diesen Kriegen, die auf den Inseln und an vielen Stellen des Festlandes zugleich durchgekämpft wurden, waren die Armeen gewissermaßen nur Schachfiguren, welche von den Flotten nach Belieben gezogen oder stehen gelassen wurden, ihre Bewegungen waren stets von den Flotten fast allein abhängig und mußten sich nach diesen richten. Selbst ein Feldherr und Krieger von der Bedeutung Karls X., der ähnlich wie später Napoleon durch die Blitzesschnelle seiner einzelnen Kriegshandlungen energisch den Erfolg an

Digitized by Google

seine Fahnen fesselte, der stets alle seine Blicke auf den entscheidenden Punkt heftete und die verfügbaren Kräfte dorthin richtete, konnte doch, eingeengt wie er durch die Flotten war, schließlich nicht mehr in dieser ungestümen Weise vorgehen. Ihm wurde seine Handlungsweise zuletzt durch die Flotten förmlich vorgeschrieben.

Im Laufe der Darstellung ist wiederholentlich auf die Ähnlichkeit des Feldzuges 1658/59 mit dem Kriege 1864 hingewiesen worden. Dasselbe ist ferner der Fall bezüglich des allgemeinen Verhaltens der Flotten im Jahre 1659; wie im Jahre 1864 England dem Geschwader Österreichs das Einlaufen in die Ostsee zum gemeinsamen Vorgehen mit den preußischen Schiffen gegen die dänischen Inseln förmlich verbot, so hinderte ebenfalls 1659 die große englische Flotte im Kattegatt und Großen Belt als fleet in being die holländische Flotte daran, mit der dänischen Flotte vereint zu operieren und erreichte es dadurch, eine Landung dieser beiden Verbündeten bis zu ihrer Rückfahrt nach England im Spätherbst zu verhindern, wovon Karl großen Nutzen hatte.

Das Auftreten der Groß-Seemächte gab den letzten Kriegsjahren ihr ganz besonderes Gepräge; nach ihrem Verhalten richteten sich alle Maßnahmen und Verhandlungen, ja schließlich sogar die eigentlichen Kriegshandlungen selbst. Die Flotte derjenigen fremden Macht, welche im Norden zuerst jeweilig zur Stelle war, führte durch ihre Vertreter und Unterhändler immer das größere Wort und hatte die endgültige Entscheidung fast ganz in Händen.

Die Flotten von Holland und England haben die Bedeutung der Seemacht hier in ungewöhnlich klarer und übersichtlicher Weise dargelegt. Karl X., der erste Krieger von Ganz-Europa, war mit seinen Heeren vollkommen in ihren Händen, seine Flottenstreitkräfte waren durch sie gebunden und mit seiner gesamten Macht war er zeitweilig fast bedeutungslos geworden. Nur sein hohes staatsmännisches Geschick vermochte ihn aus all diesen Fesseln schließlich doch noch mit einem Haupterfolg für sich und sein Land zu befreien. Staatskunst und Kriegskunst, in einer Hand vereinigt und daher von einer einzigen Stelle aus ausgeübt, zeigten sich hier in schönster Vereinigung.

Der Streit um die Vorherrschaft in der Ostsee lähmt wieder beide Gegner. Der alte Streit zwischen Dänemark und Schweden um die Vorherrschaft in der Ostsee hatte ersterem nach dem Frieden zu Brömsebro wieder keine Ruhe gelassen; es verlor aber immer mehr Küstenländer an der Ostsee, immer kleiner wurde sein Besitz, immer größer und stärker deshalb der Haß und Neid gegen Schweden. Bei

Digitized by Google

der leicht angreifbaren Lage seiner Festlandsbesitzungen und der im allgemeinen doch unbedeutenden Größe des Staates war es ein ungesundes Bestreben, bei den nicht allzu großen Mitteln des Landes beide Teile seiner Wehrmacht, das Heer und die Flotte, einem so starken Gegner wie Schweden gegenüber dauernd auf solcher Höhe halten zu wollen, ein Vorgehen, das dauernde Erfolge doch wohl nie gezeitigt haben würde.

Der sonst im allgemeinen richtige und gesunde Gedanke Karls, durch die Vereinigung der drei nordischen Staaten ein Wiederaufleben der Kalmarischen Union herbeizuführen, in welcher dann Dänemark-Norwegen als Seemacht mit ihrer besonderen geographisch-militärischen Lage zu den Haupteingängen der Ostsee eine sehr große Stellung gehabt haben würden, fand aber bei den Dänen nicht den gewünschten Anklang.

Das gemeinsame nordisch-skandinavische Blut hat somit seit Kalmar die drei Völker und Länder nie wieder zu einer engeren politischen Einigung geführt; vereint würde der Norden in der Politik eine hohe Stellung eingenommen haben, die Ostsee gehörte alsdann ihm allein. Brömsebro, jedenfalls Roeskilde, hätten die letzten Wendepunkte sein müssen. Die späteren Einigungsversuche im Jahre 1780 haben sich auch nur auf Sondergebiete erstreckt.

Der spätere Ausspruch von Sir Walter Raleigh: „Wer die See beherrscht, beherrscht den Handel, wer den Handel der Welt beherrscht, beherrscht die Reichtümer der Welt und folglich die Welt selbst", war auch für das kleine abgeschlossene Becken der Ostsee noch nicht von den Anwohnern in seiner ganzen hohen Bedeutung genügend erkannt worden.

Das an der Ostsee nun wiederum mit den Waffentaten des Kurfürsten von Brandenburg sowie dessen Bestrebungen, auch auf der See sich Geltung zu verschaffen, von neuem und zwar mächtiger als zuvor auftretende Deutschtum war aber immer noch nicht kräftig genug, um große und dauernde Erfolge zu erringen. Deutschland blieb als Ganzes immer noch ein geographischer Begriff, es fehlte ihm wie zuvor eine starke und straffe Zentralgewalt.

Somit sind politische Lehren mannigfach bei dem Studium dieser Kriege gegeben.

Karls X. strategische Pläne und Maßnahmen. An strategischen Lehren sind die Feldzüge und Kriege Karls sehr ergebnisreich; stets ist sein Bestreben darauf gerichtet, den Gegner sobald als möglich ins Herz hinein zu treffen und seine Hauptstreitmacht zu vernichten, alle son-

Digitized by Google

stigen Nebenziele läßt er währenddes einstweilen beiseite. Ist dies nicht sofort ausführbar, so versucht der Schwedenkönig, die gegnerischen Kräfte mit ihren Reserven wenigstens lahmzulegen, was bei einer Flotte mit ihrer großen Abhängigkeit von materiellen technischen Reserven von besonderem Belang ist. Daher sehen wir stets Karls Bemühungen sogleich daraufhin sich erstrecken, die Hauptstadt seines nordischen Gegners, als den Hauptstützpunkt von dessen Land- und Seestreitkräften, in seine Hände zu bekommen.

Karl handelte vor allem richtig, als er sich im Jahre 1657 zuerst durch seine Unterhandlungen mit Polen den Rücken freimachte und dann schleunigst dem neuen, näheren Gegner, der ihn in seinem Stammlande bedrohte, entgegenrückte; er handelte ferner klar und folgerichtig, als er 1658 durch seinen kühnen und großartigen Zug über die Belte diesen nahen Gegner ins Herz treffen wollte, bevor letzterer von außen her kräftig unterstützt werden konnte.

Dahingegen war sein Feldzugsplan im Sommer desselben Jahres, wie wir sahen, unzweifelhaft falsch und seinen eigentlichen, ursprünglich richtigen Absichten entgegen; durch die Landung bei dem von Kopenhagen entfernt liegenden Korsör begab er sich des großen Vorteils einer sonst glänzend gelungenen Überrumpelung und konnte Holland nun das Zögern des Vorjahres wieder gutmachen, so daß der Erfolg für Schweden dann ausblieb. Aber Englands fleet in being hinderte darauf die Niederländer ebenfalls, ihren Sieg vollends auszunutzen.

Mehrfach tritt in die Erscheinung, daß die schwedischen Seebefehlshaber ihre in einzelnen Schlachten und Gefechten erlangten Vorteile nicht weiter und nur ganz ungenügend ausnutzten; es lag dies zumeist wohl an ihrer geringen Erfahrung zur See, da sie ja fast immer dem Heere entnommen waren.

Seetaktisches; Wichtigkeit der Orientierung aller einzelnen Seebefehlshaber. Auf taktischem Gebiet ist weniger Erwähnenswertes anzuführen; die Leitung bestand bei den Schlachten im wesentlichen nur aus dem losen Heranführen der Flotten seitens ihrer Führer, worauf sich alsdann jeder Kapitän mit seinem Schiff den Gegner selber wählte. Besondere Regeln gab es hierfür nicht und Befehle wurden dafür nicht gegeben.

Mangelnde Aufklärung der Streitkräfte des Gegners ist öfters zu verzeichnen und Obdam versäumte sogar, das von ihm in Erfahrung Gebrachte seinen Kapitänen mitzuteilen sowie sein gesamtes Vorgehen mit ihnen eingehend zu erörtern, ein Fehler, der in Flotten

Digitized by Google

zuweilen chronisch zu sein scheint. Und gerade bei Flotten, welche oft ohne Vermuten plötzlich getrennt werden, sei es durch Nebel, dunkle Nacht, Sturm u. dgl., sei es aus militärischen Gründen, ist es besonders wichtig, alle Unterführer, hinab zum Befehlshaber des einzelnen Schiffes, über alles Erkundete laufend unterrichtet zu halten; Aufgabe der Gehilfen und Organe der Befehlshaber, in erster Linie der Admiralstabsoffiziere, wird es sein, hierfür stets eingehend Sorge zu tragen, und muß schon bei allen Friedensmanövern strenge auf Erfüllung dieser Forderung geachtet werden.

Der Fehler Wrangels, sein viertes Reservegeschwader nicht nahe genug beim Gros zu halten, so daß dieses in der Schlacht im Sund nicht zur Verwendung gelangte, war für den Sieg Obdams von großer Bedeutung.

Es zeigen sich demnach in allem nur spärliche erste Anfänge seetaktischen Verständnisses.

Unsicherheit in der Ostsee; Kaperwesen. Die Seekriege früherer Jahrhunderte hatten stets als einen großen Nebenzweck im Auge, den feindlichen und auch den neutralen Handel in hervorragender Weise dauernd zu schädigen. Man kann sagen, die Flotten nahmen, was sie kriegen konnten; jedes nicht zum eigenen Lande gehörige Schiff ward genommen oder zerstört, oder es ward von ihm in irgendeiner Art Zoll erhoben. Dies ging so weit, daß Flotten, welche im Begriff waren, die in bekannter Lage befindliche feindliche Flotte zum Angriff aufzusuchen, noch unterwegs jedes passierende feindliche Kauffahrteifahrzeug aufzubringen suchten; öfters litt natürlich bei solchem Verfahren die schnelle Durchführung des Operationsplanes. Sicher waren in Kriegszeiten die Kauffahrer daher nur dann, wenn sie von starken Flottenteilen begleitet wurden.

Eigentliche Blockaden, also Handelsblockaden, fanden nur gelegentlich statt; es genügte die nahe Gegenwart einer feindlichen Flottenabteilung, um größere Mengen von Kauffahrern zum Stilliegen zu veranlassen, also gewissermaßen eine Art Handelssperre herbeizuführen, da die Beziehungen Neutraler noch ganz ungeregelt waren. Hingegen wurden Kriegsblockaden, d. h. Absperrungen der in Häfen und engen Buchten liegenden feindlichen Flotten — und somit auch der dort liegenden Handelsflotten —, oft durchgeführt, vor allem bei Kopenhagen.

Es herrschte mithin zur See überall die größte Unsicherheit, da außerdem an allen Orten und Enden viele Kaper, sowohl der kriegführenden als auch oft neutralen Mächte, ja sogar einzelner Städte,

Digitized by Google

z. B. Danzigs und Privater, die auf eigene Faust Seeraub trieben, die Ostsee unsicher machten. Die vielen naheliegenden Schlupfwinkel boten die beste Gelegenheit zum sofortigen Absetzen der geraubten Güter.

Flottenorganisatorisches. Die Entwicklung der Flotten und ihr Ausbau litt sehr durch den Umstand, daß sie oft zum Transport von Truppen benutzt wurden; alle Seemächte waren hierbei beteiligt, alle Küstenstrecken davon berührt. Kriegsschiffe und Truppenschiffe, Transportschiffe und Handelsschiffe, waren selbst begrifflich nicht einmal ganz bestimmt getrennt und klar voneinander geschieden. Daher auch die vielen Verluste, nicht nur in den einzelnen Kämpfen, sondern auch schon durch minder schwere Stürme.

War ein Krieg dann beendet, so zerfielen die inzwischen ausgestalteten Milizflotten wieder und blieb nur der kleine, festere Teil, der aus richtigen Kriegsschiffen bestand, allein übrig, obwohl fast unablässig kleinere kriegerische Ereignisse zur See statthatten; die Ostsee war so gut wie nie ganz friedlich und sicher.

Dänemarks Glaube an die Unangreifbarkeit seiner insularen Lage war vernichtet; der aus Sparsamkeitsgründen hervorgerufene Verfall der Flotte hatte sich schwer gerächt; aber die dänische Flotte verfiel noch weiter und zählte 1665 nur noch 16 brauchbare Orlogschiffe und Fregatten sowie 3 kleinere Fahrzeuge. Holländisches Wesen und Treiben nahm überhand, der nationale Geist wurde zurückgedrängt; in Schweden ging es ähnlich damit.

Die Frage des mare clausum. Karls X. wiederholte ernste Bestrebungen, mit Dänemark im Bunde die Ostsee fremden Mächten gegenüber wenigstens zu Kriegszeiten ganz abzuschließen und als mare clausum zu betrachten, waren gänzlich ergebnislos geblieben; wie geschildert, ist hier wohl der Druck Hollands maßgebend gewesen für das Nichteingehen Dänemarks auf seine Pläne. Wie Holland und nachher England weiter über die Meerengenfrage dachte, haben wir deutlich gesehen; Englands Wunsch, für sich Kronborg zu erlangen, spricht hierbei Bände. Hier zuzugreifen, erschien aber selbst dem starken, seemächtigen England denn doch gar zu gewagt und blieb es bei seiner nur verstohlen geäußerten Absicht; zur Tat reifte dieser Plan nicht.

Digitized by Google

III.

Der Schonensche Krieg, 1675—1679.

Einleitung. Das erste Kriegsjahr 1675.

Entwicklung der dänischen Marine. In Dänemark hatten die bürgerlichen Parteien beim Ende der Kriege gegen Karl X. hauptsächlich dadurch ihre Stellung gehoben und gekräftigt, daß ihre Anteilnahme an der Verteidigung von Kopenhagen eine bedeutend kräftigere gewesen war als die der bis dahin den Staat beherrschenden Adelsparteien. Nach Einführung der Souveränität in Dänemark 1660 sowie des Erbfolgegesetzes statt des bisherigen fast nur durch den Adel beherrschten Wahlkönigtums, war in Dänemark seit dem Jahre 1665 eine neue Verfassung und Ordnung der Verwaltung des Staates eingeführt worden. Das von Friedrichs III. Kanzleisekretär Schumacher verfaßte Königsgesetz verlieh dem Könige absolute Gewalt.

Die Regierung zerfiel in sechs verschiedene Kollegien, deren eines die Admiralität mit einem Reichsadmiral an der Spitze war; diesen Posten versah bis zu seinem Tode 1683 der Admiral Hendrik Bjelke, während das Kollegium sonst aus Offizieren und Beamten zusammengesetzt war. Gleichzeitig wurde eine Art Oberkommando der Flotte für ihre Übungen sowie für den Kriegsfall eingeführt und hierzu der aus holländischen Diensten übertretende Norweger Curt Adelaer mit dem Titel „Generaladmiral" angestellt, der sich besonders in venetianischen Diensten Kriegsruhm erworben hatte; er erhielt ferner den Posten eines Vizepräsidenten des Admiralitätskollegiums.

Admiral Niels Juel. Unter Adelaer versah die Stellung eines Oberwerftdirektors der Hauptwerft zu Kopenhagen, im Dänischen Holmenschef genannt — da die Werft sich zuerst nur auf der kleinen Insel nördlich von Amager, auf Bremerholm, befand —, der Admiral Niels Juel.

Niels Juel, der größte Taktiker des Nordens, dessen Persönlich-

Digitized by Google

keit die seiner Zeitgenossen und Mitkämpfer weit überragt, war 1629 als Sohn eines alten adeligen Geschlechts aus Jütland geboren. Nach sorgfältiger Erziehung hatte er dann als Page bei Hofe Dienst getan, war darauf in Frankreich weitergebildet worden, aber bald aus Liebe zur See mit 21 Jahren nach Holland gegangen, wo er unter Martin Tromp dem Älteren und später im Mittelmeer im nahen Dienste Ruyters mehrere der größeren Seeschlachten mitgemacht hatte und wiederholentlich belobt worden war. Er hatte sich dabei einige Jahre weiter technisch ausgebildet, so daß er bei seiner 1656 erfolgten Rückkehr in die Heimat nach kurzer Dienstleistung als Hofjunker das Kommando eines Schiffes erhielt und bereits ein Jahr später, kaum 28 Jahre alt, zum Chef des Holm ernannt wurde. Da dieser Posten den Inhaber aber nicht bestimmt an die Scholle fesselte, so sehen wir Juel noch zu Ende des Krieges gegen Karl X. unter Ruyter zeitweilig als Befehlshaber des dänischen Geschwaders, welches die Einnahme Fünens bewirkte; er war in den folgenden langen Jahren bis zum Ausbruch des neuen Krieges, also während 18 Jahren, in der Werftstellung außerordentlich tätig, wandte seine reichen Erfahrungsschätze auf allen Gebieten an und brachte sie überall zur Geltung, wenn auch in der ersten Zeit aus Mangel an Mitteln nichts Wesentliches beschafft werden konnte.

Dänische Kriegsschiffsbauten. Der Kriegsschiffsbau hatte sich inzwischen besonders entwickelt; es wurde nicht mehr nach Modellen und nach Mallen allein gearbeitet und gebaut, sondern vorher wurden bereits eingehende und genaue Baupläne angefertigt, die vor der Ausführung erst noch vom Könige zu genehmigen waren. Der Bau solcher Schiffe fand außer auf Bremerholm auch bei Christianshavn in Norwegen sowie auf einer großen, damals berühmten Werft zu Neustadt in Ostholstein statt, welche wiederholt auch größere Schiffe für fremde Marinen lieferte. Vielfach waren aber diese Schiffe ursprünglich zum Kauffahrteidienst bestimmt und wurden erst später entsprechend umgebaut.

Die Größe dieser dänischen Kriegsschiffe hielt die Mitte zwischen den damaligen holländischen und englischen Schiffen; es wurden schon Zweidecker bis zu 90 Kanonen gebaut, mit mehreren Geschützen auf der Schanze. Diesen Schiffen haftete derselbe Fehler an wie den gleichzeitigen englischen Kriegsschiffen; sie waren nämlich bei steifer Brise so rank, daß die Geschütze der untersten Batterien alsdann nicht gebraucht werden konnten. Die noch kurz vor dem neuen Kriege entstandenen 4 Dreidecker mit rund 80—90 Kanonen und 680 Mann

Digitized by Google

Besatzung waren nicht eigentlich als solche gebaut, sondern Zweidecker, welchen man dann einen besonderen Deckaufbau gegeben hatte und die stellenweise in vier Reihen Geschütze führten.

Die Unterbringung der Besatzung war fast auf allen Schiffen eine äußerst mäßige; bei den Mannschaften gab es nur etwa für die Hälfte Hängematten, welche überhaupt erst zu Anfang des Jahrhunderts eingeführt worden waren. Die Mannschaften waren öfters förmlich eingepfercht; für Proviant und Vorräte, Munition und vor allem für Wasser war der Raum wegen der Menge des Ballastes ein sehr beschränkter; das Wasser wurde meistens in hölzernen Fässern mitgeführt, welche zum Teil auf dem Ballastkies im Raume lagerten.

Größe und Armierung der dänischen Flotte. Außer diesen 4 Linienschiffen zählte die dänische Flotte zu Anfang des Krieges 1675:

12 Linienschiffe zu 70—54 Kanonen mit 570—330 Mann,
3 „ „ 46—42 „ „ 300—280 „
10 Fregatten „ 36—16 „ „ 200— 75 „

sowie einige Fahrzeuge, mithin über 30 Schiffe mit rund 10000 Mann Besatzung, wovon Norwegen 2000 zu stellen hatte. Ein 20 Kanonen-Schiff damaliger Zeit kostete etwa 10000 Reichstaler. Die soeben gebrauchte Bezeichnung „Linienschiffe", welche auch weiterhin beibehalten werden soll, ist insofern ungenau, als diese zu der damaligen Zeit noch nicht in Gebrauch war; die großen, mit mehreren Decken versehenen Schiffe wurden damals noch in Dänemark Orlog-, Rang- oder Kapitalschiffe, in Schweden Real- oder Große Schiffe benannt.

Die schwersten Metallkanonen waren 26-Pfünder, von denen in der Flotte aber nur zwei Dutzend vorhanden waren, auf 2 Schiffe verteilt; das nächstgrößte Kaliber war der 24-Pfünder, von denen die Flotte 150 besaß. Alsdann gab es eine reine Musterkarte von acht kleineren Kalibern, herab bis zum 2-Pfünder, außer sogenannten Schlangen oder Kielstücken; im ganzen etwa 500 Metallkanonen. An eisernen Geschützen zählte die Flotte ebenfalls 8 Kalibergrößen, vom 18- bis 3-Pfünder, sowie schließlich noch 1pfündige Falkonette; diese insgesamt nahezu 24 verschiedenen Kalibergrößen erschwerten die Bedienung der Geschütze sowie die Munitionsergänzung im Gefecht außerordentlich.

An Defensionsschiffen, der Einrichtung Christians IV., welche bereits eingehend dargestellt ist, gab es ungefähr 50 Schiffe von 2—35 Kanonen; diese waren nebst mehreren Schärenboten und Galeeren zur Hälfte in Norwegen beheimatet. Es stellten unter anderen: Kopenhagen 12 Defensionsschiffe, Bergen 13, Drontheim sowie die

Digitized by Google

Westindische und Ostindische Kompanie je 5 Schiffe. Die Zeit der armierten Kauffahrer war somit in der Beziehung vorüber, daß man solche nicht mehr in der Linie verwendete, sondern bei letzterer jetzt größeren Wert auf Gleichheit und Stärke der einzelnen Schiffe legte, um an jeder Stelle die Linie so stark wie möglich zu machen. Durch mehrfache größere Indienststellungen während der Unruhen der verschiedenen Kriege im Westen befand sich die dänische Flotte, sowohl was das Material als das Personal anbelangt, in ziemlich gutem Zustande.

Die schwedische Marine. In Schweden dagegen, das noch immer geringen Handel und Schiffahrt trieb und fast keinerlei Produktion aufwies, waren die Verhältnisse für die Entwicklung der Flotte in den letzten fünfzehn Jahren wenig günstig gewesen; auch die Eröffnung des Kanals zwischen Stockholm und Gothenburg im Jahre 1672 war nur von geringem Belang.

Die Leiter des Admiralitätskollegiums, zuerst der aus der Schlacht im Sund gegen Obdam bekannte Reichsadmiral Graf Wrangel, dann der Feldmarschall und gleichzeitig zum Reichsadmiral ernannte Freiherr Stenbock, waren ihrer Aufgabe in keiner Weise gewachsen gewesen und hatten nur geringen Einfluß auf ihre Untergebenen gehabt, in deren Händen die Verwaltung im wesentlichen lag.

Größe und Armierung der schwedischen Flotte. An Zahl, Größe und Bewaffnung der Schiffe war die schwedische Flotte stärker als die dänische; sie zählte vor dem Kriege:

12 Linienschiffe zu 86—60 Kanonen mit 800—400 Mann,
13 „ „ 58—40 „ „ 250—200 „
15 Fahrzeuge „ 30—32 „

zusammen etwa 40 Schiffe. Das größte Linienschiff, die „Stora Kronan", hatte sogar 126 Geschütze; etwa ein Drittel der Besatzung bestand aus Soldaten, wie dies bei allen Linienschiffen der Fall war. Die Schiffe waren aber meistens in schlechter Verfassung und viele rührten noch von dem letzten Kriege her.

Die stärksten Kaliber waren 36-Pfünder und 30-Pfünder, während die Hauptzahl der Geschütze aus 24-Pfündern bestand; unter einer Anzahl kleinerer Kaliber waren die 12-Pfünder am häufigsten vertreten.

Die Hauptwerft lag auf Blasieholmen bei Stockholm; kleinere Anlagen waren in Dalarö am Eingang der Schären sowie in Gothenburg und Stralsund.

Ähnlich so ungünstig wie mit dem Material der Flotte verhielt es sich mit dem Personal, welches gering an Zahl und für Kriegszwecke sehr wenig vorgebildet war.

Digitized by Google

Die besondere schwedische Wehrordnung. Eine fest angeworbene Anzahl von Kriegsschiffsmatrosen bildete den Stamm der Mannschaften; die Städte hatten dazu 900 Seeleute und 250 Scharfschützen, sogenannte Büchsenschützen, zu stellen, während die „Rotierung" aus 17 Kompagnien etwas über 4000 Mann ergab. Bei dem gleichzeitigen großen Mannschaftsbedarf des Heeres ergab dies für das kaum zwei Millionen Einwohner zählende schwedische Reich fast 2½% der Bevölkerung an Wehrpflichtigen; selbst die levée en masse in Frankreich, das erste Volksheer, bestand 1794 nur aus 3½% der männlichen Bevölkerung, und das stehende Heer des Deutschen Reiches stellt jetzt nur 0,9% der Gesamtbevölkerung dar.

Die eben erwähnte Rotierung war das schon durch Gustav Adolf eingeführte besondere schwedische System der „ständigen Bootsmanns-Gestellung" (des båtsmans hållet), einer Einrichtung ähnlich dem Einteilungswerke für das Heer, der sogenannten Rotierung (rotering). Dieses besondere Steuersystem stellte fest, daß eine bestimmte zusammenliegende Anzahl kleiner Parzellen und Höfe, meist das Land von etwa 4—10 Bauernfamilien umfassend, je nach Güte des Bodens und Größe der Hofstelle, statt jeder Abgabe an den Staat, für die dauernde Gestellung eines wehrpflichtigen Bootsmanns, d. i. eines Matrosen, verpflichtet waren. Während der Freizeit dieses Mannes vom Dienste, also seiner Urlaubszeit, zumeist im Winter, hatten diese Bauern ihm eine Wohnstelle sowie Weideland für das auch von ihnen diesem zu stellende Vieh zu liefern, wogegen wiederum ihr „Gestellter" die Verpflichtung zur Übernahme gewisser Arbeiten für seine „Gesteller" hatte. Später mußte diesem Bootsmann eine vollständige Kate (torp) mit dem nötigen Zubehör in genau festgesetzter Größe geliefert werden.

Als die Forderungen an Mannschaften für die Flotte allmählich größer wurden, wählte man den Ausweg, viele der sogenannten rusthållare, welche zur Gestellung eines Reiters mit Pferd für das Heer verpflichtet waren, nun zur Stellung eines oder zweier Bootsleute zu verpflichten. Die Städte hatten ähnliche Verpflichtungen, wie schon angeführt.

Das gesamte Küstenland war für dieses Steuer-Wehrsystem in drei Admiralschaften mit je einem Vizeadmiral an der Spitze eingeteilt; jedes der ihnen unterstellten Marineregimenter bestand aus 5 Kompagnien zu je 180 Mann der Bootsmanns-Gestellung, von denen vier aus den Bootsmännern, d. i. Matrosen, also Seeleuten und die fünfte aus den Scharfschützen bestand.

Mit der Zeit war dies System nicht mehr seinem Zweck voll ent-

Digitized by Google

sprechend, sei es, daß in längeren Friedenspausen, wenn aus Geldmangel nur geringere Indienststellungen von Schiffen statthatten, die Bootsmänner ihrem Berufe fast ganz entfremdet wurden, sei es, daß sie überalterten oder am Ende gar überhaupt nur geringe Seeerfahrung besaßen. Die im Kriege schließlich an dem Bestande der Flotte noch fehlenden Besatzungen wurden durch Werbungen unter den eingeborenen und fremden Kauffahrteimatrosen entsprechend vervollständigt.

Politische Lage des Jahres 1675. Die allgemeine politische Lage war zu Beginn des Schonenschen Krieges — der Name ist diesem Kriege im Norden so gegeben, weil es sich wesentlich um den Besitz dieser Provinz handelte und der Landkrieg hier dauernd anblieb — im allgemeinen die folgende.

Als Ludwig XIV. im Jahre 1672 im Verein mit England plötzlich die Niederlande angriff, rüsteten sich unter anderen Mächten auch der deutsche Kaiser sowie der Kurfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg gegen ihn. Infolgedessen veranlaßte nunmehr Ludwig, indem er die Habgier der bestechlichen schwedischen Reichsräte ausnutzte, nachdem sich inzwischen England Anfang 1674 vom Kriege zurückgezogen hatte, seinerseits Karl XI. von Schweden dazu, sich mit ihm zu verbinden und den Kurfürsten anzugreifen, um Frankreich an der Grenze Luft zu machen. Ganz ohne triftigen Grund und gegen das eigenste Interesse stürzte sich das im Innern noch nicht gefestigte und an seinem Ausbau arbeitende Schweden jetzt in einen großen Angriffskrieg; statt durch verständige und ruhige Ausnutzung der sicheren geographischen Lage sich nach und nach zu stärken und Reichtümer zu erwerben, verschlangen nunmehr die gewaltigen neuen militärischen Anstrengungen zu Wasser und zu Lande wieder unerhörte Summen an Menschen und Gütern.

Der Kurfürst hatte bereits zu Beginn des Jahres 1672 einen besonderen Traktat mit Christian V. von Dänemark abgeschlossen und forderte jetzt den letzteren auf, ihm mit den Waffen zu Hilfe zu kommen; auch die Generalstaaten der Niederlande erbaten nun die Beihilfe Dänemarks in diesem Kriege und verpflichteten sich zur Stellung einer Hilfsflotte von etwa einem Dutzend Schiffen. Es folgte dem plötzlichen Einfall der Schweden im Frühsommer 1675 in die Mark Brandenburg der Eilmarsch des Kurfürsten vom Westen bis zu seinem glänzenden Siege bei Fehrbellin am 18. Juni 1675 und die weitere Verfolgung seiner Gegner bis an die nahen Küsten. Jetzt erst fand sich Christian V. veranlaßt, den vielfachen Aufforderungen zur Teilnahme am Kriege nachzukommen, in der Hoffnung, einen Teil der

Digitized by Google

in den letzten Friedensschlüssen abgetretenen Provinzen wieder zurückzuerlangen.

Dänisch-brandenburgischer Kriegsplan. Nach Rücksprache mit dem Kurfürsten wurde vereinbart, daß Dänemark als erste Aufgabe die Vertreibung der Schweden aus Deutschland, sowohl aus dem Bremischen wie aus Pommern auszuführen habe und gleichzeitig vom Rücken aus in Bohuslehn einfallen solle. Um eine Rückendeckung im Süden gegen die im Bremischen stehenden Schweden zu erlangen, verlangte man aber in Dänemark, vor dem Weitermarsch nach Pommern erst Wismar zu besetzen. Bei diesem Vorgehen Dänemarks wurde Schweden gegenüber besonders zum Austrag gebracht, daß diese Beihilfe für Brandenburg nur infolge des mit letzterem eingegangenen Traktates geschähe, man sich aber nicht als im Kriege mit Schweden befindlich erachte; ein sonderbarer Standpunkt, welcher sich natürlich nicht lange aufrechterhalten ließ.

Des Kurfürsten eigenster Plan war gewesen, mit Dänemark gemeinsam zuerst nur gegen die schwedisch-pommerschen Städte allein vorzugehen, worauf man aber auf dänischer Seite nicht einging. Nachdem nun im Juli mit dem Herzog von Holstein-Gottorp, welchem der größte Teil des Herzogtums gehörte, der Sicherheit wegen zu Rendsburg ein Neutralitätsvertrag abgeschlossen war, ging das dänische Heer über die Grenze und belagerte Wismar, ohne den Krieg zu erklären.

Frühere dänisch-schwedische Bündnispläne zur See. Die seit langer Zeit vorhergegangenen Bestrebungen des dänischen Großkanzlers Griffenfeldt (Peter Schumachers), mit Schweden einen Angriffs- und Verteidigungsbund zu schließen, waren also vergeblich gewesen. Diesem Plane zufolge sollte jeder der beiden Ostseestaaten ständig ein Geschwader von je 20 Schiffen bereit halten, um den Handel und die Zugänge zur Ostsee zu schützen; die Frage des mare clausum tauchte also wieder auf. Der am Ruder befindlichen schwedischen Adelspartei war aber unter anderm ein Bündnis mit der bereits demokratisierten dänischen Regierung nicht genehm gewesen.

Aber auch in Dänemark waren manche einflußreiche Persönlichkeiten dagegen; man befolgte hier ebenfalls nicht die Ratschläge, welche schon 1666 dessen Gesandter in Paris, der Baron Sehestedt, in seinem sogenannten „politischen Testament" ausgesprochen hatte, welches in Kürze besagte: „Es sei ein stehendes Heer einzuführen, das außerdem billiger sei als Mietstruppen; mit Schweden solle man sich lieber friedlich auseinandersetzen und die erlittenen Verluste ver-

Digitized by Google

schmerzen; in dem einzugehenden Bündnis solle alsdann Dänemark die Seemacht, Schweden die Landmacht darstellen; beider nordischen Kronen Größe würde dann gesichert sein." Wir sehen hierin einen besonders weitblickenden Plan, dessen Befolgung gerade wegen der vorgeschlagenen Trennung in eine Land- und Seemacht für Dänemarks Zukunft von hervorragender Bedeutung gewesen wäre.

Schwedischer Kriegsplan. Wie dies vielfach bei Bündnissen mehrerer Mächte der Fall ist, ließ der dänisch-brandenburgische Kriegsplan die nötige Klarheit vermissen, wohingegen Schwedens Kriegsplan einfach und folgerichtig war. Man beabsichtigte hier in der Weise vorzugehen, daß zu Beginn des Krieges die schwedische Flotte die dänische aufsuchen und mit ihrer größeren Stärke schlagen solle; alsdann sollte sie 10000 Mann Fußvolk sowie Ersatz an Kriegsmaterial in unmittelbarem Anschluß daran nach Schwedisch-Pommern überführen; von dort sofort die in Pommern während des Belagerungskrieges nicht benötigten Truppen, vor allem die Reiterei, an Bord nehmen, um mit diesen auf Seeland zu landen, während dies gleichzeitig unter dem Schutze der Flotte von Schonen aus statthaben sollte. Schnell und kräftig durchgeführt, hätte dieser Kriegsplan trotz des ziemlich unvermuteten Vorgehens von Dänemark gegründete Aussicht auf guten, sicheren Erfolg gehabt.

Die Lage Schwedens, welchem jetzt die südlichen Provinzen, die unmittelbar vor Seeland und Kopenhagen lagen, seit mehr als fünfzehn Jahren angehörten, war in Verbindung mit den geeigneten Stützpunkten von Wismar und Rügen-Stralsund im Süden der Ostsee eine weit günstigere als in den früheren Kriegen gegen Dänemark.

Dänische Flottenbewegungen; Generaladmiral Adelaer. Die offizielle Kriegserklärung Dänemarks erfolgte zwar erst im Februar des nächsten Jahres, aber dennoch ging schon im Sommer 1675, nachdem das Heer in Mecklenburg eingebrochen war, auch die Flotte von Kopenhagen im August in See.

Generaladmiral Adelaer kreuzte mit seinen 23 Linienschiffen, unter denen sich 7 holländische unter Kommodore Bincks befanden, meistens südlich von Bornholm, um die Verbindungen der Skandinavischen Halbinsel mit Pommern zu unterbrechen; er ankerte öfters in der Nähe des Dornbusch bei Rügen. Die gemessenen Instruktionen des Königs, nicht angriffsweise zu verfahren, schweres Wetter sowie schließlich die vielen auf seinen Schiffen ausbrechenden Krankheiten zwangen ihn fast zu gänzlicher Untätigkeit. Infolge der Epidemie starb er selbst gleich nach Rückkehr von seiner Kreuzfahrt im Anfang

Digitized by Google

November und der Oberbefehl über die Flotte ging nun auf den 46jährigen Admiral Niels Juel über.

Ausrüstung der schwedischen Flotte. Die schwedischen Flottenrüstungen hatten sich bis in den Herbst 1675 hineingezogen; trotz des Drängens und der steten Befehle des Königs, sich zu beeilen, da die Durchführung seines Kriegsplanes lediglich auf dem erfolgreichen Vorgehen der Flotte berührte, kam man nur langsam von der Stelle. Das möglichst frühe Auslaufen der Flotte war auch deshalb geboten, da einerseits die Herbststürme herannahten, andrerseits aber die Vereinigung der holländischen Hilfsflotte mit dem Gegner in Aussicht stand und dann die Überlegenheit der schwedischen Flotte hinwegfiel; fernerhin gebot der nötige Entsatz der deutschen Provinzen, schnell vorzugehen.

Jetzt rächte sich die Vernachlässigung der Flotte während der langen Friedenszeit, die Langsamkeit in der Ausrüstung erschien aber auch fast planmäßig.

Kurze Kreuzfahrt Stenbocks. So konnte der zum Oberbefehlshaber dieser aus 58 Schiffen bestehenden Flotte ernannte Feldmarschall und Reichsadmiral Gustav Otto Stenbock erst Mitte Oktober von Dalarö und der Insel Elgsnabben aus in See gehen; als Hauptaufgabe galt jetzt nur noch die Überführung von Truppen und Kriegsmaterial nach Pommern. Langsam segelte er bis zu den Karlsinseln, südlich von Wisby. Stenbock sah sich dann nach abgehaltenem Kriegsrat genötigt, wegen der durch schlechtes Wetter erlittenen Havarien sowie aus Mangel an Wasser und Proviant umzukehren und lief nach nur zehntägiger Kreuzfahrt wieder in die Schären hinein. Am letzten Tage erlitten seine Schiffe in einem schweren Sturm noch vielerlei Havarien (s. Karte A).

Die Sterblichkeit auf der Flotte war eine außerordentlich hohe, der Mannschaftsverlust soll schließlich sogar die Ziffer 5000 erreicht haben und zwar zumeist infolge mangelhafter Bekleidung, so seltsam dies auch klingt.

Kriegsgerichtliche Verurteilung Stenbocks. Unkunde und ein gewisser Starrsinn des Oberbefehlshabers, der auf die sachlichen Ratschläge seiner Admirale nicht einging, haben auch ihren Anteil an diesem Unfall der Flotte gehabt, so daß man trotz der klaren Erkenntnis, daß die mangelhafte Ausrüstung, also die elende Friedensausrüstung der Flotte Hauptgrund ihres gänzlichen Versagens gewesen sei, doch laut und offen den Reichsadmiral als den Hauptschuldigen bezeichnete. Das über Stenbock alsbald eingesetzte Kriegsgericht erklärte ihn dann

Digitized by Google

„unfähig, die Stelle eines Reichsadmirals auch fernerhin zu bekleiden"; zugleich wurde er zur Bezahlung der Kosten der erfolglosen Ausrüstung verurteilt, in Höhe von 200 000 Silbertalern, welche Summe vom König zwar auf die Hälfte herabgesetzt ward, aber doch von ihm bezahlt werden mußte. Er hätte nur aus Unkunde und übertriebener Vorsicht so gehandelt und nicht aus Feigheit; er hätte aber den Rat seiner Untergebenen, nicht auf unsicherer Küste zu ankern und günstigen Wind sofort zu benutzen, mehr befolgen müssen, so hieß es in dem Urteil des Königs. Ein eigentümliches, in der Kriegsgeschichte äußerst seltenes Beispiel, einen Führer wegen mangelnden Erfolges an seinem Hab und Gut zu strafen; als hervorragender Reichsrat besaß Stenbock viele Güter und konnten daher auch die Strafgelder von ihm eingezogen werden.

Die Nachricht von der Niederlage bei Fehrbellin hatte am Hofe und bei der Regierung nicht annähernd so niederschlagend gewirkt, wie es die Kunde dieses Unglücks der Flotte getan hatte. Infolge des Ausbleibens jeder Unterstützung fiel nun Wismar Mitte Dezember den Dänen in die Hände und war an ein Vorgehen von Pommern aus gegen Seeland in keiner Weise mehr zu denken.

Es läßt sich am Ende behaupten, daß Niels Juel, wenn er früher den Oberbefehl erhalten, schließlich der schwedischen Flotte noch eine schwere Niederlage beizubringen vermocht hätte, da letztere zwar ungleich stärker, aber sehr durch ihre Transportschiffe gebunden war. Die Gründe für das Ausbleiben jeglicher Erfolge zur See sind mithin auf beiden Seiten wesentlich verschiedene.

Das zweite Kriegsjahr, 1676.

Fernere falsche Wahl des Flotten-Oberbefehlshabers in Schweden. Das unglückliche falsche Regierungssystem in Schweden, auf jeden bedeutenden Posten durchaus einen Anhänger der herrschenden Adelspartei zu setzen, ließ die Machthaber jetzt wieder keinen Nutzen aus der mehrfach erlebten Lehre ziehen, nur einen kundigen Mann an die Spitze der Flotte zu stellen. Wie immer wurde hierzu einer der ersten Reichsräte ausersehen, — man denke an Fleming, Wrangel, Stenbock —; wie bisher wählte man hierzu nicht einen der ältesten Admirale, ja nicht einmal einen der bedeutendsten Generale des Heeres, sondern den gänzlich seeunkundigen, sonst zwar begabten und dem Könige nahestehenden Landeshauptmann und Reichsrat Freiherrn Lorentz Creutz.

Digitized by Google

Mit Hilfe des Admirals Uggla wurde die Rüstung der Flotte im Winter und Frühjahr aber so eifrig betrieben, daß sie im Jahre 1676 schon Ende April seefertig war, in einer Stärke von 61 Schiffen mit 2200 Kanonen und einer Besatzung von 12000 Mann.

Größe und Einteilung der schwedischen Flotte unter Creutz. Nach den früheren Vorgängen wurde die Flotte wiederum in vier Geschwader geteilt, deren jedes einem Admiral und Admiral-Leutnant unterstellt war. Die Führer dieser vier Geschwader waren unter Creutz als Reichsadmiral die Admirale Clerck, Uggla, Bär und Bergenstjerna; das Flaggschiff der Flotte war die „Stora Kronan" zu 126 Kanonen.

Die Flotte war zusammengesetzt aus:

26 Linienschiffen,
8 Fregatten,
6 Brandern,
8 Briggs, sowie
13 armierten Kauffahrern, auf welchen hauptsächlich die für die Landung auf Seeland bestimmten Landtruppen eingeschifft waren.

Auslaufen der dänischen Flotte. Die dänische Flotte war unter der kundigen Leitung von Niels Juel teilweise weit früher bereit, wenn auch in geringerer Stärke; bereits Ende März ging er mit einem Geschwader von 8 Linienschiffen und 5 Fregatten sowie einigen Fahrzeugen in See, um die schwedischen Verbindungen nach dem Festlande zu stören. Er hatte aber ebenso gemessene Instruktionen wie Adelaer im Vorjahre, sich keinenfalls in ein irgendwie unsicheres Gefecht mit einem stärkeren Gegner einzulassen, sondern seine Schiffe zu sichern und sich rechtzeitig nach dem Sund zurückzuziehen. An der Fertigstellung der übrigen Schiffe wurde eifrig weitergearbeitet.

Neue dänische Kriegsabsichten, mangelhafte Ausführung dieser. Entgegen den Wünschen und Absichten der am Hofe starken brandenburgischen Partei, mit der Hauptstärke des Heeres baldmöglichst auf Rügen zu landen, hatte man sich in Dänemark entschlossen, mit allen Kräften sofort in Schonen zu landen und in das Innere des Stammlandes des Gegners vorzustoßen. Dieser Kriegsplan hätte schon im Vorjahre bei dem plötzlichen Ausbruche der Feindseligkeiten, wo Schweden weit weniger vorbereitet und ganz im Süden beschäftigt war, die besten Aussichten auf Erfolg gehabt.

Dem neuen, unbedingt richtigeren Vorhaben entsprechend, wurde das Heer auch zeitig auf Seeland versammelt; man wartete nun aber

Digitized by Google

ganz unsachlich — da ja die dänische Flotte den Sund vollkommen beherrschte — auf das Erscheinen der versprochenen Hilfsflotte der Niederlande, welche aber erst viel später, als gehofft und erwartet, auf dem Kriegsschauplatze erschien.

Dies unbegreifliche Zögern läßt sich wohl nur aus einem noch allzu geringen Zutrauen zu der eigenen Flotte und zum eigenen Heere erklären; man beging noch dazu den großen Fehler, dem Statthalter von Norwegen, General Graf Gyldenlöve, der bereits dem Plane gemäß von der norwegischen Grenze aus in Bohuslehn eingefallen war, nicht zeitig Gegenbefehle zu erteilen, so daß sein Vorrücken, dem sich nun größere Streitkräfte entgegenstellten, hier wenig Erfolg mit sich führte. Vermutlich hat der Sturz des Kanzlers Griffenfeldt, der gerade in diese Zeit fiel, mit schuld an diesem fast unerklärlichen Versehen gehabt.

Einnahme Gothlands. Aber ähnlich schwankend war man mit den Instruktionen für die Flotte; erst Mitte April wurde Niels Juel befohlen, nachdem er bisher die Küste Rügens beunruhigt hatte, sich in den Besitz der Insel Gothland zu setzen. Juel landete die mitgeführten Truppen Ende April in der Nähe von Wisby und gelangte letzteres wie die ganze Insel alsbald in seine Hände.

Nach Ordnung der Verhältnisse ging Juel am 4. Mai wieder in See; seinen ursprünglichen kühnen Plan, sich der Insel Oesel am Eingang des Meerbusens von Riga zu bemächtigen, mußte er sogleich aufgeben, weil er erfuhr, daß die große schwedische Flotte jetzt auch zum Auslaufen aus den Schären bereit sei.

Juels Flotte erhält Verstärkungen. Juel kreuzte infolgedessen südlich von Gothland und erhielt hier bald eine wesentliche Verstärkung durch ein holländisches Geschwader von 9 Schiffen unter dem Shout-by-Nacht Philipp van Almonde sowie fernerhin durch 4 dänische Schiffe unter Admiral Jens Rodsteyn, so daß er nun eine stattliche Flotte von 15 Linienschiffen und 13 Fahrzeugen unter seinem Befehl hatte.

Als er mit dieser gut ausgerüsteten und eingeübten Flotte am 22. Mai unter Bornholm ankerte, erfuhr er eine ihn sehr niederdrückende und kränkende Nachricht, daß nämlich der holländische Admiral Cornelius van Tromp, der jüngere Tromp, zum Oberbefehlshaber der verbündeten Flotte ernannt sei. Der König teilte ihm diese Ernennung in besonders schonender Weise persönlich mit.

Admiral Cornelius van Tromp, Oberbefehlshaber der Verbündeten. Christian V. hatte gleich nach dem Tode von

Digitized by Google

Generaladmiral Adelaer Verhandlungen mit den Generalstaaten gepflogen, um einen der berühmten niederländischen Seebefehlshaber zum Oberadmiral der dänischen Flotte zu erhalten.

Einerseits traute man in Dänemark dem Admiral Niels Juel nicht das nötige Maß von Erfahrung und die erforderliche Autorität zu, um die vereinigten dänisch-niederländischen Geschwader während des Krieges mit Erfolg zu befehligen, andrerseits glaubte man Holland und dessen Verbündete zu einem festeren politischen Anschluß zu bewegen, falls man einem holländischen seekriegstüchtigen Seeoffizier den Oberbefehl gäbe. Zwei Begründungen, die nicht von der Hand zu weisen sein dürften, besonders die letztere nicht; hatte man doch schon im Herbste des Vorjahres stark bezweifelt, daß der holländische Kommodore Bincks den dänischen Befehlen Folge leisten würde. Da die Niederlande die Ostsee als eine ihnen förmlich entrissene Eroberung ansahen, so war man dort sehr geneigt, den Wünschen König Christians nachzukommen.

Es wurde daher bald Tromp für diesen Posten ausersehen und nach langen schwierigen Verhandlungen dann seines Eides entbunden sowie in dänische Dienste übernommen, mit der Erlaubnis, selbige jederzeit verlassen zu dürfen. Schon am 4. Mai traf Tromp, vom Jubel der Bevölkerung empfangen, in Kopenhagen ein. Er wurde sofort mit dem Titel eines Generaladmirals zum Oberbefehlshaber der Flotte ernannt und erhielt zugleich Sitz in der Admiralität; sein Jahresgehalt wurde auf 8000 Reichstaler festgesetzt, außer 500 Reichstalern monatlicher Tischgelder. Der jüngere Tromp, nächst Ruyter der bedeutendste holländische Admiral, hatte unter letzterem vor zwei Jahren noch bei Texel mitgefochten und versprach alles zu leisten.

Schwedischer Operationsplan. Creutz hatte erst am 19. Mai den Schärenhof verlassen, mit der richtigen Absicht, sofort die feindliche Flotte aufzusuchen und sich nicht etwa erst mit der Wiedereroberung von Gothland aufzuhalten; alsdann sollte derselbe Operationsplan wie im Vorjahr ausgeführt werden: Überführung von Truppen und Kriegsmaterial nach Pommern, dann Truppenüberführung von dort nach Seeland zur Landung. Der König wollte zu gleicher Zeit das Heer selbst von Schonen nach Seeland überführen. Nach Besitznahme der Küsten des Sundes sollte dann vor allem die erwartete holländische Flotte am Einlaufen in den Sund gehindert und vorher noch von Gothenburg aus mit Truppen an der Weser- und Elbe-Mündung gelandet werden, um auf dem Festland den Gegner im Rücken zu beunruhigen.

Digitized by Google

Die letztere Maßnahme war wegen der bald bevorstehenden Teilnahme der holländischen Flotte ein gewagtes Unternehmen und bedeutete immerhin eine nicht unwesentliche Zersplitterung der nicht allzu starken Land- und Seestreitkräfte, wohingegen eine Beunruhigung der etwa vor dem Sund liegenden holländischen Seestreitkräfte von Gothenburg aus nicht so gewagt gewesen wäre und wohl guten Nutzen gewährt haben würde. Von dem erfolgreichen Vorgehen der Flotte hing jedenfalls wieder wie im Vorjahre die Möglichkeit der Ausführung des richtigen Gesamtkriegsplanes lediglich und fast allein ab.

Niels Juel entscheidet sich, seinen starken Gegner zu erwarten. Einen Tag später, als Niels Juel die ihn sehr bedrückende Nachricht bei Bornholm erhalten hatte, welche er aber mit Ruhe und großer Bescheidenheit aufnahm, erhielt er durch seine überall tätigen Aufklärungsschiffe Nachrichten von der Annäherung des Gegners. Juel lichtete sofort die Anker, lief mit seiner Flotte bei guter nordwestlicher Brise nach Südwesten und drehte dann westlich von Bornholm in der Absicht bei, den doppelt so starken Gegner hier zu erwarten, wo er seinem Stützpunkt Kopenhagen nahe war. Juel hatte inzwischen Kranke gelandet und dann die geforderte Verstärkung abwarten wollen.

Trotz der gemessenen Instruktionen des Königs, sich nicht gegen eine Übermacht zu schlagen, entschloß er sich, nicht weiter zurückzugehen; er wollte nicht den Anschein erwecken, als ob er unbedingt mit seiner geringen Streitmacht ganz und gar flüchten müsse und wollte versuchen, eine etwa sich bietende günstige Gelegenheit auszunutzen, dem Gegner die Stirn zu bieten und ihn auf seinem Marsche aufzuhalten. Es war dies sowohl sachlich richtig als auch aus persönlichen und nationalen Rücksichten um so mehr geboten, da der fremde neue Oberbefehlshaber jeden Augenblick eintreffen konnte.

Aber gewagt blieb dies Vorhaben immerhin, da Juels Flotte nur halb so stark an Zahl war als die gegnerische, seine Schiffe auch kleiner sowie schwächer armiert und bemannt waren als die des Gegners, fernerhin seine Flotte zu einem starken Drittel aus Schiffen einer fremden Nation bestand, deren Führer er nicht genügend kannte; sein Flaggschiff „Churprinds" zählte nur 76 Geschütze, gegenüber 126 der „Stora Kronan" von Lorentz Creutz. Niels Juel hatte nur 28 Schiffe gegen 61 des letzteren, nur 18 Linienschiffe von 40—58 Kanonen gegen 25 von 50—84 Kanonen zur Stelle.

Digitized by Google

Seeschlacht bei Jasmund-Bornholm, 25./26. Mai 1676.

Einleitung der Schlacht. Am 25. Mai wurde von Niels Juel die feindliche Flotte etwa 10 Seemeilen nordöstlich von Jasmund gesichtet, nachdem sie kurz zuvor durch die Kreuzer signalisiert war. Juel steuerte Südost—Südsüdost beim Winde, der aus östlicher Richtung wehte, in dicht aufgeschlossener Schlachtenkiellinie nahe der Küste der Halbinsel von Jasmund. Creutz näherte sich ebenfalls in Kiellinie, aber mit etwas mehr südlicher zeigendem Kurse.

Juel, der vergebens wiederholt versucht hatte, seinem Gegner die Luvseite abzugewinnen, wendete gegen 9 Uhr abends im Kontermarsch auf Kurs Nordnordost, etwa 4 Seemeilen quer ab von Jasmund, steuerte dann auf die Spitze der feindlichen Flotte los und gelang es ihm, durch dies Manöver 6 oder 7 der hintersten feindlichen Schiffe von ihrem Gros zu trennen; erst kurz zuvor hatte das Feuergefecht begonnen, also erst bei Sonnenuntergang. Bis gegen Mitternacht dauerte darauf das ziemlich ergebnislose Beschießen auf beiden Seiten an.

Die schwedische Linie war durch mehrere unverständliche Signale ihres Oberbefehlshabers in große Unordnung geraten; um seinen Befehl, divisionsweise im Kielwasser zu wenden, der Flotte bekanntzugeben, mußte eine Reihe besonderer Signale gemacht werden, da für ein derartiges Manöver im Signalbuche nichts vorgesehen war. Diese Einzelsignale wurden alsdann in ihrem Zusammenhange verschieden aufgefaßt und ergab die Ausführung große Störungen in der Linie, was um so mehr schädlich hervortrat, da der Wind inzwischen stark zugenommen hatte und schon den Gebrauch der untersten Batterien hinderte.

Fortsetzung am zweiten Tage. In der Nacht trennten sich die Flotten und begann die Schlacht um 6 Uhr morgens von neuem; die schwedischen Geschwader waren nicht mehr zusammen und einzelne Schiffe waren weiter von der Flotte zerstreut, so daß von einer Ordnung in keiner Weise die Rede war. Durch Aufkreuzen wurde die Ordnung dann nach und nach einigermaßen wiederhergestellt. Durch das stetige scharfe Anderwindhalten blieben die Schweden aber so sehr zu luvard, daß es nicht zu einem dauernden Nahgefecht kam, auch nicht, als der Wind allmählich auf Südost gegangen war. Trotz mehrfacher guter Wendemanöver konnte Juel nicht näher herankommen und fanden stets nur kleinere Teilgefechte im Passieren statt, jedesmal, während beide Flotten sich beim Aufkreuzen trafen; aber

Digitized by Google

immer nur auf größere Entfernungen, so daß nur die größeren Geschütze in Tätigkeit kamen.

Bei einer schwedischen Abteilung traten stärkere Schäden auf, jedoch gelang es den nach Lee abtreibenden havarierten Schiffen, vom Gegner klar zu kommen. Ein eigenartiges Vorgehen von Creutz ist besonders fehlerhaft gewesen; als er nämlich sah, daß ein dänischer Brander bei dem Schiff seines Sohnes Erfolg zu bekommen schien, braßte er mit seinem Flaggschiffe back, um diesem, wenn nötig, zu Hilfe zu kommen; seinem Beispiele folgten nun, den Bestimmungen gemäß, alle anderen Schiffe, wodurch ebenfalls eine große Unordnung in der Linie entstand. Admiral Uggla fuhr selber auf das Flottenflaggschiff, um dem Oberbefehlshaber seinen großen Fehler klarzumachen.

Da auch dieser Tag ergebnislos zu verlaufen schien, gab Juel um 2 Uhr nachmittags seine Bestrebungen auf, wie am Abend zuvor gegen einen Teil seines Gegners mit Übermacht vorzugehen; er hielt daher vor dem Winde ab und segelte nach Westen, wo er abends zwischen Falsterbo und Dragör ankerte; nach schwedischen Angaben hätten die Dänen 5 schwer havarierte Schiffe zur Ausbesserung nach Kopenhagen geschickt.

Ergebnis und Beurteilung der Schlacht. Die Holländer tadelten die Dänen, daß sie an beiden Tagen nicht kraftvoller vorgegangen seien.

Almonde, der sein Flaggschiff wegen des Verlustes der Großstänge während des Gefechtes hatte wechseln müssen, und Rodstehn warfen sich gegenseitig ungenügende Untersuchung vor; ja, nach dem etwas einseitigen und verbitterten Berichte von Almonde hätte auch Juel manche günstige Gelegenheit versäumt und hätten sich die dänischen Kapitäne nicht erfahren genug gezeigt. Die Wahrheit wird auch hier wohl in der Mitte liegen.

Almondes Vorwurf ging besonders dahin, daß die nächsten dänischen Schiffe ihn nicht genügend unterstützt hätten, als er mit der holländischen Vorhut gegen den Gegner ein heftiges Feuergefecht eingeleitet hatte; es scheint hier ein einseitiges Vorgehen von seiner Seite eingetreten zu sein und überhaupt an einem wirklichen Zusammenwirken der verbündeten Streitkräfte gefehlt zu haben.

Die schwedische Flotte ging dann ebenfalls nach Westen und ankerte bei Trelleborg, wo sich alsbald Karl XI. einfand, der das letzte Ende des Gefechtes von einem nahen Kirchturme bei Ystad beobachtet hatte; er tadelte seine Führer, daß sie nicht am zweiten Tage ab-

Digitized by Google

gehalten und angegriffen hätten, da sie im Nahgefechte dem Gegner doch weit überlegen waren. Einige Kapitäne und auch Admirale wurden von ihren Posten enthoben, da auch Creutz über sie sehr ungünstig berichtet hatte.

In beiden Ländern wurde dies Seetreffen, dem der Name einer wirklichen Schlacht denn doch kaum beigelegt werden kann, als Sieg gefeiert; auf beiden Seiten betrug der Mannschaftsverlust etwas über ein halbes Hundert, die mehrfachen Havarien waren nicht bedeutend und nur die Schweden hatten ein kleines Fahrzeug verloren. Die unentschiedene Schlacht warf aber schon ihre Schatten auf die allernächsten Ereignisse voraus, sie zeitigte die nun bald kommende Niederlage.

Juel hatte den Beweis geliefert, daß er mit Ruhe und Sicherheit selbst in der ungünstigsten Lage, nur halb so stark als der Gegner, eine größere Flotte zu führen verstehe. Seine Überlegenheit und größere Fähigkeit trat diesem Gegner gegenüber klar zutage; es läßt sich daher wohl mit ziemlicher Bestimmtheit annehmen, daß bei umspringendem günstigeren Winde Juel, wenn nicht einen großen Sieg errungen, aber doch wenigstens dem Gegner schwere Verluste beigebracht haben würde. Wie die Sache einmal lag, verbot sich für ihn bei seiner allzu großen Schwäche ein weiteres energischeres Vorgehen; da seine bestimmten Instruktionen ferner dahin lauteten, einem stärkeren Gegner gegenüber seine Flotte nicht der Gefahr einer Niederlage auszusetzen, so mußte er warten und schließlich sich ganz zurückziehen. Kann man Juel und seine Kapitäne auch nicht besonders wegen ihrer Maßnahmen loben, so war der Rückzug doch von ihnen im rechten Augenblick begonnen und daß er letzteren ohne jeden Verlust bewerkstelligte, immerhin dem bedeutend stärkeren und in Luv befindlichen Gegner gegenüber ein Verdienst, wenn auch Almonde in der Hauptsache diesen Rückzug wohl mit seinen Schiffen gedeckt hat.

In den den dänischen Admiralen während des ganzen Schonenschen Krieges gegebenen Instruktionen lautete ein Paragraph immer dahin, daß sie gegenüber einer als stärker erkundeten schwedischen Flotte nach abgehaltenem Kriegsrat zeitig sich zurückziehen und bemühen sollten, daß ihre Schiffe nicht zur Unzeit und durch falsch angebrachte Tapferkeit vergebens gefährdet würden.

Nach diesem zweitägigen Seegefecht gelang es den kurbrandenburgischen Schiffen unter Raule, zwei kleine, abgesprengte Fahrzeuge der Schweden östlich von Jasmund zu nehmen, welches Ereignis oft fälschlich als Teilnahme brandenburgischer Kriegsschiffe an

Digitized by Google

der Schlacht bei Jasmund unter Juels Oberbefehl dargestellt worden ist.

Fortgang des zweiten Kriegsjahres.

Tromp übernimmt den Oberbefehl; Verstärkung und Einteilung der Flotten. Am nächsten Tage traf Tromp bei der Flotte in der Kjöge-Bucht ein und übernahm sofort deren Leitung. Die verbündete dänisch-holländische Flotte erhielt zugleich erhebliche Verstärkungen, so daß sie bald aus 15 dänischen und 10 holländischen Linienschiffen sowie insgesamt 10 Fregatten, 5 Brandern und 6 kleineren Fahrzeugen bestand; die Avantgarde befehligte Niels Juel, der nur dänische Schiffe unter seinem Befehl hatte, während die Arrieregarde unter Admiral Almonde außer seinen 12 holländischen Schiffen nur 2 dänische Fregatten zählte.

Das von Tromp selber befehligte Corps de bataille wies unter seinen 9 Linienschiffen 2 holländische auf, unter den 4 Fregatten 1 holländische und zählte ferner 4 holländische und 1 dänisches Fahrzeug; unter Tromp befehligten das Zentrum der Flotte Admiral Jens Rodsteyn sowie der holländische Vizeadmiral Berend de Vries und ein dänischer Shout-by-Nacht, während Juel und Almonde auch je einen Vizeadmiral sowie einen Shout-by-Nacht ihrer Nation unter sich hatten. Die verbündete Flotte zählte mithin 10 Admirale bei nur 25 Linienschiffen. Flaggschiff der Flotte war der „Christianus Quintus" von 86 Geschützen. Die Flotte bestand somit aus 46 Schiffen und Fahrzeugen, darunter allein 19 holländischen, mit insgesamt 1700 Geschützen.

Tromps Instruktionen. Die von Christian V. unter dem 20. Mai an Tromp gegebenen Befehle lauteten: sich aller feindlichen Schiffe und fremder mit Konterbande zu bemächtigen; den Kurfürsten nach dessen Wunsch und Zustimmung des Kriegsrates durch Landungen auf Rügen oder an der pommerschen Küste zu unterstützen; schwedische und brandenburgische Kaper gegen die Schweden nur zu dulden, falls diese sonst „keine Insolancen begingen".

Einige Tage später teilte der König seinen Plan betreffs der Landung in Schonen mit; Tromp habe sich zu bemühen, die schwedische Flotte zu vernichten, Stockholm durch Landungen zu beunruhigen, Gothland mit allem Erforderlichen zu versehen und zwischen Bornholm und Kopenhagen zu kreuzen. An besonderer Klarheit und Einfachheit litt diese Instruktion ebensowenig wie die früheren vom Könige

Digitized by Google

an seine Flottenführer erteilten; die Führer blieben oft sehr in der Hand der Leiter vom grünen Tische aus.

Tromp beschloß nun, vor allem sofort den nahen Gegner aufzusuchen und zum Schlagen zu bringen, da er trotz der schwedischen Übermacht sich wegen der besseren Ausbildung seiner Flotte vollkommen ihr gewachsen fühlte, auch der gegnerischen Führung nicht sonderlich viel zutraute.

Der schwedische Kriegsrat beschließt zurückzugehen. In einem unter Vorsitz des Königs Karl XI. bei Trelleborg abgehaltenen Kriegsrat wurde auf den Vorschlag des Admirals Uggla hin entschieden, nachdem dieser Vorschlag allgemeine Zustimmung gefunden hatte, keinenfalls südlich von Seeland eine neue Schlacht einzugehen, um im Falle einer Niederlage die schützenden Schären und eigenen Häfen für die havarierten Schiffe in größerer Nähe zu haben und auch für eine Wiedereroberung von Gothland näher zur Hand zu sein, bevor etwa eine größere holländische Hilfsflotte in der Ostsee einträfe. Es sei nicht zu empfehlen, äußerte sich Uggla, die verbündeten Gegner unter Tromp in dem für die Schweden beschwerlichen und ihnen nicht genügend bekannten engeren Fahrwasser des Sundes anzugreifen, wie dies vom Könige persönlich sehr befürwortet worden war.

Diese Darlegung der Verhältnisse seitens des Admirals Uggla ist um so mehr als richtig anzuerkennen, da nach den Erfahrungen der letzten Gefechte die geringe Fähigkeit des schwedischen Oberbefehlshabers, die mangelhafte Ausbildung der schwedischen Besatzungen, das geringe und nicht sachliche Zusammenarbeiten der einzelnen Schiffe klar zutage getreten war, man mithin in der eigenen Flotte ihren Leistungen nicht allzuviel zutraute. Auch Creutz selber war mit seinen Admiralen und Kapitänen in keiner Weise zufrieden, und war das gegenseitige Verhalten kein sonderlich gutes. Nur der König scheint nach wie vor zu den Leistungen von Creutz Zutrauen gehabt zu haben.

Charakter Karls XI. von Schweden. Als das einzige Kind Karls X. war Karl XI. im Jahre 1655 geboren; die noch von seinem Vater eingerichtete Regentschaftsregierung leitete die Staatsangelegenheiten bis zu seiner Volljährigkeit, mit der der König im Alter von 17 Jahren 1672 seine Regierung antrat.

Vor allem galt es, die in den letzten Jahren der Vormundschaftsverwaltung wieder arg vernachlässigten Finanzen zu ordnen, was dem jugendlichen, aber sparsamen und strengen Fürsten auch bald einigermaßen gelang. Obwohl Karl XI. fast ebenso unumschränkt regierte wie die dänischen Könige, dem Reichsrat bald alle Gewalt entzog und

Digitized by Google

nur mit seinen Geheimsekretären arbeitete, ließ er jedoch die Reichsstände sowie den Reichstag bestehen und erkannte dessen Steuerbewilligungsrecht an. Die sogenannte Reduktion, d. i. die Einziehung des durch den Adel mit Unrecht erworbenen Krongutes, betrieb er wie sein Vater bezüglich der Staatseinnahmen mit großem Erfolg, aber auch oft mit allzu großer Härte gegen die jeweiligen Besitzer.

Hitzig und lebhaft, vollsten Edelmutes, hatte der junge König geglaubt, nachdem seine Regierung sich bereits auf die eingehendsten Verhandlungen und Besprechungen eingelassen, seiner und seines Landes Ehre es schuldig zu sein, sich als Ludwigs XIV. Bundesgenosse in den Krieg stürzen zu müssen, trotz aller geringen Vorbereitungen dafür. Der Krieg selber gab Karl XI. dann erst die Gelegenheit, sich zu entwickeln und seine besonderen Charaktereigenschaften, persönlichen Mut und Festigkeit, zu zeigen. Die im Kriege von ihm bewiesene militärische Kraft trug wesentlich zur Erweiterung der königlichen Macht gegenüber den wirren inneren Verhältnissen bei.

Christian V. von Dänemark. Als ältester Sohn Friedrichs III. 1646 geboren, war Christian V. seinem Vater mit vierundzwanzig Jahren als König im Jahre 1670 auf dem Throne gefolgt; jung, lebhaft und gutmütig, persönlich tapfer, aber sehr genußsüchtig, zeigte er schon als Kronprinz großes Interesse für die Seemacht und trug wesentlich zu deren Entwicklung bei.

Die fast unumschränkte königliche Gewalt, von der Friedrich III. nur bescheidenen Gebrauch gemacht hatte, wurde von ihm weiter ausgebildet; ein neu geschaffener Grafen- und Freiherrnstand mit besonderen Gerechtsamen sowie die Errichtung des Danebrog-Ordens zerstörten die Macht des Adels vollständig.

Bewegungen der gegnerischen Flotten. Am 29. Mai lichtete Tromp mit der verbündeten Flotte die Anker, ging aber am selbigen Abend wiederum vor Stevns Klint zu Anker, vermutlich wegen flauen, ungünstigen Gegenwindes und Stille, verließ dann seinen Ankerplatz erst am andern Morgen, um seinen nahen Gegner aufzusuchen. Der Wind war inzwischen auf Süd zu Ost gegangen.

Am selben Morgen, dem 30. Mai, war aber auch Treutz, erst in östlicher, dann in mehr südöstlicher Richtung, in See gegangen und mit seiner Flotte bei dem nach Westen umspringenden frischen Wind nördlich von Bornholm weiter gesegelt.

Gegen Abend war die schwedische Flotte Tromp in südöstlicher Richtung in Sicht gekommen; da sie aber nachts näher an den Wind gehalten hatte, so war sie ihm am Morgen des 31. Mai wieder

Digitized by Google

aus Sicht gekommen. Während Tromp zeitweilig mit dem Gros seiner Flotte östlich von Ystad beigedreht lag, sichteten seine ausgesandten Kreuzer in Südost den Gegner wieder und wurde die Jagd gegen Mittag von neuem aufgenommen; die Nacht hindurch wurde mit forcierter Segelführung weiter nach Nordosten gesegelt, so daß am Morgen des 1. Juni schon eine große Annäherung an Creutz erfolgt war.

Umsegelung Oelands. Die schwedische Flotte hielt nun bei stark auffrischendem westlichen Winde aus Furcht vor den im Süden von Oeland sich weit heraus erstreckenden Untiefen — bis zu 2 Seemeilen von Oelands Udde — nicht nahe genug unter Land, sondern blieb etwa 2½ Seemeilen von der Küste ab (s. Plan c).

Die besser navigierenden Dänen-Holländer benutzten sofort diesen günstigen Umstand, sich unter einem Preß von Segeln etwa um 10 Uhr vormittags zu luvard der Schweden zwischen deren Flotte und die Küste zu drängen, wodurch sie auch in ruhigeres Fahrwasser gelangten.

Unter mannigfachem Verluste von Bramstängen und Brechen von Marsraaen segelte Creutz weiter nach Nordosten, wobei sich seine Flotte sehr auseinanderzog, was bei der gegnerischen Flotte ebenfalls eintrat.

Seeschlacht bei Oeland, 1. Juni 1676.

Beginn der Schlacht. Der „Christianus Quintus", das Flaggschiff von Tromp, war jetzt etwa das fünfte in der Reihe der verbündeten Schiffe geworden; gegen 11 Uhr mittags begann es das Feuer mit einigen Geschützen, um einen sich der „Stora Kronan", dem Flaggschiffe von Creutz, nähernden Brander zu decken, auf welchen auch die „Stora Kronan" sofort aus den hierfür besonders geöffneten untersten Luv-Batterien feuerte.

So begann die Schlacht bei Oeland als laufendes reines Verfolgungsgefecht und behielt diesen Charakter mit einigen besonderen Ausnahmen auch im wesentlichen bei den vielen nun folgenden Einzelgefechten bei. Der Wind hatte inzwischen sehr aufgefrischt, mit heftigen Böen aus Westen wehend; die See ging schon ziemlich hoch (s. Plan c).

Admiral Uggla's taktisches Verhalten. Da das Gros der dänischen Flotte unterdessen weiter zurückgeblieben war, dasjenige der schwedischen Flotte hingegen weniger, so erbat sich Admiral Uggla durch Signalverständigung die Erlaubnis zum Wenden, um die vor-

Digitized by Google

derſten däniſchen Schiffe ſomit zwiſchen zwei Feuer zu nehmen und von dem nachfolgenden Gros abzuſchneiden; Uggla ſegelte dicht hinter dem Flaggſchiffe von Creutz.

Reichsrat Creutz, der ſeinem Erſuchen zuſtimmte, gab aber nun ſofort für die ganze Flotte das Signal zum Wenden und erteilte auch ſeinem Flaggſchiffe den Befehl, ſogleich dies Manöver auszuführen. Alle ihm unmittelbar gemachten ernſten Vorſtellungen: man müſſe unbedingt erſt die Segel kürzen; könne mit einem ſolchen Preß von Segeln nicht ſofort auf der Stelle wenden; noch dazu mit einem ſo ranken und ſehr leeren Schiffe, das in dieſem Jahre wegen geringerer Beballaſtung ſieben Fuß höher läge als ſonſt; ſowie den ferneren Einwand, man müſſe erſt die Kanonen zurren, weil das Schiff ſonſt Gefahr liefe, beim allzu ſtarken Überliegen während des Indenwindſchießens zu kentern, ſchnitt er mit der beſtimmten Äußerung ab, daß ein Flottenchef ſtets als erſter auf den Feind zudrehen müſſe.

Untergang des Flotten-Flaggſchiffs der Schweden. Dem Befehl wurde nun ſofort gefolgt; in der großen Eile vergaß man aber die bisherigen, erſt ſoeben geöffneten unterſten Luv-Batteriepforten zu ſchließen, ſo daß die „Stora Kronan", als ſie mitten in der Wendung mit backen Segeln ſtark krengte, beim Einſetzen einer ſchweren Bö nach der Backbordſeite, alſo der neuen Leeſeite, kenterte. Während das Schiff noch hoch mit der Steuerbordſeite auf dem Waſſer lag, fing die Pulverkammer Feuer und nach wenigen Minuten flog das große Schiff in die Luft. Von der nahezu 850 Mann ſtarken Beſatzung wurden nach und nach nur 40 gerettet; Reichsrat Creutz und ſein Sohn ſowie Admiral-Leutnant Björnram ertranken ebenfalls. Die nahe paſſierenden feindlichen Schiffe konnten anfangs keinerlei Hilfe leiſten. Dieſer Unfall fand querab von der Kirche des Dorfes Hulterſtadt ſtatt, etwa 16 Seemeilen von der Südſpitze Oelands.

Bei demſelben Wendemanöver verlor ein anderes Linienſchiff ſein Großmarsſegel und Uggla mußte mit ſeinem Flaggſchiff halſen, d. i. vor dem Wind wenden, um von dem Wrack des Flotten-Flaggſchiffs frei zu kommen, wodurch eine fernere Verwirrung in die ſchwediſche Linie hineingebracht wurde.

Verluſt von Ugglas Flaggſchiff. Während der verſchiedenen Wendungsmanöver, welche nun ebenfalls von den vorderſten däniſchen Schiffen ausgeführt wurden, waren viele der weiter ſüdlich befindlichen und in ſchnellem Anſegeln begriffenen Linienſchiffe beider Flotten näher aufgekommen, ſo daß nun zwiſchen den beiden nur wenig Zu-

Digitized by Google

sammenhang mehr aufweisenden Flotten lauter Einzelkämpfe der nächst befindlichen Schiffe stattfanden.

Das Flaggschiff des Admirals Uggla, der nun den Oberbefehl über die schwedische Flotte hatte, das Linienschiff „Svärdet", wurde jetzt von denjenigen Schiffen, auf welchen Tromp und Juel sich befanden sowie anderen nahen Schiffen unter Feuer genommen und bald nach kräftiger Gegenwehr so zugerichtet, daß es nach Verlust aller Masten fast wehrlos war. Ein holländischer Brander, der diesen Zustand nicht bemerkte oder nicht berücksichtigen wollte, legte sich trotz des Zurufes der beiden verbündeten Admirale gleich darauf längsseit des „Svärdet", der sofort in hellen Flammen stand und kurz nachher in die Luft flog. Auch von dessen 650 Mann starker Besatzung wurden kaum 50 gerettet; die meisten kamen in den Flammen um. Admiral Uggla, der sich nicht ergeben wollte, sprang als letzter über Bord und versank in den hochgehenden Wellen.

Ergebnis der Schlacht. Die ferneren Einzelkämpfe, von denen einige bei der Flucht der schwedischen Schiffe stattfanden, hatten zum Ergebnis, daß die schwedische Flotte insgesamt verlor: 2 Flaggschiffe, welche in die Luft flogen, 1 Linienschiff und fernere 3 Schiffe, welche genommen wurden sowie 1 Linienschiff, das in den Schären unterging. Mithin erlitt Schweden einen Verlust von 7 Schiffen mit mehr als 400 Kanonen und über 2000 Toten und Verwundeten, ferner 600 Gefangenen. 5 fernere Schiffe, welche teils auf Oeland, teils in den Schären auf Grund liefen, konnten später wieder abgebracht werden.

Auf der Seite der Verbündeten ging kein Schiff verloren, doch hatten auch hier mehrere Schiffe beträchtliche Havarien erlitten und einige von ihnen nicht unerhebliche Verluste unter ihren Besatzungen aufzuweisen.

Wäre die allgemeine Verfolgung in die Schären hinein noch kräftiger und länger betrieben, wie Juel dies anfangs auch tat und die Schweden sehr befürchteten, so hätten die letzteren wohl noch weit größeren Verlust erlitten. Tromp brach die Verfolgung aber gegen Abend ab. Der Sieg der Verbündeten war zwar ein großer, aber immerhin kein vollkommener und wurde vor allem von Tromp versäumt, durch Ausdauer in der Verfolgung den errungenen Sieg weiter auszunutzen sowie durch Vernichtung der feindlichen Flotte zu einem besonders vollständigen zu machen.

In Schweden herrschte große Bestürzung über die Niederlage, da der gesamte Feldzugsplan jetzt aufgegeben werden mußte; in Däne-

Digitized by Google

mark war hellster Jubel, man feierte Siegesfeste, beherrschte es doch wieder die Ostsee allein.

Bemerkungen über die Schlacht. Der Rat Ugglas, nicht südlich von Oeland zu schlagen, hatte seine Richtigkeit vollkommen erwiesen; dessen Befolgung hatte Schwedens Flotte vom gänzlichen Untergang errettet. Auch sein taktischer Vorschlag, zu wenden, ist ein richtiger gewesen; die Zahl der an der Spitze ihrer Flotten segelnden Linienschiffe war auf der schwedischen Seite eine größere, so daß gegründete Aussicht war, ihren Gegnern gegenüber einen Teilerfolg, wenn nicht gar mehr davonzutragen. Daß der Unverstand des Oberbefehlshabers diese Absicht von vornherein vereitelte, kommt hierbei nicht in Betracht, der Gedanke war richtig. Segelkürzen seitens der vorderen schwedischen Schiffe und Warten auf das Heransegeln des Gros würde kaum größeren Erfolg mit sich geführt haben.

Ein besonderes Licht auf die in der schwedischen Marine herrschenden Umstände wirft der Ausfall eines Kriegsgerichts über den Kapitän des in den Schären untergegangenen Linienschiffs; dieser wurde nämlich nicht als strafbar erachtet, da „er doch nichts Besseres hätte tun können, als er gelernt habe, man vielmehr denjenigen zur Bezahlung des verloren gegangenen Schiffes heranziehen müsse, welcher ihn zum Kapitän des Schiffes gemacht habe". Der Kapitän war nämlich vor Antritt seines Kommandos in Stockholm — Weinkaufmann, Kellermeister gewesen! Das Treiben des Schiffes war kurz vor der Strandung zuerst von der mit ihrem Vater, dem Admiral Boje, an Bord eingeschifften Tochter des letzteren bemerkt worden! Ebenso wie nach dem Treffen bei Jasmund beschuldigten die Holländer jetzt wiederum viele der dänischen Kapitäne und Admirale, nicht tatkräftig genug vorgegangen zu sein; eine kriegsgerichtliche Untersuchung ergab aber keine Bestätigung dieser Anklage. Es scheint ferner auch auf holländischer Seite manches Versäumnis begangen zu sein; Tromp und Juel wurden sich bald noch fremder als zuvor.

Unmittelbare Folgen der Schlacht auf den ferneren Kriegsverlauf. Der ursprüngliche Angriffskrieg Schwedens war nun in einen reinen Verteidigungskrieg umgewandelt, der jetzt zum größten Teil im eigenen Lande geführt werden mußte. Wie aber meistens in solchen Fällen, wurden nunmehr durch den Krieg bis dahin schlummernde Kräfte in ungeahnter Stärke erweckt. Man befürchtete vor allem einen baldigen Angriff auf Stockholm; da fernerhin nicht mehr Ersatz nach Pommern gebracht werden konnte, so plante Karl XI., mit einem Heere von Livland aus in Preußen einzufallen, um so

Digitized by Google

seinem pommerschen Heere und Stettin Luft zu machen und auch die Aufmerksamkeit des Gegners dadurch etwas von Schonen abzulenken.

Für Dänemark war die größte Gefahr, welche die äußerst gefährdete Lage seiner Hauptstadt, seines Hauptflottenstützpunktes, zu dem nordischen Nachbar mit sich führte, einmal wieder glücklich vorübergegangen. Die im übrigen sonst allgemein gute geographische und sichere maritim-militärische Lage Dänemarks kam weniger in Betracht.

Ende des zweiten Kriegsjahres.

Weitere Unternehmungen der verbündeten Flotten. Um von der beabsichtigten Hauptlandungsstelle des Heeres an der Sundküste Schonens den Gegner abzulenken, erteilte Christian V. alsbald an Tromp den Befehl, an der Ostseeküste Schonens und Blekingens Landungen auszuführen, welche von diesem und Juel auch an mehreren Stellen unternommen wurden, vor allem bei Trelleborg und Ystad, teils mit beigegebenen Landungstruppen, teils nur mit den Mannschaften der Flotten. Eine gleichzeitige Rekognoszierung der Küste von Rügen hatte ergeben, daß beim Mangel einer genügend großen Zahl von Landungstruppen eine erfolgreiche Landung dort ausgeschlossen sei.

Bei den ferneren Unternehmungen an der schwedischen Küste zeichnete sich besonders Juel durch regen Eifer aus und hatte manche Erfolge aufzuweisen; ein Angriff gegen Stockholm hatte jedoch keinen genügenden Erfolg.

Ansetzen des Landkrieges in Schonen. Unter persönlicher Führung Christians V. landete das dänische Heer von Kopenhagen aus unter dem Schutze der Flotte am 29. Juni bei Raa, südlich von Helsingborg. Es hatte also nach der Schlacht von Oeland noch voller vier Wochen bedurft, um das Heer für den Vormarsch in Feindesland bereitzustellen. Etwa 13000 Mann stark, fand es durch die überall an der Küste verteilten schwachen schwedischen Abteilungen nur ganz geringen Widerstand (s. Karte A und B).

Karl XI., dessen Heer in Schonen etwa 11000 Mann zählte, hatte über die Hälfte an die Festungen abgeben müssen; Malmö, Landskrona und Helsingborg am Sund; Halmstad am südlichen Kattegatt; Christianstad, Karlshamn und Christianopel nahe der Ostseeküste. Infolgedessen war er zum sofortigen Rückzuge gezwungen; letzterer wurde

Digitized by Google

aber förmlich in wilder Flucht ausgeführt und erst bei Christianstad gelang es, etwa wieder 4000 Mann zu sammeln.

Karls XI. Erkrankung hindert seines Heeres Vorgehen. Der fluchtartige Rückzug war auch zum Teil eine Folge des eigentümlichen Gebarens Karls IX., der allen Ratschlägen und Vorstellungen gegenüber stumm blieb, so daß nichts befohlen, nichts unternommen wurde und keine ernste Verteidigungsmaßregeln ausgeführt werden konnten.

Bald nach dem Eintreffen der Unglücksnachricht von der Niederlage der Flotte, welche Karl XI., der voller Ungeduld auf ihren Erfolg in seinem Heerlager bei Malmö wartete, dort erhielt, traten bei dem jetzt 20½ Jahre alten Könige die ersten ernsten Spuren seiner eigentümlichen Geistesverfassung zutage, welche sich anfangs als Starrsinn und Eigensinn, dann als Niedergeschlagenheit und Schwermut äußerten und später zur förmlichen Krankheit auswuchsen.

Der Landkrieg Christians V. Statt mit allen verfügbaren Kräften die günstige Lage auszunutzen und dem fliehenden Gegner dicht auf den Fersen zu bleiben, um ihn endgültig auseinanderzusprengen, rückte Christian V. mit seinem Heere nur langsam vor und machte sich vor allem zuerst an die Eroberung der nächsten Festungen. Helsingborg fiel zwar schon nach einigen Tagen am 3. Juli, Landskrona aber erst einen vollen Monat später und Christianstad dann Mitte August, während sich Malmö andauernd hielt und den Hauptteil des dänischen Heeres an sich fesselte.

Während dieser Zeit entwickelte sich an der nördlichen Grenze ein Kleinkrieg der sogenannten „Schnapphähne", der früheren dänischen Grenzbauern, wodurch den Schweden viel Abbruch geschah und die Verbindungen ihrer Truppenabteilungen sehr gestört wurden.

Vorgehen Karls X. Mitte August raffte sich der König wieder aus seinem Stumpfsinn auf und rückte mit allen verfügbaren Reitern vom Osten Schonens eilig gegen Halland am Kattegatt vor, nachdem er durch seine Späher in Erfahrung gebracht hatte, daß eine kleine dänische Heeresabteilung von Helsingborg aus nach Norden abmarschiert wäre, um dem von Norwegen aus in Bohuslehn vorgehenden Grafen Gyldenlöve die Hand zu reichen.

Ohne daß Christian V. von diesem Zuge etwas erfuhr — so mangelhaft war der dänische Aufklärungsdienst —, gelang es Karl XI., diesen Truppenteil bei Halmstad gänzlich zu vernichten; 1000 Gefallene und 3000 Gefangene betrug die Einbuße der Dänen. Mit großem Geschick hatte Karl diese Zersplitterung der dänischen Streit-

Digitized by Google

kräfte für sich ausgenutzt. Auch nördlich von Gothenburg wurden die dänischen Truppen zurückgeworfen und mußten sich bis Uddevalla, bald noch weiter zurückziehen.

Weitere Maßnahmen der dänischen Flotte. Nachdem eine Landung dänisch-brandenburgischer Truppen von Wismar aus auf Rügen mißglückt und der Versuch, die Überführung finnischer Regimenter nach Schweden zu hindern, zu spät unternommen war, fanden dann noch mehrfach Beunruhigungen der Küste durch Landungen statt. Schließlich wurde durch die Flotte noch Christianopel an der äußersten Ostküste von Blekingen genommen und Anfang Oktober fiel auch Karlshamn mit großen Kriegsvorräten den Dänen in die Hände.

Als dann der Winter herannahte, legten sich die verbündeten Flotten ins Winterquartier oder segelten heim; Vizeadmiral Cornelius Evertsen führte die holländische Hilfsflotte zurück. Tromp führte Christian V. noch 3000 Seeleute von der Flotte zu, von denen jeder mit einem Säbel, einer Pistole und einem Morgenstern bewaffnet war.

Karls XI. Winterfeldzug. Auf dem Festlande nahm der Kurfürst Friedrich Wilhelm noch vor Jahresschluß Anklam und Demmin; Stade und Bremen hatten die Schweden schon vorher verloren, nur Malmö hielt sich noch einzig und allein.

Das dänische Heer bezog alsdann seine Winterlager nahe der mittleren Nordgrenze Schonens. Hier plante nun Karl XI. dessen Überrumpelung, nachdem er sein Heer nach und nach wieder auf die ansehnliche Höhe von 20000 Mann gebracht hatte. Durch viele Zuzüge verstärkt, ging er vollen Muts und lebensfrisch an dieses neue Vorhaben heran. Dieser Ende Oktober geplante heimliche Überfall mißlang aber vollkommen und konnte sich das dänische Heer noch zeitig nach Süden zurückziehen.

Östlich von Landskrona nahmen die Dänen dann wieder eine feste Stellung ein.

Nachdem die Lage Karls XI. hier bereits wegen Mangel an Lebensvorräten eine recht bedenkliche geworden war — ganz Schonen war verwüstet und ausgeplündert und die Schnapphähne rührten sich in seinem Rücken wiederum sehr —, entschloß er sich beim Eintritt heftigen Frostes zum gewaltsamen Angriff auf das dänische Heer und Lager.

Schlacht bei Lund, den 4. Dezember 1676. Am 4. Dezember fand dann nördlich von Lund die mörderischste Schlacht statt, welche je zwischen Schweden und Dänen ausgefochten ist; beide Könige führten

Digitized by Google

selbst ihre Heere. Es standen den 12000 Mann Karls XI. etwa 14000 Mann unter Christian V. gegenüber.

Das persönliche wiederholte mutige Eingreifen Karls XI. in den Gang der Schlacht verschaffte ihm endlich auf dem schneeweißen Schlachtfelde den glorreichen Sieg.

Die Dänen verloren 5000 Tote, 3000 Verwundete und 2000 Gefangene sowie 50 Geschütze, während die Schweden einen Verlust von je 3000 Gefallenen und Verwundeten hatten. Der Verlust des dänischen Heeres an Toten und Verwundeten betrug somit 57%, ein ganz außerordentlich hoher Prozentsatz; fast alle holländischen Matrosen, 1500 an der Zahl, hatten ihr Leben in dem mörderischen Handgemenge auf der Wahlstätte lassen müssen. Der Rest des dänischen Heeres flüchtete nach Landskrona, wohin Christian V. schon des Mittags vorausgeeilt war.

Obwohl das dänische Heer sich weiter zurückzog und teilweise wieder nach Seeland einschiffte, auch Christianopel, Karlshamn und Helsingborg wieder von den Schweden genommen wurden, konnte Karl XI. seinen großen Sieg doch nicht voll ausnutzen; seine Streitkräfte waren nach den großen Verlusten der Schlacht dazu doch nicht stark genug und auch die Schnapphähne unterbanden wieder oft seine rückwärtigen Verbindungen nach den alten Provinzen Schwedens. Das dänische Heer zog sich aber im Laufe des Winters doch von Malmö zurück; nur Christianstad im Osten und Landskrona am Sund hielten sich noch immer.

Unternehmungen im Kattegatt. Im Sommer hatte der Admiral Markuor Rodsteyn bei der Belagerung von Gothenburg von seinen 5 Linienschiffen und 5 Defensionsschiffen durch Strandung und späteres Verbrennen eins seiner Linienschiffe eingebüßt, im übrigen nichts Besonderes erreicht, vor allem auch die Ausrüstung der dort befindlichen Seestreitkräfte nicht schädigen gekonnt.

Ein späterer Versuch des schwedischen Admiral-Leutnants Sjöblad, von Gothenburg aus im Herbst Stade zu entsetzen, war durch schweres Wetter in der Nordsee vereitelt worden und hatte er nur viele Prisen im Skagerrak und Kattegatt gemacht.

Das dritte Kriegsjahr, 1677.

Dänemarks Kriegsplan 1677. Unter eingehendsten Vorbereitungen rückte das dritte und wichtigste Jahr des Krieges, das Jahr 1677 heran. Der dänische Kriegs- und Armee-Operationsplan ging darauf

Digitized by Google

hinaus, im Frühjahr zuerst Christianstad im Osten zu entsetzen, alsdann Malmö und auch Gothenburg zu belagern und zu nehmen, bevor man in das Herz des Landes weiter vorrücke.

Die Flotte sollte wie im Vorjahre die schwedischen Verbindungen nach Pommern unterbinden, Gothenburg zugleich mit dem von Norden aus Norwegen einfallenden Heere belagern und die Landeshauptstadt sowie den Sund im allgemeinen sichern, dagegen keine Hauptschlacht gegen die schwedische Flotte wagen, bevor nicht die Hilfsflotte der Niederlande zur Stelle sei.

Wie man sieht, herrschte vor allem beim Heere wieder eine Zersplitterung der Streitkräfte von Anbeginn vor, woran auch die Übernahme des Oberbefehls über das dänische Heer durch den preußischen General von der Goltz als dänischer Feldmarschall nichts änderte.

Schwedischer Kriegsplan für das Jahr 1677. Man hatte in Schweden schon während des Winters den richtigen Gedanken gefaßt, möglichst zeitig im Frühjahr, vor allem also vor dem Eintreffen der holländischen Flotte, die inzwischen in Gothenburg bereit gestellten und von der Hauptflotte getrennt liegenden Seestreitkräfte mit der Hauptflotte selbst in der Ostsee zu vereinigen und alsdann die Kriegspläne beider Vorjahre, welche an sich folgerichtig, nur wegen mangelnder Ausrüstung und ungenügender militärischer Durchbildung und Stärke nicht hatten ausgeführt werden können, jetzt wieder in der beabsichtigten Weise zur Ausführung zu bringen.

Der in Gothenburg befehlende Admiral-Leutnant Sjöblad erhielt hierzu noch vor Beginn der Schiffahrt die erforderlichen Befehle; die See begann in diesem Jahre erst Mitte März ganz frei vom Eis zu werden.

Fehlerhafte Ausführung der Operationen durch Admiral Sjöblad. Admiral Sjöblad hatte seine nicht unbedeutenden Streitkräfte rechtzeitig fertiggestellt; ihm standen 7 Linienschiffe, 2 Fregatten und 3 Fahrzeuge zur Verfügung. Statt nun mit seinem Geschwader sofort und so schnell als möglich nach der Ostsee zu gehen, unternahm er erst noch zu Anfang Mai im Kattegatt einen Streifzug, indem er auf Laesö und Anholt landete und mehrere Prisen nahm.

Erst am 15. Mai ging Sjöblad endlich nach Süden; wegen der im Sund wahrscheinlicherweise durch den Feind stattfindenden Behinderungen seiner Durchfahrt, — die Flintrinne war noch immer nicht, auch für die Schweden nicht, für große Schiffe sicher zu durchsegeln, — wurde der Weg durch den Großen Belt gewählt. Wegen des hiermit verbundenen größeren Umweges an und für sich und der

Digitized by Google

ferneren Wahrscheinlichkeit, daß die dänische Flotte Admiral Sjöblads Abteilung dann südlich vom Sund zeitig aufsuchen könne, nachdem die Nachricht von seiner Ansegelung bekannt geworden wäre, hätte diese Fahrt ohne jegliche Verzögerung und so schnell als möglich ausgeführt werden müssen. Sjöblad erhielt aber den falschen Befehl, auch die Überführung der in Holstein bereitstehenden Hilfstruppen des Bischofs von Münster nach Seeland möglichst zu hindern; hiermit hing nun aber in keiner Weise zusammen, daß er, vor Nyborg zeitweise in Stille ankernd, seine Besatzung dort am 23. Mai — denn so lange hatte er bis dahin gebraucht — ausschiffte und die Umgebung plündern ließ.

Die Nachricht von dieser Landung wurde nun nach Kopenhagen gebracht und von hier aus sofort eine Jacht mit den nötigen Befehlen und Aufklärungen an Niels Juel geschickt, der bereits vor ungefähr einer Woche von Kopenhagen nach Süden in See gegangen war.

Kreuzzug von Niels Juel. Admiral Juel hatte Kopenhagen am 29. Mai verlassen und sein Geschwader bald auf eine Stärke von 9 Linienschiffen und 2 Fregatten sowie 2 Brandern und 1 Fahrzeug gebracht, um die schwedischen Verbindungen zu hindern und die Überführung der eben erwähnten 4000 münsterschen Truppen zu sichern; er lag mit seinem Geschwader, nachdem er 2 fernere Schiffe den nach Nordosten weitersegelnden Transportschiffen als Geleite beigegeben hatte, seit dem 25. Mai in Stille bei Gjedser an der Südspitze der Insel Falster. Drei Tage darauf erhielt er die Nachricht von der Annäherung des Sjöbladschen Geschwaders; von dem schwedischen Operationsplan war ihm nichts bekannt.

Nach abgehaltenem Kriegsrat beschloß Niels Juel sofort anzugreifen, mußte aber wegen Stille vor Anker liegen bleiben, obwohl er schon am Abend des 30. seinen Gegner in Nordwesten sichtete, welcher ihn dagegen erst am nächsten Tage in Sicht bekam. Sein Geschwader war inzwischen um je ein ferneres Linienschiff und eine Fregatte verstärkt worden.

Seetreffen bei Möen 1. Juni 1677.

Annäherung der Gegner. Admiral Sjöblad, welcher am Abend des 30. Mai mit seinem Geschwader etwa 3—4 Seemeilen nordwestlich von Warnemünde zu Anker gegangen war, kappte am andern Vormittage, sowie auch er im Norden seinen Gegner sah und der Wind von Nordwesten nach Westen umsprang, sofort die Ankertaue und

Digitized by Google

versuchte bei dem dann schwachen südwestlichen Winde nach Nordosten fortzusegeln.

Der Wind wurde aber so flau, daß beide Geschwader ihre Boote aussetzten und sich durch diese bugsieren ließen; erst um 7 Uhr abends kamen sie einander so nahe, daß das Feuern begann und auf weite Entfernungen bis Mitternacht währte.

Während der Nacht gelang es dann einem dänischen Linienschiff, ein schwedisches zum Streichen der Flagge zu zwingen und zu nehmen. Das Bugsieren fand die ganze Nacht hindurch statt, ohne eine wesentliche Annäherung der Gegner herbeizuführen.

Beginn des Haupttreffens. Am Morgen des 1. Juni kam gegen 3 Uhr Wind von Südosten auf und nahm bald zu, so daß das Feuergefecht sofort wieder begann. Den nach Nordosten segelnden zerstreuten schwedischen Schiffen folgten die Dänen unter allen Segeln.

Das dänische Flaggschiff und ein zweites Linienschiff holten bald südlich von Möen die letzten 3 schwedischen Linienschiffe ein, von denen sich 2 nach mehrstündigem heftigen Gefecht ergeben mußten; dasselbe Schicksal traf ein anderes schwedisches Linienschiff, welches in sinkendem Zustande auf die nahe Küste von Möen lief.

Das Sinken des letzteren war Folge zweier Schüsse, welche der eigene Kommandant in den Kielraum hatte feuern lassen, wobei es ungewiß ist, ob dies vor oder nach dem Streichen der Flagge erfolgte, wenigstens konnte ein späteres Kriegsgericht diesen Punkt nicht bestimmt feststellen.

Niels Juels taktischer Blick führt den Enderfolg herbei. Als Niels Juel etwa um 4 Uhr bemerkte, daß die vordersten schwedischen Schiffe, unter denen sich das Flaggschiff Sjöblads befand und welche bisher in der Nähe geblieben waren, nun unter dem Schutze des starken Pulverrauches durch Setzen aller Segel zu entkommen suchten, brach er sofort das Gefecht mit seinen augenblicklichen Gegnern ab, überließ diese seinen aufsegelnden Schiffen und segelte unter einem Preß von Segeln hinter Sjöblad her, den er mit seinem großen Flaggschiff „Christianus Quintus" von 86 Kanonen quer ab von Möen einholte und nach zweistündigem Gefechte allein zur Übergabe zwang.

Sjöblad mußte mit seinem Flaggschiff „Amaranth" von 60 Kanonen die Flagge streichen und ebenso erging es einem ihm zur Hilfe eilenden zweiten Linienschiffe, das von Niels Juels Flaggschiff einige sehr gut sitzende Lagen erhalten hatte.

Bei der nun weiter durchgeführten Verfolgung gelangten ferner

Digitized by Google

die kleineren Fahrzeuge in die Hände der Dänen, aber erst im Sunde; nebliges Wetter hinderte eine weitere Verfolgung des Restes des schwedischen Geschwaders.

Ergebnis des Seetreffens. Somit waren 5 Linienschiffe und 3 Fahrzeuge in die Hände der Dänen gelangt; außer einer großen Zahl Gefallener und Verwundeter verloren die Schweden 1600 Gefangene, darunter ihren Führer, Admiral Sjöblad. Zur Hauptflotte nach Norden gelangten nur ein Linienschiff und beide Fregatten, während es dem letzten Linienschiff glückte, unter falscher (englischer) Flagge durch den Sund nach Gothenburg zu entkommen.

Bemerkungen über das Seetreffen. Nur dem energischen und tapferen persönlichen Vorgehen von Niels Juel, wodurch er seinen Schiffen ein leuchtendes Beispiel gab, sowie seinem taktischen Vorgehen gegen Ende im besonderen war der große dänische Erfolg zu verdanken.

Mit seinen Kapitänen war Juel gar nicht zufrieden und äußerte, daß er bei kräftigerer Unterstützung das ganze schwedische Geschwader hätte in seine Hände bekommen müssen. Das bald in Kopenhagen eingesetzte Kriegsgericht, wohin Juel zur Wiederherstellung seiner Schiffe gegangen war, nachdem er sein Geschwader in der nahen Kjöge-Bucht gesammelt hatte, verurteilte auch drei dänische Kapitäne zu hohen Geldstrafen, während ein holländischer, in dänische Dienste übergetretener Kapitän kassiert und ein zweiter zum Tode verurteilt wurde. Letzterer hatte sich aber durch schleunige Flucht schon vorher dem drohenden Urteil entzogen, indem er mit seiner Schaluppe von Kjöge nachts nach Wismar entflohen war.

Fernere Fehler bei der Ausführung des schwedischen Kriegsplanes, welche zur Niederlage bei Möen führten. Abgesehen von der langsamen und falschen Ausführung der Fahrt von Sjöblad ist aber die schwere Niederlage bei Möen auch eine Folge von weiteren Unterlassungssünden auf schwedischer Seite gewesen. Keinerlei Maßnahmen waren ausgeführt, um die von Gothenburg heransegelnde Abteilung durch die Hauptflotte in der westlichen und südlichen Ostsee aufnehmen zu lassen, obwohl allgemein geplant war, daß beide gleichzeitig auslaufen und sich an der pommerschen Küste treffen sollten. Das immerhin gewagte Unternehmen, mit einem nicht allzu starken Geschwader mitten durch die dänischen Gewässer einen solch verhältnismäßig langen Weg von 300 Seemeilen allein auszuführen, hätte dadurch gesichert werden müssen, daß die schwedische Hauptflotte ihre bereits fertigen Schiffe nach dem südlichen Eingange des Sundes zeitig entsandte und hier das Geschwader von Sjöblad erwartete,

Digitized by Google

wobei es die etwa schon fertigen dänischen Seestreitkräfte dort festhielt.

Aber nichts derlei war erfolgt, sondern nur ganz allgemein beabsichtigt; da die ersten dänischen Schiffe erst Mitte Mai zum Auslaufen fertig waren, so wäre Anfang Mai Sjöblad auch ohne Unterstützung sicher zur Hauptflotte gelangt; später hätte ein Geschwader von der Stärke des seinigen aber wohl genügt, mit ihm im Verein Niels Juel erfolgreich die Spitze zu bieten. Sjöblad hätte demnach entweder weit früher seine Fahrt antreten müssen oder erst so spät, daß die Hauptflotte ihn zwischen Möen und Rügen hätte aufnehmen können; war diese hierzu nicht zur Zeit fertig, so hätte man Sjöblad dementsprechend Gegenbefehle erteilen müssen. Hier hat entschieden das Fehlen eines zeitig ernannten erfahrenen Oberbefehlshabers besonders schädlich mit eingewirkt; die größere Entfernung Stockholm–Gothenburg ist hierfür keine Entschuldigung.

Der schwedische Kriegsplan für das neue Kriegsjahr war somit im Beginne erheblich gestört, aber noch in keiner Weise als aufgegeben zu betrachten, da die Hauptflotte allein immer noch der dänischen Flotte weit überlegen und die holländische Hilfsflotte noch nicht annähernd fertig zum Auslaufen war. Eile war zwar geboten, aber der Erfolg noch immer möglich, ja sogar wahrscheinlich; Eile war auch nötig, da das dänische Heer bereits am 26. Mai von Landskrona aufgebrochen war und durch Vorgehen der Flotte am weiteren Vormarsch gehindert werden sollte.

Wie schon erwähnt, war es ein Zufall und besonderes Glück, daß Niels Juel in der Enge bei Gjedser zur Bekämpfung von Sjöblad bereit lag; man hatte in Dänemark aber auch das schwere Versäumnis begangen, die nahe dem Sund liegende und wegen der besseren Witterungsverhältnisse früher bereite Gothenburger Abteilung nicht durch Kreuzer zu beobachten oder besser eng blockieren zu lassen. Dies wäre auch aus dem Grunde nötig gewesen, um die Verbindung mit Landskrona und die Fahrt im Sund sowie Kopenhagen selbst vor möglichen Überrumpelungen dauernd zu sichern.

Die Stellung der Holländer und Tromps in der dänischen Marine.

Schlechtes Verhältnis zwischen Dänen und Holländern an Bord. Es dürfte an der Zeit sein, nunmehr einiges über das besondere schlechte Verhältnis der auf den dänischen Schiffen dienenden

Digitized by Google

Holländer sowie der Nationaldänen zueinander zu sagen. Das letzte Kriegsgericht hatte hierfür wieder einen deutlichen Beweis geliefert und gezeigt, daß das gegenseitige Verhalten fern war von jeder Herzlichkeit und jeglichen festen kameradschaftlichen Zusammenhangs entbehrte, im Gegenteil seit den Erfahrungen des Vorjahres, vor allem nach der Schlacht bei Jasmund-Bornholm, ein recht gespanntes geworden war.

Alle Berichte der Zeit weisen besonders auf holländischer Seite eine recht einseitige Darstellung auf, sind oft gehässig und neidisch gefärbt und wegen ihrer Parteilichkeit mit großer Vorsicht aufzunehmen; auch sind die holländischen Darstellungen der Gefechte viel voll Hochmut, für den jetzt nicht mehr in dem Maße wie früher gegründete Berechtigung vorlag.

Spätere holländische Schriftsteller zeigen meist dieselbe Einseitigkeit und Parteinahme für die Seeoffiziere ihrer Nation und weisen eine fast gänzliche Unkenntnis einzelner nordischer Hauptquellen auf.

In allem trat die politische Zurückhaltung zutage, welche die Niederlande ebenfalls in diesem Kriege wiederum auf das klarste zeigten, sobald es sich darum handelte, etwaige Erfolge Dänemarks zu beschränken. Die Gesandten der Generalstaaten, die höheren Führer, Admirale und Kapitäne werden, falls sie nicht immer bestimmte Instruktionen erhalten haben sollten, jedenfalls klar über dieses planvolle Vorgehen sowie über die Absichten ihrer Regierung gewesen sein, welcher es vor allem darauf ankam, keinen der beiden nordischen Staaten in der Ostsee zum Alleinherrscher sich entwickeln zu lassen. Galt es den Niederlanden doch in erster Linie, ihre Vorherrschaft in der Ostsee, jedenfalls die ihres Handels, in keiner Weise schädigen zu lassen und hier ein Gleichgewicht der Kräfte zu erhalten; ja man kann sagen und wohl behaupten, daß ihr ganzes politisches und militärisches Bestreben darauf hinausging, eine gleiche Schwächung beider Seiten zu erreichen. Dänemark wäre nach Vernichtung der schwedischen Flotte sowie Zerstörung der Küsten und des Handels von Schweden unumschränkte Gebieterin der Ostsee geworden, und zwar zum augenscheinlichen Nachteile Hollands, dessen Wettstreit mit England um die Seeherrschaft so wie so schon alle Kräfte in Zukunft in Anspruch zu nehmen drohte. Durch eine tatkräftige holländische Hilfe hätte Dänemark aber unschwer Schwedens Flotte schon jetzt endgültig und vollkommen besiegen können.

Die einzelnen in den dänischen Dienst übergetretenen Offiziere und die vielen niederländischen Matrosen werden dies auch instinktiv

Digitized by Google

gefühlt und danach öfters ihr Verhalten eingerichtet haben. Mußte hierdurch schon das gegenseitige Verhältnis an Herzlichkeit einbüßen, so geschah dies noch weiter durch den großen Hochmut der see- und kriegskundigen Angehörigen einer der Großseemächte.

Jeden holländischen Seemann und besonders jeden höher gestellten, erfüllte als Zeitgenossen der Tromps und vor allen Dingen von Ruyter, ein trotziges seemännisches Hochgefühl und ließ sie auf die Angehörigen anderer kleinerer Seevölker mit einem gewissen Grade von Nichtachtung und Geringschätzung herabschauen. Es paßte diesem stolzen holländischen Nationalgefühl durchaus nicht, daß seine Führer und Seeleute in ihren Taten durch die gleichzeitigen dänischen überflügelt wurden; es widerstand ihnen sogar und vertrug sich ihrer Ansicht nach nicht mit der Würde der Angehörigkeit zu einer der ersten Großseemächte, den Dänen tatkräftige Hilfe zu leisten bei Aktionen, welche von letzteren eingeleitet waren und letzteren schließlich zu einem größeren Enderfolge verholfen hätten. Dies trat stellenweise sogar bewußt und voller Absicht und Planmäßigkeit zutage Die Eifersucht der früheren Lehrmeister auf ihre allzu gelehrigen Schüler zeigte sich oft deutlich und klar.

Dies Gefühl, dieses Denken und dementsprechende Handeln und Nichthandeln ging naturgemäß auch auf die holländischen Matrosen über, welche oft die Hälfte, zwar die kleinere, aber immerhin nicht die schlechtere Hälfte der Schiffsbesatzungen ausmachten, ob sie nun ganz in den dänischen Dienst übergetreten oder nur zeitweise angeworben waren. Als Mitteilnehmer an vielen Schlachten und Seezügen teilten sie dies Gefühl mit ihren Vorgesetzten ganz und gar.

Die Verschiedenheit der Sprachen war dazumal bei den Seeleuten von geringem Belang; selbst heutzutage, wo auch auf dem Wasser sich die Nationalitäten strenge voneinander scheiden, ist noch in dem Kreis der Nordseefahrer eine seemännisch-technische allgemeine Verständigung unschwer. Vor mehreren Jahrhunderten war aber das Niederdeutsche bei den nördlichen zur See fahrenden Völkern, vor allem den Holländern, Dänen, Skandinaviern, Friesen und Norddeutschen, noch allgemeiner bekannt und im Gebrauch.

Aber auch einen Vorteil brachte dies enge Zusammenleben und gemeinsame Handeln zwischen Holländern und Dänen für diese mit sich, indem es besonders bei den letzteren hie und da einen außerordentlichen Wetteifer erzeugte; es galt zu zeigen, daß man nicht zurückstehe, die Jungen wollten es den Alten gleichmachen, ihnen zeigen, was sie könnten. Seitens des Königs und der Regierung wurde dies

Digitized by Google

Bestreben durch mannigfache Belohnungen und Belobungen sachlich unterstützt und rege gefördert, bei den Offizieren durch Verleihungen von Adel, Titel und Orden.

Immerhin trat auch hier schon deutlich zutage, welch geringen Wert das enge Zusammenwirken fremder Flotten bei Koalitionen zur See hat.

Charakter der dänischen Flotte. Im allgemeinen herrschte somit holländisches Gepräge in der Flotte vor, die ja bezüglich Ausrüstung der Schiffe ebenfalls sehr nach holländischem Vorbild gestaltet war und nicht minder war die seemännische und kriegsschiffsmäßige Ausbildung der Besatzungen durch holländische Einrichtungen und Nachahmungen stark beeinflußt.

Man muß den Dänen aber gerecht werden und es sehr anerkennen, daß sie schon zu dieser Zeit es verstanden haben, ihrer mit holländischen Elementen stark durchsetzten Flotte doch nach außen einen ausgeprägten national-dänischen Charakter zu geben, sich das Gute und Brauchbare überall anzueignen, ohne in dem fremden Wesen ganz aufzugehen.

Es hat hierzu aber oft nicht geringer Entsagung und Zurückhaltung zum Wohle des Großen und Ganzen bedurft, zumal bei den Leitenden und vor allem auch bei Niels Juel selber, der durch sein bescheidenes und loyales Auftreten, durch seinen patriotischen Sinn den andern oft den guten Weg gewiesen hat und ihnen dadurch ihre Aufgaben erleichterte, sich dem fremden Einfluß und Gebot zeitweilig mehr oder minder unterzuordnen. Aber er war durchaus nicht der Ansicht und handelte stets dementsprechend, daß alle holländischen Einrichtungen auch sofort in Dänemark einzuführen seien; ihm galt es immer, das allzu übermütige Umsichgreifen holländischen Wesens und Geistes von der dänischen Flotte abzuwehren.

Ein Beweis, daß die Holländer sich auch vielfach in dem fremden Dienste und unter den neuen Verhältnissen wohl gefühlt haben und darin trotz allem soeben Berührten auch teilweise aufgingen, ist wohl darin zu suchen, daß nach dem Kriege zahlreiche Matrosen und auch viele Offiziere und Kapitäne in dänischen Diensten verblieben. Hier werden doch nicht die bessere Bezahlung und die höheren Stellungen allein ausschlaggebend gewesen sein! Die Seeleute, die Matrosen dienten oft auch deshalb gern, ja vielleicht lieber auf dänischen als auf holländischen Schiffen, weil auf den ersteren die Beköstigung eine bessere und die Behandlung eine weniger grobe war und sie dort immer wegen ihrer besonderen Fähigkeiten sehr angesehen waren, mit andern

Digitized by Google

Worten, meistens die erste Stelle einnahmen und vielfach vorgezogen wurden.

Somit gab es auf der Flotte, auch unter den Dänen selber, zwei in ihren Ansichten streng geschiedene Parteien, eine fremde, mehr holländische sowie eine zweite streng national-dänische. Mit dem Hinzutreten holländischer Schiffe zur dänischen Flotte, mit der jeweiligen Übernahme des Oberbefehls durch Tromp verschärften sich diese Gegensätze sofort und nahmen gelegentlich fast feindlichen Charakter an. Das politische Hinhalten und Zögern der Niederlande mit der Absendung von Hilfsgeschwadern trug dann auch nicht dazu bei, das Band zwischen den verbündeten Geschwadern zu festigen.

Tromps Entsendung nach den Niederlanden zur Herbeiführung regerer Hilfsleistungen. Um für das nächste Kriegsjahr 1677 besonders gut vorbereitet zu sein, hatte Christian V. bereits Anfang Januar seinen Generaladmiral Tromp, welchen er im Herbste in den dänischen Grafenstand aufgenommen hatte, nach den Niederlanden entsandt, um für die dänischen Schiffe eine größere Anzahl kriegsgewohnter seemännischer Besatzungen dort anzuwerben und seinen Einfluß persönlich auszuüben, daß wie im Vorjahre sobald als möglich eine holländische Hilfsflotte nach der Ostsee geschickt würde.

Da man in Dänemark in Erfahrung gebracht hatte, daß Ludwig XIV. seinen Bundesgenossen Karl XI. mit reichlichen Subsidien unterstützte und ihm auch einzelne tüchtige Seeoffiziere überlassen hatte, auch das Eintreffen französischer Schiffe bei Gothenburg schon erwogen worden war, so lag Christian V. sehr daran, sobald als möglich die schwedische Flotte zu schlagen und zu vernichten; denn nur durch Vernichtung oder Lahmlegung seiner Flotte konnte Schweden gehindert werden, in Deutschland wieder kraftvoll aufzutreten, in welchem Falle alsdann der Große Kurfürst, mit dem Christian V. jetzt ein engeres Bündnis eingegangen war, ihm zur Eroberung von Schonen und den anderen früheren Provinzen ein Hilfsheer senden konnte. Dänemark fühlte sich nach den Erfahrungen der letzten Jahre hierzu allein nicht stark genug.

Der Anwerbung von Seeleuten für den dänischen Dienst setzte der Statthalter der Niederlande keinerlei Schwierigkeiten entgegen, wohingegen sich im Frühjahre die Verhandlungen über die Entsendung einer Hilfsflotte sehr in die Länge zogen; auch wollte man zeitweilig in den Niederlanden dem dänischen Admiral Tromp nicht den Oberbefehl über das holländische Geschwader geben.

Die Niederlande zögern aus außer- und innerpolitischen

Digitized by Google

Gründen. Die Generalstaaten zögerten mit der Entscheidung und schoben diese von Woche zu Woche hin aus den schon angeführten Bedenken: Dänemark könne in der Ostsee gar zu übermütig werden und dem holländischen Handel dann sehr schaden; auf der anderen Seite war ihnen aber doch ein stärkeres Dänemark, jedenfalls ein stärkeres als Schweden, als gutgesinnter Neutraler oder gar als Bundesgenosse bei Wiederholung eines Krieges gegen England äußerst erwünscht.

Ruyter hatte seine Ruhmeslaufbahn vor Jahresfrist im Mittelmeer beschlossen und hatten die holländischen Geschwader durch ihre französischen Gegner dort mehrfach Niederlagen erlitten; aber Englands Stellungnahme war durchaus noch nicht sicher. Der Handel Hollands litt mehr und mehr, besonders nachdem die vielen neutralen englischen Schiffe diesem auch Abbruch taten; mit dem Handel litten die Finanzen und mit letzteren wieder die Marine. Die wiederholten lockenden Friedensangebote Karls XI. taten das übrige, um die Niederlande, sowohl den Statthalter als die Generalstaaten, nicht zu einem Entschluß kommen zu lassen; es wurden sogar schon Verhandlungen zu einem scheinbaren Handelsvertrag eingeleitet.

Erschwerend trat bei den Verhandlungen mit Tromp der Umstand hinzu, daß die Haupt-Seeprovinzen der Niederlande wegen der Gestellung und Ausrüstung der vielen Kriegsschiffe in den vorhergehenden schweren Kriegsjahren noch hohe Geldforderungen an einige der anderen Provinzen, vor allem an Gröningen, hatten; die Provinz Seeland erklärte sich z. B. nur dann bereit, durch ihre Admiralität für die Ostsee Schiffe ausrüsten zu lassen, wenn ihr in betreff der Bezahlung der Kosten Sicherheit gegeben würde. Trotz des Befehls der Generalstaaten stellte diese Provinz dann auch keines der geforderten Schiffe und trug nichts zur Flottenausrüstung bei.

Während dieser Verhandlungen wurde Tromp, obwohl er nur als dänischer Generaladmiral und Bevollmächtigter Dänemarks gekommen war und auch nur als solcher behandelt wurde, durch den Statthalter Wilhelm III. infolge eines früher gegebenen Versprechens doch zum Leutnant-Admiral-General von Holland und Westfriesland an Stelle Ruyters ernannt, welche Würde im nächsten Jahre auf den Admiral Bastians überging. Alle diese Umstände und Tromps Hochmut den eigenen Landsleuten gegenüber trugen lange Zeit zur Verschleppung bei.

Tromp segelt mit der Hilfsflotte nach der Ostsee. So kam es, daß statt der beabsichtigten 15 großen Schiffe nur 10 solcher mit einer Besatzung von 2600 Mann ausgerüstet wurden, welche unter Befehl

Digitized by Google

des Leutnant-Admirals Bastians am 19. Juni Texel verließen und erst am 1. Juli früh in den Sund einliefen.

Tromp hatte sich auf diesem Geschwader eingeschifft, aber auf ausdrücklichen Befehl der Generalstaaten nur als Passagier und Privatmann, obwohl er sehr bald dessen Oberbefehlshaber werden sollte. Von den durch ihn im Laufe der vielen Monate für die dänische Flotte angeworbenen 1500 holländischen Seeleuten durfte er aber die größere Zahl auf dieser Hilfsflotte gleichzeitig überführen; ihre Zahl soll aber nur ein Drittel der gewünschten Stärke betragen haben.

Nach einigen Angaben sollen im Jahre 1677 nahezu an 5000 Holländer auf dänischen Schiffen gedient haben, welche Zahl aber übertrieben erscheint. Doch läßt sich immerhin bestimmt annehmen, daß mindestens 3000 Seeleute aus Holland in der dänischen Flotte neben vielen anderen Fremden Dienst taten. Die Seeleute des Nordens hatten dazumal ein ziemlich ausgebreitetes internationales Gepräge; war doch überall der nationale Verkehr aller Hafenstädte mit ihrem eigenen Hinterlande damals ein weit schwierigerer als der internationale Verkehr über die Meere mit dem Ausland.

Die Hauptzurüstungen zum Land- und Seekriege.

Die Landheere beider nordischen Gegner. Während Dänemark auf Seeland nach und nach ein Heer von 36000 Mann Fußvolk und 9000 Reitern, in Norwegen je 14000 und 2000 Mann aufstellen wollte und auf 12000 Mann Hilfstruppen des Kaisers und Kurfürsten sowie aus Münster und Hessen rechnete, plante man in Schweden, eine Heeresstärke von 12000 Mann in Schonen, 8000 Mann gegen Norwegen, 10000 Mann in Pommern und 3000 Mann Landungstruppen für die Flotte zusammenzubringen. Aber Anfang Mai waren bei Landskrona erst 12000 dänische Truppen (worunter 5000 Reiter) gesammelt, gegen 7000 in der Nähe stehende Schweden. Die Lage des schwedischen Heeres auf dem Festlande erlaubte nicht die Abgabe größerer Truppenzahlen nach Schonen.

Fortsetzung der Operationen in Schonen; Fehler der dänischen Kriegführung. Die Lage Karls XI. war äußerst schwierig; vergeblich hatte er versucht, mit Holland einen besonderen Frieden abzuschließen, das ihm auch anfangs Gehör geschenkt und mit dem Absenden einer Hilfsflotte für Dänemark gewartet hatte. Schweden solle Frankreich zum Eingehen billiger Friedensbedingungen veranlassen, dies wurde als Gegenleistung gefordert.

Digitized by Google

Als diese Verhandlungen sich endgültig zerschlugen, ging der König im Frühjahr wieder selber nach Schonen, wo sich dann Ende Mai beide Könige mit ihren Heeren gegenüberstanden; das dänische Heer war durch fünf brandenburgische Regimenter verstärkt worden, welche vor Admiral Sjöblads Geschwader die Belte passiert hatten. Karl XI. entzog sich der Übermacht durch einen eiligen nächtlichen Rückzug am 27. Mai.

Nun machte Christian V. dieselben Fehler wie früher, indem er sich mit seinem 14000 Mann starken Heere vor Malmö festlegte, wo nur eine schwache Garnison von 3000 Mann bereit war, welche aber die wiederholten Sturmangriffe erfolgreich abzuwehren verstand, zuletzt noch am 26. Juni. Dem in größter Eile geflüchteten Heere der Schweden wurde nicht sofort nachgesetzt, es wurde ihm sogar an der nördlichen Grenze Schonens Ruhe gelassen, nachdem man noch Christianstad durch einen Reiterzug unter General Graf Baudissin entsetzt hatte.

Feldmarschall Henrik Horn wird Oberbefehlshaber der schwedischen Flotte. Nach dem Tode von Creutz und Uggla hatte man in Schweden trotz der vielen schlimmen Erfahrungen, welche in allen letzten Kriegsjahren mit den Flottenführern gemacht waren, doch wieder einen Nichtseemann zum Oberbefehlshaber der Flotte ernannt. Diesmal war hierzu der Feldmarschall Freiherr Evert Henrik Horn vom Könige ausersehen worden, welcher sich erst kürzlich als Generalgouverneur bei der Verteidigung der Provinz Bremen ausgezeichnet hatte. Natürlich mußte zu solch hoher Stellung einer der Reichsräte erwählt werden, denn ohne Zugehörigkeit zur politisch regierenden Adelspartei schien in Schweden das Bekleiden eines höheren Postens unmöglich zu sein.

Mahan widmet in seinem Hauptwerk einen längeren Abschnitt der Besprechung „Armeeoffiziere als Flottenführer"; in Schweden waren die von ihm angeführten Gründe aber nicht allein vorwiegend, hier handelte es sich vielmehr vor allem um innerpolitische. Man hatte aber auch zu den Admiralen der Flotte nicht das Zutrauen, daß sie eine größere Flotte befehligen könnten und wollte wohl auch dies Vertrauen zu ihnen nicht haben.

Der Reichsrat Graf Nils Brahe hatte den ihm vorher angebotenen Posten ausgeschlagen, weil er mit der Seekriegführung nicht genügend bekannt sei und auch Horn leistete dem Befehle des Königs zur Übernahme dieses neuen, für ihn schwierigen Postens nur unter der bestimmten Erklärung Folge, daß er aber jegliche Verantwortung für den künftigen Ausgang ablehnen müsse; ein in der Kriegsgeschichte

Digitized by Google

seltenes Vorkommen, das nicht Vertrauen und Hoffnung für die Zukunft zu erwecken geeignet war. Ganz und gar unvorbereitet trat er seinen Posten an; die Offiziere der Flotte waren auch diesmal mit der Wahl ihres Führers sehr unzufrieden; man nannte Horn einen „Kommissar mit dem Titel eines Generaladmirals".

Ausrüstung, Einteilung und Marsch der schwedischen Flotte. Die Fertigstellung der Hauptflotte verzögerte sich trotz des eifrigen Bestrebens der Unterführer und des steten Drängens des Königs sehr, da es vielfach an den nötigen Vorräten und Materialien sowie auch am Personal mangelte; Mitte Juni hatten etwa 8 Linienschiffe ihre Ausrüstung noch nicht ganz beendet. Ein großer Teil der Besatzungen bestand aus überall herbeigeschafften, ja teilweise auch gepreßten Leuten, die nie zur See gefahren hatten. Ebenfalls ließ bei einem größeren Teil der Seeoffiziere ihre Vorbildung sehr viel zu wünschen übrig und war die Zahl sowie Wirksamkeit der wenigen aus dem Auslande übernommenen Offiziere nicht von sonderlichem Belang für den Wert des Großen und Ganzen.

Die Flotte bestand jetzt aus:

25 Linienschiffen,
11 Fregatten,
6 Brandern sowie mehreren Fahrzeugen.

Zum erstenmal war sie statt wie bisher in vier jetzt in nur drei Geschwader eingeteilt; Marschall Horn führte das erste Geschwader, die Avantgarde selbst, die aus 11 Linienschiffen bestand; unter ihm standen besonders die beiden Admiral-Leutnants Horn und Rosenfeldt. Das zweite und dritte Geschwader bestand aus je 7 Linienschiffen; Admiral Clerck führte das zweite, das Zentrum; Admiral Graf Wachtmeister das dritte, die Arrieregarde, unter ihm der Admiral-Leutnant Graf Sparre.

Die Flotte verließ endlich Mitte Juni die Schären bei Elgsnabben, dem äußersten, südlich von Dalarö auf Muslaö gelegenen Stützpunkt. Trotz günstigen Windes kam sie nur langsam weiter und ankerte nach einer Fahrt von fast zwei Wochen am 30. Juni unter Möen, nachdem Horn vor Ystad den bestimmten Befehl Karls XI. erhalten hatte, sofort weiterzusegeln.

Karls XI. Befehle an Horn. Horn hatte vom König in den letzten Tagen die bestimmtesten Befehle erhalten, die gegnerische Flotte sobald als nur irgend möglich zur Schlacht zu zwingen; er sollte die Vereinigung der Dänen und Holländer unbedingt verhindern. Karl wollte durch ein schnelles Vorgehen seiner großen Flotte für sein Heer

Digitized by Google

in Schonen und vor allem auch für Malmö Luft bekommen. Voller Ungeduld hatte er Horn zu schnellerem Weitermarsch und energischerem Vorgehen angetrieben, besonders nachdem die Nachricht von dem Absegeln der holländischen Hilfsflotte auch bei ihm eingetroffen war. Da der Ersatz an Kriegsvorräten und Mannschaften für Pommern noch in keinem Teile bereit war, konnte dort nur ein großer Erfolg der Flotte in der nahen Ostsee einstweilen moralischen Einfluß auf Freund und Feind ausüben.

Auf dänischer Seite war man wegen eines derartigen Erfolges und Wirkens der schwedischen ungleich stärkeren Flotte durchaus nicht frei von Befürchtungen, da der Landkrieg keinerlei besondere Erfolge mehr mit sich brachte und eine Verwüstung der Inseln durch schwedische Truppen nur durch die Flotte sicher verhindert werden konnte.

Christians V. Befehle an Niels Juel. Öfters erhielt Juel unklare und sich geradezu widersprechende Befehle aus dem königlichen Heerlager vor Malmö, während er sich mit seiner Flotte in der Kjöge-Bucht aufhielt. Am 8. Juni, eine Woche nach dem Seetreffen bei Möen, erhielt er den Befehl, zwischen Oeland und Bornholm, also ziemlich weit nach Nordosten, zu kreuzen und dort die Ankunft der Holländer zu erwarten, sich aber für den Fall der Begegnung mit einer stärkeren schwedischen Flotte sofort nach dem Sund zurückzuziehen. Schon nach zwei Tagen wurde dieser Befehl wieder geändert: er solle die bereits abgegangenen Schiffe wieder zurückberufen und sich in der Mitte des Fahrwassers aufhalten.

König Christian V. schrieb an Juel: „Wenn Du mit Unserer Flotte im Fahrwasser kreuzest und die Stärke des Feindes erkennst, hast Du nach der Meinung des Kriegsrates und Deiner eigenen Conduite zu handeln, und für den Fall, daß Du der feindlichen Flotte gewachsen bist und Deinen Vorteil findest, hast Du dieselbe mit Gottes kräftigem Beistand anzugreifen. Solltest Du aber feststellen, daß der Feind kein Schiff detachiert hat, sondern alle seine Schiffe beisammen hat und in einer Anzahl, welche der Deinigen überlegen ist, so hast Du Deiner früheren Ordre gemäß Dich auf die beste Weise und in guter Ordnung zurückzuziehen, damit man Dich nicht vom Hafen von Kopenhagen abschneiden oder die Verbindung mit Generaladmiral Tromp verhindern kann.“ Juel beschloß nun, sich zwischen Dragör und Falsterbo zu halten und dort den Gegner zu erwarten.

Einige Tage später verlangten Großkanzler, Reichsadmiral und Reichsmarschall Erklärungen von den drei Oberadmiralen über ein Vorgehen der Flotte.

Digitized by Google

Man ersieht die Unsicherheit des Königs und sein nicht allzu großes Vertrauen in seine Flotte und deren Führer; Juel erhält ferner noch den bestimmten Befehl, jedesmal einen Kriegsrat zu befragen, bevor er eine Aktion eingehen wolle. Bald darauf sprach Christian V. von seinem Heerlager vor Malmö den Wunsch aus, Juel möge das Fahrwasser zwischen der schwedischen Küste und Rügen freihalten vom Gegner; infolgedessen beschloß dieser, mit der Flotte dorthin zu gehen, nachdem er hierüber den Kriegsrat zusammenberufen hatte. Er kam bei dem flauen Winde aber nur bis Stevns Klint.

Bedeutung des Kriegsrats. Der Wert und die Bedeutung eines derzeitigen Kriegsrats entspricht der noch jetzt allgemein üblichen Anschauung darüber in Laienkreisen, der zufolge ein Kriegsrat im wesentlichen den Oberbefehlshaber zwingen soll, den Rat anderer zu hören, erst dann zu handeln und ihn gewissermaßen zu entlasten, indem hierdurch die Verantwortung auf die Schultern mehrerer geschoben werden soll.

In dem 1752 von König Friedrich V. erlassenen „See-Kriegs-Artikels-Brief" sind noch genaue Bestimmungen über den Kriegsrat enthalten, wonach bei wichtigen Kriegslagen nur „selten" ohne einen solchen vom Flottenchef gehandelt werden darf; nur wenn ganz augenscheinlich Vorteil in Aussicht steht oder falls eine Verzögerung im Vorgehen von Schaden zu sein erscheint. Hierzu sind alle Flaggoffiziere und in jedem Falle mindestens außer dem Flaggkapitän die nächsten fünf Befehlshaber zu berufen. Die Abstimmungen sind protokollarisch mit den Unterschriften niederzulegen.

Die Kriegsräte der damaligen Zeit sind ferner noch im allgemeinen mit den Sitzungen und Besprechungen zu vergleichen, welche ein Führer heutzutage, vor allem ein Seebefehlshaber, stets mit seinen Admiralen und Kommandanten vor Beginn größerer Manöver im Frieden abhält und wohl im Kriege auch stets vor der Einleitung der Operationen, ja selbst einzelner Aktionen abhalten wird, um sich mit seinen Unterführern über das von ihm Geplante und Beabsichtigte zu verständigen und diese ganz über seine Maßnahmen sowie sein Vorgehen zu unterrichten; da auch Sturm, Nebel u. dgl. öfters eine längere Trennung herbeiführen können, ist ein derartiges Vorgehen geboten. Wie sehr aber die bestimmten Befehle über die Abhaltung eines Kriegsrats sowie die Ausführung des Beschlusses der Mehrheit die ganze Kriegführung und besonders den Oberbefehlshaber in seinen Entschlüssen hemmten, geht aus einem im August 1679 von Juel an Christian V. gesandten Bericht hervor, der sich bitter darüber beklagt, daß infolge der vielen

Digitized by Google

Hindernisse und gegenteiligen Urteile im Kriegsrat oft wichtige Unternehmungen hätten unterbleiben müssen, deren etwaige Ausführung sich nachher oft so gut als sicher gezeigt hätte. In den früheren Jahrhunderten waren persönliche Auseinandersetzungen andrerseits aber um so mehr erforderlich, da sowohl das Signalwesen und die Möglichkeit der Weitergabe größerer Befehle noch sehr im argen lagen, andrerseits es auch noch vielfach auf den Schiffen an geübtem Schreiberpersonal fehlte, um längere Befehle schnell und gut vervielfältigen zu können. Die Technik der Befehlserteilung, auch heutzutage noch mit vielfachen Schwierigkeiten verknüpft, lag damals ganz im argen.

Hier war es daher doppelt geboten, sich mündlich und persönlich mit den Untergebenen rechtzeitig zu verständigen und erlangen die Kriegsräte früherer Zeiten dadurch eine höhere Bedeutung, als ihnen sonst im allgemeinen zuzuerkennen sein dürfte.

Niels Juel bildet inzwischen seine Flotte weiter aus. Die drei Wochen Wartens gingen aber für Juel nicht unbenutzt vorüber; südlich von Dragör oder am Eingange der Kjöge-Bucht im allgemeinen mit seinen Geschwadern zu Anker liegend, ließ er die Schiffe nicht nur öfters zu Einzelübungen Anker aufgehen, sondern lichtete mehrfach mit der ganzen Flotte die Anker, evolutionierte in der Nähe und hielt Gefechtsübungen ab. Er übte seine Offiziere ferner dadurch, daß er durch sie taktische Übungen mit Booten ausführen ließ; das neueste Beispiel für ein gleiches Verfahren bot der japanische Admiral Ito vor dem letzten chinesisch-japanischen Kriege. Am 22. wurden die Signalbriefe von Juel ausgegeben und die Rangierung der Flotte endgültig festgelegt.

Ständig waren seine Kreuzer zu Übungen und Aufklärungsfahrten in See, um den Gegner zu beobachten und rechtzeitig zu melden. Zur Betreibung der Ausrüstung seiner letzten noch nicht ganz fertigen Schiffe war Juel anfangs mehrere Male selbst auf der Werft in Kopenhagen und sah überall nach dem Rechten, wobei er öfters mit dem Reichsadmiral Bjelke zusammenkam.

Besondere Lage und Stellung von Niels Juel. Da die Windstille Ende Juni länger anhielt und Juels Lage, mit der Küste von Seeland in Lee, bei östlichem Winde eine gefährliche geworden wäre, so arbeitete er sich mit der ganzen Flotte am 28. Juni nach Falsterbo hin gegen den schwachen Wind auf und ankerte in Lee des langen Riffs. Am selben Tage erhielt er die Nachricht, daß die schwedische Flotte schon bei Ystad gesichtet worden sei; über ihre Stärke war er bereits durch eine Meldung unterrichtet worden, welche von Horn an Karl XI.

Digitized by Google

gesandt und von den Dänen aufgefangen worden war. Außerdem hatte Horn durch neutrale Schiffe ihm sagen lassen, daß er ihn auf jeden Fall angreifen würde und wenn dies auch dicht vor Dragör geschehen müsse. Der Abgang der holländischen Hilfsflotte unter Tromp war Juel schon früher mitgeteilt worden.

Bald nach dem Ankern bei Falsterbo meldeten ihm nun seine eigenen Kreuzer das Herannahen der großen schwedischen Flotte; angehaltene englische Kauffahrer konnten noch nähere Aufklärungen geben und am 29. Juni kam seiner zwischen Falsterbo und Stevns Klint ankernden Flotte der mehr südlich auf Möen zuhaltende Gegner unmittelbar in Sicht. Juel sandte sofort an die Regierung in Kopenhagen einen eingehenden Bericht über die Besonderheit seiner Lage und erbat genaue Bestimmungen, wie weit er jetzt dem Feinde entgegengehen oder ob er auf Hilfe warten solle; die Regierung holte nun von neuem vom Könige Befehle ein, legte aber gleichzeitig Juel nahe, wenn irgend möglich sich jetzt noch nicht in eine Schlacht einzulassen, sondern die Ankunft der jeden Augenblick zu erwartenden holländischen Hilfsflotte erst abzuwarten. An eine dauernde schnellere Verbindung der Flotte über Falsterbo-Skanör mit dem vor Malmö lagernden Könige scheint nicht gedacht worden zu sein.

Am nächsten Tage schrieb Juel wieder an Bjelke, der Kriegsrat habe beschlossen, daß die Flotte bis zum Eintreffen des aus Kopenhagen erbetenen Bescheids, ob Unterstützung und Verstärkung zu erwarten sei, auf ihrem Ankerplatze verbleiben solle; danach wolle man dann die weiteren Verhaltungsmaßregeln treffen. Noch am selben Tage, dem 30. Juni, traf der Bruder des Niels Juel, der Staatsrat Baron Jens Juel, bei der Flotte ein, den der König auf die Anfrage und Bitte seines Admirals, schlagen zu dürfen, abgesandt hatte, um ihn über die Gesamtlage eingehend zu unterrichten und über das etwaige weitere Vorgehen mit ihm als Vertrauensmann zu beraten. Juel wurde nunmehr gestattet, den Umständen gemäß zu handeln; wenn diese günstig seien, zu schlagen, vor allem bevor der Feind weitere Verstärkungen erhielte, stets zuvor aber den Kriegsrat in Gegenwart des Staatsrats anzuhören und — wenn möglich, bis zum Eintreffen der Holländer einen entscheidenden Kampf aufzuschieben.

Niels Juel entschließt sich zum Schlagen. Niels Juel war in keiner beneidenswerten Lage, alles stand für das Vaterland und die Flotte sowie für ihn selber auf dem Spiel; er war sich besonders auch darüber ganz klar, daß mit dem Eintreffen der Holländer zugleich wieder der verderbliche Hader und Parteigeist, der es nicht zu großen

Digitized by Google

Erfolgen hätte kommen lassen, in seine jetzt einheitliche Flotte von neuem einziehen würde. Wie schlimm es oft um die Disziplin ausgesehen haben muß, zeigt ein im Sommer des nächsten Jahres von beiden Gebrüdern Juel an den König abgesandter Bericht, der mit dürren Worten sagt: „Nie gab es eine bessere Eintracht und bis jetzt ist kein Kreuzer ohne Wissen und Wollen der Admirale entsandt worden."

Wartete Juel weiter, so war außerdem für ihn selbst die letzte Aussicht, in einer großen Schlacht den Oberbefehl zu führen, voraussichtlich für immer dahin.

Es läßt sich im allgemeinen behaupten und auch Juel mußte sich dies ferner selbst sagen, daß gegen den allgemeinen und Hauptinhalt der von oben kommenden Befehle, mit dem Schlagen einer Schlacht bis zum Eintreffen der nahen Holländer zu warten, kaum etwas einzuwenden war. Das war folgerichtig und durchaus sachlich, da ja im Falle einer Niederlage die etwaigen schlimmen Folgen für das dänische Heer in Schonen die denkbar schlechtesten hätten werden können und diese vermutlich bei der geringen Zahl der als Reserve sich nähernden holländischen Hilfsflotte auch außerordentlich bedenklich gewesen wären. Es stand somit das Gelingen des ganzen Feldzugsplans auf dem Spiele. War aber Schweden gegenüber allein etwas zu erlangen, so erhielt die dänische Flotte und Regierung in dem Bündnis mit den Niederlanden immerhin eine stärkere Stellung.

Jetzt aber zeigte sich Niels Juel nach ernster und genauer Abwägung aller zum Teil nur ihm selbst genau bekannten einschläglichen Verhältnisse, nachdem er sich aus der bedrückenden und ihn sehr beengenden Lage, dem Wirrwarr aller Befehle endgültig freigemacht hatte, als starker, großer Geist und von dem Augenblicke seines festen Entschlusses an, jetzt zur Tat zu schreiten, war auch jegliche Unsicherheit ganz von ihm gewichen. Man vergegenwärtige sich die ganze schwierige Lage, in der er war: in unmittelbarster Nähe von Regierung und König, deren stets ihn hemmender und zurückhaltender Einfluß, die stete Kontrolle eines absolut herrschenden Souveräns, der einen großen persönlichen Einfluß auf seine Untergebenen hatte. Es ist aus diesem Grunde die Lage des Admirals hier auch so eingehend behandelt worden.

Geist und Stärke der gegnerischen Flotten; deren Einteilung. Somit finden wir auf der schwedischen Seite, bei der weit stärkeren aber minder geübten und weniger einheitlichen Flotte, welche noch dazu vollzählig beisammen war, also über nur unbedeutende Reserven verfügte, bei aller Unlust zum Schlagen den ausgesprochenen Befehl

Digitized by Google

ihres Herrschers zum sofortigen Angreifen mit der allerdings nicht von der Hand zu weisenden Möglichkeit eines nicht allzuschwer zu erringenden Erfolges.

Auf der anderen Seite hingegen, bei der kleineren dänischen Flotte, die geübt und voller Eifer war, sich mit dem Gegner zu messen, gab es hinhaltende und unklare Befehle, sich nicht der Übermacht zur Schlacht zu stellen, sondern bis zum Eintreffen der Verstärkung und der nahen Reserven zu warten.

Juel hatte unter sich, nachdem mehrere Verstärkungen aus Kopenhagen noch am letzten Tage eingetroffen waren:

19 Linienschiffe,
6 Fregatten und
11 Fahrzeuge (3 Brander, 7 Gallioten, 1 Jacht)

mit 1270 Kanonen.

Er selber führte das Corps de bataille, das Zentrum; Admiral Markuor Rodstehn die Vorhut; Admiral Jens Rodstehn die Nachhut. Flottenflaggschiff war der „Christianus Quintus" von 84 Kanonen; jedes der drei Geschwader hatte noch einen Vizeadmiral und einen Shout-by-Nacht; die fast aus lauter geübten Seeleuten bestehende Besatzung war über 6500 Mann groß, nach einigen Angaben etwa 7200.

Ein Niels Juel zu eigen gehörender Kaper von 18 Kanonen sowie 2 Fregatten, welche ebenfalls zu ihm gehörten, waren zurzeit auf einer Kreuzfahrt begriffen.

Die Flotte Horns bestand aus:

25 Linienschiffen,
11 Fregatten und
18 Fahrzeugen (6 Brander, 12 Gallioten)

mit 1800 Kanonen; ihre Einteilung ist schon vorher gegeben; Flottenflaggschiff war die „Victoria" von 84 Kanonen. Außer der 9000 Mann starken Besatzung waren noch 3000 Soldaten für die auf Möen und Seeland als Diversion geplante Landung eingeschifft, hauptsächlich auf den mitgeführten armierten Kauffahrern.

Die schwedische Flotte war mithin um

6 Linienschiffe und
5 Fregatten nebst 3 Brandern mit zusammen über 500

Kanonen stärker als die dänische und war die Zahl ihrer Besatzungen gerade doppelt so groß; ferner waren die schwedischen Linienschiffe größer und auch schwerer armiert als die dänischen.

Digitized by Google

Beschreibung der Örtlichkeit der Kjöge-Bucht. Die große Seeschlacht des 1. Juli 1677 fand nicht in der Kjöge-Bucht, sondern vor derselben statt und zwar vor ihrem südöstlichen Eingange, mehr in der Nähe der seeländischen Küste.

Die sich im Südosten Seelands nach Osten herausstreckende Halbinsel Stevns Klint, zwischen der nördlich liegenden Kjöge-Bucht und der südlichen Praestö-Bucht, hat steile Höhen über 40 m; ihr sind bis auf eine Entfernung von nahezu ½ Seemeile einzelne Untiefen innerhalb der 6 m-Linie vorgelagert, darunter am Nordostende der sich hier etwa 4 Seemeilen in Richtung Nord-Süd erstreckenden Küste der kleine Kalkgrund mit etwa 5 m Tiefe (s. Karte B). Die Kjöge-Bucht beginnt gerade bei dieser Untiefe, erstreckt sich in nordwestlicher Richtung etwa 10 Seemeilen und ist bis zum gegenüberliegenden Südufer der Insel Amager etwa 12 Seemeilen breit, aber nur auf den zehn südlichen Seemeilen befahrbar. Die Entfernung von Stevns Klint bis zu dem östlich gelegenen Falsterbo-Riff beträgt ebenfalls 12 Seemeilen; letzteres ist besonders gefährlich, weil es sich von der sehr flachen Südküste Schwedens aus über 2 Seemeilen nach Süden erstreckt und damals noch ohne jede Bebakung und Betonnung war. Auch noch weiter im Norden sind der Küste bei Falsterbo und Skanör mehrere Untiefen vorgelagert. Auf diesem eng begrenzten Gebiete sollte nun die Hauptschlacht des Krieges geschlagen werden.

Seeschlacht vor der Kjöge-Bucht, 1. Juli 1677.

Annäherung der Flotten. Am Mittag des 30. Juni hatte Horn von seinem Ankerplatz bei Möen 3 seiner Schiffe der dänischen Flotte zur Aufklärung nach Falsterbo entgegengesandt, gegen welche Juel 2 seiner Schiffe abschickte, worauf die ersteren sich gleich wieder auf ihre Flotte zurückzogen, die inzwischen Anker gelichtet hatte.

Aus der Bucht von Praestö heraus wehte ein frischer Südsüdwest, der im Laufe der Schlacht noch zu größerer Stärke anwuchs, so daß die Schweden die günstige Luvstellung innehatten; die dänische Flotte ging am Nachmittage auch Anker auf und kreuzten beide Flotten während der Nacht unter kleinen Segeln in ihren Stellungen auf und nieder, voller Spannung ob der Entscheidung des kommenden Tages.

Stellung der Flotten zueinander vor Beginn der Schlacht. Am nächsten Morgen, einem Sonntage, war die Stellung beider

Digitized by Google

gegnerischer Flotten zueinander um 4 Uhr etwa die folgende: südlich der Verbindungslinie von der Südspitze des Falsterbo-Riffs nach Stevns Klint lagen beide Flotten über Steuerbordbug am Winde, mehr als 1 Seemeile voneinander entfernt (s. Plan d, Stellung I).

Einige dänische Schiffe und zwar fast nur solche von der Avantgarde, waren während des Kreuzens in der Nacht durch Strom usw. nach Lee abgetrieben. Juel hielt aber nicht auf diese ab, um sich mit ihnen etwa zu vereinigen und zwar aus dem doppelten Grunde: erstlich nicht Unordnung in seine Linie zu bringen, dann aber auch, um den Gegner etwa nicht glauben zu machen, daß er einer Schlacht ausweichen wolle. Juel hielt im Gegenteil so nahe als möglich an den Wind, um der schwedischen Flotte näher zu kommen und gab außerdem zum Zeichen, daß er zur Annahme der Schlacht bereit sei, die dänische Losung von drei Schüssen ab. (Die sogenannte schwedische „Losung" bestand aus nur zwei Schüssen.)

Die schwedische Flotte war auch nicht mit allen Schiffen vollständig rangiert, die in der Linie noch fehlenden befanden sich aber in einer günstigeren Stellung zu luvard achteraus; im übrigen war ihre Linie sonst ebenso wie die dänische gut geschlossen und lag unter kleinen Segeln beim Winde.

Beginn der Schlacht. Zwischen 5 und 6 Uhr morgens waren sich die gegnerischen Flotten bis auf Kanonenschußweite nahe gekommen und begann das Feuer vermutlich auf schwedischer Seite zuerst; beide Flotten waren sofort in dichten Pulverrauch eingehüllt, welcher sich lange bei der dänischen Schlachtlinie hielt.

Diese Gelegenheit benutzten 3 schwedische Brander, um sich im Schutze des Rauches dem Flaggschiff Juels zu nähern, wurden aber noch so zeitig bemerkt, daß sie durch Boote beiseite geschleppt wurden, bevor sie sich längseit des „Christianus Quintus" legen konnten und dann in Flammen aufgingen, ohne dem Gegner Schaden zuzufügen.

(Die beiliegende Schlachtenskizze ist der erstmalige Versuch einer graphischen Darstellung und daher nur ganz allgemein gültig.)

Erstes taktisches Manöver von Niels Juel. Auf dem eingenommenen Kurse mußten die Gegner nun aber bald auf Land kommen und sich entscheiden, ein Manöver auszuführen. Hierfür stand beiden Führern die Wahl ziemlich frei: Horn konnte durch Längseitgehen mit seinen Schiffen an die feindlichen die Schlacht durch ein Melée von Einzelkämpfen zum baldigen Ende bringen; auf der Stelle mit allen Schiffen zugleich wenden oder halsen, oder im Kontermarsch

Digitized by Google

auf den anderen Bug gehen, um die Schlacht auf dem neuen, frei in See führenden Kurse fortzusetzen; oder schließlich mit seiner Vorhut so weit auf die gegnerische zuhalten, daß er mit seinem Kurse frei von Land zeigte, wenn er nicht gar über den anderen Bug hart an den Wind gehen und die Schlacht zeitweise abbrechen wollte. Juel hatte ähnliche Freiheit der Manöver, da er auch noch mit der ganzen Flotte vor dem Winde abhalten und erst dann wieder an den Wind gehen konnte, wenn der westliche Kurs frei von Land zeigte. In allen Fällen bedingten die auszuführenden Manöver eine Gefechtspause.

Das Zeichen zu einer Kursänderung wurde zuerst von Juel gegeben, indem er seiner Spitze befahl, vor dem Winde langsam abzuhalten, bis der Kurs frei von den Untiefen an der Nordostküste von Stevns Klint zeigte (s. Plan d, Stellung II). Durch dies Manöver, welchem der Gegner mit seiner Spitze ebenfalls bald folgte, erlangte er auch für seine Flotte den Vorteil, daß sich die noch in Lee befindlichen Schiffe bald wieder mit ihm vereinigen konnten und er ferner durch das langsame Abhalten auf nordwestlichen Kurs die Ordnung in seiner Flotte sicher innehalten konnte. Ein dritter Grund zur Ausführung dieses Manövers des Abhaltens war für ihn der, daß er hoffte, die schwedische Flotte würde diesem Manöver ohne weiteres folgen und dadurch bald in die schlimme Lage kommen, mit einzelnen Schiffen auf den Untiefen aufzulaufen, wenn sie wie bisher gut zu luvard aufhielte. Falls Horn statt dessen Juel etwa weiter von Land abzudrängen versuchen würde, so wäre dies letzterem, der zum Schlagen bereit war, ebenfalls durchaus nicht unerwünscht gewesen.

Ein schwedisches Linienschiff kommt unter Land fest. In der obigen Hoffnung nun hatte sich Juel auch nicht getäuscht, indem eines der Flaggschiffe der schwedischen Unterführer, das die Flagge des Shout-by-Nacht Taube führende Linienschiff „Draken" von 64 Kanonen, auf dem Kalkgrund etwa 800 m vom Land auf Grund geriet.

Für Horn war es nun geboten, sich zum Weitersegeln auf dem eingenommenen Kurse zu entscheiden oder über den anderen Bug wieder nach See zu zu halten. Da der Wind inzwischen nach Südwest herumgegangen war, lag keine Befürchtung vor, etwa durch den Wind auf Land getrieben zu werden; da auch von dem an der Nordostspitze von Stevns Klint liegenden Kalkgrund aus sich die Küste und Untiefenlinie nach nordwestlicher Richtung hin erstreckt, so war eine Gefahr des weiteren Auflaufens im allgemeinen auch nicht zu befürchten.

Das festgekommene Schiff konnte dagegen als guter Merkpunkt

Digitized by Google

für alle hinterher kommenden Schiffe dienen — man denke an Abukir, wo Nelson den „Culloden", der auf dem Riff aufgelaufen war, trotz seiner geringen Zahl Schiffe ruhig sitzen ließ — und Horn somit mit seinen übrigen Schiffen sicher weitersegeln.

Horn begeht den Fehler, seine Flotte zu teilen. Horn hat mit seinen Ratgebern aber wohl den mangelhaften Seekarten und den Lotsen nicht getraut und befürchtet, fernere Schiffe auf unbekannten Untiefen zu verlieren; er beschloß demnach, sofort über den anderen Bug zu gehen und die Schlacht auf südöstlichem Kurse in der freien See fortzusetzen. Durch dies Manöver hoffte Horn gleichzeitig die Aufmerksamkeit seines Gegners von dem festgekommenen „Draken" abzuziehen; dies etwa dadurch zu bewirken, daß er mit seinen Schiffen sich den feindlichen längseit legte, ist nicht zur Sprache gekommen.

Die schwedische Flotte führte nunmehr etwa zwischen 8 und 9 Uhr das Manöver des Halsens, des Wendens vor dem Winde, aus und nahm Kurs Südost auf; Horn beging dann zu gleicher Zeit den großen Fehler, an 6 seiner Linienschiffe und einige der Fahrzeuge den Befehl zu erteilen, sich beim „Draken" zu halten, um diesen gegen etwaige Angriffe der Gegner zu schützen und ihm bei seinen Arbeiten zum Loskommen behilflich zu sein. Statt den „Draken" ruhig seinem Schicksal allein zu überlassen, begab Horn sich somit mitten in der Schlacht seiner Übermacht über den Gegner; schon die Entsendung eines einzigen Linienschiffes zu diesem Zwecke, geschweige denn mehr, wäre ein Fehler gewesen.

Zweite taktische Maßnahme von Niels Juel. Nun galt es für Juel, sich auch seinerseits sofort zu entscheiden: sollte er Horn nach Südost hin mit der ganzen Flotte folgen oder sollte er die beim „Draken" bleibenden Schiffe angreifen, wobei er in letzterem Falle gegen diese Abteilung in Übermacht, in ersterem Falle der schwedischen Hauptflotte gegenüber aber gleich an Stärke gewesen wäre. Horn wäre wohl sogleich wieder zurückgekehrt, wenn Juel über die kleinere, von ihm entsendete Abteilung hergefallen wäre und die Schlacht wäre dann voraussichtlich sofort in einem Melée von Einzelkämpfen zu Ende geführt worden. Dies konnte aber nur für die Schweden bei ihrer dann größeren Zahl und der größeren Stärke ihrer Schiffe von Nutzen sein, wohingegen es für die dänische Flotte bei ihrer guten Ausbildung von großem Belang war, die Schlacht in der geordneten Linie weiter durchzuschlagen und auch durch geschickte Manöver sowie die bessere Schießausbildung den Sieg zu erringen.

Niels Juel entschloß sich nun zu einem ganz besonderen Vor-

Digitized by Google

gehen, indem er beide Pläne gleichzeitig durchführte; er fühlte sich seiner Schiffe, ihrer Kapitäne und Besatzungen so sehr sicher, daß er sich nicht scheute, beide Ziele zugleich zu verfolgen und beide getrennte Teile von Horns Flotte anzugreifen, ein kühnes und gewagtes Vorgehen (s. Plan d, Stellung III). Zu diesem Zwecke befahl er den noch in Lee befindlichen Schiffen, welche noch nicht in die Linie eingeschoren waren, unter Admiral Markuor Rodstehn den „Draken" sowie die letzten zur Hilfe entsandten Schiffe zu nehmen und sobald als möglich wieder zur Flotte zurückzukehren, während er selbst mit dem übrigen Hauptteil seiner Flotte ebenfalls halste wie Horn und einen parallelen Kurs zur schwedischen Flotte nahm, nunmehr etwa ein Drittel an Zahl schwächer und noch immer seinem Gegner weit unterlegen. Man muß diesen Entschluß als einen außerordentlichen, einen gewagten und doch richtig abwägenden und vorausblickenden bezeichnen; denn lediglich infolge dieses Vorgehens ist die Niederlage der schwedischen Flotte eine so große geworden.

Die genauere Zeit dieser Manöver läßt sich nicht angeben; die einzelnen Angaben weichen allzuweit voneinander ab, sind auch oft sehr unklar. Es darf dies auch nicht wundernehmen, wenn man z. B. erwägt, daß selbst noch 120 Jahre später über den Zeitpunkt des Auffliegens des „l'Orient" in der Schlacht bei Abukir, also eines allen sich klar abhebenden Gefechtsereignisses, die verschiedenen Berichte um fast zwei Stunden in der Zeitangabe voneinander abweichen.

Nebengefecht beim Kalkgrund. Das Gefecht zwischen den Schiffen, welche unter Markuor Rodstehn bei dem „Draken" und den zu seiner Unterstützung zurückgelassenen schwedischen Schiffen zurückblieben, fand alsdann in der Weise statt, daß der „Draken" in Kürze zum Streichen der Flagge gezwungen und mit Hilfe der Strandwehr von Stevns Klint von den Dänen in Besitz genommen wurde (s. Plan d, Nebenskizze). Die den „Draken" bis zuletzt unterstützenden 6 schwedischen Linienschiffe ergriffen nun die Flucht, während welcher 2 von ihnen bald genommen wurden, nachdem sie in dem laufenden Gefecht größere Verluste erlitten hatten; 3 andere dieser Linienschiffe, welchen es nicht gelang, vom Falsterbo-Riff frei zu kommen, mußten nach Norden in den Sund hinein abhalten und das letzte Linienschiff kam auf diesem Riff fest.

Rodstehn setzte aber die Verfolgung dieser 4 Schiffe nicht sehr lange fort, sondern brach das Gefecht, seinem Befehl nachkommend, bald ab, um mit seinen 6 Linienschiffen wieder mit allen Segeln zur Hauptflotte zu eilen, wozu der inzwischen weiter nach Westen

Digitized by Google

herumgegangene Wind ihm sehr günstig war; diesen letzteren Umstand hatte Niels Juel voller Sach- und Ortskunde vorausgesehen, als er sich vorher zur Teilung seiner Flotte entschloß.

Weiterführung der Hauptschlacht. Während der verschiedenen Manöver zur Kursänderung nach Südosten verstummte das Feuer auf beiden Flotten längere Zeit, wurde dann aber, als die Ordnung auf den mit westlichem Winde nach See zu segelnden Schiffen vollkommen wiederhergestellt war, von neuem und zwar in verstärktem Maße aufgenommen, während sie wie vorher parallel nebeneinander hersegelten. Horn nahm hierbei seine Nachzügler, die sich bisher hinter seiner Nachhut aufgehalten hatten, wieder in die Linie auf und war Juel nun ganz erheblich überlegen. Die Schlacht zog sich weiter in die freie See hinein, wobei in der schwedischen Linie sich nun bald einzelne Lücken zeigten (s. Plan d, Stellung IV).

Nach einigen Berichten soll Juel noch einige Wendemanöver ausgeführt haben; es kann dies aber wohl nur geschehen sein, um seine Schiffe zu sammeln und etwa näher an den Gegner heranzubringen, da kaum ein anderer Beweggrund hierfür vorgelegen haben kann; vermutlich haben diese Wendemanöver auch erst nach dem Durchbruch stattgefunden.

Niels Juels drittes taktisches Manöver, Durchbruch durch die feindliche Flotte. Als sich dann hinter der Mitte der schwedischen Flotte eine größere Lücke bildete, ließ Juel seine Vorhut an den Wind gehen und folgte er dieser in guter, geschlossener Ordnung mit seiner ganzen Linie, wodurch 16 feindliche Schiffe zu luvard von ihm gerieten und diese, darunter 7 Linienschiffe, auch das Flaggschiff des Admiral-Leutnants Sparre, von dem Gros ihrer Flotte abgeschnitten wurden. Dieser Durchbruch erfolgte etwa um 11 Uhr vormittags. Beide getrennten Teile der schwedischen Flotte mußten nun seinem Manöver insofern folgen, als sie ebenfalls an den Wind und auf parallelen Kurs gingen (s. Plan d, Stellung V).

Durch dies geschickte Manöver hatte Juel den größeren Teil der schwedischen Flotte in Lee etwas weiter ab und den kleineren Teil ganz nahe zu luvard bekommen; er mußte gleich darauf sein stark zusammengeschossenes Flaggschiff, das schon 5 Fuß Wasser im Raum hatte, verlassen und nach Norden fortschicken, während er sich selbst mit seinem Stabe auf dem 60 Kanonen-Linienschiff „Fredericus Tertius" wieder einschiffte und von diesem aus die Flotte weiter führte. Das Feuer der Gegner wurde jetzt ganz besonders heftig.

Digitized by Google

Admiral Rodsteh kehrt zur Hauptflotte zurück; Entscheidung. Inzwischen war Rodsteh nach dem Gefecht beim Kalkgrund wieder zur Hauptflotte zurückgelangt und legte sich mit seinen 6 Schiffen zu luvard der kleineren schwedischen Abteilung, die so zwischen zwei Feuer kam (s. Plan d, Stellung VI). In vier parallelen Linien wurde jetzt das Feuergefecht weiter durchgeführt, aber die frühere Ordnung war nicht mehr aufrechtzuhalten.

Während die schwedische Leeabteilung gegen Mittag nach Osten abhielt und mit allen Segeln zu entkommen suchte, brach die kleine Luvabteilung nach Nordosten und Osten durch das zerstreute Gros der Dänen durch oder ging hinter diesem herum. In dem hierbei entstehenden Schiffsgemenge wurde ein schwedisches Linienschiff genommen, ein zweites flog in die Luft, während ein drittes zum Sinken gebracht wurde.

Ende der Schlacht; Juel wechselt sein Flaggschiff zum zweiten Male. Die Ordnung bei den Flotten löste sich allmählich fast ganz auf; die Dänen verfolgten unter vielen Einzelgefechten ihren Gegner nach allen Richtungen. Kurz vor Eintreten dieser allgemeinen Verfolgung hatte Juel sein neues Flaggschiff, das nach kaum einer Stunde ebenfalls sehr stark zerschossen war, vor allem aber mehrere Grundschüsse erhalten hatte, wieder wechseln müssen; er heißte seine Flagge jetzt auf der „Charlotte Amalia" von 64 Kanonen und leitete von dieser die Verfolgung weiter, anfangs unter heftigem gegenseitigen Feuern. Es war dies etwa um 3 Uhr nachmittags.

Stellenweise wurde das Feuergefecht gegen die fliehenden Schweden noch bis zum Dunkelwerden, also bis gegen 10 Uhr abends etwa, von einem Dutzend dänischer Schiffe fortgesetzt und sammelte sich die dänische Flotte erst nach Mitternacht allmählich wieder bei Ystad; gegen 8 Uhr morgens wurde dann die Verfolgung von Juel endgültig abgebrochen, da die besser segelnden schwedischen Schiffe auch bereits einen großen Vorsprung gewonnen hatten und die meisten schon aus Sicht gekommen waren. Der Wind war inzwischen weiter auf Nordwest herumgegangen und hatte zugleich kräftig aufgefrischt. 5 Fregatten wurden zur Beobachtung und Beherrschung des Fahrwassers östlich Falsterbo zurückgelassen.

Horn hatte nach einigen Angaben auch aus dem Grunde so zeitig, bald nach Mittag schon, die Flucht aufgenommen, da sich zu dieser Zeit bereits im Norden die Masttoppen der heransegelnden holländischen Hilfsflotte hinter dem Horizont in der Ferne zeigten; diese Angabe ist aber nicht verläßlich und scheint unrichtig zu sein.

Digitized by Google

Der letzte Hauptkampf fand etwa 10 Seemeilen im Südosten von Stevns statt.

Weitere Nebengefechte, nachts und am nächsten Tage. Das auf dem Falsterbo-Riff nachmittags aufgelaufene Linienschiff wurde in der Nacht durch eine große, von Kopenhagen hinzukommende dänische Fregatte genommen. Dasselbe Schicksal ereilte die 3 nach Norden in den Sund hineingesegelten Linienschiffe; es war ihnen noch gelungen, durch die Flintrinne unbeschädigt nach Malmö zu entkommen, wo sie zu Anker gingen.

Der Befehlshaber der holländischen Hilfsflotte, Admiral-Leutnant Bastians, hatte bei seinem an dem Schlachttage abends stattfindenden Einsegeln in den Sund genauen Bericht über die Sachlage erhalten und mit Tromp die Weiterfahrt unter allen möglichen Segeln schnell fortgesetzt, wozu der im Sund wehende westliche Wind ihn begünstigte. Im Norden der bei Kopenhagen beginnenden Engen hatte er zur Sicherung und Beobachtung einige Schiffe zurückgelassen, war dann selber nach längerem Aufenthalt mit seinem Gros weiter südwärts gesegelt, nachdem Tromp sich bei Kopenhagen ausgeschifft hatte. Nachdem er die Überzeugung gewonnen, daß er zur Schlacht doch zu spät käme, war Bastians dann den nach Nordosten entkommenen 3 schwedischen Linienschiffen gefolgt, hatte aber diese nicht gleich angegriffen, da die gemessenen Instruktionen der Generalstaaten ihm Zurückhaltung auferlegten, um nicht das den Schweden verbündete Frankreich allzusehr aufzureizen.

Auf persönlichen Befehl von Christian V. griff er dann diese Schiffe auf der Reede von Malmö am nächsten Morgen an, die sich kurz zuvor unter dem Schutze ihrer Küstenwerke auf den Strand setzten. Das eine von seiner Mannschaft verlassene, durch diese aber vom Strande aus verteidigte Schiff ging in Flammen auf, die beiden anderen wurden nach heftiger Gegenwehr genommen.

Ergebnisse der Schlacht. Somit endete die Schlacht vor der Kjöge-Bucht — nicht zu verwechseln mit der 33 Jahre später im Jahre 1710 in dieser stattfindenden Schlacht — mit einer großen Niederlage der schwedischen Flotte; diese verlor:

10 Linienschiffe, von denen 7 genommen wurden,
3 Brander und
10 ihrer Fahrzeuge, unter welchen sich eine kleine Jacht mit dem schwedischen Flottensekretär befand, welcher vor Beginn der Schlacht sich auf dieser eingeschifft hatte, um von da aus die Vorgänge in der Schlacht genau zu beobachten und aufzuzeichnen; diese

Digitized by Google

Jacht sowie die Brander gingen unter. Einige, aber wohl nicht ganz sichere Berichte, (selbst Friedenreich), erwähnen den Verlust von 2 ferneren Linienschiffen, welche auf dem Rückzuge gesunken sein sollen.

Fast 3000 Schweden, darunter 2 Admirale und 70 Offiziere, fielen als Gefangene in die Hände der Dänen, während der Verlust der Schweden an Gefallenen und Verwundeten 1200—2000 Mann betrug. Die entkommenen Schiffe hatten auch viele schwere Havarien erlitten, die sich erst langsam in den einzelnen Zufluchtshäfen, wozu den meisten Schiffen Kalmar diente, wieder ausbessern ließen.

Auf dänischer Seite war dagegen kein einziges Schiff verloren gegangen und betrug hier der Mannschaftsverlust nur 80 Tote und 270 Verwundete. Die meisten dänischen Schiffe hatten nur solche Havarien erlitten, daß sie sich in wenigen Tagen wiederherstellen ließen und mußten nur 4 Schiffe zur Ausbesserung größerer Schäden nach der Werft von Kopenhagen zurückgeschickt werden.

Der schwedische Verlust war somit ein sehr beträchtlicher:

40 % der Linienschiffe,
55 „ „ Fahrzeuge, und
35 „ „ Besatzungen.

In der großen, berühmten Viertageschlacht des Jahres 1666 hatten die Engländer nur etwa 21 % ihrer Schiffe verloren und ebenso viele Gefangene wie die Schweden, dagegen allein 5000 Tote auf ihrer 80 Schiffe zählenden Flotte.

Bemerkungen über die Schlacht. Zum ersten Male war im Norden und in der Ostsee eine große Seeschlacht von Anfang bis Ende auf beiden Seiten ziemlich regelrecht durchgeschlagen worden, in geschlossener Ordnung und nach allen Regeln der modernen Taktik, bei vielseitigem Wechsel der einzelnen Gefechtsabschnitte. Die seit der Schlacht von Lowestoft zwischen Admiral Obdam und dem Herzog von York 1665 von letzterem zuerst eingeführte Schlachtordnung in Kiellinie beim Winde hatte inzwischen auch ihre Anerkennung im Norden gefunden. Nicht wie bisher war die Schlacht nur eine Summe von Einzelschiffsgefechten gewesen, sondern beide Führer hatten ihre großen Flotten fast dauernd in Ordnung in ihrer Hand behalten und dabei sich nicht knechtisch dem schon damals als allgemeines Flottenelixier geltenden Gesetz der Schlachtordnung in geschlossener Linie ergeben, sondern selbständig im Verlaufe der Schlacht sich zu besonderen Maßnahmen des Abweichens hiervon zu entschließen vermocht. Wir sehen jetzt nicht mehr, trotz der langen Dauer der Schlacht, ein allgemeines Draufgehen und Raufen, sondern eine geregelte Artillerie-

Digitized by Google

schlacht in der Kiellinie. Besonders Juel, der seiner ausgebildeten Flotte sicher war und seine Kapitäne kannte, versuchte bis zu allerletzt das Melée hintanzuhalten und begab sich nicht der Vorteile, welche die bessere taktische Schulung seiner Schiffe und ihrer Besatzungen ihm an die Hand gab.

Niels Juels Geschick und Größe als Flottenführer und Taktiker trat zu wiederholten Malen klar hervor und läßt sich darüber streiten, welche seiner mehrfachen Entscheidungen als die bedeutendste zu betrachten ist, ob vor allem der Augenblick der Teilung seiner Flotte beim Kalkgrund oder der des späteren Durchbruchs der wichtigere gewesen ist. Einzig in ihrer Art waren sie jedenfalls beide und jedenfalls neu, besonders der letztere; Rodneys, allerdings in anderer Weise stattfindender und ausgeführter Durchbruch durch die Flotte von de Grasse fand erst ein volles Jahrhundert später statt. Bei der Würdigung des Verdienstes und der Charaktergröße von Niels Juel darf man ferner den Umstand nicht außer acht lassen, daß er beständig unter dem Druck der Befehle seiner Regierung und seines in unmittelbarster Nähe befindlichen Königs stand, daß er nicht der eigentliche Oberbefehlshaber der dänischen Flotte war, sondern diese nur zeitweilig befehligte.

Eigentümlich lautet der Grund, weshalb Juel seinen Gegner nicht weiter verfolgte; er soll nämlich den Befehl zur Umkehr gegeben haben, abgesehen davon, daß mehrere seiner Schiffe stärkere Havarien an der Takelage erlitten hatten, weil — es seinen Schiffen an dem nötigen Proviant für einen längeren Aufenthalt an der feindlichen Küste gemangelt habe. Es berührt dies um so sonderbarer, weil die dänische Flotte während der letzten vollen 4 Wochen immer in der Nähe des nur 25—30 Seemeilen entfernten Hauptstützpunktes Kopenhagen war sowie den nächsten Küstenstädten dauernd 10—20 Seemeilen nahe gelegen hatte. Es kann hier daher nur geschlossen werden, daß Juel an einen derartigen großen Erfolg in der letzten Zeit gar nicht gedacht hat. Und doch bleibt die schwere Versäumnis — anders ist dies kaum zu bezeichnen —, seine Flotte nicht dauernd genügend mit Proviant versehen zu haben, nicht gut erklärlich.

Die Schlacht vor der Kjöge-Bucht gehört zu den wenigen in Bewegung geschlagenen Seeschlachten in der Kriegsgeschichte, bei welcher der Einfluß des Geländes, wenn man diese Bezeichnung wählen darf, eine ganz besondere Rolle gespielt hat und dessen Ausnutzung von Bedeutung und großem Erfolg war.

Digitized by Google

Bedeutung der Schlacht und Anerkennung Niels Juels. Der schwedische Kriegsplan war für dies Jahr wiederum, also zum dritten Male, gänzlich über den Haufen geworfen und mußten sich die weiteren Folgen bald zeigen, was bei dem Landkrieg auch sofort in die Erscheinung trat. Vor allem waren die dänischen Küsten nun vor der geplanten Verwüstung sicher.

Der Sieg Juels erregte in ganz Europa ungeheures Aufsehen, vor allem bei den Seemächten England und Holland, welche für ihre Sonderstellungg als Seemächte in der Ostsee Befürchtungen hegten; das etwaige unbedingte Vorwiegen einer dritten Seemacht in der Ostsee wäre beiden Staaten äußerst ungelegen gewesen.

König Karl II. von England beglückwünschte Christian V. u. a. mit den Worten: „daß Juel nunmehr der größte Admiral in Europa sei" und der dänische Gesandte im Haag berichtete von dem ganz außerordentlich hohen Ansehen, das Niels Juel dort erlangt habe, dessen Leitung man der jedes noch so berühmten Seebefehlshabers vorzöge.

Das später auf holländischer Seite voller Neid hervortretende Bestreben, den Ruhm der Dänen zu kürzen und den großen Enderfolg der Schlacht lediglich als eine Folge des großen Prozentsatzes an holländischen Kapitänen und Mannschaften in der dänischen Flotte hinzustellen, wurde aber im Auslande im allgemeinen nicht anerkannt.

Christian V., welcher bei dem ersten Kanonendonner der Schlacht von seinem Heerlager vor Malmö aufgebrochen und schnell nach Skanör geritten war, hatte von da aus ihren Verlauf voller Spannung von ferne verfolgt; die erste eingehendere Meldung erhielt er durch den Baron Jens Juel, der kurz vor Beginn der Schlacht seinen Bruder verlassen, von der Jacht „Diana" aus den Verlauf derselben genau beobachtet, wiederholt einzelne Kommandanten ermuntert und vor Aufnehmen der Verfolgung Niels Juel wieder aufgesucht hatte, um dessen Bericht an den König mitzunehmen.

Niels Juel wurde zum General-Admiral-Leutnant befördert, den Unterführern und vielen Kapitänen wurden goldene Medaillen mit dem Brustbilde von Niels Juel sowie eine Abbildung der Schlacht mit goldenen Ketten verliehen, den Subalternoffizieren in Silber und auch sonst fanden vielerlei Belohnungen statt. In Dänemark wurden Dank- und Siegesfeste gefeiert und zum Gedächtnis des großen Sieges eine Medaille geprägt mit dem Bildnis von Niels Juel sowie der Darstellung der Schlacht und der Inschrift: „So werden die Unruhen in der Ostsee gestillt." (Sic Codanî Turbas Concilîasse

Digitized by Google

Juvat.) In einigen Geschichtswerken wird diese Schlacht als Seeschlacht bei Falsterbo bezeichnet, was der Klarheit halber hier noch erwähnt werden soll.

Niels Juels Bedeutung. Das tatkräftige, zielbewußte Leiten durch eine besondere Persönlichkeit hatte der dänischen Flotte zu diesem großen Siege verholfen; wir sehen bei Niels Juel das hervorstechende Wirken einer ganzen Persönlichkeit, eines festen, erhabenen Charakters, das Walten eines bedeutenden Mannes, der seiner hohen und schweren Aufgabe in jeder Richtung gewachsen war. Voraussicht, Mut und Geschicklichkeit zeigten sich bei ihm im höchsten Maße und in schönster Weise vereint; er war auch ein bedächtiger und abwägender Führer, der aber, wenn einmal am Feinde, dann nicht von diesem abließ.

Seine reichen Erfahrungsschätze hatte er auf allen Gebieten verwenden können, sowohl bei der Organisation und Verwaltung der Flotte im Frieden, der Herstellung von Schiffen und Werften, als auch bei der taktischen Ausbildung seiner Kapitäne und Offiziere und der militärisch-seemännischen Heranbildung der Besatzungen. So in allem vorbereitet, wußte er alsdann mit seinen ihm ergebenen und an ihm hängenden Untergebenen diesen großen Sieg zu erringen.

Niels Juel gehört zu den großen Führern, welche es verstanden haben, die Eigentümlichkeiten und Schwächen ihrer Gegner für sich mit Geschick und Tatkraft auszunutzen sowie ihre Untergebenen durch dementsprechendes freundliches und wohlwollendes Verhalten an sich zu fesseln. Er legte seine ganze Persönlichkeit in das eigene Schaffen und war kein Nachbildner nur; dem inneren Drange folgend, zeigten sich bei ihm Freiheit und Notwendigkeit im schönsten Einklang; sein Kämpfen und Arbeiten galt der Befreiung vom inneren Druck, nicht der von den äußeren Verhältnissen allein; das Leben, das er für sich schuf, es galt ihm, dasselbe weiterzugeben, er mußte, wie es ihn führte. So drücken sich einzelne seiner Biographen aus.

Als Techniker und Organisator im Frieden, als Lehrer seiner Offiziere und Mannschaften, als Flottenführer und Taktiker hat sich Niels Juel stets auf der Höhe stehend und groß gezeigt; sich auch als ein besonders fähiger und großer Seestrategiker zu zeigen, dazu fand sich für ihn bei der Nähe der maßgebenden leitenden Personen und vor allen Dingen bei den stets bestimmten und seine Handlungen eng begrenzenden Befehlen und Instruktionen des Königs sowie bei den kleineren Verhältnissen keine besondere und günstige Gelegenheit.

Unter den Seehelden aller Nationen steht er mit in der ersten

Digitized by Google

Reihe, ohne ihn etwa mit einem Nelson vergleichen zu wollen, der seine glänzenden Führer- und Charaktereigenschaften denn doch noch in weit höherem Maße und unter weit größeren Verhältnissen hat entfalten und betätigen können.

Ende des dritten Kriegsjahres.

Der Landkrieg in Schweden. Die etwa 4000 Mann betragenden Verluste des dänischen Heeres bei den verschiedenen Sturmangriffen auf Malmö waren zwar bald wieder durch die eintreffenden kaiserlichen und hessischen Hilfstruppen ersetzt worden, aber noch immer konnte sich Christian V. nicht dazu entschließen, von der Festung endlich abzulassen und Karls XI. Heer im Felde entgegenzutreten.

Letzterer war inzwischen wesentlich verstärkt und brach nach der Nachricht von dem abgeschlagenen Angriffe auf Malmö Mitte Juli mit seinem Heere nach Süden auf. Wie im Vorjahre war auch jetzt auf einen schleunigen Rückzug des schwedischen Heeres eine große Niederlage der Flotte gefolgt und fragte es sich nun, ob ein Sieg am Lande die doppelten Nachteile wieder ausgleichen könne. Karl XI. hatte dabei wieder dasselbe Glück wie zuvor, indem er das am 8. Juli endlich von Malmö ablassende Heer Christians V. am 14. Juli bei Landskrona besiegte, welches 3000 Mann und alle Geschütze einbüßte. Aber an der Hauptsache änderte auch dieser Sieg nichts, die Verbindung mit Pommern war verloren, ein Ersatz nicht hinzubringen und die Landung auf Seeland ganz ausgeschlossen.

Auch an der norwegischen Grenze kamen die Operationen beiderseits bald zum Stillstand, obwohl es Gyldenlöve gelang, Marstrand nach hartnäckiger Gegenwehr durch eine dreiwöchige Belagerung und Beschießung, verbunden mit vielfachen Sturmangriffen, schließlich nur durch seine Landstreitkräfte zu erobern und ebenfalls bei Uddevalla weiter nördlich zu siegen. Karl XI. konnte sogar noch 2000 Mann zusammenzubringen, um einen dänischen Einfall von Jämteland aus im Norden abzuwehren. In Schonen schien der Feldzug beendet; Karl XI. plante nun einen Winterfeldzug gegen Norwegen und dann in Pommern vorzugehen.

Der Festlandskrieg. In Schweden hatte man auch wieder an den früheren Plan gedacht, Pommern durch einen Einfall von Livland aus in Preußen zu entsetzen; hierzu wurde nun unter dem Einfluß Ludwigs XIV. im August ein neues, festes Bündnis mit Polen abgeschlossen, in welchem die Zahl der zu stellenden Truppen und die

Digitized by Google

Verteilung der zu machenden Eroberungen genau festgelegt wurde; Polen sollte Preußen, Schweden Memel erhalten. Es sollte schließlich im Westen Deutschlands durch ein französisches Heer eine Diversion gegen den Kurfürsten von Brandenburg ausgeführt werden. Bei der herrschenden Uneinigkeit sowie der schlechten Verwaltung, verbunden mit dem allgemeinen großen Geldmangel, fanden sich aber die Truppen für diesen neuen Feldzug erst so langsam ein, daß er auf das nächste Jahr verschoben werden mußte.

Der Große Kurfürst war inzwischen mit 24 Regimentern wieder in Pommern eingerückt und hatte die förmliche Belagerung von Stettin am 4. August begonnen; einen Monat später begann die Beschießung aus 110 Geschützen. Karl XI. ließ die Besatzung auf die von Livland aus geplante Entsatzexpedition vertrösten; nachdem mehrere Ausfälle der Garnison im Oktober zurückgeschlagen und im ganzen dann 30000 Granaten sowie 150000 Stückkugeln verschossen waren, ergab sich Stettin schließlich kurz vor Jahresschluß.

Weitere Operationen der dänischen und holländischen Flotten unter Tromps Oberbefehl. Gleich nach seinem Eintreffen, am Tage der Schlacht vor der Kjöge-Bucht, übernahm Tromp wieder den Oberbefehl über die verbündete dänisch-holländische Flotte von Kopenhagen aus.

Niels Juel ging am 18. Juli mit 14 Linienschiffen und 7 Fregatten wieder nach Osten, um Kalmar anzugreifen, Bastians vereinigte sich mit ihm einige Tage darauf bei Bornholm mit 17 holländischen Schiffen, worauf die verbündete Flotte nördlich von Kalmar ankerte. Tromp ließ sich aber sehr viel Zeit zum Handeln, man beschäftigte sich in den Flotten vorerst mit Rangstreitigkeiten.

Das Verlangen des Admiral-Leutnants Bastians, den sämtliche Niederländer unterstützten, vor dem Generaladmiral-Leutnant Niels Juel unmittelbar nach Tromp den Rang zu erhalten, wurde von Christian V. jedoch sofort abgewiesen, so daß von nun ab unter den drei obersten Führern eine große Spannung herrschte. Die fernere holländische Forderung, daß bei den Kriegsräten die eine Hälfte der Stimmen stets durch Holländer zu besetzen sei, umging Christian V. geschickt durch den Befehl, daß jede der verbündeten Flotten getrennt für sich zu beraten habe und es alsdann reine Angelegenheit des Oberbefehlshabers sei, die getrennt gefaßten Beschlüsse zu vereinbaren. Also Kriegsräte über Kriegsräte und eine allgemeine Lösung, wie sie den Holländern und Tromp ganz in ihren Kram paßte.

Tromp erhielt nun vom König Befehl, alsbald mit der ver-

Digitized by Google

bündeten Flotte nach Norden zu gehen und Norrköping im Rücken des schwedischen Heeres anzugreifen sowie die Küsten überall zu beunruhigen; er solle „brennen und schänden, brandschatzen und plündern, die Bewohner vernichten oder fortschleppen, damit der Feind verspüre, daß seine Gegenwart Ernst bedeute", so lautete die fast unglaubliche Instruktion wörtlich. Durch dieses Vorgehen sollten die Truppen des Gegners mehr von dem dänischen Heere abgelenkt und seine Kräfte zersplittert werden; die Flotte solle dann die Insel Oeland in Besitz nehmen und auf die Linie Ystad–Rügen zurückkehren.

Mit der Ausführung dieses Befehls durch Tromp hatte es aber fernerhin gute Weile, so daß nun die Regierung gegen Tromp mißtrauisch wurde und der König den Geheimrat Baron Jens Juel als Beigeordneten zur Flotte schickte mit der besonderen Ermächtigung, allen Kriegsräten beizuwohnen und bei diesen seine Meinung zu äußern. Hierüber beklagte sich nun wiederum Tromp und machte alle erdenklichen Ausflüchte und Vorstellungen, unter anderm auch wegen des Anteils an Prisengeldern für die Holländer. Tromp verlangte ferner, daß alle Offiziere auch ohne vorher abgehaltenen Kriegsrat seinen Befehlen folgen sollten u. dgl. m., ein zwar an und für sich durchaus militärisch richtiges Verlangen, aber bei der politischen Lage und dem gespannten Verhältnis der Verbündeten nicht am Platze.

Die Regierung blieb aber fest bei ihrer Anordnung, es wurde sogar eine geheime königliche Order an Juel vorbereitet, in der es hieß: der König bezweifle nachgerade, daß Tromp seinen Befehlen nachkommen und die schwedischen Provinzen angreifen würde, so daß für den Fall weiterer Schwierigkeiten seitens Tromp sich alsdann beide Flotten, auch die holländische, nach den Befehlen von Juel richten sollten.

In einem gemeinsamen Bericht der Brüder Juel an den König vom 18. Juli wird von ihnen besonders ausgeführt, daß, wenn Tromp fortbliebe, sich manches ausführen ließe; sein Kommen würde alles schwierig gestalten. Die Einwirkung der allgemeinen politischen Lage und Verhältnisse wird durch diesen besonderen Fall klar ersichtlich; in den Niederlanden war die Losung ausgegeben, daß Dänemark keinenfalls zu hoch kommen solle. Denn die verbündeten Flotten waren ja sofort nach der großen Seeschlacht zu weiterem Vorgehen bereit gewesen und hätten viel erreichen können. Nur das taktvolle und bescheidene loyale Auftreten von Niels Juel verhinderte das Aufkommen ernstlicher Reibungen zwischen den Verbündeten.

Digitized by Google

Erst am 22. Juli, also drei Wochen nach der Schlacht, hatte die von Kopenhagen kommende kleine holländische Hilfsflotte bei der vor Bornholm bereit liegenden dänischen Flotte geankert; hier statteten nun die dänischen Admirale und Kapitäne den holländischen die ersten feierlichen Besuche ab, welche am nächsten Tage dann ebenso förmlich erwidert wurden. Die Verbündeten gingen darauf nach der Nordspitze von Oeland, kehrten jedoch bald wieder zurück. Tromp selber stieß erst am 3. August mit 2 Linienschiffen sowie 1 Fregatte zur Flotte und ging diese alsdann bald in See.

Dem Befehle gemäß wurde an verschiedenen Punkten der Küste und schließlich auf Oeland gelandet, wobei die Insel gänzlich verwüstet wurde, nur die kleine Feste Borgholm gegenüber Kalmar hielt sich; Angriffe auf die dort liegenden Schiffe hatten geringen Erfolg, da die Verteidigungswerke von Kalmar zu stark waren. Juels Bemühen ging vor allem darauf hinaus, die Aufmerksamkeit des Gegners von einem etwaigen Vorgehen im Süden auf sich abzulenken; er führte deshalb bei Westerwik und noch nördlicher Landungen aus.

Schon nach drei Wochen ging Tromp wieder mit allen holländischen und 6 dänischen Schiffen nach Kopenhagen zurück, ohne Wesentliches ausgerichtet zu haben, so daß Juel die Operationen in der Ostsee allein weiter fortsetzte. Tromp sollte eine auf Rügen geplante Landung leiten.

Landung auf Rügen; Wiederverlust der Insel. Statt mit allen verfügbaren Kräften wieder in Schonen vorzugehen und die dort erlittenen Verluste wieder wettzumachen, entschloß sich Christian V. auf das dauernde Drängen des Großen Kurfürsten hin zu einer weiteren Zersplitterung seiner Streitkräfte. Der König befahl, daß die deutschen Hilfstruppen im Sund eingeschifft und auf Rügen in Stärke von 5000 Mann gelandet werden sollten, wozu die Flotte am 6. September den Sund verließ. Ohne Schwierigkeiten fand nach zehn Tagen die geplante Landung statt, General Graf Königsmark mußte ganz Rügen schleunigst räumen und schon im Oktober konnte die Flotte wieder zurückgehen, während die Landtruppen die Insel besetzt hielten.

Christian V., welcher sich zu dieser Expedition selbst eingeschifft hatte, wäre mit dem Linienschiffe „Fridericus Tertius" bei einem plötzlich aufkommenden starken Sturm, als er an der Westküste von Bornholm während der Rückfahrt zu Anker lag, beinahe gestrandet; erst der zuletzt noch als äußerster Notbehelf ausgeworfene Warpanker hielt das Schiff endlich vom Auftreiben ab. Dieser Anker ist vergoldet

Digitized by Google

worden und später in die Sammlungen des Schlosses Rosenborg in Kopenhagen aufgenommen.

Juel kehrte Anfang Oktober mit seinen Schiffen zurück und Bastians segelte am Ende des Monats wieder heim, um nicht mehr mit den holländischen Schiffen in die Ostsee zurückzukehren, wo sie auch in keiner Weise mehr benötigt wurden.

Dem Ende Dezember stattgefundenen Verlust von Stettin folgte für Schweden aber bald wieder ein großer Glücksfall, indem es noch zu Anfang Januar 1678 Königsmark gelang, von Stralsund aus die Dänen auf Rügen zu überrumpeln und ihre ganze Streitmacht von 5000 Mann mit sämtlichem Kriegsgerät aufzuheben. Karl XI. erteilte der livländischen Armee nun den erneuten Befehl, sich mit der pommerschen zu vereinen.

Wert und Bedeutung von Koalitionen zur See. Dieser vorletzte Abschnitt des Schonenschen Krieges ist wieder einmal, wie dies auch sonst öfters in der Seekriegsgeschichte zutage tritt, sich auch schon im Jahre zuvor deutlich gezeigt hat, ein klarer Beweis, welch zweifelhaften Wert Bündnisse zwischen Seemächten im allgemeinen und gemeinsame Operationen verbündeter Flotten im besonderen haben.

Da die einmal zum Vorgehen angesetzten Flotten fast zu jeder Zeit, ohne sich selber zu schädigen, aus einem Kriege zurückgezogen werden können, was bei Heeren im Landkriege sich vielfach sehr schwierig wenn nicht unmöglich oder oft nur mit schweren Verlusten ausführen läßt, so sind verbündete Flottenteile nicht im entferntesten so voneinander abhängig wie Teile eines Heeres. Flankenstellungen, die zu decken wären, kennt der Seekrieg im allgemeinen nicht. Ein nach Zeit und Raum eng begrenztes Zusammenoperieren verbündeter Flotten ist daher nicht unbedingt erforderlich und empfiehlt sich auch in keiner Weise, abgesehen von inneren und mehr technischen Schwierigkeiten, wie sie z. B. bei der Befehls- und Signalübermittelung entstehen.

Neid und Eifersucht, die Führung betreffend, werden unter den stets sich in Sicht habenden und beobachtenden fremden Admiralen und Kapitänen leichter entstehen als im Landkriege, da die Verwendung und Ausnutzung des einzelnen Marineteils, des einzelnen Schiffes, bis zum Matrosen herab jedem fast jederzeit ersichtlich und klar ist. Auch dies macht neben anderen Schwierigkeiten ein gemeinsames taktisches Handeln nicht wünschenswert.

In See-Koalitionskriegen werden die von ihrer heimischen Regierung zeitweise getrennten Flottenführer oft unfrei sowie politisch wegen der von ihnen zu vertretenden landsmännischen Sonderinteressen sehr

Digitized by Google

beeinflußt sein; sie sind öfters unklar, ob sie nicht für den Verbündeten zu viel tun; die ihnen zu erteilenden Instruktionen sind schwierig; es wird oft schwer sein, ihnen die Grenzen klar und genau zu bezeichnen, bis zu denen sie gehen und handeln dürfen; die Abhängigkeit der Verwendung der Seestreitkräfte von der jeweiligen Politik ist eine sehr enge, Kriegs- und Staatskunst hängen nahe zusammen. Wie Mahan genau ausführt, leisten Bündnisse zur See im allgemeinen wenig; er führt dabei das Wort eines neueren französischen Marineoffiziers an: „Vereinigt durch augenblickliche politische Interessen, aber im Grunde wieder getrennt durch die manchmal bis zum Haß gesteigerte Verschiedenartigkeit der Gefühle, weder im Rate noch in der Schlacht dieselben Ziele verfolgend, haben sie niemals glückliche Erfolge gehabt, oder wenigstens keine Erfolge, die mit den Anstrengungen der verbündeten Mächte dem gemeinsamen Feind gegenüber in Einklang standen." Diese Darstellung paßt Wort für Wort auf die hier vorliegenden Tatsachen und soeben geschilderten Ereignisse.

In dem vorliegenden Falle vermochte nur das stete Dazwischentreten Christians V. noch ein einigermaßen brauchbares Zusammenhandeln zu sichern; bei den einzelnen Operationen und Aktionen der Vorjahre ist das Vorgehen der Holländer im Gefecht und ihr gemeinsames Wirken mit den Dänen zum Erringen eines taktischen Sieges öfters kaum anders als ein taktisches Demonstrieren zu bezeichnen.

Es wird geboten und erforderlich sein, bei Seekriegen Verbündeter den einzelnen Flotten räumlich möglichst getrennte Kriegsschauplätze anzuweisen und sie nicht einem gemeinsamen Oberbefehlshaber zu unterstellen, sondern getrennt operieren und kämpfen zu lassen; natürlich nach einem allgemein in großen Umrissen vorher für beide Teile niedergelegtem Kriegs- und Operationsplan. Nur dann kann die in jedem der Verbündeten steckende Kampfkraft zur vollen Entfaltung gelangen und wird dies um so mehr geschehen, da der Eifer um den Siegeserfolg hinzukommt. Ein etwa gleichzeitig geführter Landkrieg kann durch solches Verfahren ebenfalls nur gewinnen.

Das vierte Kriegsjahr, 1678.

Tromp wird aus dem dänischen Dienst entlassen. Im folgenden Winter wurde in Dänemark eifrig an der Instandsetzung und Vergrößerung der Flotte gearbeitet, besonders von Bjelke und Niels Juel. Mit jedem Monat wurde dabei die Stellung Tromps schwieriger, selbst bei seinen eigenen, im Dienste Dänemarks stehenden Landsleuten; sein hochfahrendes Wesen vermochte ihm nicht einmal die

Digitized by Google

alten Freunde zu erhalten. Tromp sah sich daher veranlaßt, Anfang Mai 1678 seinen Abschied zu nehmen, der ihm auch sofort unter hohen Gnadenbezeugungen und Ehrungen erteilt wurde. Sein Dasein hatte zuletzt alle förmlich wie ein Alb bedrückt, so daß sein Fortgang für jeden, jung oder alt, hoch oder niedrig, eine reine Erlösung war. In Holland hatte man überhaupt nicht erwartet, daß Tromp sich bei seiner großen Launenhaftigkeit und seinem Eigenwillen solange würde in Dänemark halten können. Einzelne holländische Quellen stellen diesen Vorgang ganz anders aber entschieden unrichtig dar; Tromp sei vom König plötzlich entlassen worden, da man einer holländischen Hilfsflotte nicht mehr bedurfte.

Hollands Hilfe war allerdings nicht mehr erforderlich, Dänemark hatte jetzt eine eigene starke Flotte, wohingegen die feindliche schwedische aufs äußerste geschwächt war; die dänische Flotte besaß jetzt in ihrer eigenen Mitte tüchtige tatkräftige Führer. Da Holland sich ferner offenkundig vom Bündnis mit Dänemark zurückzuziehen trachtete, so lag auch aus dem Grunde allerdings keinerlei Veranlassung vor, Tromp weiter zu halten, der sich außerdem stets hinter besonderen Instruktionen des Prinzen von Oranien verschanzte. In Ehren entlassen, ging Tromp auf die Einladung des Großen Kurfürsten hin zu dessen Heerlager nach Pommern, um diesem nun seinen Rat und tatkräftigen Beistand bei der Eroberung von Rügen zu leisten; er wurde dort mit großen Auszeichnungen empfangen; Fürst und Minister hielten seine Anteilnahme bei der Besitzergreifung Rügens für unentbehrlich, trotzdem Christian V. persönlich sich darüber anders ausgelassen hatte.

Operationen der dänischen Flotte im Sommer 1678. Am 30. Mai übernahm nunmehr Juel den Oberbefehl über die in der Kjöge-Bucht in Stärke von 31 Linienschiffen, 9 Fregatten und 13 Fahrzeugen mit einer Besatzung von 12000 Mann versammelte dänische Flotte; nachdem am folgenden Tage König und Königin Niels Juel und die Flotte mit ihrem Besuche beehrt hatten, ging Juel am 1. Juni nach Osten. Ystad wurde eingenommen, die Küste an vielen Stellen, die schwedische Flotte bei Kalmar beunruhigt, überall fanden Landungen statt und wurde jede Verbindung mit Schwedisch-Pommern unterbunden; ein Versuch zum Entsatze von Christianstad mißlang jedoch.

Da sich aber die schwedischen Schiffe nicht rührten, so fand die große Flotte keine Gelegenheit zur Entfaltung einer größeren Tätigkeit. Kalmar selbst anzugreifen verboten dessen starke Befestigungen.

Von den Regierungen in Kopenhagen und Christiania waren in-

Digitized by Google

zwischen viele Kaperbriefe ausgestellt worden, so daß es in der Ostsee und Nordsee förmlich von Kapern wimmelte und die Schiffahrt trotz der dänischen Seeherrschaft immerhin noch sehr gefährdet war.

Eroberung von Rügen; der Große Kurfürst. Im Spätsommer schritt man alsdann in Verbindung mit Kurbrandenburg an die Einnahme Rügens. Jens Juel traf hierzu Anfang September mit vier norwegischen Regimentern bei seinem mit der Flotte im Tromper Wiek liegenden Bruder Niels Juel ein; Jens Juel war dann sofort persönlich mit dem Großen Kurfürsten bei Wolgast in Verbindung getreten. Man kam aber zu keiner festen Verständigung; der alte Derfflinger als Befehlshaber des brandenburgischen Heeres, beraten durch Tromp, konnte sich mit Jens Juel über die Ausführung der gemeinsamen Landung nicht einigen, wobei wohl in der Hauptsache der alte Streit zwischen beiden Admiralen die Verständigung verhindert haben wird.

Jens Juel, dessen Bruder inzwischen dauernd die Ostseeküste beunruhigt hatte, ging daher zur Flotte zurück und landete Niels Juel dann seine Truppen trotz des östlichen auflandigen Windes im Tromper Wik mit den in drei Divisionen geteilten Booten der Flotte am Morgen des 12. September unter dem Feuer der die Küstenstrecke verteidigenden Schweden. Ihm gelang es, seine ganze Stärke, darunter Ingenieurtruppen und Artillerie sowie eine Abteilung brandenburgischer Reiter glücklich auf der Halbinsel Wittow an Land zu setzen, welche sofort weiter nach Süden vordrängten (s. Karte D).

Unter der persönlichen Führung des Großen Kurfürsten sowie von Tromp und Derfflinger war die brandenburgische Flottille in Stärke von 10 brandenburgischen Kriegsschiffen und rund 350 Fahrzeugen sowie Booten jeglicher Art, welche Friedrich Wilhelms Marinedirektor Benjamin Raule mit Mühe in vielen Wochen zusammengebracht hatte, ebenfalls am 12. September von Peenemünde bei günstigem Winde durch den Greifswalder Bodden nach Westen gesegelt, um bei Palmer Ort zu landen, was aber bei dem starken östlichen Winde nicht möglich war. Die ganze Flottille fuhr nun nach Putbus zurück, auf dem Wege trat Stille ein, so daß auch die Lage der großen Schiffe im Feuer des Gegners schwierig wurde. Der Kurfürst, welcher von der Landung Juels durch dessen Bruder, den geheimen Staatsrat, Kunde erhalten hatte und von diesem um seine sofortige Landung sehr ersucht worden war, befahl, am andern Morgen die Landung unter allen Umständen auszuführen, welche nun bei Alten-Kranach (Altenkamp) im Feuer des Gegners stattfand. Der Rest der

Digitized by Google

Truppen wurde später bei Stahlbrode in der Nähe von Greifswald an Land gesetzt. Somit landeten Niels Juel und tags darauf, am 13. September, der Große Kurfürst, an zwei weit voneinander entfernten Stellen der Rügenschen Küste. Nach einem anderen Bericht ist die Ausführung der getrennten Landung von Dänen und Brandenburgern sowie die vorhergehende Diversion letzterer bei Palmer Ort bestimmt zwischen Jens Juel und dem Großen Kurfürsten vorher verabredet worden und sollte die Landung auch am selben Tage stattfinden; dem scheint jedoch nicht der Fall gewesen zu sein.

Nach Vereinigung der Verbündeten bei Putbus wurde Königsmark bald gezwungen, die ganze Insel zu räumen; unter starken Verlusten zog er sich nach Stralsund zurück, das nach einem ferneren Monat, am 15. Oktober fiel. Im Dezember wurden alsdann rund 4500 schwedische Gefangene von Rügen aus auf 24 Schiffen in die Heimat zurückbefördert, begleitet von einer brandenburgischen Fregatte; bei stürmischem Schneewetter kamen aber alle Transportfahrzeuge bis auf zwei nicht von Bornholm frei und strandeten dort, wobei etwa 2200 schwedische Offiziere und Soldaten ums Leben kamen.

Vorrücken des schwedischen Heeres von Livland aus. Schon im Sommer des Jahres 1678 hatte Karl XI. den Feldmarschall Henrik Horn nach Livland gesandt, um die Bereitmachung der dortigen Truppenteile für die bereits im Vorjahre beabsichtigte Diversion zu betreiben. Horn fand alles im kläglichsten Zustande, sowohl die Mannschaften als auch das Kriegsmaterial. Erst spät im Herbste konnte er mit seinem neu aufgestellten Heere aufbrechen; er rückte Anfang Dezember über die preußische Grenze, Tilsit fiel bald darauf, Insterburg Ende Dezember. Am 6. Januar 1679 stand er bei Welau, aber immer noch mit geringen Streitkräften in der Absicht, sich gegen Königsberg zu wenden, bevor er weiter nach Südwesten vorrückte.

Wintermarsch des Großen Kurfürsten nach Litauen. Friedrich Wilhelm beschloß sofort nach dem Eintreffen der Kunde von dem Einfall Horns in Ostpreußen, mit allen verfügbaren Truppen von Pommern aus ihm entgegenzugehen. So schnell wie möglich eilte er mit seiner Schar durch Hinterpommern und das polnische Westpreußen nach Osten und faßte hier gleich den Entschluß, durch Vorgehen in Horns rechter Flanke diesen zum Rückzug zu zwingen und dadurch gleichzeitig den Angriff auf Königsberg abzuwehren (s. Karte A).

Sowie Horn aber vernahm, daß der Große Kurfürst bereits die Weichsel überschritten habe, trat er sofort den Rückzug mit der Richtung auf Riga an. Um Horn abzuschneiden, überschritt der

Digitized by Google

Große Kurfürst alsdann eiligst auf Schlitten mit seinen Truppen die nordöstliche Ecke des zugefrorenen Frischen Haffs in einer Strecke von 7 Meilen, ließ Königsberg rechts liegen und eilte auf Schlitten weiter über die südöstliche Ecke des Kurischen Haffs. Durch diese in der Kriegsgeschichte berühmten Schlittenfahrten gelang es ihm, die Nachhut Horns an der Grenze einzuholen. Bei den nun stattfindenden vier Verfolgungsgefechten erlitten die Truppen des Großen Kurfürsten zwar dreimal Niederlagen, es gelang ihnen aber, Horn dauernd zu zwingen, sich mit seinen 4000 Mann zurückzuziehen. Das letzte Gefecht fand bei Telsze in Samogitien statt. Die vollkommen auseinander gesprengten schwedischen Truppen sammelten sich erst wieder bei Riga.

An einen ferneren Entsatzversuch Pommerns durch das schwedische Heer in Livland war nun nicht mehr zu denken. Der Plan Karls XI. war richtig und gut gewesen, er scheiterte aber gänzlich an den unzureichenden Mitteln zu seiner Ausführung. Des Großen Kurfürsten Kriegsruhm stieg noch höher als zuvor, ganz Europa staunte über seinen kühnen Winterfeldzug auf Schlitten; die Besitzergreifung des eroberten Schwedisch-Pommern mit Rügen schien für Brandenburg-Preußen jetzt auf alle Fälle gesichert zu sein.

Ende des Krieges. In Schonen, wo noch im Jahre 1678 von den Dänen Helsingborg und später Christianstad nach längerer Belagerung von den Schweden genommen wurden, blühte jetzt nur noch hier und da der Schnapphähnekrieg im offenen Felde. Auch in Bohuslehn kam die Kriegführung nach wechselseitigen Erfolgen der beiden Heere ganz zum Stehen, sowohl im Felde als auch bei der Belagerung der einzelnen festen Plätze.

Die allgemeine politische Lage spitzte sich nun derartig für Schweden zu, daß jetzt, während Dänemark und Brandenburg seine Gegner blieben, Frankreich sich als Bundesgenosse immer mehr zurückzog. Ludwig XIV. hatte zwar anfangs noch mit Absendung einer größeren Flotte von 36 Schiffen mit 10000 Mann Landungstruppen seinen Verbündeten Karl XI. unterstützen wollen, so daß mit vereinten Kräften auf Seeland gelandet werden sollte; es blieb aber bei der guten Absicht trotz längerer Verhandlungen und wurde nach einiger Zeit das Unternehmen dann endgültig aufgegeben.

Letzte Vorgänge zur See. Wie der Landkrieg, so schlief auch der Seekrieg vollkommen ein. Aber vorher schien es noch einmal zu einer größeren Aktion kommen zu sollen.

Nachdem gegen Ende des französisch-holländischen Krieges und

Digitized by Google

des Kampfes von Europa gegen Frankreich der Seekrieg im Westen fast eingelullt war, hatte man in Dänemark sich besonders für das letzte Kriegsjahr zur See stark gerüstet, da die eben erwähnte größere französische Flotte in der Ostsee erwartet wurde. Erst als sich wegen des feindseligen Auftretens von England diese Möglichkeit zerschlagen hatte, war die dänische Flotte frei geworden, um in der Ostsee gegen die schwedische zu operieren. Letztere hatte sich etwas von den schweren Niederlagen erholt und von Kalmar aus schon gelegentlich bis Bornholm vorzustoßen gewagt, wenn das dänische Beobachtungsgeschwader unter Bjelke nicht in der Nähe war. Ein Versuch zur Wiedereroberung Gothlands war aber mißglückt.

Am 20. Juni konnte sich jetzt Niels Juel mit Bjelke vereinigen; gegen die nunmehr 35 Linienschiffe und Fregatten zählende dänische Flotte war für den schwedischen Oberbefehlshaber General-Admiral-Leutnant Freiherrn Hans Wachtmeister jetzt jedoch jedes weitere Vorgehen aussichtslos. Um seinen Gegner aus dem Hafen zu locken, zog sich Juel mit dem Gros seiner Flotte weiter zurück und ließ nur 7 leichtere Linienschiffe und Fregatten zurück, welche bald von Wachtmeister angegriffen wurden. Juel glückte es dann, noch zeitig mit dem Gros am 25. Juni einzutreffen und bei den nun stattfindenden mehrtägigen Verfolgungsgefechten den Schweden ein großes Linienschiff abzunehmen.

Nunmehr fanden besondere Angriffe gegen die bei Kalmar eingeengten Schiffe statt; vom Norden her gelang es Vizeadmiral Span, in einem größeren Gefechte zwei feindliche Schiffe nach längerem Kampf zu vernichten, welche er bis unter die Kanonen der Festung verfolgt hatte. Auch von Süden her fanden mehrere Angriffe statt; bei einem solchen versenkte der Kommandant eines alten unbrauchbaren dänischen Linienschiffes dieses mitten im engsten Fahrwasser, um die Ausfahrt aus dem Hafen zu sperren, was selbst unter dem starken Feuer der Festungsgeschütze vollkommen gelang und eine vorzügliche Leistung war. Damit waren alle weiteren Vorstöße schwedischer Schiffe unmöglich geworden.

Schlußbetrachtungen zum Schonenschen Kriege.

Friedensschlüsse 1679. Aber alle Anstrengungen und Siege der jetzt unumschränkt in der Ostsee herrschenden dänischen Flotte konnten den für Dänemark stets unglücklichen Ausgang des Landkrieges nicht mehr ändern; die Beendigung des Krieges wurde aber noch durch andere, weit stärkere Faktoren herbeigeführt. Die politische Lage Ge-

Digitized by Google

samteuropas sowie die noch immer tonangebende Macht Frankreichs unter Ludwig XIV. führten schließlich das Ende des Krieges herbei. Ludwig XIV., der befürchten mußte, daß England sich auch gegen ihn wenden würde, verstand es, nachdem er sich zum Abschluß eines Friedens mit Holland verständigt hatte, seine übrigen Gegner zu trennen und nach und nach seine zahlreichen Feinde zu zwingen, unter den von ihm gestellten Bedingungen mit Frankreich Frieden zu schließen.

Nachdem der Friede zu Nymwegen mit Spanien, dem Kaiser und Reich im Februar 1679 — wobei vor allem wieder das Deutsche Reich zu kurz kam — vereinbart war, mußte sich im Juni notgedrungen auch der Große Kurfürst zum Abschluß des Friedens mit Frankreich und Schweden zu St. Germain en Laye bequemen und demzufolge alle seine Eroberungen, mit alleiniger Ausnahme des schmalen Streifens am rechten unteren Oder-Ufer, wieder herausgeben.

Somit blieben nur noch die beiden nordischen Mächte allein übrig, welchen nun ebenfalls Ludwig XIV. seinen Willen auferlegte und sie zwang, unter sich und mit Frankreich endgültig Frieden zu schließen; derselbe Vorgang wie ungefähr 20 Jahre zuvor bei Abschluß des Friedens von Kopenhagen. Am 13. August schloß nunmehr Dänemark zu Fontainebleau mit Frankreich Frieden und Schweden-Dänemark mußten sich schließlich bequemen, am 26. September den Frieden zu Lund einzugehen, in welchem Schweden nichts für sich zu erreichen vermochte, aber auch Dänemark leer ausging. Der Frieden zwischen Schweden und Holland folgte als letzter der neun an Zahl betragenden Friedensschlüsse.

Wismar blieb bis 1680 als Pfand für schwedische Schulden in deutschem Besitz.

Ergebnisse des Schonenschen Krieges in Schweden. Schweden, das den Krieg im Interesse Frankreichs und auf dessen besondere Veranlassung begonnen, das durch den Krieg in den vier Jahren ungeheure Verluste an Blut und Geld erlitten hatte, war durch ebendasselbe Frankreich, seinen Verbündeten, zum Niederlegen der Waffen gezwungen worden, ohne irgendwelchen Vorteil für sich erlangt zu haben. Das Land war am Ende seiner Kraft, seine südlichen Provinzen waren verwüstet, der Menschenverlust ein gewaltiger; er betrug mindestens 80 000, nach anderen Angaben sogar nahezu 100 000 Mann, wovon auf das eigene Land sowie auf die Flotte etwa je ein Viertel kamen, die zweite Hälfte auf das Festland, für das menschenarme Land eine sehr große Ziffer.

Schwedens Flotte war äußerst zurückgegangen und der vorhandene

Digitized by Google

Rest an Schiffen in sehr schlechter Verfassung; nach dem Ausfall der französischen Subsidiengelder sowie dem Verkaufe vieler Krongüter waren für Kriegsausrüstungen keine Gelder mehr flüssig zu machen.

Die Flotte zählte nur noch 26 Kriegsschiffe, darunter 16 Linienschiffe, ihr Gesamtverlust betrug 70 Schiffe und 8000—10 000 Tote; es mangelte noch immer an Seeleuten und tüchtigen Seeoffizieren.

Ein letzter schwerer Verlust ereignete sich im November, indem von den nach Rügen überzuführenden schwedischen Besatzungstruppen nahezu 3000 Mann bei Bornholm bei den verschiedenen Schiffbrüchen der Transportflotte ums Leben kamen, eine Wiederholung des vorjährigen Unglücksfalles.

Der baldige Friedensschluß war durchaus zum dringenden Gebot geworden; er fiel immerhin noch für das unterlegene Schweden als den Hauptverbündeten Frankreichs außerordentlich günstig aus und wäre wohl ohne das feste Dazwischentreten Ludwigs XIV. minder gut gewesen. Der Frieden sicherte Schweden seinen ganzen Länderbesitz, die Gegner wurden gezwungen, alle ihre Eroberungen wieder herauszugeben. Nach dem Kriege war die allgemeine äußere Lage des in Parteien zerfallenen und durch innere Kämpfe zerrissenen Volkes, welches trotzdem sich in einen großen äußeren Krieg gestürzt hatte, noch eine leidliche; das Königtum hatte sich gestärkt und konnte nun mit voller Kraft an seine Aufgabe gehen, Schweden im Innern und damit dessen Finanzen zu sichern und zu stärken.

Friedensergebnisse für Dänemark. Auch für Dänemark war der zeitige Friedensabschluß von Nutzen, Heer und Finanzen waren noch immer nicht in besonderer Verfassung; Schweden endgültig allein niederzuzwingen, erschien fast ausgeschlossen. Nur die Seemacht des Landes war in dem langen Kriege erstarkt und stand auf einer hohen Stufe. Die Flotte zählte am Schlusse des Krieges 107 Kriegsschiffe aller Arten (darunter 18 von 60—88 Kanonen und 300—700 Mann, 28 von 30—60 Kanonen und 100—300 Mann), von denen 44 dem Gegner abgenommen waren, mit insgesamt 3400 Kanonen; außer diesen waren noch 14 Defensionsschiffe zu 36—60 Kanonen und 3 zu je 12 Geschützen vorhanden. Ihre Führer, Offiziere und Mannschaften waren kriegs- und seegewohnt, alles war aus einem Guß und arbeitete voll Hochgefühl in engster Zusammengehörigkeit. Wie in Schweden das Heer, so hatte sich in Dänemark die Flotte dem Gegner gegenüber stets siegreich und überlegen gezeigt.

Wäre das dänische Heer und dessen Führer auch nur angenähert auf derselben Höhe und von derselben Tatkraft gewesen, wie es die

Digitized by Google

Flotte mit ihren Führern tatsächlich war, so wäre das Endergebnis des ganzen Krieges schon frühzeitig anders ausgefallen. Den vielen strategischen Fehlern der dänischen Heerführer folgten stets taktische Niederlagen, ohne gerade immer durch erstere bedingt worden zu sein.

Stellung beider Länder zueinander. Ein wichtiges Verständnis schien dieser Krieg bei den beiden nordischen Mächten gezeitigt zu haben, nachdem sie aus ihren sicheren Insel- und Halbinselstellungen heraus in mehreren Jahrhunderten miteinander und zwar mit wechselndem Erfolge um die Vormachtstellung in der Ostsee gerungen hatten. Der jeder übermäßigen Kraftanstrengung allemal folgende Kräfteverfall hatte sie bisher nicht belehrt, in Zukunft zusammenzuhalten, sie waren vielmehr stets wieder von neuem zum Spielball Dritter, d. i. der großen See- und Landmächte, geworden; jetzt schien endlich ein Wandel in ihre Anschauungen gekommen zu sein. Die klare Einsicht der drückenden Abhängigkeit von einer fremden Großmacht, da Ludwig XIV. auch für Schweden den Frieden fast ohne dessen Mitwirkung und Wollen abgeschlossen hatte, gab Veranlassung zu Verabredungen wegen eines zwischen beiden nordischen Staaten im Sinne des Sehestedtschen Testaments einzugehenden Schutz- und Trutzbündnisses. Schon am 7. Oktober wurde eine Defensivallianz abgeschlossen, die zehn Jahre dauern sollte; in einem der 22 Artikel war festgesetzt, daß die Flottenbeihilfe gegebenenfalls 10 Schiffe nebst verschiedenen Fahrzeugen betragen und beide Staaten sich im Notfall mit ihrer gesamten Streitmacht unterstützen sollten.

Wenn auch schließlich dieser Vorgang in der Zukunft gar nichts änderte, so ist er immerhin als bedeutungsvoll für die geänderte und geklärte Einsicht und Stimmung anzusehen und würde bei geschickter, ernster Durchführung für beide Staaten von großer Bedeutung gewesen sein. Erst heutzutage sind in den drei nordischen Königreichen wiederum solche Neutralitätsbündnispläne von neuem aufgetaucht. Beide Staaten hatten es aber jedenfalls verstanden, eine fremde Besitzergreifung ihrer frei liegenden Inseln und Grenzbezirke durch Dritte stets mit Erfolg abzuwehren und sich deren Besitz dauernd zu erhalten. Zur Befestigung des beiderseitigen Entgegenkommens heiratete Karl XI. die Schwester Christians V., aber auch dieser Bund vermochte nicht die Durchführung des großen Planes länger zu bewirken.

Strategische Betrachtungen. Über die einzelnen Kriegs- und Operationspläne in den verschiedenen Jahren und ihre Fehler oder falschen Ausführungen sowie über die Frage — eine mehr politisch-

Digitized by Google

strategische — der Wichtigkeit und Durchführung von Bündnissen zur See, ist bereits eingehend gehandelt worden.

Mehr als in den früheren Kriegen trat im Schonenschen Kriege der enge Zusammenhang von Landkrieg und Seekrieg in die Erscheinung. In den Kriegen gegen Karl X. war es das mehr politische Auftreten der fremden Flotten, ihr mehrfaches bestimmtes Demonstrieren, was in der Hauptsache den einzelnen Handlungen den Charakter aufzwang und die Kriegführenden an der Ausführung ihrer Kriegspläne oft dauernd behinderte; hier hingegen tritt das rein aktiv-kriegerische Wirken der Flotten in den Vordergrund, wenn auch durch die eigentümlichen Bündnisverhältnisse öfters geschädigt. In dem Schonenschen Kriege fallen die besonderen und eigenartigen früheren Verhältnisse fort, die Freiheit des Handelns war den mitwirkenden Flotten nicht durch Dritte genommen oder gemindert, obwohl auch diesmal politische Störungen gelegentlich von Einfluß waren; sie traten aber nicht unmittelbar zutage und waren öfters ganz unbestimmt. So konnten hier diesmal Land- und Seekrieg einander ungehindert beeinflussen.

Die Bedeutung des Seekrieges stand unbedingt an erster Stelle, nur die Erfolge der Flotten konnten den Heeren auch ihrerseits Erfolge verschaffen; nur nachdem die Flotten den Heeren die Wege geebnet hatten, vermochten diese zu handeln und vorzugehen.

Da Schwedens Flotte unterlag, konnte Schweden trotz der Überlegenheit seiner Armee endgültig Dänemark nicht bezwingen; trotzdem die dänische Flotte umgekehrt die See beherschte, erlangte es wegen der Minderwertigkeit seines Heeres nicht den erstrebten Erfolg.

Klar und einwandfrei ist vor allem der Punkt, daß unter ähnlichen Verhältnissen noch so große und dauernde Erfolge einer Flotte schließlich für den endlichen Sieg nur dann den Ausschlag zu geben vermögen, wenn der ihnen folgende Landkrieg — oder auch der vorhergegangene — dieselben Ergebnisse mit sich führt.

Wenn auch bei einem Kriege, bei dem Landkrieg und Seekrieg als gleichwertige Faktoren auftreten, eine allgemeine Zentralleitung für beide immer unbedingt erforderlich ist, dies auch die Verbindung von Staatskunst und Kriegskunst, von Politik und Kriegführung an und für sich schon gebietet und aus alledem hervorgeht, daß diese Zentralleitung nur vom festen Lande aus erfolgen kann, so darf letztere doch die Führung des Seekrieges nicht so fest an sich ketten als die des Landkrieges. Eine freiere Verantwortung ist für jeden Flottenführer unzweifelhaft geboten.

Sehr schädlich hat sich öfters der Einfluß der Regierenden auf

Digitized by Google

die Führung des Seekrieges gezeigt, mit anderen Worten die Beeinflussung der Führer der Flotte vom grünen Tische aus, wozu der schädigende Einfluß der vielen Kriegsräte fernerhin hinzutrat.

Freiheit des Handelns war den Führern auch wegen der sie bindenden engen Instruktionen und vielen Befehle nicht gestattet und zwar oft zum Schaden des Ganzen. Es fehlt oft ein kraftvolles Vorgehen gegen den Gegner und das Bestreben, ihn unter allen Umständen aufsuchen und zum Schlagen bringen zu wollen. Die Einsicht, daß taktische Niederlage öfters strategischen Gewinn mit sich führt, indem sie den Gegner in seiner Offensive ernstlich zu hemmen vermag, war bei keinem der Führer vorhanden.

Der Flotte Landungstruppen beizugeben, solange diese noch im Felde dem feindlichen Heere gegenüber durchaus nötig sind, ist fälschlicherweise auch oft geschehen; sollen Küstenstrecken nur beunruhigt werden, so genügen dazu immerhin die Landungskorps der Flotte allein.

Die verschiedenen Diversionen und vor allem die Landung auf Rügen waren auch vom dänischen Gesichtspunkte aus unrichtig; dazu vom Norden Truppen zu entsenden, war entschieden ein Fehler, da diese unbedingt in Schonen gefehlt haben. Hier hätte doch vor allem das Wort gelten sollen, daß das Hemd näher ist als der Rock. Die Zersplitterung rächte sich auch bereits nach wenigen Monaten, überall fehlte es am Zusammenhalten der Streitkräfte. Einen Nebenkriegsschauplatz hier zu schaffen, lag durchaus nicht in dänischem Interesse und war in keiner Weise unbedingt geboten. Das stete Drängen des Kurfürsten durfte hier für Dänemark nicht maßgebend sein, um Hilfstruppen nach dem Festland im Süden zu schicken, solange diese noch auf dem Hauptkriegsschauplatz in Schonen nötig waren. Dies war für Dänemark um so mehr von Bedeutung, da Schonens Wiedergewinnung das Hauptziel des begonnenen Krieges und das eigentliche Kampfobjekt war.

Taktische Betrachtungen. Auf dem Gebiete der Seetaktik, der formalen und der angewandten, ist ein großer Fortschritt ersichtlich. Die Seebefehlshaber beider nordischer Staaten sind von dem Gefühl durchdrungen gewesen, daß es unbedingt erforderlich sei, ihre Flotten nicht nur geordnet und eng geschlossen an den Gegner heranzuführen, sondern wenn möglich auch dauernd fest in der Hand zu behalten und haben hiernach stets zu handeln versucht. Aus dem Raufen und den vielen Einzelkämpfen der früheren Seekriege war ein methodisches und höheres regelrechtes Kämpfen geworden; wenn bei den wiederholentlichen Einzelgefechten der Schiffe Enterungen vorkamen, so geschah dies immer erst nach langem vorhergegangenen Artilleriekampf zwischen ihnen.

Digitized by Google

Ein Längseitgehen an den Feind findet weit seltener statt als zuvor; nachdem dem Feinde schwere Verluste an der Takelage und dem Schiffskörper beigebracht und er mehr oder minder bewegungsunfähig geworden ist, wird er endgültig durch weitere Durchführung des Geschützkampfes und dadurch bedingte schwere Verluste seiner Besatzung zum Streichen der Flagge gezwungen.

Auch der Grundsatz der Konzentration der Kraft kommt in diesem Kriege mehrfach zur Anwendung; wir erkennen öfters ein planmäßiges Vorgehen, sich mit dem größeren Teil der eigenen Flotte gegen einen kleineren Teil des Gegners zu wenden und wurde hierbei auch nicht gescheut, sich gelegentlich selbst zu trennen. Auch die Verfolgungsschlacht bei Oeland weist derartige Momente auf. Die Seetaktik war bis dahin noch in keiner der großen Flotten wissenschaftlich behandelt und zum Gegenstand eines Studiums gemacht worden; das Werk von Paul Hoste, dem Schiffskaplan von Admiral Tourville, erschien erst mehr als ein Jahrzehnt später.

Von besonderer Bedeutung bleibt natürlich vor allem die große Seeschlacht vor der Kjöge-Bucht, sowohl als Geländeschlacht — der Name deckt die Sachlage immerhin wohl am besten — als auch wegen des erfolgreichen däniſchen Durchbruches gegen Ende der Schlacht. Das Durchbrechen der feindlichen Linie war von Juel zwar schon im Vorjahre versucht worden und galt im allgemeinen als taktischer Grundsatz, aber selten war den Flottenführern ein derartiges Manöver mit Erfolg gelungen. Der Herzog von York äußerte sich darüber, daß Juel keinenfalls die Luvseite hätte gewinnen können, falls der schwedische Flottenführer einen guten Seemann bei sich gehabt hätte.

Kühn und entschlossen haben sich die Brander mit ihrem — allerdings nicht oft erfolgreichen — Vorgehen gezeigt, aber mittelbar zeigt sich ihre Wirkung doch auch zu mehreren Malen; bei Oeland hat z. B. der Branderangriff mit zum Sinken des Flottenflaggschiffs, bei Jasmund zur Unordnung und Verwirrung in der schwedischen Flotte wesentlich beigetragen.

Ein taktisches Zusammenarbeiten höheren Stils jeglicher Art oder irgendwelche geregelte Unterstützung der einzelnen Abteilungen, ein eingehendes Unterrichten der Unterführer über die geplanten Absichten finden wir schon vielfach; man vergleiche damit z. B. nur die Beschuldigungen, welche noch zwei Jahrzehnte vorher Obdam nach der Schlacht im Sund gemacht wurden.

Auf dem Gebiet der Aufklärung und des Nachrichtenwesens sehen wir Verbesserungen und Verständnis für diesen Dienstzweig, besonders

Digitized by Google

bei der dänischen Flotte, welche hierin eigentlich nur der Unterlassungssünde des Nichtbeobachtens der schwedischen Flotte vor Gothenburg im Frühjahre 1677 zu zeihen ist, die aber mehr in das strategische Gebiet hineingehört.

Bedeutung der Seemacht im Schonenschen Kriege. Der Schonensche Krieg legt die Bedeutung der Seemacht überzeugend klar; man wende etwa nicht ein, daß die großen Erfolge der dänischen Flotte schließlich doch nicht zum Siege Dänemarks geführt haben; ohne sie wäre Dänemark jedenfalls sehr bald endgültig unterlegen.

Vor allem haben die dauernden Niederlagen der schwedischen Flotte es stets verhindern können, daß Schweden seine Landheere an den bedrohten Punkten zeitig ansetzen konnte und daß Dänemarks minder tüchtiges Heer nicht auf die harte Probe gestellt wurde, ob es imstande sei, seine Hauptstadt vor der Eroberung durch den tatkräftigen Gegner zu schützen. Bei weniger durchschlagenden Siegen der dänischen Flotte war eine Landung der Schweden auf Seeland durchaus nicht ausgeschlossen und damit wäre es wohl um Kopenhagen geschehen gewesen, jedenfalls aber um das dänische Feldheer. Die Holländer traten in den mittleren Kriegsjahren beide Male zu spät in der Ostsee auf und hätten eine etwaige Landung nicht hindern können.

Lediglich Dänemarks Seemacht hat den Staat einzig und allein vom Untergange gerettet; das Heer wäre hierzu nicht imstande gewesen, es wäre von den tüchtigen Kriegern Schwedens und seinen kundigen Heerführern bald vollständig vernichtet und damit Dänemark gezwungen worden, Frieden zu schließen.

Es ist müßig, auf alle etwaigen Möglichkeiten hier näher einzugehen und dürfte deren eingehende Erörterung wertlos sein, da ja das Vorgehen in Feindesland meistens starke Kräfte weckt und zur Entfaltung bringt, welche bis dahin unbeachtet geschlummert haben. Der Schnapphähnekrieg im nördlichen Schonen ist hierfür ein beredtes Beispiel gewesen.

Mahan schreibt über diesen Krieg: „Während der Landkrieg tobte (d. i. der auf dem Festlande), spielte sich auf der See ein Zwischenfall ab, der in der feindlichen Stellung Schwedens zu Dänemark seinen Grund hatte."

„Ohne hierauf einzugehen, möge nur erwähnt werden, daß die Holländer ein Geschwader unter Tromp den Dänen zur Hilfe schickten und daß die vereinigten Flotten einen großen Sieg über die Schweden im Jahre 1676 erfochten, in dem sie ihnen 10 Schiffe abnahmen."

Digitized by Google

„Es geht hieraus hervor, daß die Überlegenheit Hollands zur See den Wert der schwedischen Bundesgenossenschaft für Ludwig XIV. erheblich herabsetzte.“ —

Von dem Siege Niels Juels in der Seeschlacht vor der Kjöge-Bucht, der doch schließlich erst die Lahmlegung der schwedischen Flotte und damit die Unmöglichkeit für Schweden mit sich führte, seinen Bundesgenossen Frankreich auf dem Festlande fernerhin wesentlich unterstützen zu können, geschieht keine Erwähnung, selbst der Name des großen Admirals wird nicht einmal erwähnt.

Und doch hat allein das Übergewicht der dänischen Seemacht über die schwedische, wegen der damit verbundenen Schwächung des Heeres auf dem Festlande, wesentlich dazu beigetragen, dem Großen Kurfürsten zu seinen andauernden großen Erfolgen in Schwedisch-Pommern und auf Rügen zu verhelfen, diesen damit auch zum glücklichen Gegner Ludwigs XIV. zu machen und letzteren bezüglich des baldigen Abschlusses eines Friedens stark zu beeinflussen. Das Mitwirken der holländischen Hilfsgeschwader hat hier durchaus nicht den Ausschlag gegeben und gewinnt nur im zweiten Kriegsjahre eine gewisse Bedeutung; aber auch hier mehr durch das bloße Zurstellesein als durch tatkräftige Handlungen. Der Einfluß der dänischen Seesiege in der Ostsee ist somit auch auf den Fortgang des großen allgemeinen Krieges in Europa von recht erheblichem Einfluß gewesen.

Schließlich muß noch des großen Einflusses gedacht werden, welchen die Beherrschung der Ostsee durch Dänemark in den letzten Kriegsjahren dadurch auf Schweden ausübte, daß durch die Beunruhigung der Küsten sowie die Blockade der Häfen der Handel und die Schiffahrt Schwedens fast ganz vernichtet wurden; in der Ostsee waren nicht nur die feindlichen Kriegsschiffe überall mit der Wegnahme von Prisen beschäftigt, sondern sie wurden bei der Störung von Handel und Schiffahrt auch wesentlich durch dänische und brandenburgische Kaper unterstützt. Die Mitwirkung der kleinen aufstrebenden kurbrandenburgischen Flotte soll in dem nächsten besonderen Kapitel eingehender geschildert werden. Wie in der Ostsee, so waren auch im Kattegatt und ebenfalls im Skagerak dänische Kriegsschiffe und Kaper äußerst tätig, das ihrige zur Schädigung von Handel und Wandel des schwedischen Gegners ständig beizutragen.

Südschweden fehlte es nachgerade an dem Notwendigsten, wohingegen die Verbindung Dänemarks mit dem Auslande, mit dem Westen insbesondere, nur zeitweilig zu Beginn des Krieges, zuletzt

Digitized by Google

noch im Frühjahr 1677, gestört und vorübergehend gehemmt war. Der Einfluß der Seemacht trug also auch auf diese Weise durch Schädigung der nötigsten Lebensbedingungen und der dadurch hervorgerufenen geringeren Kraftäußerungen zum Niederwerfen des Gegners wesentlich bei und trat überall klar zutage.

Digitized by Google

IV.

Die Seegeltungsbestrebungen des Großen Kurfürsten.

Erste Maßnahmen.

Bestrebungen beim Westfälischen Frieden. Kurfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg übernahm die Regierung im Jahre 1640 in einer außerordentlich schwierigen Lage; gegen das Ende des Dreißigjährigen Krieges gingen seine Bestrebungen Schweden gegenüber lediglich darauf hinaus, wenn möglich ganz Pommern für sich zu erwerben, auf das er seit 1637 beim Aussterben des Herzogshauses erblichen Anspruch hatte. In einer Denkschrift der kurfürstlichen Gesandtschaft zu Münster heißt es:

„Pommern sei im Norden das Tor des Deutschen Reiches; es werde, in Schwedens Händen, der Zankapfel zwischen Dänemark und Schweden sein. Für Brandenburg habe es die größte Wichtigkeit, da es durch seine Lage die brandenburgischen Besitzungen mit Preußen verbinde, ihm die See für den Handel öffne und die Mündungen des Oderstroms ihm sichere."

„Von den Oder-Mündungen wolle und könne er in Ewigkeit ohne den Ruin seines Hauses nicht abstehen."

„Er verliere sonst den freien Seehandel, durch welchen er Schlesien und Polen noch zu versorgen hoffe."

Aber beim Friedensschluß 1648 ward von alledem nichts; Schweden erhielt endgültig die Oder-Mündungen, Vorpommern und Stettin, ja 1653 außerdem noch einen Streifen am rechten Oder-Ufer, während Brandenburg nur das hafenarme Hinterpommern bekam und von seinem Hauptstrome, der Oder, wieder ganz abgeschnitten wurde.

Schon 1647 war auf Vorschlag des holländischen Admirals Liers in Brandenburg eine ostindische Handelsgesellschaft errichtet worden und hatte man auch bereits an eine Koloniegründung gedacht; hierzu

Digitized by Google

sollte das dänische Tranquebar an der ostindischen Küste angekauft werden, doch fehlte es an den erforderlichen Geldmitteln. Sonst hatte Hamburg fast ganz allein den Außenseehandel Brandenburgs in Händen und war Berlin nur Speditionsort für das Hinterland.

Die ersten preußisch-brandenburgischen Kriegsschiffe. In dem am 17. Januar 1656 zu Königsberg abgeschlossenen Vertrage wurde für den Kurfürsten als den neuen Lehnsmann der Krone Polen in seiner Eigenschaft als Herzog von Preußen die frühere Verpflichtung des letzteren, für die Verteidigung des Strandes 4 Kriegsschiffe zu halten, nunmehr aufgehoben und blieb jetzt nur noch die bisher gültige Bestimmung übrig, daß er nur mit Erlaubnis des Königs von Schweden Kriegsschiffe in der Ostsee halten dürfe. Selbst nach der Schlacht bei Warschau und dem Vertrage bei Labiau vom 10. November desselben Jahres erhielt der Kurfürst mit der vollen Souveränität über Preußen noch immer nicht die unbedingte Erlaubnis zum Halten von Kriegsschiffen auf der Ostsee, wozu Polen vorher auch nie das Recht gehabt hatte. Erst des Kurfürsten Drohung im März 1657, den Einlauf nach Pillau der Sicherung halber durch Versenkungen zu sperren, verschaffte ihm dies Recht von Karl X., so daß nun am 1. Mai unter dem Kommando des Reiteroberſten v. Hille, der in Niederländisch-Indien längere Zeit gedient hatte, eine Flottille von 3 Fahrzeugen mit 34 Kanonen und 140 Mann Besatzung gebildet wurde.

Zum erstenmal zeigte sich dann die brandenburgische Flagge am Ende des Monats in der Ostsee auf der Fahrt dieser Schiffe von Pillau nach Kolberg, die „churfürstliche Leibjacht" segelte sogar nach Kopenhagen; für diese Fahrt war von Friedrich Wilhelm persönlich eine besondere Instruktion aufgestellt worden, welche unter anderm die Bestimmung enthielt, daß die Flagge nur vor königlichen Schiffen zum Gruß gestrichen werden dürfe. Während des weiteren schwedisch-polnischen Feldzuges waren diese 3 Schiffe 1658—1660 mit Erfolg im Frischen Haff tätig und wurden bald durch neue Fahrzeuge und Boote verstärkt; gegen Elbing sowie gegen die Schanzen an den Nogat- und Weichselmündungen fanden mit ihnen wiederholt Angriffe statt, in einem Falle sogar von 7 größeren Schiffen sowie 3 Kriegsschaluppen und 20 Fischerbooten. Hille gelang auch die Wegnahme einiger schwedischer Schiffe. Die Anlage einer eigenen Werft in Königsberg wurde durch den Widerstand der Stadt längere Zeit sehr erschwert.

Nach dem Frieden zu Oliva gingen zwei dieser Schiffe zur Ausbesserung nach Holland und eins nach Frankreich; im übrigen wurde die Flottille wegen Geldmangels wesentlich verkleinert. Im Jahr 1662

Digitized by Google

waren noch 8 Fahrzeuge vorhanden, dahingegen 1670 nur noch die Leibjacht. Während des Schonenschen Krieges hatte Hille 1676 eine Galiot und einen Kaper wieder ausgerüstet, welche in der Nähe kreuzten.

Weitere Seegeltungsbestrebungen. Die Pläne des Kurfürsten und seine Bemühungen, sich 1658 eine Flottille zum Übergang nach Fünen in Holland zu verschaffen, sind bereits in einem der vorhergehenden Abschnitte erwähnt worden. Diesen Anknüpfungen folgten 1660 fernere Verhandlungen mit den Niederlanden und mit holländischen Reedern über den Erwerb einer Kriegsflotte; die Eifersucht der Generalstaaten ließ diesen Plan jedoch wieder verfallen.

Nach dem Frieden zu Oliva versuchte der Kurfürst Friedrich Wilhelm ferner, unter Führung von Österreich und Brandenburg eine deutsche Fürsten-Kompagnie und in Verbindung hiermit eine Flotte als Reichsmarine zu gründen. Die hierüber folgenden längeren Verhandlungen führten aber nicht zu einem praktischen Ergebnis; dem Kurfürsten war dabei die Würde eines Generaladmirals zugedacht worden. Mit England wurde dann ein Jahr darauf ein Handels- und Schiffahrtsvertrag abgeschlossen.

Mietung von Kriegsschiffen durch Brandenburg, deren Erfolge.

Die ersten brandenburgischen Kaper Raules. Auf seinen Reisen in Holland sowie während der Kriege gegen Karl X. hatte Friedrich Wilhelm den hohen Wert einer Kriegsflotte genau erkannt und schätzen gelernt, so daß er in dem neuen Kriege gegen Frankreich-Schweden noch vor der Schlacht bei Fehrbellin das Anerbieten des holländischen Kaufmanns Benjamin Raule annahm, Kaper gegen Schweden auszurüsten, wozu dieser ihm 3 Fregatten zur Verfügung stellte: „Churprinz", „Berlin" und „Potsdam", von 16—20 Kanonen, sowie 2 kleinere Fahrzeuge: „Bielefeld" und „Bulle".

Diese Schiffe und Fahrzeuge kaperten unter brandenburgischer Flagge in der Nordsee in kürzester Zeit 19 schwedische Schiffe; nach wenigen Monaten mußten diese aber auf Geheiß der Generalstaaten und der englischen Regierung nach längeren Verhandlungen wieder herausgegeben werden, weil man eine solche Störung des Handels von dem kleinen im Innern des Kontinents liegenden Brandenburg nicht dulden wollte; bei den Generalstaaten schlugen in der Hauptsache

Digitized by Google

die Interessen einzelner Kaufleute durch, selbst nachdem Ostende statt Vlissingen und noch später Dover als Prisenhafen gewählt worden war.

Erstmalige Mietung von Kriegsschiffen durch Brandenburg. Nach der Schlacht von Fehrbellin am 18. Juni 1675 — dem 28. Juni nach der neuen Zeitrechnung — und nach der Einnahme der Oder-Mündungen wurde sofort am 7. Juli ein neuer Vertrag mit Raule abgeschlossen, nachdem letzterer von seinen heimischen Schuldverpflichtungen ausgelöst worden war.

Diesmal handelte es sich aber um etwas Weiteres, nämlich um die Ermietung der betreffenden Fahrzeuge, welche bei dem ersten Vertrage nur unter gewissen bestimmten Bedingungen unter brandenburgischer Flagge für beide Teile gemeinsam gekapert hatten. Dieser Mietsvertrag wurde in der Folge einige Male erneuert; die Schiffe hatten jetzt den richtigen Charakter von Kriegsschiffen des Kurfürsten; auch die Admiralität in Amsterdam schloß nun mit dem kurfürstlichen Gesandten Mietsverträge von Schiffen ab.

Unternehmen gegen Karlsburg. Auf den Vorschlag Raules wurde dann in den Niederlanden eine seetüchtige Kriegstruppe von dem Obersten de Bolsey angeworben und an Bord eingeschifft, ein Regiment Mariniers in Stärke von rund 600 Mann.

Der Kurfürst änderte seinen ursprünglichen Plan, mit allen Schiffen in die Ostsee zu gehen und dort in Verbindung mit der dänischen Flotte gegen die Küsten von Schweden und Rügen zu operieren; er ließ jetzt die drei Rauleschen Schiffe allein nach der Ostsee abgehen, von den drei Amsterdamer Schiffen sollte aber zuvor ein Angriff gegen die schwedische Festung Karlsburg bei Bremen unternommen werden. Es erschien einerseits wünschenswert, keine festen schwedischen Plätze bei weiterem Vorrücken gegen Schwedisch-Pommern im Rücken zu lassen und andrerseits drohte diese Festung sonst in die Hände Dänemarks zu fallen, welches alsdann durch Glückstadt die Elbe und durch Karlsburg die Mündung der Weser in der Gewalt gehabt haben würde.

Schließlich war es für das kleine binnenländische Brandenburg immerhin von Vorteil, sobald als möglich auch in der Nordsee einen Hafen zu erwerben, um sich von Hamburg etwas freier machen zu können. Die Überrumpelung mißlang aber und erhielt die belagerte Feste bald von Stade her Ersatz, so daß sich Bolsey nach zwei Gefechten mit wechselndem Erfolge zurückziehen mußte; es gelang ihm dann aber noch vor Eintritt des Winters, mit zwei Schiffen nach

Digitized by Google

Wolgast zu kommen, während den drei Raule'schen Schiffen nicht einmal das Einlaufen in die Ostsee geglückt war.

Inzwischen hatte der Kurfürst aber allein mit der Armee die drei Oder-Mündungen sowie Wolgast und Wismar in seine Gewalt gebracht und tröstete sich über seine Mißerfolge zur See damit, daß solche Bestrebungen nicht im Augenblick gelingen könnten: „Wir müssen damit rüstig fortfahren; ich hoffe meinen Feinden demnächst noch auf der See die Spitze bieten zu können."

Weitere Flottenverträge mit Raule. Sofort zu Beginn des Jahres 1676 begannen die persönlichen Verhandlungen mit Raule von neuem, nachdem es letzterem gelungen war, sich von offenen und geheimen Beschuldigungen freizumachen. Raule führte selber die neugemieteten Schiffe in die Ostsee und wurde alsdann brandenburgischer Untertan; die Seegefahr übernahm Raule, die Kriegsgefahr Friedrich Wilhelm, dem auch die Prisen gehören sollten. Am 7. Mai trafen die Schiffe vor Kopenhagen ein und erhielten hier Befehl: sich der dänischen Flotte anzuschließen, bei einem Gefechte mit der schwedischen Flotte hauptsächlich die nach Pommern bestimmten Transporte anzugreifen, sonst Mecklenburg und Pommern zu blockieren und besonders auf den Fang lübscher Schiffe auszugehen. Man sah dieses Vorgehen der Brandenburger am Hofe Christians V. mit sehr scheelen Augen an.

Das für vier Monate mit 40000 Talern ermietete Geschwader bestand aus den Fregatten: „Kurprinz von Brandenburg", „König von Spanien", „Berlin", der Jacht „Bracke", den Galioten „Potsdam" und „Cleve", mit 67 Geschützen und 287 Mann; in Kolberg wurde die Besatzung aufgefüllt.

Die ersten brandenburgischen Prisen in der Ostsee. Ende Mai war das Geschwader vor Kolberg und blockierte darauf Rügen von den drei Seiten der See her; hierbei gelang es der an der Ostseite stationierten Abteilung von drei Schiffen, nach dem am 26. Mai zwischen der dänisch-holländischen und schwedischen Flotte bei Jasmund unter Niels Juel und Creutz stattgefundenen Seetreffen, eine kleine schwedische Fregatte, den „Leopard", von 22 Kanonen und einen Brander von 8 Kanonen, welche im Verlaufe der Schlacht von ihrer Flotte abgekommen waren, nach kurzem Gefecht unter Raules Führung zu nehmen und in Kolberg einzubringen; der schwedische Verlust betrug 5 Mann, derjenige der Brandenburger nur 2 Mann.

Keiner war hierüber froher als der Kurfürst selbst, der seinem Marinedirektor großes Lob spendete; über die genommenen Prisen

Digitized by Google

wurde in Kolberg ein Seegericht eingesetzt. Die Flotte leistete dann bei Eroberung der an den Oder-Mündungen liegenden kleineren Festungen wesentliche Hilfe.

Friedrich Wilhelm weist englische Anmaßung zurück. In England war man über alle diese Vorgänge sehr wenig erbaut; dem Gesandten Kurbrandenburgs wurde in London gesagt, „der Kurfürst täte besser, auf eine selbständige Flotte zu verzichten". Friedrich Wilhelm ließ hierauf durch seinen Gesandten antworten und nachdrücklichst erwidern, daß er sich erlauben würde, die Flotte beizubehalten und womöglich noch zu vergrößern; wenn die Engländer seine Feinde mit Hilfsmitteln unterstützten, so brächen „sie" die Neutralität und zwängen ihn dadurch, hiergegen Vorkehrungen zu treffen. Man denke hierbei daran, was der neuen deutschen Flotte und ihrer Zentralgewalt in Frankfurt im Jahre 1848 gegenüber sich Lord Palmerston zu äußern erlaubte, was 1905 englische Pressestimmen zuwege brachten.

Neuere Verträge mit Raule; Erfolge der Flotte. Im Januar 1677 wurde ein neuer Kontrakt über Gestellung von 6 Kriegsschiffen (3 Fregatten, 2 Galioten, 1 Jacht) mit 76 Geschützen und 350 Mann für vier Monate abgeschlossen, auch wurden gleichzeitig einzelne Techniker angenommen. Raule übernahm ferner auf eigene Kosten die Ausrüstung von weiteren 6 Schiffen, denen der Kurfürst Friedrich Wilhelm schließlich noch 7 meistenteils in Vorjahren gekaperte Schiffe hinzufügte; so kam eine stattliche Flotte von 19 Schiffen mit insgesamt 160 Kanonen und 900 Mann Besatzung zusammen.

In drei Geschwader geteilt, wirkte die größere Hälfte bei der Belagerung von Stettin mit; eine Abteilung kreuzte an der Küste von Pommern und Rügen, um hier vor allem schwedische Zufuhren abzuhalten, während in der Ostsee 2 Fregatten bis Schweden und Livland zur Störung des schwedischen Handels und Aufbringens möglichst vieler Prisen kreuzen sollten. Überall zeigten sich Erfolge, da die große Schlacht vor der Kjöge-Bucht die schwedischen Kriegsschiffe von der südlichen Ostsee ganz vertrieben hatte.

Mit dem zum „Oberdirektor der Seesachen" ernannten Raule verlängerte Friedrich Wilhelm den Vertrag und behielt die meisten Schiffe während des ganzen Jahres in seinem Dienst; im Sommer war sogar der Kapitän Claes van Beveren mit 3 Schiffen in die Nordsee gesandt worden, um vor der Elbe hamburgische und französische Kauffahrer aufzubringen, wodurch Hamburg sehr bald zur Zahlung der schuldigen Subsidien veranlaßt wurde. Stettin fiel dem Großen Kurfürsten nach hartnäckiger Gegenwehr am 22. Dezember in die

Digitized by Google

Hände; die Flottille hatte hierzu auf dem Dammschen See wiederholentlich mitgeholfen. Mit seinem Ober-Marinedirektor schloß der Kurfürst für das folgende Jahr 1678 wieder einen ähnlichen Vertrag ab; durch die gestellten 7 Schiffe wurde Stralsund Mitte Juni eingeschlossen, die drei eroberten Schiffe traten diesen als erste eigene brandenburgische Kriegsschiffe hinzu. Die weitere Beteiligung der brandenburgischen Kriegsschiffe bei der Eroberung Rügens ist bereits im vorhergehenden Abschnitt geschildert worden.

Längerer Vertrag mit Raule. Gleich nach dem Friedensschluß zu St. Germain en Laye 1679 verfolgte der Große Kurfürst seine ferneren Pläne zur Schaffung eines Seehandels und einer Kriegsflotte weiter. Mit Raule wurde schon mitten auf dem Winter-Eilmarsche nach Preußen für 1679 ein unter wesentlich neuen Gesichtspunkten aufgestellter Vertrag abgeschlossen, demzufolge dieser nun für ganze 6 Jahre 9 Schiffe mit 182 Geschützen und 400 Mann zu stellen hatte, welche von jetzt ab dauernd für den Großen Kurfürsten in deutschen Häfen bereit liegen sollten; brandenburgische Schiffe kreuzten schon im Frühjahre in der Ost- und Nordsee.

Verhandlungen mit Frankreich. Friedrich Wilhelms Bemühungen, durch Annäherung an Frankreich einen günstigeren Friedensabschluß zu erlangen, mißlangen vollständig; er hatte sich sogar erboten, den französischen Handel in der Ostsee durch zwölf seiner Kriegsschiffe zu schützen und als Entgelt für diese Leistung nur die erforderlichen Subsidiengelder verlangt. Aber alle eroberten Besitzungen mußten wieder zurückgegeben werden.

Gegen Hamburg wurde wegen lässiger Zahlung eine neue Expedition abgesandt; nach Wegnahme mehrerer Prisen stieg die Versicherungsprämie sofort von 3½ auf 25%, so daß Hamburg endlich seine Schuld tilgte.

Handelsverträge; Gründung von Gesellschaften. Der Kurfürst verfolgte seine verschiedenen Marinepläne unablässig weiter und war vor allem bemüht, sich für die Schaffung einer Flotte auch die erforderlichen großen Mittel dauernd zu sichern. Zu diesem Zweck schuf Friedrich Wilhelm unter anderm in Berlin die Seehandlung, schloß neue Handelsverträge mit Florenz und Malta sowie mit dem Kirchenstaat, ernannte zu Pillau ein Kommerz- und Admiralitätskollegium und errichtete zu Königsberg eine Schiffbau-Kompagnie zur Erbauung von 10 Kauffahrern. Bei der Anlage von Kanälen, Werften und Arsenalen war Raule ihm der wichtigste Berater.

Überseeische Unternehmungen gegen Spanien. Aber immer

Digitized by Google

haperte es an den nötigen Geldmitteln, so daß Friedrich Wilhelm zur Beschaffung dieser eine weiter gehende Unternehmung beschloß, die sofort eingeleitet wurde und in nichts Geringerem als in einer Expedition gegen Spanien bestand, um von diesem Staat die schuldigen 2 Millionen Taler Subsidien einzutreiben. Für diese Expedition mußte Raule im Sommer 1680 unter dem Befehl von Claes van Beveren als Kommodore 7 Schiffe auf vier Monate für 26000 Taler in Dienst stellen, 3 Fregatten, 3 kleinere Fahrzeuge und 1 Brander, mit 165 Kanonen, 38 Offizieren, 520 Matrosen und 180 Soldaten. Schon zwischen Ostende und Dünkirchen wurde ein großes spanisches Schiff, der „Carolus secundus", von 28 Kanonen aufgebracht, der mit seiner Ladung 100000 Taler einbrachte.

Nordische Einsprüche gegen das brandenburgische Vorgehen. In ganz Europa erregte dies Vorgehen großes Aufsehen; der dänische Großkanzler von Alefeld hatte schon vorher auf den brandenburgischen Antrag, durch den Sund zu segeln, geantwortet: „Wegen der 6 Fregatten, welche jetzt den Sund passieren, wollen wir kein Aufhebens machen; aber es dürfte wohl Händel setzen, wenn Brandenburg mit dem Bau großer Kriegsschiffe beginnt."

Karl XI. von Schweden wurde auch wegen des Passierens dieser Schiffe in Kopenhagen vorstellig: „Bisher habe niemand als die nordischen Kronen das dominium maris baltici gehabt und solches käme ihnen auch allein zu. Es sei zu befürchten, daß des Kurfürsten Armatur in der Ostsee mit der Zeit so zunähme, daß den nordischen Kronen ein Präjudizium daraus entstehen dürfte."

Friedrich Wilhelm ließ darauf in Kopenhagen antworten, daß es durchaus nicht in seiner Absicht läge, große Kriegsschiffe bauen zu lassen und die wenigen Fregatten, welche er ausgesandt, stets zu des Königs Diensten ständen; daß die schwedischen Vorstellungen besondere Ursachen hätten, läge wohl auf der Hand. Diese Äußerungen befriedigten in Kopenhagen sehr. In Holland und England dagegen verstieg man sich sogar zu Drohungen und sprach von „seeräuberischer Freiheit", ließ es aber, wie auch von seiten Spaniens, hierbei lediglich bewenden, nachdem der Große Kurfürst wiederholt seine Beweggründe klar dargelegt hatte.

Fernere Expeditionen gegen Spanien. Während Beveren die Prise nach Pillau geleitete, war Cornelis Reers mit vier der brandenburgischen Schiffe weiter nach Westen gesegelt, um seiner Order gemäß vor Cadix zu kreuzen; von hier ging er sogar weiter nach Westindien, nahm aber in viermonatlicher Kreuzfahrt nur einige un-

Digitized by Google

bedeutende Prisen weg. Da die Groß-Seemächte sich im Herbste zur Vermittelung angeboten hatten, unterblieb die Absendung einer in Pillau bereits fertig liegenden zweiten Expedition; diese wurde aber, als die Verhandlungen mit Spanien dennoch ergebnislos blieben, zu Anfang 1681 abgesandt. Dänemark gestattete wiederum die Durchfahrt durch den Sund, aber erst nach der bestimmten Erklärung des Großen Kurfürsten, daß es ihm nie in den Sinn gekommen sei, in der Ostsee die Seeherrschaft anzustreben.

Der inzwischen im Februar 1681 zum „Generaldirektor der Marine" ernannte Raule rüstete nun zwei neue Geschwader aus, ein kleineres, das sofort zum Kreuzen an der Küste von Flandern in See ging, sowie ein stärkeres unter Kapitän Lacher, das Ende August absegelte und schon im Kanal viele Prisen machte. Das aus Westindien zurückkehrende Geschwader von Reers wurde aufgelöst, die Besatzungen wurden auf die Schiffe von Lacher verteilt.

Das Alderssche Geschwader; diplomatische Erklärungen mit den Ostseemächten. Im Herbst ging von Pillau eine neue Expedition unter Kapitän Alders ab, der seine Besatzungen von denen Lachers ergänzen sollte, während die Schiffe des letzteren nach Dünkirchen zur Reparatur gingen. Das Geschwader von Alders, dazu bestimmt, vor Cadix auf die spanische Silberflotte von Westindien zu warten, hatte beim Passieren des Sundes Schwierigkeiten, da nunmehr auch Dänemark wegen des künftigen dominium maris baltici Befürchtungen zu hegen begann.

Der Kurfürst ließ antworten, daß er nur von dem Rechte Gebrauch mache: „einen Pavillon zu führen", welches jeder Staat besäße, der Seehäfen und Kriegsschiffe hätte. Schwedens Erklärung, daß es das Führen einer Admiralsflagge von dem Besitz einer größeren Seemacht abhängig mache, ließ er ganz unbeachtet.

Gefecht bei St. Vincent, 12. September 1682. Kommodore Thomas Alders, dem die portugiesischen Häfen für seine vier Fregatten zur Verfügung waren, lauerte vor Cadix der spanischen Silberflotte auf; auf die Kunde hiervon ging unter dem Admiral Marquis de la Villafiel von Ferrol und Vigo ein Geschwader von 12 Schiffen mit 2 Brandern nach dem Süden, welches den Brandenburgern am 12. September bei Kap St. Vincent in Sicht kam. In dem Glauben, die Silberflotte vor sich zu haben, griff Alders sofort an, zog sich aber, sowie er seinen Irrtum erkannt hatte, baldmöglichst nach zweistündigem Gefecht mit einem Verlust von 10 Toten und 30 Verwundeten nach dem nahen Lagos zurück, wohin die Spanier

Digitized by Google

ihm nicht folgten. Als er nach einigen Tagen wieder in See ging, war die Silberflotte inzwischen in Cadix eingelaufen.

Der Große Kurfürst sah sich wegen der bald auf allen Seiten entstehenden diplomatischen Schwierigkeiten alsdann veranlaßt, Ende des Jahres sein Geschwader zurückzurufen; das Übergewicht der spanischen Seemacht bewog ihn hierzu erst in zweiter Linie. Die für die Alderssche Expedition vom Kurfürsten eigenhändig aufgestellte genaue Instruktion enthält mancherlei Fesselndes; die Abfassung des bekannten „Artikelsbriefes" war schon zwei Jahre vorher erfolgt, eine Sammlung von Seegesetzen und Bestimmungen jeglicher Art.

Koloniale Bestrebungen.

Anknüpfung neuer Handelsverbindungen. Hiermit endeten die eigentlichen kriegerischen Handlungen der kurbrandenburgischen Seemacht; es begann nunmehr das Vorgehen des Großen Kurfürsten auf dem Gebiete des Handels sowie der Gründung von Kolonien. Vor allem galt es, sich anderweitig die Mittel zur Erhaltung der Flotte und Hebung des Seewesens zu verschaffen, nachdem der Friede die weitere Erlangung von Prisen ausgeschlossen hatte; der überseeische Handel sollte den Wohlstand des Landes heben, aber hierfür bedurfte es wiederum sehr der starken Stütze durch eine Flotte. Schon im Jahre 1679 hatte ein Holländer den Vorschlag zu Handelsverbindungen mit der Guinea-Küste gemacht; alle Versuche des Kurfürsten gingen nun darauf hinaus, auch unter teilweiser Verwandlung der Kaper und Kriegsschiffe in Handelsfahrzeuge, seine Untertanen dazu zu bewegen, sich am Seehandel mehr denn zuvor zu beteiligen; er versprach Geleitschiffe, lieferte das Holz zum Schiffbau umsonst und überließ Zimmerleute dafür, gewährte Zollfreiheiten u. dgl. m. Aber alles vergeblich.

So ging er dann im Jahre 1681 einen Vertrag mit Raule und mit einigen seiner Genossen ein, zwei Schiffe unter brandenburgischer Flagge unter Kapitän Blonk, mit 20 Soldaten besetzt, nach der Küste von Guinea zu entsenden, um dort Waren auszutauschen und Handelsverträge abzuschließen.

Gründungen an der Guinea-Küste; Groß-Friedrichsburg. Als diese Expedition trotz der Feindseligkeiten der Holländer mit gutem Verdienst ablief, wurde 1682 ein neues, weitergehendes Unternehmen ins Werk gesetzt. Es sei hier nur in Kürze angeführt, daß unter Führung des Majors Otto Friedrich von der Groeben und des Kapitäns de Voß zwei Schiffe der neugegründeten afrikanischen

Digitized by Google

Kompagnie, „Kurprinz“ und „Morian“, mit 44 Geschützen, 100 Seeleuten und 50 Soldaten nach Guinea segelten, wo nach dem Abschluß von Verträgen mit einzelnen Häuptlingen am 1. Januar 1683 die Flagge Kurbrandenburgs, der rote Adler im weißen Felde, auf dem neuerrichteten Fort Groß-Friedrichsburg unweit des Kaps der Drei Spitzen geheißt wurde. In der Nähe wurden noch fernere Schanzen errichtet und die Fahrt bis nach dem jetzigen Kamerun ausgedehnt.

Fernere Koloniegründungen. Aber es blieb nicht bei dieser einen Kolonie; 1685 ward eine westindische Kompagnie gegründet und von dieser ein Teil der Insel St. Thomas als Sklavenmarkt erworben. 1687 nahm die afrikanische Kompagnie Besitz von der Senegalküste, legte ein Fort auf der Insel Arguin an und schloß Handelsverträge mit den benachbarten Eingeborenen. Alle diese Gründungen litten stets sehr unter den Feindseligkeiten der holländischen Kaufleute und Reeder, wogegen selbst ernste Vorstellungen im Haag nichts halfen.

Flottengründung.

Schaffung besonderer Marinebehörden. Gleichen Schritt mit diesen Bestrebungen zur Gewinnung von Seegeltung gingen die Bemühungen des Großen Kurfürsten, sich endlich eine eigene Flotte zu schaffen, wobei ihm die jämmerliche Finanzlage des Staates große Schwierigkeiten bereitete.

Mitte 1682 bestimmte ein neuer Vertrag mit Raule, trotzdem dieser den Ankauf der Schiffe vorschlug, nur die zeitweise Gestellung von 9 Schiffen sowie die Errichtung einer Admiralität in Pillau nebst dem Bau einer Werft daselbst; der monatliche Mietwert betrug 32 000 Taler, Raules Monatsgehalt 400 Taler; er stellte 5 Fregatten, 2 Schnauen und 2 Brander mit zusammen 194 Kanonen; sein Wohnsitz wurde jetzt dauernd nach Berlin verlegt.

Besetzung von Emden; Übersiedelung dorthin. Der in Ostfriesland zwischen Fürst und Ständen ausgebrochene Streit, den zu schlichten Friedrich Wilhelm als Vormund berufen ward, gab Veranlassung zur Besetzung der Stadt Emden und des nahe gelegenen festen Schlosses Greetsiel am Eingang des Dollart mit 300 Soldaten. Die Handelskompagnie wurde nun bald von Pillau hierher verlegt, alles kam mehr in Fluß, und der Seehandel begann sich zu beleben. An der Spitze der einzelnen Marinebehörden und Einrichtungen stand das Admiralitätskollegium in Berlin, mit einer größeren Admiralität in Emden sowie einer kleineren in Pillau unter sich.

Digitized by Google

Die Gründe zur Verlegung des Hauptsitzes der Flotte von Pillau nach Emden waren die folgenden:

im Winter wären die Häfen der preußischen Küste unzugänglich, die Schiffe könnten immer erst spät im Frühjahr segelbereit sein;

die Herbstfahrt durch das Kattegatt u. s. f. wäre sehr gefährlich und oft mit Verlust an Material verknüpft;

die Fahrt durch den Sund wäre abhängig von fremden Staaten und wegen des hohen Sundzolls erheblich kostspielig;

Pillau und Königsberg wären nautisch und militärisch ungünstig gelegene Häfen;

Emden wäre von obigen Nachteilen frei und für die Weltschifffahrt sehr günstig belegen.

Ankauf der gemieteten Kriegsschiffe; Liste dieser. Dies gab Veranlassung, aus der bisherigen Mietsmarine eine feste staatliche Marine und Flotte zu machen; so entstand nach langen Ankaufsverhandlungen mit Raule und anderen am 1. Oktober 1684 die Kurfürstlich brandenburgische Marine mit 9 Schiffen und 176 Kanonen. Der Preis betrug 110 000 Taler, die jährliche Unterhaltung etwa die Hälfte.

Gegen den Rat seiner Minister entschied der Große Kurfürst dahin:

„Daß Wir das Werk der Marine sowohl in Konsideration Unserer Gloire, welche dabei interessiert ist, als auch aus vielen anderen Respekten fortgesetzt wissen wollen."

Die Flotte zählte folgende Schiffe und Fahrzeuge:

Fregatte	„Friedrich Wilhelm zu Pferde"	54	Kanonen,
„	„Dorothea"	40	„
„	„Kurprinz"	36	„
„	„Fuchs"	29	„
„	„Friede"	10	„
Schnaue	„Lithauer Bauer"	8	„
„	„Rommelpot"	8	„
Galiot	„Marie"	4	„

Schnellsegler „Prinz Philipp".

Bis auf „Dorothea" und „Marie" waren sämtliche Schiffe neu; ihre Übergabe fand sofort zu Königsberg, Emden und Hamburg statt.

Des Großen Kurfürsten Freude hierüber und seine Begeisterung für die Marine und die See ging so weit, daß er selbst noch im Jahre 1684 die Absicht hegte, an einer überseeischen Ex-

Digitized by Google

pedition teilzunehmen und als Chef der Streitmacht seine Flagge zu heißen; nur die Unsicherheit der allgemeinen politischen Lage ließ ihn von seinem geplanten bestimmten Vorhaben absehen.

Verfall der Flotte und der Kolonien. Ein schwerer Fehler für das weitere Erstarken dieser neugeschaffenen Staatsmarine war es, daß ihre Verwaltung von vornherein mit derjenigen der afrikanischen Kompagnie vereinigt wurde und man in der nächsten Zeit oft die Kriegsschiffe auch zu Handelszwecken benutzte. Raule, nach wie vor der oberste Leiter beider Anstalten, war von nun ab nur auf den Gewinn durch den Handel bedacht.

Unablässig waren ferner die holländischen Handelsgesellschaften bemüht und wurden in ihrem Gebahren oft offen von ihrer Regierung unterstützt, die gesamten Handels-, Schiffahrts- und kolonialen Bestrebungen der Brandenburger überall zu vereiteln, ja oft durch gewaltsames Vorgehen wie bisher zu zerstören. Unglücksfälle, Seeraub sowie Untreue der eigenen Beamten halfen dann weiter mit, die Handelsergebnisse ganz wesentlich zu verringern. Als dann nach dem 1688 erfolgten Ableben des Großen Kurfürsten auch noch Raule, nach ihm die Seele des Ganzen, während 3½ Jahren im Gefängnis saß, war der Ruin der ganzen Marine unausbleiblich geworden; Raule starb 1707 in Hamburg, wo er sein dürftiges Ruhegehalt verzehrte.

Auch die Trennung der Marine von der Afrikanischen Gesellschaft im Jahre 1688 und die Einsetzung einer besonderen Oberadmiralität in Berlin, in welcher Raule als Vorsitzender zwei Beisitzer erhielt, hatten den Verfall nicht mehr aufzuhalten vermocht. Noch zweimal fanden unter Friedrich III. Indienststellungen von Schiffen statt, durch welche auch französische Schiffe aufgebracht wurden, das war aber alles. Schon das erste unter dem neuen Königreich Preußen zur Verstärkung der Garnison Groß-Friedrichsburg aussegelnde Schiff mußte der Kriegswirren halber unter fremder Flagge fahren.

Die Besitzungen und Forts gerieten in Verfall, wurden teilweise verlassen oder von den Nachfolgern des Großen Kurfürsten verkauft und als dann die Mittel für die Unterhaltung der Flotte selbst sich mehr und mehr verringerten, ja schließlich ganz ausblieben, verfaulten die Schiffe endgültig in den Häfen und verfielen schließlich auch die Werften und Arsenale gänzlich.

Schlußbetrachtungen. Die Gründung einer Kriegsmarine für Brandenburg, deren Bedeutung von den deutschen Zeitgenossen durchaus nicht, sondern nur von den fremden bald erkannt wurde, war

Digitized by Google

keine Handlung einer selbstgefälligen oder eigenartig ruhmsüchtigen Laune, als welche sie öfters hingestellt und bezeichnet worden ist; sie war das Erzeugnis einer hohen genialen Denkungsweise, verbunden mit großer Tatkraft und klarem Ausblick in die Zukunft, sie stand ferner eng in Verbindung mit der Schaffung von Mitteln, um Schweden siegreich zu bezwingen. Den Darstellern anderer Auffassungsweisen sowie vielen Zeitgenossen waren die vielen vorhergehenden Seegeltungsbestrebungen des Kurfürsten mehr oder minder unbekannt.

Der Gedanke und die Durchführung sind groß gewesen; daß kein dauernder Erfolg zu verzeichnen war, lag an der ungenügenden Grundlage; das Werk stand an und für sich nicht fest genug, es mußte von den Nachfolgern ebenso tatkräftig gefördert werden, um endgültig zu bleiben und sich zu erhalten; es fehlte an einer festen inneren und äußeren Organisation; es mangelte ganz an dem erforderlichen Geld und der nötigen Zeit und Ruhe.

Auch die kolonialen Erfolge des Großen Kurfürsten waren an und für sich von Bedeutung, wenn auch nicht so gesichert wie sein militär-maritimes Werk; man lebte bei allem gar zu sehr von der Hand in den Mund, die Schaffung der Mittel war stets gar zu plötzlich, ja zu gewaltsam; dem Werke fehlte eine dauernde, feste, eigene Seele. Mehrere der eingehenden, im Quellenverzeichnis angeführten Werke über diesen Geschichtsabschnitt deutscher Seegeltungsbestrebungen sprechen diese Gedanken klar so aus und legen sie eingehender dar.

So gingen an dem Hader und Unverstand der Menge die bedeutenden Schöpfungen des großen Mannes elend zugrunde; die Marine war schon längst nicht mehr vorhanden, als 1725 die letzte Besitzung in Afrika aufgegeben wurde, obwohl der Negerhäuptling Jean Cuny sich dort noch lange für Brandenburg behauptete.

Aber auch die fast gänzlich ausbleibende Anteilnahme von Deutschen an des Großen Kurfürsten Seegeltungsbestrebungen, für welche er fast nur Ausländer, zumeist Holländer, zur Verfügung hatte, ist mit schuld an dem jähen Verfall aller seiner maritimen Schöpfungen. Der große nordische Krieg und das maritime erste Auftreten Rußlands unterdrückten ferner jeden etwa neu aufkeimenden Unternehmungsgeist der deutschen Fürsten und Städte oder einzelner Gesellschaften und Männer.

Die kurze Schilderung dieser Seegeltungsbestrebungen ist für sich allein dargestellt, da die kurfürstliche Marine auf den Gang der See-

Digitized by Google

kriegführung trotz gelegentlichen Mittuns doch fast von keinerlei Einfluß gewesen ist und bei ihrer geringen Stärke auch kaum von Bedeutung sein konnte. Der rote Aar im weißen Felde, er weht heute bei festlichen Gelegenheiten als Erinnerung an Kurbrandenburgs Marine im Vortopp S. M. S. „Brandenburg“ und führt die Gedanken zurück zu jenen Zeiten, in denen der kleine Flottenkern wiederholt zeigte, was er bei weiterer Entwickelung zu leisten imstande gewesen sein würde.

Digitized by Google

V.

Die Marinen der Ostsee um 1700.

Dänemark.

Verwaltung. Die schon zu Beginn des Schonenschen Krieges für den kleinen Staat verhältnismäßig große Flotte war durch die Erfolge des Krieges erheblich vermehrt worden. Man begnügte sich hiermit aber nicht, sondern strengte während der nun folgenden 20jährigen Friedenszeit alle Kräfte an, die Lieblingswaffe des Volkes, die Flotte, nicht nur auf dem guten Stand zu erhalten, sondern sie noch weiter zu vergrößern.

Nach dem Tode des Reichsadmirals Bjelke, mit welchem dieser Titel endgültig fortfiel, wurde Niels Juel 1683 zum Präsidenten in der Admiralität, Geheimrat und Mitglied des Staatsrates ernannt, verblieb aber gleichzeitig noch sieben Jahre in seiner bisherigen Stellung als Oberwerftdirektor, als „Holmens Chef"; sein Nachfolger wurde der schon lange vorher aus holländischen Diensten übergetretene Vizeadmiral Hendrik Span.

68 Jahre alt, starb Niels Juel am 8. April 1697; seine Leiche wurde mit großer Feierlichkeit in der Kirche auf dem Holm beigesetzt; zwei Jahre später verschied Christian V., im August 1699, ihm folgte auf dem Thron Friedrich IV.

Nach dem Tode von Niels Juel wurde der älteste Flaggoffizier nach ihm, der natürliche Sohn Christians V., der junge Graf Ulrik Christian Gyldenlöve, zum Generaladmiral-Leutnant und Präsidenten in der Admiralität ernannt; Friedrich IV. aber ernannte sogleich nach seiner Thronbesteigung den Bruder von Niels Juel, Reichsrat Baron Jens Juel, zum Generaladmiral, weil ihm die Leitung der Flotte durch den 22jährigen Gyldenlöve bedenklich erschien. Jens Juel war mit den Marineverhältnissen gut vertraut, war oft an Bord eingeschifft gewesen und hatte öfters

Digitized by Google

in verschiedenen Stellungen an der Verwaltung der Marine regsten Anteil genommen.

Personal. Niels Juel organisierte vor allem das Personal, besonders das in Friedenszeiten nicht ständig in der Flotte dienende; er ordnete das Einrollierungswesen, ließ genaue Listen über die seemännische Bevölkerung aufstellen, führte auch zeitweise bestimmte Übungszeiten ein.

Die Zahl der Offizierlehrlinge wurde auf 60 erhöht, die vorhandenen Navigationsschulen wurden verbessert und neue gegründet, Bücher wurden zum praktischen Gebrauch herausgegeben, ein Seekartenarchiv eingerichtet, gelernte Kompaßmacher wurden angestellt und Vermessungen gründlich ausgeführt. Die Errichtung eines festen Seekadettenkorps fällt aber erst in das Jahr 1701, in welchem eine Seekadettenkompagnie errichtet wurde. Konnten die Offizierslehrlinge nicht genügend beschäftigt werden, so wurden sie beurlaubt, um sich auf eigene Hand weiter auszubilden, ein billiges und für die damaligen Verhältnisse zugleich besonders praktisches Verfahren, ein System, das sich auch heute noch teilweise in der dänischen Marine erhalten hat. Die Annahme von Ausländern zum Dienst bei der Flotte wurde auf das geringste und unbedingt gebotene Maß zurückgeführt, so daß die dänische Marine nach und nach eine fast ganz geschlossen nationale wurde.

Aus dem inneren organisatorischen Leben ist noch anzuführen, daß seit 1686 die Rangklassen der Seeoffiziere zuerst festgesetzt wurden, bei gleichzeitiger Feststellung der Anciennetät; zu den Offizierstellen waren bereits seit einigen Jahrzehnten Bürgerliche zugelassen worden, statt der bisher hierfür allein angenommenen Adligen des Landes. Auch in der englischen Marine war erst etwa 1666 durch Einführung des Halbsoldes für die nicht an Bord von Schiffen in Dienst befindlichen Kommandanten und ersten Offiziere ein ständiges Seeoffizierkorps eingerichtet worden; erst im Jahre 1686 wurde in England den Kriegsschiffen die Beförderung von Frachtgütern und Handelswaren verboten, sowie als Entschädigung hierfür den Kommandanten ein bestimmtes Tafelgeld ausgesetzt. In Frankreich wurde auch erst im Jahre 1689 durch Ludwig XIV. ein festes Seekadettenkorps geschaffen, mit je einer Kompagnie zu Toulon, Rochefort und Brest.

Um die Seeleute mehr für ihren Sonderdienst an Bord zurückzubehalten, wurden Seesoldaten für den Borddienst eingeführt und hauptsächlich mit bei den Geschützen verwendet. Sehr wichtig waren auch einzelne Gesundheitsmaßregeln, vor allem die Einführung einer

Digitized by Google

festen Speiserolle, die auf den englischen Kriegsschiffen z. B. erst etwa 2½ Jahrhunderte später eingeführt worden ist.

Das Offizierkorps bestand um die Jahrhundertwende aus:

6 Flaggoffizieren,
18 Kommandeurkapitänen,
47 Kapitänen und Kapitänleutnants,
30 Leutnants, sowie aus
24 Kadetten.

Material; Schiffbau. Inzwischen hatte sich auch die Schiffbaukunst wissenschaftlich entwickelt; man baute nicht mehr allein nach Modellen, sondern konstruierte jetzt die zu erbauenden Schiffe vorher auf dem Papier, legte alle Maße eingehend in Zeichnungen fest und berechnete die verschiedenen gewünschten Schiffseigenschaften nach mathematischen Formeln.

Mit Admiral Span wurde 1690 der 30jährige Student der Mathematik Ole Judichaer als Unter-Equipagenmeister des Holm angestellt und zeichnete sich dieser als Leiter der Schiffbauschule sowie als Schiffskonstrukteur bald besonders aus. Nach Ablauf des auf der neuen Werfterweiterung Nyholm erbauten großen Linienschiffes „Danebrog" von 92 Kanonen wurde er zum Oberkonstrukteur der Flotte ernannt und erbaute dann in den nächsten sieben Jahren außer kleineren Schiffen 7 große Linienschiffe von 52—110 Kanonen, die sämtlich gut ausfielen und besser zur Unterkunft der Besatzungen eingerichtet waren als die früheren Kriegsschiffe.

Man vergegenwärtige sich nur die früheren Verhältnisse, wo auf einem Schiff wie „Charlotte Amalia", dem dritten Flaggschiff von Niels Juel in der Schlacht vor der Kjöge-Bucht, einem Zweidecker mit einer Länge von nur 125 Fuß — ein Drittel der Länge unserer heutigen Panzer-Linienschiffe — und einer Armierung von 46 Geschützen, volle 450 Mann Besatzung eingeschifft waren; auf dem „Christianus Quintus" von 86 Geschützen und 160 Fuß Länge mit 3 Decken waren sogar 670 Mann an Bord. Es konnte daher nur ein Teil der Mannschaften in Hängematten schlafen, die meisten ruhten, eingepökelt wie die Heringe, auf den Decken. Auch die Einrichtung der Defensionsschiffe wurde verbessert und weiter durchgeführt; sie hörte aber bereits im Jahre 1701 infolge eines mit Holland abgeschlossenen Handelsvertrages wieder auf.

Trotz der Armut des durch die Kriege ruinierten Landes und des schwachen Zustandes der Finanzen bestand Dänemarks Flotte im Jahre 1700 aus:

Digitized by Google

33 Linienschiffen von 44—110 Kanonen,
9 Fregatten „ 20—40 „
33 kleineren Fahrzeugen, sowie aus
27 Defensionsschiffen mit 1200 Kanonen.

Die Gesamtzahl der Geschütze betrug 2800; zur vollen Bemannung der Schiffe waren 17 500 Mann erforderlich; im ständigen Dienst befanden sich 125 Offiziere und Kadetten sowie 4700 Unteroffiziere und Mannschaften, darunter 700 Handwerker. Außerdem gab es noch ein besonderes Marine-Regiment. Die eine Hälfte der Linienschiffe war vollkommen gut, die andere noch gut verwendbar; die 33 kleineren Fahrzeuge setzten sich zusammen aus:

13 Schnauen, 7 Jachten, 1 Galei-Fregatte, 6 Galeien, 1 Galiot, 1 Brigantine, 2 Schärenbooten, 2 Bombardierfahrzeugen. Besonders diese kleineren Fahrzeuge wurden öfters an Handelsgesellschaften und Private vermietet.

Ausbildung, Indienststellungen; Franzosen in der Ostsee. In dem 20jährigen Friedenszeitraum vor 1700 fanden zweimal größere Flotten-Indienststellungen statt; während des Zwistes mit dem Herzog von Holstein-Gottorp hatten sich 1683 Schweden und Holland auf dessen Seite gestellt, wohingegen jetzt Frankreich auf Dänemarks Seite trat, ein eigentümlicher Wechsel der politischen Bündnisse schon vier Jahre nach langjährigem früheren Bestande.

Unter dem Kommando von Niels Juel wurde nun eine Flotte von 26 Linienschiffen, 4 Fregatten und 4 Brandern in Dienst gestellt, die im August in See ging; Frankreich sandte ein Geschwader von 13 Linienschiffen, 2 Fregatten und 4 Brandern unter dem Befehl des Admirals Marquis de Préville, der sich sofort Juel unterstellte und wiederholentlich äußerte, daß er dies als hohe Ehre ansähe. Nach Vornahme einzelner Kreuzzüge in der südlichen und westlichen Ostsee segelten beide Flottenteile im September wieder heim, sobald die holländische Flotte zur Unterstützung der schwedischen vor Gothenburg eingetroffen war.

1689 wurde wegen eines wiederum mit Schweden drohenden Krieges eine größere Flotte von 25 Linienschiffen, 6 Fregatten und 6 Brandern in Dienst gestellt; diese lag ebenfalls unter Juels Kommando im Sommer zwei Monate in der Kjöge-Bucht in Bereitschaft. Da die schwedische Flotte sich aber nicht in See wagte, so fand diese Flotte keine Verwendung und in den nächsten Jahren kamen die in Dienst gestellten Schiffe öfters nicht einmal aus dem Baumlager

Digitized by Google

heraus. Außer den gewöhnlichen Wachtschiffen wurden sonst nur Schiffe zum Konvoidienst ausgerüstet.

Zur Ausbildung von Offizieren usw. waren 1696 zwei kleine Fregattengeschwader in Dienst gestellt worden, die je unter einem Vizeadmiral gegeneinander manövrierten, was etwas ganz Besonderes war! Gyldenlöve selber ließ im Jahre 1698 8 Fahrzeuge in Dienst stellen, mit denen er von den Offizieren viele Übungen in den neuen Flottenevolutionen ausführen ließ, die er persönlich in Frankreich während seiner dortigen Dienstübung kennen gelernt hatte; ein ebenfalls neues und praktisches Verfahren, wie es in anderen Marinen nicht ausgeübt wurde.

Eines besonderen Gefechtes im Jahre 1694 hat noch Erwähnung zu geschehen; das Linienschiff „Gyldenlöve" konvoiierte eine große Abteilung von Kauffahrern nach dem Kanal; in der Nähe der englischen Küste verlangte eine Division von 2 englischen Linienschiffen den Wimpelgruß, der aber den dänischen Schiffen bestimmt verboten war. Es entspann sich ein heftiges Gefecht, „Gyldenlöve" unterlag, wurde aber nach längeren Verhandlungen nach Jahresfrist zurückgegeben. Die Wegnahme von Kauffahrern während des Orleanschen Krieges 1688—1697 seitens der drei kriegführenden Seemächte führte wiederholt zu Verhandlungen mit den Ostseestaaten.

Werften; Stationen. Die Kais des Holm wurden wesentlich erweitert und verbessert, der Hafen außerdem ausgebaggert, was dazumal noch große Schwierigkeiten bot; die Schiffe wurden hinter schwimmenden Bäumen fest vertäut.

1681 begann man mit dem Graben eines Docks, weil die großen Schiffe beim Kielholen gar zu sehr litten, mußte aber wegen der sich auftürmenden vielfachen technischen Schwierigkeiten für ein ferneres halbes Jahrhundert auf Erfolg verzichten. Das erste Dock auf Christianshavn trat erst 1736 in Tätigkeit.

Das schon 1658 errichtete Seekrankenhaus wurde nun der Marine ganz übergeben. So wurde die Flotte mit ihren verschiedenen Anstalten dauernd in guter Verfassung gehalten; auch baute man die Nebenwerften in Christiansand und Glückstadt noch weiter aus.

Von besonderer Bedeutung war aber der Ausbau des Hafens und der Befestigung von Christiansö; um so wichtiger war dies Vorgehen, da Südschweden, Schonen und Blekingen jetzt fast zur schwedischen Krone gehörten. Als der am weitesten nach Osten vorgeschobene Wachtposten, mußte dem jetzt unmittelbar an Dänemarks

Digitized by Google

Hauptstadt angrenzenden Nachbarland gegenüber dessen Befestigung von großem Wert sein, wenn es auch zu einer eigentlichen Flottenstation wegen seiner geringen Ausdehnung ebensowenig geeignet war wie die einzelnen kleinen Häfen auf Bornholm selbst. Die Befestigungen wurden 1683 errichtet und sind bis zum Jahre 1856 in brauchbarem Zustand erhalten worden; sie konnten immerhin einer Anzahl kleiner Schiffe genügenden militärischen und nautischen Schutz gewähren.

Schweden.

Seestrategie im Frieden. Die lange Friedenspause war auch hier zur Entwicklung der Flotte gut benutzt worden. Unter der Oberleitung des Reichsadmirals Stenbock an der Spitze des Admiralitätskollegiums, war der Freiherr Hans Wachtmeister, welcher beim Friedensschluß zum Admiral-General-Leutnant ernannt wurde, Oberbefehlshaber der Flotte und gleichzeitig Leiter des Schiffbaues. Wachtmeister wurde sofort mit einer sehr wichtigen seestrategischen Aufgabe betraut, nämlich mit der Auswahl eines Ortes an der Küste der Provinz Blekingen zur Neuschaffung eines Kriegshafens, da die Kriegserfahrungen besonders der letzten Jahre ergeben hatten, daß die Lage von Stockholm im hohen Norden für einen stets mit seinen Schiffen bereiten Kriegshafen eine sehr ungünstige sei und der Aufmarsch der Seestreitkräfte zu einem Kriege gegen den Hauptgegner im Süden dadurch gar zu sehr in schädlicher Weise beeinflußt würde. Das Aus- und Einsegeln war schwierig und bei Gegenwinden wegen der langen Ausdehnung des Fjords bis zur freien See öfters fast unmöglich gewesen; das Eis hatte ferner das Auslaufen der schwedischen Flotte im Frühjahre immer um Wochen verzögert, was der freieren dänischen Flotte gegenüber mehr als unerwünscht war. Ferner lagen sowohl die Küsten von Pommern als auch die von Südschweden so weit von dem Hauptstützpunkt ihrer Landesflotte entfernt, daß ihr Schutz sowie ein kräftiges Auftreten sich dort oft selbst zur besseren Jahreszeit verbot, auch die Flotte sich im Herbst frühzeitiger als die gegnerische zurückziehen mußte.

Alle diese Umstände wiesen schon seit längerer Zeit mit vollem Gewicht darauf hin, im Süden Schwedens baldmöglichst eine neue Flottenstation einzurichten; ferner kam noch der wichtige Umstand hinzu, daß das zukünftige und damals für eine lange fernere Zukunft mutmaßliche Operationsgebiet auch im Süden der Ostsee lag und es erforderlich war, die Operationsbasis ebenfalls hierher zu verlegen.

Digitized by Google

In den beiden letzten Kriegsjahren hatte Kalmar diesen Stützpunkt abgegeben, konnte aber für eine feste, neuzuschaffende Station nicht in Frage kommen, teils der ebenfalls ungünstigen nautischen oder für die Verteidigung ungenügenden militärischen Lage halber, teils weil es noch nicht südlich genug lag, um von da aus zu Beginn eines Seekrieges den Kampf sofort an die feindlichen Küsten zu verlegen und dem Gegner schon bei seinem ersten Herauskommen sofort gegenüber zu treten.

Gründung von Karlskrona. Wachtmeister schlug Trotsö vor, an der Südostküste von Blekingen; von anderer Seite wurde Karlshamn, sogar Landskrona als geeignet befunden; viele wollten immer noch Stockholm als Hauptkriegshafen beibehalten. Auf Wachtmeisters Veranlassung reiste der König mit mehreren hohen Offizieren und Beamten selbst nach Trotsö und wurde nunmehr nach eingehender Besichtigung dieser Punkt von Karl XI. für die Lage des künftigen Kriegshafens auserkoren.

Schon am 5. Dezember kam die königliche Order heraus, daß die Flotte dorthin verlegt, Schiffsbaubetrieb und Befestigungen angelegt, eine Stadt gegründet werden und der neue Hafen den Namen Karlskrona bekommen solle; einstweilen solle während der Übergangszeit noch Kalmar an die Stelle treten. Wachtmeister erhielt für alle erforderlichen Maßnahmen Generalvollmacht; die zur Übersiedelung bestimmten Einwohner des nahen Rönneby wechselten nach dem Brande ihres Ortes ihren Wohnplatz nicht ungern. Eifrig wurde ans Werk geschritten, so daß schon nach vier Jahren ein großes Linienschiff von 76 Kanonen in Karlskrona vom Stapel gelassen werden konnte. Die Befestigungsarbeiten wurden aber trotz alledem doch so lässig betrieben, daß im August 1683, nachdem sich eine französische Flottenabteilung plötzlich bei der dänischen Flotte vor Kopenhagen eingefunden hatte, doch die gesamte schwedische Flotte auf besonderen Befehl des Königs ihrer Sicherung wegen nach Kalmar zurückgezogen wurde.

Die politischen Veränderungen an den Ufern der Ostsee haben erst im Jahre 1906, nach 225 Jahren, dazu geführt, den Hauptstützpunkt der schwedischen Flotte wieder nach der zentral und mehr im Norden gelegenen Hauptstadt Stockholm zurückzuverlegen.

Organisation; Verwaltung. Die höchste Marinebehörde, das Admiralitätskollegium, wurde unter dem Namen Admiralität bald ebenfalls nach Karlskrona verlegt und in Stockholm nur ein Kommissariat für das Galeerengeschwader belassen. Der 1680 zum Admiral-

Digitized by Google

General ernannte Wachtmeister wurde Gouverneur über die Einteilungsmannschaften der beiden nächsten Provinzen.

Viele Jahre lang hat sich dann der König Karl XI. selbst eingehend mit der inneren Verwaltung und der Verwendung der Gelder für die Flotte beschäftigt, sich über die Kosten der einzelnen Arbeiten genaue Berichte erstatten lassen und für die größten Kleinigkeiten gleiche Sorgfalt gezeigt. Nichts entging hierbei seinem scharfen Blick, um klare Rechenschaft und durch diese vielfach Ersparnisse zu erlangen. Der ganze Werftdienst wurde bis in die kleinsten Einzelheiten hinein durch königliche Verordnungen geregelt und das Kontrollewesen bis auf das äußerste ausgedehnt, wozu eine große Anzahl von Beamten erforderlich war. Es berührt dabei aber eigentümlich, zu erfahren, daß trotzdem z. B. im Jahre 1697 die Hauptbücher für das Jahr 1684 u. s. f. noch nicht dem Kammerkollegium zur Revision eingesandt worden waren.

Personal. An Offizieren gab es kurz vor dem Ende des XVII. Jahrhunderts:

10 Admirale,
36 Kapitäne,
45 Ober-,
30 Unter-Leutnants; ferner noch:
34 Ober- } Schiffer im Offiziersrange,
34 Mittel- }
24 Unter- }
je 30 Ober-, Mittel- und Unter-Steuerleute,
70 Hochbootsleute usw.

Sehr viel war bei der Schaffung geeigneter seetüchtiger Besatzungen nachzuholen; es wurden Steuermanns- und Artillerieschulen gegründet und besonders die Offiziere aufgefordert, sich möglichst viele Erfahrungen in fremden Diensten zu erwerben.

Das Einteilungswerk wurde nun auch auf die südlichen Provinzen ausgedehnt und versetzte man gleichzeitig die Mannschaften des båtsmans hållet von Norrland sowie teilweise auch von Finnland nach Blekingen. Auf diese Weise erhielten die beiden Karlskrona zunächst liegenden Küstenprovinzen etwa 2400 Seeleute von Mannschaften des Einteilungswerkes überwiesen, aus denen 6 Kompagnien errichtet wurden. Bei dieser wichtigen Organisation wurden die alten Rechte der Bewohner nicht verletzt und mehr Kronen- oder sogenannte Kronenschatzhöfe (auch Heimstätten genannt) eingerichtet, auch die früheren

Digitized by Google

rust-hållare, d. h. Höfe und Güter für die Stellung von Reitern für das Heer, nun in solche für Bootsleute, d. i. Matrosen umgewandelt. Die Bekleidungs-, Verpflegungs- und Geldverpflichtungen der Bauern und Hofbesitzer wurden von neuem festgesetzt und genau geregelt. Auch für die übrigen Provinzen wurde dies Schweden eigentümliche Aushebungs- und Wehrsystem zeitgemäß geändert und nur in den nördlichsten Provinzen allein durch eine entsprechende Geldsteuer ersetzt; ebenfalls fanden für die Verpflichtungen der Städte neue Änderungen statt.

Auf diese Weise wurde für die Flotte ein bereiter Mannschaftsstand von nahezu 10000 Mann geschaffen, dem natürlich große Mängel anhafteten; vor allem war es schwierig, alle diese Leute in genügender Übung zu erhalten. Aber bei dem nun einmal vorhandenen besonderen Steuersystem des armen Landes erschien kein anderer Weg besser gangbar; weshalb aber nicht eine Dienstpflicht für sämtliche Kauffahrteimatrosen unter gleichzeitiger wenn auch geringer Erhöhung des festen Bestandes an angeworbenen und besonders ausgebildeten Mannschaften eingerichtet wurde, ist nicht recht ersichtlich, die politische Einsicht der damaligen Zeit ging wohl noch nicht so weit.

Man war sich dabei aber immer ganz klar, daß man auch unbedingt eines festen Stammes von Mannschaften bedürfe und wurde hierfür nun eine größere Anzahl von Seeleuten für die Orlogsflotte fest angeworben; diese setzte sich zusammen aus:

600 Volontärs,

300 Winter-Wachtmatrosen und

300 Kauffahrteimatrosen, die nur im Sommer Dienst taten, sowie

300 Schiffsjungen. Alle diese Mannschaften bildeten feste Kompagnien zu je 100 Mann. Handwerker und Beamte sowie Lehrmeister wurden jetzt außerdem noch fest angestellt.

Material; Schiffbau. Als Haupt-Schiffskonstrukteur wurde der Engländer Francis Sheldon angestellt und wurde auf den Werften von Kalmar und Riga derart eifrig gebaut, daß die Flotte im Jahre 1684 bereits wieder auf einen Stand von 30 Linienschiffen und 10 Fregatten gebracht worden war und von nun ab in Karlskrona jährlich 2—3 Schiffe auf Stapel gesetzt wurden.

Der neuen Taktik entsprechend wurden jetzt auch in Schweden die Schiffe größer konstruiert und mit weniger Geschützen aber mit größeren Kalibern ausgerüstet; jedes Linienschiff bekam wenigstens 50 Geschütze, von denen die in der untersten Batterie mindetens 18-Pfünder waren.

Digitized by Google

Man baute diese Schiffe, da auf schnelle Segeleigenschaften für die Linie minder Wert gelegt wurde und man meinte, daß lange Schiffe nicht manövrierfähig genug seien, diese auch bedeutend kostspieliger waren, von jetzt ab vorn und hinten sehr völlig. Diese Schiffe wiesen aber sämtlich mancherlei Mängel auf; sie waren im Innern zu eng und zwar sowohl betreffs des Bedienens der Geschütze und des Manövrierens sowie Bedienens der Takelage im Gefecht, als auch wegen der Unterkunft der Besatzungen; für Munition und vor allem für Wasser und Proviant war nach wie vor wenig Raum vorhanden. Bei einigermaßen frischer Brise krängten diese Schiffe so, daß die Leepforten der untersten Batterie nicht geöffnet werden konnten.

Trotz des allgemein durchgeführten Umgießens der Kanonen befanden sich doch noch bei vielen Schiffen verschiedene Kaliber auf denselben Decks, was wegen der Munitionszufuhr im Gefecht immerhin nicht unbedenklich war. Alle diese Eigenschaften teilten die schwedischen Schiffe aber im allgemeinen mit den meisten Schiffen der übrigen Nationen der damaligen Zeit.

Außer den soeben erwähnten Neubauten wurden bis zum Jahre 1700 noch fernere 5 Linienschiffe fertiggestellt; in Gothenburg wurde noch zu letzter Stunde eine neue kleine Werft angelegt, auf der besonders kleinere Schären-Fahrzeuge hergestellt wurden. Die Flotte zählte danach um das Jahr 1700:

42 Linienschiffe und
12 Fregatten,

für welche aber nur 13000 Mann bereit waren.

An Kauffahrteischiffen, welche sich nach ausgeführter Armierung als Kriegsschiffe verwenden ließen, gab es in Schweden zu der Zeit nahe an 900 Fahrzeuge.

Ausbildung; Indienststellungen. Ebenso wie in Dänemark fanden einige Male infolge der politischen Verhältnisse größere Indienststellungen statt.

1690 wurde mit Dänemark ein neues Schutz- und Trutzbündnis abgeschlossen, um die Seefahrt und den von England-Holland bedrohten neutralen Handel zu schützen sowie sich gegen die vielen französischen Kaper zu sichern. Zur Unterstützung der Niederlande ging 1690 sogar ein Geschwader von 10 Linienschiffen bis nach Marstrand am Kattegatt. Der im Jahre 1690 abgeschlossene Handels- und Seefahrtsvertrag trug sehr zur Sicherheit der Handelsbeziehungen bei, da die Groß-Seemächte infolgedessen sofort viele ihrer Forderungen betreffend den freien, neutralen Seehandel einschränkten.

Digitized by Google

Mit dänischen Schiffen wurden wiederholt gemeinsam Kauffahrteischiffe konvoiiert, weit über den englischen Kanal hinaus, wobei der Oberbefehl über den Konvoi mit jeder Reise wechselte.

Verschiedenes. Die nach und nach hergestellten Seekarten, Hafen- und Fahrwasserkarten wurden aber geheim gehalten und für die Friedens-Schiffahrt nicht verausgabt; zugleich wurde das gesamte Lotsenwesen, das bei Schwedens schwierigen Schären-Fahrwasserverhältnissen von großer Bedeutung war, eingehend geregelt und vorzüglich durchgebildet.

Betreffs des Führens der Flagge wurde bestimmt, daß die Handelsschiffe nicht mehr die Zunge an der Flagge führen sollten, also bei ihrer Flagge nur zwei Spitzen waren.

Das Gerichtswesen wurde wesentlich vervollkommnet, neue Prisenreglements wurden herausgegeben; hier ist als Zeichen der rauhen Zeit besonders anzuführen, daß auf den eroberten Schiffen die Offiziere sofort die Kisten der fremden Offiziere, dann so weiter bis zum gemeinen Matrosen herunter letztere diejenigen der gefangenen Matrosen plündern durften, bevor das Schiff mit seinem Inventar Staatseigentum wurde. Bezüglich Festlegung der Bezeichnung von Konterbande wurden mit Holland und England Vergleiche abgeschlossen und ward bei den Verhandlungen mit ersterem Lande der Grundsatz festgelegt, daß „die Flagge die Ware decken solle". Bezüglich der Geschichte der Neutralität der Seestaaten in einem Kriege ist dies immerhin von Interesse, wenn auch von fast gar keiner Bedeutung.

Mit den Seeräuberstaaten der Barbaresken wurde gegen Zahlung eines jährlichen Tributs für die schwedischen Schiffe Schutz und Sicherheit vor Seeraub erkauft und hierin dem Beispiel anderer Länder gefolgt.

Die übrigen Ostseeländer.

Die spärlichen und verfallenen Reste der kurbrandenburgischen Marine waren ohne jede militärische Bedeutung, wie dies im vorhergehenden Abschnitt eingehender dargelegt worden ist. Das junge Königreich Preußen verzichtete dann vollständig darauf, sich an seinen Küsten und in der Ostsee Seegeltung zu verschaffen; vom übrigen Deutschland gar nicht zu reden.

Rußland war seit Anfang des Jahrhunderts wieder ganz von der Ostsee abgedrängt worden und Polen hatte nach wie vor keinerlei ernste Bestrebungen gezeigt, sich als Kriegsmacht auf der See zu zeigen.

Digitized by Google

Kurzer Überblick über den Zustand der Marinen der Westmächte: Frankreich, England, Holland.

Da Flotten der drei Groß-Seemächte bald wieder in der Ostsee auftraten, dürften einige kurze Angaben über diese hier am Platze sein, weil fernerhin deren allgemeiner Zustand auch auf den der Marinen der Ostsee ein Licht zu werfen geeignet ist.

Unter der Leitung von Colbert war die französische Marine an Stärke und Leistungsfähigkeit erheblich gewachsen und hatte sich in den Kämpfen mit den Barbareskenstaaten gleichzeitig eine gute Kriegserfahrung erworben. Während derselben Zeit gingen die Marinen von England und Holland sowohl an Zahl der Schiffe als auch an Leistungsfähigkeit zurück.

In England kam zu der Lockerung der Disziplin noch ein Sparsamkeitsverfahren in bezug auf das Material, das allmählich zu einer Verminderung der Schiffszahl und zu einer Schädigung des Zustandes der ganzen Flotte führte. Jakob II. hatte dann ein besonderes Interesse für die Marine bewiesen, da er selber Seemann war und auch in zwei Seeschlachten befehligt hatte. Er kannte ihren augenblicklichen heruntergekommenen Zustand und seine im Jahre 1685 sofort ergriffenen Maßregeln, um sie wieder auf eine größere Stärke zu bringen sowie ihre Leistungsfähigkeit zu erhöhen, waren sämtlich durchdacht und auch durchgreifend.

Als Wilhelm von Oranien 1688 holländische Schiffe zu seinem Zuge nach England brauchte, wurde ihm entgegengehalten, daß die Marine sich in einem ganz anderen Zustande befände wie im Jahre 1672: „sie sei unberechenbar geschwächt und ihrer fähigsten Führer beraubt".

In dem Riesenkampfe, den Frankreich dann unter Ludwig XIV. während des Orleanschen Krieges 1688—1697 gegen ganz Europa führte, in dem es schließlich überall zurückgeschlagen und an den Rand des Verderbens gebracht wurde, war durch die außerordentliche Machtentfaltung die Kraft der Nation gänzlich erschöpft und Frankreich — wie Mahan sagt — der bequemste Weg, auf dem es mit anderen Völkern in Verbindung treten und seine Stärke hätte erneuern können, die See, nach der schweren Niederlage seiner Flotte bei La Hougue 1692 verschlossen.

Die verbündeten Marinen von England und Holland erstarkten in diesem Kriege wieder, ihre Führer und Offiziere sowie Mannschaften wurden kriegs- und seegewohnt wie früher, das Material wurde an

Digitized by Google

Güte und Zahl stärker. Der lange Krieg, der zwar in den letzten Jahren keine größeren Aktionen auf der See mit sich brachte, hatte Führer und Offiziere strategisch und vor allem taktisch sehr ausgebildet, die Flotten, die Schiffe waren in der Hand ihrer Führer und Kapitäne.

Hollands Flotte ging aber bald wieder so stark herunter, daß z. B. im Jahre 1706 besaßen:

Schweden	44	Linienschiffe,
Dänemark	38	„ , aber
Holland nur noch	30	„ hatte.

Die engen Verbindungen, welche die Marinen der nordischen Mächte mit denjenigen der Westmächte, vor allem Dänemark mit Holland, noch vor zwanzig Jahren gehabt hatten, waren inzwischen gänzlich gelöst und hatten sich die Flotten sowohl Dänemarks als auch Schwedens ganz selbständig weiter entwickelt; ja in letzterem Lande war jegliche Anstellung Fremder im staatlichen Dienste noch besonders strenge verboten worden. Für die Überproduktion solcher Kräfte des Westens wurde nun Rußland das geeignetste Gebiet und das willigste für ihre Unterbringung; Nachfrage und Angebot ergänzten sich hier vollständig.

Ganz anders sah es in dieser Beziehung bei den Heeren der nordischen Mächte aus; besonders im dänischen Heer herrschte fremder Einfluß, vor allem deutscher derart war, daß erst sehr viele Jahrzehnte später, im Jahre 1772, bei diesem die deutschen Reglements und Vorschriften, ja sogar die bis dahin immer gebräuchliche deutsche Kommandosprache durch das nationale Dänisch ersetzt wurden. Am Hofe zu Kopenhagen selbst wurde jedoch noch bis in die Hälfte des nächsten Jahrhunderts hinein hauptsächlich deutsch gesprochen.

Digitized by Google

VI.

Der große nordische Krieg, 1700—1721.

Einleitung.

Bedeutung des Krieges. Mahan schreibt über diesen Krieg: „Während der spanische Erbfolgekrieg das ganze westliche Europa in Atem hielt, spielte sich im Osten ein Kampf ab, der unter Umständen einen großen Einfluß auf seinen Verlauf hätte gewinnen können."

Nach flüchtiger Berührung des Verhältnisses zwischen Österreich, Ungarn, der Türkei und England schließt er dann weiter:

„Der Krieg zwischen Schweden und Rußland endete damit, daß letzteres die Vorherrschaft in der Ostsee gewann; Schweden, der alte Verbündete von Frankreich, sank zu einer Macht zweiten Ranges herab und Rußland trat endgültig in die europäische Politik ein."

Dies kurze Endurteil schildert das Wesen und die Bedeutung des großen nordischen Krieges vollständig. Es erübrigt nunmehr vor allem ein kurzer Überblick über Rußlands frühere Entwicklung an seiner Nordwestgrenze nahe der Ostsee, bevor es als neue Macht in und an dieser auftrat.

Vorgeschichte Rußlands bis auf Peter I. Schon wiederholentlich ist in früheren Abschnitten über die Geschichte der Ostsee von dem Auftreten russischer Kaufleute und auch russischer Schiffe in der Ostsee gehandelt worden; diese gehörten zumeist dem Freistaate, der „Republik Nowgorod", nahe im Südosten des jetzigen St. Petersburg, an, welchem bis 1472 der ganze Norden und Nordwesten des damaligen moskowitischen Reiches zugehörte. Bremen trat in dessen Gebiet bereits um 1160, Dänemark dann 1219 auf und von Schweden wurde der Freistaat um 1300 ganz von der Ostsee abgedrängt, seine schon bis Schleswig sich zeigenden Angehörigen verschwanden zu der Zeit ganz von der Ostsee.

Die inneren Kämpfe zwischen den vielen Teilfürsten sowie das

Digitized by Google

Auftreten der Mongolen und Tartaren nahmen alle Kräfte in Rußland in den nächsten Jahrhunderten ganz in Anspruch; im Norden und im Süden, woselbst so oft während des Mittelalters größere russische Flotten aufgetreten waren, hörten jetzt jegliche Unternehmungen zur See auf. Einzig und allein stand der Freistaat Nowgorod nie unter der Herrschaft der Tartaren, nach wie vor blieb dieser vor deren Willkür bewahrt und hielt sich als der Keim der künftigen Seemachtbestrebungen russischer Fürsten von ihnen unabhängig und frei; ihm halfen die regen Handelsbeziehungen mit den Hansestädten, deren Kaufleute hier eine besondere Niederlage hatten. Erst 1552 gelang es Iwan IV., dem Schrecklichen, dem Alleinherrscher des allmählich erstarkten Großfürstentums Moskau, durch die Einnahme von Kasan die orientalische Herrschaft der Tartarenbedrücker zu stürzen. Rußlands Zukunft als christliche Ostmacht war erst jetzt gesichert.

Ein Jahr darauf gelangte eine englische Nordpolexpedition in das Weiße Meer und damit begann erst der Verkehr und Einfluß von Westeuropa auf den Handel und die Kultur Rußlands einzuwirken. Iwan IV. schrieb auf die Beschwerde der Königin Elisabeth von England, daß die dänischen Zölle im nördlichen Norwegen sehr lästig fielen:

„Laß durch Kriegsschiffe das Meer und den Weg nach der Dwina säubern; ich aber werde meinen Truppen Befehl erteilen, zum Schutze Deiner Kaufleute gegen die Gewalttätigkeiten der Dänen — (auf Kola) — die nördlichen Häfen des Ozeans zu besetzen."

Ebenso wie die neue Welt wurde durch obige Expedition Rußland für das übrige Europa erst in der Mitte des XVI. Jahrhunderts, also etwa erst ein halbes Jahrhundert nach Columbus Entdeckungsfahrten, förmlich entdeckt. Die Expedition wurde auch demgemäß bezeichnet; den Engländern folgten dann bald die Holländer im Norden. Und sogleich fanden sich schon Stimmen, welche auf die von hier drohende Gefahr für die Zukunft hinwiesen, darunter der Herzog von Alba und später Sigismund von Polen; auch die Hansestädte haben die Auswanderung von Handwerkern und Technikern nach Rußland wiederholt zu hindern versucht, um letzteres nicht erstarken zu lassen.

Nach der kriegerischen Abweisung Polens und dem dadurch bedingten Siege des byzantinischen, russisch-griechischen Geistes gegenüber dem Lateinertum stand Rußland alsdann auch nach Westen ganz gesichert da. Es beginnt nunmehr das erneute, kräftigere Vordringen Rußlands nach der Ostsee; jedoch schon unter dem ersten Romanow sehen wir es wieder seit 1617, nach dem Frieden von Stolbowa,

Digitized by Google

von der Ostseeküste abgedrängt. Aber Zar Alexei, der von 1645 bis 1676 regierte, erwog bereits wiederum Pläne, wie man Schweden vermittelst einer zu schaffenden Flotte in der Ostsee bedrängen könne, um endlich für Rußland von neuem Küstengebiet zu erlangen; der Friede von Kardis bestätigte dann im Jahre 1661 noch einmal, daß Schweden immer noch die Macht besäße, jeden neuen Mitbewerber um das dominium maris baltici abzuweisen. Durch dieses sowie durch Polen wurde Rußland noch immer vom Baltischen Meere ferngehalten.

Peters I. Jugendzeit. Erst Zar Peter I. vermochte diese zarischen Ziele der Wirklichkeit näher zu bringen. Am 30. Mai 1672 geboren, gelangte er 1689 mit 17 Jahren zur Alleinherrschaft und nun begann sofort seine Tätigkeit auf militärischem und maritimem Gebiete. Aus den Spieltruppen, mit denen er größere Manöver ausführte, wurden später das Preobraschenskische und Ssemenowsche Regiment; auf der durch ihn in der Nähe von Moskau an einem See errichteten kleinen Bootswerft erbaute er selber unter kundiger Leitung Boote.

1692 veranstaltete Peter auf einzelnen Seen und Flüssen im Innern größere Übungen mit diesen selbsterbauten Booten und Fahrzeugen.

1695 ging unter seinen Augen von Archangel das erste Schiff mit der von ihm geschaffenen neuen russischen Flagge, welche der holländischen ähnlich war, in See.

1697 sandte der Zar 700 Arbeiter und Handwerker dorthin, um auch im Weißen Meere wie im Süden, also jetzt am Ozean selbst, eine Handels- und Kriegsflotte zu schaffen.

Dies waren die der Ostsee nächsten Seegeltungsbestrebungen Rußlands; selbst auf den mit der Ostsee in Verbindung stehenden Flüssen und größeren Seen, z. B. dem Ladoga- und Peipus-See, gab es noch keinerlei maritimen Vorgänge.

Peter führte wiederholt Reisen nach Archangel aus, aber stets nur mit Booten auf den Flüssen und Seen; in Archangel verkehrte er viel mit Handwerkern und Seeleuten sowie Kaufleuten, unternahm auch einzelne gefährliche Seefahrten und erlernte selbst auf einem holländischen Schiffe alle seemännischen Verrichtungen. Durch alle diese Vornahmen wurde der Zar mit westeuropäischem Wesen immer mehr bekannt und vertraut; die Bedeutung der See lernte er hierbei kennen und schätzen. War er wieder in Moskau, so wurde von ihm der Verkehr mit den Ausländern in der dortigen deutschen Vorstadt Sloboda weiter fortgesetzt, wo er seine Kenntnisse und seinen Blick tagtäglich erweiterte.

Digitized by Google

Rußlands maritime Entwicklung im Süden. Anders verhielt es sich im Süden des Reichs, dort waren bereits seemännisch-maritime Einrichtungen sowie der Anfang einer Flottenorganisation vorhanden; das dort beschäftigte Personal an Offizieren und Mannschaften sowie Technikern wurde später teilweise auch an den Gestaden der Ostsee beschäftigt. Sowohl das Schwarze als auch das Kaspische Meer wurden jetzt schon von den russischen Flüssen aus befahren.

Die Kämpfe mit der Türkei sowie das Bestreben, im Süden an das Meer zu gelangen, gaben dem Zaren Peter den Gedanken ein, im Innern seines Reiches, bei Woronesch am Don, eine Schiffswerft zu gründen; auf dieser wurde schon 1696 das erste größere 70 Kanonen-Schiff erbaut, außer zwei Dutzend Galeeren, 100 Flößen und 1700 Booten. Die Ufer des Don stellten in dieser Gegend eine Art Boulogne-Schiffslager wie zu Napoleons Zeiten dar.

Nach der Einnahme von Asow sowie dem dadurch erreichten Herankommen an das Schwarze Meer wurde dann eine größere Flotte hergestellt, deren Führer holländische und italienische Admirale und Seeoffiziere wurden, Russen und Venetianer wurden überhaupt zu ihrer gegenseitigen Ausbildung öfters miteinander gewechselt. Im Jahre 1698 entstand hier im Süden das erste russische Marinereglement; später wurden holländische, englische und französische Reglements wiederholt übersetzt.

Peters große Reise nach dem Westen. Von größter Bedeutung war für Peters Entwicklung die im Jahre 1697 angetretene Reise nach dem Westen Europas. Auf dieser Reise sah er die Ostsee zum ersten Male bei Libau, später bei Pillau; die ihm in Riga beim Besichtigen der schwedischen Befestigungen bereiteten peinlichen Zurückweisungen sind drei Jahre später zum casus belli aufgebauscht worden. In Königsberg verhandelte er mit dem Kurfürsten Friedrich Wilhelm III., es kam aber trotz beiderseitiger Unzufriedenheit mit Schweden doch zu keinem schriftlichen Vergleiche.

Sein nur acht Tage währender Aufenthalt als Zimmermann in Zaandam ist weltbekannt; da aber der rein praktische Schiffbau, besonders von Kauffahrteischiffen, wie er damals noch in Holland betrieben wurde, ihn bei dem Fehlen jeder wissenschaftlichen Grundlage nicht genügend fesselte, studierte er bald u. a. im Haag Mathematik.

Das schon 1690 von dem Holländer Witsen herausgegebene große Werk über Geschichte und Theorie des Schiffbaues und der Führung von Schiffen war auch mehr eine Niederlage aller bis dahin auf empirischem Wege erlangten Kenntnisse als eine auf rein wissen-

Digitized by Google

schaftlicher Grundlage beruhende Arbeit, mag sie für damalige Zeiten auch noch so große Bedeutung gehabt haben.

Weil ihn aber all dieses noch nicht befriedigte, reiste er weiter nach England und lernte nun während seines viermonatigen Aufenthaltes in Deptford das Seewesen nach jeder Richtung gründlich kennen; die vor dem Zaren stattfindenden Seemanöver mit größeren Flottenabteilungen haben einen unauslöschlichen Eindruck auf den jungen Fürsten gemacht. In diese Zeit fällt sein Ausspruch: „Wäre ich nicht der Zar von Rußland, so möchte ich englischer Admiral sein."

Nichts entging seinem spürenden, scharfen Blick, all und jedes wollte er durch eigene Anschauung kennen lernen; überall knüpfte Peter engere Verbindungen an, schloß mit Handwerkern und Seeleuten sowie mit Kaufleuten und Künstlern öfters persönlich Verträge, um sie zur Auswanderung nach Rußland zu bewegen. Voller Pläne und Vornahmen verließ er England; in seinem Kopfe trug er schon alle Gedanken für die Entwicklung seines Rußland zur See mit sich herum, welche er dann nach und nach in die Tat umzusetzen wußte. Seine stets hervortretenden Bevorzugungen der Ausländer, seine vielfachen Verfügungen an die Großen des Landes, zur Schaffung einer Flotte Kriegsschiffe für ihn zu erbauen und auszurüsten, — so mußten z. B. von den zu schaffenden 64 Kriegsschiffen, von denen der Zar selber 9 Linienschiffe übernahm, die Fürsten Tscherkaski und Trojuren sowie ein Patriarch 20 Fregatten, die Dolgorucki usw. 24 Schiffe von 24—42 Kanonen, die Händler 7 Bombardierboote sowie 4 Brander stellen, u. s. f., — die mehrfach streng durchgeführten Bestimmungen über die Reisen junger Russen in das Ausland, um dort das Seewesen in erster Linie zu studieren, sowie vielerlei anderweitige scharfe Maßregeln, führten den Aufstand der Strelitzen schon zwei Jahre nach seiner Abreise herbei. Von Wien aus, wo er sich mit der Absicht aufhielt, nach Genua und Venedig zu gehen, kehrte Peter schleunigst in seine Hauptstadt zurück.

Peters I. Bedeutung. Klar hatte Peter während dieser Reisezeit die große technische Überlegenheit der westlichen Kultur auf allen Gebieten erkannt; er sah ein, daß zur Entwicklung seines großen Reiches vor allem der Handel zu heben sei und hier wieder an erster Stelle der Seehandel. Um dies zu bewerkstelligen war aber erstes Gebot, Rußlands Ausbreitung am Meere, im Süden sowohl wie vor allem im Nordwesten, zu fördern. Diesem großen Ziele galten nun seine sämtlichen künftigen Bestrebungen in erster Linie; um es zu erreichen, setzte er alle seine Kräfte ein und versuchte er immer wieder

Digitized by Google

von neuem seine Landsleute und Nationalstockrussen mit sich zu reißen; sie von ihrem Fremdenhaß zu heilen, die Bedeutung der westlichen Kultur ihnen vor die Augen zu führen, war Peter unabläßig bemüht.

Diese Entwicklung Peters in der Zeit des reifenden Mannes ist von besonderer Wichtigkeit; kaum hat je ein Mann sein eigenes Gepräge so seiner Umgebung im weiten Umfange aufzudrücken vermocht, wie er es getan. Er war nicht, wie es fast sonst überall die Geschichte lehrt, allein das Kind seiner Zeit; er war nicht nur der Ausfluß des Geistes, welcher in seinem Lande herrschte. Es war für Rußland damals nicht unbedingt erforderlich, für dieses stets langsam aber tatkräftig fortschreitende Reich, in solchem Tatensturm vorzudringen; es war durchaus nicht unbedingtes Gebot oder gar Naturgesetz, mit solchem Kraftaufwand, mit solchen Mitteln schon jetzt in die Reihen der europäischen Mächte einzutreten. Nein, Peter ist, durch keine unumgänglichen Kräfte etwa geschoben, sondern lediglich aus sich selber, aus seinem eigenen Tatendrang heraus, entgegen fast der gesamten Richtung aller Geister, die ihn umgaben, derjenige gewesen, welcher Rußland für Jahrhunderte für seinen Fortgang in der Entwicklung die Bahnen gewiesen hat.

An den Aufgaben, welche er allein seinem Lande stellte, haben noch volle zwei Jahrhunderte zu arbeiten gehabt, um sein Ziel, seine Gedanken einigermaßen in die Wirklichkeit zu übersetzen. Der Grundzug seines Charakters bezeugte sich immer wieder von neuem dahin, daß nichts an ihm „Pose" war, er war echt bis an die Knochen. Vom Morgen bis zum Abend war Peters Hauptgedanke das Meer. Verschiedene seiner Biographen, unter anderen Brückner, schildern ihn wie vorhergehend noch in eingehenderer Weise.

Aber dabei ist doch nicht zu vergessen, daß bereits früher alle seine besonderen Bestrebungen in irgend einer Form und getrennt von einander durch einzelne seiner Vorgänger in die Wirklichkeit zu übertragen versucht sind; nur ist der gewaltige Unterschied mit diesen der, daß es keinem dieser Fürsten gelang, ihren Gedanken und Plänen dauernd oder auch nur für eine kurze Spanne Zeit Geltung zu verschaffen.

Allgemeine politische Lage in Europa. Im Osten war durch den Frieden von Carlowitz zwischen der Türkei und Österreich-Rußland der Türkenkrieg im Januar 1699 auch zum Vorteile Rußlands beendet worden; letzteres hatte mit Asow den Zugang zum Schwarzen Meere behalten und konnte einstweilen im Süden auf Ruhe rechnen.

Digitized by Google

Schon vorher hatte Ludwig XIV., der Tonangeber in Europa, zum Staunen aller fast plötzlich im Herbste 1697 den Frieden von Ryswick abgeschlossen; in seiner durch die Erfolge der Gegner während des Orleanschen Krieges immerhin doch erschütterten Lage hatte die Vermittelung Schwedens, der Vormacht im Norden und Nordosten, ihm bei diesem Scheinfrieden noch leidliche Erfolge gebracht. Ludwig hatte klar vorausgesehen, daß er für den demnächst aufkommenden und voraussichtlich sehr ernst werdenden wichtigen Erbfolgestreit in Spanien neue Kräfte sammeln müsse.

Holland erhielt durch diesen Frieden manche Handelsvorteile, der Erbstatthalter außerdem die Anerkennung seiner Königswürde in England. Am meisten büßte wie stets Deutschland ein; Straßburg blieb nunmehr fest in französischem Besitz.

In den neuen, sehr heftig zu Lande geführten großen Spanischen Erbfolgekrieg, 1701—1714, ward alsdann ganz Westeuropa hineingerissen; zu Österreich hielten außer England und den vieles befürchtenden Niederlanden zuletzt die meisten deutschen Fürsten, darunter der Kurfürst von Brandenburg, dem dabei die Königswürde für Preußen zugestanden wurde. Schweden wurde durch seine Gegner im nordischen Kriege von jeder Anteilnahme im Westen abgehalten; die alte traditionelle Freundschaft mit Frankreich beeinflußte es aber doch sehr und trug wesentlich zu dem Einnehmen seiner abwartenden Haltung bei.

Bedeutung beider gleichzeitigen großen Kriege. So gab es für lange Jahre zwei große Kriege in Europa auf vollständig voneinander getrennten Kriegsschauplätzen, mit ganz verschiedenen Gegnern; gleichzeitig ward im Westen und Nordosten Europas um die Vorherrschaft gestritten.

Während es im Westen einer Macht gelang, ihre junge Seemacht auf den Trümmern derjenigen von Freund und Feind endgültig stark zu befestigen, während die Seemacht Englands im Erbfolgekriege ihre Vollendung und Weihe erhielt und es durch seine Kriegsflotten den großen allgemeinen Handel der See fast vollkommen beherrschte sowie sich in allen Erdteilen sicheren Rückhalt durch Anlage starker Stellungen schaffte, indes Frankreichs Schiffahrt in dieser Zeit fast ganz zugrunde gerichtet wurde, erreichte es im Osten die neue Koalition gegen Schweden, dessen Macht und Bedeutung fast ganz zu vernichten, da sein alter Verbündeter durch die Koalition im Westen und deren Ergebnisse im Frieden zu Utrecht mehr als vollauf beschäftigt und zum untätigen Zuschauen verurteilt war.

Digitized by Google

Politisches Verhältnis der Ostseestaaten um 1700.

Schweden, äußere und innere Lage. Wie schon ausgeführt, stand diese Macht beim Regierungsantritt des 15jährigen Karls XII. im Jahre 1697 auf dem Höhepunkte ihrer Macht; Heer und Flotte waren in vortrefflichem Zustand und die Staatskasse leidlich gefüllt. Im Jahre 1699 zählte das Heer über 60 000 Mann und wurde im nächsten Jahre auf fast 100 000 Mann verstärkt. Im Besitze der meisten Küsten der Ostsee beherrschte Schweden deren Handel; ihm gehörten die wichtigen Städte Wismar, Stralsund, Stettin, Riga, Reval und Narwa sowie die Flußmündungen der Oder, Düna und Newa. Schwedens Großmachtstellung war gefestigter denn je; die auf Gustav Adolf folgenden waffenkundigen Herrscher hatten das arme kleine Volk zu dem herrschenden im Norden von Europa gemacht.

Nachdem unter Karl XI. bereits die Willkürherrschaft der mächtigen Adelsparteien gebrochen worden war, hatte das Königtum fast unumschränkte Gewalt erlangt, obwohl alle besonderen Staats- und Standeseinrichtungen verblieben und dadurch dem Adel später Gelegenheit gegeben wurde, die alte Macht wiederum an sich zu bringen. Wegen seines Wohlstandes und seines großen Übergewichtes im Norden erregte Schweden den Neid aller seiner Nachbarländer; die große Sparsamkeit Karls XI. hatte alle Verhältnisse des Landes günstig gestaltet. Als nun die Schwäche der Vormundschaftsregierung, die Unerfahrenheit des jugendlichen Königs und eine mehrjährige Mißernte viele Unruhen über das Land gebracht hatten, schien der Stern Schwedens im Sinken begriffen zu sein.

Karls XII. Charakter und Bedeutung. Nun kam mit Karl XII. ein junger Soldatenkönig auf den Thron, vollster Tatkraft, vollster Begeisterung für kriegerische Betätigung, vollsten Eifers, die hohe Stellung seines Vaterlandes nicht nur auf allen Gebieten zu festigen, sondern diese auch zu vergrößern. In Ausübung seines hohen königlichen Berufes hat es ihm aber an jeder staatsmännischen, ja einfach menschlichen Klugheit gefehlt, nach außen sowohl als nach innen; sein äußerst unpolitisches Verhalten gegen die Adelspartei in Livland, deren Gerechtsame er sämtlich plötzlich und gewaltsam umstieß, brachte überall im eigenen Lande die heftigste Erbitterung gegen ihn hervor.

Karl XII. schob bald die von seinem Vater bestellte vormundschaftliche Regierung beiseite und nahm die Leitung des Staates in die eigenen Hände, die sich aber nicht kräftig genug erwiesen, das über sein eigentliches inneres Kräftemaß weit herausgegangene Land und

Digitized by Google

Volk auf der innehabenden Höhe zu erhalten; als großer Krieger, aber nicht als Feldherr, als Soldat vom Scheitel bis zur Sohle, ohne die Spur eines klugen, vorbedenkenden Staatsmannes, hat er nur solange siegen können, als ihm mehr oder minder unausgebildete Truppen unter minderwertigen Führern gegenüberstanden.

Er übersah in jeder Weise, daß im Westen und Osten Europas sich das Machtverhältnis und die politische Lage seit Gustav Adolfs Zeiten bereits sehr verschoben hatten, daß nach Karls X. Auftreten die Gesamtlage ferner eine andere geworden war. Die Bedeutung des Emporkommens des halb barbarischen moskowitischen Staates im Osten sowie die Brandenburg-Preußens im Süden ist ihm fast ganz entgangen. Er glaubte zu Anfang, Rußland ganz nichtachten zu können und verhielt sich allen Ratschlägen gegenüber vollständig taub, obwohl auch ihm bekannt war, daß sich Peter seit langer Zeit mit dem Gedanken trug, an der Ostseeküste Besitz zu erwerben.

Wie seine Vorgänger übersah auch Karl XII., daß ein solch kleiner Staat wie der seinige nicht gleichzeitig ein großes Festlandheer und eine große Flotte zu unterhalten vermöge; er ersah ferner nicht die Notwendigkeit, die Wehr der Flotte als die Hauptstütze des Landes zu erachten. Wie der jugendliche König sich zu seinem und seines Landes Unglück während des langen Krieges weiter entwickelte, ist Sache der folgenden Darstellung.

Dänemark-Norwegen. Noch immer konnten die Dänen nicht den Verlust ihrer früheren schwedischen Provinzen verschmerzen, die sie seit Jahrhunderten besessen hatten. Mit Friedrich IV. kam 1699 als Erbe fast absoluter Staatsgewalt ein junger König auf den Thron, der durch einen Koalitionskrieg gegen Schweden sich außerdem in den Besitz des Herzogtums Schleswig zu setzen hoffte, welches dem Herzog Friedrich von Holstein-Gottorp, dem Schwager Karls XII., zugehörte.

Die Finanzen hatten sich etwas gebessert, das Heer war zwar nicht sonderlich kriegsbereit, aber dafür die Flotte immerhin in guter Verfassung und versprach genügende Leistungen. Das in Dänemark stehende Heer zählte im Frieden rund 20000 Mann, während die Stärke der Heeresabteilung in Norwegen 10000 Mann ausmachte. Der Gesamtstaat war in sich gefestigter als zuvor; die Absicht, sich näher an Schweden anzuschließen und mit diesem ein Bündnis einzugehen, zerschlug sich im Verlaufe der holsteinischen Verwickelungen gänzlich.

Digitized by Google

Rußland; Bestrebungen des Zaren. Schon im Jahre 1694 schrieb einer der Günstlinge und Freunde Peters I., daß der Zar sich mit der Absicht trüge, Schiffe in der Ostsee zu besitzen. Wie bereits geschildert, verlor der Zar über dem Krieg im Süden die Ostsee nicht aus den Augen. Unablässig hatte er nach der Rückkehr von seiner großen Reise den Gedanken erwogen, wie die Vorherrschaft Schwedens im Norden und Nordwesten seines Reiches, die sein Vorwärtskommen vor allem behinderte, durch einen Koalitionskrieg gebrochen werden könne. Nur dann und nach Besitzergreifung der zunächst gelegenen Küsten der Ostsee konnte er sein Hauptziel erreichen: die Starrheit seines Vaterlandes zu brechen, seinem Volke höhere Kultur und Bildung zu verschaffen.

Unbedingt bedurfte es für Rußland einer besseren Verbindung mit den großen westlichen Kulturzentren Europas, als sie die Landwege sowie der einzige, nur im Sommer befahrbare Seeweg nach Archangel zuließen.

Peters I. heimliches Vorgehen. Voller Ungeduld erwartete der Zar, welcher mit Polen lange Verhandlungen eingeleitet und nachdem er sich fest zum Kriege gegen Schweden entschlossen hatte, die Nachricht vom Abschlusse des Friedens mit der Türkei. Bis zum letzten Augenblicke ließ er Schweden über seine wahren Absichten im unklaren; am Tage nach dem Eintreffen der Nachricht vom Frieden zu Carlowitz ließ er seine Truppen von Moskau gegen Nordwesten abmarschieren. Am selben Tage hatte noch sein Abgesandter Fürst Chilkow, der sich zu Karl XII. nach Seeland begeben hatte, eine Audienz bei diesem; man ahnte in Schweden zwar schwere kommende Zeiten, ein fester Anhalt für ein kriegerisches Vorgehen des Zaren war aber in keiner Weise vorhanden.

Die Verhandlungen für ein Bündnis mit Dänemark und Polen waren sehr geschickt und in aller Stille gepflogen worden; der junge Zar kannte seines Gegners Stärke und handelte dementsprechend.

Polen. Friedrich August, Kurfürst von Sachsen, war 1699 durch Wahl auf den polnischen Königsthron gelangt; es paßte zu seinem Bestreben, den äußeren Glanz seiner neuen Königskrone zu erhöhen, wenn es ihm gelänge, an der Ostsee festeren Fuß zu fassen und wenn hierzu Livland Schweden entrissen wurde. Ludwigs XIV. Gegenkandidat für den Thron Polens war im Juni 1699 mit seiner französischen Hilfsflotte wieder unverrichteter Dinge von Danzig zurückgesegelt.

Kurland gehörte zur Krone Polen nur als äußerliches Lehen

Digitized by Google

und konnte mit Bezug auf die Machtstellung Polens an der Küste der Ostsee nicht mitzählen. Auch der zwischen dem brandenburgischen Herzogtum Preußen sowie Hinterpommern an der Ostsee liegende Teil des polnischen Westpreußens war an und für sich von zu geringer Bedeutung und wegen der Sonderstellung von Danzig sowie derjenigen der anderen größeren Städte für seine Ostmachtstellung ebenfalls nicht von großem Belang.

Brandenburg-Preußen. Der Groll gegen Schweden war nach dem Frieden zu St. Germain en Laye geblieben. Aber so wenig wurde die Lage in der Ostsee nach dem ein Jahrzehnt später eingetretenen Tode des Großen Kurfürsten erkannt, daß die bedeutungsvollen Anfänge seiner Flotte schon fast ganz vom Meere an der Ostsee und zwar zu einer Zeit verschwunden waren, in welcher ein neuer Staat sich an dieser festzusetzen bestrebte, dem es dann trotz seines gänzlich seeungewohnten Volkes gelang, in zwei Jahrzehnten sich die Vorherrschaft zu erringen.

Koalition gegen Schweden. Bei dieser Lage und Stimmung der Mächte war es daher für den Livländer Patkul, einen erbitterten Adligen, keine allzu schwere Aufgabe, ein Bündnis zwischen Rußland-Polen-Dänemark gegen Schweden zustande zu bringen. Eingehende Verhandlungen stellten den allgemeinen Kriegsplan fest; gemeinsam und plötzlich wollten alle drei Mächte vorgehen, es sollten Rußland vor Narwa, Polen vor Riga, Dänemark in Schleswig gleichzeitig den Krieg eröffnen.

Auf Verlangen Peters blieb dies Bündnis der jungen Herrscher einstweilen noch ganz geheim; am Tage vor der Kriegserklärung ist der schwedische Gesandte noch von ihm beruhigt worden und wurden in Stockholm die verbindlichsten Versprechungen gepflogen. Peters staatsmännisches und diplomatisches Geschick zeigte sich schon während dieser Einleitungen zum Kriege in hohem Maße, wobei ihm Patkul sehr zustatten kam; Peter war ein Opportunitätspolitiker ersten Ranges, der unentwegt trotz aller Hemmnisse und größten Schwierigkeiten sein hohes Ziel, dem er nachstrebte, fest im Auge behielt.

Das Alter der vier Herrscher betrug zu Beginn des nordischen Krieges bei: Friedrich August 30 Jahre, Friedrich IV. 28 Jahre, Peter I. 27½ Jahre, Karl XII. 17½ Jahre.

Digitized by Google

I. Abschnitt.

Krieg Schwedens gegen Dänemark, 1700.

(England-Holland im Bunde mit Schweden.)

Einleitung des Krieges. Bereits im Herbste des Jahres 1699, also lange vor der verabredeten Zeit, war Friedrich IV. in Holstein eingefallen, um die vom Herzog von Holstein-Gottorp bei Rendsburg neuerbauten Schanzen zu erstürmen. Infolgedessen rückten nun sofort von Bremen und Wismar her die Schweden ebenfalls in Holstein ein; ein schwedisches Geschwader begab sich nach Rügen, während die dänischen Schiffe durch starke Stürme verhindert wurden, ebenfalls in See zu gehen. Außer der Zerstörung der Schanzen hatte dieser kurze Feldzug keinerlei weiteren Folgen; man rüstete im Winter und Frühjahr auf beiden Seiten für das kommende Jahr.

Friedrich IV. hatte die Absicht, im Frühjahr baldmöglichst wieder gegen Holstein vorzugehen. Die große Jugend seines Hauptgegners, Karls XII., sowie der mit Rußland und Polen abgeschlossene Bund ermutigten ihn dazu, obwohl er wußte, daß England und Holland als Garanten des Altonaer Vergleichs vom Jahre 1689, durch welchen dem Herzog von Gottorp seine Besitzungen zugesichert waren, bereits im Januar 1700 mit Schweden im Haag einen neuen Vertrag abgeschlossen hatten, in welchem sie sich verpflichteten, mit je 6000 Mann zur Verteidigung des Herzogs einzutreten.

Der Ausbruch eines ernsten Krieges im Norden, wo beide Staaten in der Ostsee ganz wesentliche Schiffahrts- und Handelsinteressen hatten, war bei der drohenden politischen Lage im Westen beiden Seemächten sehr ungelegen. In Dänemark war inzwischen wie in den meisten Staaten des nördlichen Europa die gregorianische Zeitrechnung eingeführt worden, in der Art, daß auf den 18. Februar 1700 unmittelbar der 1. März gefolgt war.

Dänische und schwedische Flottenrüstungen. In Dänemark wurde gewaltig gerüstet, alle Schiffe wurden in Dienst gestellt und fünf Geschwadern zugeteilt, unter dem Oberbefehl des Generaladmirals Jens Juel und Generaladmiral-Leutnants Grafen Gyldenlöve; in den benachbarten Ländern wurden 7000 Matrosen für die Flotte angeworben. Jens Juel starb aber bereits Ende Mai und ging die Flotte dann unter Gyldenlöves Befehl tags darauf in See; als Ratgeber waren ihm der Admiral Paulsen sowie der Etatsrat Ole Hansen beigegeben. In einer Stärke von 21 Linienschiffen ging die dänische Flotte am 24. Mai nach der

Digitized by Google

Hanö-Bucht südlich von Karlskrona, um die schwedische Flotte am Auslaufen sowie fernere Truppensendungen nach Holstein zu hindern. Sowohl diese Flotte wie die vorausgesandten Abteilungen hatten bestimmten Befehl erhalten, nur im Falle eines Angriffs der Gewalt mit Gewalt zu begegnen, ein schwächliches und ganz unsachliches Verfahren, das auf politische sowie die allgemeinen Stärkeverhältnisse zurückzuführen sein dürfte. Die Unerfahrenheit des jugendlichen Oberbefehlshabers ist als fernerer Beweggrund anzuführen.

Die schwedische Flotte wurde erst im Juni in Stärke von 38 Linienschiffen fertig; sie stand unter dem Generaladmiral Graf Hans Wachtmeister und bildete drei Geschwader mit je drei Admiralen. Man war sich in allen Kreisen klar, daß von dem Erfolge der Flotte alles abhänge.

Eintreffen einer holländisch-englischen Flotte; Vorgehen der schwedischen Flotte. Auf die nach zwei Wochen eintreffende Kunde von dem Absegeln einer englisch-holländischen Flotte nach dem Sund ging Gyldenlöve sofort zurück und wurde Mitte Juni bei seinem Eintreffen vor Kopenhagen durch acht fernere Linienschiffe verstärkt; er ankerte nun mit der gesamten Flotte bei Kronborg, um die Verbündeten am Einlaufen in den Sund zu hindern. Die englisch-holländische Flotte unter den Admiralen Rooke und Almonde ankerte am 26. Juni am nördlichen Eingang zum Sund.

Es war keinerlei Kriegserklärung erfolgt und wurden die von dänischer Seite wiederholt gestellten Anfragen über das Vorhaben der verbündeten Flotten von deren Admiralen stets ausweichend beantwortet. Gyldenlöve machte dann darauf aufmerksam, daß allen alten Traktaten zufolge nie mehr als sechs fremde Kriegsschiffe durch den Sund gehen dürften und es als Friedensbruch angesehen werden müsse, wenn eine größere Anzahl von Schiffen Kronborg passiere. Als Antwort darauf wurde geäußert, man sei in friedlichster Absicht erschienen, hätte aber den Befehl erhalten, mit der ganzen Stärke durch den Sund zu gehen. Den Verbündeten kam es nur darauf an, Zeit zu gewinnen, da die schwedische Flotte noch nicht im Ansegeln befindlich war; die letztere war teils noch nicht seefertig, teils wartete sie ebenfalls auf die Verbündeten. Zu einer Einigkeit wegen des Oberbefehls gelangte man inzwischen ebensowenig; am 16. Juni lief Wachtmeister endlich aus.

Inzwischen war am Lande der Krieg schon in vollem Gang; Ende März war König Friedrich wieder in die Herzogtümer eingedrungen und belagerte im April Tönning, das bald von einem

Digitized by Google

schwedischen Heere von Süden her entsetzt wurde. Die Nachricht vom Abgange der verbündeten Flotten beunruhigte den König ebensowenig wie die Meldung, daß Karl XII. sich in Schonen zum Übergange nach Seeland rüste; er vertraute seiner Flotte vollständig. Sowie Friedrich IV. nun aber erfuhr, daß die englisch-holländische Flotte in einer Stärke von 10 englischen und 13 holländischen Linienschiffen nebst vielen Fregatten und Fahrzeugen vor Kronborg sowie die schwedische Flotte am 7. Juli bei Dragör eingetroffen sei, erteilte er Gyldenlöve den Befehl, sofort nach dem Mittelgrund vor Kopenhagen zu gehen, wenn erforderlich im Holländer-Tief Schiffe zu versenken, die Fahrwassermarken fortzunehmen und alles zu tun, um eine Vereinigung der schwedischen Flotte mit der englisch-holländischen zu verhindern.

Die Verbündeten passierten dann Kronborg und liefen unter Salutschüssen in den Sund ein; auf eine nochmalige Anfrage nach ihrem Vorhaben wurde unter anderm jetzt schon zur Antwort gegeben, daß man Befehl habe, sich mit der schwedischen Flotte zu vereinigen und für den Fall, daß die letztere zum Angriff schritte, ebenfalls anzugreifen. Trotz dieser an Klarheit nichts zu wünschen lassenden Antwort wurde von dänischer Seite weiter verhandelt und ging eine günstige Gelegenheit nach der anderen, die Gegner vereinzelt anzugreifen, verloren.

Ein schwedischer Plan, mit Hilfe der englisch-holländischen Flotte eine Heeresabteilung von Gothenburg nach Aalborg in Jütland überzusetzen, um so von Norden her das dänische Heer in Holstein anzugreifen, wurde bald aufgegeben.

Admiral Wachtmeisters Fahrt durch die Flintrinne. Alle geplanten Vorhaben wurden dann bald durch das Vorgehen der schwedischen Flotte vereitelt.

Admiral Graf Wachtmeister hatte die Absicht, durch den Großen Belt zu gehen, um sich mit den Verbündeten zu vereinigen. Voller Ungeduld, schneller zum Ziele zu kommen, erteilte aber Karl XII., der die Flotte von Karlskrona bis Ystad begleitet hatte und über Wachtmeisters Zögern sehr ungehalten war, trotz aller gegenteiligen ernsten Vorstellungen über die Gefährlichkeit des Unternehmens, ihm den bestimmten Befehl, daß er mit der gesamten Flotte durch den Sund gehen solle, obwohl dieser noch nicht genügend ausgelotet und vermessen war. Der König drängte unaufhörlich dahin, mit der dänischen Flotte zum Schlagen zu kommen.

Am 13. Juli kam Wachtmeister diesem Befehle nach und

Digitized by Google

gelang es ihm, mit einem Verluste von nur 4 Linienschiffen die fast unbekannte Flintrinne zu durchfahren und abends vor Malmö zu ankern; diese 4 Schiffe wurden aber von den Untiefen glücklich wieder abgebracht und zur Wiederherstellung sofort nach Karlskrona zurückgeschickt.

Vereinigung der drei Flotten; Beschießung der dänischen Flotte. Einige Tage darauf vereinigten sich dann die drei verbündeten Flotten südlich von der Insel Hveen in einer Stärke von 57 Linienschiffen, welchen Gyldenlöve vor dem Königstief bei Kopenhagen nur 29 Linienschiffe entgegenstellen konnte; er zog sich nun ganz auf die Innenreede zurück und verhinderte dadurch sogar manche der Landwerke, frei nach See feuern zu können. Die Verbündeten vereinbarten alsdann auf einem holländischen Schiffe und zwar nicht einem der Flaggschiffe, — soweit ging die allgemein herrschende Eifersucht, — in einem Kriegsrat ihr weiteres Vorgehen; die Hauptflotte selbst wollte man dabei nicht einsetzen. Am 20. Juli wurde ein erster Versuch unternommen, durch das Feuern aus vier vorgeschobenen Bombardier-Galioten die sehr gedrängt beieinander verankerten dänischen Schiffe in Brand zu schießen, was aber trotz heftigen Feuerns und guter Treffergebnisse nicht gelang.

Rooke und Almonde waren hierbei zum späteren großen Schrecken ihres gemeinsamen Souveräns Wilhelms III. weit über ihre Instruktionen hinausgegangen, indem sie nunmehr angriffsweise verfuhren.

Nördlich von Bremerholm und Nyholm lag die dänische Flotte zwischen der Zitadelle und der sich nordwärts von Nyholm erstreckenden Untiefe Revshalen hinter Spieren und Masten gegen Branderangriffe gesichert und dicht gedrängt zu Anker. Bald nach Beginn der Beschießung gingen zehn dänische Fregatten gegen die Bombardierfahrzeuge vor, wurden aber sogleich durch schwedische Linienschiffe zum Rückzuge genötigt.

Beschießung der Stadt Kopenhagen. Zwei Tage darauf wurde nach abgehaltenem zweiten Kriegsrat ein Versuch unternommen, die Stadt Kopenhagen selbst zu bombardieren und dazu vom Süden her möglichst nahe an die Nordspitze von Amager vorgegangen.

Durch Versenkung von Fahrzeugen und Vorgehen einzelner dänischer mit Geschützen armierter Prähme, die durch Boote bugsiert wurden, gelang es aber, die feindlichen Fahrzeuge so zu beunruhigen, daß das Bombardement nur aus größerer Entfernung stattfand und

Digitized by Google

keinen Erfolg hatte. Am 26. und 27. wurde diese Beschießung ebenso erfolglos wiederholt.

Die Verbündeten beschließen eine Landung auf Seeland. Da der englische und holländische Admiral wegen der allgemeinen drohenden politischen Lage im Westen bestimmten Befehl hatten, einen energischen Angriff mit ihren Flotten nicht vorzunehmen; da ihre großen und tiefgehenden Linienschiffe wegen der starken Batterien auf Nyholm und der dort verankerten, mit gutem Erfolge schießenden dänischen Bombarden auch nicht nahe genug an die feindliche Flotte sowie an die Stadt, ohne schwere Beschädigungen zu erleiden, herankommen konnten; da einzelne unternommene Landungsversuche ebenfalls ergebnislos blieben; so sah man jetzt ein, daß andere Mittel ergriffen werden müßten, um Dänemark zu zwingen, den Verpflichtungen des Altonaer Vergleichs nachzukommen. Die ursprünglichen ersten Pläne für Landungen wurden nun wieder erörtert, z. B. in Jütland oder bei Tönning zu landen.

Es wurde dann nach wiederholten Verhandlungen beschlossen, daß Karl XII. mit seinem Heere auf Seeland landen solle und hierzu nach eingehender Besichtigung durch den schwedischen General Stuart die Küste südlich von Helsingör bis Humlebaek ausersehen. Am 4. August fand dann zuerst die Landung von 4500 Mann, — später nach und nach insgesamt von 5000 Reitern und 6000 Mann Fußvolk, — in vielen Fahrzeugen und mit sämtlichen Booten der drei Flotten statt, welche unter dem Feuer der die beiden Flügel schützenden 8 Linienschiffe sowie mehrerer Fregatten vorgingen und die Truppen mit geringen Verlusten an Land setzten. Der junge König sprang selbst vollen Ungestüms bis an den Hals ins Wasser, um zu schnellerem Vorgehen anzuspornen. Als Fabel, die aber seinen Charakter gut darstellt, ist folgende Angabe aufzufassen; als er auf seine Frage nach dem besonderen Geräusch und Lärmen in der Luft zur Antwort erhielt, daß dies von dem Pfeifen der Kugeln herrühre, soll er voller Begeisterung gerufen haben: „Diese Musik soll in Zukunft meine Lieblingsmusik sein."

Weiter südlich im Sund fanden Schein-Landungsangriffe statt und nach dem Großen Belt waren zeitig 7 Linienschiffe mit einigen Fahrzeugen geschickt worden, um jede Verbindung Seelands mit Holstein und den dort stehenden dänischen Truppen zu verhindern; ohne diese letzte Maßregel wäre eine Landung auf Seeland immerhin sehr gewagt gewesen.

Friede zu Traventhal. Da Seeland fast ganz von Truppen

Digitized by Google

entblößt war und der vorsichtige Kommandant von Kopenhagen nach wie vor seine Garnison im Ort behielt, so fanden die Schweden nur sehr geringen Widerstand und rückten sofort bis vor Kopenhagen, nachdem inzwischen mehr Truppen übergeführt waren.

Friedrichs IV. Zorn über die dauernde Untätigkeit seiner Flotte kam jetzt zu spät und war außerdem grundlos, da ja lediglich seine bestimmten Befehle diese wiederholt verhindert hatten, angriffsweise vorzugehen; er mußte sich nun, da Kopenhagen gegen eine solche Übermacht zu Wasser und zu Lande bei seiner schwachen Besatzung und den ganz ungenügenden Verteidigungseinrichtungen auf die Dauer doch nicht zu halten war und er mit seinem Heere nicht dorthin gelangen konnte, zum Frieden von Traventhal, wo er in Holstein sein Heerlager hatte, schon nach zwei Wochen, am 18. August verstehen.

Dem Herzog von Gottorp wurde mit dem Rechte der Souveränität die Erlaubnis zum Bauen von Festungen sowie eine größere Geldsumme zugesprochen. Karls XII. bestimmter Wunsch, auch für sich und Schweden etwas zu erlangen, seine ehrgeizigen Pläne, Seeland besetzt zu halten oder zum mindesten Kronborg in seine Gewalt zu bekommen, mußten infolge des starken Druckes der Verbündeten von ihm voller Erbitterung ganz aufgegeben werden. Die sich wiederholt fast in allen Geschichtswerken findende Darstellung, ganz Europa habe seine hohe Mäßigung freudigst anerkannt, gehört in das Reich der Legende. So endete dieser Krieg fast ohne jedes nennenswerte Blutvergießen auf beiden Seiten, ohne Dänemark als Unterlegenen sonderlich zu schädigen, das ja im wesentlichen nur verpflichtet wurde, dem Altonaer Vergleich nachzukommen und ferner natürlich sofort von dem Bündnis mit Rußland und Polen zurücktreten mußte. Friedrichs IV. Vertrauensseligkeit und Unschlüssigkeit waren die Hauptschuld an seiner Niederlage.

Rückmarsch des Heeres und der drei Flotten. Die verbündeten Flotten blieben noch so lange im Sund, bis Karl XII., welcher persönlich bereits am 3. September nach Helsingborg zurückgegangen war, auch seine gesamten Truppen nach Schonen übergeführt hatte und ferner — so groß war das Mißtrauen gegen den jungen König — auch die schwedische Flotte den Sund verlassen hatte. Erst dann hielt man es im Lager der Verbündeten für sicher, daß der König nicht plötzlich wieder von neuem aufbrechen würde; Karls XII. Vorgänger mahnten mit ihren Taten zur Vorsicht in dieser Beziehung. Aber auch aus dem ferneren Grunde war das Verbleiben der verbündeten Holländer und Engländer für eine Weile geboten, weil sonst die schwedische

Digitized by Google

Flotte von der jetzt weit stärkeren dänischen hätte vernichtet werden können.

Einfluß der Seemacht auf den ersten Abschnitt des nordischen Krieges. Die schnell und mit ganz geringem Blutvergießen errungenen Erfolge sind also durchaus nicht in der Hauptsache dem vermeintlich urplötzlichen und kühnen Vorgehen des jungen Schwedenkönigs zuzuschreiben, wie dies fast jede Geschichtsdarstellung des nordischen Krieges lehrt; erst spät, fast sechs Wochen nach dem Erscheinen der verbündeten fremden Flotten, greift er mit seinem Heere in die Kriegshandlungen ein, nachdem die fremden Admirale seinen Vorstellungen Gehör gegeben hatten.

Lediglich dem Auftreten der Westmächte, deren Flottenführer dabei ihre bestimmten Instruktionen zu Anfang nicht unwesentlich überschritten, ist die Niederlage Dänemarks zuzuschreiben; erst durch deren Dazwischentreten und die hierdurch der erst zwei Wochen später im Sund erscheinenden schwedischen Flotte gewährte Unterstützung ist es der letzteren ermöglicht worden, die eigenen Landtruppen über den gesicherten Sund hinüber auf Seeland anzusetzen, während gleichzeitig im Belt andere verbündete Seestreitkräfte den etwaigen Übergang des dänischen Heeres von Holstein her verhinderten.

Die übliche Darstellung von Karls XII. äußerst tatkräftigem Vorgehen, das ja erst nach zweimaligem Kriegsrat aller und mehrfachen durch die Flottillen unternommenen Angriffen vor sich ging, ist daher ebenfalls als legendenhaft zu bezeichnen. Von Bedeutung ist allein seine Bestimmung, daß Wachtmeister endlich sich mit der verbündeten Flotte vereinigen solle.

Daß zum endgültigen Erfolge das Ansetzen des Landkrieges auch in diesem Falle erforderlich war, ändert nichts an der Tatsache, daß lediglich der Einfluß und die Beteiligung der Groß-Seemächte zur Erreichung des vorgenommenen Zieles führte.

Klar und deutlich trat der Einfluß der Seemacht zutage; es ist müßig, zu erörtern, was ohne das Hinzutreten der Westseemächte geschehen wäre, ob Karl XII. etwa gleich zu Beginn des Jahrhunderts alle seine Besitzungen auf dem Festlande verloren oder gar, ob Peter jetzt noch nicht dazu gekommen wäre, sich endgültig an der Ostsee festzusetzen.

Aber auf diese verschiedenen Möglichkeiten einmal in Kürze allgemein hinzuweisen, dürfte hier am Platze sein, um die Bedeutung der Seemacht gleich zu Beginn des Krieges in ein klares Licht zu rücken.

Digitized by Google

II. Abschnitt.

Krieg Schwedens gegen Rußland und Polen-Sachsen, 1700—1709.

Peter I. rückt gegen Narwa vor. Jetzt erst zeigte sich Karl XII. mit seinem ganzen Unternehmungsgeist und seinem jugendlichen Wagemut; der kurze dänische und fast unblutige Feldzug war nur ein kleines, unbedeutendes Vorspiel seiner künftigen Waffentaten; seine rücksichtslose Entschlossenheit trat erst jetzt in die Erscheinung, ließ aber zugleich auch den Mangel jeglicher staatsmännischen höheren Erkenntnis ersehen.

Ebenfalls sein Gegner Peter I. zeigte nun seine Größe, seine Stärke und Kraft bei der Durchführung der bereits so lange Jahre von ihm gehegten Pläne, wenn auch nicht sofort zu Beginn des Krieges, wo mehr seine diplomatischen Talente und Fähigkeiten allein überragen. Letztere hatte Patkul zeitig erkannt und die Gefährlichkeit eines solchen Bundesgenossen für Polen eingesehen, der Livland voraussichtlich bald für sich selber in Anspruch nehmen werde. Der Vereinbarung gemäß rückte Peter mit seinen Truppen so schnell als möglich gegen die Grenze und machte sich sofort an die Belagerung von Narwa, wobei es ihm aber sehr an den nötigen Kriegsmitteln fehlte. Den Oberbefehl führte unter ihm der Herzog von Croy, der durch ein unternommenes Bombardement keinen Erfolg erzielte. Schon im Oktober begann die nicht ganz 40000 Mann zählende Armee am Notdürftigsten zu leiden, weil sämtliche Wegeverbindungen sich in dem erdenklich schlechtesten Zustande befanden.

Niederdrückend war dann für Peter die Nachricht, daß Friedrich August von Sachsen-Polen, welcher inzwischen Anfang Februar in Livland eingefallen und programmgemäß bereits im Frühjahr gegen Riga vorgegangen war, die Belagerung dieser Stadt habe aufgeben müssen; die Kunde hiervon wirkte auf Peter um so bedeutsamer ein, als die Niederlage Dänemarks und der Verlust dieses wichtigen Bundesgenossen im ferneren Westen an und für sich schon seine Lage nicht unbedenklich gestaltet hatte. Als Peter nun die Nachricht von dem Herannahen der kleinen schwedischen Armee Karls XII. erhielt, übergab er sofort den Oberbefehl an den Herzog von Croy und reiste nach Nowgorod, um Hilfstruppen herbeizuholen und sein Heer weiter zu organisieren. Hauptgrund für diese schleunige Abreise ist wohl gewesen, daß der Zar, besonders bei seiner äußerst niedergedrückten Stimmung, nicht die Fähigkeit in sich fühlte, sein Heer zum Siege zu führen; an persönlichem Mut hat es ihm selber nie gefehlt.

Digitized by Google

Karl XII. landet in Livland; Schlacht bei Narwa. Inzwischen hatte Karl XII. die Ausrüstung seines Heeres auf das eifrigste betrieben; die Wege nach dem Osten standen ihm jetzt frei, er hatte keinen Feind in der Ostsee, der Feldzug konnte von neuem beginnen. Er wies sämtliche Friedensvermittlungen zwischen Polen und Schweden, selbst die Ludwigs XIV., bestimmt zurück; selbst wollte er, nachdem die polnische Invasion Livlands zurückgewiesen wäre, Polen-Sachsen zum Frieden zwingen. Die Nachricht von dem Einfall Peters I. in Ingermanland traf erst wenige Tage vor seiner Abfahrt von Karlskrona ein, obwohl dies schon seit einiger Zeit als nahe bevorstehend gemeldet worden war. Schon am 10. Oktober, einen Monat nach seiner Rückkehr nach Schonen, ging unter dem Geleite eines Geschwaders von 9 Linienschiffen die große Transportflotte nach dem Osten ab, um vor allem die schwedischen Truppen in Livland zu entsetzen.

Eine Woche später, am 16. Oktober, landete Karl XII. mit seinen Truppen bei Pernau in der Nordostecke des Rigaschen Meerbusens, wo er fernere Nachrichten über Peters Vorgehen erhielt. Hier änderte er — am 24. Oktober — seinen Plan gänzlich und beschloß, vor allem Narwa zu entsetzen. In schwierigen Märschen zog er gegen Narwa und griff hier am 30. November mit nur 8000 Mann die fast fünfmal so starken Russen tollkühn an, obwohl er nur 37 leichte Geschütze mit sich führte. Seine geübten Truppen verschafften ihm einen glänzenden Sieg, wobei den Schweden das Unwetter sehr zunutze war, welches den Russen den Schnee und Hagel ins Gesicht trieb; die feindliche Armee war so gut wie vernichtet und ließ viele Gefangene zurück, während der Rest in wilder Flucht zu entkommen suchte. Karls XII. Ruhm stieg in Europa fabelhaft empor; für Peter I. zeigte man nur Mißachtung.

Karls XII. ferneres Verhalten. Jetzt begann die lange Reihe militärischer und politischer Fehler Karls, der sich in Polen raschere Erfolge versprach; den Vorschlag, mit König August Frieden zu schließen und sich mit aller Macht auf den Zaren als den gefährlichsten Gegner der Zukunft zu werfen, diesen richtigen Vorschlag nahm er nicht an. Die Haupttriebfeder seines künftigen Handelns war die Verachtung und der Haß gegen König August; weitausschauend hat er sich nie gezeigt und vor allem ist ihm das noch halb asiatische Rußland stets nur als minderwertiger Gegner zweiten Ranges erschienen.

Es ist aber nicht sachlich richtig, Karl XII. deshalb zu Anfang seines kriegerischen Vorgehens allzuniedrig einzuschätzen; denn die

Digitized by Google

neben seiner an und für sich jetzt noch nicht ganz unrichtigen Berechnung stehende neue Größe konnte damals niemand ganz richtig einschätzen; Peters I. gewaltiges Schaffensgenie und seine tatkräftige Natur hatten noch nicht die volle Gelegenheit gehabt, sich zu entfalten. Des Schwedenkönigs schwere und ganz unverzeihliche Versäumnisse begannen erst später.

Peter I. nutzt Karls XII. Fortgang aus. Auf der anderen Seite ist Peter um die Jahreswende geneigt gewesen, durch englisch-holländische Vermittlung Frieden zu schließen; er hat aber unablässig seine Rüstungen weiter daneben betrieben, die Grenzorte befestigen lassen und hier im Unglück zuerst seine wahre Größe bewiesen. Peters Bemühungen gingen nunmehr vor allem darauf hinaus, Karl XII. vom Finnischen Meerbusen fernzuhalten, indem er auf alle mögliche Weise König August unterstützte und anspornte, um das Vorgehen Karls XII. in Polen zu erschweren und diesen dadurch länger dort festzuhalten.

So blieben ihm die östlichen Ufer der Ostsee als Feld für sein ferneres Vorgehen frei; es gelang ihm in den beiden folgenden Jahren in vielen kleineren Kämpfen und unter den mannigfachsten Beschwerden, ganz Ingermanland, Esthland und Livland durch seine Truppen zu besetzen, indem er gegen die vielen dort stehenden kleinen schwedischen Heereskörper nach und nach einen Vorteil nach dem andern errang. In diesen Provinzen ist von den Eroberern ganz furchtbar gehaust worden.

Peters Hauptziel war die Newa und ihre Mündung; im Oktober 1702, nachdem er erfahren hatte, daß Admiral Numers mit seinen Fahrzeugen vom Ladogasee nach Wiborg gegangen sei, eroberte er das am Ausfluß der Newa am Ladogasee gelegene wichtige Nöteborg und taufte es Schlüsselburg als Schlüssel der ganzen Gegend. Hier wie in Olonez am See Ladoga wurden sofort Schiffswerften errichtet und ward auf diesen fortan der Bau von Fahrzeugen auf das eifrigste betrieben.

Gründung von St. Petersburg. Anfang Mai 1703 gelang es ihm, da der von Schweden entsandte Ersatz zu spät kam, die Festung Nyenskans an der Mündung der Newa in seine Gewalt zu bringen und nun wurde in deren Nähe auf einer anderen günstiger gelegenen Insel persönlich von ihm am 27. Mai der Grund zu einer neuen Festung und Stadt gelegt: Petersburg, an dessen Bau im Laufe eines Dutzend von Jahren etwa eine viertel Million Menschen durch Hunger und Krankheiten zugrunde gegangen ist.

Digitized by Google

Wenige Tage zuvor hatten die Russen ihren ersten Seesieg in der Ostsee errungen, indem es mehreren Fahrzeugen und Booten gelungen war, zwei vor der Newamündung zu Anker liegende schwedische Fregatten zu entern; Admiral Graf Golowin belohnte für diese Tat beide Führer, den Bombardier-Kapitän Peter Alexewitsch, — so benannte sich der Zar, — sowie den Bombardier-Leutnant Menschikoff, mit dem Andreasorden.

Einer der folgenreichsten wenn nicht der bedeutsamste Schritt in der Entwicklung Rußlands war damit erfolgt, Rußlands zukünftige Hauptstadt entstand nunmehr an den Gewässern der Ostsee, durch welche es eine gute Verbindung mit dem übrigen Europa gewann.

Petersburg wurde sofort bevölkert, Peter selbst führte im Herbst das erste fremde Schiff, einen Holländer, in den Hafen und belohnte dessen Führer und Mannschaft reichlich, welcher Vorgang sich bald mit einem Engländer wiederholte. Zugleich schritt er an die Seebefestigung der Stadt, die Peter-Paul-Feste konnte aber zuerst nur in Holz aufgeführt werden; Kronslot bei der Insel Retusari wurde verstärkt und auf der Insel errichtete er neue Werke. Kronstadt selbst entstand erst 1710, diesen Namen erhielt es aber erst 1721.

Die schwedische Flotte in der Ostsee nimmt nicht am Kriege teil. Während dieser drei Jahre war die schwedische Flotte in der Ostsee, abgesehen von einigen unbedeutenden, nach dem Finnischen Meerbusen entsandten Abteilungen, nur zum Transport von Truppen und Kriegsmaterial nach dem Festlande benutzt worden. Ganz unbenutzt blieb diese starke, bereite Wehr, indes sich der neue, schlimmste Gegner im fernen Osten Schritt für Schritt rüstete, ihr mit den Jahren auf ihrem eigenen Element mit neugeschaffenen Mitteln entgegenzutreten. Karl befahl sogar dem Admiral Numers, statt in Wiborg nun in Karlskrona zu überwintern. Nur auf dem Peipussee gab es mehrere heftige Gefechte zwischen den dort stationierten wenigen schwedischen Kriegsfahrzeugen sowie ungefähr hundert russischen armierten Booten und Lodjas, in denen die Schweden sich mit Mühe ihrer Gegner erwehren konnten; zweimal sprengten sich dabei schwedische Kapitäne mit ihren Besatzungen auf ihren Fahrzeugen in die Luft.

Der König, der Rußlands zunehmende Kraft nicht sehen wollte oder konnte, war für den Gedanken einer von dieser Seite drohenden wirklichen Gefahr unzugänglich, vor allem glaubte er nicht an eine neue entstehende Seemacht. Etwaige Niederlagen dort würde er sofort wieder wettmachen können, wenn er dies ernstlich beabsichtige, so lautete seine Ansicht.

Digitized by Google

Unternehmen gegen Archangel. Aber an anderer Stelle war der Flotte im Jahre 1701 noch eine besondere Aufgabe gestellt worden; um die vielen von England und Holland sowie von Hamburg und Lübeck nach Rußland verschickten Kriegsmittel abzufassen, wurde vom Admiral Sjöblad in Gothenburg eine Unternehmung gegen Archangel geplant und hierfür alles zugerichtet.

Trotz des geheimen Betreibens hatte man aber doch noch so zeitig hiervon Kunde erlangt, daß von Holland aus eine Warnung vorher nach Archangel abgehen konnte. Die in einer Stärke von 3 Fregatten und 4 Fahrzeugen Anfang Juli vor der Dwina eintreffende Expedition mußte mit großen Verlusten nach kurzer Zeit unverrichteter Dinge wieder heimkehren.

Peter war im nächsten Jahre selbst kurze Zeit in Archangel, um die Verteidigungsanstalten persönlich zu leiten, da dieser Hafen noch immer sein wichtigster, ja einzigster Seehandelsplatz war.

Entstehung der russischen Flotte. Auf der Werft von Olonez war inzwischen rüstig weitergearbeitet worden; ferner wurden 1704 im Auslande einige Schiffe angekauft und nach der Newa geschickt, so daß hier im Frühjahre 1705 bereits eine stattliche neue Flotte von 9 Linienschiffen und einigen 20 Küstenfahrzeugen angesammelt war. Von nun ab liefen jährlich auch in Petersburg Schiffe vom Stapel, zu Beginn Fahrzeuge und Fregatten sowie Galeeren, später Linienschiffe.

Karls XII. Siegeszug im Innern. Nachdem Karl auf seinem Zuge durch Esthland, Livland und Kurland im Jahre 1701 überall die sich ihm entgegenstellenden sächsisch-polnisch-russischen Truppen geschlagen, Warschau in Besitz genommen und im Juli 1702 bei Klissow in der Nähe von Krakau ein größeres sächsisch-polnisches Heer besiegt hatte, — wobei sein Schwager, der Herzog Friedrich von Holstein-Gottorp, sein Leben einbüßte, — nahm er auch Krakau in Besitz und zog dann nach Norden. Alle wiederholten Friedensangebote König Augusts und der Republik Polen zurückweisend, besetzte er 1703 Thorn und Danzig, kam aber selbst hier, an den Ufern der Ostsee, nicht auf den Gedanken, sich nunmehr wieder gegen Peter im Nordosten zu wenden, der inzwischen alle seine östlichen Ostseeprovinzen erobert und Petersburg gegründet hatte; so sehr mißachtete er Peter und Rußland, so sehr haßte er August von Polen-Sachsen.

Nachdem Karl im nächsten Jahre die Wahl des Stanislaus Leszinski zum König in Polen durchgesetzt hatte, ging sein Be-

Digitized by Google

mühen 1705 darauf hinaus, die Vereinigung der Sachsen mit den Russen zu hindern, was ihm auch gelang, indem sein General Rhenskjöld bei Fraustadt siegte; aber auch jetzt lehnte er den Vorschlag ab, nunmehr endlich in Rußland einzufallen und seine Ostseeprovinzen wieder zurückzuerobern. Im Jahre 1706 zog er dann durch kaiserliches Gebiet nach Sachsen, also mitten in das untätig zuschauende Deutsche Reich hinein; der Kurfürst Friedrich August wurde bald zum Frieden von Altranstädt gezwungen und mußte der polnischen Königskrone entsagen.

Ein volles Jahr gönnte Karl seinen Truppen in Sachsen Ruhe, während er sich zum Zuge gegen Peter rüstete, den er nach der Aussaugung Sachsens 1708 mit 35000 Mann antrat. Karl XII. marschierte aber nicht nach den Ostseeprovinzen, für die Peter schon die allergrößten Befürchtungen hegte, sondern ging über Grodno und Wilna auf Smolensk zu, mit der Absicht, unmittelbar auf Moskau vorzurücken. Überall wichen die russischen Truppen zurück, rastlos drangen die Schweden weiter vor. Karl wollte vor Smolensk erst noch seinen General Loewenhaupt abwarten, der von Riga her mit Truppen und besonders mit Artilleriematerial und Geschützen im Anmarsch befindlich war, sowie Lebensmittel und Kleidervorräte dem Heere zuführen sollte.

Jetzt aber erfolgte sein übereiltes, unkluges Abschwenken nach Süden, nach der Ukraine, wo der Kosacken-Hetman Mazeppa ihm viele Hilfstruppen zuzuführen versprochen hatte. General Loewenhaupt erlitt alsdann eine schwere Niederlage und konnte sich nur mit einem Teil seiner Truppen, unter Zurücklassung der gesamten Artillerie, der Vorräte und des Trosses, zum Könige durchschlagen.

Peters Friedensbemühungen. Während der letzten Jahre 1705 bis 1707 war Peter ständig bemüht gewesen, durch holländische oder englische Vermittlung zum Abschluß eines Friedens mit Karl zu gelangen; ihm war es nur um die Sicherung seiner neuen Besitzungen und Schöpfungen an der Ostsee zu tun. Beiden Mächten bot er Truppen gegen Ludwig XIV. an.

Beachtenswert sind die Verhandlungen und Versprechungen gegenüber dem Herzog von Marlborough: England müsse es besonders genehm sein, daß Rußland die Mündungen der Newa besäße, da der Handelsverkehr mit dem Innern über Petersburg leichter sei als der über Archangel. Der Zar wolle sich auch verpflichten, „auf der Ostsee keine ansehnliche Flotte zu unterhalten". Daß Peter

Digitized by Google

dem Herzog ein großes Fürstentum nach Wahl zur Verfügung stellte, zeigt die Größe seiner Besorgnisse.

Umgekehrt hat Peter aber auch Ludwig XIV. Truppen angeboten und sogar Dänemark für den Fall einer Aktion gegen Schweden den Besitz von Dorpat und auch Narwas versprochen; nur auf die Erhaltung von Petersburg kam es ihm einstweilen an, alles andere trat diesem Gesichtspunkte gegenüber ganz zurück.

Schlacht bei Poltawa, 8. Juli 1709. Mit verblendetem Starrsinn ging Karl weiter seinem Verderbnis entgegen, seine Truppen erlitten im Winter bedeutende Verluste und die im Frühjahr 1709 beginnende Belagerung von Poltawa zog sich aus Mangel an Geschützen immer mehr in die Länge, wobei sein Heer fernerhin geschwächt wurde. Jetzt endlich war Peter, wenn auch mit Zögern, bereit, die bisher ängstlich von ihm vermiedene Entscheidung herbeizuführen, er wußte und sah klar, daß in der bevorstehenden Schlacht alles für ihn auf dem Spiele stände. In der blutigen Schlacht vor Poltawa ward dann das Geschick Karls XII. entschieden und sein Heer vernichtet; nur mit 2000 Reitern konnte er sich über die Grenze nach der Türkei in Sicherheit bringen. Peter schrieb, daß Petersburg erst jetzt sicher gegründet dastehe; er war jetzt „konsiderabel in Europa" geworden, von nun an war er, der Zar, der Umworbene.

Es gibt kaum Worte für das unsinnige Vorgehen des jungen Schwedenfürsten in den beiden letzten Jahren; nicht mehr kühn und stolz kann man sein Auftreten nennen, fast kindisch und eigensinnig, leichtsinnig und unklug, ja verbrecherisch wäre die richtigere Bezeichnung. Sämtliche neuen Historiker drücken sich in diesem Sinne aus.

Operationen der schwedischen Flotte 1705—1709. Es bleibt fast unverständlich, daß Schweden erst im Jahre 1705 eine kleine Expedition gegen Petersburg entsandte, um diese neue, unbequeme Festung und Stadt zu zerstören, da für ein derartiges Vorgehen fast die ganze schwedische Flotte zur Verfügung bereit war. In der Hauptsache ist das Fehlen eines gemeinsamen Oberbefehlshabers, der stete Zwist zwischen den einzelnen unabhängigen Heer- und Flottenführern sowie den Gouverneuren und Landeshauptleuten die Schuld gewesen; selbst schwedische Geschichtsschreiber sprechen von „anarchischen" Zuständen. Sehr erschwert wurden schließlich alle Kriegsoperationen dadurch, daß es fast unmöglich war, sichere Nachrichten und Meldungen nach Schweden zu schicken. General Stuart z. B. hatte mehr als dreißigmal sich mit dem König in Verbindung zu setzen versucht, der schließlich alle seine Vorschläge verwarf.

Digitized by Google

Aber nur die gänzliche Verkennung des Umstandes, daß Peters ernstes Bestreben dauernd darauf hinausging, sobald als möglich in der Ostsee für Rußland Seegeltung zu erlangen, sowie eine fast an Verachtung grenzende Nichtbeachtung des russischen Vorgehens in den Ostseeprovinzen läßt diesen Mangel an Einsicht und Versäumnis, hier wieder kriegerisch aufzutreten, erklären. Der König hatte bis Anfang 1703 sogar der Defensionskommission verboten, Truppen nach den finnischen Küstenländern zu schicken.

Mitte Juni 1705 traf Admiral Ankarstjerna mit 7 Linienschiffen, 5 Fregatten und 10 Fahrzeugen vor der Newa ein, wagte aber gegen die hinter Sperrbäumen vertäuten und nahe der Festung verankerten russischen Kriegsschiffe keinen Angriff; nach Ausführung einiger unwesentlicher Landungen segelte dieses Geschwader spät im Herbste wieder zurück. Peter hatte sehr einen Angriff von See her befürchtet, da von dorther ein Erfolg nicht ferngelegen hätte. Auf den Gedanken kam man in Schweden noch nicht, Schiffe im Norden überwintern zu lassen, um im Frühjahr zeitiger zur Stelle zu sein.

Im nächsten Jahre wiederholte sich dieser Vorgang; nur einige russische Küstenfahrzeuge fielen den Schweden in die Hände und im Jahre 1707 erfolgte von schwedischer Seite fast gar nichts. 1708 gelang es Peter sogar, die nahen Küsten Finnlands zu verwüsten, da die schwedische Flotte durch Gegenwinde bei Reval festgehalten war; aber vor Wiborg mißlang der russische Angriff. Das übliche Geschwader des Admirals Ankarstjerna war wie in den vier Vorjahren so auch 1709 im Finnischen Meerbusen, erreichte aber nur einige unbedeutende Vorteile bei unwesentlichen Landungen; die russischen Schiffe blieben hinter dem Schutz der Festungswerke liegen. Die schwedische Flotte hinderte nicht einmal die Heranschaffung von Kriegsmitteln nach Rußland auf dem hierfür fast allein verfügbaren Seewege.

Also jahraus, jahrein ist nur ein fast planloses und unsagbar schwächliches Vorgehen seitens der schwedischen Flotte zu verzeichnen; nie wurde auch nur annähernd der Versuch gemacht, alle Kräfte einzusetzen, um Rußlands neue, wichtige Schöpfungen zu zerstören sowie den neuen Gegner von den Küsten der Ostsee wieder zurückzudrängen und mit jedem Jahre wurde doch ein solcher Versuch schwieriger, ja aussichtsloser. Schuld trifft hierfür nicht den im Innern kämpfenden König allein, die Machthaber in Stockholm sowie die Leiter der Flotte haben es auch stets an Umsicht und Tatkraft fehlen lassen.

Der Landkrieg am Finnischen Meerbusen. Wie die Angriffe der schwedischen Geschwader, so mißlangen ebenfalls alle Vorstöße

Digitized by Google

schwedischer Heeresabteilungen von Finnland aus, wobei es jedoch den Schweden zweimal glückte, bis auf zwei Meilen an Petersburg heranzukommen. Da aber jedes Vorgehen mit ungenügenden Mitteln begonnen und stets schwächlich durchgeführt wurde, so trat auch hierbei das Fehlen jeglicher Einsicht über die gefährliche Lage klar zutage.

Nur einmal in den sechs langen Jahren von 1703—1709 ist Petersburg besonders gefährdet gewesen; die unter General Lybecker Ende August 1708 mit 12000 Mann vorrückende Armee von Finnland, welche Karl XII. im Süden Luft machen sollte, überschritt die Newa, wagte aber nicht gleich Petersburg anzugreifen, sondern zog im Bogen um die Stadt herum in das westliche Ingermanland. Eine List befreite die Russen aus ihrer gefährlichen Lage, indem sie Lybecker einen Brief in die Hände spielten, der über das Herannahen eines 40000 Mann starken russischen Heeres handelte; in Eilmärschen rückte Lybecker nun nach Narwa, von wo er sofort mit seinem Heere nach Finnland überschiffte. Petersburg wäre sonst wohl verloren gegangen.

Ausbau von Petersburg. Die neue Festung war mit jedem Jahre stärker geworden und die Stadt hatte sich sehr vergrößert; an dem Bau von Festung, Stadt und Hafen wurden alljährlich dreißig- bis vierzigtausend Menschen aus der Umgebung zur Arbeit verwendet. Peter zog alle Maurer aus dem ganzen Reiche heran, nur in Petersburg durften Steinhäuser gebaut werden; jeder Besitzer von 500 Leibeigenen mußte in der neuen Hauptstadt ein zweistöckiges Steinhaus errichten. Der Verkehr fand nur in Booten und zwar nur in Segelbooten statt, Wagen durften nicht gehalten, Brücken nicht gebaut werden; Peter wollte seine Russen durchaus an das Wasser gewöhnen. Auch die Flotte war nebst ihren Landanlagen wesentlich verstärkt worden und andere Staatsanstalten entstanden in großer Zahl.

Trotz des Krieges wuchsen Handel und Schiffahrt weiter empor; nach Petersburg waren vom westlichen Europa aus immerhin zwei Reisen im Jahre ausführbar, dahingegen nach Archangel nur eine. Die Nachbarschaft größerer Häfen und Städte erleichterte den Geldverkehr auch wesentlich. Der Sundzoll verteuerte zwar die Waren, dagegen fielen nun die Filialen fort, welche man früher von Archangel aus hatte unterhalten müssen; Moskau lag fernerhin dem Welthandelsverkehr jetzt auch viel näher.

Digitized by Google

III. Abschnitt.

Dänemarks neue Anteilnahme am Kriege, 1709.

Politische Lage Ende 1709. Während der Kämpfe Karls XII. im fernen Rußland hatte sich vieles im Nordwesten seines Heeres geändert. Der spanische Erbfolgekrieg hatte im Westen und in der Mitte Europas alle Staaten in seinen Bann gezogen, so daß der Kaiser und das Reich dauernd ruhig zuschauten, wie Karl mit seinem Heere wiederholt ihr Gebiet benutzt hatte. Das junge Königreich Preußen, welches am 18. Januar 1701 erstanden war, hatte sich dem Kaiser und den Seemächten förmlich verkauft und führte unter andern auch nach der Lombardei ein Hilfskorps; von den natürlichen Wegen seiner Politik im Norden und Nordosten war es ganz abgedrängt worden.

Daß sich die beiden großen Sonderkriege nicht zu einem allgemeinen Weltkriege ausdehnten, war lediglich die Folge der ihre Sonderinteressen geschickt vertretenden englisch-holländischen Staatskunst. Preußen stand ganz im Banne der „Großen Alliance", deren Interesse es bedingte, den Krieg im Nordosten ganz zu lokalisieren. Wäre Schweden und Frankreich zu einem engeren Bündnis gelangt, zu gemeinsamem Handeln, so wäre der Weltkrieg doch dagewesen.

Karls Niederlage änderte die Sachlage vollkommen; ganz vergebens war der im März 1710 durch den Kaiser sowie England-Holland gemeinsam gefaßte Beschluß, daß die schwedischen Besitzungen im Norden Deutschlands als neutral zu betrachten seien, da Holland seine Großmachtstellung bereits fast ganz verloren hatte und Englands erstarkte Seemacht im Westen noch gar zu beschäftigt war.

Peters neue Bündnisse. Bereits einige Monate nach seinem großen Siege schloß Peter ein neues Bündnis mit Sachsen-Polen; Dänemark bot ihm sofort ein neues Offensiv- und Defensivbündnis an, das Mitte Oktober abgeschlossen wurde. Bei diesen Verhandlungen wurde bestimmt, daß Friedrich IV. in Schonen landen und gleichzeitig von Norwegen aus in Schweden einfallen solle, während Peter in Finnland einrücke. Vergebens hatten Friedrichs Ratgeber dem Könige vorgestellt, daß Finanzen und Heer in keiner Weise bereit wären und es auch der Flotte an vielem mangele.

Holland und England taten ihr möglichstes, um diese neuen Bündnisse zu hintertreiben; obwohl Ludwig XIV. für Peter dessen neue Besitzungen an der Ostsee verbürgen wollte, ging letzterer nur in Scheinverhandlungen mit ihm ein, um Frankreich hinzuhalten.

Digitized by Google

Mit Preußen kam kein Bündnis zustande; eine von dort vorgeschlagene Teilung Polens erschien dem Zaren „nicht praktikabel".

So erreichte er es nach kurzen Mühen zum zweiten Male, daß die neue Koalition gegen Schweden ihm im Finnischen Meerbusen freie Hand ließ und ihm hier gestattete, sowohl das bereits Gewonnene weiter zu festigen, als auch neue Eroberungen zu machen, da die schwedischen Heere und Flotten im wesentlichen auf anderen Kriegstheatern und zwar auch von ihm selbst mit beschäftigt wurden.

Die dänische Flotte 1709. In den neun letzten Friedensjahren war Dänemarks Flotte nicht unerheblich gewachsen; sie zählte jetzt:

42 Linienschiffe von 4—110 Kanonen, bis zu 950 Mann,
11 Fregatten „ 20—44 „

und außer einer nicht unbeträchtlichen norwegischen Küstenfahrzeugsflottille (Galeeren) eine größere Anzahl von Fahrzeugen. Im Laufe des kommenden Krieges stieg die Flotte bis auf eine Stärke von:

46 Linienschiffen (darunter 4 Dreidecker) } mit 4800 Kanonen,
132 Fregatten und Fahrzeugen }

45 armierten Schärenfahrzeugen } mit 3000 Kanonen,
28 „ Kauffahrern }

zusammen rund 250 Schiffen und Fahrzeugen mit einer Besatzung von 32 000 Mann, von denen auf die Linienschiffe allein 21 000 Mann kamen.

Ständig befanden sich von diesen Mannschaften 4500 Leute im Dienst, während das Offizierkorps 10 Admirale, 120 Offiziere und 60 Kadetten zählte; bei größeren Indienststellungen wurden die Offiziere der Handelsmarine in Staatsdienst genommen, die Mannschaften ausgehoben.

Graf Gyldenlöve, Dänemarks Generaladmiral und Admiral von Stöcken hatten die Offiziere durch wiederholentlich abgehaltene Vorlesungen, hauptsächlich über Formaltaktik, herangebildet; ersterer hatte die neuen Flottenevolutionen mit den Offizieren eingeübt, ein Verfahren, wie es bei anderen Marinen nicht befolgt wurde.

Die schwedische Flotte 1709. Auch in Schweden war an dem Flottenmaterial weitergearbeitet worden, dasselbe zählte:

48 Linienschiffe und
11 Fregatten,

von denen 7 Linienschiffe und 8 Fregatten in Gothenburg ihren Standort hatten. Es waren aber im ganzen nur 23 Linienschiffe und

Digitized by Google

5 Fregatten mit 7000 Mann im Jahre 1709 in kriegsbereitem Zustande.

An der Befestigung und Entwicklung der Werften von Karlskrona und Gothenburg war rüstig weitergearbeitet worden.

Das besondere Wehrsystem war weiter entwickelt und verbessert worden und der Mannschaftsbestand dadurch um 3000 weitere Köpfe gestiegen.

Die Landheere Dänemarks und Schwedens. Mit den Heeren beider nordischer Gegner sah es minder günstig aus; Dänemark hatte die besten Offiziere und Mannschaften im Auslande in fremden Diensten. So gelang es General Graf Reventlou nur mit großer Mühe, 16 000 Mann auf Seeland zusammenzubringen, die aber nicht in besonders kriegsbereiter Verfassung waren. Zum ersten Male hatte man ein mehr nationales, kein Söldnerheer allein aufgestellt, das auf dem Papiere 48 000 Mann stark war.

Schweden hatte an alten Soldaten im ganzen Lande überhaupt nur 16 000 Mann, von denen nur 7000 in Schonen standen; in Pommern standen auch keine bedeutenden Streitkräfte, ebensowenig in Polen. Das Hauptheer im Süden war ganz vernichtet.

Dänischer Kriegsplan. Nach der Ende Oktober erfolgten Kriegserklärung sollte unter dem Schutze der Flotte auf Schonen gelandet werden und plante man dann, so schnell als möglich gegen das auf der Landseite nur schwach befestigte Karlskrona vorzugehen und den Hauptstützpunkt der schwedischen Flotte zu nehmen.

Gleichzeitig sollte eine stärkere Diversion von Norwegen aus vor sich gehen und Schweden in Bohuslehn angegriffen werden; der Kriegsplan zeigte trotzdem ein Zusammenhalten der Kampfkraft und hatte für den im Winter beginnenden Krieg mit richtigem Erkennen sich als Hauptzweck die Vernichtung der feindlichen Flotte gesetzt, mithin diese als das erste und wichtigste Angriffsobjekt gewählt.

Der Landkrieg in Schonen. Die Landung auf Schonen wurde Mitte November ausgeführt; anstatt nun sofort dem richtig gefaßten Kriegsplan zu folgen, beging das dänische Heer dieselben Fehler wie in den einzelnen Feldzügen des Schonenschen Krieges, indem es sich erst an die Wegnahme der Festungen heranmachte. Die Belagerung von Helsingborg dauerte wegen des sehr spät eintreffenden Belagerungsgeschützparkes so lange, daß erst im Januar, also sieben Wochen nach der Landung, weiter vorgerückt und das westliche Blekingen besetzt wurde. Die schwedischen Heeresabteilungen mußten überall zurück-

Digitized by Google

weichen, so daß die Dänen bald bis in die Nähe von Karlskrona vordrangen.

Inzwischen hatte der Gouverneur von Schonen, Graf Magnus Stenbock, nach verunglückten Versuchen, ein Bauernheer aufzustellen, aus den ausgehobenen und vom Norden her herbeigezogenen jungen Mannschaften ein neues Heer von 20 000 Mann gebildet. Mit diesen frischen Truppen drängte er nun bald das schlecht geführte und noch schlechter verpflegte dänische Heer allmählich zurück und schlug dann nach Reventlous Erkrankung die Dänen unter Graf Rantzau am 10. März 1710 bei Helsingborg mit seinen schlecht ausgerüsteten und teilweise nicht uniformierten Truppen derart, daß sie nach Verlust von 4500 Mann sowie aller Geschütze und des gesamten Gepäcks sich schleunigst wieder nach Seeland einschiffen mußten.

Wie fast in allen Kriegen zuvor hatten das dänische Heer und seine Führer auch jetzt stets und ständig versagt; die oft richtig gefaßten Kriegs- und Operationspläne wurden nie dementsprechend durchgeführt, Energie und Initiative fehlten stets bei allen Operationen. Wäre Reventlou sofort auf Karlskrona vorgerückt, statt sich an der Sundküste solange aufzuhalten, so wäre der allergrößten Wahrscheinlichkeit nach Karlskrona, das über das Eis von allen Seiten zugängig war, gefallen und Stenbock hätte kaum sein Heer zeitig organisieren können. Dänemarks Heerführer hatten aus allen vorhergegangenen Feldzügen nichts gelernt und am schlimmsten sah es bei der Heeresverwaltung aus; selbst das nötige Brot und die Bekleidung fehlten den Truppen öfters, vom Sold und Lohn ganz abgesehen, so daß viele Desertionen vorkamen.

Bewegungen beider Flotten 1710. Sofort nach dem Abzug des dänischen Heeres machte sich Generaladmiral Graf Hans Wachtmeister an die Ausrüstung der Flotte; ein im Mai in See gegangenes Geschwader mußte aber bald vor einem stärkeren dänischen zurückweichen. Die dänische Flotte kreuzte alsdann meistens nördlich von Bornholm, um die schwedische Flotte in ihrem Hafen festzuhalten, an deren fernerer Ausrüstung weitergearbeitet wurde.

Als dann im September die dänische Flotte nach Danzig absegelte, mit der Absicht, von dort 6000 Mann dänische Hilfstruppen zu holen, welche der Zar dem König für den weiteren Feldzug in Schonen versprochen hatte und deren letzterer dringend bedurfte, wurden die Schiffe durch einen schweren Sturm sehr beschädigt, so daß 4 Linienschiffe gänzlich seeuntüchtig wurden. Gyldenlöve hatte im Sommer zeitweilig 35 Linienschiffe beisammen gehabt, jetzt ging deren Zahl, da

Digitized by Google

auch einzelne Schiffe ins Kattegatt entsandt waren, um die Gothenburgabteilung zu beobachten, auf 26 herunter, deren Ausrüstung aber auch nicht die beste war, wie der letzte Sturm klar gezeigt hatte. Eine spätere eingehende Untersuchung ergab, daß die Takelage bei manchen Linienschiffen teils nicht richtig gekappt, d. h. zugepaßt war, teils einzelne Kapitäne an der Takelung ihrer Schiffe eigenmächtig ungeeignete Änderungen vorgenommen hatten, so daß der zum Shout-by-Nacht beförderte Chefkonstrukteur Judichaer zum Chef des Holm ernannt ward und nunmehr genaue Bestimmungen und Reglements über Bau, Betakelung und Ausrüstung der Schiffe festgesetzt wurden.

Unter der dänischen Besatzung waren ferner wegen ungenügenden Proviants und vor allem wegen des schlechten Bieres sowie aus Mangel an guter Bekleidung viele Krankheiten ausgebrochen, wodurch die Kriegsbereitschaft vieler Schiffe ganz wesentlich litt; bei einigen Schiffen hatte sogar die Hälfte der Besatzung ausgeschifft werden müssen. Unter großen Mühen war die Flotte Anfang Oktober wieder auf einen leidlichen kriegstüchtigen Stand gebracht worden und auf ihrem Sammelplatz in der Kjöge-Bucht vereint, um nochmals nach Danzig zum Herüberholen der so notwendig erforderten russischen Hilfstruppen abzusegeln. Bei nur 3 Linienschiffen war die Takelage noch nicht vollständig wieder ausgebessert worden.

Gyldenlöve hatte bei sich eine Flotte von:

26 Linienschiffen mit 1700 Kanonen,
5 Fregatten und
13 Fahrzeugen sowie 40 leeren Transportschiffen;

die Besatzungsstärke dieser Schiffe machte nicht ganz 10 000 Mann aus. Sein Flaggschiff war der Dreidecker „Elefanten" von 90 Kanonen. Die Flotte lag am Südostende der äußeren Kjöge-Bucht, außerhalb des Waldes von Gjörslev, auf 9 Faden (18 m) zu Anker.

Wachtmeister war am 21. September von Karlskrona in See gegangen; seine Flotte zählte: 21 Linienschiffe mit 1530 Kanonen, einige Fregatten und eine größere Anzahl kleinerer Fahrzeuge; Flaggschiff war der Dreidecker „Götha Leijon" zu 96 Kanonen, auf dem er mit der schwedischen Flotte langsam nach dem Sund vorrückte.

Kaperwesen. In der ganzen Ostsee sowie ferner im Kattegatt und öfters auch in der Nordsee waren schwedische Kaper, bald auch dänische, in großer Anzahl anzutreffen. Besonders viele staatliche Kaperbriefe waren zu Beginn des neuen Krieges in Schweden ausgegeben worden, so daß auch der Handel der neutralen Mächte sehr litt und dies um so mehr, da Kriegsschiffe der Großseemächte Holland

Digitized by Google

und England zum Konvoiieren ihrer Handelsflotten wegen des noch immer herrschenden spanischen Erbfolgekrieges nur in geringer Zahl zur Verfügung waren, auch ihre Zahl in keiner Weise ausreichte, um den Kapern ihr Handwerk zu legen.

Im weiteren Verlauf des Krieges bildete sich das Kaperunwesen zu einem vollkommenen Handwerk aus, ja zur reinen Seeräuberei, obwohl es unter obrigkeitlicher Aufsicht mit besonderer Erlaubnis betrieben wurde. Der Begriff der Kriegskonterbande wurde jetzt auf alles übertragen, was mit feindlichen Schiffen oder Waren irgendwie in Verbindung stand; selbst neutrale Schiffe, die nach russischen Häfen bestimmt waren oder von dort herkamen, wurden überall als gute Prisen aufgebracht, trotz der vielen Proteste fremder Mächte.

Seeschlacht in der Køge-Bucht, 4. Oktober 1710.

Ansegelung der schwedischen Flotte; Überraschung Gyldenlöves. So sehr waren schon Niels Juels Lehren und sein Beispiel vergessen, daß Gyldenlöve nicht ein einziges Fahrzeug zum Aufklären in See hatte, so daß, als am 4. Oktober, vormittags 10 Uhr, die schwedische Flotte der dänischen von ihrem Ankerplatz aus in Sicht kam, deren Schiffe zuerst für Kauffahrer gehalten wurden. Bei dem herrschenden steifen Südwind kamen die Schweden so schnell heran, daß die Dänen für ihre vielen einleitenden Manöver zur Bildung der Schlachtlinie nicht genügende Zeit hatten (s. Karte B).

Es läßt sich in keiner Weise erklären, weshalb Gyldenlöve nicht einmal die allereinfachsten Vorsichtsmaßregeln getroffen hatte, da das Auslaufen der schwedischen Flotte ihm doch wohl bekannt gewesen sein wird und jedenfalls in Kürze erwartet wurde. Gerade die für ihn bevorstehende Expedition zum Geleite der Transportschiffe nach Danzig, um die dort bereiten Truppen abzuholen, mußte ihm ganz besonders nahelegen, durch seine Kreuzer Umschau nach dem Gegner zu halten, um über die Sicherheit des Seeweges zeitig genau unterrichtet zu sein. Nichts von dem war vorgesehen, die Überraschung war eine vollständige.

Admiral Gyldenlöve bildet die Schlachtlinie. Unter diesen Umständen blieb Graf Gyldenlöve nichts anderes übrig, als sofort die Ankertaue zu kappen, nachdem mit Sicherheit erkannt war, daß die sich nahenden Schiffe die schwedische Flotte seien. Mit Kurs Nordost wurde dann über Backbordbug die Schlachtlinie am Winde ein-

Digitized by Google

genommen; da dies aber wegen des starken Windes und Seeganges nur vor dem Winde, also durch Halsen geschehen konnte, so wurde durch diese Manöver die Entfernung zum Feinde wieder vergrößert. Auch bei den nächsten Schlägen wurde, selbst unter einem Preß von Segeln, nur wenig zu luvard gewonnen, da wegen des Seeganges an den Wendestellen immer gehalst werden mußte.

Beginn der Schlacht. Als Wachtmeister etwa auf 1½ Seemeilen mit seiner Flotte herangekommen war, drehte er zur Linie auf und ging an den Wind, um den vermeintlich auf die Flintrinne zusegelnden Gegner abzuschneiden. Kurz nach 2 Uhr nachmittags eröffnete Wachtmeister mit seinem Flaggschiff und dessen Sekundanten das Feuer auf das etwas zu luvard der dänischen Flotte an ihrer Spitze segelnde Linienschiff „Danebrog" zu 82 Kanonen, welches von diesem nebst den zunächst segelnden Schiffen lebhaft erwidert wurde. Gleich bei den ersten Schüssen geriet der „Danebrog" in Brand, vermutlich durch das Feuer seiner eigenen Geschütze; sein Befehlshaber war der Kommandeur Iver Hvitfeldt, bei dem sich als Deputierter des Kommissariats der Etatsrat Ole Hansen an Bord befand.

Verlust des „Danebrog"; Opfermut Iver Hvitfeldts. Das brennende und bald in lichten Flammen stehende Schiff zu luvard der gesamten Flotte sowie der meisten Transportschiffe drohte zu einer großen Gefahr für alle werden zu wollen. Kommandeur Iver Hvitfeldt hätte sein Schiff oder wenigstens seine Besatzung retten können, wenn er sofort nach Lee abgehalten und das brennende Schiff auf den Strand gesetzt hätte. Dies wäre aber sicher einzelnen anderen Schiffen der geschlossenen Linie beim Passieren und Durchbrechen sowie ferner mehreren Transportschiffen verderblich gewesen und hätte außerdem die Ordnung der dänischen Linie in ganz bedenklicher Weise gestört.

Hvitfeldt entschloß sich daher bald, Schiff und Besatzung zu opfern, um dadurch größeres Unheil von der eigenen Flotte abzuhalten und ankerte inmitten der beiden passierenden Flotten, mitten in der Kjöge-Bucht. Etwa um 4 Uhr sprang der „Danebrog" in die Luft; von der 700 Mann starken Besatzung wurden nur drei Leute gerettet, die eine kleine Jolle fanden; keines der passierenden Schiffe war wegen des Windes und Seeganges in der Lage, Boote zur Hilfe zu schicken. Hvitfeldts heldenmütiges Ausharren auf dem Ankerplatze rettete somit seine Kameraden vor einem ähnlichen Schicksal.

162 Jahre später ist nach den Novemberstürmen des Jahres 1872

Digitized by Google

das Wrack des „Danebrog“ wieder aufgefunden worden; mehrere Geschütze wurden durch Taucherhilfe gehoben.

Ende der Schlacht. Der Wind hatte inzwischen so sehr aufgefrischt, daß die untersten Batteriepforten geschlossen werden mußten und das Feuer dann bald ganz aufhörte. Bei einem Halsemanöver kamen 2 schwedische Linienschiffe auf der Untiefe im Süden von Dragör fest, eins verlor die Vorstänge und nahm das Unwetter derart zu, daß beide Flotten sich genötigt sahen, in Lee von Stevns um 5 Uhr zu ankern, nur einige Seemeilen voneinander entfernt.

Verhalten der beiden Flotten in den nächsten Tagen. Am nächsten Tage blieben beide Flotten wegen des herrschenden Sturmes untätig vor Anker liegen; den Schweden glückte es aber immerhin, die Besatzungen der beiden fest sitzenden Schiffe zu retten und diese selbst trotz aller dänischen Gegenmaßregeln in Brand zu stecken.

Ebenfalls am 6. Oktober blieben beide Flotten zu Anker liegen; Wachtmeister bemächtigte sich einer kleinen, von Danzig gekommenen leeren Transportflotte, welche ihm ahnungslos in die Arme lief. Ein Versuch seinerseits, die dänische Flotte durch 6 Brander in der nächsten Nacht anzugreifen, mißglückte gänzlich.

Wachtmeister zieht sich zurück. Tags darauf ging Wachtmeister dann bei abflauendem Winde nach Osten zurück. Als Grund hierfür ist später angeführt worden, daß er bei seiner geringen Stärke — er hatte 5 Linienschiffe weniger — sowie aus Mangel an Proviant sich zur Rückfahrt bewogen gefunden habe und seine Absicht ferner gewesen sei, die russischen Hilfstruppen abzufangen. Auch soll ihn die Sicherung der nach der pommerschen Küste bestimmten eigenen Transportflotte beunruhigt haben.

Aber gerade wegen des letzten Umstandes hätte Wachtmeister, selbst wenn er Gyldenlöve wegen dessen Überzahl nicht anzugreifen beabsichtigte, trotzdem er zu luvard und nicht durch eine Transportflotte in der Nähe behindert war, wenigstens nahe am Gegner bleiben müssen, um diesen festzuhalten und so für seine eigene Transportflotte im Rücken freie Bahn zu schaffen. Vermutlich hat Wachtmeister, der nahezu 70 Jahre alt war — einer der ältesten Flottenführer aller Zeiten —, nicht mehr die körperliche und geistige Frische und Spannkraft gehabt, die zu einem solchen bestimmten Entschluß immerhin erforderlich ist.

Ergebnisse der Schlacht. Außer dem „Danebrog“ mit seiner Besatzung verloren die Dänen ferner noch 40 Transportschiffe, von denen 25 erobert, 14 auf den Strand gesetzt wurden und 1 verbrannte.

Digitized by Google

Die Schweden büßten nur die beiden bei Dragör aufgelaufenen Linienschiffe ein. Für eine erneute Landung auf Schonen war es nun für Friedrich IV. zu spät geworden, so daß sich die dänische Flotte Anfang November in das Winterlager legte.

Der Krieg an den Küsten der Ostsee, 1710—1712.

Ereignisse im Nordosten. Im Finnischen Meerbusen hatte der dorthin mit 7 Linienschiffen und 3 Fregatten abgesandte Vizeadmiral Wattrang nichts erlangt; er blockierte nur die bei Kronslot liegenden vielen russischen Kriegsschiffe und wagte keinerlei Angriffe.

Kurz vor Eintreffen des Wattrangschen Geschwaders hatte Peter I. Anfang Mai einen größeren Erfolg erreicht. Der Generaladmiral Graf Apraxin hatte den Befehl erhalten, mit 18000 Mann Wiborg zu belagern, das zugleich von der Hochseeflotte unter Vizeadmiral Cruys, einem Holländer, eingeschlossen wurde. Auf dieser Flotte tat der Zar mit dem Range als Kapitän-Kommodore den Dienst eines Konteradmirals. Der Transport der Truppen in den leichten Booten war bei dem starken Treibeis sehr gefährlich, wurde dagegen von den im Björkösund liegenden schwedischen Schiffen nicht behindert.

Wiborg kapitulierte am 24. Juni; sämtliche Bewohner wurden zur Umsiedelung nach Petersburg gezwungen. Auch die starke Festung Kexholm am Ladogasee mußte sich ergeben und damit gelangte Peter in den Besitz von ganz Karelien.

Kaperkrieg im Kattegatt. Im Kattegatt, wo ein lustiger, fröhlicher Kaperkrieg in vollster Blüte stand, fanden zwischen den zum Schutz des Handels dort befindlichen dänischen und schwedischen Streitkräften wiederholt Gefechte statt.

Für Dänemark war es besonders wichtig, zur Herbeischaffung von Truppen und Kriegsvorräten aus Norwegen die Strecke von Frederikshavn bei Skagen nach Frederiksvaern am Eingang des Christianiafjords freizuhalten.

Auf dänischer Seite waren auch drei in Archangel erbaute kleine russische Kaperfregatten tätig; am rührigsten zeigte sich aber der einen kleinen Kaper befehlende norwegische junge Marineleutnant Peter Wessel, der spätere berühmte dänische Seeheld Tordenskjold.

Gegenseitige Beunruhigung der Schiffahrt war für beide Gegner

Digitized by Google

die Losung; überall herrschte Zersplitterung der Streitkräfte, nirgends dachte man an ein Zusammenhalten sowie an Operationen und Aktionen in größerem Stile. Auch die Neutralen erlitten naturgemäß durch diesen ausgedehnten Kaperkrieg vielfache Einbuße ihres Handels, ohne stets dagegen einzuschreiten. So traf z. B. der dänische Vizeadmiral Sehestedt im Kattegatt eine englische Handelsflotte von 22 Seglern, welche von 4 Fregatten konvoiiert wurden; er untersuchte trotzdem alle Schiffe und erklärte 10 Gothenburgische reich beladene Schiffe als gute Prisen.

Militärische Lage Schwedens 1710. Schweden mußte nun auf der See die Versäumnisse der Vorjahre büßen; es hatte jetzt drei verschiedene Kriegsschauplätze mit seiner Flotte zu behaupten:

den Finnischen Meerbusen,
die westliche Ostsee sowie
das Kattegatt. — Für sein Heer war die Lage noch weit ungünstiger, denn dieses hatte nun zu kämpfen in:
Finnland und Livland,
Pommern und Holstein sowie
Schonen und Bohuslehn.

Auch der Fehler, daß Riga und die Häfen am Finnischen Meerbusen in den Vorjahren nicht genügend blockiert worden waren, um die Einfuhr von Kriegsmaterial dorthin zu hindern, zeigte nun seine schädlichen Folgen.

Auftreten der Pest an der Ostsee. Ein übler Gast hatte sich bereits im Sommer 1710 an der Ostsee eingestellt, indem die schon im Vorjahre im Innern Polens herrschende Pest nach Danzig und von dort nach Riga und Stockholm verschleppt worden war, wo sie im Sommer 1711 bereits 30 000 Opfer zählte und bald bis Karlskrona vorrückte.

In Verbindung hiermit stand auch das Umsichgreifen der Pest nach Seeland; hier trat sie im März 1711 in Helsingör und im Sommer in Kopenhagen auf, wo die Hälfte der etwa 50 000 Einwohner zählenden Bevölkerung bald durch die Pest hinweggerafft wurde.

Der Landkrieg und die Truppentransporte. Die Folgen der verheerenden Pest sowie der nachgerade in Schweden chronisch gewordene Geldmangel hinderten die zeitige Ausrüstung der Flotte; erst im Herbste wurde Wiborg blockiert und der Jahrestransport nach Pommern war sogar erst im Dezember fertig und wurde in einer Stärke von 13 000 Mann unter Feldmarschall Stenbock durch Wachtmeister

Digitized by Google

am 8. Dezember auf Rügen beim Peerd gelandet, um sowohl Stralsund als auch Wismar Verstärkungen zuzuführen.

Die dänische Flotte hatte noch im Spätsommer den Belagerungstruppen beider Orte Kriegsmaterialien von Friedrichsort aus zugeführt, die zuerst nur für Wismar allein bestimmt gewesen waren und teilweise wieder umgeladen werden mußten. Nachdem man ein Auslaufen der schwedischen Flotte nicht mehr erwartete, war die dänische Flotte in das Winterlager gegangen, so daß die Schweden nun mit ihren Transporten unbehelligt blieben und die günstige Lage sehr ausnutzten. Der Landkrieg wurde in Holstein und Mecklenburg sowie in Bohuslehn und im Herzogtum Bremen mit der gewöhnlichen Schlaffheit fortgeführt.

Da die großen schwedischen Entsatzexpeditionen aber bis Ende des Jahres währten, so kam die dänische Flotte erst im Januar endgültig zur Ruhe; überall kam sie zu spät, um eingreifen zu können oder zog sich zurück, wenn die schwedischen Geschwader nur um ein einziges Linienschiff stärker waren, welcher Umstand dann von dem betreffenden dänischen Admiral als Übermacht ausgelegt wurde, vor der man sich den Instruktionen gemäß zurückzuziehen habe.

Russische Truppen in Mecklenburg. Rußland war in dem von neuem begonnenen Türkenkrieg einer gänzlichen Vernichtung seines Heeres nur durch eine unrühmliche Kapitulation entgangen; Peter war selber in großer Gefahr gewesen, gefangen genommen zu werden.

Nach der im Süden glücklich überstandenen Krisis ließ Peter dann ein Heer von 24 000 Mann Russen, Polen und Sachsen durch preußisches Gebiet nach Mecklenburg ziehen und sich dort mit den Dänen vereinigen. Stralsund und Wismar wurden von den Verbündeten sofort eingeschlossen, zu einer förmlichen Belagerung fehlte es aber den meistens aus Reitern bestehenden Truppen an den erforderlichen Geschützen.

Gegen den Durchmarsch der fremden Truppen durch das preußische Gebiet erfolgte durch Friedrich I. nur ein schwacher Protest; als Preußen dann zu seinem Schutze aus den Niederlanden einige Bataillone nach der Mark heranholte, verstimmte dies in Wien sehr.

Der Landkrieg in Pommern 1712. Im Jahre 1712 hatte sich der Landkrieg im wesentlichen nach Pommern hingezogen und kam es für Schweden sehr darauf an, Zufuhren und Unterstützungen dorthin zu schaffen, vor allem nach dem gefährdeten Stralsund. Karl XII. erließ hierfür vom Süden aus seiner Gefangenschaft heraus bestimmte Befehle.

Digitized by Google

Da die Pest auch in diesem Jahre noch stark in Schweden wütete und der Geldmangel nach wie vor herrschte, so gingen die Expeditionen nur in geringer Stärke und erst spät im Jahre ab.

Eigentümlich klingt es, daß auf Veranlassung des Königs Stanislaus von Polen die zur Errichtung von drei neuen Reiterregimentern aufgebrachten Geldmittel alsdann für die Flotte verwandt wurden.

Auch in Pommern breitete sich die Pest aus; der russische Angriff auf Stralsund kam nicht von der Stelle, obwohl Peter dort persönlich die Leitung übernahm; dieser war nach Pommern geeilt, um zwischen den stets miteinander hadernden Generalen eine Einigkeit herbeizuführen. Der König von Preußen schwankte in seiner Haltung, da Peter keinerlei Anerbietungen machte und wohl selber schon an Stettin und Stralsund für sich dachte. Friedrich I. schrieb darüber: „Wir sind gleichsam der Diskretion des Zaren übergeben."

Admiral Sehestedts Expedition nach Rügen. Auf dänischer Seite war man vor allem bestrebt, sich die Herrschaft über die flachen Rügenschen Binnengewässer zu verschaffen. Zu diesem Behuf wurde Ende Juli der Vizeadmiral Sehestedt mit einer größeren Anzahl flachgehender Fahrzeuge dorthin gesandt. Diese Flottille wurde von einem Geschwader von 11 Linienschiffen begleitet, das Vizeadmiral Barfod befehligte (s. Karte D).

Am 28. Juli ankerte Sehestedt zwischen dem Süd-Peerd und der Insel Ruden vor dem Eingange des Neutiefs; so hieß damals die nahe an der Halbinsel Mönchgut bei Thiessow vorbeiführende Hauptfahrstraße nach dem Greifswalder Bodden. Jetzt ist etwas südlich davon die neue Einfahrt durch die Baggerrinne des Landtiefs hergestellt.

Sehestedt hatte 18 Fahrzeuge, alle von geringem Tiefgang; sein Flaggschiff war ein kleines, sehr flach gehendes, in Neumühlen an der Elbe für diese besonders erbautes Linienschiff „Dithmarschen" zu 46 Kanonen, von nur 11 Fuß Tiefgang. Ein anderes neuerbautes Fahrzeug, die „Arche Noah" sowie zwei fernere diesem ähnliche, waren flach und prahmartig gebaut, lauter Konstruktionen, welche Judichaer für diesen Zweck besonders ausgeführt hatte; während der Überführung von Kopenhagen nach Rügen mußten einige dieser Schiffe ihre Geschütze als Ballast unten im Raum führen, da sie schon bei geringem Seegang zu rank waren. Die kleinsten Fahrzeuge dieser dänischen Flottille bestanden aus den großen Barkassen

Digitized by Google

der Linienschiffe, denen man ein besonderes Deck gegeben hatte, ein Verfahren, das in den dänischen Küstengewässern sowie im Kattegatt öfters angewandt wurde; Sehestedt hatte 172 Geschütze zur Verfügung.

Auf der inneren Seite des Neutiefs lagen unter dem Befehl des Kommandeurs Henck 6 schwedische sogenannte Stralsundsche Fregatten, welche den Hauptteil der in den flachen Rügenschen Gewässern stationierten Flottille bildeten und hierfür besonders konstruiert waren, ferner 6 kleinere Fahrzeuge, zusammen mit 182 Geschützen. Außer diesen Seestreitkräften wurde das Fahrwasser des Neutiefs noch durch eine kleine Batterie auf Rügen verteidigt.

Zum Erleichtern der am tiefsten gehenden Fahrzeuge sowie zum Ausloten verwandte Sehestedt nun die beiden folgenden Tage und griff dann mit den kleineren seiner Fahrzeuge den Gegner an; wegen eines starken Westnordwestwindes waren die größeren Fahrzeuge an zwei Tagen verhindert mitzuwirken. Das Fahrwasser konnte auch nur langsam und vorsichtig passiert werden, da die Schweden überall Hindernismittel angebracht hatten, vor allem viele größere Anker und dergleichen Gegenstände. Der dänische Verlust betrug 25 Mann, derjenige der Schweden die vierfache Zahl.

Als Henck schließlich noch eins seiner Fahrzeuge im Neutief versenkte und sich auch das Feuer der Landbatterie wirksamer zeigte, kam Sehestedt endlich auf den Gedanken, einen Teil seiner Flottille zu einer Umgehung nach dem Fahrwasser zwischen den Inseln Ruden und Usedom zu entsenden, worauf sich Henck dann am 5. August bis Palmerort zurückzog; Sehestedt drängte sofort nach und schlug seinen Gegner noch vor Greifswald. Die dänische Flottille hatte so die Verbindung mit den Belagerungsheeren vor Stralsund hergestellt und beherrschte die Zufuhrstraßen dorthin jetzt vollkommen.

Stenbock führt 10000 Mann nach Rügen über; Rückzug von Gyldenlöve. In Schweden hatte inzwischen der unermüdliche Marschall Stenbock ein neues Heer von 10000 Mann aufgestellt, das nach dem Festlande übergeführt werden sollte.

Als man hiervon in Dänemark Kunde erhalten hatte, wurde Vizeadmiral Barfods Geschwader verstärkt; über die nun 16 Linienschiffe zählende Flotte übernahm jetzt Gyldenlöve den Oberbefehl. Nach der Überführung von Belagerungsmaterial erhielt letzterer von Peter den Befehl, auf seinen Booten und Fahrzeugen die beabsichtigte Landung auf Rügen zu unterstützen, welche aber aus Mangel an anderen Fahrzeugen aufgegeben werden mußte.

Nachdem der Zar der dänischen Flotte einen Besuch abgestattet

Digitized by Google

hatte, ging Gyldenlöve am 26. August nach Bornholm, um die schwedische Flotte zu beobachten; unter seinen 5 Fregatten befanden sich 2 russische. So weit war Peter also schon mit seinen Flottenbestrebungen gekommen, daß außer bei Archangel sowie im innersten Finnischen Meerbusen, sich russische Kriegsschiffe und Kaper bereits im Kattegatt und in der südlichen Ostsee zeigten und kriegerisch vorgingen.

Am 3. September war Wachtmeister endlich mit der Flotte bereit zum Auslaufen; um diese voll bemannen zu können, hatte man die Besatzung der im Kattegatt stationierten Linienschiffe über Land von Gothenburg nach Karlskrona bringen müssen. Die westlich von Bornholm verankerte feindliche Flotte kam schon am nächsten Tage in Sicht.

Gyldenlöve hatte zwar Aufklärungsschiffe nach Nordosten vorgeschoben, bekam aber die Nachricht vom Heransegeln der schwedischen Flotte zuerst durch Signalschüsse von der Feste Hammershuus. Er lichtete sofort Anker und segelte nach Südosten, da er gleich erkannte, daß er seinem Gegner stark unterlegen sei. Wachtmeister hatte 25 Linienschiffe gegenüber den 16 dänischen.

Der bei steifer östlicher Marssegelskühlte stattfindende Rückzug war auch deshalb geboten, weil Gyldenlöve kurz zuvor erfahren hatte, daß eine englische Flotte von 17 Linienschiffen nach dem Sund abgegangen sein sollte, um sich mit der schwedischen Flotte dort zu vereinigen.

Hospitalschiffe in der Ostsee. Ein Rückzugsgefecht brachte keinerlei Erfolg, nur ein kleines dänisches Fahrzeug geriet dabei in die Gewalt der Schweden; es war dies ein als Hospitalschiff zur dänischen Flotte gehörendes Fahrzeug, dessen Besatzung aber zuvor noch in den eigenen Booten sich vor der Gefangennahme rettete. Dies Fahrzeug ist das erste, dessen besondere Verwendung zu Hospitalzwecken erwähnt wird, es wird aber wohl mehr zur Aufnahme Kranker als zu der von Verwundeten bestimmt gewesen sein. Charakteristisch ist die Flucht seiner Besatzung.

Fernere Bewegungen beider Flotten. Wachtmeister ankerte dann mit seiner Flotte vor Trelleborg, Gyldenlöve erst südlich von Stevns und dann bei Dragör, in der Absicht, die Schweden an einer etwa geplanten Durchfahrt der Drogden zu behindern.

Am 7. September ging Wachtmeister wieder nach Osten, um in die Nähe seiner Transportflotte zu gelangen, die inzwischen an der Nordküste von Rügen, etwa 1—2 Seemeilen westlich von Arkona zu Anker gegangen war und mit der Ausschiffung begonnen hatte. Zwischen

Digitized by Google

den Fregatten beider feindlichen Flotten fanden wiederholt Einzelgefechte statt.

Beurteilung von Wachtmeisters Verfahren. Die Untätigkeit der nun 9 Linienschiffe stärkeren schwedischen Flotte — 25 Linienschiffe gegen 16 dänische — ist nicht anders als ein schweres Versäumnis Wachtmeisters zu nennen. Mit einer solchen Überzahl war ein Erfolg für ihn so gut wie sicher; auf keine bessere Weise konnte er seine Transportflotte schützen und die Überführung des Stenbockschen Heeres sichern, als durch einen sofortigen Angriff auf seinen schwächeren Gegner, der ihm kaum entweichen konnte. Er hatte gute Aussicht, den Sieg und mit ihm die Seeherrschaft zu erringen, welch letztere dann alle ihm ferner gestellten Aufgaben zu erfüllen gestatten würde.

Malmö war als naher Stützpunkt für die etwa stärker havarierten Schiffe nach der inzwischen erfolgten Auslotung der Flintrinne schnell und fast sicher zu erreichen. Hier kann nur seine infolge des hohen Alters von 72 Jahren geringe Tatkraft die Veranlassung seiner schweren Versäumnis gewesen sein.

Gyldenlöve segelt nach Rügen. Gyldenlöve wurde allmählich durch das Heranziehen des Kattegattgeschwaders verstärkt und zählte seine Flotte darauf:

23 Linienschiffe,
6 Fregatten,
3 Brander sowie 2 Hospitalschiffe;

trotz des ihm bestimmt erteilten Befehls, so schnell wie möglich nach Osten zu gehen, konnte er wegen heftiger Gegenwinde doch erst am 23. September von der Kjöge-Bucht fortgehen, was nicht gerade sehr für die Seetüchtigkeit der dänischen Schiffe spricht, deren Takelage oft zu Besorgnissen Veranlassung gab. Die Besatzung der dänischen Flotte zählte unter ihren 11 000 Mann fast 3000 Soldaten.

Man denke an den Kreuzzug von 1½ Jahren, den Nelson vor Toulon durchzumachen hatte und vergleiche obiges damit!

Wachtmeister und Stenbock hatten inzwischen ihre Zeit gut ausgenutzt; die Truppen waren schon sämtlich gelandet, die Ausschiffung des Artilleriematerials sowie der Munition und Vorräte auf der Halbinsel Wittow war in vollem Gange.

Langsam und äußerst vorsichtig, um nicht etwa abgeschnitten werden zu können, näherte sich Gyldenlöve Arkona.

Manövrieren beider Flotten bei Arkona. Am 27. September morgens kam die dänische Flotte in Sicht der verankerten schwedischen,

Digitized by Google

Gyldenlöve hatte 22 Linienschiffe, Wachtmeister deren 29 zur Stelle; letzterer lichtete sofort Anker und bildete bei Nordostwind die Schlachtlinie. Da aber sein Gegner nicht zum Angriff auf ihn zuhielt, sondern hart an den Wind ging, ankerte er um Mitternacht nördlich von Dornbusch, während seine Fregatten und Fahrzeuge zur Beobachtung der feindlichen Flotte unter Segel blieben (s. Plan e).

Beide Flotten kreuzten am nächsten Tage fast auf demselben Fleck, wobei gelegentlich zwischen den leichten Streitkräften einzelne kleine Gefechte stattfanden; jeder Führer versuchte den andern auszumanövrieren. Wachtmeisters ganzes Bestreben ging dahin, der Transportflotte Ruhe und Zeit zur Beendigung der Ausschiffung zu sichern und Gyldenlöve, der bestrebt war, die Transportflotte zu vernichten, wurde an einem tatkräftigen schnellen Vorstoß, wozu der Wind günstig war, stets durch die Befürchtung gehindert, von Kopenhagen abgeschnitten zu werden und letzteres alsdann einer Bedrohung durch die gegnerische Flotte ausgesetzt zu sehen.

Gyldenlöve hat es hierbei aber entschieden doch an der nötigen Energie fehlen lassen, da die zwar um ein volles Viertel größere Zahl der gegnerischen Linienschiffe, die noch dazu in Lee sich befanden, immer durch die Nähe der zu schützenden eigenen Transportflotte äußerst behindert war. Je früher er angegriffen hätte, um so größer wäre der Erfolg für die Fortdauer des Landkrieges gewesen, da die Schweden dann bald Mangel an Munition erlitten hätten; der Angriff wäre natürlich noch günstiger gewesen, als die Transportflotte noch auf der Fahrt befindlich war.

In den verschiedenen Werken beider Nationen sind die Schilderungen und Berichte über diese Verhältnisse stets sehr einseitig niedergelegt; das Unbequeme sowie das Versäumte ist in den betreffenden Darstellungen entweder umgangen oder ganz fortgelassen worden. Meistens fehlt dabei jegliche Unparteilichkeit bei einer kritischen Wiedergabe der Tatsachen.

Zerstörung der schwedischen Transportflotte. Am Morgen des dritten Tages, dem 29. September, ging der Wind bei düsigem Wetter schnell auf Südwesten, wodurch die schwedische Flotte, welche zu der Zeit gerade etwas weiter in See nach Nordosten zu stand, in Lee des Landungsplatzes und ihrer Transportflotte kam. Jetzt gelang es Gyldenlöve, allmählich mit seiner Flotte zwischen die schwedische Transportflotte und Kriegsflotte zu kommen.

Wachtmeister, der seine Lage bald klar übersah, hatte den Transportschiffen zeitig Befehl gegeben, Anker zu lichten und ihm

Digitized by Google

nach See zu folgen, welchem Befehle aber nur wenige Schiffe nachkamen, da ihre Führer teils sich an Land befanden, teils die Signalbefehle nicht verstanden hatten.

So glückte es Gyldenlöves leichteren Streitkräften, 4 Fregatten und den meisten seiner kleineren Fahrzeuge, näher unter die Küste und zwischen die Transportschiffe zu gelangen, von denen 15 genommen und 40 verbrannt wurden, während es 40 anderen gelang zu entkommen. Diese letzteren folgten nun aber trotz des gegebenen Befehls ihrer Flotte nicht, sondern zerstreuten sich nach allen Richtungen und gingen fast sämtlich in den Stürmen der nächsten Tage verloren.

Gyldenlöve verfolgte die schwedische Flotte mit allen seinen Schiffen, es kam aber nur zu einigen unbedeutenden Teilgefechten; wegen des stark zunehmenden Südwestwindes und mancher hierdurch verursachter Havarien seiner Schiffe ging Wachtmeister alsdann, da der Proviant auch knapp zu werden drohte, bald ganz nach Karlskrona zurück.

Über die Maßnahmen der schwedischen Flotte wurde von mehreren Seeoffizieren eine längere Schrift verfaßt, welche so ruhmredig und lobend gehalten war, daß dänische Seeoffiziere sich veranlaßt fanden, eine geharnischte aufklärende Gegenschrift herauszugeben.

Folgen der letzten Vorgänge; Stenbock marschiert nach Holstein. Somit wurde Stenbock schließlich doch vieler für ihn wichtiger und unentbehrlicher Ausrüstungsgegenstände beraubt, vor allem der nötigen Munition. Als nun noch zwei fernere Versuche, Ersatz nach Pommern hinüberzuschaffen, wegen heftiger Gegenwinde gänzlich mißlangen, war Stenbocks Lage, abgeschnitten von Schweden, im Westen die Dänen, im Osten die sich mit größeren Truppenabteilungen nähernden Sachsen, Polen und Russen, bei dem Mangel an Munition und Proviant eine so mißliche in Stralsund geworden, daß er sich nach mannigfachen ergebnislosen Unterhandlungen entschloß, nach Holstein durchzubrechen.

Am 30. Oktober brach er von Stralsund auf und schlug nach vielen Einzelgefechten das sich ihm am 20. Dezember bei Gadebusch in Mecklenburg unter Friedrich IV. und dem General von Scholten entgegenstellende dänische Hauptheer vollständig, wobei die Dänen von 15000 Mann 2500 Tote und 3500 Gefangene einbüßten, während die Schweden nur einen Verlust von 1500 Toten und Verwundeten hatten.

Beim Passieren von Altona wurde diese Stadt am 8. und 9. Ja-

Digitized by Google

nuar 1713 niedergebrannt, Stenbock in Tönning dann aber mit seinem Heere eingeschlossen; im Mai mußte er mit letzterem bei Oldenswort kapitulieren, indes Tönning erst im Februar des nächsten Jahres fiel. Dänische Schiffe hatten vor der Eidermündung jeglichen Verkehr nach außen zu hindern vermocht.

Stralsund hielt sich einstweilen noch, obwohl das Belagerungsheer bald durch einen Teil der in Pommern und Mecklenburg einrückenden 40000 Russen verstärkt wurde.

Die Kriegsjahre 1713 und 1714.

Der Landkrieg in Pommern 1713. Auch im nächsten Jahre vermochte die starke Festung Stralsund sich aller noch so kräftiger Angriffe zu erwehren, nachdem es Wachtmeister geglückt war, einen neuen großen Ersatztransport sicher nach Rügen überzuführen.

Nachdem Sehestedt ein russisch-sächsisches Korps von 6000 Mann übergeführt hatte, wurde Rügen von den Verbündeten im Spätsommer erobert und Stettin mußte sich Ende September an Menschikoff übergeben.

Preußens erstes Auftreten in Pommern; der Sequestervertrag mit Rußland. Bei der Durchreise von Holstein nach seinen neuen Ostseeprovinzen hatte Zar Peter im Frühjahre in Berlin Besprechungen über eine etwaige Allianz gepflogen. Friedrich Wilhelm I., welcher seinem Vater etwa zwei Wochen vorher am 25. Februar auf dem Throne gefolgt war, lieh dem Zaren aber nicht das erwartete willige Ohr und antwortete ihm, daß er ein volles Jahr brauche, um Heer und Finanzen erst in gehörigen Stand zu bringen. Der König war durchaus nicht willens, sich dem Zaren blindlings in die Arme zu werfen.

Die Politik Preußens war jetzt im Norden, nachdem am Ende des spanischen Erbfolgekrieges, infolge des am 11. April abgeschlossenen Friedens zu Utrecht, im Westen und Süden Europas Ruhe eingetreten war, wieder eine freiere, auf eine starke, bereite Armee sich stützende geworden. Da aber die West-Seemächte dem neuen Machthaber Peter gegenüber sich äußerst eifersüchtig zeigten, war man in Preußen noch sehr vorsichtig.

So wurde gleich nach dem Fall von Stettin mit Menschikoff der sogenannte Sequestervertrag abgeschlossen, welcher bestimmte, daß Preußen neutral bleiben und dafür Stettin sowie das Land bis zur Peene „zu Possession und Sequestration" bis zum Frieden erhalten

Digitized by Google

solle. In ähnlicher Weise wurden später auch Stralsund und Wismar an Preußen übergeben, wofür letzteres an die Verbündeten 400000 Taler Kriegskosten auszahlte. Es wurde ferner bestimmt, daß Pommern neutral bleiben solle und für den Fall eines Angriffs durch Schweden ward Preußen die Hilfe der Verbündeten zugesagt. Somit gelangte das junge Königreich Preußen ohne jedes Blutvergießen einstweilen in den lange ersehnten Besitz von Schwedisch-Pommern.

Weitere Ereignisse in Pommern; Garantievertrag zwischen Preußen und Rußland. Wegen der unsicheren politischen Lage war zwischen Preußen und Rußland am 12. Juni 1714 ein geheimer Garantievertrag zustande gekommen; die Fürsten beider Staaten verpflichteten sich in diesem zu Folgendem: Preußen sollte Rußland den Besitz von Ingrien und Karelien sowie von Esthland gegen jede Macht verbürgen, wofür Rußlands Gegenverpflichtung sich darauf erstreckte, daß bei dem Frieden mit Schweden Preußen endgültig Stettin sowie das Land bis zur Peene nebst Wolgast, ferner Usedom und Wollin in festen Besitz bekäme.

Andere Artikel bezogen sich auf weitere Eroberungen des Zaren von Schweden sowie auf die Anerkennung der preußischen Königskrone.

Nach und nach wurden alsdann außer Stettin noch das genommene Rügen und Stralsund, ferner das übrige Vorpommern und Wismar an Preußen in Sequester gegeben, wie der frühere Vertrag dies schon festgelegt hatte.

Verteidigungsanstalten bei Kopenhagen. Nach dem Einmarsch des Marschalls Stenbock in Holstein hatte man in Kopenhagen eine Wiederholung des Vorgehens Karls X. und Karls XII. befürchtet und sofort Anstalten für eine bessere Verteidigung der Hauptstadt zu treffen begonnen. Da die meisten der Wallgeschütze zur Verwendung als Belagerungsgeschütze nach Pommern geschickt waren, so wurden die Wälle nun mit den Geschützen der außer Dienst befindlichen Linienschiffe armiert.

Zur Verstärkung der Befestigungen auf der Seeseite kam man auf den Ausweg, vier alte unbrauchbare Linienschiffe sowie ein altes, bisher als Dock dienendes Schiff auf den nordöstlich von Nyholm liegenden Bänken, hauptsächlich auf der Untiefe Revshalen zu versenken und auf diesen dann Batterien anzulegen. So entstanden zuerst die Batterien etwas östlich von dem jetzigen Fort Trekroner sowie die von Prövesteen; ihre Namen erhielten diese Batterien je von einem der dort versenkten Linienschiffe.

Tätigkeit von Peter Wessel (Tordenskjold). Eine der

Digitized by Google

zur Flotte von Gyldenlöve gehörenden Fregatten, welche an der Vernichtung der schwedischen Transportflotte bei Arkona wesentlichen Anteil genommen hatten, war die kleine von Peter Wessel befehligte Fregatte „Löwendahls Galei" von 20 Kanonen. Bei der Verfolgung der schwedischen Flotte hatte Wessel ein ernstes Gefecht mit zwei schwedischen Fregatten zu bestehen und dabei seinen Fockmast verloren, beide Gegner aber zur Flucht gezwungen.

Im Kattegatt und Skagerrak war dann im nächsten Jahre der im Winter zum Kapitänleutnant beförderte Wessel fast unersetzlich gewesen. Überall beunruhigte er die Küsten und griff auch mehrfach in freier See weit stärkere Gegner an; so hatte er z. B. ein schweres Gefecht im Kattegatt mit zwei großen schwedischen Fregatten von je 44—50 Kanonen zu bestehen, welche beide unter dänischer Flagge auf ihn abgehalten hatten. Da er mit seiner kleinen Fregatte bei diesem Gefecht ebenfalls den Fockmast verlor, so gelang es ihm nur mit genauer Not, zu entkommen.

Peter Wessels Jugendzeit. Wessel war als Sohn eines Ratsherrn in Drontheim 1691 geboren und als Knabe nach Kopenhagen gekommen, wo er im Hause eines Arztes bedienstet war. Auf sein schriftliches Gesuch an den König war er als Eleve auf der Werft des Holm angestellt worden und von hier wiederholt zur See geschickt. Mit siebzehn Jahren zum Seekadetten ernannt, machte er eine größere Reise mit einem Ostindienfahrer und meldete sich bei seiner Rückkehr sofort bei Beginn des Krieges voller Eifer zum Kriegsschiffsdienst. Zuerst war er Führer eines kleinen Kaperfahrzeugs gewesen, hatte dann als Leutnant auf einer größeren Fregatte Dienst getan, war aber auf seinen inständigsten Wunsch wieder auf seinen Kaper kommandiert worden und hatte sich in vielen kleinen Gefechten sowie bei allen Unternehmungen so ausgezeichnet, daß er im Jahre 1712 das Kommando der kleinen Fregatte „Löwendahls Galei" erhalten hatte.

In Wessel seinem ganzen Wesen lag etwas Wikingerartiges; mit seinem Schiffe überall frei und ungebunden umherzustreifen, tollkühne Unternehmungen durchzuführen, war für den nunmehr einundzwanzigjährigen jungen Seemann mehr nach seinem Sinn, als mit seinem Schiffe einem größeren Verbande anzugehören und den stets ergehenden besonderen Befehlen eines Oberen nachzukommen.

Begebnisse in der Ostsee im Jahre 1714. Während die schwedischen und dänischen Hochseeflotten in der westlichen Ostsee fast ganz untätig blieben, indem die dänische sich wegen der Befürchtung einer Überrumpelung Kopenhagens stets in unmittelbarer Nähe der Haupt-

Digitized by Google

stadt hielt und an eine Unterstützung der jetzt im Finnischen Meerbusen weiter nach Westen vorrückenden russischen Hochseeflotte überhaupt nicht einmal gedacht wurde, war die schwedische Hochseeflotte im wesentlichen immer noch mit der Sicherung ihrer Transporte nach Pommern beschäftigt. Wachtmeister war bereits im Februar gestorben; mit ihm fiel der Titel eines Generaladmirals fort.

Im Kattegatt zeichnete sich vor allem wieder Peter Wessel aus und zeigte in einzelnen Gefechten, z. B. gegen den schwedischen Kapitän Backmann, einen geradezu unerschöpflichen tollkühnen Wagemut; seine Neider veranlaßten, daß er vor ein Kriegsgericht gestellt wurde, worauf der König ihn auf Fürsprache seines Gönners, des Statthalters Gyldenlöve, zum Kapitän beförderte.

In der Nordsee hatte das kleine dänische Elbgeschwader von Glückstadt aus Mitte Juli das dem Herzoge von Holstein-Gottorp gehörige Helgoland in Besitz genommen.

Rußlands Vorgehen im Norden. Der aus Holstein im Frühsommer nach dem Norden zurückgekehrte Zar hatte sofort die größten Vorbereitungen zur Eroberung von Finnland getroffen. Die Flotte war durch viele Stapelläufe am Ladogasee sowie an der Newa weiter verstärkt worden; in Reval übernahm die eintreffende russische Hochseeflotte fünf fernere aus England und zwei aus Hamburg eingetroffene neue Linienschiffe. Eine Galeeren- und Schärenflottille von 200 Fahrzeugen war inzwischen auch hergestellt worden, welche Ende April von Petersburg und Wiborg mit 16000 Mann auslief und bei welcher der Zar als Konteradmiral die Avantgarde befehligte. Die Galeerenflottille wurde von einem Italiener, dem venetianischen Admiral Graf de Busi befehligt.

Überall flüchteten die schwedischen Besatzungen, auch aus Helsingfors und selbst aus Aabo; schließlich mußte General Armfeldt bei Tammersfors sich eilends ganz zurückziehen, nachdem er dort von Apraxin und Golizyn vollkommen geschlagen worden war.

Helsingfors wurde sofort nach der Einnahme auf Veranlassung und nach Anleitung des Zaren befestigt.

Diese Erfolge Peters in Finnland veranlaßten die Schweden endlich, zum ersten Male im Norden bei Dalarö, am Eingange der Stockholm-Schären, während des Winters eine Division von vier Linienschiffen und einer Fregatte zurückzulassen und dort zu überwintern, um im Frühjahr auf dem nordischen Kriegsschauplatze zeitiger zur Stelle sein zu können.

Im Finnischen Meerbusen selbst, wo im Vorjahre nichts Wesent-

Digitized by Google

liches vorgefallen war, hatten sich die russischen Linienschiffe in diesem Jahre zum erstenmal weiter von ihrem Stützpunkt in See hinausgewagt; am 11. Juli abends traf die unter dem Oberbefehl des Vizeadmirals Cruys stehende Hochseeflotte von 14 Linienschiffen und Fregatten bei Hogland drei zu Anker liegende schwedische Linienschiffe unter Kommodore Raabs Befehl. Letzterer ging schleunigst Anker auf und hielt sich nahe an die Schären heran, jedoch gelang es den gleichfalls alle Segel pressenden Russen um drei Uhr morgens, nach sechsstündiger Verfolgung den Schweden so nahe zu kommen, daß ein Entern nicht ausgeschlossen war. Raab stieß mit seinem Flaggschiff auf die Kalbaadanuntiefe, über welche unter einem Preß von Segeln es ihm aber doch hinwegzukommen gelang, wohingegen die verfolgenden beiden russischen Flaggschiffe im Pulverrauch festliefen und eines derselben in Brand gesteckt werden mußte. Raab gelang es dann, mit seinen Schiffen sicher in die Schären zu entkommen; seine Rettung verdankte er allein seiner großen Geistesgegenwart bei dem Versuch, über die Sandbank hinwegzukommen.

Zum erstenmal war es in diesem Jahre den Schweden gelungen, ein im Ausland angekauftes Schiff vor dem Eintreffen im Finnischen Meerbusen wegzunehmen; es war dies ein in England erbautes Linienschiff von 52 Kanonen. Man hatte sich sonst nie bemüht, diese vielen Verstärkungen abzufassen.

Fernerer Ausbau der russischen Flotte. Peter hatte rüstig weiter gewirkt und in Petersburg fast Unglaubliches geleistet; hier wurden jetzt außer vielen Galeeren und Fregatten bereits mehrere Linienschiffe gebaut. Den Handel von Archangel hatte man durch Zwangsmaßregeln nach Petersburg geleitet und die Kaufleute zum Übersiedeln gezwungen; in Reval war ein Flottenstützpunkt errichtet, eine Handelsfiliale für den Spätherbst und das Frühjahr gegründet worden.

Schwierigkeiten bereitete zumeist die Herbeischaffung der für den Schiffbau erforderlichen Hölzer. Das durchgängig nur fünf Jahre brauchbare grüne Holz der nächsten Umgebung war nur noch schwer zu bekommen; zur Erlangung von festem starkem Eichenholz waren daher scharfe Forstgesetze erlassen und wurden Forstfrevel durch Tod am Galgen gebüßt, derer an den Küsten der Provinz Ingermanland und den Ufern der Newa alle fünf Werst je einer neben den Warnungstafeln errichtet war. Der Transport von altem Eichenholz aus dem Ural oder von Kasan her währte drei Jahre und langten die ersten Transporte von dort 1712 an; die Kosten für das Holz eines

Digitized by Google

60 Kanonen-Schiffes betrugen daher rund 15000 Rubel, das ganze Schiff rund 75000 Rubel. Die Galeeren wurden fast sämtlich aus leichtem Tannen- und Fichtenholz erbaut.

Ereignisse im Finnischen Meerbusen. Um die Erfolge des vorigen Jahres in Finnland zu sichern sowie die Alands-Inseln zu erobern, ging schon Ende Mai die russische Galeeren- und Schären-Flotte unter dem Geleite einer großen Hochseeflotte von Kronslot unter dem Oberbefehl des Generaladmirals Graf Apraxin in See. Das Kommando der Hochseeflotte hatte besonders der Konteradmiral Peter Alexewitsch, der Zar. In Reval fand eine Vereinigung mit den aus Archangel, England und Holland eingetroffenen neuen Linienschiffen statt, so daß der Zar nunmehr 17 Linienschiffe nebst 6 Fregatten und Fahrzeugen unter seinem Befehl hatte.

Vizeadmiral Wattrang wurde mit einer Flotte von 15 Linienschiffen sowie einer Flottille von 2 Geschützprähmen und 12 Ruder- und Segel-Galeeren zur Verteidigung der Alands-Inseln und der Stockholm-Schären nach Norden zeitig abgesandt. Es gelang ihm, die Vorhut der russischen großen Galeeren-Flotte von rund 100 Fahrzeugen in der östlich von der Halbinsel Hangöudde, — dem südwestlichsten Vorsprung des finnischen Festlandes, — liegenden Bucht einzuschließen, während eine andere Abteilung seiner Flotte die russische Hochseeflotte unter dem Zaren bei Reval blockierte. Als die Nachricht von der Einschließung der Galeeren-Flotte nach Reval gelangte, begab sich Peter auf einem Fahrzeug sofort von dort über Helsingfors nach Hangöudde.

Seetreffen bei Hangöudde; Peters I. Sieg den 27. Juli 1714. Man arbeitete nun auf russischer Seite daran, auf der schmalsten Stelle der Halbinsel eine Schleppbahn anzulegen, um die Galeeren auf Land und dann über die einige Kilometer breite Landenge auf Walzen nach der anderen Seite hinüberzuziehen.

Als Wattrang hiervon Kunde erhielt, entsandte er am 25. Juli unter dem Shout-by-Nacht Nils Ehrensköld eine Abteilung nach der westlichen Seite, um dort das Zu-Wasser-Bringen der etwa über die Halbinsel hinweggeschleppten Galeeren zu verhindern. Diese Abteilung bestand aus:

1 Geschützprahm von 14 Kanonen,

6 Galeeren mit je 2 Kanonen und

2 Schärenbooten; jedes Fahrzeug hatte ferner etwa ein Dutzend leichtere Geschütze an Bord.

Ehrensköld war bald klar, daß die Russen ihren Plan aufgegeben

Digitized by Google

hätten und kehrte nun persönlich zur Flotte zurück, um dies zu melden. Nur wenige Seemeilen von der Hauptflotte entfernt, sah er vor sich eine große russische Galeerenflotte im Anzuge. Es war nämlich unter dem Schutze düsigen dicken Wetters 115 Galeeren bei Windstille am 25. und 26. Juli geglückt, an den verschiedenen Wattrangschen Geschwadern bei Hangöudde mit dem Verlust nur einer einzigen Galeere vorbeizukommen, nachdem man die Versuche zum Hinüberschleppen der Fahrzeuge ganz aufgegeben hatte. Sofort machte sich nun die schwedische kleine Abteilung im westlichen Bengtsorfjord bereit und verankerte Ehrenskjöld seine Fahrzeuge an einer schmalen Stelle der Hauptfahrstraße des nach Lappvik führenden Fahrwassers. Zwischen zwei nahen Inseln legte er in die Mitte den Geschützprahm, zur Seite je drei Galeeren; ein gewöhnliches Schärenboot wurde dann von ihm im Rücken dieser Aufstellung mitten im Fahrwasser zur Deckung versenkt. Die Aufforderung des die Galeerenflotte führenden Zaren, sich zu ergeben, lehnte er am Mittag des 27. Juli ab; Peter ließ nun 35 Galeeren, — nach russischen Angaben 29, — zum Angriff vorgehen, welcher blutig abgewiesen wurde. Auch gegen die dann vorgehenden 95 Galeeren wehrten sich die Schweden auf dem engen Raume eine volle Stunde, bis sie endlich in wiederholten energischeren Angriffen nach drei Stunden Gegenwehr von der Übermacht überwältigt und geentert wurden; ihr Führer wurde schwerverwundet gefangen genommen.

Die kleine schwedische Heldenschar von etwas über 900 Mann hatte so verzweifelt gefochten, daß sie 700 Gefallene und Schwerverwundete zählte und von ihren mehr als 20000 Gegnern über 3000 am Platze blieben sowie 1600 Mann verwundet wurden; eine löwenhafte Gegenwehr, die an den Kampf in den Thermopylen erinnert. Von der großen russischen Küstenflotte waren nur 60 Galeeren, also etwa die Hälfte imstande, weiter nach Aabo und den Aalands-Inseln zu gehen; mehrere der finnländischen Küstenstädte am Bottnischen Meerbusen wurden durch sie in der nächsten Zeit vernichtet.

Wattrang zog sich sofort nach den Stockholm-Schären zurück und erwartete seinen Gegner an deren Eingange, so sehr befürchtete man schon ein Übergreifen der russischen Streitkräfte nach dem schwedischen Festland und die Möglichkeit eines Vordringens nach der Hauptstadt, die schleunigst befestigt wurde und nach der man alle Wehrfähigen der Umgebung heranzog.

Peter feierte seinen Sieg bei Gangut, dies ist der russische Name für Hangöudde, in außerordentlicher Weise mit einer Prozession auf der Newa sowie einem Umzug in der Stadt; durch Kuriere ward sein

Digitized by Google

Sieg in ganz Rußland verkündet. Seinen gefangenen Gegner hielt der Zar, trotzdem dieser sich wiederholt weigerte, in russische Dienste zu treten, stets in hohen Ehren; vom Senat ließ Peter sich zum Vizeadmiral befördern, nachdem er eigenhändig einen Flaggoffizier gefangen genommen habe.

Dies Seetreffen wird öfters auch mit dem Namen der Seeschlacht beim Jomfrusund bezeichnet.

Im östlichen Finnland fiel das feste Nyslot, Petersburg wurde weiter ausgebaut und sein Handel belebter; der Zar gründete selbst einzelne Fabriken. Die See-Akademie wurde gegründet, ebenso die Gardemarins.

Schwedens Lage am Ende des Jahres 1714. Alle diese Vorgänge, selbst das öftere Eintreffen der vielen im Auslande gebauten Kriegsschiffe, fanden ungehindert statt, trotzdem die schwedische Flotte noch die stärkste in der Ostsee war und östlich von Bornholm bis zum Finnischen Meerbusen ihr kein Gegner entgegentrat; ein Mangel an Überblick und Tatkraft, der fast beispiellos erscheint. Am Ausgange des Jahres 1714 war somit Schweden überall zurückgedrängt und in einer äußerst kritischen Lage, aus der nur noch das persönliche Eingreifen des Herrschers das Land zu befreien vermochte.

Karl XII. hatte im Süden die Ereignisse der letzten Jahre mit Spannung verfolgt, erwachte aber erst jetzt aus seinem Starrsinn, nachdem man ihm verschiedentlich die Gefährlichkeit der Lage im hohen Norden vorgestellt hatte. Ende November erschien der Schwedenkönig nach vierzehntägigem Gewaltritt plötzlich vor den Toren des belagerten Stralsund, waffenlos, ohne Truppen, aber voller unerschütterlicher Zuversicht, ungebeugt und voll grenzenlosen Hochmuts. Seinen Namen umgab noch immer der Schimmer des Außerordentlichen, er erschien allen als der gewaltige, tatkräftige Leiter der Geschicke des geschwächten Schwedens. Den auf allen Gebieten des Krieges und Staatslebens eingetretenen Stillstand und Niedergang vermochte nur er allein wieder von neuem zu beleben; die in seinem Heimatlande ausgesprochene Drohung, man wolle und müsse schließlich einen Reichsverweser an seiner Statt ernennen, hatte endlich vermocht, ihn aus seinem Stumpfsinn und Eigensinn wieder aufzurütteln.

Digitized by Google

IV. Abschnitt.

Karl XII. im Norden; Preußens Teilnahme am Kriege, 1715.

Einfluß des Königs auf die Kriegführung. Mit dem Wiedererscheinen des Königs im Norden flackerte die bereits überall ziemlich matt gewordene Kriegsführung der Schweden wiederum auf; es ist nicht wunderzunehmen, daß nach einer mehr denn vierzehnjährigen Abwesenheit des Königs vom eigenen Lande sowie seiner fünfjährigen Gefangenschaft im Süden, während dieser Zeit die Regierungs-Stellvertreter in dem stark erschöpften Lande nicht mehr die nötige Triebkraft aufzuwenden vermochten. Die zähe Ausdauer des kleinen, menschen- und geldarmen Schwedenlandes, sich so vieler kräftiger Gegner so lange Jahre zu erwehren, trotz der vielen Mißerfolge auf allen Kriegstheatern und bei dem ernstlichen Bestreben des Hauptgegners, seinen Feind niederzuringen, ist auf das äußerste zu bewundern. Es ist anzunehmen, daß bei einer strammen, zielbewußten Zentralleitung, wie sie aber nur der König und zwar an Ort und Stelle hätte ausüben können, den beiden Teilen der Wehrmacht bestimmtere Aufgaben gestellt worden wären und das unstete planlose Verzetteln der Streitkräfte, welches zu nichts führte, nicht stattgefunden hätte.

Dem dauernden Fernsein des Königs vom Sitz der Regierung und den Orten der Kriegshandlungen sowie der damit zusammenhängenden Zweiteilung, ja man kann wohl sagen Vier- und Mehrteilung der Oberleitung, — König, Regierung, Flotte und Heer auf den einzelnen Kriegstheatern, — ist es wohl zuzuschreiben, daß man in Schweden seit 1709 nicht den früheren erfolgreichen Maßnahmen nachgestrebt hatte. Den nahen Gegner Dänemark durch alsbaldige Wegnahme seiner Hauptstadt niederzuwerfen und hier alle nur irgend verfügbaren Kräfte auf einmal insgesamt einzusetzen, um sich den Rücken für die weiteren Operationen freizumachen, wäre bei einem Zusammenhalten der Streitkräfte nicht schwer gewesen.

Nie ist bei all den vielen Expeditionen und Operationen vorher ernstlich der Versuch gemacht worden, zur Sicherung der vielen Truppentransporte nach dem Festlande sich erst die unbedingte Seeherrschaft zu verschaffen und bleibt dies um so weniger erklärlich, da zu Anfang und noch längere Zeit hinterher Dänemark der einzige seemächtige Gegner Schwedens war. Man stößt immer nur auf halbe Maßregeln, nirgends ersieht man ein festes, klares Ziel für das kriegerische Vorgehen, stets fehlt es an einem Zusammenhalten der Kräfte.

Digitized by Google

Das große Versäumnis, die Bedeutung der Gründung von St. Petersburg und damit die der russischen Flotte nicht erkannt zu haben, ist bereits mehrfach erörtert worden.

Und immer fällt wieder von neuem die gänzliche Unzulänglichkeit des dänischen Heeres in die Augen, so daß es für den Gegner mehr als nahegelegen hätte, Seeland mit Kopenhagen energisch anzugreifen, letzteres mit der Flotte einzuschließen und dadurch auch den Transporten nach dem Festlande mehr Freiheit zu verschaffen. Auf solche außerordentlich erscheinende Gedanken kam aber niemand, stets ging es weiter nach dem hergebrachten Schema mit der Schonung der Streitkräfte.

Preußen erklärt Schweden den Krieg. Nach vergeblichen Unterhandlungen zwischen Karl XII. und Friedrich Wilhelm I., welche über die Herausgabe der durch letzteren in Sequester genommenen Landesteile gepflogen worden waren, leiteten alsdann kleinere kriegerische Vorspiele, darunter die Wegnahme von Wolgast sowie die Besetzung von Usedom durch die Schweden, die am 1. Mai erfolgende Kriegserklärung Preußens ein, trotzdem Frankreich eifrigst bestrebt gewesen war, Vermittelungsversuche anzubahnen. Man mutmaßte auf preußischer Seite wiederholt ernstlich, daß der Schwedenkönig sich über Usedom und Wollin nach Polen durchschlagen wolle.

Es gehörte die Wagehalsigkeit eines Karls XII. dazu, mit kaum 27000 Schweden nunmehr etwa 8000 Polen-Sachsen, 20000 Dänen und 30000 Preußen gegenüberzutreten, indes eine russische Armee aus Mecklenburg heranmarschierte und Wismar gleichzeitig belagert wurde. Der Landkrieg stand jetzt ganz im Vordergrund, alles drehte sich um Stralsund, wohin sich Karl zurückzog, fast ohne jeglichen Widerstand vorher zu leisten. Nach mehrfachen preußischen Berichten sind die dänischen Truppen vor Stralsund in ganz besonders guter Verfassung gewesen. Da aber ohne eine Flotte keine Erfolge zu erreichen waren, so hatten bereits vorher Verhandlungen mit Dänemark begonnen.

Maßnahmen der schwedischen Flotte. Nach seiner Rückkehr war einer der ersten Befehle Karls XII. für die Flotte deren schnelle Ausrüstung. Im April wurde dann Vizeadmiral Lillje mit 17 Linienschiffen, 2 Fregatten und 2 Brandern zur Beobachtung der russischen Flotte nach dem Finnischen Meerbusen geschickt und gleichzeitig bestimmt, daß zwei andere Geschwader bald dorthin nachfolgen sollten. Ein kleineres Geschwader von 4 Linienschiffen, 3 Fregatten sowie 50 Schärenbooten sollte den Zugang nach Stockholm decken.

Digitized by Google

Gleichzeitig wurde ein Geschwader von 4 Linienschiffen und 2 Fregatten unter dem Shout-by-Nacht Graf Wachtmeister, dem Sohn des verstorbenen Generaladmirals, Anfang April zur Beunruhigung der dänischen Inseln nach Westen geschickt, um ferner ein von Gothenburg abgegangenes schwedisches Geschwader aufzunehmen.

Beurteilung obiger Maßnahmen. Es ist nicht von der Hand zu weisen, daß diese Befehle über die Verteilung der Seestreitkräfte im wesentlichen wieder auf deren Verzettelung hinausgingen. Wollte man die russische Flotte nur beobachten, so hätte dazu schon ein kleineres Geschwader genügt; entsandte man hierfür aber eines von solcher Stärke, so war es unnötig, außerdem noch Linienschiffe vor Stockholm zu postieren.

Vor allem wurde aber der Fehler des Jahres 1677 in ähnlicher Weise wiederholt, indem man den von Gothenburg abgehenden und zur Vereinigung mit der Ostseeflotte bestimmten Schiffen nur ein ganz kleines Geschwader entgegensandte, ferner auch keinerlei Maßnahmen traf, die dänischen Schiffe im Sund während dieser Zeitdauer von einem Vorstoß nach Süden abzuhalten. Hier wäre der Platz für die finnische Flottenabteilung des Admirals Lillje gewesen, der nach Aufnahme des Gothenburger Geschwaders dann seine Expedition nach dem Norden hätte antreten können, um dort als Hauptangriffsobjekt die russische Flotte auszuersehen. In der Flotte wurden somit die Erfahrungen des letzten Krieges nicht beachtet, obwohl kaum vierzig Jahre dazwischen lagen; Karls XII. persönliche Leitung trägt hieran aber nicht die Hauptschuld allein.

Vorgehen von Wachtmeister. Die Vereinbarung mit den von Gothenburg abgesandten Schiffen scheint eine sehr ungenaue und nur ganz allgemeine gewesen zu sein. Wachtmeister beging, vermutlich den erhaltenen unsachlichen Befehlen genau nachkommend, nun denselben Fehler wie Sjöblad im Mai 1677, indem er sich mit der Plünderung von Fehmarn lange und auffällig aufhielt; eine Kriegshandlung von ganz minderartigem Werte. Westlich von Fehmarn wartete er dann auf die vermutlich durch den Großen Belt ansegelnden Verstärkungen von Gothenburg, die aber nicht eintrafen; seine Schiffe führten insgesamt etwas über 300 Geschütze an Bord.

Shout-by-Nacht Gabels Geschwader. Auf die Kunde von der frühzeitigen Entsendung des schwedischen Geschwaders nach dem Westen beeilte man sich in Kopenhagen mit der Bereitstellung der in der Ausrüstung begriffenen Schiffe. Unter Befehl des Shout-by-Nacht von Gabel ging ein Geschwader von 7 Linienschiffen und 2 Fregatten

Digitized by Google

am 17. April in See, das insgesamt 380 Geschütze mit sich führte. Zwischen Bornholm und Wismar kreuzend, erhielt er am 22. April, als er sich mit seinem Geschwader im Südosten von Fehmarn befand, die Meldung, daß auf der westlichen Seite der Insel ein schwedisches Geschwader kreuze.

Diese Meldung bekam Gabel durch die Fregatte „Löwendahls Galei", deren rühriger Führer der Kapitän Wessel war; letzterer hatte bereits im Winter mehrere Kreuzfahrten in der Ostsee ausgeführt und war unter anderm mit seiner Fregatte bis unmittelbar unter die Geschütze von Karlskrona gesegelt, um den Zustand der etwaigen Bereitschaft der schwedischen Flotte sicher festzustellen. Dieses tätige Vorgehen, ein Aufklären noch inmitten des Winters mit einem einzigen kleinen Fahrzeug, stand unerreicht da und war von niemand vorher ausgeführt worden.

Seetreffen bei Fehmarn, 24. April 1715. Das von Wachtmeister im Fehmarn-Belt verankerte Wachtschiff hatte bereits am 21. April das Geschwader Gabels gesichtet und dies gemeldet, so daß Wachtmeister Zeit gewann, seine Schiffe zu sammeln, von denen bereits einige vor dem Großen Belt eingetroffen waren. Am 23. segelte Wachtmeister weiter nach Osten, in der Absicht, bei dem herrschenden düsigen Wetter noch weiter nach dieser Richtung durchzubrechen. Beide Geschwader sichteten sich dann am 24. April morgens; die Windstille veranlaßte Gabel, seine Schiffe zu bugsieren (s. Karte B).

Bei dem schwachen von Osten aufkommenden Winde näherten sich die Gegner sehr langsam und trafen erst zwischen Fehmarn und dem Roten Sand aufeinander. Das Treffen begann mit einem äußerst lebhaften Feuern nachmittags 2 Uhr und wurde nach einer Pause, welche infolge des Versuches Wachtmeisters, die Linie seines Gegners zu durchbrechen, eingetreten war, bis Dunkelwerden nach 9 Uhr heftig fortgesetzt.

Gabel schlug seinen Gegner, der nach Eintreten schwerer Havarien mit einem Verlust von über 100 Gefallenen nach Westen abhielt; das feindliche Flaggschiff hatte allein 12 Grundschüsse erhalten. Der dänische Verlust wies die große Höhe von 65 Toten und 220 Verwundeten auf.

Verfolgung des schwedischen Geschwaders durch Gabel. Wachtmeister hielt sich bei seinen westlichen Kursen mehr an Fehmarn heran, wohingegen Gabel mehr an der Küste von Laaland entlang fuhr, um seinem Gegner den Rückzug durch den Großen Belt

Digitized by Google

abzuschneiden. Nach Mitternacht gingen beide Geschwader zwischen Fehmarn und Fakkebjerg, der Südspitze von Langeland, zu Anker, die Schweden westlich von den Dänen. Zur Beobachtung des Gegners blieben aber die dänischen Fregatten die Nacht unter Segel.

Bei Tagesanbruch lichtete Wachtmeister die Anker und versuchte nach dem Großen Belt zu segeln. Da der Wind aber ungünstig war und seine Schiffe nicht gleich von Fakkebjerg frei kreuzen konnten, auch der Strom aus dem Großen Belt stark nach Süden setzte, so mußte er sein Vorhaben bald aufgeben und hielt nun mit allen seinen Schiffen, von denen nur eine Fregatte sich anfangs aufgekreuzt hatte, nach der Kieler Föhrde ab, wohin ihn das Geschwader Gabels von weitem verfolgte.

Übergabe Wachtmeisters bei Bülk. Am Eingange zur Kieler Föhrde setzte alsdann Wachtmeister, dessen Schiffe hart mitgenommen waren und sehr an Pulvermangel litten, diese am Westufer bei Bülk auf den Strand. Die Schweden begannen sofort damit, ihre Schiffe leck zu schießen, die Masten zu kappen und die Geschütze über Bord zu werfen.

Als erster von den verfolgenden Dänen kam Wessel mit seiner kleinen Fregatte an; durch seine energische Androhung, daß bei einer weiteren Fortsetzung des Zerstörungswerkes die Besatzungen später keinerlei Schonung zu gewärtigen haben würden, wurde mit den verschiedenen Arbeiten aufgehört und strichen sämtliche sechs schwedische Schiffe ihre Flagge. Wachtmeister ergab sich persönlich an Wessel, der ihn dann sofort dem Geschwaderchef zuführte.

Der schwedische Gesamtverlust betrug nunmehr 6 Schiffe und 2400 Gefangene, außer den 100 Gefallenen. Von diesen Gefangenen traten alsbald 240 Mann in dänische Kriegsdienste über und später etwa 800 in venetianischen Dienst; die übrigen verblieben zuerst in Friedrichsort, das nach der im Jahre 1648 ausgeführten Schleifung in der Zeit von 1663—1690 wieder erbaut worden war. Von den schwedischen Schiffen ließ sich nur das Flaggschiff nicht mehr vom Grunde abbringen; die übrigen wurden bald wiederhergestellt.

Das Kommando der genommenen Fregatte „Hvita Oern" von 30 Kanonen erhielt Kapitän Peter Wessel. Gabel wurde zum Vizeadmiral befördert, nachdem ihn der König persönlich besucht hatte; er ging bald mit seinem Geschwader nach Gothenburg, kehrte aber wieder zurück, nachdem in Erfahrung gebracht war, daß die Besatzungen der dort stationierten Kriegsschiffe über Land nach Karlskrona geschickt worden waren.

Digitized by Google

Das geschickte Auftreten Wessels während seiner Kreuzfahrten zur Aufklärung und Fühlungnahme mit dem Feinde sowie sein energisches Vorgehen bei Bülk trugen wesentlich zu diesem großen Erfolge Gabels bei. Der Geist und das Vorbild von Niels Juel zeigten sich wieder in der dänischen Flotte, es wurde gewagt und planvoll gehandelt.

Folgen des Sieges. Von großem Einfluß war dieser Seesieg auf die Stellungnahme von Preußen und Hannover, welche beide Staaten bald mit Dänemark ein engeres Bündnis eingingen; Preußen sollte für die Belagerung von Stralsund die Artillerie stellen und monatlich 30000 Reichstaler für die Unterhaltung der dänischen Marine während der Blockade zahlen u. dgl. m., Hannover wollte 6000 Mann stellen.

Das Auftreten der schwedischen Seestreitkräfte erlitt durch diese Niederlage im Westen der Ostsee eine sehr unliebsame Verzögerung, wohingegen auf dänischer Seite nun sofort die günstige Lage mit Geschick und Tatkraft ausgenutzt wurde. In Dänemark wird dies Treffen öfters auch mit dem Namen „Schlacht auf der Colberger Heide" bezeichnet.

Anfang Juli setzten sich das preußisch-sächsische Heer von Stettin sowie das dänische von Rostock aus in Marsch und vereinigten sich am 16. Juli vor Stralsund in Stärke von rund 50000 Mann, ohne irgendwie durch die Schweden behindert worden zu sein, selbst bei den Flußübergängen nicht.

Sehestedts Flottille geht nach Rügen. Die Hauptflotte war Ende April unter Vizeadmiral Raben nach den Rügenschen Gewässern gegangen, um für die ihr folgende Küstenflottille des Vizeadmirals Sehestedt das Fahrwasser freizumachen. Letztere bestand wie früher aus lauter flachgehenden Fahrzeugen, welche besonders bei der Eroberung von Stralsund Verwendung finden sollten.

Als Raben mit seiner Flotte unter dem Schutze der Küste von Rügen zu Anker lag, passierte dort Mitte Juni eine englisch-holländische Kauffahrteiflotte von 300 Schiffen und Fahrzeugen, welche von sechs englischen Kriegsschiffen unter Befehl des Admirals Norris sowie von acht holländischen Schiffen unter Admiral de Witt konvoiiert wurden, welcher Schutz in der Hauptsache den vielen schwedischen Kapern gegenüber erforderlich war.

Am 18. Juli ankerten die Flotte und Flottille an der Südwestspitze Rügens beim Peerd außerhalb des Neutiefs, des nordöstlichen Zugangs zum Greifswalder Bodden. Sehestedts Flottille zählte:

Digitized by Google

31 Schiffe und Fahrzeuge mit 230 Kanonen; Raben hatte 16 Linienschiffe und einige Fregatten unter seinem Kommando. Auf der Innenseite des Neutiefs waren 7 schwedische Fahrzeuge verankert.

Die dänische und schwedische Hochseeflotte sichten sich plötzlich am 19. Juli. Bei Anbruch des nächsten Tages wurde die unter Oberadmiral Baron Sparre ansegelnde große schwedische Flotte von 21 Linienschiffen, gefolgt von einer größeren Transportflotte, plötzlich von den dänischen Schiffen gesichtet. Oberadmiral war der in Schweden neueingeführte Titel statt der bisherigen Charge Generaladmiral.

Es ist nicht zu verstehen, wie es möglich war, daß beide Hochseeflotten, welche noch dazu jede eine größere wichtige Transportflotte zu schützen hatten, von ihrer beiderseitigen Nähe nicht eher Genaues erfuhren, als bis sie sich selber in Sicht bekamen. Das gänzliche Unterlassen oder Versagen jeglichen besonderen Aufklärungsdienstes, dessen Fehlen schon früher öfters große Verluste mit sich geführt hatte, ist auch hier wieder als unverzeihlich zu bezeichnen und ist die geringe Zahl an Fregatten und kleinen Fahrzeugen bei beiden Flotten kein Grund zu einer irgendwie genügenden Entschuldigung.

Beide Führer, Raben sowohl wie Sparre, scheinen nur der Erfüllung ihrer Hauptaufgabe allein, die Transportflotten zu geleiten, gelebt zu haben; sie handelten beide so, als ob es für sie einen Gegner überhaupt nicht gäbe. Bei den doch nur kurzen Entfernungen zwischen Kopenhagen und Karlskrona nach Rügen bleibt dies nachlässige Vorgehen fast unfaßbar (s. Karte D).

Admiral Raben geht mit seiner Flotte nach Norden; Erörterungen darüber. Die Lage des Vizeadmirals Raben war eine äußerst mißliche, da die Flottille unter Sehestedt noch nicht durch das Neutief in die Binnengewässer eingelaufen war. Zwar waren die schwedischen Seestreitkräfte, welche das Neutief besetzt hielten, nur gering an Zahl und Stärke, sie wurden aber bei der Verteidigung des Fahrwassers noch durch einige Batterien auf der Südspitze Rügens sowie durch 20 Kanonen auf dem Ruden unterstützt. Sehestedts Flottille bedurfte jetzt unbedingt noch des Schutzes der Hochseeflotte, gegen die nun der Gegner in einer um 5 Linienschiffe größeren Stärke plötzlich zu luvard im Ansegeln war, wenn er auch durch eine größere zu schützende wichtige Transportflotte in seinen Manövern und Bewegungen dem Feinde gegenüber sehr behindert wurde.

Ein Entschluß mußte schnell gefaßt werden; den Angriff des stärkeren Gegners vor Anker allein abzuwarten, fühlte sich Raben

Digitized by Google

zu schwach; die Flottille Sehestedts hierbei gleichzeitig zur Verteidigung zu verwenden, empfahl sich nicht, da diese ja planmäßig für einen ganz anderen und besonderen Zweck, dessen Erfüllung alsdann weiter aufgeschoben worden wäre, bestimmt war. Es blieb ihm dann der Ausweg übrig, den Gegner seinerseits anzugreifen und zwar mit dem besonderen Augenmerk, dessen Transportflotte hauptsächlich zum Zielpunkt des Angriffs zu machen; die Hochseeflotte seines Gegners war durch die sie begleitende Transportflotte zu ihrem Nachteil ungemein gebunden. Sehestedts Flottille wäre dann allerdings ebenfalls dem schwedischen Angriffe ausgesetzt gewesen, hatte aber immerhin beträchtliche Mittel zur eigenen Verteidigung zur Hand.

Zu einem derartigen Vorgehen fühlte Raben sich aber nicht stark und tatkräftig genug; er lichtete sofort die Anker und hielt bei dem guten Ostnordostwind nach Norden ab, im Vertrauen, daß es den Fahrzeugen der Sehestedtschen Flottille gelingen würde, sich zufolge ihres geringen Tiefganges vor dem Feinde zurückziehen und sicher bergen zu können, worin er auch nicht getäuscht wurde.

Admiral Sparres Versäumnis, die günstige Lage auszunutzen. Admiral Freiherr Sparre hatte vom Könige den zwar bestimmten aber unsachlichen Befehl erhalten, vor Eintreffen neuer Orders nicht angriffsweise vorzugehen und sein Hauptaugenmerk auf die notwendige sichere Überführung der Transportflotte zu richten. Er ging daher erst spät und zwar auf äußerste Kanonenschußweite an den Wind, um sich zwischen den Gegner und die eigene Transportflotte zu legen. Dies Aufdrehen fand so spät statt, daß Sparre mit seinen vordersten Schiffen gerade von den letzten feindlichen Schiffen quer ab war, als beide Flotten in paralleler Richtung mit nördlichem Kurse über Backbordbug beim Winde lagen, wobei zwischen den nächstbefindlichen Schiffen ein kurzes Feuergefecht begann. Nach kurzer Zeit drehte er dann nach Süden und begab sich wieder in die Nähe seiner Transportflotte.

Nachdem Raben Jasmund passiert hatte, hielt er weiter nach Nordwest ab und steuerte unter kleinen Segeln nach Möen, statt zur Beobachtung und Beunruhigung des Gegners in der Nähe zu bleiben und so Sehestedts Flottille zu entlasten; Raben war somit nur auf die eigene Sicherung bedacht und gab seine Unterstützung der Belagerungsflottille gänzlich auf, was aber entschieden als eine schwere Versäumnis zu bezeichnen ist.

War Admiral Sparre seiner Schiffe sicher, so war es immerhin ein Fehler, daß er die nach der Trennung beider feindlichen Geschwader

Digitized by Google

sich ihm bietende gute Gelegenheit, jeden Teil des Gegners einzeln anzugreifen, nicht sofort ausnutzte und der Transportflotte den Befehl gab, beizudrehen oder zu luvard aufzukreuzen. Er konnte zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen, erst Raben, dann Sehestedt angreifen und dabei doch seine Transportschiffe sicher überführen. Trotz des Befehls des Königs muß man hier doch Selbständigkeit des Führers vermissen, der nicht Charakter und Spannkraft genug besaß, sich von den ihn beengenden Befehlen frei zu machen und letztere ganz buchstäblich, nicht ihrem Geiste nach befolgte; auf der anderen Seite soll hier aber auch nicht vergessen werden, daß eine verlorene Schlacht immerhin den Verlust der Transportflotte nach sich gezogen hätte und damit der Entsatz Stralsunds weit hinausgeschoben worden wäre. Sparre wird mithin auf seine Übermacht kein allzu großes Vertrauen gesetzt und Sicherheit einem kühneren Wagen vorgezogen haben.

Die schwedische Transportflotte ankerte alsbald im Prorer Wiek, landete hier glücklich alle Truppen sowie die vielen an Bord befindlichen Vorräte und hatte somit die ihr gestellte Aufgabe vollauf erfüllt.

Angriffe auf die Flottille von Sehestedt. Karl XII. erteilte nun sofort die nötigen Befehle zum Angriffe auf die Sehestedtsche Flottille, die gänzlich vernichtet werden sollte; Sparre sollte bei Jasmund vor Anker liegen bleiben, um die etwa zurückkehrende Flotte Rabens davon abzuhalten, weiter nach Süden vorzudringen. Gleichzeitig sollten fünf seiner Linienschiffe Sehestedt von See angreifen, während ihn von innen die Strandbatterien sowie die stralsundsche Flottille unter Feuer nehmen sollten.

Sehestedt war inzwischen unter Benutzung der flachen Fahrrinnen zwischen den Untiefen, vom Osteingange des Neutiefs östlich um den Ruden herum nach der Nordspitze der Insel Usedom gegangen und hatte sich dort so nahe als möglich unter Land gelegt, noch unter dem Schutze einzelner Untiefen. Meldungen über seine gefährliche Lage an seinen vor Stralsund befindlichen König Friedrich trafen diesen am 24. Juli.

Hierzu hatte ihn auch der König Friedrich Wilhelm von Preußen, welchem er für die Belagerung von Stralsund unterstellt war, bewogen, indem dieser ihn über einen seinerseits von Süden her beabsichtigten Angriff auf das noch in den Händen der Schweden befindliche Usedom unterrichtete. Friedrich Wilhelm hatte klar erkannt, daß der Verlust der Flottille schwere Folgen nach sich ziehen würde und war sofort bemüht gewesen, durch Vereinbarung mit der dänischen sowie englischen Regierung die nötige Unterstützung von See

Digitized by Google

her baldmöglichst herbeizuführen; er trat dieserhalb sogar unmittelbar mit Admiral Norris in Verbindung.

Da dieser Angriff der Verbündeten aber nicht sogleich erfolgte, geriet Sehestedt durch das Feuer der nahe dem Ufer befindlichen Feldbatterien sowie durch die gleichzeitigen Angriffe vom Innern des Boddens aus und von See her in eine sehr gefährliche Lage; es gelang ihm aber, sämtliche Angriffe erfolgreich abzuschlagen und ferner bald seine Wasservorräte zu ergänzen, die schon sehr auf die Neige gingen. Karl XII. leitete von Bord eines Linienschiffes aus persönlich einzelne dieser Angriffe von See her.

Am 29. Juli wurde endlich Wolgast und zwei Tage später Usedom von den preußischen Truppen unter General von Arnim in Besitz genommen, nur das befestigte Peenemünde verblieb noch in den Händen der Schweden und hielt sich bis Ende August. Nun bekam Sehestedt Luft und hörten bald, nach elftägiger tapferer Gegenwehr, die Angriffe vom Lande ganz auf; auch die Stralsunder Flottille mußte sich bald etwas zurückziehen und von See aus wurde er nur noch schwach blockiert. Seine Lage war inzwischen so sicher geworden, daß am 5. August die Könige von Preußen und Dänemark ihm gemeinsam auf seinem Flaggschiff einen Besuch abstatteten, der erstere voller Freude über den erlangten Besitz der Insel und die damit verbundene Errettung der dänischen Flottille, welche sich kaum zwei fernere Wochen allein hätte halten können.

Raben geht mit seiner verstärkten Flotte nach Osten. In der Zwischenzeit war die Flotte Rabens, welcher sich teils unter Segel, teils vor Anker liegend zu luvard zwischen Stevns und Rügen aufgehalten hatte, — statt näher an den Gegner heranzugehen und diesen zu beunruhigen, — am 4. August durch 5 Linienschiffe verstärkt worden. Wegen Windstille kam er dann mit seiner verstärkten Flotte so langsam weiter nach Osten, daß er erst am 8. August um 8 Uhr morgens den in dem Prorer Wiek südlich von Stubbenkammer ankernden Gegner in Sicht bekam.

Bei frischem Nordwestwind segelte Raben raumschoots schnell an der Rügenschen Küste entlang; seine drei Geschwader waren gleich stark, die Vorhut führte der Vizeadmiral Jost Juel, die Nachhut Vizeadmiral Trojel. Die jedem dieser Admirale unterstellten Shoutby-Nachts befanden sich auf dem vordersten oder hintersten Schiffe. 4 Fregatten, 2 Brander und mehrere Fahrzeuge gehörten ferner zu der insgesamt 14000 Mann zählenden Flotte.

Sparre sammelt seine Schiffe. Bei der nur 1 Linienschiff

Digitized by Google

weniger zählenden schwedischen Flotte, — 21 dänische gegenüber 20 schwedischen Schiffen, — befehligte der Admiral Heuck die Arrieregarde und Admiral Lillje die Avantgarde, jeder mit einem Shout-by-Nacht. Admiral Baron Sparre hatte bei dem Corps de bataille noch 2 Flaggoffiziere, deren einer der vor drei Jahren aus dänischen Diensten übergetretene Shout-by-Nacht Wilster war, ein Mann ohne Charakter, der später noch einmal sein Dienstkleid wechselte, indem er im Jahre 1716 in den Dienst der russischen Flotte überging. Während Sparres Flotte an Zahl der Geschütze derjenigen der dänischen gleichkam, zählte er 2 Fregatten weniger als diese. Nicht bestimmt festzustellen bleibt aber, ob die Zahl seiner Linienschiffe nicht ebenfalls 21 betrug.

Mit dem Gros seiner Flotte von 16 Linienschiffen lag er bei Jasmund am Nordostende des Prorer Wieks zu Anker und lichtete diese sofort, als er das Signal vom Herannahen des Gegners durch seine nördlich von Stubbenkammer kreuzenden Fahrzeuge erhielt (s. Plan f, Stellung I). Es war für ihn gegeben, vor den Wind zu halten, um sich mit seinen übrigen südöstlich der Greifswalder Oie befindlichen Linienschiffen zu vereinigen.

Seeschlacht bei Rügen, 8. August 1715.

Annäherung der Flotten. Nach Vereinigung des Gros mit den südlich in Lee befindlichen Schiffen ging Sparre um die Mittagsstunde mit Nordnordostkurs an den Wind und formierte über Steuerbordbug unter kleinen Segeln die Schlachtordnung, als Raben mit seiner Flotte etwa noch 5 Seemeilen in Nordwest zu luvard war (s. Plan f, Stellung II).

Als letzterer sicher war, daß die schwedische Flotte über Steuerbordbug schlagen wolle, ging er ebenfalls bald darauf über denselben Bug an den Wind, aber in umgekehrter Ordnung, d. h. mit der Nachhut an der Spitze. Kurz zuvor war noch auf allen Schiffen Gottesdienst abgehalten worden.

Beginn der Schlacht. Um 1 Uhr nachmittags begann dann die Schlacht, vielfach auch die „Schlacht unter der pommerschen Küste" genannt, etwa 8 Seemeilen östlich vom Peerd. Nach dem Heißen des Angriffssignals, der sogenannten Roteblutflagge, begann Sparre mit dem Feuer, zuerst auf sehr große Entfernung.

Raben wartete mit der Erwiderung noch eine volle halbe Stunde, da ihm die Entfernung zu groß schien und nun wurde das Feuer

Digitized by Google

bald auf der ganzen Linie allgemein. Mit ununterbrochener Heftigkeit währte das Feuer die ganze Schlacht über, während welcher die schwedische Flotte nach und nach mehr nach Osten abhielt und zum Schluß fast vor dem Wind segelte (s. Plan f, Stellung III).

Ereignisse während der Schlacht. Über der in Lee befindlichen schwedischen Flotte lag öfters ein dichter Pulverqualm, welcher das gute Feuern sehr behinderte, weshalb diese auch nicht von dem Winde hätte abhalten dürfen. Die schwedischen Schiffe hatten viele Beschädigungen an Rumpf und Takelage aufzuweisen, zwei mußten aus diesem Grunde nach Lee aus der Linie scheren.

Auf einigen dänischen Schiffen fanden durch das Springen einzelner Kanonen größere Verluste statt; ein dänisches Linienschiff mußte zeitweise aus der Linie halten, um von einer Fregatte seinen Pulvervorrat zu ergänzen, worauf Kapitän Wessel mit seiner Fregatte sofort diesen leeren Platz in der Linie einnahm, ein tatkräftiges und schneidiges Vorgehen.

Ende der Schlacht; Ergebnisse. Erst bei Einbruch der Dunkelheit endete die Schlacht etwa um 8 Uhr abends, als beide Flotten 18 bis 20 Seemeilen östlich von Rügen standen. Der Wind ging nun etwas mehr nach Norden, Raben hielt mit Nordostkurs mehr zu luvard auf, um nicht von Kopenhagen abgedrängt zu werden, während Sparre weiter nach Osten ging (s. Plan f, Stellung III).

Der dänische Verlust betrug 127 Tote und 466 Verwundete, der schwedische 165 Tote und 360 Verwundete; letztere Zahl ist nicht genau und erscheint zu gering. Die Dänen verloren den Führer ihrer Nachhut, der eigentlichen Avantgarde, Vizeadmiral Jost Juel, die Schweden ihre beiden Vizeadmirale Henck und Lillje. Die schwedischen Linienschiffe hatten besonders viele Grundschüsse erhalten, was eine Folge ihrer Lage in Lee war; zwei dieser mußten schon in der Nacht nach Karlskrona geschickt werden.

Der Munitionsverbrauch war auf beiden Flotten ein ganz außerordentlicher; er betrug allein bei der dänischen Flotte 133 000 Kanonenkugeln und 30 000 Zentner Pulver, was etwa für jedes Geschütz auf der Kampfseite rund 200 Schüsse beträgt; eine sehr hohe Durchschnittszahl.

Bewegungen beider Flotten nach der Schlacht. In der Nacht ging der Wind wieder auf Westsüdwest zurück und wehte bei Tagesanbruch mit frischer Bramsegelsbrise; Sparre befand sich etwa 8 bis 10 Seemeilen in Lee seines Gegners, der mehr nördlich steuerte.

Nachdem die schwedische Flotte mit Nordostkurs die Südspitze

Digitized by Google

von Bornholm passiert hatte, ging Raben mit seiner Flotte nach Westen zurück und ankerte unter ständigem Aufkreuzen um 6 Uhr nachmittags im Prorer Wiek auf dem letzten Ankerplatze der feindlichen Flotte. Als er dann durch seine Kreuzer die sichere Nachricht von dem Einlaufen der schwedischen Flotte in Karlskrona erhalten hatte, ging er zur Ausbesserung der Schäden seiner Schiffe mit der ganzen Flotte nach der Kjöge-Bucht zurück.

Sparre war nicht sogleich nach Karlskrona gegangen, sondern hatte erst bei Bornholm in Lee der Insel die nachgesandten Proviantschiffe abgewartet; der Proviant konnte aber bei dem immerhin noch bedeutenden Seegang nicht übergenommen werden, weil die größeren Schiffsboote seiner Schiffe in der Schlacht gebrauchsunfähig geworden waren. Als er nun erfuhr, daß Raben bei Rügen ankere, ging er schließlich nach Norden

Erörterungen über die Schlacht. Von beiden Seiten sind verschiedene Begründungen für die geringen Erfolge in der Schlacht selbst angeführt worden. Beide Teile schrieben sich den Sieg zu; auf schwedischer Seite gab man hierfür an, daß Sparre am nächsten Morgen unter kleinen Segeln den Angriff Rabens abgewartet habe, der aber trotz seiner Stellung in Luv bald zurückgegangen sei.

Der Enderfolg muß schließlich aber doch ganz allein der dänischen Flotte zugeschrieben werden, da diese auf dem Ankerplatze ihres Gegners ankerte, während letzterer wieder seinen heimischen Stützpunkt aufsuchte.

Raben hatte somit das Feld für sich und einstweilen die Verbindung zwischen Dänemark und Rügen in seiner Gewalt, indes die schwedischen Verbindungen dorthin gestört waren.

Auf dänischer Seite war man mit dem Ergebnis durchaus nicht zufrieden; der Führer des leitenden Linienschiffes „Venden", der Shout-by-Nacht Deichmann, wurde infolge kriegsgerichtlichen Spruches wegen schlechter Führung der Flotte verurteilt und erhielt sofort seinen Abschied. Die Begründung ist um so weniger verständlich, da während der fast sieben Stunden andauernden Schlacht auf dem vierten Schiffe hinter diesem der Führer des vordersten Geschwaders segelte, mithin wohl genügend oft Gelegenheit gehabt hätte, etwaige Fehler des Leiters zu verbessern. Jedenfalls hat die dänische Flotte nicht das Bestreben gezeigt, ihren Gegner zu vernichten, sondern sich mit dem Vertreiben des Feindes vom Kampfplatz begnügt und ist Raben entschieden zum Schluß allzu vorsichtig gewesen, seinen Vorteil weiter auszunutzen. Mangelnder Überblick der Gesamtlage, Mangel an Initiative und Scheu vor Verantwortung gegenüber den besonderen

Digitized by Google

Befehlen des Königs, welche immer die Erhaltung der Flotte besonders betonten, sind wohl als die Hauptursachen des nur geringe Tatkraft zeigenden Vorgehens anzusehen.

Die Schlacht erhielt wegen dieses besonderen Verhaltens beider Gegner daher geradezu den Charakter einer Paradeschlacht, deren besondere Ereignisse auch formal erledigt wurden.

Die in beiden Flotten sonst gemachten Fortschritte sind augenfällig; in mehr als sechsstündiger laufender heftiger Artillerieschlacht hielten sich beide Schlachtlinien eng geschlossen und blieben in der Hand ihrer Führer. Die in der dänischen Linie entstehenden Lücken wurden zweimal sofort durch ihre Fregatten geschlossen, wofür allerdings Wessel das erstemal das Zeichen selbständig gegeben zu haben scheint. Auch sonst herrschte gute Ordnung und Sicherheit; z. B. schor nach dem Fall des Admirals Jost Juel eine Fregatte mitten im Gefecht auf Signal nahe an das Flaggschiff heran, um einen Offizier an Bord zu nehmen, welcher den Tod des Admirals dem Flottenchef melden sollte. Ebenso brachte in der schwedischen Flotte das Ausscheren einzelner Linienschiffe nach Lee, um die vielen auf ihrer Luvseite durch Grundschüsse entstandenen Lecke zu verstopfen, keine Unordnung in die Linie, selbst dann nicht, als sogar Flaggschiffe hierzu gezwungen waren.

Was der Schlacht vor allem geringe Bedeutung läßt, ist der Mangel jedweden Bestrebens auf beiden Seiten, auch nur irgendwie eine Konzentration der Streitkräfte zu versuchen oder gar mit allen Mitteln einen ernsteren Enderfolg zu erringen.

Schwedens König, der zu Beginn der Schlacht sich vom Ruden nach dem Peerd begeben und von dort aus, soweit dies möglich, den Verlauf der Schlacht beobachtet hatte, sprach nach dem Eintreffen des Berichtes jedoch seine vollste Zufriedenheit mit dem Vorgehen seines Admirals aus.

Die gelegentlich behauptete Ähnlichkeit mit der einzigen Seeschlacht des spanischen Erbfolgekrieges, der Schlacht bei Malaga 1704, zeigt sich bei dieser Schlacht höchstens darin, daß trotz des ebenfalls siebenstündigen heftigen Feuergefechtes das Ergebnis auch diesmal gänzlich unentschieden geblieben ist. Das XVIII. Jahrhundert ist überhaupt im allgemeinen bis zur Vorperiode der Nelsonschen Zeit die Periode entscheidungsloser Seeschlachten gewesen, so wie die Gegner einigermaßen gleich stark waren.

Kapitän Wessel nach der Schlacht. Am Tage nach der Schlacht sandte Raben seine Fregatten der schwedischen Flotte nach; Wessel

Digitized by Google

folgte insbesondere den beiden havarierten Linienschiffen, welche von Sparre sofort bei Beendigung der Schlacht nordwärts geschickt waren. Trotzdem sein Vorhaben bemerkt wurde, gelang es Wessel dennoch, in der dunklen stürmischen Nacht an die nebeneinander hersegelnden Schiffe dicht heranzukommen; er wurde angerufen, schor aber doch so nahe an diese heran, daß er einem die Kampagneflagge sowie die Hecklaternen wegnahm und dann noch eine Lage in das Heck feuerte. Gegen seine Absicht, eines dieser Schiffe in der dunklen Nacht schließlich noch zu entern, soll sich aber seine Mannschaft geweigert haben.

Die letzten Ereignisse des Kriegsjahres 1715; Eroberung Rügens und Stralsunds.

Verstärkung der Sehestedtschen Flottille. Nach dem endgültigen Rückzuge Sparres benutzten die Dänen sofort die günstige Gelegenheit, die Flottille von Sehestedt zu verstärken. Hierzu gehörte ein sogenanntes Geschützschiff „Hjaelperen" mit 46 Kanonen in zwei Reihen übereinander; dies von Judichaer besonders für den vorhabenden Zweck erbaute Fahrzeug hatte bei drei fast vollgetakelten Masten doch nur den geringen Tiefgang von 7½ Fuß (2½ m); ferner gehörten einige Galeeren zu diesen Verstärkungen sowie etwa 150 im Grönsund gesammelte flachgehende Transportfahrzeuge, die alle noch an der Nordspitze von Usedom ankerten.

Am 22. August gelang es General von Arnim, die Peenemünder Schanze mit stürmender Hand zu nehmen, so daß nun der Weg nach dem Bodden von Süden her freigemacht war.

Die schwedischen Küstenflottillen bei Rügen. Auf schwedischer Seite war man aber auch nicht müßig gewesen. Kapitän Anckarkrona befehligte beim Neutief, Kapitän Unbehawen führte die im Großen und Kleinen Haff gesammelten Fahrzeuge. Einige schwedische Kaper waren ebenfalls in den Haffs verteilt, so daß die Verbindung zwischen Stettin und Usedom sowie mit dem vor Stralsund befindlichen Belagerungsheer der Verbündeten öfters in sehr empfindlicher Weise gestört wurde und besonders das Heranbringen des Belagerungsmaterials oft äußerst erschwert, ja gelegentlich ganz unmöglich gemacht war. Hier galt es für den Gegner, zuerst gründlichen Wandel zu schaffen.

Sehestedts Angriff beim Neutief. Vor dem eigentlichen Frontangriff auf die hinter dem Neutief liegenden schwedischen Fahrzeuge beschloß Sehestedt, sich der Streitkräfte in beiden Haffs

Digitized by Google

zu versichern, um dann auch seinen Gegner im Rücken und in der Flanke fassen zu können, da das im Süden des befestigten Ruden befindliche Fahrwasser, das Osttief, unter dem Feuer dieser Schanzen nicht passierbar war. Diese Streitkräfte mußten auch aus dem Grunde vom Großen und Kleinen Haff vertrieben werden, weil sie dort fortwährend die Militärtransporte störten und auch den Handelsverkehr sehr schädigten.

Zu diesem Zweck schickte er einen großen Teil seiner Fahrzeuge durch die Swine in das Große Haff, worauf Unbehawen sofort versuchte, nach Westen durch das Kleine Haff und die Peene zu entkommen. Es gelang ihm dies gewagte Unternehmen unter dem Verlust der Hälfte seiner Besatzungen, welche er durch das heftige Feuer der zu passierenden Landbatterien beider Ufer einbüßte; mit dem Reste seiner Abteilung vereinigte er sich beim Neutief mit den Streitkräften Anckarkronas.

Jetzt ließ Sehestedt seine Fahrzeuge unter den größten Anstrengungen durch Warpen oder Bugsieren außerhalb des Ruden vor dem Neutief in Stellung bringen und fand dort am 25. und 26. September eine längere Beschießung der schwedischen Fahrzeuge durch diese statt, von denen sich drei unter dem Schutz der Landbatterien auf den Strand setzten und der Rest nach dem Ruden flüchtete. Von hier gelang es später Unbehawen, mit seinen Leuten und der 500 Mann starken Inselbesatzung nach Schweden zu entkommen; die aufgelaufenen Schiffe setzte Sehestedt in Brand.

Da die Fahrwasser der Peene vielfach zu flach und die Landwege unbrauchbar waren, so wurden nun größere Munitionstransporte von Stettin durch die Swine und das Neutief unter dem Schutz der dänischen Geschwader allmählich Mitte Oktober nach Stralsund geschafft.

Beide verbündete Könige, welche anfangs mit dem langsamen und planmäßigen Vorgehen von Sehestedt unzufrieden gewesen waren, weil die Einnahme Rügens dadurch immer weiter aufgeschoben wurde, gaben ihm jetzt recht, daß er in dieser Weise vorgegangen sei.

Zu Sehestedts an der Peenemündung liegenden Flottillen stießen bald 350 preußisch-pommersche Fahrzeuge, welche König Friedrich Wilhelm von allen nahen Küsten und Flüssen herbeigeschafft hatte, so daß sich hier jetzt eine zahlreiche Flottille von etwa 550 Fahrzeugen allmählich zusammengefunden hatte.

Landung der Verbündeten auf Rügen. Die Landung auf Rügen wurde nun kraftvoll eingeleitet, da die Fahrwasser jetzt ganz frei vom Feinde waren. Wind und Wetter verzögerten diese aber noch weiter;

Digitized by Google

am 12. November kam Seheſtedt mit den inzwiſchen bei Greifswald bereitgeſtellten rund 640 Fahrzeugen, — nach anderen Angaben 500, — auf denen unter Führung des Prinzen Leopold von Deſſau etwa 20 000 Preußen, Dänen und Sachſen, worunter 6000 Reiter, eingeſchifft waren, nur bis Palmerort. Hier ſollte demonſtriert und nachts nach Streſow im Norden des Boddens gefahren werden, was aber das ſchlechte Wetter vereitelte. Schon trat Mangel an Trinkwaſſer und an Fourage für die Pferde ein, als es dann, dem urſprünglichen Plan gemäß, am 15. November um 4 Uhr nachmittags gelang, die Truppen bei Groß-Streſow, öſtlich von Putbus, zu landen; die Fahrt dorthin erfolgte bei günſtigem, auf Südoſt umſpringenden Wind unter ſchützendem Sprühregen und Nebel gänzlich unbemerkt, die Landung ohne jeden Widerſtand bei inzwiſchen eingetretenem klaren Wetter.

Seheſtedt ſetzte beide Könige hier ebenfalls an Land. Karl XII. hatte bis zum letzten Augenblick die Landung bei Palmer Ort erwartet und war ſomit vollkommen überrumpelt worden; er rückte ſofort nach der Meldung hiervon mit 3000 Reitern nach der Landungsſtelle ab und griff noch des Nachts um 3 Uhr an, wurde aber von den Verbündeten, welche ſich ſofort verſchanzt und viele ſpaniſche Reiter vor dem Werke angebracht hatten, mit großem Verluſte zurückgewieſen. Der König wurde ſelbſt verwundet und mußte nun ſchnell Rügen räumen ſowie ſich mit ſeinen 7000 Mann ganz auf Stralſund zurückziehen. Dänemark beſetzte alsdann die Inſel, welche ihm neuerdings zugedacht worden war, ſowie der Frieden abgeſchloſſen wäre.

Das ſchlechte, die Landung Anfang November verzögernde Wetter hatte auch die ſchwediſche Erſatzflotte gezwungen, nach Karlskrona wieder zurückgehen.

Karls XII. Flucht nach Schweden. Stralſund war nun von allen Seiten eng eingeſchloſſen und konnte ſich aller Vorausſicht nach nicht lange mehr halten, ſo daß Karl XII. von dort zu fliehen beſchloß. Die von Dänemark erlangte Seeherrſchaft hatte dies Ergebnis in erſter Linie veranlaßt. Seine beiden Jachten hatten des Treibeiſes halber bereits ohne beſonderen Befehl den Hafen verlaſſen, als er ſeine Flucht in der Nacht des 20. Dezember begann.

Der König mußte daher in einem Boot nach einer weiter draußen liegenden Galiot fahren, wobei er von feindlichen Geſchützen am Morgen beſchoſſen wurde; der Galiot gelang es dann, ſich durch das Eis im Fahrwaſſer des Gellens durchzuarbeiten und mit Mühe die hohe See zu erreichen, wo eine der Königsjachten angetroffen wurde, die den

Digitized by Google

König mit seinen Begleitern nach dreitägiger mühseliger und äußerst beschwerlicher Fahrt in Trelleborg landete. Der Kapitän und die Besatzung dieser Jacht erlitten Prügelstrafe; dasselbe erfolgte mit der Besatzung der anderen Jacht, deren Führer später erschossen wurde.

Nur dem schweren Wetter verdankte Karl XII. schließlich seine Rettung, da sich die kreuzenden dänischen Fregatten und Fahrzeuge, trotz der auf die Ergreifung des Königs ausgesetzten sehr hohen Belohnung, kurz vorher in die verschiedenen nahen Häfen zurückgezogen hatten.

Stralsunds Fall. Die Festung und Stadt Stralsund kapitulierte mit der ganzen Besatzung drei Tage später am 23. Dezember und wurde trotz des Sequestervertrages sogleich nebst dem Lande bis zur Peene zum Anteil der dänischen Beute bestimmt.

Ende Dezember ging noch eine schwedische Ersatzexpedition nach dorthin ab, brachte aber die meisten für Stralsund bestimmten Vorräte noch glücklich nach Wismar, das sich alsdann im April des nächsten Jahres, als der letzte schwedische Besitz in Deutschland, ergeben mußte.

Vor dieser letzten Expedition hatte man schon im Oktober und November versucht, Kriegsvorräte und Truppen nach Stralsund-Rügen überzuführen, war aber durch die von den Schiffen in schweren Stürmen erlittenen großen Beschädigungen, besonders an der Takelage, zur Umkehr gezwungen worden; man hatte vor allem unter dem Recken des Tauwerks, besonders des minderwertigen stehenden Gutes, zu leiden gehabt, ein Beweis für das mangelhafte Material.

Auftreten der Westmächte. Während des Sommers hatten England und Holland wiederholentlich ihre Vermittelung Karl XII. angeboten, der sich stets weigerte, diese anzunehmen. Durch die seit 1714 überall in großen Mengen auftauchenden schwedischen Kaper hatten der neutrale Handel sowie die Schiffahrt der Neutralen, welche zuletzt die beiden Großseemächte fast allein in Händen gehabt hatten, sehr wesentlich gelitten. Infolge der Weigerung Karls XII. sandten alsdann beide Mächte eine größere Anzahl von Schiffen als bisher in die Ostsee.

Ein englisches Geschwader unter Admiral Norris ging nach dem Konvoiieren einer größeren Kauffahrerflotte bis nach Reval, wo es in unmittelbarer Nähe der russischen Flotte längere Zeit ankerte; Zar und Zarin waren hier Gäste des englischen Admirals und fanden viele Bordfestlichkeiten statt. Diese russische Hochseeflotte war bereits Ende Juni unter Apraxin, Menschikoff und Zar Peter vor

Digitized by Google

Reval eingetroffen, nachdem die schwedische Flotte von Karl XII. nach dem Süden berufen war, wo sie ihm bei der kritischen Lage von Stralsund-Rügen notwendiger erschien. Vorher war noch Reval mit den dort liegenden Schiffen ohne Erfolg von dieser Flotte bombardiert worden. Apraxin hatte bereits eine Flotte von 17 Linienschiffen (meistens zu 52 Kanonen, einige zu 70) sowie 4 Fregatten unter sich; 6 fernere bereite Linienschiffe warteten nur auf ihre Besatzungen, die von überall her herbeigeholt wurden; die Flotte war gut einexerziert und übte öfters.

Ende September vereinigte sich dann ein englisches Geschwader von 8 Linienschiffen und 1 Fregatte mit der dänischen Flotte; über die so vereinigte Flotte nahm Gyldenlöve anstatt des erkrankten Raben den Oberbefehl und kreuzte mit ihr bis Ende November westlich von Bornholm. Erst nach dem Falle Stralsunds ging die dänische Flotte in das Winterlager.

Kapitän Wessels Kreuzfahrten. Unter den vielen Kapitänen der in der westlichen Ostsee dauernd umherstreifenden vielen Kreuzer und Kaper zeichnete sich wiederum Wessel ganz besonders aus. In einem Gefechte bei Jasmund hatte er sich gegen 2 größere Schiffe u. a. so ausgezeichnet, daß Seheſtedt in einem Berichte besonders anführte, Wessel zeige sich seinem Gegner vor allem stets in der Seemannschaft sehr überlegen und habe seine vielen größeren Erfolge der Hauptsache nach seinem ausgezeichneten Manövrieren zu verdanken. Wessels Bestreben ging bei allen seinen Angriffen im wesentlichen immer darauf hinaus, seinen Gegner von achtern und von Lee aus anzugreifen und mit den ersten Lagen schwer zu schädigen.

Sein Vorgehen war das letzte Mal wiederum geradezu tollkühn gewesen, so daß seine Mannschaft sich später über ihn beschwerte, da er sie zu hart mitnähme und überanstrenge; aber dennoch wurde er von ihr verehrt und waren seine Leute ihm sehr ergeben.

Betrachtung der letzten sechs Kriegsjahre.

Allgemeines. Da der Krieg sich in den nächsten Jahren nach ganz neuen Kriegsschauplätzen hinzieht, so dürfte hier jetzt der beste Ort sein, in besondere zusammenhängende Erörterungen über die letzten Jahre seit 1709 einzugehen.

Es ist oft nicht klar zu übersehen gewesen, wonach eigentlich die verschiedenen Führer ihr Verhalten im allgemeinen gerichtet haben, da

Digitized by Google

die mannigfachen Berichte und Angaben hierzu auch oft den Dienst versagen. Vielerlei wird gar nicht erwähnt oder nur sehr oberflächlich; oft werden die Taten der betreffenden eigenen Flotte oder vielmehr ihr Nichtstun auf alle mögliche Weise verschleiert oder gar beschönigt.

Viel wirkte auch der Umstand ungünstig mit, daß die beiderseitigen Führer — von der entstehenden jungen russischen Flotte ist hierbei ganz abgesehen — sich in ihren Entschlüssen und bei ihrem Vorgehen meistens nicht genügend frei gefühlt haben sowie daß sie auf beiden Seiten von ihren Herrschern oft die eingehendsten und bis zum Unverstand genauen Verhaltungsmaßregeln bekommen hatten, von denen dann bei eintretenden günstigen Lagen abzuweichen, es ihnen an der genügenden erforderlichen geistigen Spannkraft und Entschlußfähigkeit fehlte, mag man ihre schwierige und eigentümliche Lage auch noch so sehr berücksichtigen.

Ähnlich wie bei Ludwig XIV. kam es den Herrschern beider nordischen Länder in erster Linie darauf an, ihre Flotten zu schonen; beiden Königen, Friedrich IV. und vor allem Karl XII., scheint jedes Verständnis für das eigentliche Wesen und die Bedeutung der Seemacht abgegangen zu sein und ebenso im allgemeinen ihren berufenen Ratgebern. In erster Linie hat ihnen allen immer und allein als das wesentlich zu erlangende Ziel vorgeschwebt, im Landkriege den Sieg zu erringen und den Gegner dort niederzuzwingen sowie sich ihre Besitzungen durch die Siege am Lande allein zu erhalten. Es ist dies, gerade bei der besonderen halbinsularen und insularen Lage Schwedens und Dänemarks um so mehr von Bedeutung und um so mehr zu verwundern, da ja die letzten Kriege die Bedeutung der Flotten hatten voll ins Licht treten lassen, die jetzt kaum anders angesehen wurden als ein unentbehrliches Hilfsmittel zur sicheren Überführung von Truppentransporten.

Karl XII., der mit fast verbrecherischer Leichtfertigkeit seine besten Truppen, die anfangs vielfach von fremden, späterhin meistens von den vorzüglichsten Söhnen des eigenen Landes gestellt wurden, in abenteuerlichen Zügen und fern von denjenigen Punkten fast bis auf den letzten Mann vergeudete, wo sie zumeist gebraucht wurden und wegen der größeren Gefahr besonders nötig waren, er fand nach seiner Rückkehr nach dem Norden nicht den richtigen Weg und den Mut, zur Rettung des großen Ganzen sofort Rügen sowie Stralsund aufzugeben. Mit seiner ganzen Kraft sich zu sammeln und dann erst über den nächsten Gegner sowie das unmittelbar vor seinen Toren liegende Kopenhagen wie seine Vorgänger herzufallen, um so den Rücken

Digitized by Google

für die folgenden Operationen gegen seinen Hauptgegner, den Zaren, frei zu bekommen, ist ihm nie in den Sinn gekommen.

Überall an den verschiedenen Küsten der Ostsee dauernd die Besitzungen Schwedens zu erhalten, hätte ihm bereits damals aussichtslos erscheinen müssen; als Hauptziel hätte bereits, oder richtiger gesagt, spätestens im Jahre 1715, für ihn das sein müssen, sich des neuen starken Gegners im Osten vor allem zu erwehren, gegen den er aber so gut wie nichts unternahm.

War für den Ausgang des Riesenkampfes im Anfang die unrichtige Verwendung des starken Heeres entscheidend gewesen, so war für das Ende und die Mitte von hauptsächlichster Bedeutung, daß die Seemacht, die Flotte, nicht auf einen der Gegner dauernd allein konzentriert wurde. Und wer konnte dies wohl anders sein, als die Seele der Koalition, Peter I. von Rußland, Schwedens stärkster und wie sich bis zu Ende gezeigt hat, auch sein hartnäckigster Gegner.

Strategisches und Taktisches. In seestrategischer, militärischer und politischer Beziehung sind somit vielfach Lehren aus den Ereignissen der letzten sechs Jahre zu ziehen und ist dies wiederholentlich im vorhergehenden bereits erörtert und betont worden. Vor allem ist auf schwedischer Seite eine Vielgeschäftigkeit, ein stetes Zersplittern der Kräfte anzuführen, das ständige Kämpfen um Nebendinge, nie ein ernster Versuch, die Seeherrschaft zu erringen, wozu Mittel und Gelegenheit öfters zu Gebote standen.

Öfters genügte es dann einem der Gegner, daß der andere in seiner Nähe sei, um nun seinerseits tatenlos am Platze zu verharren und abzuwarten, ob nicht eine noch günstigere Gelegenheit sich zum Vorgehen und Schlagen darbieten werde; fiel letztere dann aus, so erfolgte überhaupt nichts. Stets begnügte man sich damit, Teilerfolge und Seeherrschaft nur an denjenigen Küstenstellen zu erlangen, wo man den Landkrieg ansetzen oder weiterführen wollte. Durch nichts aber wird klarer dargelegt als hierdurch allein, daß die Auffassung von der Bedeutung und dem Wesen sowie den Zielen und Zwecken des Seekrieges eine gänzlich falsche war.

Taktisch klebte man auf beiden Seiten förmlich an der Linie, hielt sie durch dick und dünn aufrecht, wagte nicht, den Kampf Schiff gegen Schiff einzuleiten und so die Schlacht bis zu einem bestimmten Endergebnis durchzuführen, haftete auch hier oft noch am Nebensächlichen.

Schwerwiegend ist oft das Versagen des Aufklärungsdienstes, aber durchaus nicht immer eine Folge des Mangels an Fregatten gewesen,

Digitized by Google

deren Zahl allerdings meistens sehr gering war; ein Rückschritt gegen die Zeiten von Niels Juel ist hier deutlich zu erkennen. Mangel an Tatkraft bei den Führern ist öfters eingehend dargelegt worden; nur bei Sehestedt finden wir ein Wägen und dann Wagen in größerem Stile; sein Vorgehen ist wiederholt ganz besonders auch aus dem Grunde anzuerkennen, weil auch er von dem Einflusse seines in der Nähe befindlichen Herrschers öfters nicht frei war.

Einfluß der Seemacht auf die Kriegführung der letzten Jahre. Klar tritt der Einfluß der Seemacht im Norden zutage; die Eroberung Finnlands wäre Peter kaum geglückt, wenn er keine Flotte besessen hätte.

Bei den sehr schlechten Landstraßen und Wegen in Finnland, dem ausgedehnten Seengebiet des letzteren sowie der stets möglichen seitlichen Beunruhigung eines vorrückenden Heeres und dessen rückwärtiger Verbindungen von dem Schärenhof her, wäre die Besitznahme Finnlands durch eine russische Armee allein damals so gut wie unmöglich gewesen. Hier konnte nur eine große Galeeren- und Schärenflotte, gestützt auf eine sie von See her sichernde Hochseeflotte, in Verbindung mit dem Heere derartige Erfolge erringen.

Und umgekehrt hat im Süden in der Hauptsache das wiederholte Versagen und der Niedergang der schwedischen Flotte, durch welche Umstände herbeigeführt es auch immer sei, Schwedens Herrschaft damals zu brechen vermocht. Die damit in Zusammenhang stehende zeitweilige Beherrschung der Seewege in der südlichen und westlichen Ostsee, — zwischen dem Hauptlande Schweden und dessen deutschen Besitzungen an der Ostsee, — durch die dänischen Flotten, die Hochsee- und Küstenflotte, ist mit einer der Hauptfaktoren für Schwedens Niederlage gewesen.

Preußens, Dänemarks und Rußlands Heere hätten hier alleine wohl kaum genügt, um zum Ziele zu gelangen, oder wenigstens erst viele Jahre später den Sieg errungen; Rügen konnte damals nur genommen werden, nachdem Schwedens Flotte die Seeherrschaft aufgegeben hatte.

Für Preußen rächte sich auch die Vernachlässigung und der Verfall der brandenburgisch-preußischen Marine, deren Vorhandensein in diesem Kriege von großem Nutzen und Erfolg hätte sein können. Preußen hatte sonst mit gutem Geschick, wenn auch mit wenig Stärke und Kraft, sich manche wesentliche Erfolge zu verschaffen gewußt; aber noch immer lavierte es zwischen den verschiedenen Parteien hin und her und war oft unfrei und unklar in seinen Entschlüssen.

Digitized by Google

V. Abschnitt.

Feldzug in Norwegen und am Kattegatt; Englands Hinzutreten, 1716—1718.

Karls XII. neuer Kriegsplan. Durch alle die vielen vorausgegangenen Schicksalsschläge war Karls XII. Mut und Vertrauen in keiner Weise gebrochen und sein Volk hielt nach wie vor fest zu ihm als zu seinem Führer; ihm ging es wie einem Spieler: je mehr er verliert, desto wilder spielt er weiter.

Er war nun ganz auf sein eigenstes Reich zurückgedrängt, konnte sich also sammeln und seine Kräfte konzentrieren; hatte aber zwei fernere Gegner zu gewärtigen, falls er nicht vorsichtiger zu Werke ging und sein Vorgehen gegen Handel und Schiffahrt der Neutralen änderte, welche durch die vielen Übergriffe schwedischer Kaper schon sehr erregt waren.

Sein Kriegsplan war, — immer eher noch eine Zersplitterung als ein Zusammenfassen der Kräfte zu nennen, — sofort in Norwegen einzufallen und sich dann auf die dänischen Inseln zu werfen; Karl änderte diesen Plan, als Ende Januar heftiger Frost eintrat und das Eis im Sund zu halten begann. Nun wollte der König mit dem inzwischen wieder auf 16 000 Mann angesammelten Heere nach Seeland übersetzen, wozu die Gelegenheit besonders günstig war, da die gegnerische Flotte im Eise eingeschlossen lag und das dänische Heer sich noch auf dem Festlande befand.

Tauwetter vereitelt den Übergang nach Seeland. Die Vorhut des schwedischen Heeres wurde schleunigst nach der Insel Hveen übergeführt und der Hauptübergang dann für den 7. Februar vorbereitet. Auf Seeland rüstete man schon in Hast und Eile, der König war bereits am 6. Januar wieder in Kopenhagen eingetroffen. 7000 nicht an Bord verwendbare Mannschaften der Flotte wurden ebenfalls zur Verteidigung der Werke sowie der Küsten verteilt; dasselbe geschah mit der Besatzung der in Kopenhagen überwinternden russischen Fregatten. Infolge eines Sturmes brach aber das Eis, welches sich soeben überall gesetzt hatte, am 5. Februar auf und vereitelte somit das kühne Vorhaben des Königs, das bei beschleunigterem Vorgehen voraussichtlich doch Erfolg gehabt haben würde und bei der dem schwedischen Heere noch immer innewohnenden Stoßkraft Karl XII. zum Ziele gebracht hätte.

Karl XII. bricht in Norwegen ein. Der König schritt nun sofort an die Durchführung seines ursprünglichen Planes und zog

Digitized by Google

im heftigsten Winterwetter schon am 8. März über die nordwestliche Grenze; erst bei Aggershuus, der Hafenfeste von Christiania, fand er stärkeren Widerstand. Ganz Norwegen erhob sich darauf wider Erwarten des Königs wie ein Mann gegen ihn, trotz seiner überall verbreiteten Erklärung, daß er nur als Feind des Königs, nicht aber als Feind des Volkes und Landes den Krieg begonnen habe.

Görtz als Ratgeber Karls XII. Dieses Vorgehen gegen Norwegen war dem Könige auch von seinem neuen Ratgeber, dem früher im Dienst des Herzogs von Holstein-Gottorp gewesenen holsteinischen Geheimrat Freiherrn von Schlitz, genannt von Görtz, anempfohlen worden. Görtz' Plan war, daß Schweden sich durch die Besitzergreifung von Norwegen für den Verlust der verloren gegangenen Provinzen schadlos halten solle; er kannte die Zwietracht zwischen den Verbündeten und die Verhandlungen zwischen ihnen über die Weiterführung des Krieges. Nicht mit Unrecht hoffte Görtz, seinen König bald mit dem Zaren zu einem Vergleiche zu bringen und hatte er daraufhin schon verschiedentliche Pläne erwogen.

Durch eine ähnliche Finanzoperation, wie sie der Schotte Law in Frankreich durchgeführt hatte, indem er wie dieser eine Zettelbank errichtete, welcher nun alles bare Geld zufloß; indem er ferner minderwertiges Geld prägte und im Ausland wieder größere Geldgeschäfte mit Erfolg betrieb, zumeist in den Niederlanden, brachte er die zur tatkräftigen Fortführung des Krieges erforderlichen Geldmittel zusammen. Die Werbungen brachten neue Mannschaften herbei, Kriegsvorräte wurden angeschafft und für die Flotte konnten wieder neue Vorräte und Materialien erlangt werden.

Der Feldzug in Norwegen. Die unter dem General Lützow in Norwegen stehenden 6000 Mann hatten die Besitznahme Christianias am 21. März nicht zu hindern vermocht; der König schritt nun zum Angriff auf das blockierte Aggershuus.

Inzwischen war man aber in Dänemark auch nicht lässig gewesen; Anfang April konnte Gabel als Oberbefehlshaber im Kattegatt und in der Nordsee mit 7 Linienschiffen, 6 Fregatten sowie mehreren Fahrzeugen nach Frederiksvaern am Eingange des Christianiafjords in See gehen und Truppen gleichzeitig dorthin überführen, welche noch zeitig zum Entsatz von Aggershuus eintrafen und bei einem Angriff auf Karl XII. bei Moß am östlichen Ufer des Fjords am 23. April von großer Bedeutung waren.

Karl fand sich nun veranlaßt, etwas zurückzugehen, um zuerst

Digitized by Google

die bisher noch in seinem Rücken befindliche Stadt Frederikshald mit der starken Feste Frederiksteen in Besitz zu nehmen. Zwei Sturmangriffe konnten Besatzung und Bürger erfolgreich abschlagen, den letzten am 4. Juli; Karl mußte dann eine förmliche Belagerung einleiten und hierzu das von Gothenburg kommende Material abwarten, wofür der größeren Schnelligkeit wegen der Wasserweg gewählt wurde.

Flottenbewegungen in der Ostsee. In der Ostsee war während dieser Ereignisse im Norden Admiral Baron Wachtmeister mit 14 Linienschiffen und 6 Fregatten in See gegangen; das dänische Geschwader zog sich vor ihm zurück und gelang es den Schweden, einen großen Transport von 30 mit Eichenholz beladenen Schiffen zu nehmen. Wachtmeister erfuhr bei dieser Gelegenheit, daß 12 russische Linienschiffe mit 40 Galeeren und vielen Transportfahrzeugen bei Danzig bereit lägen, um von dort Truppen nach Schonen überzuführen.

Die russische Flotte war nämlich in diesem Jahre am 20. April von Reval aus, wo sie wie in den Vorjahren planmäßig überwinterte, unter Kapitän-Kommodore Sievers nach dem Süden gegangen und bis Bornholm gelangt, wo sie Nachrichten erhielt, daß die weit stärkere schwedische Flotte vor dem Sund läge; Sievers ging sofort zurück und traf Mitte Mai bereits wieder vor Reval ein. Dieser erste Zug einer größeren Flotte Rußlands so weit nach Süden hin ist als ein besonders unternehmungslustiges Vorgehen zu bezeichnen und verdient volle Anerkennung für die Leiter der jungen Marine.

So wie Wachtmeister nun von dem Vordringen der russischen Flotte Kunde erhalten hatte, segelte er schleunigst nach Danzig; nichts konnte ihm genehmer sein, als seinen Gegner dort, weit von den eigenen Häfen entfernt, abzufassen; die Linienschiffe waren aber bereits nach dem Norden abgegangen und die Galeeren sowie Transportschiffe lagen sicher im Schutze von Weichselmünde. Wachtmeister kehrte daher bald nach Karlskrona zurück.

Der Zar war selbst in Danzig gewesen und hatte hier, während er bei König August zu Gaste war, nicht nur eine Revue über seine Truppen in dem Staate seines Verbündeten abgehalten, sondern durch seine Galeerenflottille sogar von der Stadt Danzig eine beträchtliche Kontribution erheben lassen, so fühlte er sich bereits als oberster Gebieter auch auf dieser Küstenstrecke im Südosten der Ostsee.

Englands Auftreten. Im Laufe des Frühlings war die allgemeine politische Lage eine andere geworden; Polen-Sachsen und Preußen hatten nach dem gänzlichen Vertreiben der Schweden aus den südlichen Küstenländern der Ostsee kein sonderliches Interesse mehr

Digitized by Google

an der Weiterführung des Krieges; auch Holland hatte sich etwas zurückgezogen, da der Ostseehandel nicht mehr besonders gefährdet erschien.

Aber nun trat England ganz in die Schranken der Gegner Karls XII. Im Jahre 1714 war der Kurfürst von Hannover als Georg I. auf den Thron Englands gelangt; das 1712 von Friedrich IV. von Dänemark eroberte Herzogtum Bremen und Verden war einige Jahre später von König Georg käuflich erworben worden und lag diesem nun daran, Schweden baldmöglichst zu einem Friedensabschluß zu bewegen, um seine neuen hannoverschen Besitzungen zu sichern. Zu diesem Behufe sandte Georg unter dem bereits in der Ostsee bekannten Admiral Sir John Norris eine Flotte von 19 Linienschiffen und 2 Fregatten in die Ostsee, deren Aufgabe außer dem Druck auf Karl XII. auch darin bestand, den englischen Handel in der Ostsee zu unterstützen, der nach wie vor besonders durch schwedische Kaper sehr belästigt wurde.

Diplomatische Umtriebe Peters I. Dem Zaren lag nun aber vor allem daran, sich den Besitz seiner neuen Ostseeprovinzen zu sichern; er verabredete daher auf Vorschlag König Friedrichs IV. mit diesem eine Zusammenkunft, welche am 3. Juni in der Nähe von Altona stattfand. Hier schlossen beide Fürsten ein besonderes geheimes Bündnis mit den Festsetzungen, daß der Zar dem König bei der Wiedereroberung der im Frieden von Roeskilde 1658 abgetretenen Provinzen mit einem Heere von 24000 Mann zu Hilfe kommen solle. Dieses Heer sollte von Mecklenburg nach Seeland übergesetzt werden und von hier aus in Verbindung mit dem dänischen Heere in Schonen landen; die beiderseitigen Flotten sollten dazu vorher zusammengezogen werden. Abwechselnd sollten beide Fürsten den Oberbefehl über Heer und Flotte übernehmen, mit der Maßgabe, daß für den Fall der längeren Einschiffung eines von ihnen, die Flotten diesem unterstehen sollten, der andere Monarch alsdann aber über die Heere den Oberbefehl bekäme. Gleichzeitig sollte Peter von den Alandsinseln aus vorgehen.

Der Einfluß des Baron Görtz im russischen Kabinett, wo er mit den Verhandlungen zu einem Vergleich bereits sehr weit vorgeschritten war, schien durch diese Vereinbarung so gut wie beseitigt zu sein. Ihm gelang es aber durch Vermittelung des russischen Gesandten bei den Generalstaaten, des Fürsten Kurakin, bei dem er sich längere Zeit aufhielt, die intimen geheimen Verbindungen wieder anzuknüpfen. Dem Zaren wurde Aussicht auf Abtretung der nördlichen Ostseeprovinzen Schwedens gemacht und von ihm als Gegenleistung

Digitized by Google

ein Bündnis mit Karl XII. gegen Dänemark gefordert, worauf einzugehen Peter trotz seines bestehenden Bündnisses mit Friedrich IV. sehr geneigt schien.

Diese günstigen Anerbietungen, welche im wesentlichen alles erfüllten, was der Zar für sich erstrebte, brachten ihn bezüglich seines Verhältnisses zu Dänemark ins Schwanken, was sein Auftreten in den nächsten Monaten zur Genüge erklärt; es wurde nun von Peter ein diplomatisches Ränkespiel im vollsten Maße und teils mit Erfolg betrieben. Die Darstellung dieser ferneren politischen Umtriebe, als eine der verwickeltsten der ganzen Weltgeschichte, soll hier nicht weiter betrieben werden.

Peter Wessel wird unter dem Namen Tordenskjold geadelt. Vor Schilderung der Ereignisse im Sund muß der Fortgang des Krieges an den Küsten des Kattegatts dargestellt werden.

Wir treffen hier vor allem auf den Mann, der nun seinen Weltenruhm begründete, den dänischen National-Seehelden Tordenskjold. Unter diesem Namen, — Donnerschild, — war der Kapitän Peter Wessel im Frühjahre vom König in den Adelstand erhoben worden, nachdem er einen Auftrag an den bei Stralsund befindlichen Souverän mit großem Geschick erfüllt hatte; wegen seines Wagemuts, seiner rastlosen Tätigkeit und seiner vielfachen oft recht bedeutsamen Erfolge wurde er Ende Februar geadelt.

Seetreffen bei Dynekil, 8. August 1716.

Tordenskjolds Flottille. Als man in Kopenhagen Nachricht erhielt, daß in Gothenburg eine wichtige Expedition ausgerüstet würde, um dem Könige Karl XII. nach dem Norden Kriegsvorräte zuzuführen, erhielt Tordenskjold den Auftrag, sofort geeignete Fahrzeuge zusammenzubringen und mit diesen in den ihm genau bekannten Schärengewässern gegen den Gegner vorzugehen. Da ein Angriff durch die schwedische Hochseeflotte, welche in der Ostsee festgehalten war, nicht befürchtet wurde, auch die Gothenburger Abteilung sehr minderwertig geworden war, so bedurfte es zum sicheren Geleite dieser Flottille nur einiger weniger Schiffe. Bei den nun und in den folgenden Jahren öfters durch Tordenskjold geleiteten größeren Unternehmungen zeigte er sich stets in seiner ganzen Tatkraft und begründete seinen hohen Ruhm durch seine Erfolge im vollsten Maße.

Für die in den Schären bevorstehenden Gefechte waren die soeben von Rügen zurückgekehrten Fahrzeuge der Flottille des Admirals

Digitized by Google

Seheſtedt wie geſchaffen; die Flottille beſtand aus der von ihm ſelbſt befehligten Fregatte „Hvide Oern“ von 30 Kanonen, dem „Hjaelperen“, der „Arke Noah“ und einem ähnlichen Fahrzeuge „Vindhunden“ ſowie aus 3 Galeeren.

Tordenſkjold ſegelt nach Norden. Am 2. Juli ging Tordenſkjold mit ſeinen 7 Schiffen von Kopenhagen in See, wo inzwiſchen die Nachricht eingetroffen war, daß die ſchwediſche Flottille bereits von Gothenburg nach dem Norden abgegangen ſei. In Kopenhagen war von ihm ein Plan entworfen und von der Admiralität ſowie vom König genehmigt worden: mit ſeiner Flottille ſchleunigſt bis zum Svineſund zu ſegeln und Frederikſteen bei Frederikshald zu entſetzen; er erhielt aber auch den beſonderen Befehl, ſich nach Gabels Anordnungen ſowie nach den beſonderen Umſtänden zu richten (ſ. Karte A). Am 7. Juli abends traf er vor den Koſter-Inſeln ſüdlich der Hvalöer ein, nachdem er auf der Fahrt zwei Fahrzeuge erobert hatte. Aus den eingeholten Nachrichten erkannte Tordenſkjold ſofort die Gefährlichkeit der militäriſchen Geſamtlage und beſchloß daher ohne Zögern ſelbſtändig vorzugehen, ohne erſt von Gabel Befehle einzuholen. Die eingegangenen Nachrichten lauteten dahin, daß die ſchwediſche Flottille ſüdlich von Frederikshald in dem von letzterem Orte 16 Seemeilen entfernten inneren Fjord von Dynekil läge und daß deren Offiziere für den Abend zu einer Feſtlichkeit an Land eingeladen ſeien; dieſe günſtige Gelegenheit zu benutzen, war Tordenſkjold ſogleich bereit, er wollte die geſamte Flottille nehmen oder mitſamt ihren wichtigen Kriegsvorräten zerſtören.

Stärke der ſchwediſchen Flottille; ihre Lage. Unter dem Befehl des Shout-by-Nacht Sjöblad beſtand dieſe ſchwediſche Flottille aus:

dem Geſchützprahm „Stenbukken“ zu 24 Kanonen,

11 Galeeren und Halb-Galeeren,

mehreren armierten Schärenbooten ſowie über

20 Transportfahrzeugen, welche die mit großer Mühe in Gothenburg zuſammengebrachten Belagerungs-Artilleriegegenſtände an Bord führten.

Karl XII. hatte dieſe Hilfe ſchon längere Zeit voller Ungeduld erwartet und ſich beim Eintreffen der Nachricht von ihrer Annäherung nach dem nahen Dynekil begeben, wo er voller Freude den Führer der Flottille in den Adelſtand erhob; ein etwas gar ſehr eiliges Vorgehen, wozu das einfache Heranführen des Transports kaum als genügende Veranlaſſung erachtet werden kann.

Der ſchmale Fjord von Dynekil liegt ſüdlich von dem langen

Digitized by Google

Svinesund, an welchem die belagerten Orte sich befanden; am innern Ende des in Richtung Ostwest 5—6 Seemeilen langen Fjords liegt eine kleine Klippeninsel, auf der eine Schanze angelegt war; diese Insel stand durch eine Brücke mit dem gegenüberliegenden Orte in Verbindung. Die Flottille war in der Weise verankert, daß der „Stenbukken" dicht vor der Insel etwas nach See zu lag, die Galeeren in den nahen kleinen Seiteneinbuchtungen am südlichen Ufer, die Transporter nördlich der Insel in der innersten Fjordecke.

Angriff bei Dynekil. Der Angriff erfolgte in der Frühe des nächsten Morgen, am 8. Juli, als Tordenskjold alle seine Fahrzeuge beisammen hatte und günstiger Wind wehte; während er in den schmalen Fjord einlief, sammelten sich nach und nach die in der Nähe befindlichen Truppen auf beiden Ufern sowie den nahen kleinen Inselchen und Klippen, deren Feuer seinen Besatzungen aber nur geringe Verluste beibrachte, so überraschend war sein Erscheinen. Der Fjord war im letzten innersten Viertel kaum 400 Fuß breit (etwa 130 m), von seinem äußersten Eingang zwischen den vorliegenden Schären bis zum Ende betrug die Entfernung etwa 8 Seemeilen.

Tordenskjold erkundete dann mit einer Galeere die Lage der feindlichen Fahrzeuge und führte darauf den Angriff vom „Hjaelperen" aus.

Um 7½ Uhr eröffneten die schwedischen Fahrzeuge das Feuer, welches von Tordenskjold aber erst ordentlich erwidert wurde, nachdem seine Fahrzeuge verankert und auf den Wind geschwojt oder mit Springankertau quer geholt worden waren. Nach dreistündigem Gefecht erlahmte das Feuer etwa eine halbe Stunde bei den Schweden; Tordenskjold benutzte diese Pause, um seine Fahrzeuge näher an den Feind heranzuholen und durch eine kühne Landung auf der Insel die Schanze zu nehmen.

Nach einem weiteren mehrstündigen teilweise heftigen Feuergefecht strich „Stenbukken" die Flagge, die übrigen schwedischen Fahrzeuge wurden alsdann von ihren Besatzungen auf den Strand gesetzt, um sie zu verbrennen oder in die Luft zu sprengen. Das war aber durchaus nicht nach Tordenskjolds Sinn, dem es nun bis abends 8 Uhr gelang, seine Gegner, darunter die vielen herbeigeeilten Truppen, mit immer von neuem vorgenommenen kühnen Angriffen vom Ufer zurückzudrängen und das Feuer auf den meisten der Fahrzeuge zu löschen sowie diese vom Strand abzuwarpen. Mit Einbruch der Dunkelheit und dem Einsetzen einer günstigen Brise verließ er dann mit den genommenen Fahrzeugen den Fjord und gelangte glücklich zum Aus-

Digitized by Google

gange. Sein Verlust bestand aus nur 19 Gefallenen und 57 Verwundeten; 1 Offizier und 16 Mann wurden als Gefangene mitgenommen. Die schwedischen Fahrzeuge waren sämtlich entweder genommen oder vernichtet.

Bedeutung von Tordenskjolds Sieg. Tordenskjold hatte den Stier an den Hörnern gepackt und alles erreicht, was er wollte. Seine mit solch glänzendem Erfolg gekrönte kühne Tat war für die Fortsetzung des Krieges von großem Belang; Karls Vorgehen gegen Norwegen war vorläufig gänzlich gehemmt. Nach einem Gesamtverlust von rund 5000 Mann war der König gezwungen, sich nach Schweden zurückzuziehen, da es ihm zum weiteren Vorgehen gegen Norwegen an den nötigen Kräften vollkommen fehlte.

Wiederum hatte in der Hauptsache die feindliche Wehrmacht zur See ihn in seiner Kriegerlaufbahn gehemmt, er hatte versäumt, nebst dem Heere auch zeitig seine Seestreitkräfte zu rüsten. Mit halben Maßregeln war sein Unternehmen gegen Norwegen begonnen, die Landverbindungen allein langten zur Erreichung seines Zieles nicht aus und die rückwärtigen Verbindungen wurden dauernd durch die feindlichen Seestreitkräfte gestört, welche überall die Seewege nach Norden in- und außerhalb der Schären beherrschten.

Gabel sandte Tordenskjold selber als Überbringer der Siegesbotschaft nach Kopenhagen, wo der König ihn zum Kommandeur beförderte; er übersprang dabei zum zweitenmal eine Charge. Tordenskjold wie seine Offiziere erhielten hohe Auszeichnungen, Gold-Medaillen, welche an einem blauen Halsband auf der Brust zu tragen waren.

Vorgehen Peters I. in Dänemark.

Peters Eintreffen bei Kopenhagen; Flottensammlungen. Nach verschiedenen Besprechungen in Nord-Deutschland traf den 17. Juli Peter mit 41 Galeeren von Rostock aus vor Kopenhagen ein, wohin die russische Hochseeflotte ihn geleitet hatte, während die Zarin Katharina I. sich zu Lande dorthin begeben hatte.

Die sich nach und nach vor der dänischen Hauptstadt vereinigende große verbündete Flotte setzte sich wie folgt zusammen:

Dänemark: 18 Linienschiffe, 4 Fregatten,	unter Gyldenlöve;
Rußland: 14 Linienschiffe, 5 Fregatten, 48 Galeeren,	unter Scheltinga und von Sievers,

Digitized by Google

dazu etwa ein Dutzend neuer Linienschiffe und Fregatten, welche sich in der Nordsee gesammelt hatten und von Archangel, Holland, England gekommen waren;

England: 19 Linienschiffe, 2 Fregatten, } unter Norris;
Holland: 4 Linienschiffe, 2 Fregatten, } unter Kommodore Grave,

vermutlich als Konvoi einer großen Kauffahrteiflotte von 300 Schiffen bestimmt.

Zusammen eine Streitmacht von rund
60 Linienschiffen und
20 Fregatten, außer vielen Fahrzeugen jeglicher Art.

Zar Peter geht mit der großen Flotte in See. Am 16. August wurde die Flagge des Zaren, ein fliegender schwarzer Adler auf gelbem Grunde, von der ganzen Flotte beim Heißen salutiert und segelte diese drei Tage später unter seinem Oberbefehl in die Ostsee, wohin bereits einzelne Fregatten zum Aufklären vorausgeschickt waren; den Befehl über die Vorhut bekam Norris, den über die Nachhut Gyldenlöve. Peter leitete die Bewegungen der verbündeten Flotten von einer Fregatte aus, auf welcher sich auch die Zarin eingeschifft hatte.

Voller Freude und Stolz über diesen Vorgang, hat er über seine Flottenführung eine Schaumünze prägen lassen mit der holländischen Inschrift: „Ick gebiede ofver vier"; auf dieser Münze ist er selbst als Neptun dargestellt, auf einem Wagen sitzend, der die Flaggen der vier Mächte führt. Mit allen Fahrzeugen und Transportschiffen zusammen ist diese Flotte fast 800 Segel groß gewesen, eine ganz außerordentlich hohe Zahl.

Da die schwedische Flotte sich sofort nach Karlskrona flüchtete, konnten die ferneren Truppenüberführungen vom Festlande nach Seeland und Hveen ungehindert stattfinden. Daß ferner eine solche große Flotte von koalierten Mächten nichts Wesentliches zuwege bringen würde, dürfte von vornherein einleuchten. Abgesehen von einzelnen Beschießungen schwedischer Küstenstädte hat die große Flotte auf ihrer Kreuzfahrt bis Bornholm sonst nichts unternommen; die Ergebnisse sind wenig aufgeklärt und widersprechen sich die verschiedenen Berichte. Die verschiedenen Konvois traten dann gesichert ihre Fahrten an.

Peters Maßnahmen bei Kopenhagen. Schon nach einer Woche verließ der Zar mit seiner Gemahlin bei Bornholm die große Flotte und kehrte nach Kopenhagen zurück.

Digitized by Google

Auf Seeland waren inzwischen außer den versprochenen 24000 russischen Truppen 26000 Dänen versammelt, bereit, in Schonen einzufallen. Schweden schien jetzt verloren. Das russische Heer und die russische Flotte waren gut versorgt; eins der neu hinzugekommenen Linienschiffe war zu einem Vorratsschiff eingerichtet worden.

Jetzt begann die von Görtz heimlich gesäte Saat zu reifen; Friedrich IV., welcher von den in Holland verhandelten Plänen eine allgemeine Kunde erlangt hatte und seinem Zaren-Verbündeten infolgedessen nicht recht traute, war von dem Vorschlage Peters, ihm nach der Besitzergreifung der Provinz Blekingen als Entgelt und Lohn Karlskrona abzutreten, nicht sonderlich erbaut, da dies ja für Dänemark nichts anderes bedeutete als die unmittelbare Abtretung der Ostseeherrschaft an Rußland.

Sehr beunruhigend gestaltete sich alsdann die Lage des Königs, als sich bei Kopenhagen außer den bestimmten 24000 Mann russischer Hilfstruppen nach und nach 16000 Mann mehr einfanden, wozu noch 6000 auf der Galeerenflottille eingeschiffte Mannschaften hinzukamen, also nahezu die doppelte Anzahl wie abgemacht war. Die Umgebung der dänischen Hauptstadt begann schon förmlich ein russisches Heerlager zu werden.

Als nun der Zar sich wiederholt Zutritt zum Hafen sowie zur Werft und Festung und zwar auch für seine Offiziere zu verschaffen sowie mit einigen Regimentern in die Stadt einzuziehen suchte; ja mit dem Hauptteil der Galeeren plötzlich nach Kronborg fuhr, ohne hiervon vorher irgend eine Kunde zu geben und sich dann noch beklagte, daß die dortige Garnison ihn mit geladenen Gewehren empfangen habe; Peter ferner die Landung in Schonen unter allen möglichen Ausflüchten von einem Tage auf den andern verschob, wurde man am dänischen Hofe mit Recht sehr unruhig und besorgt und bangte sogar schon für die Sicherheit des Königs.

Dänische Gegenmaßregeln; Instruktionen für Gyldenlöve. Die zuletzt eingetroffenen Hilfstruppen hatten daher nicht mehr die Erlaubnis erhalten, auf Seeland zu landen und waren nach Hveen geschickt worden; die Wachen auf den Wällen wurden verstärkt und die Einwohner erhielten Befehl, des Nachts keine Russen bei sich zu beherbergen. Der König erhielt im Schloß eine verstärkte Leibwache.

Gyldenlöve, der gleich bei seiner Unterstellung unter den Zaren die gemessensten Instruktionen und den Befehl erhalten hatte, seine Schiffe stets gesammelt beieinander zu halten, wie die Befehle des Zaren auch immerhin lauten möchten, erhielt bald noch strengere

Digitized by Google

Befehle. Zwar habe er im allgemeinen dem Zaren die erwünschten Berichte nach wie vor einzureichen, gleichzeitig aber den König über alles genau zu unterrichten. Kurs, Manöver, Ankerplatz seiner Schiffe habe er selber zu bestimmen und Sorge zu tragen, daß keine Unternehmung ohne vorher abgehaltenen gemeinsamen Kriegsrat aller ausgeführt werde. Nach der Rückkehr des Zaren und nach dessen Befehl an die russische Flotte, ihm bald nachzukommen, erhielt Gyldenlöve Mitte September den Befehl, den Bewegungen der russischen Flotte eng zu folgen.

Die Lage spitzt sich auf das äußerste zu. Als Peter schließlich seine bestimmte Weigerung, an dem Zuge nach Schonen wegen der späten Jahreszeit teilzunehmen, zur Äußerung brachte, verbot Friedrich IV. den russischen Galeeren, sich innerhalb der dänischen Hafengrenzen aufzuhalten und erteilte ferner dem ständigen Wachtschiff im Großen Belt die Vollmacht, einem etwaigen russischen Landungsversuch daselbst mit Gewalt entgegenzutreten.

An Gyldenlöve wurde nunmehr der Befehl übersandt, daß die früheren Orders widerrufen wären und er dem Zaren nicht mehr zu gehorchen habe, sondern seinen anderen Verhaltungsmaßregeln gemäß ganz selbständig allein handeln solle. Mit 14 dänischen und 12 englischen Linienschiffen sollte Gyldenlöve die 14 russischen Linienschiffe nicht aus den Augen lassen, solange sich diese westlich von Bornholm aufhielten und nötigenfalls eine Landung russischer Truppen auf dänischem Gebiet verhindern.

Norris schlug sogar vor, sofort die russischen Linienschiffe und Galeeren anzugreifen und zu nehmen, selbst die Gefangennahme des Zaren ist erörtert worden und soll Norris hierzu schon den allgemeinen Befehl erhalten gehabt haben. Die Ausführung unterblieb aber, weil man für diesen Fall die Ermordung sämtlicher in Rußland befindlicher Engländer wohl mit Recht befürchtete. Es waren Tage der aufgeregtesten und allerhöchsten Spannung.

Dänemark hätte mit englischer Hilfe gern mit Schweden Frieden geschlossen, um die russische beängstigende Hilfe los zu werden, aber die englischen Forderungen waren denn doch gar zu erniedrigend, darunter die Abtretung von Norwegen an Schweden.

Peter gibt seine geheimen Pläne und Absichten auf. Auf die endlich durch Friedrich IV. ergehende förmliche Aufforderung an Peter, seine Truppen zurückzuziehen, da deren Unterhalt ihm zu teuer wurde, fühlte dieser sich nach der allgemeinen Lage der Dinge, nachdem ihm auch seine Bitte abgeschlagen war, bis zum Frühjahr

Digitized by Google

15 Bataillone auf Seeland zu lassen, doch veranlaßt, dieser Aufforderung Folge zu geben. Die russischen Truppen wurden Ende Oktober allmählich zurückgezogen und wieder in Rostock ausgeschifft, wozu auch dänische Schiffe herangezogen wurden. Als dann auch die russische Hochseeflotte nach Osten segelte, kehrte Gyldenlöve im November mit seiner Flotte wieder zurück und ging gleich ins Winterlager.

Eine russische große Transportflotte von 80 Segeln, welche mit vielerlei Vorräten für die Truppen beladen war, erhielt noch so zeitig bei Danzig den Befehl umzukehren, daß sie vor Einbruch des Winters wieder in Reval eintraf. Es war auf russischer Seite für einen längeren Feldzug gut Sorge getragen worden; auch die Hochseeflotte kam noch zeitig nach Reval. Norris segelte dann ebenfalls mit seiner Flotte heim, nachdem er eine genommene schwedische Fregatte der dänischen Flotte übergeben hatte; nur eine kleinere englische Flottendivision blieb noch für einige Zeit zurück.

Es hatte also Görtz' Diplomatie großartigen Erfolg gehabt und Schweden vom gänzlichen Untergang gerettet. Dänemarks Finanzen waren durch die Verpflegung der vielen fremden Truppen sehr heruntergekommen; der Altonaer Traktat hatte darüber bestimmte Punkte festgesetzt. Das tatkräftige Auftreten Friedrichs IV., welcher dem Zaren fast ganz ausgeliefert war und der mit der größten Vorsicht dabei zu Werke gehen mußte, um Peter nicht zu sehr zu reizen, verdient hohe Anerkennung.

Peters mutmaßliche Absichten auf Kronborg und Mecklenburg. Fragt man, was denn Peter wohl mit seinem Doppelspiel beabsichtigt hatte, so scheint die Antwort nach allem darauf hinauszukommen, daß er nach Aufgabe des Plans, Karlskrona in seine Hände zu bekommen, noch einen Schritt weiter gehen wollte. Kronborg mit Umgebung, wenn nicht gar einen größeren Teil von Seeland oder auch die ganze Insel in seinen Besitz zu bringen, um so den Schlüssel zur Ostsee zu besitzen und damit die größte Sicherheit für seine neuesten Besitzungen an deren Küsten zu erlangen, scheint ihm bestimmt vorgeschwebt zu haben.

Aber noch weiter gingen die Gedanken Peters, wie dies aus mancherlei fast klar ersichtlich erscheint; seine Truppen wollte er freibehalten, um auch Mecklenburg und damit ein Küstenland im Süden an der westlichen Ostsee in seine Gewalt zu bekommen. Das Benehmen des Zaren ist auch in diesem Punkte als beispiellos zweideutig und treulos zu bezeichnen. Nachdem die Verhandlungen mit Karl XII. sich bereits darauf erstreckt hatten, diesem nicht nur Finnland, sondern

Digitized by Google

wiederum Teile von Pommern sowie Hannovr und Holstein zuzusichern, wenn Karelien, Ingermanland, Esthland, Livland und Kurland fest an Rußland abgetreten würden, hat Peter dann noch ferner versucht, durch ein Heiratsbündnis einer russischen Großfürstin mit dem Herzog Leopold von Mecklenburg letzteres Land zu erwerben.

Dies sollte in der Weise erfolgen, daß der Herzog Leopold, nachdem Wismar wieder in seine Hände gelangt wäre, gegen die Abtretung eines großen Teils von Livland als neuen selbständigen Herzogtums, an Peter ganz Mecklenburg abtreten solle, wozu der mit seinem Lande gänzlich zerfallene Landesfürst bereit gewesen wäre. Englands Eifersucht allein hat diesen Plan endgültig zu vereiteln vermocht.

Auf Dänemark war Peter, abgesehen von den Vorgängen bei Kopenhagen, auch deshalb ergrimmt, weil die verbündeten Generale bei Wismar und an ihrer Spitze der dänische, nach dem Falle dieser Stadt im Frühjahr die russischen Truppen nicht in diese hineingelassen hatten. Nur auf Preußen glaubte Peter nun noch bauen zu können und erneuerte im November zu Havelberg mit Friedrich Wilhelm die früher getroffenen Vereinbarungen.

Einfluß der Seemacht auf Peters Entschließungen. Es läßt sich mit ziemlicher Bestimmtheit behaupten, daß lediglich die stete Gegenwart der englischen Flotte und der holländischen Schiffe den Zaren endgültig zurückgehalten hat, seine Karten aufzudecken und seine wahren Absichten zu verraten. Ihm ist es schließlich doch am ratsamsten erschienen, nicht alles aufs Spiel zu setzen und sich vor allem nicht mit der Seemacht England ernstlich zu verfeinden; er sah klar, daß es in solchem Falle wohl sicher um seine Ostseeprovinzen geschehen sei. Die junge russische Seemacht, welche mit Hilfe der alten aber verhältnismäßig doch nur kleinen dänischen Seemacht die Ostseeherrschaft so gut wie errungen hatte, wurde nun durch den Einfluß einer stärkeren Seemacht in ihrem allzu weit ausgreifenden Siegeslaufe gehemmt und gezwungen, sich mit den bereits erhaltenen Erfolgen endgültig zu bescheiden.

Das Hauptkraftmittel russischer Politik, ruhiges zähes Abwarten und Hinzögern bei wichtigen Entscheidungen, wurde hier wiederum angewendet. Wir lernen ferner in Peter wiederum einen Opportunitätspolitiker ersten Ranges kennen. Der Einfluß der Seeverbindung nach Mecklenburg blieb aber für die nächste Zeit für Peter noch von großer Bedeutung.

Der Einfluß des Wesens einer fleet in being hat sich hier wieder

Digitized by Google

einmal ganz besonders klar gekennzeichnet und die besonders große Abhängigkeit der Verwendung der Seestreitkräfte von den politischen Zielen trat jetzt wieder sehr hervor.

Tordenskjold erhält das Kommando im Kattegatt. Mit dem Rückzuge der russischen Truppen erhielt Tordenskjold das längst ersehnte und erbetene Kommando in der Nordsee und im Kattegatt, wobei ihm

2 Linienschiffe,

5 Fregatten,

3 Geschützschiffe und einige Fahrzeuge unterstellt wurden; außerdem erhielt er den Oberbefehl über die norwegische Seedefension, welche aus etwa drei Dutzend Fahrzeugen verschiedenster Art und Größe bestand, darunter ein Dutzend Galeeren.

Ihm wurde aber der bestimmte Befehl erteilt, alle geplanten Unternehmungen vorher mit der norwegischen Generalität zu erörtern und für den Fall, daß dies unausführbar wäre, stets zuvor einen Kriegsrat seiner Kapitäne zu berufen. Man glaubte in Kopenhagen, auf diese Weise seinem Ungestüm und seiner jugendlichen Tollkühnheit einen Zaum anlegen zu können.

Während der kritischen Zeiten bei Kopenhagen hatte er das Kommando eines Linienschiffes gehabt und öfters russische Truppentransporte begleitet; Tordenskjold hatte bei der Sicherung der geplanten Landung auf Schonen mitwirken sollen. Im Dezember verließ ihn zum erstenmal sein bisheriges Glück bei der Heimführung der norwegischen Truppen nach dem Norden; ein Sturm zerstreute seine Transportschiffe, so daß vier Kompagnien der mitgeführten Truppen in schwedische Gefangenschaft gerieten.

Diplomatische Verhandlungen im Jahre 1717. Von Kopenhagen hatte sich Peter nach Amsterdam begeben, wo er ein weiteres wahres Ränkespiel aufführte, bei dem er mit fast allen Mächten die eingehendsten Verhandlungen pflog; auch Görtz, der Sieger im diplomatischen Streit des Vorjahres, entfaltete hierbei wiederum die regste Tätigkeit. Letzterer hatte unter anderm mit den Vertretern des Prätendenten Jakobs III. Verabredungen getroffen, wie dieser durch schwedische und russische Hilfe wieder auf den englischen Thron einzusetzen sei; Peter wußte um diese Verhandlungen, auch Spaniens Leiter Alberoni war mit im Bunde. Karl XII. hat in seinem abenteuerlichen Sinn tatsächlich geplant, zu Anfang des Jahres 1717 mit 12000 Mann nach England überzusetzen. Peter schürte solche mehr als abenteuerlichen Absichten, um nachher für sich im Trüben

Digitized by Google

fischen zu können und nährte Schwedens Haß gegen England soviel wie möglich.

Auch mit Frankreich wurde verhandelt und reiste der Zar im Sommer selbst nach Paris; am 4. August wurde zwischen Frankreich, Rußland und Preußen zu Amsterdam dann ein Bündnis abgeschlossen, in welchem unter anderm der künftige nordische Friede gegenseitig verbürgt wurde.

Görtz wurde alsdann mit Geleitbriefen des Zaren über Reval zu Karl XII. gesandt, um diesen zu einem Kongreß mit Peter auf den Aalands-Inseln zu bestimmen. Der Zar selbst traf Ende Oktober wieder in Petersburg ein und nahm sich zuerst der Flotte an, bei welcher alle Verbesserungen in der letzten Zeit ganz geruht hatten, wie überhaupt bei allen von ihm geschaffenen Einrichtungen, wenn er selbst nicht persönlich zur Stelle sein konnte.

Die Flottenbewegungen in der Ostsee im Jahre 1717. Die schwedische Flotte, schlecht ausgerüstet und bemannt, wagte sich während des ganzen Jahres nur gelegentlich mit kleinen Abteilungen in See, so daß der mit der dänischen Flotte bei Bornholm bereite Gabel kein Feld für irgendwelche Tätigkeit fand. Dasselbe war mit dem englischen Geschwader unter Byng der Fall, welcher keine Gelegenheit fand, den schwedischen Handel ernstlich zu schädigen, während Holland nur einzelne Schiffe nach der Ostsee sandte. Im Herbst zogen sich die Flotten zeitig zurück; zum erstenmal wurden drei dänische Fregatten in Christiansö gelassen, um von hier aus gegen schwedische Kreuzer aus Karlskrona schneller bei der Hand zu sein.

Im Finnischen Meerbusen kamen die Flotten ebenfalls aus dem gegenseitigen Beobachten nicht heraus, nachdem die russische Flotte im August von einem kurzen Streifzug nach Gothland, wobei Oestergarn und Slitehamn geplündert wurden, wieder zurückgekehrt war. Neue Schiffe traten aus dem Auslande im Herbst zur Flotte hinzu, deren Organisation weiter ausgebaut wurde; bei Kronslot wurde jetzt ein neuer Hafen mit Dock angelegt, das spätere Kronstadt. Der Seekrieg in der Ostsee begann ganz einzulullen.

Militärische Lage im Kattegatt. Herrschte somit in der ganzen Ostsee, auch an deren Küsten, mit Ausnahme dänischer Truppenbewegungen bei Wismar und in Holstein, fast vollständige Ruhe, abgesehen von den vielen Kaperstreifereien, wodurch Karl XII. auch England und Holland zu einem tätigeren Vorgehen in der Ostsee zu veranlassen gedachte, so ging es um so lebhafter an den Küsten des Kattegatts her, wo sich ein reges, kriegerisches Treiben entfaltete.

Digitized by Google

Nachdem Tordenskjold zu Anfang des Jahres die letzten norwegischen Regimenter nach dem Norden zurückgeführt hatte, lag er mit seiner Flottille, der es fast an allem gebrach, bis Anfang April ruhig. Im Verein mit der Generalität in Christiania benutzte er diese Ruhepause, um über die verschiedensten Pläne eingehende Beratungen zu halten, wie dies ihm ausdrücklich vom Könige anbefohlen worden war; erst des letzteren Befehl verschaffte ihm die nötigen Munitions- und Proviantvorräte. Es wurde hierbei beschlossen, Gothenburg zu überrumpeln, da von diesem zentral gelegenen Punkte aus sowohl der Landhandel als vor allem der Seehandel unablässig gestört wurde; die Besitznahme dieses Hauptstützpunktes der schwedischen Seestreitkräfte und Kaperfahrzeuge war für Dänemark von hervorragender Wichtigkeit. Im Anfang des Monats Mai wurde die für die Wegnahme Gothenburgs bestimmte Expedition bei den Hirtsholmen südlich von Skagen gesammelt.

Unternehmung Tordenskjolds gegen Gothenburg.

Überfahrt dahin. Am Abend des 12. Mai ging Tordenskjold mit seinen 30 Schiffen bei Westwind von der jütländischen Küste ostwärts; seine Flottenabteilung setzte sich zusammen aus:

2 Linienschiffen,
2 Geschützschiffen,
11 Galeeren und
15 Schärenfahrzeugen.

Vor Tagesanbruch traf er nach einer Fahrt von etwas über 30 Seemeilen bei den äußeren Schären Gothenburgs vor der Insel Vinga ein, mit Ausnahme der erst um 6 Uhr hinzukommenden „Arke Noah".

Tordenskjold glaubte unbedingt auf dies Fahrzeug warten zu müssen und kam nun, da der Wind bald nach Osten umsprang, in die unangenehme Lage, einige Seemeilen außerhalb des die Einfahrt nach Gothenburg innen beherrschenden Kastells Ny-Elfsborg ankern und den Angriff auf die nächste Nacht verschieben zu müssen. Die Überrumpelung war somit mißglückt, der Feind fand Gelegenheit, sich auf den Angriff vorzubereiten und der ursprüngliche Plan mußte wesentlich geändert werden.

Schwedische Verteidigungsmaßnahmen. Die Götha-Elf teilt sich bei Gothenburg in zwei Arme, zwischen denen die Insel Hisingen liegt; vor dem südlichen Arm liegt nahe letzterer Insel das kleine Felsen-

Digitized by Google

eiland und Kastell Ny-Elfsborg, auf dem Festlande diesem östlich gegenüber die Batterie Kärinberg und weiter nach innen daneben das Kastell Gamla-Elfsborg.

Zwischen beiden letzteren Befestigungen wurden nun noch in Eile 2 Batterien von 12 und 16 schweren Geschützen errichtet (s. Plan g). Ferner wurden von dem kleinen bei Gamla-Elfsborg liegenden Hafen aus quer zum Strom 5 Kriegsschiffe mit mehr als je 40 Geschützen ausgelegt und nach außen durch schwimmende Bäume geschützt. Zwei sofort nach Kärinberg geschickte Regimenter dienten schließlich noch zur Infanterieverteidigung aller dieser Werke.

Angriff durch Tordenskjold. Tordenskjold ließ sich aber durch diese Verteidigungsanstalten, von denen er zwar nicht alle wahrnehmen konnte, in keiner Weise von seinem Vorhaben abbringen, was voraussichtlich bei jedem andern geschehen sein würde. Mit Einbruch der Dunkelheit ging er mit seinen Streitkräften vor, verankerte beide Linienschiffe 2 Seemeilen vor Ny-Elfsborg und fuhr dann mit allen übrigen Fahrzeugen sowie den armierten Booten der Linienschiffe gegen Mitternacht weiter stromaufwärts, von einer leichten westlichen Brise unterstützt.

Trotz aller seiner Vorsicht wurde aber von den schwedischen Wachtbooten das Vorgehen des Feindes doch bemerkt und nun begann von allen drei Seiten das heftigste Kreuzfeuer auf seine Flottille. Erst um 1½ Uhr lagen seine das Feuer kräftig erwidernden Fahrzeuge quer über den Strom vertäut zu Anker, während sich die kleineren Boote mehr unter die Küste von Hisingen hielten, jeden Augenblick bereit, die feindlichen Schiffe und Magazine in Brand zu stecken. Mit beispiellosem Mut und zäher Ausdauer wurde dies Feuergefecht bis 6½ Uhr morgens fortgesetzt, als Tordenskjold, der inzwischen klar erkannt hatte, daß all sein Mühen doch ohne Erfolg bleiben würde, das Umspringen des Windes auf Nordost benutzte, um sich auf seine beiden Linienschiffe zurückzuziehen.

Ergebnisse des Angriffs. Sein Verlust war verhältnismäßig gering, er betrug nur 52 Tote und 79 Verwundete; eine Galeere sank, eine zweite lief fest und mußte zurückbleiben; über den Verlust der Schweden fehlen genaue Angaben, er wird kaum geringer gewesen sein.

Auf Grund seines Berichtes wurde Tordenskjold von der Admiralität verwarnt, sich in Zukunft nicht mehr gegen eine feindliche Übermacht in ein Gefecht einzulassen, es sei denn auf ausdrücklichen Befehl des Königs. Der König erließ dieselbe bestimmte An-

Digitized by Google

ordnung und hierbei blieb es, obwohl die Neider Tordenskjolds diesen scharf zur Verantwortung heranzuziehen trachteten.

Erörterungen über Tordenskjolds Vorgehen. Es ist Tordenskjold vorgeworfen worden, daß er nicht auch seine beiden Linienschiffe bei dem Angriff mit eingesetzt habe, wenn er trotz der Vereitelung der beabsichtigten Überrumpelung, — welch letztere zweifellos ohne das Abwarten des einen Fahrzeugs als solche glänzend geglückt wäre, — sich nachträglich doch noch zum Angriff entschloß. Ihn scheint dabei und wohl mit Recht der Gedanke geleitet zu haben, daß er alsdann bei etwa ungünstigem Ausfall seines Unternehmens keinerlei Reserven, keinen sicheren Stützpunkt bei einem Rückzuge haben werde, auch bei ungünstigem Winde seine ganze Streitkraft hätte aufgerieben werden können. Dieser Gesichtspunkt ist unstreitig als richtig anzuerkennen, um so mehr, da bei der Dunkelheit und der Enge des Fahrwassers ein Verankern großer Schiffe zum Gefecht sehr schwierig, wenn überhaupt ausführbar gewesen wäre.

Hingegen ließe sich wohl behaupten, daß Tordenskjold nicht auf die „Arke Noah" hätte warten sollen, auf dies einzige Fahrzeug, da alle übrigen Bedingungen für einen erfolgreichen Angriff im vollsten Maße vorhanden waren. Die Schuld an dem späteren Eintreffen der „Arke Noah" lag an dem Verhalten des Kapitäns Voßbein von der Fregatte „Söridderen"; dieser hatte von Tordenskjold den Befehl erhalten, die schlecht segelnde „Arke Noah" über See zu schleppen, aber aus Haß und Neid gegen den ihm vorgezogenen weit jüngeren Tordenskjold den Geschützprahm nach kurzer Zeit wieder losgeworfen. Voller Edelmut ließ Tordenskjold auf die entschuldigenden Bitten Voßbeins später das Kriegsgericht ausfallen, nachdem letzterer eine gleich große schwedische Fregatte genommen und dadurch erneut einen Beweis seiner Tapferkeit abgelegt hatte.

Der moralische Eindruck von dem wagehalsigen Angriff ist überall ein außerordentlicher gewesen; Tordenskjold blieb noch zwei volle Wochen in den Außenschären liegen, blockierte Gothenburg vollständig und nahm noch viele Prisen. Eines der von ihm genommenen Fahrzeuge war ein unter französischer Flagge fahrendes und von der schwedischen Regierung im Ausland erworbenes Schiff, das in Dünkirchen armiert worden war, um später bei der von Karl XII. geplanten Expedition nach Schottland verwandt zu werden; man fand auf diesem Schiff hierüber lautende Nachrichten und Papiere, welche bald von der dänischen Regierung zweckentsprechend benutzt wurden.

Digitized by Google

Angriff auf Strömstad, 19. Juli 1716.

Operationsplan Tordenskjolds gegen Strömstad. Nach dem Gefecht bei Dynekil war man auf schwedischer Seite sich darüber klar geworden, daß für das weitere Vorgehen gegen Norwegen Gothenburg als Stützpunkt allzu weit entfernt von der Grenze abläge und hatte man daher begonnen, in dem südlich von Dynekil an einer kleinen Bucht liegenden Orte Strömstad Magazine zu errichten und zu deren Schutz Batterien zu erbauen.

Tordenskjold entwarf nun unter Zustimmung des kommandierenden Generals in Norwegen einen Plan, die noch nicht ganz fertig gestellten Batterien zu zerstören und die bereits angesammelten Vorräte gleichzeitig zu vernichten. Am 8. Juli meldete Tordenskjold wie befohlen seine Absichten dem Könige mit dem Hinzufügen, daß er die Zustimmung aber nicht mehr abwarten könne, da die größte Eile geboten sei, daß er aber vorsichtig zu Werke gehen wolle.

Lage und Verteidigungsanstalten von Strömstad. Die örtliche Lage hat gewisse Ähnlichkeit mit der von Dynekil, — abgesehen von dem fehlenden längeren Fjord, — nur daß noch eine zweite aber nicht befestigte Insel vor der innersten Insel liegt, welch letztere, die Insel Laholm, mit der auf dem Festlande liegenden Stadt gleichfalls durch eine Brücke verbunden worden war.

Auf Laholm lag eine Batterie von 14 18-Pfündern, an jeder Seite der Stadt ferner je eine solche mit drei kleinen Geschützen; im Hafen lagen nur Transportschiffe. Befehlshaber in Strömstad war der schwedische Generalmajor Gjerta, welcher auch die ganze Anlage fertig stellen sollte (s. Plan h).

Verzögerung des Angriffs durch Stille und Strom. Am 14. Juli fuhr Tordenskjold von dem etwa 20 Seemeilen nördlich gelegenen Frederikstad am Südosteingange des Fjords von Christiania mit 3 Linienschiffen und 2 Geschützschiffen sowie 9 Galeeren mit 2 Kompagnien Soldaten südwärts; in den Schären trieben die letzteren ab und mußten ankern, dasselbe erfolgte mit den 3 Linienschiffen außerhalb Strömstads auf etwa 1—2 Seemeilen Entfernung. Drei Tage mußte Tordenskjold mit seinen Linienschiffen in Stille liegen bleiben und die Galeeren konnten die beiden Geschützschiffe auch nicht gegen den stark nach Norden setzenden Strom anbugsieren. Diese lange Frist wurde von Gjerta zur Verstärkung seiner Batterien eifrigst ausgenutzt, Mörser wurden in Stellung gebracht und Truppen aus der Umgebung herbeigezogen.

Digitized by Google

Als dann am 18. Juli abends die „Arke Noah“ mit 4 Galeeren endlich bei Tordenskjöld eintraf, beschloß der von ihm einberufene Kriegsrat anzugreifen und dem Feind nicht länger Zeit zu lassen, sich einzurichten. Es wurde hierbei bestimmt von allen angenommen, daß es den anderen 5 Galeeren gelingen würde, den „Hjaelperen“ mit seinen 46 Geschützen heranzuschleppen, da diese 6 Fahrzeuge nur noch etwa 2 Seemeilen von den übrigen Schiffen entfernt waren.

Angriff auf Strömstad. Nach dem wie sonst immer vor Gefechten abgehaltenen Gottesdienst und Abendmahl begann Tordenskjold um Mitternacht seine Linienschiffe und die von Kapitän Grib befehligte „Arke Noah“ an die feindlichen Batterien heranzuwarpen.

Eine Stunde nach Mitternacht war Kapitän Grib auf dem befohlenen Ankerplatz, von dem aus die Batterie auf Laholm enfiliert und auch die Brücke bestrichen werden konnte; er begann sofort allein mit dem Feuern, mußte sich aber mit schweren Verlusten hinter eine kleine Schäreninsel zurückziehen, wo ihm durch Mannschaften von den Galeeren Ersatz gestellt wurde. Grib ging dann wieder von neuem vor und unterstützte dadurch die sich in kurzen Warpen heranholenden Linienschiffe, deren Ankertaue öfters zerschossen wurden, ganz außerordentlich bei ihrem weiteren Vorrücken. Um 4½ Uhr morgens konnten diese auch das Feuergefecht beginnen, indes die „Arke Noah“ sich wieder zurückziehen mußte.

Zweimal mußten auch auf Laholm die schwedischen Batteriemannschaften durch neue ersetzt werden, aber Gjerta gab nicht nach; erst als das Pulvermagazin der Batterie Carolus in die Luft geflogen war, hörte diese mit Feuern auf. Zu dieser Zeit begann „Hjälperen“ sich mit dem Reste der Galeeren zu nähern und erachtete Tordenskjold diesen Augenblick für günstig, um zu landen; mit 4 Galeeren und 300 Soldaten ging er gegen Laholm vor, wurde aber gänzlich zurückgeschlagen.

Sowie Tordenskjold, der bei diesem Angriff verwundet wurde, auf seinem Flaggschiff wieder zur Besinnung kam, gab er sofort Befehle zum Abschleppen der dabei festgekommenen beiden Galeeren, was endlich mit großer Mühe aber auch mit schweren Verlusten gelang. Es glückte dann allen dänischen Schiffen und Fahrzeugen, sich außer Kanonenschußweite zurückzuziehen und segelte Tordenskjold am nächsten Tage wieder nach Norden. Am 10. August wurde Strömstad bereits wieder von seinen bis dahin ausgebesserten Schiffen eingeschlossen.

Digitized by Google

Der Verlust der Dänen und Norweger war sehr beträchtlich, er betrug 96 Tote und 246 Verwundete; derjenige der Schweden schwankt nach den verschiedenen Angaben zwischen 120 Mann und mehr denn 1000.

Erörterungen über den Angriff. In seinem verantwortlichen Bericht gab Tordenskjold später an, daß er mit seinen Linienschiffen draußen während der drei Tage nur auf dem Platze hatte liegen können, auf dem er zuerst geankert hatte und somit gezwungen gewesen wäre, sich vorzeitig zu zeigen.

Kannte er aber die Wind- und Stromverhältnisse in den Schären und dies ist doch anzunehmen, so ist es nicht recht verständlich, weshalb er nicht mit seinen drei Linienschiffen die beiden Geschützprähme sowie einen Teil der Galeeren auf der kurzen Seestrecke von vornherein in Schlepp nahm, statt diese letzteren sich allein zu überlassen; er würde in diesem Fall seine sämtlichen Streitkräfte von Anbeginn an zur Stelle gehabt haben. In den verschiedentlichen kritischen Erörterungen über dies Gefecht geschieht dieses Umstandes keine Erwähnung, er dürfte aber nicht so ganz fern liegen.

Tollkühn war sein Vorgehen jedenfalls zu nennen, nach drei langen Wartetagen noch anzugreifen, ohne alle Kräfte sicher zur Stelle zu haben; nur ein Mann wie Tordenskjold konnte sich an ein derartiges Unternehmen heranwagen. Erschwert war der ganze Angriff besonders auch dadurch, daß die Linienschiffe während des Heranwarpens dauernd dem Enfilierfeuer der Hauptbatterie ausgesetzt waren, ohne dies beantworten zu können.

Tordenskjold übergibt sein Kommando an Admiral Rosenpalm. Seinen Neidern und Gegnern gelang es nunmehr beim Könige durchzusetzen, daß der Shout-by-Nacht Rosenpalm das Kommando im Kattegatt erhielt, der gleichzeitig noch 2 Linienschiffe, 1 Fregatte und 2 Fahrzeuge sowie einen Transport von 6 Bataillonen mit sich führte.

Die Kriegführung gestaltete sich von jetzt ab mehr als bedächtig; Rosenpalm übernahm den Oberbefehl von Tordenskjold am 22. August und hob schon nach einer Woche die Blockade von Strömstad auf, ein schwerer Fehler, da die Schweden nun sofort einen großen Transport vom Süden nach dorthin überführten. Im übrigen wirkten Tordenskjolds beide letzten Angriffe insofern auf die Kriegführung am Lande wesentlich ein, daß sie die Schweden zwangen, starke Streitkräfte für die Verteidigung ihrer Häfen bereit zu halten.

Tordenskjold, der noch ein drittes Mal Unglück hatte, in-

Digitized by Google

dem ihm durch Überrumpelung in den Schären 2 Fahrzeuge genommen wurden, erbat sich Urlaub nach Kopenhagen; dort wurde auf seine Bitte an den König eine Untersuchung angestellt, ob er wegen der „Affaire" bei Strömstad, die der König „als nicht auf Vernunft gegründet" bezeichnet hatte, vor ein Kriegsgericht zu stellen sei, welche Frage dann aber verneint wurde. Nur Gyldenlöves Gönnerschaft und die Gunst des Königs bewahrten ihn vor den unangenehmen Folgen einer anderweitigen Auffassung und Entscheidung.

Der Krieg 1718; Karls XII. Tod.

Gefechte auf dem Iddefjord bei Frederikshald 1718. Noch vor Jahresschluß hatte Tordenskjold durch seine Mannschaften einige Schärenfahrzeuge 1¼ geographische Meilen über Land nach dem innersten sich südlich erstreckenden Teil des Svinesundes, dem Iddefjord, bringen lassen, um die Festung Frederiksteen vom Süden aus unterstützen zu können. Letztere sowie die gegenüber befindliche Stadt Frederikshald liegen an der Stelle, wo der von Südwest nach Nordost sich erstreckende Svinesund im rechten Winkel von Nordwest nach Südost im Iddefjord seine Fortsetzung erfährt. Von See aus Fahrzeuge in den letzteren hineinzubringen, wurde durch Verschanzungen sowie eine Brücke und dann durch die schwedischen Blockadefahrzeuge verhindert.

Dem Beispiel Tordenskjolds folgten die Schweden, indem sie bald auf einer Entfernung von 2¼ Meilen von Strömstad aus Fahrzeuge ebenfalls über Land nach dem Iddefjord hinschafften, wozu zwei volle Monate erforderlich waren. Verschiedentlich fanden dann im Sommer Gefechte zwischen den beiderseitigen Schärenfahrzeugen statt. Im November wurden die schwedischen Fahrzeuge von neuem verstärkt und am Lande Schutztürme erbaut.

Flottenbewegungen in der Ostsee im Jahre 1718. Auf der Ostsee fiel im Jahre 1718 nichts Besonderes vor; je nach der Stärke des Gegners entfernte sich die schwedische Flotte mehr oder weniger von ihrer Basis, immer mit äußerster Vorsicht handelnd. Jetzt zeigten sich auch schon überall russische Kaper, selbst im südlichsten Ostseegebiet und nahmen viele Prisen weg; nur französische und holländische Kauffahrer wurden von ihnen verschont.

Als im Sommer Norris wieder mit 10 englischen Linienschiffen erschien und ein holländisches Geschwader von 12 Schiffen unter dem Shout-by-Nacht van Hoperen bald hinzutrat, zog sich die schwedische Flotte gänzlich zurück. Den Admiralen der Westmächte war

Digitized by Google

es weit mehr darum zu tun, ihre Kauffahrer sicher zu geleiten, als gegen die schwedischen Streitkräfte vorzugehen; meistens übernahm es der holländische Admiral, die Kauffahrteiflotten hin und her zu geleiten.

Mit großer Mühe hatten die Generalstaaten dies Geschwader zusammengebracht, da es der im Verfall begriffenen holländischen Marine vor allem an Geldmitteln mangelte; im Vorjahre hatten aber, wegen des Fehlens eines Begleitgeschwaders in der Ostsee, von rund 500 Ostseefahrern 300 in Holland aufliegen müssen. Ursprünglich sollte eine Flotte von 30 Schiffen unter dem jungen Wassenaer abgesandt werden, man brachte diese Schiffszahl aber nicht zustande.

Karl XII. fällt vor Frederiksteen. Erst am 8. November brach Karl XII. voller Ungeduld von neuem in Norwegen ein, weil Görtz ihn wegen der Beratungen mit Peter solange zurückzuhalten wußte; er hatte sein Heer mit großen Anstrengungen wieder auf 21 000 Mann gebracht. Die dänischen Fahrzeuge im Iddefjord mußten sich nun ganz zurückziehen und wurden bald darauf von ihren eigenen Besatzungen vernichtet. Alsdann begann die förmliche Belagerung der Festung Frederiksteen sowie der nahen Stadt Frederikshald; von Südosten her wurden die Laufgräben gegen die Festung weit vorgeschoben. Am 11. Dezember traf den unverzagten Schwedenkönig in einem der äußersten Laufgräben die tödliche Kugel, aber nicht von Mördershand, wie lange Zeit von den meisten Seiten angenommen worden ist.

Die Nachricht über Karls XII. Tod sowie über den sehr bald darauf vor sich gehenden Rückzug des schwedischen Heeres von Frederikshald wurde zuerst von Tordenskjold nach Kopenhagen gebracht, der dort am 28. Dezember eintraf. Der König verlieh dem 27jährigen Seeoffizier den Charakter als Konteradmiral ohne Anciennetät.

Friedensverhandlungen auf den Alandsinseln. Görtz' Tod. Beim Tode Karls XII. befand sich Görtz bereits mit dem Entwurf eines auf den Alandsinseln im Herbst mit Rußland vereinbarten Friedens- und Bündnisvertrages in der Nähe. Die Gegenpartei bewirkte seine sofortige Verhaftung, da die neue Regierung andere Pläne verfolgte; Görtz endete sein Leben bald auf dem Schaffott, so groß war der Haß seiner Gegner, welche einen Justizmord nicht scheuten.

Bei den letzten Friedensverhandlungen auf den Alandsinseln hatte Peter durch seine Person sowie durch eine Flotte von 22 Linienschiffen unter dem Großadmiral Fürst Apraxin den nötigen Druck ausgeübt und hierbei schon Esthland und ganz Livland bestimmt für sich gefordert.

Rückzüge der schwedischen Heere. Da Schweden im Herbst auch

Digitized by Google

im nordwestlichen Innern einen schweren Verlust erlitten hatte, begannen mit dem Rückzug des Heeres von Frederikshald sofort die Friedensverhandlungen mit Dänemark. Der eben erwähnte Verlust betrifft die Truppen des Generals Armfeldt, welche bei den guten Aussichten der Verhandlungen mit Rußland aus Finnland zurückgezogen und mit einer Stärke von 8000 Mann in das Stift von Drontheim eingefallen waren; während eines beschwerlichen Rückzuges in der unwegsamen Gegend waren seine Truppen durch das harte Klima bis auf 500 Mann aufgerieben worden. Also war auch hier wiederum eine Verzettelung der Kräfte erfolgt; Karls innere Unruhe hieß ihn immer neue Kriegsschauplätze aussuchen und neue abenteuerliche Kriegspläne ersinnen.

Charakteristik Karls XII. Mit Karls XII. Tod war es um die Großmachtstellung Schwedens endgültig geschehen; sein größter Feind ist er stets selbst gewesen mit seinem harten eigensinnigen Charakter, dem jede Fähigkeit abging, sich den Verhältnissen zeitweilig anzupassen und abzuwarten, bis die Lage zur Erreichung seiner Absichten sich günstiger gestalten würde. Stets rastlos und sich selbst nie schonend, glaubte Karl auch von jedem anderen dasselbe Maß von Leistungskraft annehmen zu können.

Sein größtes Unglück war, einen solch klugen und willensstarken Mann wie Peter den Großen von Rußland als kräftigen Gegner zu haben, dessen Ausdauer ebenfalls nie erlahmte, der es verstand, in langsamem Vorrücken mit Benutzung all und jeder Verhältnisse seinem Ziele nach und nach näher zu kommen.

Als Herrscher eines großen Staates geboren, hätte Karl ein Welteneroberer werden können; die kleinen Verhältnisse seines Reiches waren zu einem solchen Auftreten und Vorgehen nicht ausreichend. Karl hatte die Regierung übernommen, als Schweden sich auf der Höhe seiner Kraft und Macht befand; bei seinem Tode lag das Land infolge seiner wiederholt fast ruchlos genannten Handlungen gebrochen zu Füßen seiner Sieger.

VI. Abschnitt.

Ende des Krieges in Norwegen und am Kattegatt, Friedensschlüsse; Schwedens letzte Kämpfe gegen Rußland, 1719—1720.

Allgemeine politisch-militärische Lage zu Anfang des Jahres 1719. Nach Karls XII. Tod änderte sich die Gesamtlage gänzlich,

Digitized by Google

nachdem auch Görtz gefallen war; von der Nachfolgerin des Königs, seiner Schwester, der Königin Ulrike Eleonore und ihrem Gemahl, dem Prinzen Friedrich von Hessen, war für Rußland der geringste Widerstand zu erwarten. Die Königin hatte ihren absoluten Rechten entsagen müssen und der König hatte nur einen sehr geringen Einfluß in dem jetzt wieder als Mandatar der herrschenden Adelspartei regierenden Reichsrate, der nur einen Ausschuß dieser darstellte.

Während der Unterhandlungen auf den Alandsinseln war es den Vertretern des Zaren, den Generalen Ostermann und Bruce klar geworden, daß ihre Gegner nicht durch Verhandlungen, sondern weit besser und schneller durch einen kraftvollen Einfall in Schweden selber endgültig ganz mürbe gemacht werden müßten. Die allgemeine politische Lage drängte Peter auch dazu, bald zum Ende zu kommen, da ein Bruch mit seinem bisher einzig und allein ihm treu gebliebenen Bundesgenossen Preußen nicht ausgeschlossen war.

Die große russische Galeerenflotte. Während der letzten Jahre hatte Peter seine Galeerenflotte zu einem großen eigenen und organisatorisch festen Körper gestaltet; ohne Zusammenhang mit der eigentlichen Flotte, der Hochseeflotte, war sie besonderen Admiralen und Kapitänen sowie Generalen, Obersten usw. unterstellt.

Die zu der großen Galeerenflotte gehörenden Seeoffiziere und eine kleine Anzahl von Unteroffizieren, (etwa je nur 40—50 an Zahl), bestanden in der Mehrzahl aus Italienern und Griechen, während die sonstige Besatzung fast nur aus russischen Soldaten zusammengesetzt war, welche sehr bald die Hantierung der Galeeren und der kleinen zugehörigen Fahrzeuge erlernten.

Die Galeeren waren, ihrer Divisionseinteilung entsprechend, in besonderer Farbe gehalten und hatten jede eine Nummer am Heck; die Besatzung betrug etwa 200 Mann. Für die Führer waren sogenannte Halbgaleeren in einer Zahl von etwa 6—8 Fahrzeugen vorhanden. Im letzten Jahre waren ferner die in Finnland gebräuchlichen Lokkas mit etwa je 70—80 Mann Besatzung in die Galeerenflotte eingestellt worden. Es gab 1719 schon über 150 große Galeeren im Finnischen Meerbusen.

Plünderungszug an der schwedischen Ostküste. Bevor die russische Flotte in See ging, ward eine kleine Vorhut vorausgeschickt; die zu dieser gehörenden 3 Linienschiffe kamen bei Gottska Sandö in ein Gefecht mit einer kleinen schwedischen Abteilung und nahmen das Linienschiff „Wachtmeister" im offenen Seekampfe, der erste derartige Erfolg der russischen Flotte.

Digitized by Google

Die große russische Hochseeflotte von 30 Schiffen geleitete alsdann eine stattliche Flottille von 130 Galeeren und 100 anderen Fahrzeugen, mit rund 30 000 Landungstruppen an Bord, nach dem schwedischen Festland hinüber; im Juli wurden letztere in den Schären vor Stockholm überall gelandet und legten dort außer den vier südlichen Städten Oesthammar, Södertelje, Nyköping, Norrköping, noch etwa 130 verschiedene Dörfer in Asche. Apraxin rückte mit den Truppen und Fahrzeugen bis in die unmittelbare Nähe der Hauptstadt, welche in Eile befestigt wurde; in Stockholm brachte man aber etwa nur 9000 Mann zusammen. Die mitgenommene Beute hatte den Wert von 1 Million Taler; der Gesamtverlust, welcher Schweden durch diesen Plünderungszug zugefügt wurde, ist auf rund 12 Millionen berechnet worden.

Aber selbst diesem grausamen Druck gegenüber blieb die neue schwedische Regierung fest; sie hielt zu England, welchem man für Hannover den Besitz von Bremen und Verden unter gleichzeitiger Aufhebung der verschiedenen Handelserschwerungen zugesichert hatte. Auch die Niederlande wußte sich die neue Regierung durch Handelszugeständnisse geneigt zu machen.

Peter trifft Vorsichtsmaßregeln gegen einen Bruch mit England. England hatte wiederum Norris mit 17 Linienschiffen zur Beobachtung nach den Alandsinseln gesandt. Als sich dort ferner ein kleines dänisches Geschwader einfand, wurde dies auf russischer Seite sehr ungern gesehen und wurden die dänischen Schiffe förmlich als Spione betrachtet, trotzdem Dänemark der Hauptverbündete Rußlands war.

Peter fand gegen diese neuen Schreckschüsse ein neues Mittel, indem er sofort mit dem unter Alberonis Leitung nicht zu verachtenden Spanien wichtige Unterhandlungen begann. Gleichzeitig ließ er in London wiederholt anfragen, aus welchem Grunde sich wieder eine große englische Flotte von 17 Linienschiffen in der Ostsee befände; in England selbst war die Bevölkerung durchaus nicht zu einem Bruche mit Rußland geneigt, da man dann die Vernichtung des einträglichen britischen Ostseehandels befürchtete.

Peter traf jedoch bei Kronslot Vorbereitungen gegen einen Überfall; es wurden dort u. a. 3 alte Schiffe zum Versenken bereit gehalten. Das Versenken dieser Schiffe sollte durch Steine erfolgen, welche in Netzen befindlich in diese hineingeworfen werden sollten, um später das Heben zu erleichtern und das Fahrwasser wieder schneller zugänglich machen zu können.

Digitized by Google

Kühner denn je erhob Peter jetzt sein Haupt und glaubte sich wieder alles gestatten zu können; so hatte er z. B. schon im Frühjahre mehrere Fregatten mit der geheimen und erst in See zu eröffnenden Order ausgesandt, in Verbindung mit einigen unter lübscher Flagge segelnden Transportschiffen in der Nähe von Karlskrona Handelsschiffe aller Nationen ohne jede Ausnahme aufzubringen und an Land Leute aufzugreifen, um Nachrichten über die schwedische Flotte zu erlangen. Von den Neutralen litten dabei in der Hauptsache Danzig und Lübeck am meisten.

Kapitän Mahans Darstellung dieser Verhältnisse. An einer einzigen Stelle läßt Mahan sich eingehender über die militärisch-politischen und maritimen Verhältnisse in der Ostsee aus, indem er den seitens Großbritannien in der Ostsee erhobenen Einspruch schildert; dieser müsse erwähnt werden, weil er ein weiteres greifbares Bild von der Seemacht Englands gäbe, die sich im Norden wie im Süden mit einem so geringen Aufwand an Mühe Achtung verschaffte, daß man unwillkürlich an die Geschichte von dem Schlage der Tigerkatze erinnert würde.

Mahan schreibt im Band I, Kapitel VI seines Hauptwerkes:

„Der lange Streit zwischen Schweden und Rußland wurde im Jahre 1718 für einen Augenblick durch Verhandlungen unterbrochen, die den Frieden und ein Bündnis zwischen beiden herbeiführen sollten. Der Zweck des letzteren aber war Regelung der Thronfolge in Polen und die Wiedereinsetzung der Stuarts in England. Dieser Plan, auf den Alberoni in Spanien so große Hoffnungen gesetzt hatte, wurde schließlich durch den Soldatentod des Schwedenkönigs vereitelt."

„Der Krieg nahm seinen Fortgang und der Zar, der die Erschöpfung Schwedens erkannte, hatte es auf dessen vollständige Unterjochung abgesehen. Diese Störung des Gleichgewichts der Machtverhältnisse in der Ostsee, die so zu einem russischen See geworden wäre, paßte weder England noch Frankreich; besonders dem ersteren nicht, dessen Seemacht sowohl im Frieden wie im Kriege auf die hauptsächlich aus den Ostseeländern bezogenen Schiffsbedürfnisse angewiesen war. Beide westlichen Königreiche schritten auf diplomatischem Wege ein, während England außerdem seine Flotte schickte."

„Dänemark, das ebenfalls mit seinem Erbfeinde Schweden im Kriege lag, gab leicht nach; Peter der Große jedoch schäumte unter dem auferlegten Zwange, bis zuletzt der englische Admiral Befehl erhielt, seine Flotte mit der schwedischen zu vereinigen und in der Ostsee das Schauspiel vom Kap Passaro zu wiederholen."

Digitized by Google

(Bei Kap Passaro hatte Admiral Byng im Mittelmeer bei Sizilien am 11. August 1718 die spanische Flotte angegriffen und vernichtet, ohne daß der Krieg erklärt worden war; Byng handelte auf eigene Verantwortlichkeit und besiegelte durch seinen schnellen Sieg das Schicksal des voraussichtlichen kräftigen Nebenbuhlers von Großbritannien von vornherein.) —

„Der Zar war bestürzt und zog seine Flotte zurück. Dies geschah im Jahre 1719. Die Pläne Peters waren für den Augenblick vereitelt, aber er gab sie noch nicht auf."

„Im folgenden Jahre wiederholte England mit besserer Wirkung sein Dazwischentreten, wenngleich zu spät, um die schwedischen Küsten vor ernster Schädigung zu bewahren. Der Zar erkannte aber doch schließlich das Zielbewußte in dem Vorgehen der Engländer, mit dem er zu rechnen hatte und da er sich auch aus eigener Beobachtung und praktischer Erfahrung über die Leistungsfähigkeit der englischen Seemacht im klaren war, so willigte er in den Frieden ein."

„Die Franzosen nehmen viel von diesem glücklichen Ausgang für ihre Diplomatie in Anspruch und behaupten, daß England Schweden nur schwach unterstützt habe, da es seine Absicht gewesen, die schwedischen Ostseeprovinzen an Rußland fallen zu lassen. Rußland hätte dann, auf diese Weise an die See gebracht, leichter die unermeßlichen Hilfsquellen seines Binnenlandes dem englischen Handel öffnen können."

„Dies mag wohl zutreffen und sicher kann man annehmen, daß die britischen Interessen, besonders in bezug auf den Handel und die Seemacht, nicht vergessen wurden; aber der Charakter Peters des Großen bietet die Gewähr, daß für ihn der schwerwiegendste Grund die militärische Leistungsfähigkeit der britischen Flotte und ihre Fähigkeit, bis an seine Tür zu kommen, war." —

Soweit Kapitän Mahan in seinem „Einfluß der Seemacht auf die Geschichte." —

Tordenskjolds Flottille vor Gothenburg. Während aller dieser Unterhandlungen und der bei Stockholm sich ereignenden Plünderungszüge der Russen ging der Kleinkrieg an den Küsten des Kattegatts ruhig seinen Gang weiter. Die mit Dänemark begonnenen Unterhandlungen führten zu nichts, so daß Friedrich IV., der von der Wendung in der Politik des Zaren und von seinem Vorgehen Kunde hatte, nun seinerseits beschloß, zum Angriff überzugehen. Als erste Maßnahme wurde die Blockierung von Gothenburg beschlossen; am Tage nach dem die Bucht eisfrei wurde, erschien Tordenskjold

Digitized by Google

am 7. April ganz unvermutet vor der Bucht mit 4 Linienschiffen und 1 Fregatte und bemächtigte sich sofort mehrerer Kauffahrer.

In Gothenburg waren zurzeit keine feindlichen Kriegsschiffe, dahingegen hatte sich die schwedische Flottenabteilung des Kattegatts schon von Strömstad nach Marstrand zurückgezogen, in Stärke von 5 Linienschiffen, 1 Fregatte und 10 Fahrzeugen; in der nahen Bohuselv lag eine kleine schwedische Schärenflottille.

Das Geschwader Tordenskjolds wurde nun nach und nach verstärkt und bestand am 20. Juli aus folgenden Streitkräften:

7 Linienschiffen zu je 50 Kanonen,

2 Fregatten, sowie

1 Dutzend verschiedentlichster Fahrzeuge, das sich zusammensetzte aus:

2 Geschützschiffen zu je 30 Kanonen,

2 Geschützprähmen zu je 22 Kanonen,

2 schwimmenden Batterien,

1 Bombardiergaliote,

4 Galeeren; einzelne dieser Fahrzeuge führten außer den Kanonen noch Mörser an Bord, Flaggschiff war das Linienschiff „Laaland".

Einleitung des Feldzugs von Norwegen aus. Der König begab sich währenddessen über Frederikshavn in Jütland nach Moß in Norwegen, um den Feldzug am Lande zu eröffnen. Vizeadmiral Rosenpalm schloß mit seinem Geschwader Strömstad ein, wo die erschreckten Schweden ihre ganze Flottille versenkten und dann flüchteten; am 20. Juli traf der König Friedrich IV. daselbst ein. Der schwedische Feldmarschall Rehnsköld hatte sich schon von der Grenze zurückgezogen, nachdem er Kunde von der Zerstörung der bei Strömstad liegenden 9 Kriegs- und 14 Transportfahrzeuge nebst ihren Vorräten erhalten hatte.

Angriff von Marstrand und Karlsten, 21./26. Juli 1719.

Tordenskjold plant den Angriff auf Marstrand. Tordenskjold, dem die Blockade von Gothenburg durch die bei Marstrand und in der Bohuselv liegenden feindlichen Seestreitkräfte sehr erschwert wurde, beschloß nach der eingetretenen Verstärkung seines Geschwaders die Festung Karlsten mit der Stadt Marstrand zu nehmen, ein sehr gewagtes Unternehmen, das aber bei glücklichem Ausfall großen Erfolg und wichtige Folgen versprach. Als Fischer verkleidet erkundete er persönlich die feindlichen Verteidigungsanstalten, war selbst an Bord

Digitized by Google

einzelner feindlicher Schiffe und überzeugte sich dabei von ihrem schlechten Zustand.

Lage und Befestigung von Marstrand. Die Inseln Kvö und Klöfverö, welche in Nordsüd-Richtung zueinander liegen, bilden an ihrer Westseite eine kleine Bucht, welcher die Klippeninsel Marstrand vorgelagert ist; die Stadt befindet sich ganz am Ostende dieser kleinen Insel, unmittelbar zu Füßen der westlich von ihr auf der Insel liegenden hohen und steilen Feste Karlsten; am Südende und Nordende der Stadt waren unmittelbar am Strande zur Beherrschung des Fahrwassers neue Batterien angelegt worden. Sund und Hafen sind durch Klippen nicht leicht zugänglich; beide Einfahrten zum inneren Hafen waren außerdem noch durch 2 Batterien beschützt, die auf den kleinen Klippeneilanden Mallpert und Hedvigsholm, welche nur eine halbe Seemeile voneinander entfernt lagen, errichtet waren (s. Plan i).

Innerhalb aller dieser Verteidigungswerke glaubten sich die schwedischen Schiffe und die Flottille sicher geborgen, trotzdem die Besatzung der Feste Karlsten nur aus 300 Mann bestand, für den stärksten und wichtigsten Waffenplatz Schwedens an der ganzen Kattegattküste eine gar zu geringe Zahl.

Verteilung der dänischen Streitkräfte. Zur Aufrechterhaltung der Blockade von Gothenburg ließ Tordenskjold 4 Linienschiffe und 4 Fahrzeuge vor den beiden Zugängen zurück, legte seine beiden Fregatten südwestlich von Marstrand, also nach See hin zu Anker und beide Geschützprähme sowie 2 Galeeren nordwestlich davon, um dadurch zu verhindern, daß etwaige vom Festlande herzukommende Verstärkungen nach Marstrand hingelangen konnten.

Nach genauem Ausloten des Fahrwassers ankerte er dann am nächsten Tage, dem 21. Juli, mit seinen übrigen Schiffen, also mit 3 Linienschiffen und 5 Fahrzeugen auf der Nordseite von Kvö und landete dort unter heftigem feindlichen Feuer 700 Soldaten und Matrosen. Dann beschoß er von den dicht unter der Küste dieser Insel vertäuten Fahrzeugen, vor allem von seinen schwimmenden Batterien und der Bombardiergaliote aus, noch am Abend die sämtlichen Befestigungen mit Bomben.

Angriff auf Marstrand; Fortnahme der Stadt. Während der Nacht wurden von den gelandeten Mannschaften auf dem Höhenrücken von Kvö Geschützstände aufgeworfen und 4 größere Mörser sowie 40 kleine Haubitzen dort in Stellung gebracht, aus denen dann am Morgen des 23. Juli das Feuer eröffnet wurde. Alle Versuche der Schweden, die gelandeten Mannschaften zurückzutreiben, sei es

Digitized by Google

durch das Feuer der Flottille und der Festungswerke, sei es durch Landungen und Sturmangriffe auf Koö selbst, mißglückten gänzlich.

Nachdem die Aufforderung Tordenskjolds zur Übergabe sowohl vom Kommandeur Sjöblad als vom Oberst Dankwardt, dem Kommandanten von Karlsten, abgeschlagen war, landete er am Nordende der Stadt 200 Soldaten, welche die Sperrbäume im Hafeneingang forträumten, so daß nun einige seiner Fahrzeuge in den Hafen eindringen konnten. Die Stadt kam bald in den Besitz des Angreifers, ebenso die nördlich gelegene Batterie.

Jetzt flüchteten die Besatzungen der schwedischen Flottille sich in die Festung hinein; da kurz zuvor die einzelnen Fahrzeuge von ihnen durch Grundschüsse zum Sinken gebracht waren, so gelang es Tordenskjold nur, 1 Linienschiff und 4 Fahrzeuge mit insgesamt 133 Kanonen zu nehmen, während die übrigen 4 Linienschiffe sowie 1 Fregatte und 6 Fahrzeuge vor den Augen der Eroberer im Hafen versanken. In den Batterien sowie in der Stadt wurden noch fernere 45 Geschütze erbeutet.

Kapitulation der Festung Karlsten. Tordenskjold begann alsdann die hochgelegene Feste Karlsten aus seinen Mörsern zu bewerfen, wodurch ein Pulver- sowie ein Proviantmagazin in Brand gerieten und ersteres in die Luft flog. Durch Täuschung des alten und schwächlichen Kommandanten sowie durch Beeinflussung der meistens aus Deutschen bestehenden Besatzung, welche durch mit den Bomben verbundene Briefe zur Meuterei aufgefordert wurden, brachte Tordenskjold es dahin, daß Oberst Dankwardt bereits am 26. Juli kapitulierte. Eine große Anzahl von Geschützen und Waffen nebst Munition sowie eine Menge guten Proviants fiel in die Hände des Siegers, der seinen letzten Enderfolg lediglich der Schlaffheit seines Gegners verdankte, welcher dieses Verhaltens wegen später kriegsgerichtlich verurteilt und hingerichtet wurde.

Erörterungen über den Angriff auf Marstrand. Als Friedrich IV. bei Tordenskjold eintraf, ernannte er den Achtundzwanzigjährigen zum Vizeadmiral und verlieh ihm sowie seinen Offizieren Auszeichnungen.

Der Mannschaftsverlust war auf beiden Seiten gering; auf dänischer Seite betrug er nur 30 Tote und Verwundete, in Anbetracht der wiederholten Handgemenge eine ganz außerordentlich geringe Zahl.

Tordenskjold hat sein Unternehmen gegen Marstrand, das mit solch außerordentlichem Erfolge gekrönt war, von Anfang bis Ende mit großer Sachlichkeit und viel Geschick vorbereitet, eingeleitet

Digitized by Google

und durchgeführt; gerade das Vorbedenken aller einzelnen Maßnahmen hat in Verbindung mit ihrer tatkräftigen Durchführung sowie der angewandten Kriegslist den großen Erfolg herbeigeführt.

Letzte Kriegstaten; Friedensschluß.

Tordenskjolds Angriff auf Ny-Elfsborg. Für das weitere Vorgehen des dänischen Heeres war es erforderlich, auch den großen und starken Stützpunkt Gothenburg zu nehmen und schritt man sofort zur Tat; hierzu sollten 6000 Mann von Strömstad aus nach der Insel Hisingen übergeführt werden. Um dies Vorhaben der Landung zu erleichtern, beschloß Tordenskjold sofort den Versuch zu machen, die kleine Feste Ny-Elfsborg zu nehmen, vor der er zwei Jahre zuvor einen so großen Mißerfolg geerntet hatte; seine Absicht war außerdem, dem Könige, welcher von Norden mit dem Gros des Heeres heranmarschierte, überraschend vorzuarbeiten. Am 1. August segelte er daher mit seinem Geschwader nach dem Risöfjord, dem südöstlichen Eingang nach Gothenburg; er beabsichtigte seine Schiffe hier in der Weise zu verteilen, daß sie zu beiden Seiten der Festung in beiden Fahrwassern zu Anker gebracht werden sollten, was auch unmittelbar darauf erfolgte (s. Plan g).

Die einzelnen Perioden des nun folgenden vielfach sehr heftigen Feuergefechts darzustellen lohnt sich nicht; wiederholt mußten seine Schiffe und Fahrzeuge aus dem Feuer entfernt und dann wieder von neuem nach ihrem Ankerplatz hinausgewarpt werden. Die Besatzungen wurden mehrfach gewechselt, da das Gefecht vom Abend des 1. August bis zum Morgen des 4. währte, also 2½ Tage. Tordenskjold forderte den Befehlshaber an Land ebenfalls zur Übergabe auf: „um ferneres Blutvergießen zu verhindern"; aber dieser hatte die schwierige Lage seines Angreifers genau und richtig erkannt und ging in keiner Weise auf seines Gegners Vorschlag ein.

Tordenskjold leitete den Angriff persönlich bis zum Morgen des 3. August, an welchem er die Nachricht erhielt, daß der König nach Marstrand käme sowie daß der Zug gegen Gothenburg wahrscheinlich ganz aufgegeben würde; auf diese Nachricht hin begab er sich sofort nach Marstrand, um sich persönlich hiernach zu erkundigen und gab das Kommando an den Kammandeur-Kapitän Hoppe ab, der am nächsten Morgen den Rückzug geschickt ausführte.

Erörterungen über Tordenskjolds Vorgehen. Es erscheint fast zweifellos, daß ihm diese Nachricht sehr erwünscht kam, da er schon

Digitized by Google

erkannte, daß sein Angriff erfolglos bleiben würde. Man kann aber die Abgabe des Oberbefehls bei solch kritischer Lage, selbst bei einem Tordenskjold, an dessen Wagemut und Tapferkeit sowie zäher Ausdauer sonst nicht zu zweifeln ist, ja die sonst fast einzig und allein dasteht, in diesem Falle nur verurteilen; denn noch immer stand die schwierige Aufgabe der Leitung des Rückzuges bevor und gerade hierbei bedurfte es einer tatkräftigen Führung ganz besonders.

Der Verlust an Mannschaften war zwar an und für sich groß, in Anbetracht der schwierigen Verhältnisse aber doch nicht bedeutend zu nennen; er betrug 60 Tote und 73 Verwundete. Der Materialschaden war hingegen sehr beträchtlich, Schiffe und Fahrzeuge waren stark zerschossen.

Dieser zweite mißlungene Versuch, die Befestigungen Gothenburgs zu nehmen, war wieder eine Folge von Tordenskjolds allzu großem Wagemut und Ehrgeiz; die schnellen, großen Erfolge bei Marstrand hatten ihn jegliche Vorsicht versäumen lassen; sein Eifer, vor Eintreffen des Königs diesem das Feld zu bereiten, ist vollkommen mit ihm durchgegangen, da irgend eine Notwendigkeit, derart sofort vorzugehen, in keiner Weise vorlag. Nur ein Tordenskjold konnte sich derartiges erlauben, nur ihm wurde solcher Mißerfolg nachgesehen, nur bei ihm erlitt sein Ruf und Ruhm keine Schädigung dadurch.

Zu loben bleibt bei diesem Angriff nur die alles mißachtende Wagehalsigkeit sowie daß jeder seiner Untergebenen sich die ganze schwere Zeit über tadellos benahm. Wäre hier wie bei Marstrand planmäßig verfahren, so würde, wenn auch mit größeren zu landenden Streitkräften, der erwünschte Erfolg wohl kaum ausgeblieben sein.

König Friedrich IV. kam wegen Strom und Gegenwind erst nach 14 Tagen in Marstrand an, wo Tordenskjold solange auf ihn wartete, ohne etwas vorzunehmen. Die dänische Armee hatte bei der Unschlüssigkeit ihrer Generale wieder nichts zuwege gebracht.

Tordenskjolds dritter Angriff gegen Gothenburg. Von englischer Seite aus waren inzwischen die Friedensbemühungen eifrigst fortgesetzt worden; verbunden mit dem Umstand, daß das stärkere schwedische Heer jetzt auch wieder vorzurücken begann, zwang diese Stellungnahme Englands alsbald Dänemark zum Einlenken. Tordenskjold erhielt daher den Befehl, einen Teil seiner Flottille nach Kopenhagen zurückzuschicken; es glückte dabei den Schweden, in der Nacht vom 11. zum 12. November acht dieser Fahrzeuge zu nehmen. Tordenskjold, hierüber auf das äußerste erbittert, beschloß, sich

Digitized by Google

dieser Fahrzeuge um jeden Preis wieder zu bemächtigen; er hatte hierzu aber nur noch sehr geringe Mittel, da die meisten seiner Fahrzeuge bei Marstrand bleiben mußten, um Admiral Judichaer mit seinen Leuten dort zu schützen, welche die versenkten schwedischen Schiffe und Fahrzeuge wieder heben sollten.

So unternahm Tordenskjold seinen dritten und letzten Angriff auf die Befestigungen von Gothenburg mit nur 3 Galeeren sowie 3 Schärenbooten und 7 Kriegsschiffs-Schaluppen in der Nacht des 8. Oktobers. Es gelang ihm, Ny-Elfsborg im Dunkeln zu passieren, die Geschütze einzelner Batterien an Land zu vernageln, eines seiner genommenen Fahrzeuge wieder zu erobern und die übrigen sämtlich zu versenken, zu verbrennen oder in die Luft zu sprengen. Im Dunkel der Nacht glückte es ihm ferner, mit allen seinen Fahrzeugen wieder in die freie See zu entkommen.

Dies war Tordenskjolds letzte und kühne Kriegstat, die also mit Erfolg, wenn auch nicht ganz dem erwünschten endete; er hatte immerhin aber zuletzt gesprochen, war dem Gegner nichts schuldig geblieben und schied von dem Hauptschauplatz seiner Kriegstaten mit einer für Dänemark siegreich ausgefallenen letzten Waffentat, welche seinen eigenen Ruhmestaten ein neues Blatt, das letzte, zufügte.

Friedensschluß zwischen Schweden und Dänemark. Mit Dänemark schloß Schweden am 3. Juli 1720 den Frieden zu Frederiksborg, welchen ein von dem englischen Gesandten Lord Carteret bewirkter Waffenstillstand bereits seit längerer Zeit eingeleitet hatte. Georg I. und Ludwig XV. zwangen Friedrich IV., alle gemachten Eroberungen wieder herauszugeben, also Bohuslehn mit Marstrand sowie Rügen und Pommern; ausgenommen blieb allein der herzoglich-gottorpische Anteil von Schleswig und Holstein.

Schweden verlor die Zollfreiheit im Sund und mußte 1 Million Reichsbanktaler an Kriegskosten zahlen; Dänemark erhielt ebenfalls von Hannover eine Geldsumme für Bremen und Verden. Der bald zwischen Schweden und Preußen abgeschlossene Frieden bedingte, daß letzteres gegen eine Zahlung von 2 Millionen Talern Stettin nebst Vorpommern bis an die Peene erhielt, ferner Wollin und Usedom.

Tordenskjolds Tod; seine Bedeutung. Gleich nach dem Friedensschluß reiste Tordenskjold nach Deutschland; am 12. November fiel er in einem Zweikampf gegen den schwedischen Oberst Staël in Hildesheim im Alter von 29 Jahren.

In Tordenskjold, der in der Marine alle Grade vom Seekadetten bis zum Vizeadmiral innerhalb zehn Jahren durchgemacht

Digitized by Google

hatte, verlor sein Vaterland Dänemark-Norwegen seinen Lieblings-Seehelden, einen Seemann und Soldaten von selten hohem Wagemut und größter Unternehmungskraft, der aber für sein Vaterland wegen seiner Jugend zu spät zur Geltung kam, so daß er dessen Geschick, etwa durch noch größere von ihm geleitete Kriegshandlungen der Flotte, nicht mehr zu wenden Gelegenheit fand. Rastloser Unternehmungsgeist, der vor nichts zurückschreckte, ein Tatendrang sondergleichen machten den Hauptzug seines Charakters aus; durch Liebenswürdigkeit und sorgsames Mühen für seine Untergebenen war er überall in besonderem Maße beliebt geworden; er forderte dafür aber auch von seinen Untergebenen oft fast Unmögliches. So umgab seine Person ein Nimbus, der auch nach seinem Tode vorhielt.

Als großer Flottenführer sich zu zeigen hat er nie Gelegenheit gehabt; er blieb ein kühner Führer kleinerer gewagter Unternehmungen in Küstenangriffen, die er aber in großem Stil und meist glänzend löste. Ihn machte wesentlich der stets vorherrschende und durchgeführte Wille zur Tat groß. Da aber in der Welt der Wirklichkeiten eben nicht nur der Wille wirkt, so mußte er mit den Seinen öfters erkennen, daß auch die Tatsachen eine gewaltige Sprache überall mitreden.

Ob seine Eigenschaften und Kenntnisse sowie Erfahrungen ihn auch zum Führer einer großen Flotte befähigt hätten, bleibt immerhin zu bezweifeln; Tordenskjold hätte aber wohl stets als Führer einer Flotte die Gegner überall angegriffen, ihr seinen Geist, — und das bleibt eine der Hauptsachen und Sorgen eines Führers, — einzuimpfen vermocht sowie am Ende mit großen zur Verfügung stehenden Mitteln durch sein Beispiel auch Großes erreichen können. Aber das Draufgehen macht noch nicht den großen Führer allein aus.

Schafft Heldenverehrung, wie sie Carlyle im Auge hatte, für die Zukunft tüchtige Männer als Nachfolger, so gehört auch Tordenskjolds Name wegen seiner Tatkraft mit in die ersten Reihen der zu Ehrenden.

Die englisch-schwedische Flotte im Sommer 1720. Während des Winters 1719/20 hatten zum erstenmal einige Fregatten der russischen Ostseeflotte in Kopenhagen ihr Winterlager abgehalten; als im Frühjahr Admiral Wachtmeister diese anzugreifen beabsichtigte, sobald sie in der Kjöge-Bucht erscheinen würden, wurde ihm dies auf seine Anfrage bei der Regierung verboten, da man Dänemark nicht beunruhigen wolle, mit dem schon ein Waffenstillstand abgeschlossen war. Vor Danzig wurden aber russische Fregatten verjagt.

England sandte infolge eines Abkommens wiederum den Admiral

Digitized by Google

Norris mit einer Flotte von 20 Linienschiffen usw. in die Ostsee, welche sich mit einem schwedischen Geschwader unter dem Befehl des Oberadmirals Graf Sparre, das

11 Linienschiffe,
8 Fregatten,
11 Fahrzeuge sowie
13 Galeeren zählte,

Ende Mai bei Gottska Sandö vereinigte.

In Schweden hoffte man sehr auf die tätige Unterstützung der englischen Flotte, aber gleich beim ersten Kriegsrat kam ein Streit wegen des Oberbefehls auf, auch erklärte Norris, daß er nur zum Schutze der schwedischen Küsten abgesandt sei.

Unter Zurücklassung eines kleinen, aus je 3 englischen und schwedischen Linienschiffen bestehenden Geschwaders zum Schutze der Schären von Stockholm, gingen beide Flotten nach Reval; einen Angriff auf die im innersten Hafen dort unter dem Schutze der Batterien und hinter Sperren liegenden 7 russischen Linienschiffe und 20 Galeeren fand man aber nicht ratsam und schwer durchzuführen. In Kronstadt, wo die neuen Festungswerke noch nicht vollendet waren, befürchtete man einen Angriff sehr. Nach einer nur oberflächlich durchgeführten Blockade von drei Wochen gingen beide Flotten wieder nach Dalarö zurück, um Wasser und Proviant aufzufüllen, da Norris nicht darauf eingehen wollte, daß ihm beides nach Reval zugeschickt werde, wozu sich Sparre sofort erboten hatte. Nichts beleuchtet klarer den Standpunkt, welchen England hier in der Ostsee einnehmen wollte.

Peter ließ sich aber durch solche matten Flottendemonstrationen und Drohungen, — denn weiteres bedeutete das Verhalten der englisch-schwedischen Flotte nicht, — in keiner Weise einschüchtern und um so weniger, nachdem Norris ihm auf seine Anfrage über seine Instruktionen geantwortet hatte, daß er sich mit der schwedischen Flotte vereinigen und dann zwischen Schweden-Rußland vermitteln solle. Der Zar befahl aber, jede Annahme eines Schreibens des englischen Admirals abzulehnen, so daß der russische Befehlshaber in Reval an Norris ein von diesem übergebenes Aktenstück zurücksandte.

Operationen der russischen Flotten. Die russische Flotte war weiter erstarkt und viele Neubauten waren im Inland wie im Ausland hergestellt worden. Es war dies auch durchaus nötig, da die Maßregel, die Innenhölzer der Schiffe durch starke Salzlaugen länger vor dem Faulen zu bewahren, keinen Erfolg gezeigt hatte und man im Früh-

Digitized by Google

jahr wie stets zuvor wieder eine Anzahl von Schiffen und Fahrzeugen als unbrauchbar ausscheiden mußte.

Die russische Galeerenflotte rüstete sich bei Degerby auf den Aalands-Inseln unter dem Befehl des Fürsten Galitzin; bei Arnholm an der schwedischen Küste beobachtete ihn Vizeadmiral Sjöblad mit 3 Linienschiffen sowie 3 Fregatten und mehreren Fahrzeugen. Es fanden dann einzelne kleine Gefechte im Leesund statt, nach denen es etwa 30 russischen Galeeren gelang, nordwärts nach Umeaa zu gehen und diese Stadt sowie deren ganze Umgegend zu verwüsten.

Nun wurde die verbündete schwedisch-englische Flotte schleunigst herbeigeholt, blieb aber bei den Außenschären von Stockholm liegen. Norris Anweisungen lauteten nämlich bestimmt: „die schwedische Küste schützen, aber ein Gefecht mit den Russen vermeiden".

Als im Herbst die russischen Galeeren wieder zurückgingen, kehrte auch die englische Flotte heim, wohingegen die schwedische noch eine Zeitlang in dem nördlichen Schärenhof bereit blieb. Es lag viel Zweideutiges in der englischen Politik, der es vor allem darauf ankam, keinen in der Ostsee hochkommen zu lassen; überall spielte das zeitweilige Handelsinteresse bei der Politik in erster Linie stark mit.

Betrachtungen über die Machtverhältnisse in der Ostsee. Ein von der schwedischen Regierung entworfener Plan, Truppen in Livland zu landen unterblieb, da man der Unterstützung der englischen Flotte nicht sicher war; dieser Plan war aber immerhin ein beredtes Zeichen des in Schweden selbst jetzt noch vorhandenen Unternehmungsgeistes, um durch neue Erfolge bei den nächsten Friedensverhandlungen günstiger dazustehen.

In der Ostsee verhinderten somit Englands Flotten die gänzliche Durchführung der feindseligen Absichten Peters des Großen auf Schweden und erhielten eine Art Gleichgewicht der Kräfte in der Ostsee immer noch aufrecht. Die baltische Vorherrschaft des an Produkten armen Schwedens wäre zu ertragen gewesen, selbst bei den noch so sehr drückenden Seezöllen, da ja der schwedische Aktivhandel selbst äußerst gering war. Als nun Rußland sich aber anschickte, hier anstatt Schwedens einzutreten, drohte sich die Lage für den englischen Handel nur ungünstig zu gestalten, wenn das neue Rußland den Handelsbetrieb aller wichtigen Rohprodukte aus allen diesen Gebieten und auch aus Polen in die Hände nehmen würde, was bisher fast ganz allein das Monopol Englands und Hollands gewesen war.

England sah sich somit durch die russische Konkurrenz auf das schwerste bedroht, die Rivalität war da; aber Englands Vertreter, in

Digitized by Google

erster Linie Norris, hatten den Einfluß ihres Landes mit großem Geschick überall zur Geltung gebracht, ohne sich dabei mit der bewaffneten Macht gar zu sehr vorzudrängen. Letztere wäre aber ohne Bedenken eingesetzt worden, wenn nur dadurch sich die günstigen Handelsbedingungen hätten erhalten oder herstellen lassen.

Ereignisse 1721; Friede zu Nystad. Schweden blieb jetzt nur noch die schwierige Auseinandersetzung mit Rußland allein übrig, aber trotz der im Frühjahr 1721 zeitig bereiten russischen Hochsee- und Galeerenflotte von 1100 Schiffen und Fahrzeugen mit 115000 Mann Truppen beugte es sich immer noch nicht. Im Mai wurden daher durch General Lacy die russischen Verwüstungen an der nördlichen Küste im Bottnischen Meerbusen von Gefle bis Umeaa fortgesetzt, trotz der auch in diesem Jahre wieder unter Norris erschienenen Flotte, welche es aber wie in den Vorjahren lediglich bei Demonstrationen bewenden ließ; mit der schwedischen Flotte vereint, blieben die englischen Schiffe bei Söderarm vor dem Eingange zu den Stockholmschären beobachtend liegen.

Die Gegenwart der englischen Flotte hinderte Peter nicht einmal, ernstlich ein Vorgehen gegen Gothland zu planen und von Kopenhagen aus kreuzten russische Fregatten sogar in der Nordsee.

Endlich erlahmte jedoch die schwedische Regierung und kam es nach langen Verhandlungen am 10. September zum Abschluß des Friedens von Nystad in der Nähe von Aabo. Die Friedensbedingungen gingen im wesentlichen darauf hinaus, daß von Schweden an Rußland abgetreten wurden: Teile von Karelien und Wiborg-Lehn, ganz Ingermanland sowie Esthland und Livland; für die Abtretung Livlands mußte der Zar aber zwei Millionen Rubel noch besonders entrichten. Finnland gelangte somit fast ungeschmälert wieder in den schwedischen Machtbereich zurück.

Zar Peter Kaiser von Rußland mit dem Namen Peter der Große. Peter schrieb nach dem Friedensschluß an den Admiral Apraxin sowie an seinen Gesandten in Paris, den Fürsten Dolgorucki: „Alle Schüler beendigen gewöhnlich in sieben Jahren ihren Lehrkursus, unsere Schule aber hat dreimal so lange gedauert."

Er nahm die Würde eines Admirals an, die der Senat ihm anbot; im Oktober übertrugen dann Senat und Synod ihm, dem Zaren des Großfürstentums Moskau, den Titel eines Kaisers von Rußland, als dem „Vater des Vaterlandes" mit dem Namen: „Peter der Große".

Als Kaiser wurde der Zar nur von Preußen sofort anerkannt;

Digitized by Google

im nächsten Jahre folgten Schweden und Holland. Erst 1747, also nach mehr denn 25 Jahren, erfolgte die Anerkennung des neuen Titels durch den deutschen Kaiser, 1755 durch Frankreich, 1759 durch Spanien; Polen als das am empfindlichsten getroffene Land folgte mit der Anerkennung erst im Jahre 1764, 43 Jahre später.

Besondere Siegesfeier Peters des Großen. Charakteristisch ist die Art, wie Peter der Große seine Siege und den Frieden feierte; die Feste dauerten zu Anfang des Jahres 1722 in Moskau wochenlang; große Schlitten, bis zu 60 an Zahl, waren besonders hergerichtet, alle hatten die Gestalt eines Schiffes oder Bootes und fuhr der Hof ganze Tage mit diesen in feierlichem Aufzuge in der Stadt umher. Der kaiserliche Schlitten, welcher von 15 Pferden gezogen wurde, stellte einen Zweidecker dar, mit voller Takelage und 32 Kanonen, er wurde von 8 Knaben als Matrosen bedient; kam der Wind von hinten, so wurden Segel gesetzt, die sich auch stellen ließen. Generale waren auf diesem Fahrzeuge als Tambours verkleidet und der Großadmiral Apraxin fuhr auf einem ähnlichen Fahrzeuge unmittelbar hinter dem Zarenkaiser. Auf den verschiedenen größeren Plätzen wurden von diesen Fahrzeugen Salute gefeuert, eine wundersame Siegesfeier!

Schlußbetrachtungen über den großen nordischen Krieg.

Allgemeingeschichtliches. Eine völlige Verschiebung der politischen Verhältnisse war nun in Europa eingetreten; an Stelle Schwedens war im Nordosten die Hegemonie Rußlands erstanden, welche ihre dauernde Kraft beweisen sollte und Polen ging mit Riesenschritten schon seinem Verfall entgegen. Gleichzeitig war im Osten als Verbündeter Rußlands eine zweite Großmacht fast über Nacht entstanden, das neue starke Königreich Preußen. Diese beiden Mächte ließen nun den Schwerpunkt der Politik sich gewaltig verschieben, der bis dahin lange Zeit in der römisch-katholischen Welt Westeuropas geruht hatte.

Einfluß der Seemacht auf den Krieg. Da in den meisten bisherigen allgemeingeschichtlichen Darstellungen des nordischen Krieges stets nur äußerst wenig über den Seekrieg berichtet worden ist, — nur Peters des Großen Bestrebungen und Vorgehen sowie Tordenskjolds Taten finden dabei einige Beachtung, — so soll hier nochmals im Zusammenhang der große Einfluß der Seemacht auf diesen Krieg betrachtet werden, den man sonst gewohnt ist, ganz beiseite zu lassen oder nur allzu gering zu bewerten. Denn nur durch die

Digitized by Google

Seemacht konnte der Krieg zu einem bestimmten Endergebnis gebracht werden und beeinflußte diese den Verlauf des Krieges oft auch außerordentlich.

Bereits zu wiederholten Malen ist im Laufe dieser Darstellung darauf hingewiesen worden, wie wenig, abgesehen von Peter dem Großen, das Wesen des Krieges überhaupt und vor allem das des Seekrieges zu diesen Zeiten im Norden erkannt worden ist. Daß der Krieg, mit Clausewitz zu sprechen, in erster Linie als Mittel der Politik darauf abzielt, dem Gegner den eigenen Willen aufzuzwingen und hierzu sobald als möglich den Feind wehrlos zu machen, d. h. die feindliche Streitmacht in irgend einer Form lahm zu legen oder besser noch ganz zu vernichten, ist fast nirgends klar zum Ausdruck gekommen.

Charakteristik der Kriegführung zur See. Wie der gleichzeitig ausgefochtene spanische Erbfolgekrieg hat auch dieser Krieg, obwohl große Hochseeflotten sich dauernd nahe waren und zu wiederholten Malen aufeinander stießen, doch keine einzige Seeschlacht aufzuweisen, welche besonderen militär-maritimen Wert beanspruchen könnte.

Bei den vielen Gefechten in den Küstengewässern war fast stets der Angreifer in größerer Übermacht und gab Schweden schließlich seinem Hauptgegner gegenüber den Kampf zur See gänzlich auf.

Die ursprünglich vorhandene vollständige Seeherrschaft wurde anfänglich von Schweden nicht dementsprechend voll ausgenutzt und gegen Ende war der überall durch seine Gegner mit ihren Flotten ausgeübte Druck, — sowohl der offenkundige, als noch weit mehr der im Wesen der Seemacht liegende im stillen wirkende Druck, — auf die Führung des Krieges so stark geworden, daß Schwedens Hilfsquellen endgültig sämtlich verstopft waren.

Hierin konnte der im Kattegatt und Skagerrak betriebene üppige Kaperkrieg keinen Wandel schaffen.

Peters des Großen zielbewußtes Vorgehen. Für Peter den Großen lagen die Dinge wesentlich anders als für seinen Gegner sowie für seine Verbündeten; er mußte seine Mittel, seine Streitkräfte sowohl zu Lande als hauptsächlich zur See zuerst fast ganz aus dem Nichts schaffen und war, der besonderen russischen Verhältnisse sowie seiner weit ausgreifenden Pläne halber zu einem langsamen und zögernden Vorgehen gezwungen. Aber stets sehen wir bei ihm ein Zusammenhalten seiner Kräfte, ein Wagen nach genauestem Wägen, ein Vorbedenken aller Einzelheiten, ein Organisieren bis ins kleinste, aber im größten Stile; Nebenziele verfolgte er selten und ganz vor-

Digitized by Google

übergehend, immer hatte er sein großes Endziel, seinen Hauptzweck vor Augen, wenn er diesen auch öfters für längere Zeit nicht verfolgen konnte.

Verwendung der Flotten. Anders stand es bei den beiden übrigen hauptsächlich in Betracht kommenden Mächten, Schweden und Dänemark, vornehmlich bei der Verwendung ihrer Seestreitkräfte. Dort wurden fast immer Nebenziele in den Vordergrund gestellt und oft mit Anwendung unverhältnismäßig großer Kraftmittel zu erreichen versucht. Die Vernichtung des feindlichen Heeres und der gegnerischen Flotte samt ihrem Stützpunkt wurde zwar öfters ganz im allgemeinen und von Anfang an erstrebt, aber eigentlich nie als das zuerst zu erlangende und einzige Hauptziel hingestellt und dann durchgeführt, nach dessen Erreichung die folgende Handlungsweise sich aus der Lage der Dinge von selbst ergeben würde.

Man klammerte sich oft förmlich an Nebensächlichem fest und hielt wegen des Kämpfens um Inseln oder feste Plätze im siegreichen Vorgehen mit dem Ganzen inne; ein kühnes allgemeines Draufgehen, ein aufs Spielsetzen der Gesamtkraft, ein Einsetzen aller Mittel, um mit wenigen tatkräftigen Schlägen bei erster günstiger Gelegenheit das Ziel zu erreichen: dies sehen wir nur stellenweise bei den Landoperationen Karls XII. zu Beginn des Krieges.

Auf der See einem Niels Juel oder Clas Horn nachzueifern, wurde nicht einmal versucht; zur See wurde geschlagen, wenn es unbedingt geboten schien oder mit anderen Worten, wenn es durchaus nicht mehr zu vermeiden war.

Die Seeschlachten nur Defensivschlachten. Die Schlachten zur See waren nur Verteidigungsschlachten, sie dienten nur dem einzigen Hauptzweck, den Landkrieg weiter fortsetzen zu können, waren nie Selbstzweck oder gar Hauptsache. Jeder Teil rechnete es sich als Sieg an, wenn er selber nicht geschlagen, geschweige denn vernichtet worden war. Stets erschien es beiden Gegnern wichtiger, Länder- und Küstenstrecken in ihren Besitz zu bringen, als dem Feinde Kriegsschiffe fortzunehmen, wie dies sich in der französischen Seekriegsgeschichte auch wiederholt zeigt. Aus der Formaltaktik kam keiner der beiden Gegner heraus, der starre Schematismus ließ es nicht zu einer angewandten Taktik kommen und hinderte die Entschlußkraft der Führer.

Trotzdem es auf der Ostsee zeitweilig von Kriegsschiffen förmlich wimmelte, wurde in den langen Kriegsjahren ähnlich wie im spanischen Erbfolgekriege nur eine einzige große Seeschlacht durchgeschlagen; Ein-

Digitized by Google

leitungsgefechte zu einer größeren, scheinbar dicht bevorstehenden Seeschlacht fanden mehrfach statt, aber nie versuchte einer der vielen Führer, den Gegner tatkräftig anzufassen und zu einer Entscheidungsschlacht zu zwingen sowie mit allen Kräften in einer Schlacht zu vernichten. Die Flotten gingen um eine große Entscheidungsschlacht wie um einen heißen Brei herum, jede voller Besorgnis, sich ernstlich zu verbrühen, immer Nebenziele im Auge haltend.

Auf beiden Seiten gab es einzelne tüchtige Leiter, aber sie alle zeigten stets eine mehr als übergroße Vorsicht, nicht zu viel aufs Spiel zu setzen, ihre Entschlußfähigkeit litt gar zu sehr unter den Instruktionen und Befehlen ihrer Herrscher.

Gründe der falschen Verwendung der Flotten. Wie bereits erörtert, tragen hieran in erster Linie unbedingt die strengen Instruktionen schuld, welche den Flottenführern stets gegeben waren, so daß diese fast nie nach eigenem Ermessen handeln durften; nur einem Tordenskjold fehlte es nicht an Mut und Überblick, wenn dies durch die Umstände geboten war, sie beiseite zu lassen, um von ihnen nicht ganz und gar eingeengt zu werden.

Diese Anordnungen und Befehle der Herrscher und Regierungen, — an und für sich schon verhängnisvoll und daher ganz unzweckmäßig, — zeigten oft bedauerliche Unklarheit, sie waren meist der Extrakt der Besprechung von Kriegsräten, Pläne am grünen Tisch gefertigt, fern ab von den Kriegsschauplätzen. Allen fehlte die Einsicht, daß die Seeherrschaft durchaus zu erkämpfen sei sowie daß letztere nur durch die Entscheidung in einer Seeschlacht selbst ermöglicht werden könne.

Die dem Siege in einer großen Seeschlacht fast stets folgende Seeherrschaft ermöglicht jedes weitere Vorgehen, sie schützt den Handel und die eigene Küste und erlaubt, den Landkrieg überall sicher in Feindesland zu tragen und letzteres schließlich zu erobern; hierfür fehlte aber die Erkenntnis fast gänzlich, man hatte keine richtige Auffassung von der Bedeutung sowie von den Zielen und Zwecken des Seekrieges.

Einen wahren Lichtpunkt bildet außer einzelnen Aktionen Tordenskjolds das Vorgehen Sehestedts bei Rügen; hier sachlich und planmäßig vorzugehen war um so mehr für letzteren erschwert, als beide verbündeten und in unmittelbarster Nähe befindlichen Könige durch ihr Drängen seine Entschlüsse dauernd zu beeinflussen suchten.

Die Fesselung der Oberführer führt aber stets den weiteren be-

Digitized by Google

denklichen Umstand mit sich, daß diese wiederum gezwungenermaßen die Tatkraft ihrer Unterführer einzudämmen veranlaßt werden.

Im Seekriege hängen die militärischen Ziele sehr von den politischen ab. Der nordische Krieg ist ein ferneres lehrreiches Beispiel für die unbestrittene Tatsache, daß die Abhängigkeit der militärischen Ziele von den politischen im Seekriege durchschnittlich stärker ist als im Landkriege sowie dafür, daß der Einfluß der Seemacht, wie dies so oft der Fall ist, nur von einem der beiden Hauptgegner richtig und zeitig erkannt war. Ferner tritt hier öfter in die Erscheinung, daß der Seekrieg leichter als der Landkrieg die Möglichkeit neuer politischer Verwickelungen mit sich führt, da eine Beeinträchtigung der vielfachen Interessen Neutraler schwer, wenn überhaupt abzuwenden ist. Der neueste russisch-japanische Krieg bildet hierfür wieder das glänzendste Beispiel.

Beide Hauptgegner, Peter der Große und Karl XII., suchten die Entscheidung an verschiedenen Punkten und auf verschiedenen, voneinander ganz getrennten Gebieten zu erreichen.

Auch der Niedergang der Bedeutung des neutralen Hollands zeigt klar den Einfluß der Seemacht; im Verlaufe des Krieges lehnte sich letzteres aus maritimer Schwäche infolge kläglicher Sparsamkeit mehr und mehr an Großbritannien an, setzte nichts mehr zur See ein, wurde schwächer und schwächer und hatte am Ende des Krieges keinerlei Gewicht und Bedeutung mehr.

Gründe für die Niederlage Schwedens. Nicht in Schlachten ist Schweden endgültig niedergerungen worden, nicht strategische Kombinationen und Operationen noch taktische Niederlagen haben Schweden schließlich überwältigt; nein, die gänzliche Unmöglichkeit, die nötigen Männer und erforderlichen Geldmittel weiterhin aufzubringen, hat es endlich zu dem so schädigenden und demütigenden Frieden gezwungen. Das Land war gänzlich erschöpft und muß man es noch als ein wahres Wunder betrachten, daß Schweden nach dem Tode seines tatkräftigen und durch alle widrigen Schicksalsschläge dennoch ungebeugten Soldatenkönigs noch so lange Zeit hinterher sich gegen die Übermacht zu wehren vermochte, sich so lange Jahre noch sträubte, auf die gestellten Friedensbedingungen einzugehen und in der Hoffnung auf eine günstigere Lage den Krieg bis zum alleräußersten fortsetzte. Die Hoffnung auf die starke Hilfe des seemächtigen Englands verblieb in Schweden bis zum letzten Augenblick; wie trügerisch sie war, haben wir gesehen.

Fragt man schließlich nach dem Hauptgrund, weshalb denn Schweden, das unter Karl XII. zu Beginn des Krieges so mächtig dastand,

Digitized by Google

in dem langen Kriege unterliegen mußte, so ist dies nicht nur der wichtige Umstand gewesen, daß der König auf dem Festlande infolge seines starrsinnigen falschen Vorgehens erlag, sondern vor allem die gänzliche Verkennung der hohen Bedeutung der Seemacht seines Landes gewesen; ferner das Nichtausnutzen seiner starken Flotte, um mit dieser die zuerst nicht beachteten Errungenschaften seines Hauptgegners noch zeitig zu zerstören und ihm wieder streitig zu machen. Schweden, das bei seiner geographischen halbinsularen Lage förmlich darauf hingewiesen war, seine Größe zur See zu suchen und wenigstens den Kontinent zu meiden, machte denselben schwerwiegenden Fehler wie das Frankreich Ludwigs XIV., ließ seinen Handel und seine Schiffahrt verkommen, während es seine Kräfte zumeist im Landkriege verbrauchte.

Klingt es doch fast unglaublich, daß die Flotte jahrelang auf dem für sie später so bedeutungsvoll werdenden und besonders wichtigen Kriegsschauplatz fast gar nicht auftrat, daß sie nicht benutzt ward und daß sie fast tatenlos zuschauen mußte, wie auf ihrem eigenen Element ihr ein neuer, wichtiger und starker Gegner sich in Ruhe für die Kämpfe der nächsten Zukunft zu organisieren vermochte. Fast ein Jahrzehnt lang wurde auf der See die zum Siegen günstige Gelegenheit von Schweden nicht benutzt und nachher war es zu spät; das Versäumte ließ sich nicht mehr nachholen.

Daß aber während dieser langen Jahre der Erfolg, wie er nachher erstrebt wurde, unschwer zu erreichen gewesen wäre, dafür bürgen die steten und ernsten Besorgnisse Peters, welcher lange Zeit befürchtete, seine neuen Eroberungen, so gering diese zu Anfang immerhin auch waren, doch bald wieder hergeben zu müssen.

Schließlich sei hier nochmals darauf hingewiesen, daß die schwedische Flotte sich während des langen Krieges nicht imstande gezeigt hat, die dutzendweise vom Auslande kommenden neuen Schiffserwerbungen Rußlands und die vielen, fast nur auf dem Wasserwege eintreffenden Kriegsvorräte unterwegs abzufangen. Nur einige wenige Male ist dies der schwedischen Flotte gelungen, ein Beweis für ihre Sorglosigkeit und für das geschickte Vorgehen dieser fremden Schiffe.

Entscheidend für den Ausgang des 20jährigen Kampfes war, daß die schwedische Armee zu Beginn falsch verwendet wurde und daß am Schluß Dänemark nicht der einzige Gegner Schwedens zur See war, eine Folge der falschen Verwendung der schwedischen Seemacht; Schwedens Seemachtstellung hatte den schwersten Stoß erlitten, Schiffahrt und Handel waren fast vernichtet.

Digitized by Google

Die russische Flotte beim Friedensschluß. Stand Peters des Großen nunmehr europäisch gewordenes Reich Rußland mit seiner neuen, festen Hauptstadt auch sicher gegründet da, so zerfielen doch nach seinem baldigen Tode viele seiner Sonderschöpfungen und unter diesen vor allen, — wie hier im voraus erwähnt werden soll, — auch seine heißgeliebte junge Flotte.

Aber mächtig war sie während des langen Krieges emporgewachsen, aus einem Nichts zu der Achtung gebietenden Stärke von:

48 Linienschiffen sowie fast

800 Fahrzeugen jeglicher Art, mit einer mehr oder minder seegeübten festen Besatzung von 28000 Mann unter 10 Admiralen. Beim Friedensschluß befanden sich 25 Linienschiffe im Dienst; im ganzen waren von 1703 bis 1722 nahezu 80 Linienschiffe sowie über 300 Galeeren für die neue russische Marine beschafft worden.

Bis in das kleinste war die Marine gut organisiert und besaß schon viele genaue Reglements und Dienstvorschriften; bei einer Zusammenstellung: „Buch der Marineverordnungen usw." war der Zar der Hauptbearbeiter; die 1716 gegründete Marineakademie zählte bereits 300 junge Adlige als Schüler. Zar Peter hatte schon im Jahre 1718 eine Art Jachtklub gegründet, um das Seewesen seinen Russen auch dadurch näher zu bringen und brachte es ferner fertig, noch vor dem Friedensschluß eine Entdeckungsexpedition nach der Behringstraße abzusenden.

Die Galeerenflotte hatte zum Schluß eine größere Bedeutung erlangt als die Hochseeflotte; wie diese war sie Peters des Großen eigenstes Werk, an dem außer ihm 1 Admiral, 2 Kapitän-Kommodore, 20 Kapitäne, 20 Leutnants und 40 Unteroffiziere die seemännische Seite vertraten.

Peter der Große hat seinen Ausspruch bewiesen und zur Tat gemacht:

„Ein Monarch, der eine Armee besitzt, hat nur eine Hand, derjenige aber, der eine Armee und eine Flotte besitzt, der hat zwei Hände."

Die schwedische und dänische Flotte am Ende des Krieges. Schwedens Seestreitkräfte befanden sich am Schluß des langen Krieges in einer wahrhaft traurigen Verfassung; sie bestanden nur noch aus 28 Linienschiffen und 1 Fregatte, die fast alle nicht mehr ganz kriegs- und seetüchtig waren. Im ganzen hatte die schwedische Flotte:

20 Linienschiffe,

5 Fregatten,

4 Geschützschiffe sowie eine sehr beträchtliche Anzahl an Fahr-

Digitized by Google

zeugen verloren; für den Reſt waren die Beſatzungen kaum mehr aufzutreiben.

Die däniſche Flotte war, trotz einzelner Eroberungen ſchwediſcher Schiffe, doch bis zum Jahre 1720 beträchtlich an Stärke zurückgegangen und zählte nur noch:

25 Linienſchiffe,

10 Fregatten,

30 Fahrzeuge, von denen ſich aber viele nicht mehr in gutem kriegsbrauchbarem Zuſtand befanden; das Perſonal der däniſchen Marine war hingegen kriegsgeübt und gut.

Die Flotten Schwedens und Dänemarks hatten ſich alſo gegenſeitig ſehr geſchädigt und waren teilweiſe zugrunde gerichtet; Rußlands Flotte hingegen war hoch emporgeblüht und gebot mit Achtung gebietender Stärke in den Gewäſſern der Oſtſee. Das dominium maris baltici hatte ſeinen Herrn gewechſelt.

Digitized by Google

VII.

Die russische und schwedische Marine 1721—1788. Der russisch-schwedische Krieg 1741—1743. Friedrichs des Großen Marine-Politik. Die bewaffnete Neutralität 1780.

Die russische Flotte 1721—1740.

Entwicklung der russischen Seemacht. Der nun folgende, fast dreiviertel Jahrhundert währende Zeitraum ist mit nur einer dreijährigen Unterbrechung im Norden, zu Anfang der vierziger Jahre, für die eigentliche Ostsee eine große Friedenszeit gewesen, mithin für die drei Marinen dieser eine Periode allgemeiner ruhiger Entwicklung; für die dänische Marine trifft dies noch bis zum Beginn des neuen Jahrhunderts, also für mehr als 80 Jahre zu, es soll deren Entwicklung daher für sich später allein besprochen werden.

Für Rußland trat die allgemeine fest erkannte Erfahrung in die Erscheinung, daß solche staatliche Einrichtungen, welche von der Tatkraft und dem Genie eines einzelnen und stehe er noch so hoch da, hervorgerufen und geschaffen sind, für ihren weiteren dauernden Bestand ganz auf das gleichartige Wirken der Nachfolger ihres Schöpfers dann allein angewiesen sind, wenn ihr Wesen, ihre Wirksamkeit und ihre Notwendigkeit nicht inzwischen auch Gemeingut des Volkes, in dessen Lande sie entstanden, geworden sind. Bei der russischen Flotte hat sich dies nach dem Ableben Peters des Großen sofort klar gezeigt.

Vorher ist aber für die nächsten vier Jahre noch eine stete Weiterentwicklung der Flotte zu verzeichnen; es war für Peter, der ihr seine Siege und seinen Enderfolg verdankte, Selbstgebot, die Marine, deren Bedeutung auch für den Frieden er mit klarem Blick erkannt hatte, ständig weiter zu fördern.

Digitized by Google

Auch für den Handel und die Schiffahrt, die große Seefahrt sowohl als auch die an der Küste, war er eifrigst bemüht; schon 1716 war den Ausländern jeglicher Kleinhandel verboten und lediglich nur Russen vorbehalten worden; eine Küstenschiffahrt mit einmastigen Evern wurde bald eingerichtet; der Bau des Ladogakanals, der nötig war, um die Fahrzeuge nicht der stürmischen Passage des südlichen Ladogasees auszusetzen, begann jetzt, wurde aber erst 1732 durch Münnich mit jährlich 25 000 Arbeitern zu Ende geführt.

Riga blieb nach wie vor trotz aller Bemühungen für Petersburg der Haupthafen; der Verkehr an Schiffen, welcher im ersteren Orte im Jahre 1703 292 Schiffe aufwies, im nächsten Jahre auf 359 stieg, dann aber sehr weit herunterging, betrug 1724 wiederum 273 und im nächsten Jahre 388 Schiffe. In Petersburg dagegen war in derselben Zeit die Zahl nur ganz allmählich bis auf kaum 200 Schiffe gestiegen.

Material und Personal der russischen Flotte. Im Finnischen Meerbusen wurde im Jahre 1723 außer einer Galeerenflottille zu Übungen ein großes Exerziergeschwader von 24 Linienschiffen und 10 Fregatten gebildet, das zuletzt unter dem persönlichen Oberbefehl des Kaisers übte. Die Arbeiten zum Ausbau des Hafens von Raagervik wurden eingeleitet; dieser Hafen, das jetzige Baltischport, war in der westlich von Reval befindlichen und nur einen Monat im Winter mit Eis bedeckten Bucht geplant. Man gab aber wegen allzu großer technischer Schwierigkeiten, welchen die damalige Zeit nicht gewachsen war, den Bau späterhin ganz auf.

Die Zahl der nationalrussischen Seeleute war noch immer sehr gering, so bestand z. B. bei einer Schiffsbesatzung von 400 Mann die Hälfte meist aus neuen Soldaten und von der anderen Hälfte waren, von den Vorgesetzten abgesehen, nur 30—40 Mann wirkliche Seeleute.

Da an Geld nicht gespart wurde, so waren die Schiffe und ihre Takelagen sowie die Ausrüstung nach wie vor in sehr gutem Zustande und fast alle Schiffe besaßen gute Segeleigenschaften. Die kleineren Fahrzeuge wurden während des Friedens nach Wunsch vermietet und waren während des Sommers von Kaufleuten sehr gesucht; besonders nutzten die Rigaer Kaufherren diesen Vorteil sehr für sich aus. Im Jahre 1723 wurden sogar auf besonderen Befehl des Kaisers 3 Linienschiffe mit Waren verschiedener Art nach Venedig gesandt, da ihn das brachliegende Flottenmaterial ärgerte.

Peter ließ von nun ab auch seine Kriegsschiffe viel länger erbauen; bisher hatte er mit vielen anderen der Theorie gehuldigt, daß

Digitized by Google

für die kurzen Wellen und die krabbe See der Ostsee kurze Schiffe besser geeignet seien als die längeren und für die Ozeanfahrt bestimmten, war aber durch langjährige Erfahrung von dieser Ansicht abgekommen. Sein Bestreben war, immer 40 Linienschiffe zur Verwendung bereit zu haben, was bei einer Gebrauchsdauer von 7—8 Jahren für die meistens aus Fichtenholz erbauten Schiffe den jährlichen Neubau sowie die Grundreparatur von je 2 Schiffen bedingte. Zur Beschaffung älteren Eichenholzes wurden die größten Anstrengungen gemacht und eine planmäßige Schiffbaupolitik eingeleitet.

Des Zaren Bemühungen, sein Seeoffizierkorps aus Nationalrussen zu ergänzen, hatten nur langsamen Erfolg; unter 82 höheren Seeoffizieren waren im Jahre 1724 nur 19 Russen, dagegen 23 Engländer, 17 Dänen-Norweger, 13 Holländer, 5 Deutsche u. s. f.

Überseeische Politik Peters. Auch für Welthandel und Weltpolitik zeigte Peter der Große schon Verständnis; im Jahre 1723 plante er eine Expedition nach Madagaskar, um diese Insel in Besitz und unter sein Protektorat zu nehmen. Auch an Indien hatte er bereits gedacht.

Aber diese Pläne zerfielen, da seine Untertanen nicht für solche weitstrebenden Gedanken zu haben waren; die Marine sowie alles, was mit der See zusammenhing, war in Rußland immer noch gänzlich unpopulär. Gedanken an überseeische Politik gingen mit Peter selbst ganz zu Grabe, ihm erging es dabei wie dem Großen Kurfürsten, dessen Geschick er in dieser Richtung teilte. Die Stockrussen erklärten oft, daß sie lieber nach Sibirien gehen wollten als zur See fahren zu müssen.

Peters des Großen Tod; seine Bedeutung. Noch mitten im vollen Wirken drin, schied Peter der Große am 28. Januar 1725 nach kurzer Krankheit im Alter von 52 Jahren aus dem Leben; bei der Lebensrettung eines Soldaten hatte er sich eine schwere Erkältungskrankheit zugezogen, welcher sein so wie so nicht allzu starker Körper nicht gewachsen war.

Seine große Bedeutung in Europa erhellt allein schon aus dem Umstande, daß bei der Nachricht von seinem Tode sofort die Papiere an den Hauptbörsenplätzen beträchtlich fielen; Peter und Rußland waren identisch.

Eine große machtvolle Persönlichkeit war mit dem ersten russischen Kaiser aus dem Leben geschieden, welche durch den gewaltigen Einfluß ihres Genius Millionen von Existenzen lenkte und der alle kleinen und dunklen Geister gehorchen mußten; bei seiner Beharrlichkeit und

Digitized by Google

bei seinem klaren Blick hatte er weit über sein erstes Ziel hinausgehen können. Peter der Große schritt zur Erweiterung der Küsten seines Reiches und damit zugleich zur Schaffung einer Marine aus dem Gesichtspunkt, dadurch in seinen Landen schneller europäische Kultur zu fördern, als die bisherigen schlechten Landverbindungen diese zu gewähren vermochten.

Ein neuer Historiker schreibt über ihn:

„Peter der Große hat, wenn auch durch äußere Verhältnisse sehr begünstigt, wesentlich persönlichen Anteil an den gewaltigen politischen Umwälzungen gehabt."

„Unbeirrt durch Mißerfolge, langsam heranreifend in der Schule der Erfahrung, zwar ohne hervorragende militärische Fähigkeiten, aber erfüllt von dem Gedanken, sein Reich gründlich zu reformieren, hatte er sein Ziel erreicht."

„Getragen von der Überzeugung, daß ein Bruch mit dem Alten nötig sei, hatte er über einen der berühmtesten Feldherrn seiner Zeit gesiegt, weil er der größere politische Denker, der gewaltigere politische Charakter war."

„Hatte Karl XII. wenig Sinn für die wahren Interessen seiner Nation an den Tag gelegt, so hatte Peter die Ausbildung der seinigen an seine Person geknüpft. Die Leiden und Mühen des nordischen Krieges betrachtete er als eine Schule; daß in den Erfolgen auf dem Gebiete der auswärtigen Politik dieselben Interessen des Landes und Volkes sichergestellt waren, um deren Wahrung willen er die inneren Kämpfe unternommen und glücklich zu Ende geführt hatte, erkannte Peter klarer als seine Zeitgenossen."

„Daß er des Weges kundig war, welchen sein Volk gehen mußte, hat ihm den Namen „des Großen" eingetragen, welchen ihm die Seinen bei der Friedensfeier anboten; aus dem Zaren war ein Kaiser geworden. Sein Hauptziel, sein Hauptwerk, die Einführung Rußlands als Großmacht in Europa, hatte dauernden Bestand."

Die russische Flotte bis zum Jahre 1740. Im Jahre 1726 war eine große englische Flotte unter Vizeadmiral Wager mit einem dänischen Geschwader unter Konteradmiral Bille vor Kronstadt, wo Apraxin aber in Ruhe liegen blieb; es handelte sich darum, Katharinas I. Parteinahme für Spanien im Keime zu ersticken. Im nächsten Jahre mußte dann wieder Norris die Kaiserin von einem Angriff auf Schweden abdrängen.

Bereits unter Peter II. wurde zu Ende der zwanziger Jahre beschlossen, die Residenz wieder nach Moskau zurück zu verlegen, um

Digitized by Google

von dem verhaßten, an der See liegenden Petersburg frei zu kommen, was auch sofort geschah; fernerhin sollten keine neuen Schiffe mehr gebaut werden, die Flotte allmählich eingehen und Petersburg zum Vorteile Archangels, wie dies früher umgekehrt geschehen war, gesperrt werden. Es ist sogar schon erörtert worden, die Ostseeprovinzen wieder loszuwerden, um dem unvermeidlichen und von dorther hauptsächlich kommenden deutschen Einfluß zu entgehen, welcher den Altrussen so sehr unbequem und verhaßt war.

Unter Peters II. Nachfolgerin, der Kaiserin Anna, wurde aber das neue Regierungssystem durch den Einfluß des Großadmirals Grafen Ostermann wieder aufgenommen und die Residenz bald wieder nach Petersburg verlegt. —

Die nach der Wahl des Kurfürsten von Sachsen zum Könige von Polen zu Beginn des Jahres 1734 während des polnischen Erbfolgekrieges sich wiederholende Belagerung von Danzig führte wieder eine russische Flotte nach Weichselmünde; Mitte Mai landete eine französische Flotte dort Hilfstruppen, welche aber einen Monat später nach der Abfahrt ihrer Flotte vor der russischen Flotte unter Admiral Gordon kapitulieren mußten. Weichselmünde und das dann isolierte Danzig mußten sich bald darauf an General Münnich übergeben. 5 Jahre später erschien ein französisches Geschwader sogar vor Stockholm.

1730 zählte die Flotte noch 36 Linienschiffe, 12 Fregatten und etwa 250 Galeeren, von denen ein Viertel für Kavallerie eingerichtet war; aber die allgemeine Vernachlässigung der Flotte dauerte an und ihr Verfall war nicht aufzuhalten. Im Jahre 1740 war von der für die Besatzung der Linienschiffe erforderlichen Zahl von 9000 Matrosen kaum die Hälfte zur Stelle und eine Handelsflotte so gut wie gar nicht vorhanden, aus der das Flottenpersonal hätte ergänzt werden können. Die Schiffahrt, selbst die an der Küste, wurde fast nur von Fremden betrieben.

Der russisch-schwedische Krieg 1741—1743.

Politische Lage 1741. Es ist bei dem großen Verfall des russischen Flottenmaterials erklärlich, daß im Jahre 1741 Schweden einen Krieg gegen Rußland fast plötzlich vom Zaun brach, um die verlorenen Provinzen und mit ihnen die Herrschaft in der Ostsee wiederzuerlangen. Auch die inneren Zustände in Rußland forderten gewissermaßen dazu auf, die günstige Gelegenheit dieser Wirren zu benutzen; in Rußland

Digitized by Google

waren nämlich zwei Regentschaften nach dem Tode der Kaiserin Anna einander gefolgt und schien überall Ratlosigkeit zu herrschen.

Auf dem durch alle nur denkbaren Parteileidenschaften erhitzten Reichsrate zu Stockholm wurde, auf Veranlassung der herrschenden Adelspartei des durch innere dauernde Wirren in den letzten Jahrzehnten immerwährend beunruhigten Landes, nun unsinnigerweise der Krieg gegen Rußland beschlossen und am 4. August in tollkühner Zuversicht, ohne sonderlich dazu vorbereitet zu sein, der Krieg an Rußland erklärt: „eine militärische Parade, dazu zugestutzt, eine politische Intrigue zu verdecken". Der Aufreizung durch Frankreich sowie den von dorther erfolgenden Geldbestechungen ist vor allem das hastige Vorgehen Schwedens zuzuschreiben. Es war für Frankreich von hoher Bedeutung, während des 1741 ausbrechenden Österreichischen Erbfolgekrieges Rußland von einer Teilnahme abzuhalten und anderweitig zu beschäftigen.

Krankheiten hindern die schwedische Flotte, kriegerisch aufzutreten. In Voraussicht des kommenden Krieges war der Vizeadmiral von Rajalin bereits im Mai, also schon drei Monate vor der Kriegserklärung, mit einem Geschwader von Karlskrona nach den Aspö-Inseln südlich von Frederikshamn entsandt worden, wo er auf weitere Verhaltungsbefehle warten sollte.

Während dieser Zeit waren nun aber, wegen ungenügender Verpflegung sowie aus Mangel an gutem Wasser, auf seinem aus 10 Linienschiffen und 4 Fregatten nebst einigen Fahrzeugen bestehenden Geschwader schwere Krankheiten ausgebrochen, welche bereits Anfang August über 700 Mann hinweggerafft hatten. Da ferner der Krankenbestand die erschreckende Zahl von mehr als 2000 Mann aufwies, so waren seine Schiffe so gut wie manövrier- und gefechtsunfähig; ein Linienschiff hatte z. B. unter einer Besatzung von 400 Mann nur 75 Gesunde. So war es bei dem elenden Zustande auf diesem Geschwader ein Glück, daß sich keine russischen Schiffe in See zeigten und die schwedischen Fregatten ungehindert bis Kronstadt kreuzen konnten.

Rajalin ging im Oktober wieder zurück; die inzwischen unter dem Equipagenmeister Falkengreen eingetroffene Schärenflottille von 15 Galeeren und 15 Fahrzeugen mußte sich ihm ebenfalls unverrichteter Dinge anschließen. Die Krankheit, der auch Rajalin zum Opfer gefallen war, wütete noch weiter in Karlskrona, bis tief in den Winter hinein.

Nur die im Skagerrak sowie bei Bornholm kreuzenden schwedischen

Digitized by Google

Schiffe hatten einige Erfolge; es gelang ihnen die für Petersburg bestimmten Verstärkungen an Schiffen und Mannschaften am Weiterfahren zu verhindern, ein seltener Fall nach allen vorhergegangenen Erfahrungen.

Feldzug in Finnland 1741 und zu Anfang 1742. In Petersburg war man von der gefährlichen Lage der Dinge zeitig unterrichtet worden; bereits Ende August war General Keith, der spätere preußische Generalfeldmarschall, in Finnland eingerückt. Wilmanstrand fiel, die beiderseitigen Truppen bezogen aber bald die Winterquartiere.

Im Dezember erfolgte die Palastrevolution, der zufolge Kaiserin Elisabeth auf den Thron gelangte.

Im Februar 1742 plante dann Feldmarschall Lacy von Narwa aus über das Eis in Finnland einzubrechen und bei Frederikshamn zu landen; das eintretende Tauwetter verhinderte aber die Ausführung seines Planes. Als Lacy dann von Karelien aus in Finnland einfallen wollte, hinderte ihn ein zeitweiliger Aufstand unter den Truppen längere Zeit am Vorgehen, so daß er erst Ende Juni an der Küste entlang vorrückte, um mit der Flotte in Verbindung zu bleiben (s. Karte C).

Die schwedischen Flotten werden im nächsten Jahre wieder stark von Krankheiten heimgesucht. Anfang Mai 1742 hatte Falkengreen mit der Schärenflotte Stockholm verlassen; von Karlskrona war ein kleines Geschwader gleichzeitig in See gegangen, welches zu Ende des Monats vor Helsingsfors eintraf und hier die einige Wochen später eintreffenden Verstärkungen erwartete. Die Flotte ging dann nach den Aspö-Schären, wo Vizeadmiral Sjöstjerna 12 Linienschiffe, 5 Fregatten und 6 Fahrzeuge unter seinem Befehl hatte. Bald fand sich die Schärenflotte bei ihm ein und nun erlitten beide Flotten wie im Vorjahre wiederum große Verluste durch Krankheiten.

Ähnliche schwere Verluste hatten auch andere Marinen wiederholt durch Krankheiten erlitten; die englische Flotte verlor nach Besiegung der Armada 1588 über ein Drittel ihrer Besatzungen, meist durch Scharbock, Skorbut; Ansons Besatzungen waren bei der Weltumsegelung auf das schlimmste dezimiert worden. Erst im Jahre 1795 gab man gegen diese Krankheit Zitronensaft aus, wodurch die Zahl der Todesfälle auf den Flotten sehr gemindert wurde; aber erst 1815 erhielten die Schiffe in den verschiedenen Marinen ihr Trinkwasser in eisernen Tanks und nicht mehr in Holzfässern geliefert, in denen es schnell faulte.

Digitized by Google

Die russischen Flotten waren inzwischen auch ausgelaufen; sie zählten 12 Linienschiffe mit einigen Fregatten sowie über 40 Galeeren.

Rückzug der schwedischen Flotten. Der in Finnland den Oberbefehl führende schwedische General Graf Levenhaupt befahl dem Admiral Sjöstjerna, sich mit seinem Geschwader zwischen die beiden russischen Geschwader vor Wiborg zu legen. Sjöstjerna kam diesem Befehle aber nicht nach, da die vielen Krankheiten unter seinen Besatzungen es ihm ratsam erscheinen ließen, mit seinen Schiffen nicht vorzugehen. Er ging vielmehr bald mit der Hochseeflotte nach Hangöudde zurück, wohin ihm die russische Flotte sofort folgte; als Sjöstjerna jetzt voller Besorgnisse sich hier die Unterstützung der Schärenflotte erbat, ging Falkengreen ebenfalls mit letzterer nach Hangö zurück.

Feldzug in Finnland 1742. Inzwischen war in Finnland das schwedische Heer unter Graf Levenhaupt schmählich von Ort zu Ort zurückgewichen, ohne sich auch nur ein einziges Mal ernstlich zur Wehr gesetzt zu haben, selbst in den leicht zu verteidigenden verschiedenen Pässen nicht. Auch das befestigte Frederikshamn wurde ohne Schwertstreich von den Russen genommen, welchen es ferner gelang, die westlich von Helsingfors zu Lande und zu Wasser eingeschlossene schwedische Hauptarmee Anfang September zur schimpflichen Kapitulation zu zwingen; hierbei ergaben sich 12000 Schweden an 17000 Russen. General Keith verlegte dann sein Winterquartier noch nach Aabo.

Ursachen der Kapitulation des schwedischen Heeres. Die schmähliche Kapitulation Levenhaupts scheint nicht nur eine Folge der unter seinen Generalen herrschenden Uneinigkeit und Disziplinlosigkeit gewesen zu sein, sondern hierzu hat ebenfalls die zwischen ihm und den Führern der beiden Flottenabteilungen aufgetretene Uneinigkeit ihre Schuld beigetragen, die sich wiederholt weigerten, mit ihm in einzelnen Fällen gemeinsam zu operieren und sogar das Herbeischaffen von Vorräten für das Heer zeitweise ablehnten.

Grund und Ursache aller dieser Zwistigkeiten und Weigerungen ist aber nicht allein der auf den Flotten herrschende Gesundheitszustand gewesen, sondern hier spielten ebenfalls die widersinnigen Eifersüchteleien zwischen den einzelnen Anhängern der sich bekämpfenden beiden Adelsparteien die Hauptrolle. Die infolge der oligarchischen Verfassung und des daraus hervorgegangenen Streites der „Hüte" und „Mützen" auch in Heer und Flotte eingerissene Korruption zeigte sich in diesem Kriege auf die erschreckendste Weise.

Digitized by Google

Erörterungen über die letzten Tatsachen. Ein zeitiges Vorgehen der schwedischen Flotten von Hangö aus hätte voraussichtlich beide russischen Flotten am Vordringen verhindern können und so am Ende die Armee gerettet; es unterblieb aber auf schwedischer Seite jegliches gemeinsame Handeln von Heer und Flotte.

Hierüber weitere Betrachtungen anzustellen, verlohnt sich nicht der Mühe, da offenkundig jeder Vernunft Hohn gesprochen ward und tatkräftiges mannhaftes Auftreten das letzte war, was hier in die Erscheinung trat. Man versteifte sich bei den schwedischen Führern förmlich darauf, nur dann gegen den Feind vorgehen und etwas leisten zu können, wenn Heer, Flotte und Flottille eng zusammen wirkten, klettete sich einesteils eng aneinander, wobei man sich gegenseitig behinderte und hemmte, oder ließ alles auf sich bewenden. Es gab keine rechte Aktionsfreiheit für die einzelnen Streitkräfte und ein Zusammengehen aller war erst recht nicht vorhanden.

Die russischen Streitkräfte hingegen benutzten die günstige Lage und besetzten im Herbst noch die Aalands-Inseln.

Das russische Archangel-Geschwader wird zurückgedrängt. Die infolge des bei obiger Kapitulation abgeschlossenen Waffenstillstandes frei gewordene schwedische Flotte entsandte sogleich ein Geschwader nach der Nordsee, um das in Archangel ausgerüstete russische Geschwader von 6 Linienschiffen und 2 Fregatten am Durchbrechen nach der Ostsee zu hindern; man hatte die gesamte Bestückung dieser Schiffe von Petersburg aus unter unsäglichen Mühen auf dem Landwege, d. i. über die Flüsse und kleinen Seen usw. nach dem Norden geschafft. Das Archangel-Geschwader kehrte nun bald unverrichteter Dinge zurück.

Die Kämpfe 1743 bei den Aalands-Inseln. Durch rasches kühnes Vorgehen war es den Schweden im Frühjahre 1743 gelungen, sich wieder in den Besitz der im Herbst von den Russen genommenen Aalands-Inseln zu setzen; hier sammelte sich dann unter Falkengreen eine Schärenflottille von mehr als 30 Galeeren.

Da die Hochseeflotte unter dem Admiral von Utfall, 16 Linienschiffe, 5 Fregatten und 6 Fahrzeuge stark, noch nicht wie geplant bei Hangöudde eingetroffen war, so unterließ es Falkengreen, von Fäglö im Süden der Aalands-Inseln allein etwa bis zum Jomfrusund weiter vorzugehen. Infolgedessen konnte nunmehr General Keith mit etwa ebenfalls 30 Galeeren von den Åabo-Schären bis Korpoström gelangen, wo er sich in einer günstigen Lage eine so feste Stellung durch Batterien am Lande schuf, daß er einen schwedischen Angriff mit großem Verluste der Gegner zurückschlug, so daß Falkengreen

Digitized by Google

zur Ausbesserung seiner Schäden wieder nach den Aalands-Inseln zurück mußte.

Die Vorgänge bei Hangö. Mitte Juni traf Feldmarschall Lacy mit einer Galeerenflotte von mehr als 50 Fahrzeugen bei Hangöudde ein, wo die schwedische Hochseeflotte ihn aber sofort an der Weiterfahrt, mithin beide russischen Schärenflottillen an ihrer Vereinigung hinderte. Die russische Hochseeflotte unter Admiral Golowin langte kurz darauf mit 17 Linienschiffen und 5 Fregatten ebenfalls vor Hangö an, segelte aber, sowie Utfall sich mit seiner gleich starken Flotte nach einigen Tagen zum Angriff bereit machte, nach Reval hinüber, wohin ihm die schwedische Flotte sofort nachfolgte; hierbei geriet im dichten Nebel eine kleine schwedische Bombardier-Galiote mitten unter die russischen Schiffe und beschoß einzelne von ihnen wirksam.

Diese günstige Gelegenheit des durch Utfalls Abfahrt frei gewordenen Fahrwassers benutzte nun Lacy sofort mit großem Geschick, sich um Hangöudde herum mit der kleineren Flottille von Keith zu vereinigen, deren gemeinsame Stärke alsdann 70 Galeeren mit 20000 Mann ausmachte. Die Gesamtlage war für Schweden dadurch militärisch außerordentlich ungünstig geworden; die beiden Hauptflotten banden sich in ihren Bewegungen gegenseitig die Hände und die Flottille Falkengreens war kaum halb so stark wie die gesamte russische Galeerenflotte. Die schwedische Küste schien somit einer Plünderung und Verwüstung unabwendbar ausgesetzt, so daß man wie zu Ende des nordischen Krieges sich nunmehr in Schweden zu Friedensverhandlungen bereit fand.

Friede zu Aabo. Dem bereits Ende Juni eingegangenen Präliminarienvertrage zu Aabo folgte dann daselbst Mitte August der endgültige Friedensabschluß, bei welchem Schweden seine Grenzfestungen Wilmanstrand, Nyslot und Frederikshamn sowie den Teil Finnlands bis zum Kymene-Fluß abtreten mußte. Rußlands Mäßigung war dabei eine außerordentlich große, da der Krieg von Schweden fast ohne Grund plötzlich vom Zaune gebrochen war.

Die drei Jahre andauernden Kriegswirren hatten Schweden einen Verlust von 40000 Menschen und elf Millionen Talern gebracht; auf der Hochseeflotte waren dabei 6000, auf der Schärenflotte fast 1500 Mann an Krankheiten verstorben.

Kriegsgerichte über Golowin und Utfall. Admiral Golowin wurde später vor ein Kriegsgericht gestellt, weil er bei Hangö nicht die schwedische Flotte unter Utfall angegriffen habe und dies um so mehr hätte tun müssen, weil Lacy hierbei mit den Galeeren

Digitized by Google

gleichzeitig hätte eingreifen können. Er entschuldigte sich damit, daß in den von Peter dem Großen aufgestellten Seegesetzen klar ausgesprochen sei, daß Russen nie eine Schlacht gegen Schweden eingehen sollten, wenn nicht gegenüber je zwei Schweden bestimmt drei Russen zur Verfügung bereit wären; Golowin wurde daraufhin freigesprochen.

Ein ebenfalls über Utfall abgehaltenes Kriegsgericht erkannte ihn eines groben Fehlers bei Hangö schuldig und wurde er später mit Gehaltsverlust eines halben Jahres bestraft, ein unglaublich und seltsam klingendes Strafmaß.

Erörterungen über den Krieg. Es ist bei den russischen Streitkräften während der ganzen Dauer des Krieges stets ein planmäßiges, sicheres und kraftvolles Vorgehen zu Lande und zu Wasser zu verzeichnen, wohingegen es bei beiden Teilen der schwedischen Wehrmacht fast gänzlich an zielbewußtem sachlichen Vorgehen gefehlt hat. Sieht man von den politischen Umtrieben sowie von dem fast verräterisch erscheinenden Streite zwischen den Führern ab, so ist besonders für den Anfang des doch bereits seit längerer Zeit geplanten Krieges der Mangel einer einheitlichen, festen und klaren Führung von Heer und Flotte in die Augen fallend. Ein gemeinsames kräftiges und möglichst frühes Auftreten im dritten Kriegsjahre war ferner nach den schlimmen Erfahrungen der Vorjahre geboten und würde dadurch mit ziemlicher Sicherheit schon zu Beginn des Frühjahrs die Flottille von Keith vernichtet worden sein; die Hochseeflotte würde alsdann auch die russische Flotte sowie die Galeerenflotte in Kronstadt haben blockieren können.

Der schwere Fehler von Utfall, Hangöudde freizulassen und mit allen seinen Schiffen der russischen Flotte bis nach Reval zu folgen, gab dann den Ausschlag; sein Verbleiben an Ort und Stelle und das damit zusammenhängende Unvermögen für beide Teile der russischen Galeerenflotte, sich zu vereinigen, würde dem Kriege aller Wahrscheinlichkeit nach eine besondere Wendung gegeben haben.

Der von Schweden wahnwitzig begonnene Krieg endete somit für dieses höchst unrühmlich. Ebenso wie im nordischen Kriege hatten auch diesmal die schwedischen Führer bestimmten Befehl, nie ohne Kriegsrat zu handeln; dies sowohl wie die wiederholt eintreffenden Operationsbefehle des Hofkriegsrates hinderten selbstredend ein frisches, mutiges Wagen sehr.

Ursache der schweren Bordkrankheiten. Es erübrigt noch eine Darlegung über die Ursache der schweren Krankheiten auf der Flotte in den ersten Kriegsjahren.

Digitized by Google

In der Hauptsache ist es wohl außer Skorbut eine schwere Dysenterie-Epidemie gewesen, die in den heißen Sommermonaten bei dem schlechten und oft fast ganz fehlenden frischen Wasser leicht ausbrechen konnte und dann bei dem Versäumnis von zeitig zu ergreifenden Vorkehrungsmitteln sowie dem Mangel an gutem, frischen Proviant schnell um sich griff und dies um so mehr, da die faulige Luft des Kielwassers und der dumpfige Gestank der Trockenfäule sowie die Ausdünstungen verfaulter Waren und verwesender Ratten nicht gerade gesundheitfördernd einwirkten. Auch ließ das Fehlen guter Ärzte die Ursachen der Erkrankungen erst spät erkennen; bei der damals in Schweden noch recht niedrig stehenden medizinischen Wissenschaft versahen den ärztlichen Dienst an Bord fast nur lauter unkundige deutsche Barbiergesellen.

Durch den schwedischen Gesandten in London erkundigte man sich nach den in der englischen Marine erlangten Erfahrungen zur Abwehr derartiger Krankheiten; als bestes Mittel dagegen wurde angegeben, das Trinkwasser mit Weinessig zu mischen sowie möglichst oft frisches Fleisch und Gemüse an die Besatzungen zu verausgaben. Andere englische Kapitäne hatten mit Erfolg ein Ausräuchern ihrer Schiffe angewandt und empfahlen dies Verfahren sehr. Aber alle diese Maßregeln und andere fernerhin versuchte halfen nichts; erst spät im Herbst hörte die Epidemie im Hafen auf.

Ein dänischer Angriff wird durch russische Hilfe vereitelt. Im Westen Schwedens hatte der Krieg noch ein kleines Nachspiel im Gefolge. Von den Reichsständen war nach langen, ernsten Wahlkämpfen und Unruhen der Herzog Adolf Friedrich von Holstein-Lübeck endgültig als Thronfolger erwählt worden. Dies veranlaßte Dänemark, dessen Kronprinz auch auf der engeren Wahlliste gestanden hatte, noch im Sommer 1743 gegen Schweden zu rüsten, um von Norwegen aus in Bohuslehn sowie im Süden in Schonen einzufallen.

Da die schwedischen Machthaber zu ihrer eigenen Stärke nicht genügend Vertrauen hatten, wandten sie sich nach dem Friedensschluß sofort an Rußland mit der Bitte um Hilfe; es wurde sofort eine Galeerenflottille mit 10000 Mann unter Keith gesandt, welche zwischen Nyköping und Westerwik Winterquartiere bezogen. Von dänischer Seite aus unterblieb nunmehr jedes weitere Vorgehen und wurden die russischen Truppen im Frühjahre 1744 wieder zurückgezogen.

Digitized by Google

Die schwedische Flotte 1721—1760; Teilnahme am siebenjährigen Kriege.

Flottenbaupläne. Die Darstellung des letzten Krieges hat unter anderm ergeben, daß man nach dem Frieden zu Nystad 1721 die Entwicklung der schwedischen Flotte wieder sofort von neuem aufgenommen hatte. Schon im nächsten Jahre war eine Sonderkommission zu diesem Zweck ernannt worden, welche die schlechte Verfassung aller zur Seeverteidigung dienenden Mittel feststellte.

Bei dem von dieser Kommission aufgestellten Flottengründungsplan war Rußland als der stärkste Gegner angenommen und wurde von der Kommission vorgeschlagen:

30 Linienschiffe zu 50—80 Kanonen,
10 Fregatten und mehrere Fahrzeuge,

sowie eine Schärenflotte zu erbauen von:

12 Prähmen zu 18—24 Kanonen,
6 Brigantinen,
70 Galeeren mit 15—21 Ruderpaaren sowie
70 Schärenbooten.

Als Besatzung hierfür hielt man 330 Offiziere, 1200 Unteroffiziere, 16000 Matrosen und 15000 Soldaten erforderlich. Die jährlichen Kosten wurden auf eine Million Reichstaler geschätzt. Mangel an Geldmitteln erlaubte aber nur langsam vorzugehen, so daß die schwedische Flotte stets an Stärke auch noch hinter der dänischen beträchtlich zurückblieb und man im Jahre 1734 sogar die Forderungen der Kommission als noch zu hohe erkannte.

Es wurde jetzt als Flottenstärke festgesetzt:

für Karlskrona	24	Linienschiffe,	6	Fregatten,	10 Fahrzeuge,
„ Gothenburg	3	„	3	„	8 „
„ Stockholm	35	Galeeren,			120 „

Aus Sparsamkeitsgründen sollten aber nur noch 60-Kanonen-Schiffe gebaut werden. Die Flotte erhielt nach einigen Jahren wieder größere Geldmittel aus französischen Subsidiengeldern zugewiesen, nachdem es der zu Frankreich haltenden Partei der Hüte gelungen war, die zu Rußland haltenden Mützen beiseite zu drängen.

Nach dem unglücklichen Kriege 1741—43 zählte die Flotte 1752 doch noch 20 seefähige Linienschiffe sowie 9 Fregatten und 60 Galeeren. Trotzdem der geheime Ausschuß bemüht war, die Flotte zu vergrößern, unterblieb dies Vorhaben; es wurden wegen Geldmangels sogar jahrelang keine Schiffe in Dienst gestellt. Als darauf wieder Kriegsschiffe

Digitized by Google

zum Konvoiieren von Kauffahrern in das Ausland gingen, erhielt einstmals der Führer einer gegen die Raubstaaten im Mittelmeer entsendeten Expedition sogar folgende Instruktion: von Skagen bis Finisterre nur unter der Handelsflagge zu segeln, um dadurch in der Lage zu sein, englische Schiffe beim Passieren zuerst salutieren zu können, ohne sich etwas zu vergeben; um ein Streichen der Segel nicht ausführen zu müssen, sollten in solchem Falle die Bramsegel zeitig festgemacht und die Marssegel dicht gerefft werden. Volle fünf Jahre hatte diese demütigende Instruktion Gültigkeit.

Das erste Dock wurde im Jahre 1724 fertig; zum Bau fernerer entschloß man sich erst 1758, von denen die beiden ersten zum Schaden der Flotte aber erst im Jahre 1792 fertig wurden. Als Begründung für den Dockbau war auch angeführt worden, daß die Wälder in Europa ständig im Abnehmen begriffen seien und die Wiederherstellungsarbeiten an den Schiffen immer kostspieliger würden.

Die schwedische Marine zu Anfang des siebenjährigen Krieges. Während des siebenjährigen Krieges hatte die schwedische Hochseeflotte außer Demonstrationen nur Truppentransporte auszuführen, wohingegen ein Teil der Schärenflotte zu kriegerischer Verwendung gelangte. 1757 ging eine kleine Flottille von 4 Galeeren und 2 Prähmen mit einer Besatzung von 1000 Mann nach dem Großen Haff.

Als im nächsten Jahre die Wahrscheinlichkeit vorlag, daß eine englische Flotte zur Unterstützung Friedrichs des Großen nach der Ostsee segeln würde, vereinigten sich in der Kjöge-Bucht Ende Juni ein schwedisches Geschwader unter Vizeadmiral Lagerbjelke mit einem russischen unter Admiral Mischakoff sowie einem dänischen Geschwader unter Shout-by-Nacht Fischer, kehrten aber nach einem Vierteljahr wieder in ihre heimischen Häfen zurück.

Die pommersche Flottille wurde durch weitere Galeeren verstärkt, über welche nun Kommandeur-Kapitän Rajalin den Oberbefehl erhielt; sie ward öfters zur Unterstützung der Armee benutzt, beschoß die Schanze bei Peenemünde, griff die Fähre bei Anklam an und räumte das Oberfahrwasser bei Swinemünde von den dort durch preußische Truppen versenkten Fahrzeugen.

Im Jahre 1759 fand wiederum die Vereinigung eines schwedischen und russischen Geschwaders statt, welche nach der bestimmten Nachricht, daß eine englische Flotte auch in diesem Jahre nicht in der Ostsee zu erwarten sei, bei der Wegnahme der Insel Usedom halfen und Swinemünde blockierten.

Digitized by Google

Schwedischer Sieg am Reppiner Haken. Die pommersche Flottille war inzwischen durch die Peene in die Haffs gegangen, um eine in Stettin neugebildete preußische Flottille, das „Preußische Schiffs-Armement", aus 4 Galeeren und 4 Galioten sowie einigen Barkassen bestehend, aufzusuchen, das sich dann auch am 2. September am Ausfluß der Oder in das Große Haff zum Gefecht stellte, mit 26 Offizieren und 700 Mann besetzt.

Die schwedische Flottille bestand aus 4 Galeeren, 4 Halbgaleeren, 3 armierten Schaluppen und einigen Fahrzeugen unter Kapitän Ruthensparre; die eingeschifften Truppen befehligte ein Major.

Bei schwachem südlichen Winde ankerten beide feindlichen Flottillen nahe am Reppiner Haken, bei der Enge zwischen dem Großen und Kleinen Haff; die Preußen mit ihren 4 Galeeren in der Mitte und an den Flanken je 2 Gallioten (sogenannte Seekähne), die Barkassen dahinter.

In dem engen Fahrwasser folgten den 4 schwedischen Galeeren ihre 4 Halbgaleeren zum Angriff; Ruthensparre erkannte sofort die Überlegenheit der preußischen Artillerie und ging zum Entern vor, indem zuerst zwei seiner an einem Flügel vorbrechenden Halbgaleeren die gegenüberliegenden preußischen Seekähne wegnahmen.

Nun kappte die preußische Flottille die Ankertaue und suchte nach Osten zu entkommen; es gelang dann den Schweden, die feindlichen Fahrzeuge mit Ausnahme einiger Barkassen in lauter Einzelgefechten zu nehmen, im ganzen 8 Fahrzeuge mit 106 Kanonen, 26 Offizieren und 640 Mann, von denen 9 Offiziere und 200 Mann zur preußischen Armee gehörten. Der schwedische Verlust war nur gering.

Die starke Überlegenheit der preußischen Artillerie hatte die gegnerische Überlegenheit an Zahl der Besatzungen sowie deren Kenntnis der Kriegführung auf dem Wasser nicht wettmachen können; als eigentlicher preußischer Befehlshaber fungierte ein Hauptmann, dem ein charakterisierter Seekommandeur namens Schwarz beigeordnet worden war.

Beschießung von Kolberg 1760 und 1761. Wie in den Vorjahren vereinigten sich auch 1760 die Geschwader der drei Ostseemächte, um das etwaige Eindringen fremder Kriegsschiffe in die Ostsee zu verhindern; sie trennten sich aber schon nach gemeinsamer vierzehntägiger Kreuzfahrt.

Das russische Geschwader unter Admiral Mischakoff, 27 russische und 8 zugeteilte schwedische Schiffe stark, erhielt dann Befehl, die Festung Kolberg unter ihrem Kommandanten Heyden zu bom-

Digitized by Google

bardieren und dort 8000 Mann zu landen. Die Expedition hatte aber keinerlei Erfolg, so daß Admiral Mischakoff zurückgerufen wurde, um sich gegen viele Anschuldungen zu verteidigen und zu rechtfertigen.

Im nächsten Jahre wurde diese Beschießung bei der erneuten Belagerung von Kolberg von 40 Schiffen mit ebenso geringem Erfolg wiederholt; erst im Spätherbst erlag die Festung dem General Buttur-lin. In Rußland keimte nun zum ersten Male der Wunsch auf, sich in den Besitz einzelner preußischer Häfen zu setzen und wurde diese Frage am kaiserlichen Hofe sehr erörtert.

Betrachtung über die Verwendnug der Flotten im siebenjährigen Kriege in der Ostsee. Die vereinten Flotten sind nicht sachlich verwandt worden; es hätte eine größere Anzahl von Landungstruppen an der pommerschen Küste und in Mecklenburg mit ihrer Hilfe gelandet werden müssen, wodurch Friedrich der Große im Norden sehr bedrängt worden wäre.

Ebenso ist das gänzliche Fortbleiben der englischen Flotte aus der Ostsee entschieden ein großer Fehler gewesen, besonders nachdem 1759 infolge der Zerrüttung der französischen Flotte englische Geschwader für eine Verwendung in der Ostsee unbedingt frei geworden waren. Der im Mittelmeer, dann in Ostindien sowie in Westindien und Nordamerika zu gleicher Zeit durchgeführte große Seekrieg und Kolonialkrieg der drei westlichen Großseemächte hatte überall zugunsten Englands geendet, das seinen großen Verbündeten auch durch seine Flotte hätte unterstützen müssen und nicht nur durch Subsidien allein.

Um Friedrich dem Großen gegen Ende des Krieges Luft zu machen und ihm in seiner so sehr schwierigen Lage zu helfen, wäre eine englische Flotte an den pommerschen Küsten und in der Ostsee von großem Belang gewesen; sie hätte vor allem die russischen Zufuhren außerordentlich erschweren können.

Durch den mißglückten Versuch auf dem Haff war man aber in Preußen in keiner Weise entmutigt, sondern baute sogleich zwei kleine flach gehende Fregatten zu je 12 18-Pfündern sowie 4 Fahrzeuge und armierte außerdem noch 6 Jachten; einzelne schwedische Fahrzeuge wurden später von dieser Flottille genommen.

Der zwischen Schweden und Preußen bereits 1762 abgeschlossene Frieden zu Hamburg machte den kleinen kriegerischen Vorgängen auf dem Haff ein Ende.

Der letzte Krieg hemmte wieder die innere Entwicklung der russischen Flotte, aber Krieg und Sieg nötigten zur Erhaltung einer großen Flotte wie bisher.

Digitized by Google

Friedrichs des Großen Marinepolitik.

Allgemeine Ansichten über eine Flottengründung; Preußens maritime Entwicklung. Die auf dem Großen Haff stattgefundenen Ereignisse geben Veranlassung, über die maritimen Gedanken, Absichten und Bestrebungen Friedrichs des Großen sowie über seine Marinepolitik einiges darzulegen. Es erscheint ferner nicht klar, weshalb denn das aus allen schweren Kriegen siegreich hervorgehende Preußen unter seinem großen König nicht die Wege und Mittel fand, auch auf der See sich Geltung zu verschaffen.

Während der mit Frankreich in den Jahren 1747—1752 über einen Handelsvertrag geführten Verhandlungen, welche nach der Erwerbung von Ostfriesland mit Emden im Jahre 1744 besondere Bedeutung erlangt hatten, war wiederholentlich das Projekt zur Gründung einer preußischen Flotte aufgetaucht; verschiedene darauf sich erstreckende Anregungen fanden aber nicht die Zustimmung Friedrichs II.

Der Hafenbau zu Swinemünde, die Regulierung der Oder und die dadurch erleichterte Verbindung Breslaus und Frankfurts mit dem Auslande; die Anlage mehrerer Elbe-Oder-Kanäle; die Gründung einer Schiffsgesellschaft in Stettin zu dem Zweck, 120 große Kauffahrer zu erbauen; die Ermäßigung der Hafenzölle in Pillau, welche den Handel von Königsberg demjenigen Danzigs gegenüber sehr förderte; sowie die wiederholte Anknüpfung von Handelsverbindungen mit dem ferneren Auslande hatten in der Friedenspause vor dem siebenjährigen Kriege den Handel von Preußen im allgemeinen und seinen Seehandel im besonderen sehr emporblühen lassen. Friedrich gründete Swinemünde, um dem schwedischen Wolgast den Handel zu entziehen.

Der Kampf der West-Seemächte, der erst mit dem Frieden zu Aachen 1748 endete, hatte auch die preußische Schiffahrt begünstigt, die unter ihrer neutralen Flagge vielfach Getreide und Holz nach Frankreich und Spanien ausführte, ja selbst Waren nach den französischen Kolonien in Amerika verschiffte, wobei sie auch oft von englischen Kapern gestört wurde.

Da ferner die pommerschen Städte, vor allem Stettin und Kolberg, das alte hansische Recht der Freiheit vom Sundzoll wiederum lebhaft beanspruchten, lag der Gedanke der Gründung einer Flotte sozusagen in der Luft.

Mangel eines preußischen Seeschutzes gegen englisches Kaper-

Digitized by Google

unweſen. Hatte doch Friedrich der Große auch nach der offiziellen Erklärung Englands, was Kriegskonterbande bedeute und nach welcher ſeine Reeder und Kaufleute eingehend inſtruiert worden waren, Entſchädigung von der engliſchen Regierung über ungerechtfertigte Wegnahme von Schiffen und Gütern verlangt, aber zur Antwort erhalten: „das ſei engliſches Recht und die Regierung könne in den Gang der Juſtiz nicht eingreifen", einer Priſengerichtsjuſtiz eigener Art. Nur für eine gleich ſtarke Seemacht hatte England auch gleiches Seerecht.

England iſt ſich auch in neuerer Zeit dieſer Auffaſſung von Seerecht ziemlich treu geblieben; das Auftreten der damaligen engliſchen Kaper aber, denen nach 1744 in dem neuen Kriege ſogar die bisher an den Staat zu zahlende Prämie von ihren genommenen Priſen erlaſſen war, konnte nicht anders als privilegierte Seeräuberei genannt werden.

Wiederholt hatten England und Frankreich Verſuche gemacht, Preußen in den Krieg hinein zu ziehen; erſteres mit der großmütigen Ausſicht lockend, den geſchädigten preußiſchen Reedern und Kaufleuten volle Genugtuung zu gewähren — alſo nur für dieſen Fall ihr unzweifelhaftes Recht anzuerkennen und bei ihnen nicht mehr zu räubern —; Frankreich mit dem Erbieten, den preußiſchen Kauffahrern und namentlich denen von Emden dieſelben Begünſtigungen zuzuwenden, welche bis dahin der holländiſchen Flagge gewährt ſeien.

Friedrich der Große ließ nun eingehende Erhebungen über den Seehandel anſtellen, aber gleichzeitig auch das Anerbieten eines franzöſiſchen adligen Seemannes, La Touche, zum Überlaſſen von Schiffen behufs Handels ins ferne Ausland abweiſen; La Touche wollte dem König Schiffe für die Fahrt von Emden nach Indien ſtellen.

Noch zum Schluß des Jahres 1747 fragte der franzöſiſche Hof bei Friedrich II. an, wie er denn den von ſeiner neutralen Flagge gedeckten Schiffen und Gütern reellen und wirklichen Schutz zu geben gedenke, um ihn dadurch am Ende zu einer Demonſtration gegen Hannover-England zu verleiten.

Friedrich antwortete hierauf geſchickt mit dem Anerbieten eines Handelsvertrages, worauf Frankreich aber erſt 1750 einging: „um die Verbindung mit Preußen dadurch feſter zu knüpfen"; die Verhandlungen hierüber begannen aber ſofort.

Gründung einer aſiatiſchen Kompagnie. Dem Chevalier La Touche gelang es alsdann, im Oktober 1750 die Gründung der aſiatiſchen Kompagnie in Emden durchzuſetzen und zwar für den

Digitized by Google

Handel nach China mit jährlich zwei Schiffen, für den nach der Ostsee und dem Mittelmeer mit vier Schiffen usw.

Schon im Mai 1751 verfügte diese Gesellschaft über ein Kapital von einer Million Talern und sandte im nächsten Jahre im Februar als ihr erstes Schiff den „König von Preußen" nach Canton, im Herbst dann die „Burg von Emden". Beide Schiffe kehrten bald mit reicher Ladung heim.

Wegen Sicherstellung sämtlicher Schiffe dieser Kompagnie schlug Ammon, der Gesandte Friedrichs bei den Niederlanden, vor, in London und im Haag Anzeige von der Gründung der Kompagnie zu machen und dort den Antrag zu stellen, daß man diese Schiffe als einer befreundeten Macht gehörig behandeln möge, was jedoch vom Könige sofort mit der Bemerkung zurückgewiesen wurde, dies sei: „absolut wider seine gloire und seine dignité; solche puissancen würden, wenn man ihnen solche mémoires überreiche, nichts tun und nur die Konsequenz ziehen und sich ein Recht arrogieren, daß seine Provinzen ohne ihr Konsentement keinen ostindischen oder dergleichen Handel entreprenieren dürften".

Die neue Kompagnie ward im Ausland überall ungünstig angesehen; in England wurden infolgedessen Verbote erlassen, daß englische Untertanen nicht auf fremden Schiffen Dienst tun und sich nicht an fremden Aktienunternehmungen beteiligen dürften. Das erste aussegelnde Schiff der Kompagnie wurde von dem Wachtschiff in den Downs angehalten, durchsucht und gezwungen ein Paar Matrosen auszuliefern, welche Engländer waren.

Vorschlag zur Gründung einer Flotte. In der erwähnten Eingabe Ammons wird ferner die Notwendigkeit entwickelt, die zu schaffende Kauffahrtei und den Großhandel durch eine Flotte zu decken; man könne die Schiffe so einrichten, daß sie beiden Zwecken dienten. In einer genauen Berechnung stellte er auf: daß Kompagnie- und Staatsgelder den Bau von jährlich vier bis fünf solcher Schiffe gestatten würden, man also in drei Jahren zwölf bis fünfzehn besitzen könne; jährliche Fahrten würden die seekundigen Stammleute beschaffen; aus dem Gewinnanteil des Königs wären alsdann neue Schiffe und Kriegsmaterialien zu beschaffen, ein Arsenal zu gründen, Docks zu bauen u. dgl. m.

Im Kriegsfall wären diese Schiffe mit 36—70 Kanonen zu armieren und mit 200—300 Mann zu besetzen, um in Eskadre unter geeigneter Führung den Feind überall anzugreifen oder auf schwachen Punkten seiner Küste zu landen.

Digitized by Google

Verfasser dieses Projektes war ein französischer Seeoffizier, der berühmte Mahé de la Bourdonnais, früherer Gouverneur von Isle de France und Bourbon, der später nach mehreren siegreichen Seegefechten Madras erobert und in Indien mit Dupleix vereint äußerst wirksam gehandelt hatte. Intriguen, aus denen er schließlich erfolgreich hervorging, hatten La Bourdonnais aber derartig verbittert, daß er aus dem heimischen Dienst ganz austrat und sich erbot, ohne Gehalt zu beanspruchen sowie nur mit dem Titel eines preußischen Vizeadmirals bekleidet, in die Dienste Friedrichs des Großen zu treten und mit seinen reichen Mitteln die erforderlichen Beamten selbst zu beschaffen. Wie Ammon schrieb, stände er beim Publikum in der größten Achtung; von einigen Seiten wurde er als vor allen übrigen am besten zum Marineminister Frankreichs geeignet gehalten.

Unter dem 20. Juli 1751 antwortete Friedrich der Große, so große Projekte seien seinem Interesse nicht entsprechend, er habe nicht die Mittel dazu, solche Dinge würden ihn zu weit führen; der Mann sei außerdem nach anderen Nachrichten nicht vertrauenerweckend und Ammon solle sich nicht weiter mit ihm einlassen.

Betrachtungen über Friedrichs des Großen Stellungnahme zu diesem Projekte. Man könnte sich veranlaßt fühlen, dem großen Friedrich infolgedessen jedes Verständnis über die Bedeutung der Seegeltung abzusprechen und dies um so mehr, da er auch in seiner Darstellung des Krieges 1675—1679 (des Schonenschen Krieges), nur im Vorübergehen einmal von den „Kapern" des Großen Kurfürsten spricht, der Mitwirkung von dessen Flotte bei der Landung auf Rügen aber keinerlei Erwähnung tut, mithin die Kritik der maritimen Bestrebungen seines Vorfahrs bei ihm sehr nichtssagend ausfällt und somit eine Erkenntnis über die wahre Bedeutung der Seemacht ihm ganz zu fehlen scheint.

Aber in seinem bereits im Frühling 1752, also kaum ein Jahr später aufgesetzten Testament, das im Geheimen Staatsarchiv zu Berlin aufbewahrt ist, in welchem er sich über alle inneren und äußeren Staatsangelegenheiten äußert, gibt Friedrich selbst die eingehendste Auskunft darüber.

Friedrichs des Großen Testament: Stellung zur Gründung einer Flotte. Nachdem der König zuerst über all und jede Armeeangelegenheit verhandelt hat, schreibt er dann in diesem großartigen Testament, vierunddreißig Jahre vor seinem Tode schon:

„Ich habe mit allen meinen Kräften dafür gearbeitet; ich glaube, daß meine Zeit vorüber ist und ich hinterlasse diese Projekte meinen

Digitized by Google

Nachfolgern, damit sie nicht glauben, daß schon alles in diesem Staate getan ist. Man wird mir einwenden, daß ich immer nur von der Landarmee spreche, von der Seemacht schweige."

„Bis jetzt sind die Hilfsquellen des Staates kaum ausreichend, die Armee zu bezahlen und so viel im Schatz niederzulegen, wie nötig ist, sie vor dem Feind manövrieren zu lassen; es würde jetzt ein großer politischer Fehler sein, wenn man daran denken wollte, unsere militärische Kraft zu zerrütten. Die Österreicher sind unsere wahren Feinde und sie haben nur Landtruppen, an sie müssen wir in allen unseren militärischen Anordnungen denken. Rußland hat in der Tat eine Flotte und eine große Zahl von Galeeren; aber unsere Küsten sind zu Landungen für sie nicht geeignet und so kann uns ihre Flotte nichts weiteres antun, als daß sie in dem neutralen Hafen von Danzig landet und dort Truppen ausschifft, um die Verbindung zwischen denen in Pommern und in Preußen zu hindern."

„Wären wir Herren von Polnisch-Preußen und besonders von Danzig, so würde die Sache schon anders stehen; ich würde raten, dann ein dreißig Galeeren und einige Fähren mit Batterien zu halten, wie die Schweden, die mit ihnen zwischen ihren Inseln gleichsam ein Bollwerk bilden, um die Galeeren auf der Reede zu verteidigen."

„Man könnte außerdem 8—10 Fregatten halten, diese Galeeren dahin, wo man sie braucht, zu eskortieren. Ich würde nicht raten, Linienschiffe zu bauen, weil man sie in der Ostsee wenig brauchen kann und sie unermeßliche Kosten machen; und wozu könnte man sie verwenden? etwa zum Kriege gegen Rußland? was kann man in diesen öden und barbarischen Gebieten der Zarin gewinnen? sie für uns erobern, wäre Torheit; sie für andere erobern, wäre ziemlich unnütz und wenn es geschehen sollte, so müßten die, welche dieser Eroberungen sich erfreuen sollten, ihre Schiffe und ihre Flotte dazu leihen." —

Noch zu Ende der vierziger und zu Anfang der fünfziger Jahre hat Friedrich der Große ferner dem dänischen Marineintendanten Graf von Danneskjold-Samsö, welcher 1746 aus dänischen Diensten entlassen war, eine vorteilhafte Stellung angeboten, um ihm in Emden eine Flotte zu erbauen. Danneskjold aber, der einsah, daß eine preußische Seemacht Dänemark nur Schaden zu bringen vermöge, schlug dies Anerbieten aus.

Betrachtungen über Friedrichs Standpunkt zur Gründung einer Flotte. Friedrich der Große betrachtete die Frage der Schaffung und Unterhaltung einer Flotte also wesentlich nur vom Standpunkt ihrer rein kriegerischen Verwendung; an den Schutz seines

Digitized by Google

Handels und der Außenverbindungen sowie der Seewege dachte er nicht, indem er stets im Auge hatte, daß erstens Österreich sein Hauptgegner und fernerhin England immer imstande sein würde, ihm, abgesehen von den großen Geldunterstützungen, für die Sicherung der nötigen Zufuhren auf dem Seewege stets den Rücken zu decken, was aber, wie wir sahen, durchaus nicht der Fall war, da England seinen Hauptverbündeten in der Ostsee ohne jede unmittelbare Unterstützung ließ.

Eine eigene neugeschaffene Flotte hätte aber bis zu Beginn des siebenjährigen Krieges kaum die zur Abwehr der feindlichen Flotten notwendige Stärke erlangt; Friedrich litt hier durch die Versäumnis seiner Vorgänger.

Wäre bei seinem Regierungsantritt bereits eine Flotte und wenn auch nur in der Stärke derjenigen des Großen Kurfürsten vorhanden gewesen, so würde Friedrich der Große diese kaum haben zerfallen lassen; daraufhin lassen auch seine übrigen maritimen Bestrebungen mit ziemlicher Gewißheit schließen. Er selbst hat dann in späteren Jahren nicht mehr die nötige Spannkraft gehabt, auf diesem Gebiete von neuem tatkräftig vorzugehen; der große König hatte auf anderen Gebieten gar Vieles und Großes geleistet und mußte dies durch fernere bedeutende Anstrengungen zu erhalten suchen.

Stellungnahme Friedrichs in späteren Jahren. Im Jahre 1777 hat Friedrich nochmals alle Flottenprojekte zurückgewiesen, da er zu solchen weder genug Geld noch Menschen übrig habe und es besser sei, die erste Armee Europas zu haben als die schlechteste Flotte unter den Seemächten; mit letzterer würde er doch nie England, Frankreich, Spanien, Dänemark, Rußland gleichkommen. Schweden und Holland erwähnt er hierbei eigentümlicherweise gar nicht.

Über die Errichtung der kleinen Haffflottille ist schon gehandelt worden; nur für den zeitweiligen Sonderzweck errichtet, wurde sie beim Friedensschluß wiederum aufgelöst.

In Rußland dachte man anders; es hat hier sogar die Absicht vorgelegen, Königsberg und Memel zu behalten, um dort in eisfreien Häfen Fregatten und Galeeren stationieren zu können.

Hatte der Große Kurfürst eine Kriegsmarine ohne Handelsflotte, so hatte Friedrich der Große für seine vielen Kauffahrer keine diese schützenden Kriegsschiffe zur Verfügung; es hatten z. B. die drei ostpreußischen Städte Königsberg, Pillau und Memel im Jahre 1782 bereits 90 Seeschiffe, Preußisch-Pommern deren über

Digitized by Google

300; Ostfriesland kam dann noch mit 900 Seeschiffen hinzu, auf denen allein über 5000 Matrosen zur See fuhren.

Der Flottengedanke ist in Preußen schließlich erst ein volles Jahrhundert später mit Nachdruck und Erfolg aufgenommen worden, als ein kleiner Nachbar den seeohnmächtigen, sonst bedeutend erstarkten Staat noch ernstlich zu bedrohen imstande war.

Die bewaffnete Neutralität 1780.

Früherer dänisch-schwedischer Neutralitätsvertrag, 1757. Bereits zu Beginn des siebenjährigen Krieges hatten sich im Jahre 1757 Dänemark-Norwegen und Schweden geeinigt, um zum Schutze ihrer Schiffahrt im Skagerrak und Kattegatt kleine Geschwader in Dienst zu halten, welche Flekkerö bei Christiansand im Süden Norwegens zum Stationsort angewiesen erhielten.

Infolge dieses Vertrages, welcher allen kriegführenden Mächten mitgeteilt wurde, verpflichteten sich beide Staaten zu strengster Neutralität und verboten ihren Untertanen, den anderen Staaten jede Art von Kriegskonterbande zuzuführen. Gleichzeitig sollte für jedes ungerechtfertigte Anhalten eines ihrer Handelsschiffe Satisfaktion gefordert und sollten in jedem Falle dann Repressalien ergriffen werden, wenn die etwaig geforderte Satisfaktion nicht innerhalb 4 Monaten gegeben sei.

Demzufolge erhielt bereits dieser Vertrag den Namen der „bewaffneten Neutralität", erstreckte sich aber nur auf die nächstliegenden heimischen Gewässer beider kontrahierenden Staaten. Jede Macht sollte 8 Schiffe oder mehr zur Aufsicht stellen, der Oberbefehl sollte alle 2 Monate wechseln und der Beginn durch das Los bestimmt werden.

Dieser Vertrag erwies sich in der Folge von großem Nutzen, obwohl bereits im nächsten Jahre Streitigkeiten zwischen den Befehlshabern vorfielen, welche aber bald diplomatisch geschlichtet wurden.

Auch dieser Vertrag hat schon eine Art Vorgänger gehabt in dem 1691 zwischen Schweden und Dänemark abgeschlossenen Handels- und Seefahrtsvertrage; dieser enthielt zum Schutze des freien Handels allgemeine volksrechtliche Grundsätze, denen zufolge für jede unberechtigte Visitation eines Handelsfahrzeuges Entschädigung gefordert werden sollte und falls letztere nicht innerhalb 4 Monaten erfolgte, Repressalien zu nehmen seien. Ein 1690 abgeschlossenes Verteidigungsbündnis stärkte dies gemeinsame Vorgehen.

Digitized by Google

Änderung und Erweiterung dieses Vertrages; Rußlands Beitritt. Rußland wollte diesem Bunde 1758 beitreten, was aber von Dänemark nicht gewünscht wurde, so daß im nächsten Jahre Schweden mit Rußland allein verhandelte und sich nun weigerte, sein Geschwader wieder mit dem dänischen zu vereinigen.

Dänemark stellte deshalb 12 Linienschiffe und 6 Fregatten unter dem Befehl des Vizeadmirals E. F. le Sage de Fontenay in Dienst, um für alle Fälle bereit zu sein.

Im Jahre 1760 trat dann Dänemark dem Vertrage zwischen Schweden und Rußland bei; letztere beiden Mächte sollten in der Ostsee Kriegsschiffe bereit halten, um den neutralen Handel zu schützen und Dänemark sollte versuchen, alle fremden Flotten von der Ostsee fernzuhalten, wozu stets ein mehr oder minder größeres Geschwader bei Kopenhagen bereit lag.

Der nordamerikanische Unabhängigkeitskrieg, in welchen zu Ende der siebziger Jahre außer England und Frankreich auch Spanien und später Holland hineingezogen wurden, veranlaßte dann den dänischen Minister Graf Bernstorff, die nordischen Mächte zu einem gemeinsamen Vertrage einer bewaffneten Neutralität, auf der Grundlage desjenigen vom Jahre 1757 zu bewegen.

Katharinas II. Anstoß zu einem Vertrage auf allgemeinerer Basis. Nachdem Kaiserin Katharina II., ohne daß Rußland mit einem Aktivhandel sonderlich beteiligt war, eine Deklaration betreffend den Schutz des Handels der Neutralen im allgemeinen am 28. Februar 1780 erlassen hatte, schloß Dänemark unter dem 9. Juli nach einer ebenso lautenden Deklaration eine darauf hinzielende Konvention mit Rußland ab, welcher sich kurz darauf anschlossen:

Schweden, Preußen, Holland, — dem England infolgedessen sofort den Krieg erklärte —, ferner Portugal, Österreich sowie das Königreich beider Sizilien.

Es war dies der erste weiter ausholende und größere internationale Vorstoß, bei einem Seekriege die Rechte der Neutralen durch einen allgemeinen Vertrag einer bewaffneten Neutralität sicherzustellen zu versuchen.

Veranlassung Katharinas zu diesem Vertrage. Katharina II. sah sich zu diesem allgemeineren Vertrag durch folgenden Umstand veranlaßt. Während des eben erwähnten Unabhängigkeitskrieges hatte England wiederholt versucht, mit Rußland ein Schutz- und Trutzbündnis einzugehen und die Zarin bei diesen Verhandlungen sehr

Digitized by Google

mit Schmeicheleien umworben sowie auf die große Bedeutung Rußlands und die ihrige dabei hingewiesen.

Katharina benutzte nun sofort eine günstige Gelegenheit, ihre Stellung und Bedeutung England gegenüber, welches sich ihr im übrigen nicht sonderlich geneigt erwies, sie gegen die Türkei zu unterstützen, auf andere Weise deutlich zu zeigen.

Die spanische Regierung hatte nämlich aus Furcht, daß Gibraltar mittelst neutraler Schiffe verproviantiert werden könne, deren Aufbringung befohlen und auch ein russisches Schiff wegnehmen lassen. Voller Zorn hierüber erteilte Katharina sofort den Befehl zur Indienststellung einer größeren Flotte, um sich dafür Genugtuung zu verschaffen und benutzte gleichzeitig diese Gelegenheit anderweitig mit großem Geschick, indem sie die allgemeine Neutralitätserklärung veranlaßte und dadurch, wie sie sich selbst ausdrückte, „eine bezüglich des Handels der Neutralen während eines Seekrieges im Seevölkerrecht befindliche Lücke ausfülle".

Erfolg der Deklaration der Neutralität. Die von ihr voller Stolz erlassene Deklaration wurde von England mit größtem Unbehagen aufgenommen.

Spanien gab sofort die geforderte Genugtuung und England erklärte an Katharina bestimmt, die russische Flagge und den russischen Handel respektieren zu wollen.

Aber die Ohrfeige war dem um ihre Gunst bettelnden Staate nun einmal erteilt, wenn England auch durchzusetzen wußte, daß bei den folgenden Friedensschlüssen diese neuen Neutralitätsgrundsätze nicht in die betreffenden Verträge mit aufgenommen wurden. Katharina hatte England imponiert und dessen Diplomatie übertrumpft sowie ihren Ruhm und die Stellung ihres Reiches vor aller Welt sehr gehoben.

Urheberschaft des Neutralitätsgedankens. Katharina gebührt das Verdienst, einen in der Geschichte des internationalen Rechtes hochwichtigen Fortschritt angebahnt zu haben; der Gedanke lag zwar in der Luft, war im kleinen bereits zur Ausführung gebracht und auch Gustav III. von Schweden hat gelegentlich die Priorität für sich in Anspruch genommen; Friedrich der Große soll ferner diesen Gedanken schon früher ausgesprochen haben und in Rußland selbst sind außer Panin auch noch andere als Urheber und Erfinder dieser Idee angeführt worden; aber Katharina hat hierzu selber geäußert: „Die bewaffnete Neutralität entstand in keines anderen

Digitized by Google

Kopfe als in dem Katharinas II., Graf Besborodko kann es bezeugen."

Graf Panin ist im Gegenteil zu Anfang dagegen gewesen, weil es nicht sein Gedanke war und Bakunin übernahm nur die nachherige Ausarbeitung.

Friedrich der Große schrieb der Kaiserin, die Publikation des „code maritime" gehöre zu den vielen Wundertaten ihrer Regierung, sie habe nunmehr auch für das Reich der Meere gesorgt.

Der russische Admiral Greigh, ein Schotte von Geburt, war dagegen und sprach sich entschieden gegen dieses neue Seerecht aus; der englische Gesandte Harris tadelte Katharinas Hochmut, der Welt Gesetze geben zu wollen; er nannte sie eine universal maritime legislatrix und versuchte, sie von der Verallgemeinerung des Gesetzes auf alle Nationen mit der bestimmten Versicherung abzubringen, daß man von englischer Seite aus den russischen Schiffen gegenüber Rücksicht üben würde, aber vergebens. Man hatte Katharina für eine frühere Mediation sogar schon einmal die Insel Minorka angeboten.

Festlegung bestimmter Neutralitätsregeln zwischen Rußland-Dänemark 1782. In einem zwischen Dänemark und Rußland am 19. Oktober 1782 abgeschlossenen Vertrage wurden dann genau die Regeln festgelegt, welche, auf das allgemeine Völkerrecht sich stützend, bezüglich des neutralen Handels für beständig gelten sollten, deren Anerkennung dann von den kriegführenden Mächten gefordert werden würde.

Diese Regeln bestimmten:

„Frei Schiff macht frei Gut; auf neutralen Schiffen ist Suchen nach feindlichem Gut nicht zuzulassen, so daß diese ohne Störung selbst zwischen den kriegführenden Landen einhersegeln dürfen, aber nicht mit Kriegskonterbande, welch letztere auf Waffen und andere Kriegsbedürfnisse eingeschränkt wird; nur dann gilt der Zugang zu einem Hafen oder einer Küstenstrecke als verboten, wenn er mit genügender Macht blockiert wird; kein Schiff ist ohne besondere Veranlassung anzuhalten, die Untersuchung hat dann schnell vor sich zu gehen und für jedes ungerechtfertigte Anhalten ist vollständige Schadloshaltung sowie Satisfaktion zu erstatten; falls diese nicht stattfinden, werden Repressalien genommen."

Außerdem kam man darin überein: „die nötigen Kriegsschiffe auszurüsten, um die Handelsschiffe zu konvoiieren und gegenseitig zu beschützen sowie ein Durchsuchen konvoiierter Schiffe nicht zu dulden;

Digitized by Google

die Erklärung des Chefs des Konvois, daß keine Konterbande mitgeführt würde, müsse genügen."

Ferner wurde noch eine Erklärung hinzugefügt: „die Ostsee sei als geschlossenes Meer anzusehen, in welchem keine Feindseligkeiten oder Kapereien stattzufinden hätten."

Es dürfte von Interesse sein, die späteren Neutralitätsgesetze sowie die neueste russische Erklärung über Kriegskonterbande vom Februar 1904, betreffend den neutralen Handel, einmal hiermit zu vergleichen. Nichts zeigt klarer die Weiterentwicklung dieser wichtigen Angelegenheit. Für den letzten Krieg wurden von Rußland als Kriegskonterbande erklärt: Feldküchen, Stacheldraht, Steinkohlen, Spiritus, Telegraphen- und Eisenbahnmaterialien sowie Reis und Lebensmittel u. s. f.

Durchführung der Vertragsbestimmungen. Diesen Neutralitätsverband erkannten Spanien und Frankreich alsbald an und auch England sah sich zuletzt zu demselben Schritt veranlaßt.

Nach Abschluß des Friedens zu Versailles im Jahre 1783 wurden alle diese Bestimmungen, welche den Schutz der neutralen Fahrt betrafen, allmählich jedoch wieder aufgehoben. Schweden trat schon 1787 aus dem Verbande aus und Rußland gestand von 1783 ab den Engländern das Recht zu, neutrale Schiffe zu untersuchen.

In den ersten Jahren dieses Vertrages erteilten beide nordische Staaten ihren Geschwadern Instruktionen, die von fremden Kriegsschiffen aufgebrachten eigenen Schiffe zurückzufordern oder gar sie im Verweigerungsfalle mit Gewalt zurückzunehmen, wenn der Gegner nicht allzu überlegen wäre; diese beiden Staaten sowie Rußland stellten deshalb wiederholt in den ersten Jahren größere Geschwader in Dienst.

Preußens Beitritt zum Vertrage. Der Beitritt Preußens zu diesem Vertrage der bewaffneten Neutralität, welcher sich zu Anfang eigentlich nur gegen England, später auch gegen Frankreich richtete, ist nicht recht zu erklären, man kann diesen Beitritt sogar als fehlerhaft bezeichnen; bei dem gänzlichen Fehlen einer Marine war nunmehr Preußens Seeflanke gegnerischen Mächten gegenüber gänzlich frei, sein Handel auf dem Meere fast schutzlos geworden.

Bremen und Hamburg, in deren Interesse Preußen wohl auch beitrat, waren aber eigentlich nur Brückenköpfe Englands für dessen Handel und Schiffahrt mit Deutschland und den Hinterländern des letzteren.

Digitized by Google

Entwicklung der russischen Marine 1740—1788.

Verfall der Flotte. Im Jahre 1733 zählte die russische Flotte noch:

36 Linienschiffe und

20 Fregatten sowie die Galeerenflottille

90 Galeeren. Während dann bis 1752 die Zahl der Linienschiffe um 10 herunterging, stieg die der Galeeren dagegen um 50.

Aus der kurzen Regierungszeit Peters III. berichtet eine Denkschrift des sächsischen Gesandten Graf Brühl, daß im Jahre 1762 in Petersburg und Reval nur noch 15 segelfertige Schiffe vorhanden wären und die Besatzung geradezu als schlecht zu bezeichnen sei. Peter III. war sonst sehr bestrebt, die in jämmerlichem Zustande befindliche Flotte wiederherzustellen und ließ die englische Regierung ersuchen, ihm mehrere Kriegsschiffe käuflich zu überlassen, infolgedessen auch einzelne englische Seeoffiziere in russische Dienste traten. Seiner Verehrung für den großen Preußenkönig gab er dadurch offenkundigen Ausdruck, daß er eins der ersten vom Stapel laufenden Linienschiffe „König von Preußen" taufte.

Eine Handelsschule gab es aber in Rußland immer noch nicht; das Bestreben, die Flotte zur Pflanzschule für die Handelsmarine zu machen, hatte keinerlei Erfolge gezeitigt.

Die Flotte unter Katharina II., Entsendungen ins Mittelmeer. Erst unter seiner ihm folgenden Gemahlin Katharina II. trat wieder ein neuer größerer Aufschwung ein, wenn auch erst im Süden an den Ufern des Schwarzen Meeres. Aber trotz aller Bestrebungen der Kaiserin war es noch 1769 notwendig, Offiziere vom Ausland, meistens aus England, zu beschaffen; die Steuerleute der Flotte ergänzten sich fast nur aus Holländern und Dänen sowie einigen Engländern. Die Russen zeigten noch immer keine Neigung für die See und mit dem Marinekadettenkorps, welches Katharina gegründet hatte, waren nur schlechte Erfahrungen gemacht worden.

Ende 1769 verließ eine Flotte von 12 Linienschiffen und 12 Fregatten, auf der auch 800 Dänen dienten, unter Befehl des Admirals Spiridoff Kronstadt, um in das Mittelmeer zu gehen; in Konstantinopel erregte die Nachricht von ihrem Eintreffen in Port Mahon große Bestürzung. Admiral Elphinstone gelang es dann, in der Bucht von Tschesme vor den Dardanellen die ganze türkische Flotte zu vernichten, worauf England seine Offiziere und Mannschaften zurückberief. Erst im Jahre 1775 kehrte Admiral Greigh mit dieser

Digitized by Google

Flotte nach Kronstadt zurück; Hin- und Rückreise gelangen trotz vieler Fährnisse.

Das Mittelmeer und Schwarze Meer waren immerhin eine Art Schule für das nationale Personal gewesen, was der russischen Flotte in der Ostsee später doch etwas von Nutzen gewesen ist. Aber einstweilen war Katharina II. mehr um die Hebung ihrer Seestreitkräfte im Süden bemüht gewesen, wo bereits 1788 in dem neu errichteten Kriegshafen Cherson unter Potemkin als Generaladmiral 19 Linienschiffe von 66—36 Kanonen in Dienst waren, während 11 noch an der Werft lagen.

Größe der Flotte 1788. Die russische Ostseeflotte zählte 1788 nahezu 50 Linienschiffe und ein Dutzend Fregatten, außer einer größeren Anzahl von Fahrzeugen sowie dem noch immer bedeutenden Rest der früheren großen Galeeren- und Schärenflottille, der aber ziemlich verwahrlost war.

Auf die Verhältnisse der russischen Flotte passen die Worte des Thukydides gut, welche er Perikles über die gegnerischen Flotten im Peloponnesischen Kriege in den Mund legt: „Denn zu dem Seewesen gehört, wie zu irgend etwas in der Welt, eine gewisse Geschicklichkeit und diese kann man nicht erlangen, wenn man es nur gelegentlich als ein Nebenwerk treibt . . . Und wie wollten Leute, die den Ackerbau treiben und die See nicht gewohnt sind, etwas Sonderliches ausrichten, zumal wenn wir ihnen mit unseren zahlreichen Schiffen beständig auf dem Nacken sitzen." —

Entwicklung der schwedischen Marine, 1760—1788.

Feststellung der Größe der Flotte. Der Reichstag von 1761 brachte zum ersten Male die Besatzungsfrage vor und stellte diese in den Vordergrund; es wurde jetzt bestimmt, daß die Anzahl der für die Flotte nötigen Schiffe gemäß dieser Anzahl an Mannschaften festzusetzen sei. Da der Besatzungsstand im allgemeinen nur für 18 Linienschiffe ausreichte, so setzte man deren Zahl auf 20 fest, war also volle 40 Jahre nach dem ersten Flottengründungsplan fast auf die Hälfte heruntergegangen. Aber schon nach 4 ferneren Jahren zählte man nicht mehr als 10 dienstbrauchbare Linienschiffe und waren für die ganze Flotte nur 6000 Matrosen verfügbar.

Lediglich infolge der Armut des Staates war die Flotte so weit heruntergekommen; weiter durfte sie aber nicht herunterkommen und daher bestimmte im Jahre 1767 ein Königsbrief, daß nunmehr, nach-

Digitized by Google

dem auch die Reichsstände sich dahin geäußert hatten, in der Flotte den wichtigsten Teil der Wehr und Verteidigung des Landes zu sehen, von jetzt ab alle anderen Angelegenheiten dem Ausbau der Flotte gegenüber zurückzutreten hätten und der Plan von 1761 durchzuführen sei.

Als Einzelheiten wurden u. a. festgesetzt, daß Schiffe erst dann vom Stapel laufen sollten, wenn ihre Rundhölzer und Takelage fertig wären, daß der Bau der Werft in Gothenburg gründlicher zu betreiben sei und die dort stationierten Schiffe alle 3 Jahre wechseln sollten.

Das Flottendetachement bei Gothenburg; Dislokation der Flotte. Bezüglich des bei Gothenburg zu stationierenden Geschwaders wechselten die Ansichten in den nächsten beiden Jahrzehnten fünfmal; je nach der Regierungsleitung der das Obergewicht habenden Partei der Mützen oder Hüte waren somit die Ansichten über diese Ausführung der Seestrategie im Frieden verschiedene. Die eine dieser Parteien ersah das Wesentliche in der Schaffung der Hauptflotte in Karlskrona und in deren stetigem Bereitsein, während die andere stets auch den Schutz der Westgrenze gegen Dänemark-Norwegen bestimmter auszubilden bestrebt war. Aber doch waren innere Parteistreitigkeiten, auf welche hier nicht weiter eingegangen werden soll, der Hauptgrund für den Wechsel der Ansichten und — was das besonders Schädliche war, — auch der Ausführungen dieser Meinungsverschiedenheiten.

Von 1773 ab wurde dann ein Evolutionsgeschwader in Gothenburg fest stationiert, das aber alle 3 Jahre wechselte, abgesehen von der dort stets verbleibenden Schärenflottille des Kattegatts; dies Geschwader war aus Sparsamkeitsrücksichten aber nur 1 Linienschiff, 1 Fregatte sowie 1 Brigg stark und diente hauptsächlich zu Exerzierzwecken.

Es war dies eine der ersten Folgen der Staatsumwälzung, welche Gustav III. bald nach seinem Regierungsantritt im Jahre 1771 veranlaßte; durch diese Umwälzung wurde die Macht der Adelsparteien gänzlich gebrochen und herrschte der König von da ab fast wieder unumschränkt, wenn auch Reichsrat und Reichsstände nach wie vor in Tätigkeit verblieben.

Die Flotte erhielt dann eine neue, feste und begrenzte Einteilung in die:

Orlogsflotte zu Karlskrona,
Galeerenflotte zu Stockholm,
Armeeflotte zu Sveaborg bei Helsingfors; ein kleines de-

Digitized by Google

tachiertes Geschwader zu Gothenburg wurde in seiner Stärke gleichzeitig festgesetzt.

Schiffbauliches. Von 1778 ab wurde jedes Jahr ein neues Linienschiff auf Stapel gelegt, da die vielen Grundreparaturen sich als unzweckmäßig erwiesen hatten; gleichzeitig wurde die Gebrauchsdauer der Schiffe festgelegt. Interessant ist die Tatsache, daß die alte, besonders gut segelnde Fregatte „Jarramas" stückweise nach und nach ganz neu umgebaut wurde, um dem Neubau die guten Segeleigenschaften des alten Schiffes zu erhalten. Nur auf solche Weise glaubte man einem Neubau die erwünschten Linien sichern zu können.

In dem Oberschiffbaumeister Chapman, einem Engländer, welcher 1760 in den schwedischen Marinedienst eingetreten war und 1781 Werftdirektor in Karlskrona wurde, hatte die schwedische Marine eine besonders tüchtige Persönlichkeit erhalten. Die Chapmanregel für den Schiffbau war von besonderer Bedeutung.

Jetzt begann eigentlich erst die Verjüngung und planmäßige Entwicklung der Flotte einzutreten, so daß sie im Jahre 1786 bereits 22 Linienschiffe und 11 Fregatten in kriegsbrauchbarer Verfassung aufwies und die zugehörigen Inventarienkammern auch vollständig und praktisch angelegt waren. In den nächsten Jahren nahm die Flotte um 4 Linienschiffe zu, welche sonst sämtlich 64—70 Kanonen führten und von denen die Hälfte über 20 Jahre alt war, davon 4 über 60, eines sogar 84 Jahre.

Artilleristisches. Die kleinere Hälfte führte in der unteren Batterie 36-Pfünder, in der oberen 24-Pfünder, bei den anderen Linienschiffen standen hier 24-Pfünder und 18- oder 12-Pfünder.

Mehrfache artilleristische Verbesserungen sind anzuführen. Wegen des starken Buckens der Geschütze, welche in Lee abgefeuert wurden und ihre Lafetten alsdann stark dabei beschädigten, wodurch fernerhin sowohl die Richtung geändert als auch die Schußweite erheblich vermindert wurde, war eine neue Rohrkonstruktion eingeführt worden, indem man die Lage der Schildzapfen änderte und den Rohren von nun ab mehr Hintergewicht gab.

Dies ermöglichte gleichzeitig, statt des bisher allein gebrauchten Richtkeils nunmehr Richtschrauben einzuführen; da ebenfalls die Visiereinrichtung verbessert wurde, so war die Treffsicherheit ganz bedeutend vervollkommnet.

Ferner wurden Verbesserungen an den Geschützpforten und Lafetten getroffen, um die Geschütze besonders weiter nach vorne hin richten zu können und so ihr Bestreichungsfeld sehr zu vergrößern sowie

Digitized by Google

es zu ermöglichen, beim Vorbeifahren eines Gegners mehrere Lagen abfeuern zu können.

Der Versuch der Einführung eines Flintenschlosses scheiterte an dem Widerstand der Kommandanten; nachdem dies jedoch verbessert war, wurde später die Luntenzündung fast ganz beseitigt, was aber, ebenso wie bei anderen Marinen, z. B. seit 1780 bei der englischen, erst zu Ende des Jahrhunderts eintrat.

Die in der englischen Marine seit 1779 eingeführten Karronaden, kurze, haubitzartige Geschütze für den Nahkampf, welche überetatsmäßig an Bord gegeben wurden, hatten in den nordischen Marinen noch keinen Eingang gefunden; sie hatten im Nahkampf innerhalb Musketenschußweite besonders den Takelagen gegenüber außerordentliche Wirkung.

Mit der Erbauung der neuen Schärenfahrzeuge wurden auch die als Reelingsgeschütze, entsprechend unseren Revolver- und Maschinenkanonen, eingeführten sogenannten Nickhaken oder Nickor verbessert und als Pivotgeschütze kleinster Kaliber, bis zum 3-Pfünder, für das Nahgefecht überall wieder an Bord gegeben. Diese Geschütze entsprachen den sonst in Gebrauch befindlichen Drehbrassen, den früheren Wallbüchsen; Kartätschen und Steine bildeten ihre Hauptgeschoßart.

Versuche mit Hinterladern scheinen auch schon vorgenommen worden zu sein; das nordische Museum in Kopenhagen enthält ein aus einem gesunkenen Schiffe später gehobenes derartiges älteres Kanonenrohr.

Seetaktisches. Zum ersten Male war 1787 von der 4 Jahre zuvor festgesetzten Seetaktik eine gedruckte Aufstellung mitsamt den zugehörigen Tagsignalen durch einen Seeoffizier (Gyllenskepp) herausgegeben worden; neu war die bei Quessant 1778 zur Geltung gekommene Flottenechiquierordnung — Schlachtlinie beim Winde, aber die Schiffe über dem anderen Bug beim Winde oder auch raumschoots segelnd —; ferner die Bestimmung, daß die Vorhut die Wimpel im Vortopp, das Zentrum im Großtopp und die Nachhut im Kreuztopp führen solle, während die einzelnen Schiffe durch bunte Verklicker im Großtopp kenntlich gemacht wurden. Die Distanz von Schiff zu Schiff betrug ⅓ Kabel Länge, — einige 60 m oder 190 Fuß, — also etwa die Länge eines Linienschiffes von der Bugsprietspitze bis zum Ende des Besansbaums.

Personal. Zum Generaladmiral wurde 1780 Henrik af Trolle ernannt. Das besondere Wehrsystem wurde in den nächsten Jahrzehnten

Digitized by Google

weiter ausgedehnt und sachlich entwickelt, hie und da etwas verändert und erweitert. 1787 wurden z. B. auf Zingst und dem Dars in Schwedisch-Pommern 2 Seemannskompagnien zu je 100 Mann errichtet.

Die jährlich beabsichtigte Indienststellung eines Geschwaders zu Übungszwecken unterblieb oft aus Mangel an Mitteln; nur die politischen Zwecke zwangen gelegentlich dazu und wurde so das Ober- und Unterpersonal einigermaßen in Übung gehalten; ein einziges Mal wurde im Jahre 1754 ein Exerziergeschwader von 3 Linienschiffen und 2 Fregatten gebildet.

Für die wissenschaftliche Ausbildung geschah dagegen etwas mehr, wenn auch immer noch nicht genügend; dahingegen erwies sich die Kommandierung von Offizieren zur französischen Marine als sehr nützlich. Die Schule des Kadettenkorps ging bis auf 50 Schüler herunter, sie entstand nach zweijähriger Pause im Jahre 1792 wieder als sogenannte Kriegsakademie.

Für ein besseres Sanitätswesen wurden mancherlei Einrichtungen getroffen sowie besondere Ärzte und Feldscherer in den Dienst der Marine übernommen.

Im Jahre 1761 wurde für die Unteroffiziere eine neue Charge eingeführt, die der Flaggunteroffiziere.

1771 wurden die Offizierschargen anders benannt, es hießen von nun ab:

der Shout-by-Nacht: Konteradmiral,
„ Kommandeur: Oberst,
„ Kommandeur-Kapten: Oberstleutnant,
„ Kapten: Major und
„ Kaptenleutnant: Kapten.

1778 bestand das Offizierkorps aus:

1 Admiral,
2 Vizeadmiralen,
3 Konteradmiralen,
4 Obersten,
2 Oberstleutnants,
8 Majoren,
30 Kaptens,
60 Leutnants und
30 Fähnrichen, zusammen aus 160 Offizieren allein für den Bordddienst.

Ein Linienschiff hatte zum Chef: 1 Oberst oder Oberstleutnant, ferner an Offizieren: 1 Kapten, 2—3 Leutnants und 2—3 Fähnriche

Digitized by Google

(mit Offiziersrang); die Fregatten: 1 Major, 1 Leutnant, 2 bis 3 Fähnriche.

Entwicklung der Schärenflotte. Am Ende des nordischen Krieges hatte es sich als unbedingt erforderlich herausgestellt, wegen der großen russischen Galeerenflotte für die Küstenflottillen eine bestimmte Organisation neu zu schaffen. Aus Geldmangel zerfiel der Ausbau des von der Sonderkommission vorgeschlagenen Planes und gab es 1753 nur noch 17 Galeeren.

Um den Galeerenbau zu studieren, waren bereits ein Jahr nach dem Frieden zwei Kaptenleutnants sowie ein Baumeister ins Mittelmeer gesandt und dann die Neubauten auf Grund ihrer sechsjährigen dortigen Erfahrungen ausgeführt worden: Galeeren mit 1—2 schweren Kalibern im Bug, im Heck und an den Seiten kleinere Geschütze, ferner Prähme mit 6—18 schweren Geschützen und sehr geringen Manövriereigenschaften.

Schaffung einer Armeeflotte. Der Krieg 1741—1743 zeigte ferner, daß eine Vergrößerung der Küstenflottillen durchaus geboten sei und wurde daher der Oberst der Artillerie Ehrensvaerd beauftragt, einen Organisationsvorschlag aufzustellen. Dieser schlug nun die Schaffung einer Armeeflotte für Finnland vor, welche, ähnlich wie in Rußland, ganz frei von der Orlogsflotte, aber dafür eng mit der Armee verbunden sein solle, mit welcher sie in den engen Schären gemeinsam zu operieren habe; diese Armeeflotte solle dauernd die rechte Flanke der Armee darstellen.

Gleichzeitig forderte Ehrensvaerd, daß wegen der nahen russischen Grenze und der Nähe der russischen Galeerenflotte, nachdem auch inzwischen Frederikshamn habe abgetreten werden müssen, sofort in Finnland ein befestigter Hafenplatz für diese neue Flottille anzulegen sei.

Zehn Jahre nach dem Frieden wurde die neue Organisation endgültig beschlossen und ersah man in ihrer Trennung von der Orlogsflotte einen Vorteil auch insofern, daß von nun ab besonders die Offiziere nicht mehr eine so sehr verschiedene und vielseitige Ausbildung wie bisher nötig hätten und bei ihrem neuen Waffenteil größere Vollkommenheit erlangen könnten.

Aber erst 1756 wurde die neue Einrichtung mit einem General an der Spitze durchgeführt; gleichzeitig schuf man zwei besondere Abteilungen, das Geschwader von Sweaborg mit:

4 Fregatten, 2 Prähmen, 30 Galeeren, 5 Pferdegaleeren und Rekognoszierungsschaluppen, sowie das Geschwader von Stockholm mit:

2 Fregatten, 3 Prähmen, 30 Galeeren, 4 Halbgaleeren und

Digitized by Google

5 Pferdegaleeren. Nach Gothenburg sollte das Stockholmgeschwader 10 Galeeren abgeben. Zur Besatzung waren 6000 Matrosen, 22000 Soldaten und 300 Volontäre erforderlich. Der zum Generalmajor beförderte Ehrensvaerd wurde zum Chef dieser neuen Armeeflotte ernannt.

Der siebenjährige Krieg, besonders das Gefecht beim Reppiner Haken, wiesen bestimmt auf stärkere Armierung an Artillerie hin und stellte man zeitweise die Neubauten ein.

Die neuen Ehrensvaerdschen Schiffstypen. Von älteren Fahrzeugen nach dem Muster der Mittelmeergaleeren gab es noch eine gewisse Anzahl:

1. Galeeren, 3 Masten zum Niederlegen, der mittelste mit Raaen;

Länge	Breite	Tiefgang	Ruderpaare	Besatzung	Geschütze schwere	Geschütze leichte
130—140′	21′	7—8′	20—22	300	1, 24-Pfd.	7—11 Nick.

2. Galeerenespingars, größere Galeerenbeiboote;

32′	9′	—	10	—	1, 18-Pfd.	2 2-Pfd.

3. Halbgaleeren, 1 Mast zum Niederlegen, mit 1 Lateinsegel; 10—12 Ruderpaare; Geschütze im Bug und Heck, außer Nickhaken.

(Die Mittelmeergaleeren hatten meistens 1 Dutzend Ruderpaare und auch eine größere Zahl an Geschützen, bis zu 1 Dutzend.)

Im Jahre 1762 schlug nun Ehrensvaerd die Erbauung von vier neuen, eigenartigen Modellen vor, denen er die Namen von verschiedenen Küstenlandschaften Finnlands gab; dies waren:

1. Hemmema (Tavastland), Fregattentakelage;

146′	36′	10′	20	250	24, 36-Pfd.	2, 12-Pfd.

die Ruder in der Batterie, je 2 zwischen den Geschützen;

2. Turuma (Aabolehn), 3 Masten mit Raaen, ohne Marsen und Sahlings;

126′	31′	11′	19	140	24, 18-Pfd. (gedeckt)	16 Nickor

Batterie auch gedeckt, aber Ruder auf Oberdeck;

3. Udema (Nyland), Barktakelage ohne Oberbramraaen;

121′	29′	8½′	18	120	4, 12-Pfd.	2, 8-Pfd. (im Bug)

die 12-Pfünder in Rahmen-Pivotlafetten mittschiffs, die Ruder unterhalb der Batterie;

Digitized by Google

4. Poyema (Österbotten), 2 Masten;

Länge	Breite	Tiefgang	Ruderpaare	Besatzung	Geschütze schwere	Geschütze leichte
93′	27′	6′	16	100	4, 24-Pfd. (Bug u. Heck)	12 Nickor

Die Nickhaken standen bei allen Klassen auf der hinteren Hütte oder auf einem Dach oberhalb der Buggeschütze, ihre Schildzapfen lagerten in eisernen Gabelstützen.

Unter Aufgabe des geringeren Tiefganges der früheren Galeeren war somit die Artilleriebestückung sehr verstärkt worden; auf je 18 bis 20 Fuß der Breitseite dieser Fahrzeuge kam 1 Kanone; lagen dagegen die Galeeren mit den Rudern zum Anrudern bereit, so kam 1 Geschütz nur auf etwa jede 120 Fuß; ohne ausgelegte und bereite Ruder dagegen auf etwa dieselbe Anzahl Fuß, 16—17.

Als fehlerhaft war zu bezeichnen, daß bei der geplanten Einführung größerer Segeleigenschaften und vermehrter Seefähigkeit diese Fahrzeuge nur dem Kommando der Armeeflotte allein unterstellt bleiben sollten; dieser Flottille eine besondere Flagge zu geben, war ganz zwecklos.

Ferner schuf man sofort ein besonderes Offizierkorps von 30 Seeoffizieren und 16 Fähnrichen, welche Ehrensvaerd aus allen Waffengattungen des Heeres und der Flotte wählte; nach einigen Jahren wurde aber bestimmt, daß diese Offiziere nur zeitweise zur Armeeflotte abzukommandieren seien, wohingegen die Unteroffiziere ihr dauernd verblieben.

Ehrensvaerd versuchte seine Ansicht zur Geltung zu bringen, daß mit Einführung dieser Fahrzeuge, welche Segel- und Rudereigenschaften miteinander verbänden, Linienschiffe nunmehr nicht weiter erforderlich seien; der Streit hierüber währte lange Jahre und wuchs zum Nachteil der Orlogflotte förmlich zu einem politischen Parteistreit aus; er erinnert in gewissem Maße an die Prinzipien der jeune école zu Ende des XIX. Jahrhunderts in Frankreich. Zum Glück für Schweden drang aber Ehrensvaerd mit seiner Ansicht nicht überall durch, man wollte erst weitere Versuche mit diesen neuen Fahrzeugen abwarten.

Bald genug zeigte sich denn, daß die neuen Schiffe durchaus nicht den gestellten Anforderungen entsprachen und nach beiden Richtungen hin nicht genügten, weder in See noch in den Schären, obwohl sie zur Verminderung des Tiefgangs dadurch erleichtert worden waren, daß statt der Reeling ein Netz- und Flechtwerk angebracht wurde, welches im Gefechte durch Hängematten verstärkt werden sollte.

Digitized by Google

Fernere Schiffsneubauten für die Armeeflotte. Außer diesen vier größeren Schiffstypen wurden ferner gleichzeitig mehrere kleinere Modelle von Schärenfahrzeugen erbaut, die sämtlich zum Segeln und Rudern bestimmt waren:

1. Kanonenschaluppen, 2 Pfahlmasten zum Niederlegen mit dreieckigen Raasegeln;

Länge	Breite	Tiefgang	Ruderpaare	Besatzung	Geschütze schwere	Geschütze leichte
64—75′	14—16′	4′	14—15	70—80	2, 24-Pfd. (im Bug und Heck versenkt)	4 Nickor (im Bug)

Bug und Heck zum Niederklappen eingerichtet;

2. Kanonenbarkassen, Schonertakelage;

44′	12—14′	3—4′	8	—	1, 18-Pfd. (im Heck)	16 Nickor

3. Kanonenjollen, 2 Masten zum Niederlegen mit Luggersegeln;

42′	10′	$2^1/_2$′	5—7	30—40	1, 24-Pfd. (im Heck der Jolle fest gel.)	—

4. Mörserbarkassen, 1 Mast zum Niederlegen, eine Art großer Ruderboote;

—	—	—	—	—	1 schwerer Mörser (mittsch. Bett.)	4 Nickhaken (3-Pfd.)

5. Bombardiergalioten (Bombkits), mit 1 Mast;

—	—	—	—	—	2 Mörser	—

6. Jachten, hochgestellter Mast mit 3 Raaen, 7 Segeln; einige Nickor; sie dienten vor allem als Depeschenboote.

In den nächsten Jahren fanden aus parteipolitischen Gründen oder aus Geldmangel wiederholt große Änderungen und teilweise Rückbildungen statt; auch wurde Ehrensvaerd zeitweise entlassen. 1770 erhielt die Armeeflotte ihr früheres Offizierkorps zurück und wurde wieder in die zwei Geschwader eingeteilt, mit je 2 Divisionen zu je 3 Turuma, 1 Udema, 1 Poyema, außer den Spezialschiffen von Proviant-, Wasser-, Aviso-, Krankenfahrzeugen, sowie Barkassen. Ehrensvaerd starb schon 1772, als Graf und Feldmarschall.

Stärke der Armeeflotte 1788. Bei der bereits erwähnten, durch Gustav III. im Jahre 1772 erfolgten Trennung der Flotte in die drei Unterabteilungen, bestand alsdann die ältere Galeerenflotte aus:

30 Galeeren, 3 armierten Barkassen, 31 Schaluppen und Jollen; die neue Armeeflotte aus:

7 Turuma, 2 Udema, 3 Poyema, 5 Jachten, 15 Barkassen.

Digitized by Google

Schon 1777 schritt man zu einer neuen Organisation, indem die Galeeren- und Armeeflotte wieder unter dem gemeinsamen Namen Armeeflotte vereinigt wurde, mit einem schwedischen und finnischen Untergeschwader.

Durch viele Neubauten wuchs diese Armeeflotte so an, daß ihre Stärke nach 11 Jahren, also im Jahre 1788 betrug:

Schwedisches Geschwader: 28 Galeeren,
28 Galeerenespingars,
30 Kanonenschaluppen und 3 Königsjachten;

Finnisches Geschwader: 3 Hemmena,
8 Turuma,
3 Udema,
1 Poyema,
8 Mörserbarkassen,
40 Kanonenschaluppen,
15 Kanonenbarkassen;

außerdem 2 Schärenhof-Fregatten sowie eine Anzahl an Chef-, Aviso-, Küchen-, Proviant-, Wasser-, Kranken- und Transportfahrzeugen.

Ein mißlicher Umstand bei diesen Ruderfahrzeugen war, daß sie bei ihren verhältnismäßig großen Besatzungen nicht genügend Munition mit sich führen konnten und vor allem auch für die Lebensbedürfnisse der Mannschaften eines großen Trosses bedurften, den sie stets in unmittelbarer Nähe mitführen mußten, da die Küsten der Ostsee nicht das Genügende jederzeit zu liefern imstande waren.

1784 wurde der Sohn Ehrensvaerds Chef der Orlogs- und Armeeflotte.

Wie die Orlogsflotte, so befand sich auch die Armeeflotte vor Ausbruch des neuen großen Krieges im Jahre 1788 in vorzüglicher Verfassung.

Organisation der Armeeflotte. Die Galeeren und Kanonenschaluppen wurden mit den besonderen neuen Fahrzeugen sowie Spezialschiffen zu Divisionen oder Bataillonen (à 3 Divisionen) verbunden, zu denen immer je 6 Galeeren oder 12 Kanonenschaluppen gehörten. Die Leitung erfolgte allgemein mündlich, indem die Befehle von Fahrzeug zu Fahrzeug weitergegeben wurden; Signale wurden selten angewandt.

Um die Beweglichkeit der Galeeren und Schaluppen bei günstigen Gelegenheiten besser ausnutzen zu können, sollten alsdann die

Digitized by Google

Hemmema und Turuma zu einem Corps de bataille zusammengezogen werden.

Eine Formaltaktik war im allgemeinen auch schon festgelegt; sie bestimmte Gliederung, Abstände, Manöver, Fahrt und Ankerung.

War für die großen russischen Galeerenflotten Peters des Großen eine besondere Taktik überhaupt nicht zur Entwicklung gekommen, da ein gleichartiger Gegner fehlte, so zeigte sich bei den jetzt zu schildernden Kämpfen eine von der Taktik der Ruderflotten des Altertums und des Mittelalters ganz verschiedene Taktik. Die Enterkämpfe der früheren Jahrhunderte wurden fast ganz durch Artilleriegefechte ersetzt.

Digitized by Google

VIII.

Russisch-schwedischer Krieg, 1788—1790.

Einleitung.

Allgemeine politische Lage in Osteuropa. Die erste Teilung Polens im Jahre 1772 hatte auch im Bereich der Küstenländer der Ostsee Besitzesänderungen im Gefolge, indem Preußen hierbei als seinen Anteil Westpreußen und das Bistum Ermeland erhielt, wenn auch ersteres ohne Thorn und das wichtige Danzig. Aber sehr Wesentliches war erreicht worden, da jetzt die Verbindung zwischen Ostpreußen und Hinterpommern hergestellt war.

Preußen setzte alles, aber ohne Erfolg in Bewegung, um von Polen auch die Abtretung beider oben genannten Städte, vor allem des wichtigen Ostsee- und Flußhafens Danzig zu erlangen, was um so mehr Bedeutung hatte, da dessen Hinterland jetzt preußischer Besitz geworden war. Polen war bis auf Danzig ganz von der Ostsee verdrängt, da ihm Kurland nur als loses Lehen angehörte; Brandenburg-Preußen und Rußland waren einander somit näher gerückt und ersteres trat von nun ab als Ostseemacht mehr in die Erscheinung, während letzteres einstweilen von der Ostsee abgelenkt wurde.

Der Tod Friedrichs des Großen 1786 hatte die politischen Verhältnisse auch wesentlich geändert, was sich besonders bald im Westen bemerkbar machte, wo es ebenfalls schon in Frankreich zu gären begann; die Schwäche der neuen Regierung trat bald hervor. Alle Mächte aber waren fürs erste mehr oder minder im Süden und im Westen beschäftigt, wenn auch England und Frankreich aufmerksam die Verhältnisse an den Küsten der Ostsee im Auge behielten.

Im fernen Südosten Europas, wo bald nach der Teilung Polens der Krieg gegen die Türkei zugunsten Rußlands geendet hatte, war die Kriegsfackel zwischen beiden von neuem angezündet worden; die Türkei, erbittert über die durch Katharina erfolgte Einnahme der Krim, erklärte im Jahre 1787 wieder den Krieg, in welchem diesmal

Digitized by Google

die russische Flotte nicht so zur Aktion und Geltung kam, wie anderthalb Jahrzehnte zuvor, obwohl sie inzwischen nicht unerheblich gewachsen war.

Die russische Flotte im Schwarzen Meer. Nur einmal, während der Belagerung von Otschakow, erlangte sie einen großen Erfolg, als es am 28. Juni 1788 dem Admiral Prinz von Nassau-Siegen nebst dem Konteradmiral Paul Jones gelang, mit ihren Geschwadern leichter Fahrzeuge zwei türkische Linienschiffe, darunter das Admiralsschiff, zu zerstören und tags darauf einen großen Teil der Flotte des Kapudan-Pascha zu vernichten oder zu nehmen.

Paul Jones hatte früher auf der amerikanischen Flotte für französisches Geld gegen sein Vaterland gedient und war dann nach seiner Aufnahme in russische Dienste von der Baltischen Flotte nach dem Süden versetzt worden, weil seine englischen Landsleute nicht mehr unter ihm hatten dienen wollen und scharenweise aus der baltisch-russischen Flotte austraten.

Zustand der russischen Flotte im Norden. Über den schlechten Zustand der Baltischen Flotte berichtete der sächsische Gesandtschaftssekretär: „daß Schiffe und Gerätschaften zwar neu und in gutem Zustande seien, allein man die Kenntnis der Offiziere nicht sehr lobe. Ihm habe ein hoher Offizier der Flotte versichert, daß er, wenn es einmal zur Schlacht käme, sich sogleich, um nicht unnützes Blut vergießen zu lassen, ergeben würde, weil er wisse, daß er sich mit seinen Leuten doch nur einige Zeit mit Mühe halten könne und sich bald überwinden lassen müßte; denn er sei überzeugt, daß Rußlands Seemacht nicht gegen Frankreich und England, ja nicht einmal gegen Dänemark bestehen könnte."

Ähnlich berichtete der preußische Gesandte Graf Keller Ende Februar 1788, der sich besonders über die Rüstungen derjenigen Schiffe der Ostseeflotte auslieβ, welche für den Türkenkrieg im Süden bestimmt waren: „Der Admiral Greigh, der die Flotte kommandieren wird, ist sicher ein Offizier von großem Verdienst, aber die Wahl des Generals Saborowski scheint fast ebenso sonderbar wie der dem Prinzen von Hessen-Philipsthal, (welcher Kapitän der Garde zu Pferd ist), gemachte Vorschlag, das Kommando eines Schiffes zu übernehmen. Er hatte sich nur erboten, unter den Landtruppen zu dienen, die man einschiffen würde und zu welchen die vier Garderegimenter eine gewisse Anzahl von freiwilligen Offizieren stellen sollen. Er berief sich daher, ablehnend, auf seine absolute Unwissenheit im Seedienste. Man antwortete ihm, daß er die Sorge des Befehls dem Schiffsleutnant über-

Digitized by Google

lassen könne. Man war mit zu großer Lebhaftigkeit in ihn gedrungen, als daß er diesen Vorschlag ganz hätte zurückweisen können. Er hat daher versprochen, sich während der Reise mit dem Seewesen zu beschäftigen. Inzwischen hegt er noch die Hoffnung, das Kommando eines Infanterie-Bataillons mit Oberstenrang zu erhalten."

So wenig Neigung zum Seedienst, selbst nicht einmal bei den einzuschiffenden Landtruppen zu dienen, war vorhanden, daß sich von den Nationalrussen nur einer freiwillig meldete; alle übrigen waren Livländer oder Ausländer.

Auf der Flotte dienten, sei es als Offiziere oder als Unteroffiziere und Mannschaften, viele Engländer und Norweger sowie einzelne Dänen, Holländer und Deutsche. Der englische Admiral Knowles hatte die Ausbildung der Seeoffiziere in Händen gehabt und teilweise gute Erfolge erlangt.

Bereits im Herbst 1787 war planmäßig mit den Vorbereitungen für die nach dem Mittelmeer zu entsendende Expedition begonnen worden. Abgesehen von den eigentlichen Schiffsausrüstungen war auch viel Kriegsmaterial für den Landkrieg im Süden beschafft worden, um ferner die Bewohner von Morea und den Inseln bewaffnen zu können. Katharina selber kümmerte sich um viele Einzelheiten, die sich unter anderm auch auf die Utensilien des Feldgottesdienstes erstreckten.

Sowie es die Witterung gestattete, wurde mit der Indienststellung der Schiffe begonnen und war eine besondere Abteilung bereits Anfang Juni seeklar. Ebenso wie in Schweden waren auch die russischen Schiffe nur mit äußerst ungenügendem Kartenmaterial versehen.

Zustand des russischen Heeres. Die russische Armee, von deren auf dem Papier befindlichen rund 300000 Mann für den Krieg aber tatsächlich nur die kleinere Hälfte vorhanden war, befand sich infolge Potemkins schlechter Verwaltung in ganz ungenügender Verfassung, so daß der Graf Ostermann dem preußischen Gesandten gegenüber einmal äußerte: „Wenn jetzt während des Türkenkrieges eine dritte Macht Rußland angriffe, so müsse man sich der Pforte gegenüber ganz auf die Defensive beschränken, da man die Armee im Süden nicht viel verringern könne."

Im ganzen Norden und nordwestlich von Moskau befanden sich zwischen Archangel und Riga kaum 20000 Mann und auch diese nicht in besonders kriegerischer Verfassung; Reserven irgend welcher Art gab es ebenfalls nicht.

Gustav III. von Schweden; Verhältnis zu Rußland. Seinen

Digitized by Google

guten Vorsätzen und Erklärungen beim Regierungsantritt nicht lange treu bleibend, hatte Gustav III., indem er durch kostspielige Reisen und weitausschauende Unternehmungen die geringen Mittel seines Landes vielfach vergeudete, sich durch eine leere Ruhm- und Prunksucht die Liebe seines Volkes allmählich fast ganz verscherzt; er war schon überall als großer „Poseur" erkannt worden.

Zwar hatte er bald nach seinem Regierungsantritt durch die Thronumwälzung 1772 die Macht des Adels gebrochen und das Königtum sowie damit das allgemeine Ansehen seines Reiches erheblich gestärkt; aber in der langen sogenannten Freiheitszeit seit 1720 war unter der wechselnden Parteiherrschaft der Hüte und Mützen doch allmählich der die Selbständigkeit Schwedens immerhin sehr schmälernde Einfluß Rußlands auf die Verhältnisse des Innern fast bis zur Unerträglichkeit gesteigert. Während die Hüte nach wie vor die auf Frankreichs Unterstützung fußende Kriegspartei darstellten, vertraten die Mützen, (die Schlafmützen), die Friedenspartei und neigten zu Rußland hin.

Die steten Bestrebungen Katharinas II. von Rußland, sich in Polen und der Türkei weiter festzusetzen, lenkten ihre Blicke von dem schwachen Gegner im Norden, dem einzigen Nachbarn dort, zu dessen Glück ab; der Beitritt Schwedens zur bewaffneten Neutralität 1780 festigte einstweilen das gute Einvernehmen zwischen beiden Reichen und ihren Herrschern.

Gustavs III. Pläne und Absichten. Alle diese verschiedenen Verhältnisse und Zustände waren in Schweden ziemlich genau bekannt, so daß Gustavs Plan, den er schon lange bei sich herumgetragen hatte, nämlich bei günstiger Gelegenheit Rußland und Dänemark anzugreifen, nun schnell bei ihm zur Tat heranreifte; er entschloß sich jetzt, nicht Dänemark, sondern Rußland zuerst zu überfallen. Den tatendurstigen König litt es nicht, den Frieden wollte er nur, um sich zum Kriege vorzubereiten, so daß er auch stets die bedeutenden französischen Subsidiengelder, ihrer Bestimmung gemäß tatsächlich nur für die Verteidigung des Landes, vor allem für die Instandsetzung der Flotte verwendete.

Unruhigen Geistes plante er alle nur denkbar kriegerischen Verwicklungen, als er 1786 nach acht Jahren zum erstenmal wieder die Stände berief, deren Opposition aber infolge der allgemein herrschenden starken Mißstimmung so groß war, daß der König den Reichstag sehr bald wieder verabschiedete. Durch einen glücklichen Krieg hoffte er jetzt sich die Liebe seines Volkes wiederzugewinnen. Im offenen

Digitized by Google

Widerspruch mit dessen Vertretern handelte er nunmehr ganz nach eigenem Gutdünken; ein Krieg mit Rußland, nach dem er auf die Wiedererlangung der verlorenen Provinzen mit Sicherheit rechnete, um dadurch auch der bedrängten Finanzlage wieder aufzuhelfen, sollte ihm die Macht und das Ansehen Gustav Adolfs verschaffen.

Nach der Verfassung war nun aber zu einem Angriffskrieg die Zustimmung der Stände erforderlich; es galt also Stimmung zu machen und dies versuchte Gustav durch Erregung des Scheines eines intimen Verhältnisses mit Dänemark, wohin er persönlich reiste. Im Januar 1788 fanden in Kopenhagen bei ihm viele geheime Besprechungen statt, in denen er seinen Entschluß äußerte, schon zu Beginn des Frühlings Rußlands Hauptstadt anzugreifen, falls seine Verhandlungen in London und Konstantinopel wegen der nötigen Subsidien erfolgreich ausfielen. Die Türkei sollte ihm nicht nur die ersten Ausgaben erstatten, sondern für zehn Jahre jährlich eine Million Piaster zuschießen. Da der König von dem geheimen Schutzbündnis zwischen Dänemark und Rußland vom Jahre 1773 keinerlei Kenntnis gehabt zu haben scheint, so war ein Angriffskrieg gegen Rußland bei der damaligen Lage bei weitem nicht so abenteuerlich, wie dies für Schweden früher oder später etwa der Fall gewesen sein würde.

Russische Umtriebe. Aber bevor Gustav auch nur annähernd sichere Kunde wegen der Subsidien erlangt hatte, entschloß er sich ohne Bedenken, den Krieg sofort auf eigene Faust zu beginnen; Katharina hatte es ferner nicht an geheimen, den König stark reizenden Umtrieben fehlen lassen, da es ihr nicht entgangen war, daß die mit den französischen Hilfsgeldern betriebenen Flottenausrüstungen hauptsächlich, wenn nicht ganz allein, nur ihr selber galten.

Durch Umtriebe des russischen Gesandten in Stockholm sowie durch Bestechungen wurden die Mitglieder der Opposition immer wieder von neuem zu einem Umsturz der Verfassung aufgestachelt, um dann die entstehende Zerrissenheit und Schwäche Schwedens für Rußland ausnutzen zu können. „Nie hat wohl ein Gesandter so offenkundig ein Volk gegen seinen König und seine Regierung aufgereizt, so auffallend sein Gastrecht mißbraucht," heißt es in einer damaligen, dem Könige als Verfasser zugeschriebenen Denkschrift.

Auch in Finnland war man lange Zeit tätig, um den Adel des Landes zu gewinnen und zum Abfall zu bewegen, in der Absicht, nach Eroberung Finnlands die neuen Landesgrenzen besser sichern zu können. Im unmittelbaren Auftrage der Kaiserin war hier der Frei-

Digitized by Google

herr von Sprengporten tätig, der deshalb öfters nach Petersburg reiste. Das Volk suchte man, z. B. im Herbst 1787, dadurch zu gewinnen, daß bei der starken Hungersnot aus den Getreidemagazinen Wiborgs die armen Finnen unterstützt wurden.

Gustavs Kriegsplan. Somit glaubte der leidenschaftliche König, voller Unmut über das Vorgehen der Kaiserin, keinen Augenblick mehr warten zu dürfen; um so mehr schien ihm der Zeitpunkt zum Losschlagen besonders gelegen, da wegen des Türkenkrieges der Norden Rußlands fast von allen Truppen entblößt war. Vor allem aber war das Absegeln der nach dem Mittelmeer gegen die Türkei bestimmten russischen Flottenabteilung noch abzuwarten.

Gustavs Plan ging dann dahin, zu Wasser und zu Lande auf Petersburg selbst loszugehen, dazu in Ingermanland bei Oranienbaum etwa 20000 Mann zu landen und die Russen auch von der finnischen Grenze aus anzugreifen und zu beunruhigen.

Kaum ist je ein Krieg leichtsinniger begonnen worden, die Möglichkeit des Gewinnens setzte Gustav auf diesen einzigen kühnen Handstreich; für diesen hatte er es aber überall an der nötigen Umsicht und Vorbereitung fehlen lassen, um ihn mit Glück durchführen zu können. Während die Türkei die Zahlung der Subsidien von der erfolgten Kriegserklärung abhängig machte und diese nur unter der Bedingung in Aussicht stellte, daß die russische Flotte an der Abfahrt aus der Ostsee gehindert würde, auch der Subsidientraktat erst im nächsten Jahre in geschwächter Form abgeschlossen wurde, erhob England wegen der Höhe der Gelder Schwierigkeiten und zahlte nicht.

Gustavs Siegeszuversicht. Des Königs Siegeshoffnung und seinen Hochmut tut nichts besser kund als seine schwülstige Abschiedsrede an den Reichsrat: „Mein Entschluß ist gefaßt, den Tod fürs Vaterland zu sterben. Wenn das Schicksal die Waffen meines tapferen Volkes begünstigt, so will ich von allen Denkmälern des russischen Übermuts nichts verschonen als die Bildsäule Peters des Großen, um auf ihrem Fußgestell den Namen Gustav zu verewigen.“ Die Damen seines Hofes lud er zu einem Tedeum in der Kathedrale von Petersburg sowie zu einem Ball in Peterhof ein.

Auch zeigen einzelne Schreiben, daß er sich in keiner Weise über die endgültigen Stärkeverhältnisse beider Parteien klar war und daß er vor allem die russische Flotte ganz und gar in ihrer Bedeutung und Stärke unterschätzte.

Digitized by Google

Einleitung zum Kriege.

Die ersten Maßnahmen und Bewegungen. Bereits im Frühjahr 1788 wurde das Verhältnis der beiderseitigen Kabinette ein sehr gespanntes; die mit Eifer betriebene drohende Ausrüstung der schwedischen Flotte gab der Kaiserin zu einer Beschwerde Anlaß, da man keinen anderen Zweck hierfür ersah, als das Auslaufen derjenigen russischen Schiffe, welche von Kronstadt nach dem Mittelmeer segeln sollten, mit Waffengewalt zu verhindern.

Als am 18. Mai der russische Gesandte dem schwedischen Minister des Auswärtigen dieserhalb eine vorwurfsvolle Note überreichte, erhielt er nach fünf Tagen die gereizte Antwort, daß er binnen acht Tagen Schweden zu verlassen habe. Die vom schwedischen Gesandten in Petersburg inzwischen eingegangenen beruhigenden Nachrichten soll der König im entgegengesetzten Sinn verfälscht haben. Sowie die Ausweisung des Gesandten erfolgte und zwar noch am selben Tage, reiste Gustav auf der Königsjacht „Amphion" ab, um die Orlogsflotte zu besichtigen und sich dann an die Spitze der Truppen in Finnland zu stellen, nachdem tags zuvor vom Reichsrat die Ausrüstung von Heer und Flotte genehmigt war.

Lage in Finnland. Bereits im Jahre 1772 hatte Gustav auf einer Reise in Finnland mehrfache Verfügungen über das Verteidigungswesen erlassen und besonders mit dem zweiunddreißigjährigen Major Freiherr von Sprengportden verhandelt. Das von letzterem vier Jahre später vorgeschlagene System der Anlage von Grenzfestungen, von Lovisa bis Savolaks, war wegen Geldmangels nicht zur Ausführung gelangt, dahingegen war die finnische Armee in ihrer Kriegstüchtigkeit wesentlich gefördert worden. Durch Schaffung von Reserven sowie Organisation des Troßwesens auf dem Lande hatte man die Stärke des Milizheeres sehr gehoben und war die Grenzbrigade bei Savolaks unter Sprengportdens Leitung besonders kriegstüchtig.

Mißvergnügt wegen vermeintlicher Zurücksetzungen, erbat letzterer aber schon 1780 seinen Abschied und trug von da ab stets zur Verstärkung des Unfriedens in dem freisinnigen finnischen Adel bei sowie ferner auch bei den Offizieren. Hier kam alsbald der Gedanke eines unabhängigen freien finnländischen Staates auf. Man kannte diese Bewegung in der Regierung, legte ihr aber nur geringe Bedeutung bei, obwohl man durch die früheren Erfahrungen mit Livland und Patkul hätte belehrt worden sein müssen.

Digitized by Google

Im Sommer 1787 war es für Gustav bei einer Reise in Finnland klar zutage getreten, daß die aufrührerische Bewegung unter dem Adel große Fortschritte gemacht habe; die Erkenntnis dieser Lage hat nicht unwesentlich zu seinem Entschlusse beigetragen, den Krieg sobald als möglich zu beginnen.

Die finnländische Armee. Die Hauptmasse der finnischen Truppen, an welche am 22. Mai der Befehl zum Aufbruch nach der Grenze gelangt war, sammelte sich unter Generalmajor Armfeldt in einem Lager am Kymene-Fluß, die Brigade von Savolaks bei St. Michel. Die Gesamtstärke machte etwa 15000 Mann Infanterie und Kavallerie aus, darunter 4000 Reservisten und 3000 Geworbene. Zu der finnischen Schärengarten-Flottille gehörten ferner noch etwa 2000 Mann.

Ausrüstung und Einteilung der schwedischen Hauptflotte. Die Ausrüstung der Hauptflotte hatte in Karlskrona schon sehr zeitig begonnen; nachdem die russische Regierung im März die beabsichtigte Absendung eines Geschwaders nach dem Mittelmeer mitgeteilt hatte, erging am 5. April der Befehl für die Vorbereitungen zur Indienststellung der Flotte. Am 19. April traf dann mit Extrapost der Befehl des Königs ein, sofort 12 Linienschiffe, 5 Fregatten und 3 kleinere Fahrzeuge in Dienst zu stellen, so daß diese sämtlich nach sechs Wochen, also am 30. Mai, segelfertig wären.

Zur Beschleunigung der Bereitstellung wurde der Oberstleutnant Nordenskjöld, (die Offizierschargen der Marine waren ja bereits 1771 geändert), mit der Beaufsichtigung betraut und erhielt dieser für jedes Schiff zwei besondere Offiziere. Da aber starker Leutemangel auf der Werft herrschte, konnte man stets nur zwei Schiffe zur Zeit auftakeln und ausrüsten, die sofort auf der Außenreede vertäut wurden, worauf die Arbeitsabteilungen auf zwei andere Schiffe übergingen. So wurden die Schiffe nach und nach fertig und in Dienst gestellt. Proviant und Ausrüstung erhielten sie für drei Monate, wofür eine besondere Kommission sorgte. Die Besatzung zählte nahezu 6000 Mann, zu denen später etwa noch 3500 Soldaten eingeschifft wurden.

Die Flotte war in drei Divisionen geteilt; als Oberbefehlshaber heißte am 31. Mai der vierzigjährige Herzog Karl von Södermannland, der Bruder des Königs, seine Flagge als Großadmiral auf dem Linienschiff „Gustav III." von 70 Kanonen; unter ihm fungierte als Flottenchef Admiral Graf Wrangel, als Flaggkapitän, d. h. als Chef des Stabes, Oberstleutnant Nordenskjöld, während Schiffschef, d. h. Kommandant, der Major Klint war. Divisionschef

Digitized by Google

der Avantgarde war Oberst Lindenstedt, derjenige der Arrieregarde Oberst Graf Wachtmeister, deren Flaggschiffe ebenfalls 70 Kanonen führten, während die übrigen Linienschiffe je 60, die Fregatten je 40 Geschütze hatten. Nur eine der drei Repetierfregatten, die kleine schnellsegelnde „Jarramas", führte nur 32 Kanonen. Als Abzeichen des Großadmirals wehte am Großmast die Kriegsflagge mit dem Wimpel darunter; war der König eingeschifft, so wehte der Kriegswimpel über der Kriegsflagge.

Die Zahl der Offiziere war den damaligen Verhältnissen gemäß nur eine geringe; Linienschiffe hatten: außer dem Chef (Oberst oder Oberstleutnant), noch 1 Kapitän, 2—3 Leutnants, 3—2 Fähnrichs; Fregatten außer dem Chef (Major) noch 1 Leutnant und 3 Fähnrichs. Oberstleutnant Nordenskjöld hatte viele dieser Offiziere in der neuen Seetaktik sowie in dem französischen Signalsystem ausgebildet, für welchen Zweck kleine Geschwader von Lustjachten und Barkassen gebildet worden waren.

Seit 1782 waren neue Seekarten der Ostsee und des Finnischen Meerbusens teils schon ganz fertig herausgegeben, teils noch in Arbeit; von den letzteren konnten der Flotte die ersten Abdrucke noch mitgegeben werden. Aber von den Innenschären von Hangöudde bis zum Kymenefluß wurden die Spezialkarten erst 1790 fertig, die aber ebenso wie die Karten der Reede von Reval streng geheim gehalten wurden. Im übrigen gab es in den ersten beiden Kriegsjahren zum großen Schaden der Operationen der Schärenflotten noch keine genügenden Karten und Kenntnisse von den einzelnen Schärengärten.

Der Ende Mai eingetroffene König besichtigte die Werft und Festungswerke sowie die Flotten, wobei sämtliche Kommandanten auf das Flaggschiff befohlen wurden. Nach eingehender Besprechung mit dem Herzog-Großadmiral reiste der König nach Stockholm zurück; ersterer schiffte sich nach eingehender Besichtigung der einzelnen Schiffe am 5. Juni an Bord ein.

Aussegeln der schwedischen Flotte; ihre Verfassung. Zur Sicherung gegen etwaige unvermutete Angriffe waren zeitig Fahrzeuge bis Bornholm und Gothland geschickt worden; auch hatte man auf den äußersten Schäreninseln Utklipporna und Utlängan Signalstationen errichtet und die Seebefestigungen gefechtsbereit gemacht. Die Schiffe exerzierten ihre Besatzungen und die Kommandanten erhielten mehrfache Anweisungen; auch wurden ihnen für den Fall einer Trennung von der Flotte versiegelte Orders ausgeliefert.

Digitized by Google

Ein Versuch, am 8. Juni in See zu gehen, mißglückte und konnte die Flotte erst am nächsten Tage bei günstigem Nordostwind auslaufen. Die Besatzungen waren voller Siegeszuversicht und der auf den Schiffen herrschende Geist war ein sehr guter; über die Bestimmung der Flotte war auf den Schiffen nichts bekannt, alles mögliche wurde gemutmaßt, aber niemand wußte bei dem guten Geheimhalten aller Pläne etwas Bestimmtes.

Die gute Ausbildung der Offiziere und ihre teilweise Kriegserfahrung, welche viele im Dienste fremder Marinen erlangt hatten, sowie die seemännische Erfahrung, welche diese sich bei den vielen Handelsexpeditionen und Konvoifahrten verschafft hatten, trug wesentlich zu der guten Stimmung in der Flotte bei. Ausländer gab es nur wenige an Bord der Schiffe, auch unter den Mannschaften nicht; viele der Offiziere besaßen den französischen Militär-Verdienst-Orden, den sie meistens in Westindien erworben hatten.

Marsch der schwedischen Flotte. Erst am 13. Juni gelangte die Flotte bei dem herrschenden Nordost in Sicht von Gothland; eine Fregatte hatte inzwischen bei Danzig Nachrichten über Stärke und Ausrüstung der russischen Flotte eingeholt. Die Flotte segelte gewöhnlich in drei Kolonnen, führte mehrfach Evolutionen in Schlachtlinie und Manöver mit Salutkartuschen aus. Am 18. brachte eine Jacht Nachrichten vom König, daß dieser am 19. mit dem Galeerengeschwader sowie mit der Armee von Stockholm absegeln würde und daß die russische Flotte unter gänzlichem Mangel an Besatzungen sowie Ausrüstungsgegenständen litte.

Begegnung mit einem russischen Geschwader. Am 21. Juni kam die immer gegen Nordost aufkreuzende Flotte nach Dagerort, (der Westspitze von Dagö), wo die im Nebel voraus befindlichen Aufklärungsschiffe fremde Schiffe signalisierten. Unter Pressen von Segeln steuerte die Flotte nun Südwest und sichtete diese Schiffe nachts, als der Nebel aufhörte; man erkannte jetzt drei Dreidecker und vier Fregatten. Wegen Windstille kam man sich aber erst am nächsten Nachmittage nahe und erfuhr der Herzog nun, daß diese Schiffe ein unter Befehl des Vizeadmirals van Dessen stehendes russisches Geschwader seien. Letzterer wurde aufgefordert zu salutieren und verstand sich hierzu mit der Bemerkung, daß er den Salut für Seine Königliche Hoheit als den hohen Verwandten der Kaiserin sofort abgeben werde, womit der Herzog aber nicht einverstanden war, sondern verlangte, in seiner Eigenschaft als Flottenchef salutiert zu werden. Admiral van Dessen suchte nunmehr eine aufkommende Brise zum Fort-

Digitized by Google

kommen zu benutzen, ein interessanter Beitrag zur Entwicklung des See-Zeremoniells.

Die schwedische Flotte hatte inzwischen „klar zum Gefecht" gemacht, die Schlachtlinie gebildet und der Leiter Befehl erhalten, den Kurs der Russen abzuschneiden. Jetzt erst erfolgte der geforderte Salut mittelst fünfzehn Schuß, worauf der Großadmiral mit acht Schuß antwortete und dann wieder seinen nördlichen Kurs aufnahm, während die Russen dem Sund zusegelten. Dies Geschwader war nämlich dazu bestimmt, für die in Kronstadt noch in der Ausrüstung befindliche russische Mittelmeer-Flotte die wichtigsten Vorräte nach dem Süden voraus zu fahren und war so frühzeitig abgesandt, damit die großen, tiefgehenden Dreidecker genügend Zeit hätten, behufs des Passierens der flachen Drogden südlich von Kopenhagen, ihre Vorräte dort zeitweise auf die Fregatten zu löschen und nach dem Passieren der Untiefen wieder zu verladen.

Beurteilung des Verhaltens der schwedischen Flotte. Ein großer Gewinn war Schweden entgangen, aber des Herzogs Befehle sollen dementsprechend bestimmt gehalten gewesen sein: ohne ausdrücklichen Befehl nicht feindlich gegen etwa anzutreffende russische Schiffe vorzugehen. Obwohl er genau wußte, daß der Krieg sicher beschlossen und am Ende annehmen konnte, daß er bereits erklärt sei, mußte der Herzog doch seine sichere Beute entweichen lassen. Mit Einreihung der genommenen Schiffe dieses Geschwaders in die schwedische Flotte wäre dieser von vornherein das Übergewicht gesichert gewesen.

Um so mehr sind die mangelhaften Instruktionen des Königs zu verurteilen, welche einen derartigen, so sehr günstigen und durchaus nicht fernliegenden Fall nicht vorgesehen hatten; die Schwierigkeiten der inneren Lage, nicht als Angreifer zu gelten, hatten in diesem Falle wohl unbedingt zurückzutreten, da ja auch die Türkei bestimmt darauf bestand, daß die russische Flotte am Aussegeln verhindert würde.

Es trifft hier den Herzog und seinen Stab weniger die Schuld, da alles geschah, um den russischen Admiral zu einem übereilten unbedachten Vorgehen zu verleiten. Der König selber würde die so sehr günstige Lage wohl nicht unbenutzt haben verstreichen lassen und ein Mann vom Schlage Nelsons am Ende ebensowenig. Jedenfalls wäre die Verantwortlichkeit des Herzogs im andern Falle eine mehr als außerordentliche gewesen. Da die geheimen Instruktionen sowie der Inhalt der Besprechungen zwischen König und Herzog nicht bekannt sind, läßt sich schließlich ein bestimmtes Endurteil über das Nicht-

Digitized by Google

benutzen dieser günstigsten aller je gebotenen Gelegenheiten kaum abgeben.

Eintreffen der Flotte in Finnland; Ankunft der Schärenflotte und der Truppen. Am 24. Juni traf eine vor dem Finnischen Meerbusen kreuzende Fregatte mit der Meldung ein, daß sie drei russische Fregatten zwischen Hangö und Dagö gesichtet habe. Tags darauf kam eine dieser Fregatten auch in die Nähe der Flotte, deren Salut von dreizehn Schuß mit acht beantwortet wurde. Infolge der durch zwei Jachten eintreffenden Depeschen, deren eine von Sveaborg kam, ging die Flotte nach Hangö, wo sie am 28. Juni, also erst drei Wochen nach Verlassen des Hafens, auf der Reede ankerte.

Die Schärenflottille hatte gegen Ende Mai die Schären von Stockholm verlassen, nachdem auf dieser und vielen Transportschiffen, im ganzen auf 85 Fahrzeugen, etwa 9000 Mann Landtruppen, außer der etwa 2500 Mann starken Besatzung eingeschifft waren. Diese Flottille führte gleichzeitig große Mengen Proviant und Fourage mit. Der König begleitete die Flottille auf der königlichen Schonerjacht „Amphion", eine andere Jacht hatte seinen Bruder Herzog Friedrich, eine dritte das Gefolge an Bord.

Die gesamte in Finnland befindliche Streitmacht betrug Anfang Juli 44000 Mann; in Schweden standen noch 14000 und in Pommern 4000 Mann.

Wegen Gegenwindes passierte die gesamte Flottille die Hangö-Reede erst am 1. Juli; am nächsten Tage landete der König in Helsingfors, wo dann die Truppen unter Befehl des Generalleutnants Baron Siegroth ausgeschifft wurden und östlich von Sveaborg ihr Lager aufschlugen.

In einer Unterredung zwischen König und Herzog bei Hangöudde wurde festgelegt, daß ein Beobachtungsgeschwader von zwei Linienschiffen und zwei Fregatten detachiert werden sollte, um nach Osten hin aufzuklären. Die Flotte folgte aber erst am 6. Juli, vereinigte sich am nächsten Tage mit diesen Schiffen und erhielt gleichzeitig vom König die Nachricht, daß der Krieg jetzt an Rußland erklärt sei.

Gustavs III. Forderungen an Katharina II. Der König hatte inzwischen der Kaiserin eine Art Ultimatum übersandt, dessen Forderungen fast unglaublicher Art waren:

1. exemplarische Bestrafung des russischen Gesandten;

2. Zurückgabe der im Frieden zu Nystad und Aabo abgetretenen Landesteile, so daß der Petersburg sehr nahe kleine Fluß, die Systerbäk, in Zukunft die Grenze zwischen beiden Reichen bilden solle;

Digitized by Google

3. Vermittlung zwischen Rußland und der Türkei, Abtretung der Krim an letztere u. dgl. m., ein Schriftstück seltenster Art, voll Hochmut und Dünkel.

Katharina beantwortete diese beleidigenden Zumutungen mit einem Manifest, in welchem sie das Betragen des Königs heimtückisch und treulos nannte sowie ihm jede Verantwortlichkeit und Schuld zuwies.

Beginn der Feindseligkeiten; russische Truppenstärke. Schon am Tage der Landung Gustavs in Helsingfors, also am 2. Juli, hatten die Feindseligkeiten an der Grenze begonnen; sie waren ohne Zweifel auf schwedischer Seite hervorgerufen, um als der angegriffene Teil zu gelten, was sowohl den Ständen als auch der übelgesinnten Adelspartei in Finnland gegenüber von nicht geringem Belang war. Es scheint sogar, daß der König schwedische Soldaten in russischen Uniformen einen Angriff auf ein schwedisches Grenzdorf hat ausführen lassen; ein armseliges Kunststück, um für seine Absichten im Volke Stimmung zu machen.

In Petersburg ist man sich über die äußerst gefahrvolle Lage ganz klar gewesen, da man von dem plötzlichen Ausbruch des Krieges mehr als überrascht war; die offizielle Kriegserklärung traf erst drei Wochen nach Beginn der Feindseligkeiten ein. In der Residenz herrschte zeitweise große Bestürzung, die Kaiserin hat längere Zeit hindurch ernstlich im Auge behalten, die Hauptstadt jeden Augenblick verlassen zu können, zu welchem Behufe Tag und Nacht für den Hof 500 Pferde bereit gehalten werden mußten. Petersburg war fast als verteidigungslos zu bezeichnen.

Es standen zunächst kaum 6000 Mann in der weiteren Umgebung zur Verfügung, deren Zahl noch nach Wochen erst auf 8000 Mann kam und während des Endes des ersten Feldzuges auf kaum die doppelte Höhe gebracht werden konnte. Den schwedischen Streitkräften gegenüber waren demnach zu Anfang, mit Einbegriff der Flottenmannschaften, rund 10000 Mann zur Verfügung, nicht ein Viertel der gegnerischen Stärke. Die russischen Grenzfestungen waren ferner, abgesehen von ihrer geringen und nicht besonders kriegstüchtigen Besatzung, auch nicht in gutem Zustande. Schließlich ist noch anzuführen, daß Potemkin, obwohl mehrfach dazu bestimmt aufgefordert, doch keine Truppen nach dem Norden sandte.

Nur Eines konnte unter solchen Umständen die Kaiserin Katharina vor der kränkendsten Demütigung retten: nämlich das Versäumnis ihres Gegners, rasch und entscheidend aufzutreten und dies

Digitized by Google

trat auch tatsächlich ein, sei es als Folge der zuversichtsvollen, anmaßenden Sorglosigkeit und des geringen militärischen Verständnisses Gustavs, sei es wegen des bald erfolgenden Verrates im schwedischen Heere. Schnelles Vorgehen wäre für Gustav um so mehr geboten gewesen, da bisher schon viel Zeit und günstige Gelegenheit versäumt worden war.

Untätigkeit der schwedischen Seestreitkräfte. Die schwedische Flotte setzte nach Eintreffen der Depeschen am 6. Juli ihren Marsch in östlicher Richtung fort; nach zwei Tagen zeigten sich zwei russische Fregatten, deren eine einen Salut von 11 Schuß feuerte; beide Fregatten wurden dann durch wenige Schüsse zum Streichen der Flagge gezwungen. Es waren Kadetten-Schulschiffe, die mit ihren 58 Kanonen und 450 Mann als erste Beute den Schweden in die Hände fielen, ein Beweis für das unvermutete Vorgehen letzterer.

Am selben Abend traf die Flotte vor Sveaborg ein, wo sie bis zum 14. untätig liegen blieb; sie erhielt in den ersten Tagen Verstärkung durch 3 Linienschiffe von 70 und eins von 60 Kanonen sowie durch eine große Fregatte, welche Schiffe 5 Transportschiffe mit 3000 Mann Landtruppen übergeführt hatten. Am 12. Juli traf der König, der inzwischen eine Rekognoszierung an der Grenze unternommen hatte, auf dem Flaggschiff ein und war heftig erzürnt, die ganze Flotte noch vor Anker vorzufinden.

Also tagelang hatten die gesamten Seestreitkräfte, nur auf die Verstärkung wartend, untätig vor Anker gelegen und hatten nicht einmal nach der Grenze hin aufgeklärt. Erst am 14. Juli ging die Orlogsflotte bei schwachem nördlichen Wind in See, jetzt in einer Stärke von 15 Linienschiffen, 11 Fregatten, 5 Fahrzeugen und 2 armierten Prisen mit rund 12000 Mann Besatzung.

Die entsandten Kreuzer meldeten, daß die russische Flotte seeklar und jeden Augenblick zu erwarten sei; wegen andauernden Gegenwindes kam die Flotte aber nur langsam weiter, einige Grundberührungen blieben ohne Folgen. Voller Spannung sah man auf der Flotte den kommenden bedeutungsvollen Tagen entgegen; der Ausfall der ersten Aktion, noch dazu einer rangierten großen Seeschlacht, mußte von großer Bedeutung sein. An Mut und Kampfeslust sowie Siegeszuversicht ließ es keiner auf der Flotte fehlen.

Taktischer Flottenbefehl des Großadmirals. Es dürfte von Interesse sein und den Zustand auf der Flotte gut schildern, wenn hier einer der Hauptbefehle des Flottenchefs in Kürze wiedergegeben wird; am Tage des Auslaufens aus Helsingfors waren von ihm längere

Digitized by Google

Verhaltungsmaßregeln für den Fall des Zusammentreffens mit dem Gegner erlassen worden:

„1. Die Schiffe haben dicht aufzuschließen, um ihre Stärke gesammelt zu halten und sich besser unterstützen zu können sowie imstande zu sein, die durch Signale befohlenen Bewegungen schneller auszuführen.

2. Da gutes Manövrieren bei einer Aktion oft von größter Bedeutung ist, so erhalten die Schiffschefs für gewisse Fälle freie Manövriererlaubnis, um ihre Station jeden Augenblick einnehmen zu können; z. B. für den Fall, daß die schwedische Flotte die russische in Lee passiert, sich dann deren Arrieregarde näher zu halten, ja den Versuch zu machen, diejenigen hintersten Schiffe, welche weiter zurückstehen oder Verluste und Beschädigungen an Rundhölzern erlitten haben, abzuschneiden; wenn die schwedische Flotte von luvard engagiert, ist auf nächste Kanonenschußweite heranzuscheren, um von den schweren Kalibern Nutzen zu haben.

3. Bei einem Gefecht über denselben Bug darf auf keinen Fall nach Lee aus der Linie geschoren werden, sondern man soll sich bemühen, nach luvard dem Feinde näher zu kommen als die rangierte Linie, besonders wenn der Feind nicht dicht an den Wind hält.

4. Die Kommandeure der Geschütze sollen Richtung nach dem Großmast und zwar horizontal nehmen, um Rundhölzer und Takelage zu schädigen, weil eine verlorene Stänge den Feind zu einem ungünstigen Manöver zwingt; sollte dies einem der eigenen Linienschiffe passieren, so hat das benachbarte auf alle mögliche Weise seinen Kameraden zu decken und zu unterstützen. Fregatten und Linienschiffe sollen mit ihren Schaluppen dessen Manöver zu unterstützen suchen und soll die Lücke sofort wieder geschlossen werden.

5. Durchbrüche entscheiden eine Schlacht vor allem, daher hat sich kein Schiff zu bedenken, wenn der Feind eine große Lücke freiläßt oder in Unordnung geraten zu sein scheint, die Linie zu durchbrechen und sollen in diesem Fall alle folgenden Schiffe verpflichtet sein, sofort aufzuschließen und im Kielwasser zu folgen. Wünschenswert wäre es, daß der Rauch den Flottenchef nicht in der Leitung der Manöver behindert. Ein schwedisches Schiff soll sich lieber entern oder in Grund und Boden schießen lassen, als einen Durchbruch gestatten. Falls irgend ein Schiff an der Tete oder Queue sich keinem zu bekämpfenden Gegner gegenüber befindet, so hat dies jedes Manöver zum Doublieren anzuwenden, um den Feind an irgend einer Stelle zu

Digitized by Google

engagieren; es ist unmöglich, selbst in allgemeinsten Umrissen alle Gefechtsmanöver zur See eingehend niederzulegen," u. s. f.

Mit einer Aufforderung zu tatkräftigem patriotischen Handeln endet dieser Befehl, welcher klar zeigt, daß die in den letzten Seekriegen durch andere Flotten gemachten Erfahrungen auch schon in der schwedischen Marine verbreitet waren. Dieser Flottenbefehl läßt sogar den einzelnen Kommandanten in gewissen Lagen freie Hand, ohne dabei die Leitung des Ganzen aus der Hand zu geben; man darf hierbei nicht vergessen, daß für die größere Freiheit der Unterführer und Kommandanten noch nicht durch einen Jervis oder gar Nelson das leuchtende Beispiel gegeben worden war.

Stärke und Einteilung der schwedischen Flotte; Linien-Fregatten. Die schwedische Schlachtlinie war durch Einstellung von 5 der schweren 40 Kanonen-Fregatten auf 20 Schiffe in 3 Divisionen gebracht worden. Diese Fregatten, welche auch öfters „Linien-Fregatten" benannt wurden, zum Unterschied von den leichten „Repetier-Fregatten" und den zur Aufklärung dienenden, waren aus dem Grunde in die Linie einrangiert, um dadurch die Länge der russischen Linie zu erreichen und von letzterer nicht überflügelt werden zu können, worauf man in Schweden ganz besonderen Wert legte und dafür lieber die betreffenden schwächeren Stellen in der Linie in Kauf nahm.

Die Zahl von 5 Fregatten hielt man erforderlich, da die Russen nicht nur 2 Linienschiffe mehr hatten, sondern auch deshalb, weil die Länge der russischen Linienschiffe, unter denen sich einzelne Dreidecker befanden, eine größere war. Der Unterschied zwischen den 40 Kanonen-Fregatten und den 60 Kanonen-Linienschiffen war kein so besonders großer, daß er ein derartiges Vorgehen von vornherein etwa als unsachgemäß ausschloß; diese Fregatten wurden der Vorhut und Nachhut zugeteilt, kamen aber nie an die Tete oder Queue.

Jede der Divisionen hatte eine kleine Repetier-Fregatte zur Verfügung; zu ferneren Diensten außerhalb der Linie zählte die Flotte jetzt noch 4 Fregatten und Fahrzeuge. Die Divisionschefs standen in der Mitte ihrer Divisionen, der Flottenchef in der Mitte der ganzen Flotte; Leiter der in Schlachtlinie segelnden Flotten waren somit nie die Unteradmirale, sondern besonders ausgesuchte Kommandanten größerer Linienschiffe.

Stärke und Einteilung der russischen Flotte. Unter dem Oberbefehl des Admirals Greigh, welcher ursprünglich zum Führer der nach dem Mittelmeer zu entsendenden Flotte ausersehen war, hatte

Digitized by Google

die russische Flotte bereits am 4. Juli Kronstadt verlassen und zwar in einer Stärke von:

1 Dreidecker zu 108 Kanonen,
8 Linienschiffen „ 74 „
8 „ „ 66 „
8 Fregatten sowie 8 Fahrzeugen.

Flottenflaggschiff war der Dreidecker „Rostislaff", als Unterführer waren die drei Konteradmirale Spiridoff, van Dessen und Kostantinoff eingeschifft; unter den Kommandanten der 25 Linienschiffe und Fregatten scheinen nur 9—10 Ausländer gewesen zu sein, es befinden sich unter ihnen Namen, die auch jetzt noch in der russischen Marine vorkommen, wie Makaroff, Lomen, Bergh, Denizoff, Sinjavin u. s. f.

Die Besatzung der russischen Schiffe bestand zum großen Teil aus jungen, der See unkundigen Rekruten, welche sich am Anfang der Bordzeit recht ermüdet zeigten, eine Folge der großen Märsche von ihren Aushebungsorten nach Petersburg, die erst vor kurzem beendet waren.

Die Flotte hatte bei dem günstigen östlichen Winde die Zeit bis zum 17. Juli oft mit Ausübung von Exerzitien mannigfachster Art ausgenützt.

Die Galeerenflotte wurde in diesem Jahre nicht mehr kriegsbereit; nur einzelne kleine Abteilungen wurden an verschiedenen Orten allmählich gebildet.

Die Schlacht bei Hogland, 17. Juli 1788.

Annäherung der Flotten; Vergleich ihrer Stärken und ihres Zustandes. Am 17. Juli war der Wind auch weiter östlich geblieben, die Luft war düsig; früh morgens um 4 Uhr kündeten einzelne Schüsse aus schweren Kalibern der schwedischen Flotte das Herankommen der russischen Flotte an, welche nach den neuesten Erkundungen noch bei Seskär zu Anker liegend vermutet wurde, also etwa 80 Seemeilen weiter östlich, was nicht für gute Aufklärung durch die schwedischen Kreuzer spricht. Mit dem Aufklaren der Witterung kam nach fünf bis sechs Stunden die russische Flotte in Sicht, welche vor dem Winde auf die Schweden zuhielt und 2 Linienschiffe sowie 160 Geschütze stärker war als die schwedische Flotte, (1450 gegen 1290 Kanonen).

Nach allem war demnach die letztere schwächer an Zahl der Schiffe und Kanonen, stärker in Anbetreff der besseren und geübteren Be-

Digitized by Google

satzungen sowie ihrer größeren Gleichwertigkeit, wohingegen die russischen Besatzungen, an und für sich schon seeungewohnt und abgespannt, nur zwei bis drei Wochen an Bord gewesen waren, also erst geringe Übung in Bedienung von Takelage und Geschützen hatten. Die Ermahnungen der Offiziere, geistlicher Zuspruch beim Anblick der Heiligenbilder sowie schließlich der Branntwein taten jedoch bald das ihrige zum Beleben des Geistes der russischen Besatzungen, demgegenüber, wie schon wiederholt erwähnt, auf den schwedischen Schiffen frohe und sichere Kampfesstimmung bei allen herrschte.

Im folgenden sind, wie schon früher, die Zahlenangaben mehr den schwedischen Quellen entsprechend angenommen, die mehr Verlaß als russische zu bieten scheinen, welch letztere oft zu niedrige Ziffern aufweisen.

Beginn der Schlacht. Langsam näherte sich die in Dwarslinie vor schwachem östlichen Winde segelnde russische Flotte ihrem Gegner und begann die Schlacht erst nach 3 Uhr nachmittags; sie ist allgemein mit dem Namen „Schlacht bei Hogland" bezeichnet worden, obwohl der Kampfplatz über 30 Seemeilen westlich von dieser Insel liegt, also noch nicht einmal in Sicht der letzteren und Sveaborg-Helsingfors sich sogar etwas näher befindet (s. Karte C).

Um 3 Uhr befand sich die schwedische Flotte, nach Beendigung mancher Stellungsmanöver zum Gegner, zwischen der esthnischen Insel Ekholm und der 18 Seemeilen nördlich von dieser liegenden Untiefe Kalbaadan in Echiquierordnung, — Staffelform, d. i. Schlachtlinie beim Winde, aber alle Schiffe über den anderen Bug liegend, — rangiert mit Steuerbord-Halsen beim Winde segelnd, Kurs der Schiffe etwa Nordnordost (s. Plan k, Stellung 1).

Bei Annäherung der ebenfalls in Staffelform in leidlicher Ordnung vor dem Winde mit südwestlichem Kurs segelnden russischen Flotte wurde um 3½ Uhr von allen schwedischen Schiffen eine gut durchgeführte gemeinsame Wendung gemacht, so daß die schwedische Flotte nunmehr in Kiellinie über Steuerbordbug mit Kurs Süd zu Ost auf die Küste von Esthland zu lag, welche mit ihren Untiefen etwa 5—6 Seemeilen entfernt war (s. Plan k, Stellung 2).

Nachdem Greigh noch näher herangekommen war, luvte er über denselben Bug an; das Signal zum Beginn des Feuerns erfolgte bei der Annäherung beider Leiter auf Kanonenschußweite und wurde das Feuer bald von beiden Linien kräftig aufgenommen. Die russische Flotte schloß dann eng an die schwedische Vorhut und Mitte heran,

Digitized by Google

während die Nachhut beider Flotten entfernter von einander blieb und dort das Feuer weit schwächer war.

Fortsetzung und Ende der Schlacht. Im Laufe der Schlacht lullte der schwache Wind immer mehr und mehr ein und endete schließlich mit vollkommener Windstille; der Pulverrauch verhinderte daher den Ausblick bald derartig, daß kaum die Linie geschweige denn Signale der Führer zu erkennen waren, so daß die Befehle von Schiff zu Schiff oder durch Boote übermittelt werden mußten.

Der russische Leiter mußte nach einer Stunde in stark beschädigtem Zustande über den anderen Bug gehen und sich hinter seine Linie setzen. Das Flaggschiff des Herzog Karl hatte durch das Feuer des russischen Flottenflaggschiffs sowie dessen Trabanten sehr an der Takelage gelitten und konnte nur durch Boote in der Linie gehalten werden, während zwei feindliche Linienschiffe es der Länge nach zu beschießen versuchten, als es im Abfallen begriffen war.

Um dem letzteren feindlichen Vorhaben zuvorzukommen, gab der Herzog abends 8 Uhr, da auch die vordersten südlich stehenden Schiffe den Untiefen bei Ekholm sehr nahe gekommen waren und der Strom sie weiter nach dieser Richtung zu setzen drohte, den Befehl an die Flotte, mit allen Schiffen auf der Stelle zu halsen und gleichzeitig die Linie wieder über den Backbordbug zu bilden. Bei der eintretenden Stille ließ sich dies aber nicht in guter Ordnung ausführen; das Flaggschiff wurde bei diesem Manöver tatkräftig von seinen beiden Sekundanten unterstützt.

Nun mußte auch die russische Flotte, bei der noch einige fernere Schiffe hatten hinter die Linie geschleppt werden müssen, das Manöver des Halsens ausführen, worauf wieder auf beiden Seiten das Feuer heftig fortgesetzt wurde (s. Plan k, Stellung 3).

Das russische gekupferte Linienschiff „Wladislaff" von 74 Kanonen und 780 Mann war hierbei zu nahe an die schwedische Linie herangekommen und mußte nach Abgabe von mehr denn 2000 Schuß, mit einem Verlust von 260 Mann die Flagge streichen. Ein ähnliches Schicksal hatte das schwedische Divisionsschiff „Prins Gustav", welches während des Halsemanövers unter die nächsten russischen Schiffe geraten war; durch größere Havarien manövrierunfähig geworden, wurde es nach heftigem Kampfe von den nächsten Gegnern überwältigt und strich die Flagge ebenfalls nach starkem Mannschaftsverlust von 150 der 560 Mann starken Besatzung. Mit knapper Not entging ein zweites schwedisches Linienschiff demselben Schicksal.

Gegen Abend schwächte das Feuer überall sehr ab und hörte um

Digitized by Google

10 Uhr ganz auf; im Laufe der Nacht trennten sich die Flotten dann langsam. Ein Versuch des Herzogs, den „Prins Gustav" während eines Wendemanövers bei der Untiefe Kalbaadan wiederzunehmen, mißlang wegen entsprechender Manöver der Russen.

Ergebnisse und Kritik der Schlacht. Auf beiden Seiten war der Verlust recht beträchtlich, auf schwedischer Seite 130 Tote und 340 Verwundete, (3 Stabsoffiziere gefallen, 5 Offiziere verwundet); der russische Verlust soll nach Berichten des Admirals fast 1000 Mann betragen haben.

Die Schlacht blieb unentschieden, obwohl beide Parteien sich den Sieg zuschrieben; auf schwedischer Seite wurde dies behauptet, weil der Gegner am anderen Tage trotz des Ostwindes, welcher ihm die Luvseite beließ, den Kampf doch nicht wieder aufgenommen habe und zwar vermutlich wegen der schweren Havarien seiner Schiffe, wie dies bald von einem schwedischen Parlamentär festgestellt wurde. Die Russen dagegen führten als Begründung an, daß die schwedische Flotte sich bald nach der Schlacht wieder zurückbegeben und so gewissermaßen ihnen das Feld geräumt habe.

Mit Fug und Recht läßt sich wohl behaupten, daß von einem wirklichen Sieg bei beiden Teilen keine Rede sein konnte; wenn man aber erwägt, daß nach dieser heftigen Kanonade, denn anders ist die Schlacht kaum zu bezeichnen, die schwedische Flotte verhindert wurde, ihr Hauptvorhaben, den Angriff auf Kronstadt und Petersburg, sofort weiter durchzuführen, so ist unbedingt der russischen Flotte der größere Vorteil und bessere Erfolg zuzusprechen, so daß letztere eher berechtigt sein dürfte, von einem errungenen Siege zu sprechen.

Die schwedischen Quellen geben an, daß ihre schwächere Linie, — die Kaliber der Geschütze der eingestellten Linienfregatten waren ferner sehr viel schwächer als die der gegenüberliegenden russischen Schiffe —, sich nur deshalb solange habe halten können, weil sie erstlich in besserer Ordnung segelte und ferner dadurch, daß fast während der ganzen Schlacht auf schwedischer Seite mit 2 Rundkugeln geschossen wurde, während die russischen Schiffe fast nur mit Kartätschkugeln feuerten. Der Herzog scheint tatsächlich zurückgegangen zu sein, um vor allen Dingen die Munition seiner Schiffe wieder aufzufüllen; einzelne schwedische Schiffe hatten bis zu 60 Schuß aus jedem ihrer Geschütze, also insgesamt rund 3500 Schuß, verfeuert. Auch war es nötig, die vielen Havarien sofort auszubessern.

Auf der russischen Seite ist das andauernd gute Verhalten ihrer jungen ungeübten Leute sehr anzuerkennen; hier hat, abgesehen von dem

Digitized by Google

guten Beispiel, das viele der auf den russischen Schiffen dienenden Ausländer gegeben haben und den bereits angeführten Mitteln, vor allem wohl der Umstand günstig mitgewirkt, daß bei der herrschenden flauen Brise und Stille die Schiffe gänzlich ruhig lagen und der Artilleriekampf sich kaum von einem solchen am festen Lande unterschied. Trotz der großen Überzahl an Mannschaften ist seltsamerweise aber nie ein Versuch zum Entern eines der Gegner gemacht worden; Greighs Tatkraft, mit seinen wenig geübten neuen Besatzungen anzugreifen, verdient aber hohe Anerkennung.

Es läßt sich im allgemeinen wohl annehmen, daß auch bei nur mittelstarker Brise die schwedische Flotte einen mehr oder minder vollkommenen Sieg davongetragen haben würde. Die weit bessere Ausbildung und Manövrierfähigkeit der Schweden kam in keiner Weise zur Geltung, so daß es am Ende wohl richtiger gewesen wäre, besseren Wind abzuwarten und den Feind inzwischen noch weiter nach Westen zu ziehen. Der Herzog selber hat dauernd Beweise persönlichen Mutes gezeigt, er war stets an Deck und wurden mehrere in seiner nächsten Umgebung befindliche Personen getötet.

Wirkung der Schlacht auf den Verlauf des Krieges. Jedenfalls war in der schwedischen Flotte die klar gewonnene Überzeugung vorhanden, daß sie in keiner Weise ihrem Gegner unbedingt überlegen sei, wie dies vorher voller Übermut angenommen worden war. Die Folge dieses Erkenntnisses war die Aufgabe des ursprünglichen Kriegsplanes: unter dem Schutze der Gesamtflotte nahe bei Petersburg zu landen. Man mußte anders zu Werke gehen, das Heer hatte jetzt die Hauptaufgabe fast allein zu erfüllen, es war nun an der Grenze selber die Entscheidung zuerst herbeizuführen. Währenddes versuchte man, die Flotte baldmöglich wieder in schlagfertigen Zustand zu bringen, besonders ihr wieder Munition zuzuführen.

Verhalten beider Flotten nach der Schlacht. Die russische Flotte ging zur Ausbesserung ihrer Havarien bis Seskär zurück, also bis 40 Seemeilen westlich von Kronstadt; sie lag hier letzterem nahe genug, um Zufuhren zu erhalten und ferner den Verkehr von dort nach den Grenzfestungen Wiborg und Fredrikshamn wirksam zu schützen.

Die schwedische Flotte ging schon am nächsten Tage nach Sveaborg und ankerte dort abends; in der Hauptsache galt es, die verschossenen 36pfündigen Kugeln wieder zu ergänzen, wofür aber bis dahin keinerlei Fürsorge getroffen war. Man hatte sowohl im Frieden versäumt, im Norden ein Depot zu gründen, als auch zu Beginn des Krieges unterlassen, zeitig eine mit allem Erforderlichen aus-

Digitized by Google

gerüstete Operationsbasis hier zu schaffen. Es ist dies beides ein wichtiges und lehrreiches Vorkommnis in der Seekriegsgeschichte.

König Gustav war auf Grund des Berichtes seines Bruders mit dem Verhalten seiner Flotte vollauf zufrieden; in Helsingfors wurde in seiner Gegenwart ein feierliches Tedeum abgehalten, zu dem die in der Schlacht eroberten Wimpel und Flaggen in feierlicher Prozession von Offizieren nach der Kathedrale getragen wurden, während die Flotte Salut feuerte. Alle Offiziere wurden um einen Dienstgrad befördert und vielfache Ordensauszeichnungen verliehen. In einer öffentlichen Dankes- und Lobesansprache auf dem Markt legte der König den guten Verlauf der Kriegshandlungen allen klar; er glaubte dies der innerpolitischen Verhältnisse halber tun zu müssen.

Benutzung besonderer Geschosse in der Schlacht; Behandlung von Parlamentären. Die russischen Schiffe hatten bei Hogland mehrfach konkave Hohlkugeln mit brennbaren Stoffen verfeuert, wovon auch die Schanze des schwedischen Flaggschiffs deutliche Spuren aufwies. Dies gab dem Herzog-Admiral später Veranlassung, dem Admiral Greigh darüber eine Mitteilung zuzusenden und ihn daran zu erinnern, daß derartige Geschosse von kultivierten Nationen nicht mehr benutzt würden.

Als sich das Fahrzeug mit der Parlamentärflagge der in Reval auf Vorposten liegenden Fregatte näherte, wurde es von dieser scharf beschossen und empfing dessen Kommandant darauf beide schwedischen Parlamentäroffiziere mit gezogenem Säbel am Fallreep. Unter strenger Bewachung weiter nach Reval geführt, wurden diese Offiziere von dem mit den Kriegsgebräuchen ebensowenig bekannten Festungskommandanten in strengem Gewahrsam behalten, bis die Kaiserin über sie Bestimmung getroffen habe. Auf Veranlassung eines russischen Offiziers, der die amerikanischen Freiheitskämpfe mitgemacht hatte, bewilligte der Gouverneur ihnen aber vorher freie Rückkehr; ihrer Jacht wurde trotzdem erst nach genauer Durchsuchung die Abreise gestattet, da man in ihr einen Brander vermutete.

Die Antwort des Admirals Greigh, welche ebenfalls durch einen Parlamentär überbracht wurde, war höflich, aber ausweichend; es hätte erst dann eins seiner Schiffe Geschosse mit brennbarem Inhalt verfeuert, nachdem die Schweden damit begonnen hätten. Gleichzeitig übersandte er ein mit einem eisernen Haken versehenes Feuergeschoß, welches von schwedischen Schiffen verwendet worden sei.

Herzog Karl teilte ihm darauf ferner mit, dies müsse ein russisches Geschoß sein, da man solche an Bord des „Wladislaff"

Digitized by Google

sowie auch auf den genommenen Fregatten gefunden habe und solche in der schwedischen Marine überhaupt nicht kenne. Die russischen Schiffe sollen tatsächlich mit besonderen Feuerbomben ausgerüstet gewesen sein, um diese gegen die Türken zu verwenden.

Weiterer Verlauf des ersten Kriegsjahres.

Fernere Vorgänge zur See. Am 25. Juli ging die schwedische Flotte auf die Innenreede von Sveaborg, 3 Linienschiffe und 4 Fregatten klärten nach Reval und Hogland auf. Letztere erhielten bald Befehl zur genauen Untersuchung aller englischen Schiffe, welche den Russen Kanonen und alle Arten an Kriegsmaterial zuführen sollten.

Am 6. August wurde dieses, meistens nachts zu Anker liegende Geschwader bei Mjölö von der ganzen russischen Flotte im Nebel überrascht. Nur durch sofortiges Kappen der Ankertaue vermochten sich die Schweden zu retten, während der Verfolgung kam aber das Linienschiff „Gustav Adolf" auf Grund, mußte nach wenigen Schüssen die Flagge streichen und wurde dann in Brand gesetzt.

Der Hauptteil der russischen Flotte ging dann nach Reval; vor Sveaborg blieben 8 Linienschiffe und einige Fregatten jedoch zur Beobachtung zurück. So weit war es also bei der Tatenlosigkeit der schwedischen Flotte bereits gekommen, daß ein kleineres feindliches Geschwader sich vor ihrem Haupthafen zur Beobachtung dauernd aufhielt und nun natürlich manche nach Helsingfors-Sveaborg für Heer und Flotte bestimmte Zufuhren auffing.

Höflichkeitsaustausch. Admiral Greigh übersandte einmal durch einen Parlamentär die bei einer solchen Gelegenheit weggenommenen Briefschaften. Dies veranlaßte Herzog Karl als Erwiderung zu einem besonderen höflichen Entgegenkommen, indem er als Dank für die mit den Briefen gleichzeitig zugesandte Besatzung des Fahrzeugs, eine gleiche Anzahl russischer Gefangener zurückschickte und außer diesen die Familie eines russischen Kauffahrteikapitäns. Die letzten 150 Jahre hatten demnach auch in den nordischen Marinen menschliche Handlungsweise gegenüber Gefangenen gezeitigt; man vergleiche damit noch Christians IV. Verordnungen und Befehle.

Der Parlamentäroffizier, Leutnant Klint, benutzte bei einer seiner Fahrten die Gelegenheit, das Fahrwasser bei Reval genauer zu untersuchen; auch sonst fanden noch gelegentliche Parlamentärfahrten statt und waren die Russen fortan stets eifrig bemüht, alles zu vermeiden, um nicht noch als halbbarbarische Nation betrachtet zu werden.

Digitized by Google

Wegnahme von Hangöudde. Besonders schädlich für die schwedischen Zufuhren war die Ende August erfolgende Fortnahme von Hangöudde, welche durch eine kleine russische Abteilung von einem Linienschiff sowie einigen Fregatten und Fahrzeugen ausgeführt wurde. Nach Niederbrennen einzelner Ortschaften sperrten diese Schiffe das Binnenschärenfahrwasser derartig, daß Südfinnland und das schwedische Heer von Schweden so gut wie abgeschnitten waren, da die Wegeverbindung von Aabo aus eine gänzlich ungenügende war. Allen diesen Vornahmen sahen die schwedischen Flottenabteilungen nach wie vor untätig zu (s. Karte C).

Vorgehen der Armee und der Armeeflotte gegen Fredrikshamn. Auch die finnische Armeeflotte war erst Mitte Juli von Sveaborg mit einer Division nach Osten gegangen und hatte bei einer Rekognoszierung das vor Fredrikshamn liegende russische Wachtschiff überrumpelt. Aber erst am 26. Juli ging Oberst Anckarsvärd mit dem Gros und 6000 Mann Landtruppen unter Generalleutnant Siegroth nach der Grenze. Diese Flottille zählte: 2 Fregatten, 1 Hemmema, 8 Turuma, 3 Udema, 3 Poyema sowie 3 Divisionen Galeeren und 3 Divisionen Kanonenschaluppen, nebst vielen Sonderfahrzeugen des Trosses. Nach angestrengten Rudermärschen trafen sämtliche 120 Fahrzeuge am Abend des 29. bei Lilla Svärtan, südlich von Fredrikshamn, ein, nachdem sie einzelne russische Fahrzeuge vertrieben hatten.

Im Hauptquartier des Königs war beschlossen worden, Fredrikshamn zu nehmen, die Armee sollte dazu von Hussula aus vorgehen und die Armeeflotte eine Meile östlich der Festung bei Brackila eine Landung ausführen. Starke Nordwinde verhinderten letzteres an beiden nächsten Tagen und Seegang von Süden erschwerte am 1. und 2. August die Operationen derartig, daß die Armeeflotte erst am frühen Morgen des 3. die Landung beginnen konnte; die Truppen waren um 7 Uhr, die Geschütze um 11 Uhr an Land, worauf sofort der Marsch gegen die Festung angetreten wurde, wohin die Armee bereits in der Nacht aufgebrochen war. Das nächtliche Bombardement hatte der Festung keinerlei Schaden zugefügt, einige Nachtgefechte waren ebenso ohne sonderliche Bedeutung und hinderten auch in keiner Weise den Vormarsch.

Der Angriff auf Fredrikshamn wird aufgegeben. Der König sandte am Morgen des 3. August den Befehl, daß der Angriff aufgeschoben sei und erteilte gleichzeitig dem General Siegroth Aktionsfreiheit; letzterer erhielt ferner die Erlaubnis, sich wieder einzuschiffen, was auch sofort von ihm bewerkstelligt wurde. Die Armee-

Digitized by Google

flotte ging in den nächsten Tagen bis nach Borgaa zurück, wo am 11. August alle Truppen wieder ausgeschifft wurden.

Der gewaltsame Angriff auf die wichtige und die Hauptstraße beherrschende Grenzfestung war demnach mißglückt; ihre Besatzung von nur 3000 Mann hätte aber dem Angriff der schwedischen Landtruppen in Stärke von 14000 Mann, im Verein mit der Armeeflotte nicht lange widerstehen können, da die Festung außerdem schlecht ausgerüstet war. Die mangelhaften und unzusammenhängenden sowie sich teilweise widersprechenden und ganz unmilitärischen Dispositionen des Königs sind die Hauptursache des Mißerfolges gewesen; es kam aber noch ein ganz besonderer Umstand hinzu, der auch die Unentschlossenheit des Königs noch weiter gesteigert hatte.

Aufruhr im schwedischen Heere; Landesverrat der Offiziere zu Anjala. Die anfangs nur schwache politische Bewegung in der Armee war infolge der Unentschlossenheit sowie der militärischen Unfähigkeit des Königs, welche bald hervortraten, in kurzem ganz besonders erstarkt. Die Unzufriedenheit über den Krieg, welche von Anfang an bei den meist oppositionell gesinnten Offizieren des Heeres allgemein gewesen war, hatte sich um so mehr gesteigert, je klarer erkannt wurde, daß der Krieg ein gegen die Verfassung unternommener Offensivkrieg sei.

Einzelne Offiziere hatten vorher ihren Abschied erbeten, andere wurden später dazu veranlaßt, etwa 180 an Zahl, die meisten revoltierten im stillen und versuchten auch die Soldaten zum Meutern zu bringen. 3 Obersten fanden sich schließlich bereit, dem Könige Vorstellungen zu machen und den Rückzug des Heeres zu verlangen. So wurde es tatsächlich erreicht, daß der unschlüssige König auf den Angriff von Frederikshamn verzichtete.

Aber dies alles war nur ein kleines unbedeutendes Vorspiel des Kommenden. Nachdem Gustav sich schleunigst nach dem Kymenefluß, dem Grenzfluß, zurückgezogen hatte, um fernere Unruhen im Keime zu ersticken, sandten schon am 9. August die aufrührerischen Offiziere einen der Ihrigen nach Petersburg, um unmittelbar mit der Kaiserin Katharina zu verhandeln.

Es war dies landesverräterische, beispiellose Vorgehen das Ergebnis der geheimen Beratungen der Offiziere zu Anjala, wonach die Meuternden den Namen Anjalabund annahmen. Jetzt wurde der Verrat in großen Zügen betrieben; in einem von 113 Offizieren unterfertigten Schreiben wurden ihre Beschlüsse dem König gleichzeitig mitgeteilt. Sofort wurde ein Waffenstillstand geschlossen und fand

Digitized by Google

sich dann bald der Großadmiral und Bruder des Königs, der Herzog Karl von Södermanland, bereit, nachdem ihm am 27. August vom König bei dessen Abreise nach Stockholm der Gesamt-Oberbefehl übertragen worden war, zu den Vereinbarungen mit der Kaiserin seine Unterschrift zu geben und die Truppen überall zurückzuziehen. Die Russen besetzten sofort alle Pässe und Orte an der Grenze. Die Geschichte der schwedisch-finnischen Armee hatte fortan einen Schandfleck schlimmster Art in ihren Blättern zu verzeichnen.

Der General — frühere Major — Sprengporten trat nun wieder mehrfach in die Erscheinung und mit ihm die Frage der politischen Selbständigkeit Finnlands, wofür auch viele Offiziere gewonnen waren. Aber Katharina ließ sich auf keine Versprechungen und Verbindlichkeiten ein, sie ließ im Gegenteil ihre Gelüste auf Finnland klar durchblicken.

Im Laufe des Winters nahm dann das ganze Land für den König gegen die aufrührerischen Offiziere Partei, so daß dieser zu Verhaftungen schreiten konnte; im Januar wurden viele Offiziere zum Tode verurteilt, die meisten aber begnadigt, eine größere Anzahl war vorher desertiert.

Stillstand der Operationen. Somit trat überall in beiden Heeren und Flotten vollkommener Stillstand in den Operationen ein. Aller Wahrscheinlichkeit nach wäre noch im Laufe des August die Einnahme von Petersburg möglich gewesen; nur Nyslot und Fredrikshamn hatten noch kleine Garnisonen außer der Hauptstadt. Aber die vorhergehende Wegnahme dieser beiden Festungen wäre durchaus nicht unbedingt nötig gewesen, da ihre geringen Besatzungen die rückwärtigen Verbindungen von Heer und Flotte nicht wesentlich hätten stören können. War vorher, vor dem Auftreten des Anjalabundes, manche Gelegenheit versäumt und die Hauptzeit verpaßt, so hinderte jetzt der Verrat im Heere am weiteren Vorgehen; Petersburg, das so äußerst gefährdete, war gerettet.

Blockade der finnländischen Küste. Die russische Flotte ging im August weiter nach Westen vor und blockierte die Einläufe von Porkala, Barösund und noch mehrerer Orte. Um die feindlichen Schiffe am Einlaufen in die einzelnen Häfen zu hindern, beabsichtigte man dort Fregatten zu stationieren, fühlte sich aber der Mannschaften und Offiziere auf der inzwischen auch meuterisch und unruhig gewordenen schwedischen Flotte so wenig sicher, um bei einem Zusammenstoß mit dem Gegner den Sieg davontragen zu können, daß erst das Ausloten eines 18 Fuß tiefen Fahrwassers — statt des bisher nur bekannten

Digitized by Google

11 Fuß tiefen —, abgewartet wurde, ehe diese Fahrzeuge von Sveaborg durch die Schären nach Westen abgingen.

Inzwischen hatten sich westlich von dem durch die Russen besetzten Hangöudde größere Transporte angesammelt, welche auch die mit Sehnsucht erwartete Ergänzungsmunition für die Flotte mit sich führten. Da aber die kleine russische Division das Passieren gänzlich hinderte, so kam man auf den Ausweg, an derselben Stelle der Halbinsel, wo schon Peter der Große seine Galeeren hatte hinüberschaffen wollen, nunmehr die Waren und Kriegsvorräte umzuschiffen. Diese wurden im Westen bei Lappvik gelöscht, im Osten wieder auf andere Fahrzeuge verladen und dann sicher durch die Innenschären nach Helsingfors-Sveaborg geschafft.

Zur ferneren Sicherung der Schärentransporte wurden viele Flottillenstationen errichtet, die auch einzelne Gefechte bestanden; aber erst Ende Oktober verließen die Russen Hangö, das nun sofort vom Gegner besetzt wurde.

Die politischen Verhältnisse in Finnland wirkten ferner auf die Untätigkeit der Flotte ein und war hierbei die Stellungnahme des Großadmirals von wesentlichem Einfluß.

Dänemark macht einen Angriff auf Schweden. Das Jahr 1788 brachte Schweden zeitweise noch einen zweiten Gegner. In den durch Katharina bereits in den sechziger und siebziger Jahren mit Dänemark abgeschlossenen Verträgen war schließlich festgelegt worden, daß letzteres Rußland für den Fall eines Angriffes durch Schweden mit einer gewissen Anzahl von Schiffen, — 6 Linienschiffen und 3 Fregatten —, ferner mit einer Anzahl von 12 000 Mann Landtruppen unterstützen solle, sowie durch eine Division im Rücken und in der Flanke Schweden alsdann unmittelbar anzugreifen habe.

Beiden Vertragsmächten war es sehr darum zu tun, die für Schweden unglückliche adels-republikanische Verfassung aufrecht zu erhalten, um diesen Staat innerlich nicht erstarken zu lassen. Von dieser Sachlage unterrichtet, hatten schwedische Staatsmänner wiederholt dazu geraten, mit Dänemark ein Bündnis einzugehen und sich, mehr im Sinne des Sehestedtschen Testamentes, gegen Rußland zu wenden. Gustav hatte es jedoch vorgezogen, mit Berlin und London in Verbindung zu treten, um auf diesem Wege auf Rußland einwirken zu können.

Als nun im Jahre 1788 der neue Krieg ausbrach, hielt die dänische Regierung es nicht ratsam, bestimmt gegen Schweden aufzutreten und ihren Vertragspflichten gegen Rußland sofort nachzukommen,

Digitized by Google

zögerte daher sehr mit den Kriegsvorbereitungen und dem Vorgehen; die ersten Schüsse an der norwegischen Grenze wurden zwar schon Ende Juni gewechselt, aber erst im September überschritten dänisch-norwegische Truppen diese Grenze und brachen in Schweden ein.

Ähnlich wie im nordischen Kriege, als die dänischen Truppen in Mecklenburg einfielen und dies nicht als Kriegsfall gegen Schweden, sondern nur als Erfüllung einer übernommenen Vertragspflicht ausgegeben wurde, versuchte man es in diesem Falle mit ähnlichen Erklärungen. Der Prinz von Hessen erklärte als dänischer Oberbefehlshaber ausdrücklich, daß der König von Dänemark nicht daran denke, gegen Schweden Krieg zu führen; seine Truppen seien lediglich Hilfstruppen der Kaiserin von Rußland.

Ein derartiger internationaler Rechtsstandpunkt, sich als Staat und Macht neutral zu erachten, selbst wenn einzelne Streitkräfte des eigenen Staates an einem Kriege aktiv teilnehmen, wie dies auch mit Spanien-Frankreich 1739—1744 der Fall war, ist immer als ein Zeichen eines schwächlichen Standpunktes zu bezeichnen, bar jeglicher verantwortlichen Klarheit.

Intervention von Preußen und England. Längere Zeit konnte diese sonderbare Auffassung aber nicht standhalten; sowohl Schweden als auch Rußland und schließlich England tadelten ernstlich eine derartig gesuchte Unterscheidung.

König Gustav war diese neue Verwicklung an der Westgrenze persönlich und zeitlich sehr gelegen gekommen; auf die erste Nachricht von dem Vorrücken der dänischen Truppen hatte er sich eiligst von Finnland nach Gothenburg begeben. Dieser neue, anfänglich nicht unbedenklich erscheinende Kriegsfall war ihm im Grunde doch äußerst willkommen, weil er klar voraussah, daß der von ihm geführte Krieg von nun an bei seinem Volke populär werden und die Stände ganz auf seine Seite bringen würde, wie dies tatsächlich auch eintrat. Auch verlor jetzt der Anjalabund ganz seine Bedeutung.

Als der Prinz von Hessen sich bei seinem weiteren Vordringen gegen Gothenburg wandte, gelang es dem dort befindlichen König Gustav durch sein persönliches Erscheinen und bestimmtes Auftreten, einerseits diese Stadt mit Hilfe des sich um ihn scharenden Volkes zu halten, andrerseits die Intervention Preußens und Englands zu erlangen. Besonders der englische Gesandte erklärte, daß beide neutralen Mächte die feindlichen Truppen nicht mehr als nicht-dänische anzusehen vermöchten und bei weiterem Vorgehen ein Angriff Preußens und Englands drohe. Der Prinz von Hessen sah sich nun zum

Digitized by Google

Eingehen eines Waffenstillstandes genötigt und Dänemark wurde gezwungen, von da ab neutral zu bleiben.

Gustav schrieb Anfang Dezember an den Grafen Stedingk: „Wir sind die Dänen los und der ganze Angriff derselben hat nur dazu gedient, das Nationalgefühl zu wecken und ein mir ergebenes Heer auf die Beine zu bringen."

Die erzürnte Kaiserin Katharina ließ dem preußischen Hof melden, daß ein Angriff auf Dänemark einer Kriegserklärung gegen Rußland gleich erachtet werden würde; im Norden wie im Süden war ihre Stellung trotz aller errungenen Vorteile schwieriger geworden, der Gegendruck der preußischen und englischen Politik machte sich für sie jetzt überall deutlich fühlbar.

Ereignisse im Kattegatt; Admiral van Dessens Geschwader. Dänische und schwedische Kriegsschiffe waren bei diesem Zwischenfall an der Küste des Kattegatts nur in geringem Maße beteiligt gewesen. Die festgesetzte dänische Hilfsflotte versammelte sich anfangs September vor dem Christianiafjord, aber trotzdem gelang es den Schweden, einen größeren Transport von Munition und Proviant dort abzufangen. Auch bei Uddevalla erlangten schwedische Schärenfahrzeuge ebenfalls gleiche Vorteile und Erfolge.

Anfang August landete Vizeadmiral van Dessen, noch inmitten der Umschiffungsarbeiten, Mannschaften südlich von Helsingborg bei Raa und plünderte dort mehrere Ortschaften. Zwei seiner Fregatten wurden dann Mitte August von drei im Skagerrak kreuzenden schwedischen Fregatten genommen, wodurch die Schweden viele wichtige Kriegsvorräte erlangten, u. a. 150 Kanonen und Mörser sowie 16 000 Kugeln. Das Geschwader setzte im übrigen seine Reise nach dem Mittelmeer fort.

Letzteres muß sehr in Erstaunen setzen, da das nicht unbedeutende Geschwader an der Küste des Kattegatts nicht nur hätte Erfolge erringen können, sondern durch seine Anwesenheit ferner auch einen starken Druck auf die Operationen und das Eingreifen der dänischen Hilfsflotte sowie des dänischen Heeres ausgeübt haben würde. Weshalb beides nicht geschah, ist nicht recht verständlich, da sich kaum annehmen läßt, daß van Dessen besondere Befehle bekommen haben sollte, seine Fahrt nach dem Mittelmeer fortzusetzen. Man muß demnach wohl annehmen, daß ihm keine weiteren Befehle erteilt wurden und er demgemäß einfach die früher ihm gegebenen Weisungen befolgte. Daß er aber bei der allgemeinen unsicheren Lage zwei seiner Fregatten vor-

Digitized by Google

ausschickte, ist mehr als unsachlich zu bezeichnen, noch dazu weil diese wegen ihrer Befrachtung nicht ganz gefechtsklar waren.

Aber ebensowenig ist zu verstehen, daß das Geschwader nicht zeitig aufgehalten und spätestens Ende Juli nach der Heimat zurückbeordert wurde, da es im Norden nach der Schlacht bei Hogland sehr brauchbar war und sicher dorthin gelangen konnte, ferner im Mittelmeer seine Verwendung nunmehr wenig Aussicht auf Erfolg versprach. Die Nachricht von der mißgünstigen Stellung Englands, wo das strenge Verbot erlassen war, dies Geschwader irgendwie zu unterstützen, wird doch mutmaßlich Mitte August schon bekannt gewesen sein. Die bereits in England aufgekauften 18 Transportschiffe durften ihrem Zweck nicht übergeben werden und englischen Matrosen wurde verboten, an dieser Expedition teilzunehmen. Fast scheint es, als ob sein Geschwader daheim vergessen worden sei.

Admiral van Dessen kehrte dann bald um und kreuzte in der Nordsee, nachdem sein Geschwader durch 4 Linienschiffe und 2 Fregatten von Archangel verstärkt war; mit seinen 3 Dreideckern, 4 Linienschiffen, 4 Fregatten und einigen Fahrzeugen überwinterte er darauf bei Kopenhagen.

Rückzug der russischen Hauptflotte; Lage der schwedischen Flotte. Im Finnischen Meerbusen mußte die russische Flotte schon Ende Oktober nach Kronstadt zurückkehren, da sich der Winter in diesem Jahre besonders zeitig einstellte. Aber während des sehr stürmischen Oktobers hielt sie noch auf allen ihren Stellungen aus, versuchte auch einzelne kleinere Angriffe, so daß man im Hauptquartiere des Herzogs Karl sich schon mit dem Gedanken vertraut machte, mit der ganzen Flotte in Sveaborg überwintern zu müssen. Dort wurden bereits Mitte Oktober die Galeeren außer Dienst gestellt und viele Offiziere der Armeeflotte nach Schweden beurlaubt.

Zur Überwinterung der Orlogsflotte wurden fernerhin schon Vorbereitungen getroffen und dachte man sogar an die Überführung ihrer Besatzung nach Schweden. Da sich auf der Flotte ferner größere Sterblichkeit zeigte, so versuchte der Befehlshaber der Flotte, Admiral Graf Wrangel, Anfang November den Herzog zu bewegen, die Flotte sofort wegzuschicken oder außer Dienst zu stellen. Letzterer erteilte endlich, nachdem schließlich vom König, der seinem Bruder mißtraute, hierzu der bestimmte Befehl eingetroffen war, die Erlaubnis zum Heimsegeln mit dem Befehl, daß die Flotte sich für sechs Wochen verproviantieren solle.

Alle Versuche der zum Aufklären entsandten Schiffe und Fahr-

Digitized by Google

zeuge, über die Bewegungen und den Aufenthalt der russischen Flotte Nachrichten zu erlangen, waren ohne Erfolg geblieben, da diese teils von den russischen Fregatten verjagt wurden, teils wegen nebligen und stürmischen Wetters ohne Nachrichten zurückkehrten. Der ebenfalls mit einem Fahrzeuge rekognoszierende Flaggleutnant Klint war dabei mit knapper Not einer russischen Fregatte entgangen, die ihm unter schwedischer Flagge in die Schären hineingefolgt war. Die Russen beherrschten die See vollständig und die schwedische Flotte wagte sich nicht mit größeren Abteilungen, selbst zum Rekognoszieren nicht aus dem Hafen heraus.

Rekognoszierungsfahrt des Leutnants Klint. Nachdem zwei fernere kühne Fahrten des Flaggleutnants ebenfalls keine Kunde von den Russen gebracht hatten, erhielt Leutnant Klint am 8. November den ganz bestimmten Befehl, binnen 48 Stunden zu melden, ob die russische Flotte nach Kronstadt gesegelt sei und sich zu diesem Behuf nach Svartholm, Oregrund und Hogland zu begeben, eine Strecke von rund 150 Seemeilen hin und zurück.

Er brachte es tatsächlich fertig, dem Befehl in dieser knappen Zeit genau nachzukommen; als er an den ersten beiden Stellen nichts erfuhr, blieb ihm bei Stille und Nebel nichts anderes übrig, als in einem Boote durch die Außenschären nach Hogland zu rudern, in dessen Nähe er von einem Fischer erfuhr, daß bereits vor einer Woche während des Fischens 15 große Kriegsschiffe so nahe passiert wären, daß er die Stimmen der Besatzungen gehört habe, während die Flotte nach Osten segelte.

Klints Bericht ging sofort an den Herzog ab, der schon am Tage darauf eintraf und sich an Bord einschiffte, nachdem er den Befehl über die Armee dem General Graf Posse übergeben hatte.

Rückfahrt der schwedischen Flotte. Ungünstige Winde und schwierige Eisverhältnisse, viele Erkrankungen unter den Besatzungen, dann aber auch Unentschlossenheit brachten es dahin, daß erst am 19. November, beim Umspringen des Windes auf Nordost, die Abfahrt endlich bestimmt beschlossen wurde; am folgenden Tage verließ die Flotte Sveaborg, die meisten Schiffe mußten bei der eingetretenen strengen Kälte ausgeeist werden und fror der Hafen tags darauf ganz zu.

Die Überfahrt war äußerst beschwerlich und gefährlich; infolge südlicher Stürme hatte das Flaggschiff nach zwei Tagen nur noch 5 Schiffe der Flotte in Sicht. Ein auf Kopparstenarne nördlich von Gothland aufgelaufenes Linienschiff wurde von zwei anderen glücklich wieder abgebracht; bei dem dicken Wetter sichtete man zuerst das

Digitized by Google

Feuer auf der Südspitze von Oeland. Die Flotte fand sich erst bei den Utklipporna wieder zusammen und lief unter schweren Schneeböen aus Osten am 28. November, also nach acht Tagen Reise, glücklich in Karlskrona ein, bis auf eine Fregatte, welche Kalmar als Winterhafen anlief. Ein am 30. unter dem Salut der Flotte abgehaltenes Tedeum bezeugte das Dankesgefühl aller. Bei dem scharfen Frost wurde die Außerdienststellung aller Schiffe sehr beschleunigt.

Gründe des Übergewichtes der russischen Flotte. Es muß mehr als sorglos erscheinen, daß die schwedische Flotte es nicht fertig gebracht hatte, den Aufenthalt ihres Gegners und vor allem den Rückzug der russischen Flotte früher in sichere Erfahrung zu bringen. Daß man mit dem Gros der Flotte keine gewaltsame Aufklärung nach Reval hin unternahm, kann nicht allein Ursache der Furcht vor der gegnerischen Flotte gewesen sein, die tatsächlich seit drei Monaten den Finnischen Meerbusen beherrschte. Nach Auffüllung der Munition waren die Streitkräfte sich so wie so fast annähernd gleich.

Hier müssen auch innerpolitische Gründe, wie der Mangel an Zutrauen zu den Offizieren u. a. Veranlassung zur gänzlichen Tatenlosigkeit der Flotte gewesen sein.

Aber wie ein Albdruck scheint die nahe Gegenwart der russischen Flotte dauernd auf der schwedischen Hauptflotte gelastet zu haben, der es letzten Endes doch sehr darauf ankam, sich im eigenen Hauptheimatshafen mit den Schiffen und Mannschaften während des Winters wieder für das kommende Kriegsjahr zu rüsten, wo allein die dafür nötigen Mittel zu beschaffen waren.

Ursachen des Mißerfolges Gustavs III. Der von Gustav vom Kriege erhoffte Erfolg war demnach in keiner Weise eingetreten; infolge des feindlichen Auftretens Dänemarks war zwar die innere Lage außerordentlich gebessert und die Bedeutung des Anjalabundes gänzlich in den Hintergrund getreten sowie auch die äußere Lage bei der patriotischen Stimmung in Volk und Heer dadurch wesentlich erstarkt. Der Gegner hatte aber nicht nur an Land sowie zur See sich des ersten unvermuteten Anfalls erwehren können, sondern nunmehr noch Zeit und Gelegenheit in Fülle, sich während des Winters und im kommenden Frühjahr auf die Fortsetzung des Krieges vorzubereiten.

Fragt man nun, was wohl am meisten dazu beitrug, diesen ungünstigen Mißerfolg herbeizuführen, so läßt sich im allgemeinen so-

Digitized by Google

fort antworten, daß es denn doch an der genügenden Tatkraft und Kühnheit bei der Ausführung des richtig angesetzten Kriegs- und Operationsplanes vom ersten Beginn an gefehlt hat. Hätte Gustav sofort, wie dies von ihm beabsichtigt war, rasch gehandelt, nachdem der erste Aufmarsch seiner Streitkräfte vollendet war, ohne erst alle Verstärkungen abzuwarten, so wäre trotz der einzelnen störenden und einen schnelleren Fortgang überall etwas hemmenden Einflüsse, sowohl Petersburg bald gefallen als auch Ingermanland, Esthland und sogar Livland in seine Hände gelangt. Die Übermacht des Schwedenkönigs an gut vorgebildeten Landtruppen war zu Beginn eine so große, daß er sich überall, unter Hinzuziehung der schwedischen Bewohner dieser alten Provinzen, hier sicher hätte festsetzen können.

Das Zögern, sowohl im Vorgehen der Orlogsflotte als auch der Armeeflotte und der Armee selbst, rächte sich sofort und ist in dieser ersten Phase des Krieges kaum entschuldbar sowie auch nur durch das militärische Unvermögen des Königs erklärt.

Ein fernerer wichtiger Umstand soll hier nochmals betrachtet werden. Der Beginn der Ausführung des kühn und sachlich erdachten Kriegsplans war entweder zu früh angesetzt, da die für das Mittelmeer gegen die Türkei bestimmte russische Flotte noch nicht nach ihrem Bestimmungsschauplatz abgesegelt war, wovon der König genaue Kunde hatte; oder aber die Befehle des Königs an die Flotte, mit den Feindseligkeiten zu beginnen, erfolgten zu spät, da es sowohl einem nicht unbedeutenden Flottenteil, dem van Dessenschen Geschwader sowie einigen anderen Schiffen gelang, vorher noch der Wegnahme oder Vernichtung zu entgehen und schließlich selbst die russische Hauptflotte kriegsbereit auslaufen konnte.

Wollte Gustav, dem es sehr darauf ankam, die Subsidiengelder der Türkei zu erhalten und zwar sobald als möglich, die russische Flotte festhalten, so war Eile unbedingt geboten; noch in den ersten Tagen des Juli konnte er mit seiner Flotte die unfertige russische Hauptflotte am Auslaufen von Kronstadt hindern und seine Verstärkungen hielten gleichen Schritt mit den russischen. Diese dort anzugreifen, wäre wohl sicherlich für die gänzlich seeungeübten Russen gleichbedeutend mit einer schweren Niederlage gewesen. Ein solches Vorgehen wäre ferner in den allgemeinen Rahmen des Kriegsplanes gefallen, nämlich den, unter dem Schutze der Flotte nahe bei Petersburg mit der Armee zu landen. Wäre Gustav mit der Armeeflotte alsbald gefolgt und hätte die in den ersten Julitagen bei Sveaborg bereite Armee weiter im Osten ausgeschifft, was bei dem kurzen Seewege von 150 Seemeilen

Digitized by Google

im Schutze der Schären unschwer zu bewerkstelligen gewesen wäre, so war der Feldzug gewonnen.

Es mußte Gustav bei seiner unsicheren innerpolitischen Lage, vor allem bei seinem Offensivkriege darauf ankommen, Stimmung in Heer und Flotte sowie im ganzen Lande zu machen, wozu im wesentlichen sofortige Erfolge beizutragen vermochten; daher sind auch die Instruktionen an die Flotte als besonders unsachlich zu bezeichnen, weil gerade die Wegnahme des ersten Geschwaders hier sicher eine große Änderung herbeigeführt und alle mit fortgerissen haben würde.

Hierzu fehlte es aber dem König und seinen Ratgebern an dem nötigen Wagemut und der zugehörigen Tatkraft, hierbei versagten sein militärisches Können und sein soldatischer Blick gänzlich. Ein schnelleres Vorgehen und die alsbald dabei zu erlangende Seeherrschaft wären auch geboten gewesen, um Rußland keine Gelegenheit zum Beschaffen von Kriegsmaterial zu lassen, wozu die Landverbindungen sonst in keiner Weise ausreichten. Blinden Vertrauens und voller Hochmut sowie wähnend, daß ein parademäßiger Vorstoß genügen würde, hat sich Gustav ganz zu Anfang in den Krieg förmlich hineingestürzt, ohne aber selber die Kraft zu besitzen, das einmal eingeleitete Vorgehen mit der erforderlichen weiteren Stoßkraft und Schnelligkeit durchzusetzen und trotz der ersten Mißerfolge seine bestimmten Absichten weiter zu verfolgen. Man verspürt ein förmliches Erlahmen schon bald nach der Landung in Finnland, ein Wägen zwar, aber kein Wagen mehr.

Nachdem der feste Glaube vernichtet war, daß man wenigstens mit der Flotte dem Gegner unbedingt überlegen sei, fehlte es allen drei Hauptteilen der schwedischen Streitmacht an Unternehmungsgeist und bald gesellten sich die unglückseligen innerpolitischen Verhältnisse hemmend hinzu. Obwohl die Armee dem Gegner an Zahl und Ausbildung dauernd ganz besonders überlegen war, ist doch das fernere Nichteinsetzen der Flotte die Hauptschuld an dem Mißerfolg; hätte letztere nicht in den nächsten Jahren glänzende Beweise ihrer Fähigkeiten und ihrer Gefechtskraft gegeben, so würde das schließliche Urteil über diese sehr ungünstig ausfallen. Denn das schwere Versäumnis, nicht sofort zu Beginn des Krieges eine Munitionsergänzung der Flotte bedacht und eingeleitet zu haben, ist nicht allein die Ursache ihrer Untätigkeit gewesen; es fehlte an dem frischen, fröhlichen Unternehmungsgeist, der zwar durch die innerpolitischen Parteiumtriebe gehemmt war. Die ursprüngliche Offensive war in die vollkommenste Defensive umgeschlagen.

Digitized by Google

Auch sind alle sonstigen Vorbereitungen zum Kriege nicht mit dem erforderlichen Ernst betrieben worden, was auf den König unmittelbar zurückfällt, der glaubte, nur einen Handstreich auszuführen zu haben. Moltkes Grundsatz, daß man zur Entscheidung nie stark genug erscheinen könne, war in keiner Weise erkannt worden und für den lange vorher geplanten Überfallskrieg die Friedensvorbereitung eine durchaus ungenügende zu nennen.

Geschickt hatte Gustav dann die unerwartete Gelegenheit sofort benutzt, welche ihm durch Dänemarks Anfall geboten wurde. Ohne in den Verdacht persönlicher Feigheit zu geraten, konnte er sich den Umtrieben seines Heeres und der nächsten politischen sowie militärischen Umgebung entziehen und die Liebe seines Volkes wiederzuerlangen versuchen; sein kräftiges Auftreten im Südwesten seines Reiches sicherte ihm die Stellung im Herzen des Volkes, sein Volk hielt jetzt wieder fest zu ihm. —

Seine Gegnerin Katharina ist aber ebensowenig von schweren Fehlern freizusprechen; sich fast aller Streitkräfte am Lande und in der Hauptstadt zu entblößen, während die zweite Hauptschutzwehr, der Hauptteil der Flotte, in weite Fernen entsandt wird, ist von ihr in jeder Beziehung leichtsinnig gewesen, da Petersburg nach dem Abgang der Flotte fast wehrlos offen dagelegen hätte. Die Wegnahme der Residenz und der nahegelegenen Ostseeprovinzen hätte aber voraussichtlich noch anderweitige, sehr gefährliche politische und militärische Folgen mit sich geführt. Lediglich dem Glück und dem Unvermögen des Gegners verdankte sie in der Hauptsache ihre Rettung.

Einfluß der Seemacht. Der Einfluß der Seemacht, d. h. nicht in der bestimmten Erklärung Mahans für dieses Wort, — als aus Produktion, Handel und Kolonien bestehend, — sondern hier lediglich derjenige der Streitmacht zur See, ist schon jetzt in die Augen fallend. Das Versagen des vermeinten Übergewichtes der schwedischen Flotte zu Beginn des Krieges verurteilte diese durch die von der russischen Flotte erlangte Seeherrschaft und mit ihr das Heer sowie die Schärenflotte zur tatenlosen Defensive.

Vermutlich würde einem Siege der schwedischen Flotte das Vorrücken des Heeres unmittelbar gefolgt und die meuterische Stimmung in diesem unterdrückt worden sein; baldige fernere Erfolge würden dann tatkräftiges weiteres Auftreten gezeitigt haben.

Digitized by Google

Das zweite Kriegsjahr 1789.

Rußlands allgemeine Lage. Durch das feindlich gesinnte Auftreten Englands und Preußens, welchem Gustav schließlich wohl auch seine Rettung zu verdanken hatte, war die Lage Katharinas eine sehr ungünstige geworden. Im Süden erforderte der Türkenkrieg die größten Anstrengungen, für das nächste Jahr war Schweden als noch stärker gerüsteter Gegner zu erwarten und nun begannen sich auch Polen und Preußen zu regen. Das Land war erschöpft, der Staatshaushalt zerrüttet und jetzt lag auch die Möglichkeit eines dritten Krieges vor.

Ferner hatte Englands Minister Pitt bestimmt erklärt, daß man sich den Absichten Rußlands mit allen Kräften widersetzen müsse, die Interessen Preußens und Englands seien dieselben. Dem russischen Einfluß in Polen sollte ein Ziel gesetzt, Schweden in Schutz genommen und die Türkei beiden Kaiserhöfen nicht zur Beute werden.

Rußland hatte aber immerhin genügend Zeit gehabt, sich mit besseren Verteidigungsmaßregeln für das kommende Kriegsjahr zu versehen und nach allen Richtungen kräftig zu rüsten.

Schwedens innere und äußere Lage. Ganz anders sah es mit Schweden jetzt aus; im Rücken nach Abschluß des Waffenstillstandes mit Dänemark gesichert, war die Stellung des Königs im Lande außerordentlich erstarkt. Er konnte nicht nur energisch gegen die Meuterer vorgehen und den gesamten Adel fast zu allen erwünschten Zugeständnissen zwingen, sondern Gustav erlangte es auch durch seine Beredsamkeit sowie durch List und Gewalt, auf dem Reichstag zu Beginn des Jahres 1789 durch die sogenannte Sicherheitsakte seine Stellung zu einer fast unumschränkten zu machen, sich von den Ständen alle Gelder zur Fortsetzung des Krieges bewilligen zu lassen und somit den Krieg volkstümlicher zu gestalten. Die Stimmung im Lande war umgeschlagen, Bürger und Bauern standen jetzt ganz auf des Königs Seite.

Von außen war aber keine Unterstützung mehr zu erlangen; England verweigerte sogar jegliche Zahlung von Subsidien und auch Preußen hatte nur eine Million Taler vorgeschossen. Militärische Hilfe war von keiner Seite zu erwarten. Mit Dänemark wurde der Frieden erst am 9. Juli endgültig abgeschlossen.

Militärische Vorbereitungen in Finnland. Während des Winters herrschte in Finnland regster Eifer, zur Verteidigung des Vaterlandes beizutragen; an der Grenze bildeten sich überall Landwehren, frei-

Digitized by Google

willige Jägerkorps entstanden und viele Freischaren sammelten sich. Von der Armee wurde auch emsig zum Kriege weiter gerüstet.

Im Vorjahre sowie bereits in den beiden Kriegen zu Anfang und Mitte des Jahrhunderts war die Wichtigkeit der Landzunge Hangöudde oft ersichtlich hervorgetreten und hatte deren Besitzergreifung durch russische Streitkräfte stets die schlimmsten Folgen gehabt. Man beschloß nun, hier kleinere Werke zu errichten und erbaute im April 1789 auf vier der Hangöudde vorgelegenen kleinen Felseninseln gedeckte Batterien, welche bereits im Juni fertig wurden und 40 Geschütze sowie 8 Mörser als Armierung erhielten; das Hauptwerk bekam den Namen Gustavsvärn.

Im Osten wurde der Puumalasund befestigt und auf den Gewässern des Saimen eine Flottille errichtet; die Hauptarmee unter General Mejerfeldt stand am Kymene, eine Brigade von 5000 Mann unter Oberst von Stedingk in Savolaks.

Der ungewöhnlich schwere Winter hatte vielerlei Krankheiten und Beschwerlichkeiten im Gefolge gehabt.

Zurüstung der Orlogsflotte. Dasselbe war in Karlskrona der Fall, wo die Kälte bis auf 30 Grad Celsius gegangen, das Eis im Hafen fast fünf Fuß dick war und die Ostsee nach Süden hin für mehrere Monate auf weite Strecken ganz zufror.

Zur Erreichung der Besatzungsstärken mußten im Frühjahr zwei besondere Marine-Regimenter gebildet werden, deren Mannschaften in Höhe von mehr als 2000 Mann als Seesoldaten an Bord kommandiert wurden.

Schon im Februar ordnete der König die Vorbereitungen zur Ausrüstung der Flotte an; es sollten: 21 Linienschiffe, 9 schwere Linien- und 4 Repetier-Fregatten sowie 8 Fahrzeuge mit einer Gesamtbesatzung von 16000 Mann in Dienst gestellt werden. Admiral Graf Wrangel führte persönlich die Oberaufsicht und nach Sveaborg wurde sogar der Oberadmiral der Flotte Graf Ehrensvärd als Oberbefehlshaber der gesamten Schärenflotten geschickt.

Die gesamten Kriegsrüstungen litten überall an dem Mangel an Geld, man mußte zu Papiergeld seine Zuflucht nehmen und konnte oft den Mannschaften sogar nicht einmal ihre Löhnung auszahlen.

Am 12. April begannen die Indienststellungen, Oberst Nordenskjöld hatte als neues Verfahren gleich die Kommandanten und zwei Offiziere für die Schiffe kommandiert.

Zur Erlangung schnellerer Segeleigenschaften hatte man im Dock verschiedene Schiffe mit einem Bodenanstrich, einer Komposition von

Digitized by Google

Schwefel, versehen und einige der Fregatten gekupfert. Am 2. Mai verholten die ersten Linienschiffe nach der Reede, täglich wurde dann ein ferneres fertig und war die ganze Flotte Ende Mai seeklar, nachdem noch zwei Kavallerie-Regimenter zur Auffüllung an Bord kommandiert waren.

Schwedische Aufklärungsfahrten. Schon am 22. März versuchten 2 Fregatten in See zu gehen, aber erst Ende April gelang dies wegen der schwierigen Eisverhältnisse und noch am 7. Mai stießen diese in See auf Eismassen. Mitte Mai kreuzten zwei Fregatten nach Bornholm, um über das große Geschwader van Dessens Nachrichten einzuholen, das sich in Kopenhagen ausgerüstet hatte. Einer zu letzterem gehörenden kleinen Kutterbrigg gelang es sogar, dicht vor Karlskrona ein kleines schwedisches Fahrzeug zu nehmen.

Von einigen genommenen Prisen war in Erfahrung gebracht worden, daß die russische Hauptflotte in der zweiten Hälfte des Juni von Kronstadt in See gehen wolle; die schwedische Flotte hätte ihr also immer noch zuvorkommen können.

Erste Aufgaben der Flotte. Der Großadmiral Herzog Karl traf zwar schon am 4. Juni an Bord ein, heißte seine Flagge aber erst Ende des Monats, da die Flotte wegen Mannschaftsmangels noch immer nicht gefechtsbereit war; erst Anfang Juli konnte man bei der guten Witterung daran denken, mit der gesamten Flotte in See zu gehen, obwohl alle Schiffe noch Lücken unter ihren Besatzungen aufwiesen und viele Kranke hatten.

Auf schwedischer Seite kam es jetzt vor allem darauf an, die Vereinigung der beiden russischen Flotten von Kronstadt und Kopenhagen zu verhindern und gleichzeitig vor einer etwaigen Mitwirkung der dänischen Flotte auf der Hut zu sein; ferner galt es, die in Vorpommern befindlichen schwedischen Truppen sicher nach dem Norden überzuführen. Die Aufgaben der Flotte waren daher ganz besonders vielseitig und schwierig; wie nun diesen gerecht werden, noch dazu bei der schon sehr vorgerückten Jahreszeit?

Die Flotte ging endlich am 6. Juli mit Kurs auf Bornholm in See und kreuzte bis zum 11. zwischen Rügen, Schonen und Seeland, währenddes die pommerschen Regimenter nach Schweden übergeleitet wurden, ohne durch van Dessens Geschwader irgendwie gestört zu werden, das gelegentlich neben der dänischen Flotte in der Kjöge-Bucht zu Anker liegend gesichtet wurde. Der Herzog ging dann nach der Ostseite von Bornholm und kreuzte hier zwischen der Küste von Blekingen und Pommern, wobei durch Tagesfahrten der Fregatten

Digitized by Google

die kranken Besatzungen öfters von Karlskrona her ausgewechselt wurden. Durch diese Kreuzfahrten wurde die Flotte bei den ständigen Manövern und Exerzitien auf einen hohen Grad von Gefechtsbereitschaft gebracht.

Admiral van Dessen in der Kjöge-Bucht anzugreifen, verbot sich aus politischen Gründen, da der Friede mit Dänemark noch immer nicht endgültig abgeschlossen war.

Der Herzog erhielt am 14. Juli durch eine Jacht aus Sveaborg Nachrichten über die Vorgänge bei der Armee in Finnland sowie Befehle vom König und Mitteilungen über die russische Flotte. Etwa eine Woche später, am 23., brachten Kauffahrer die Kunde, daß die russische Flotte den Finnischen Meerbusen verlassen habe und auf dem Marsche nach der südlichen Ostsee bereits bei Gothland gesehen worden sei, infolgedessen sich der Herzog-Großadmiral mit seiner Flotte in die Nähe Oelands begab. Dort signalisierten ihm seine Aufklärungsschiffe am nächsten Abend, daß der Feind etwa 40 Seemeilen entfernt in Nordost zu Nord von ihnen gesichtet worden sei; das Wetter war unbeständig, mit vielen Regenböen.

Fernere taktische Flottenbefehle. Es sollen hier wiederum einige taktische Flottenbefehle in Kürze angeführt werden, welche am besten imstande sind, Zeugnis von der seemännisch-taktischen Ausbildung und Auffassung in der schwedischen Flotte darzulegen. Bei den verschiedentlichen Übungen war mehrfach größere Unordnung und auch Verwirrung in der rangierten Flotte aufgetreten, was dem Flottenchef zu strengeren Anweisungen Veranlassung gab, um vor allem das geschlossene Fahren in Schlachtlinie zu sichern.

Die Kommandanten wurden in ihrem eigenen Interesse aufgefordert, die wachhabenden Offiziere mehr dafür Sorge tragen zu lassen, daß durch bessere und geeignetere Segelführung die Schiffe sich stets auf der befohlenen Entfernung einer halben Kabellänge von einander entfernt hielten, also auf etwa 100 m; hierbei wurde ein besonderes Signal festgesetzt, des Inhalts: „Das Schiff manövriert schlecht und erhält der wachthabende Offizier 24 Stunden Arrest.“ Die Mittel zum Stationhalten wurden nochmals angeführt: Fieren und Anholen der Stagsegelsschoten und Buliens, erforderlichenfalls auch der Fockschoten und Leebrassen; lebend brassen der Segel des Kreuztopps und im höchsten Notfall, oder nachts, backbrassen des Marssegels.

Wichtiger sind einzelne andere Angaben der Evolutionstaktik; das Rangieren fand auf die Mitte, also auf das Flottenflaggschiff

Digitized by Google

ſtatt; als zweite Richtungsſchiffe dienten die Flaggſchiffe der Diviſionschefs, welche ihre Peilung nach dem Flottenchef nehmen und nach denen ſich dann wiederum ihre Diviſionen richten ſollten; das Ausrichten und Fühlunghalten wurde hierdurch weſentlich erleichtert.

Dieſe Anordnungen ſcheinen nicht genügt zu haben, da nach einigen Tagen ein neuer Befehl folgte; es waren nicht allein öfters größere Lücken entſtanden, ſondern die Flotte war nachts ganz zerſtreut geweſen, was dem Flottenchef auch zu ernſteren Ermahnungen an die Kommandanten Veranlaſſung gab. Dieſer Befehl lautete zum Teil wie folgt:

„Falls die Flotte beim Wind rangiert ſegelt und der Chef keine Gelegenheit hat, vor dem Abhalten die betreffenden Signale zu machen, ſo haben ſich die Schiffe nach ihm zu richten; (— es entſpricht dies alſo unſerem Signal: „dem Führer folgen“ —); geſchieht dies gegen den Feind, ſo iſt hierbei die Linie genau inne zu halten.“

„Das Verbeſſern der Poſition geſchieht nach Seemannsblick, ohne beſtimmte Regeln, hat aber mit allen möglichen Segeln, falls erforderlich auch mit Leeſegeln, ſowie auf dem kürzeſten Wege zu erfolgen; es iſt hiermit nicht einen Augenblick zu warten und die Linie bei Windänderung oder beim Heißen des Signals zu ihrer Wiederherſtellung auf das ſchleunigſte wiederum einzunehmen; hierbei haben die in Lee befindlichen Schiffe zu wenden und ſofort aufzukreuzen.“

„Die Regeln der Taktik ſind hierbei wie bei jeder anderen Gelegenheit zu beobachten; läßt ein Schiff eine größere Lücke, ſo hat der Hintermann dieſes, falls am Feinde, in Lee zu paſſieren.“

„Um bei den Manövern größere Präziſion zu erreichen, ſoll ein befohlenes Manöver erſt ausgeführt werden, ſobald der Chef einen Schuß feuert, der dem Ausführungsſignal folgt; dieſer Schuß iſt nicht von den Diviſionschefs zu wiederholen, ſondern nur die Ausführungsflagge. Alle übrigen Signale, denen Schüſſe folgen, ſind zu wiederholen.“

„Da der Flottenchef unbedingt über alle Vorgänge und Beobachtungen unterrichtet ſein muß, ſo haben alle kreuzenden Schiffe und auch die Linienſchiffe, vor allem die Leiter, dieſe zu ſignaliſieren; die Signale ſind von den Zwiſchenmännern oder den Repetierfahrzeugen, welche dieſe erkennen können, an den Chef weiter zu geben; ebenſo ſind die Signale des Chefs demjenigen zu übermitteln, von dem die Meldung gekommen.“

Die letzteren Befehle gewähren einen intereſſanten Einblick in den Stand des Signalweſens und die Führung der Flotte, wobei

Digitized by Google

vielerlei Dinge berührt werden, die auch bei den jetzigen entwickelteren und auf das höchste ausgebildeten Signalsystemen und Ausbildungen immer wieder in einzelnen Tagesbefehlen in Erinnerung gebracht werden. Der letzte Befehl ist daher auch nur vom Stabschef: „auf gnädigen Befehl" gezeichnet worden. Dem Flottenchef waren, besonders für den Signaldienst, zwei wachhabende Flaggleutnants dauernd zukommandiert.

Größe und Bewegungen der russischen Flotte. Unter dem Oberbefehl des Admirals Tschitschagoff zählte in diesem Jahre die Flotte Rußlands in Kronstadt:

21 Linienschiffe, darunter 3 Dreidecker,

10 Fregatten sowie 4 Fahrzeuge. Als Unterführer waren ein Vizeadmiral und ein Konteradmiral eingeschifft. Admiral Greigh war im letzten Herbst gestorben.

Mit äußerster Anstrengung war im Frühjahr an der Fertigstellung der Schiffe gearbeitet worden; für den Dienst auf der Flotte wurden viele Ausländer angeworben, da im Herbst 1788 etwa 80 englische Offiziere, denen bald andere folgten, wegen der Ernennung von Paul Jones zum Admiral ihren Abschied genommen hatten. Als letzterer dann nach dem Schwarzen Meer kommandiert wurde, war es zu spät, um diese Offiziere zurückzuhalten.

Die russische Flotte konnte bereits Ende Juni den Hafen verlassen, einzelne Schiffe waren sogar zwei volle Monate im Finnischen Meerbusen, ohne einen Gegner anzutreffen; bald traf die Flotte vor Hangöudde mit 38 Schiffen ein, aber nur 5 Schiffe wechselten einzelne Schüsse mit der Feste Gustavsvärn und segelten dann dem Gros nach. Ein ernsterer Versuch, diese wichtige Stellung zu nehmen, wurde nicht unternommen, obwohl man den Vorteil ihres Besitzes im Vorjahre wieder klar erkannt und erfahren hatte. Tschitschagoff wollte sich nicht schwächen lassen und nicht zersplittern, sondern segelte mit seiner ganzen Flotte weiter nach Süden, seine Schiffe dabei unablässig weiter ausbildend, so daß auch diese sich bald in ziemlich guter seetüchtiger und gefechtsbereiter Verfassung befanden.

Stärke und Einteilung der schwedischen Flotte. Diese zählte jetzt: 21 Linienschiffe und 14 Fregatten sowie mehrere Fahrzeuge; sie war ebenfalls in drei Geschwader oder Divisionen eingeteilt, die Avantgarde befehligte Konteradmiral Liljehorn, die Arrieregarde Oberst Modée, der Flottenstab bestand aus denselben Personen wie im Vorjahr.

Diesmal waren 8 Linien-Fregatten in die Linie eingestellt, welche

Digitized by Google

somit 29 Schiffe zählte, in jeder Division 7 Linienschiffe sowie 2 bis 3 Fregatten; der Rest der Fregatten verblieb außer den 3 Repetier-Fregatten in der Nähe des Zentrums.

Wert der Einstellung von Fregatten in die Linie. Die Heranziehung einer so großen Anzahl von Fregatten, um mit ihnen die Linie zu verlängern, erscheint durchaus nicht empfehlenswert, selbst wenn man den Umstand in Betracht zieht, daß die kleineren schwedischen 60 Kanonen-Linienschiffe den großen Fregatten von 40 bis 42 Kanonen nicht außerordentlich überlegen waren, oder mit anderen Worten, letztere ihnen annähernd gleichkamen. Erwägt man aber den Umstand, daß diese Fregatten bei ihrer geringeren Geschützzahl auch kleinere Kaliber und einen sehr viel geringeren Mannschaftsbestand aufwiesen, so ersieht man sofort, daß ihre Gefechtsstärke den großen russischen Linienschiffen gegenüber, unter denen sich auch einige Dreidecker befanden, doch sehr minderwertig war. Und nun gar bei 21 Linienschiffen 8 solcher Fregatten zu verwenden, mehr als ein Drittel ersterer, ergab denn doch ein gar zu ungünstiges Verhältnis.

Man muß hierbei ferner beachten, daß eine Schlachtlinie von 21 Schiffen schon an und für sich schwer zu leiten war und verlängerte diese jetzt sogar auf 29 Schiffe, welche noch dazu verschiedene Segel- und Manövriereigenschaften aufwiesen. Den ebenfalls 21 Linienschiffe zählenden Russen gegenüber war ein solches Vorgehen durchaus nicht unbedingt geboten.

Die Verteilung war im übrigen eine planmäßige und sachliche: von beiden Enden der Schlachtlinie ab kamen Fregatten erst an die dritte Stelle und auch sonst waren diese zwischen den Linienschiffen derart verteilt, daß das Zentrum 5 Linienschiffe nebeneinander aufwies und sich hier die Hauptkampfkraft konzentrierte; die letzten sechs Fregatten befanden sich also an den inneren Flügeln der beiden äußeren Divisionen, nie aber 2 Fregatten unmittelbar nebeneinander.

Wir werden sehen, wie die Erfahrungen des zweiten Kriegsjahres zu einer gänzlich anderen Verwendung der schweren Fregatten im letzten Jahre führten; die Schwierigkeit, gerade an den Stellen, wo die Fregatten sich befanden, die Linie besonders eng zu schließen, war gar zu groß gewesen.

Schlacht bei Oeland, 26. Juli 1789.

Annäherung der Flotten. Obwohl beim Eintreffen der Signalmeldung von dem In-Sicht-Kommen der russischen Flotte 4 Fregatten zum Auswechseln Kranker sowie Holen von Wasser und frischem Pro-

Digitized by Google

viant nach Karlskrona unterwegs waren, entschloß sich der Herzog doch sofort zum Angriff.

Die schwedische Flotte steuerte auf der Breite der Südspitze Oelands bei frischem Westwind südöstlichen Kurs und forcierte alle Segel in der Absicht, den auf dem Wege nach dem Sund zu vermuteten Gegner abzuschneiden. Am Morgen des 25. Juli wurde seine Nähe nochmals signalisiert und kamen die russischen Schiffe ihren Gegnern um 2 Uhr nachmittags in der Richtung Ost zu Nord bis Süd zu West in Sicht, mit nordwestlichem Kurse beim Winde segelnd, also auf die schwedische Küste zu. Bei dem zunehmenden steifen Wind hielt der Herzog-Admiral dann mit Nordostkurs auf seinen Gegner zu und ging an diesen bis auf einen Abstand von 2 Seemeilen heran.

Während sich die russische Flotte erst jetzt in Schlachtlinie rangierte, war dies bei der schwedischen schon während des Abhaltens auf die feindliche Nachhut erfolgt. Als aber abends 6 Uhr sich beide Flotten bis auf Kanonenschußweite genähert hatten, war der Wind so sehr aufgefrischt, daß viele Linienschiffe die untersten Batteriepforten schließen mußten, so daß beide Flotten während der Nacht parallel zueinander beigedreht liegen blieben und dies trotz ihrer großen Nähe, ein seltenes Vorkommnis in der Seekriegsgeschichte.

Einleitung zur Schlacht am nächsten Morgen, den 26. Juli. Der während der Nacht auf Nordwesten herumgegangene Wind flaute gegen Morgen beträchtlich ab und drehte langsam wieder auf Westen zurück. Die russische Flotte lag über Steuerbordbug mit Nordnordost-Kurs beim Winde, die schwedische ihr parallel zu luvard, mit der Arrieregarde an der Spitze, querab von der Division des russischen Vizeadmirals.

Das Abhalten der schwedischen Flotte auf die Russen zu, welches jetzt erfolgte, ging nur langsam von statten, teils infolge der Schwäche des abnehmenden Windes, teils deshalb, weil das Geschwader des Admirals Liljehorn, also die zeitweilige Nachhut, noch immer nicht die richtige Stellung eingenommen hatte, obwohl den Divisionschefs die Führung ihrer Divisionen besonders übertragen war (s. Plan 1, Stellung 1). Das Manöver der schwedischen Flotte wurde dadurch noch besonders erschwert, daß der Gegner wiederholt mit seiner Vorhut und Nachhut abwechselnd manövrierte und gelegentlich auch mit seiner ganzen Flotte immer wieder von neuem gleichzeitig abhielt. Hierdurch gingen mehrere Stunden verloren und mußte die Division Liljehorn wiederholentlich durch Signale zum Setzen von Segeln

Digitized by Google

veranlaßt werden, um die Linie besser zu schließen und dem Feinde schneller näher zu kommen.

Beginn des Feuerns. Gegen Mittag hielt die schwedische Mitte endlich zum ersten Male mit Erfolg gleichzeitig mit der Vorhut auf die nahe feindliche Linie ab und begann das Feuer etwa um 2 Uhr nachmittags, als sich beide Flotten in Südost zu Ost von der Südspitze Oelands befanden, etwa 50 Seemeilen von dieser Insel entfernt.

Admiral Tschitschagoff, der bis dahin meistens mit seiner Flotte sehr voll gehalten hatte, ging jetzt für einige Zeit nahe an den Wind; aber auch seine Arrieregarde war nicht in Stellung, sondern ziemlich weit in Lee, so daß bei beiden Flotten die Arrieregarden erst eine kleine Stunde später zu Schuß kamen und dies auch nur auf sehr weite Entfernungen. Zwei Linienschiffe der Mitte mußten ihrer Havarien wegen bald nach Lee abhalten (s. Plan 1, Stellung 2).

Von der schwedischen Nachhut hatten die letzten vier Schiffe durch Segelpressen sich dem Gegner am meisten genähert, mußten aber, da sie von ihrem Divisionschef und den übrigen Schiffen nicht unterstützt wurden, indem diese sämtlich nur langsam folgten, von ihrem Vorhaben, ebenfalls an den Feind nahe heranzuschließen, jetzt abstehen; einzelnen von ihnen wurde sogar die Einnahme der genauen Divisionsstellung durch Signal noch besonders befohlen.

Vom Corps de bataille war zu Anfang nur der Hintermann des Flottenflaggschiffs, erst später der zweite hintere Sekundant im Feuer; die ganze Mitte eilte aber der im heftigsten Feuer befindlichen Vorhut baldigst zur Hilfe.

Nach etwa zwei Stunden war das russische Leiterschiff stark zerschossen und hielten nun die beiden vordersten russischen Schiffe wegen vieler erhaltener Grundschüsse und Verlust von Rundhölzern hart nach Lee ab, welchem Manöver bald die ganze russische Flotte folgte. Während dieses Manövers der Russen und des zum Verfolgen von den Schweden begonnenen Abhaltemanövers schwieg das Feuer für einige Zeit und wurde von beiden Seiten erst wieder aufgenommen, nachdem die russischen Schiffe zeitweilig wieder an den Wind gegangen waren und die schwedische Flotte erneut auf kurze Kanonenschußweite heranschor (s. Plan 1, Stellung 3).

Wiederholt gab Herzog Karl Signalbefehle, auf halbe Kanonenschußweite an den Gegner heran zu schließen und gleichzeitig dessen hinterste Schiffe zu doublieren, letztere also von beiden Seiten anzugreifen, da fünf russische Schiffe von den übrigen weiter abgeblieben waren.

Digitized by Google

Ende der Schlacht; Ergebnisse. Bei den verschiedentlichen Manövern des Abhaltens waren beide Mitten der gegnerischen Flotten allmählich auf weiteren Abstand als Kanonenschußweite von einander gelangt, so daß das Feuer gegen Abend hier ganz aufhörte; bei beiden Avantgarden wurde die Schlacht erst um 8 Uhr abends beendet.

Während der ganzen Schlacht waren auf russischer Seite 19, auf schwedischer nur 17 Linienschiffe im Feuer gewesen. Der Verlust an Gefallenen und Verwundeten war auf beiden Seiten nur gering, auch die Schiffe und ihre Takelagen hatten nur einzelne schwere Havarien erlitten.

Auf dem schwedischen Linienschiff „Dristigheten" war durch Springen eines Geschützes ein größerer Mannschaftsverlust entstanden und das hierdurch verursachte Feuer im Schiffe hatte erst gelöscht werden können, nachdem dieses die Linie verlassen hatte.

In seinem Berichte an den König beschwerte sich der Herzog besonders über das unmilitärische Verhalten des Admirals Liljehorn; dieser habe nicht nur unterlassen, den Befehlen nachzukommen, sondern habe auch seine Kapitäne verhindert, ihre Pflicht zu tun wie sie wollten und habe sogar vier seiner gegen den Feind vorgehenden Schiffe zurückgerufen. Im Falle einer regen Unterstützung durch dessen Nachhut wäre der Sieg, als solcher bezeichnete der Großadmiral das Ergebnis der Schlacht, glänzender und für das Vaterland von größerem Vorteil gewesen. Er habe den Admiral sofort in Arrest genommen und ein Kriegsgericht über ihn eingesetzt.

Von einem schwedischen Siege kann mit Fug und Recht wohl kaum die Rede sein, denn das stete Ausweichen und Abhalten des Gegners war nur ein Manöver, um ein bestimmtes Ergebnis der Schlacht einstweilen noch hintanzuhalten. Da Tschitschagoff auch in der nächsten Zeit noch in unmittelbarer Nähe blieb, so kann ebenfalls nicht von einem Teilerfolge gesprochen werden.

Das säumige Verhalten der Nachhut hat Herzog Karl wohl um den Sieg gebracht oder wenigstens verhindert, daß die russische Flotte ganz zerstreut wurde; eine Unterstützung durch die Nachhut würde voraussichtlich einen guten Erfolg mitgeführt haben.

Und selbst gesetzt den Fall, daß Admiral Tschitschagoff doch der Sieger geblieben wäre, was bei einem ernsten Artilleriekampf zwischen beiden Flotten immerhin nicht ausgeschlossen war, so würden aller Wahrscheinlichkeit nach seine vielen Havarien ihn gezwungen haben, bei dem Fehlen eines Stützpunktes in der Nähe sofort mit seiner ganzen Flotte nach Kronstadt zurückzukehren; die Begründung

Digitized by Google

seines Verhaltens in der Schlacht wird in folgendem gleich ersichtlich werden.

Manövrieren beider Flotten während der nächsten Woche. In der Nacht ging der Wind nach Süden herum; die Schweden bemühten sich wieder zu luvard zu kommen und waren gegen Abend den in der Nähe gebliebenen Russen wieder nahe, die in guter Ordnung segelnd den Anschein gaben, als ob sie von neuem die Schlacht fortsetzen wollten. Als die Schweden nun auf sie zuhielten und die feindlichen Schlußschiffe abzuschneiden versuchten, hielt die ganze russische Flotte wieder vor den Wind, so daß es bei der flauen Brise nicht zum Gefecht kam.

Die schwedische Flotte befand sich zu luvard der russischen und achteraus von dieser; es erhielt jetzt der Oberst Modée Befehl, während der Nacht mit 5 Schiffen seiner Nachhut unter forcierter Segelführung die gegnerische Nachhut zu doublieren, wurde aber durch eintretende Windstille an der Ausführung verhindert.

Am Morgen des 28. Juli waren beide Flotten sich wieder näher gekommen; als die schwedische Vorhut jetzt den Versuch machte, mittelst Setzen von Leesegeln und Bugsieren mit Booten durch eine große Lücke in der feindlichen Vorhut durchzubrechen, sprang der Wind gegen 8 Uhr auf Südosten, so daß die Russen nun zu luvard waren und ihre Linie wieder schließen konnten. Trotz verschiedener fernerer Manöver und Umgehen des Windes auf Ostnordost gelang es den Schweden nicht, heranzukommen; beide Flotten kamen sich im Gegenteil abends 10 Uhr auf nördlichen Kursen aus Sicht.

Aus dem steten Ausweichen der russischen Flotte glaubte man nun auf der schwedischen Flotte und mit Recht zu erkennen, daß Admiral Tschitschagoff eine Entscheidungsschlacht keinenfalls eher eingehen wolle, als bis er sich mit dem Geschwader des Admirals van Dessen vereinigt habe, dessen Herankommen er augenscheinlich jeden Augenblick erwartete. Infolgedessen beschloß der Großadmiral Herzog Karl, jetzt seinerseits sofort das russische Sund-Geschwader aufzusuchen falls dieses in See gegangen sei, ja es selbst vor Anker anzugreifen für den Fall daß die Kronstadt-Hauptflotte sich entfernen würde, um ihre übrigen im Finnischen Meerbusen stationierten Schiffe zu decken. Er beabsichtigte ferner zu versuchen, seinen Gegner darüber im unklaren zu lassen, ob nicht am Ende die schwedische Flotte sich nach dem Norden begeben habe. Aus diesem Grunde wendete der Herzog am Abend unweit der pommerschen Küste, ebenso wie die russische Flotte, auf Nord-Kurs.

Digitized by Google

Die schwedische Flotte sichtete daher am Morgen des 29. Juli die Utklipporna um 10 Uhr, wo die detachierten Fregatten mit der Meldung zur Flotte zurückkehrten, daß das russische Sund-Geschwader noch am 27. in der Kjöge-Bucht zu Anker gelegen habe und auch noch nicht bei Bornholm gesichtet worden sei. Nach Verteilung der neuen Mannschaften und des frischen Proviants segelte der Herzog Karl infolge dieser Meldungen wieder auf Bornholm zu, um mit der Kronstädter Flotte, solange der östliche Wind das Sund-Geschwader vor Anker festhalten würde, von neuem eine Aktion einzugehen.

Admiral Tschitschagoff kam ihm auch am 30. Juli morgens nördlich von Bornholm wieder in Sicht, Stille und ungünstige Brise brachte aber keine Annäherung herbei. Dem Herzog Karl kam es jetzt vor allem darauf an, den Gegner nicht zwischen seine Flotte und Karlskrona kommen zu lassen, was ihm auch nachts bei dem auf Nordwest umspringenden Winde gelang. In der Erwägung, daß nun der Wind für das Sund-Geschwader günstig sei und nach geglückter Vereinigung van Dessens mit Tschitschagoff die feindliche Übermacht gar zu groß sei, nahm Herzog Karl am nächsten Morgen Kurs auf Karlskrona, wo er um 5 Uhr nachmittags ankerte. Die weitere Zunahme an Krankheitsfällen auf seinen Schiffen war ein fernerer Grund zur Rückkehr in den Hafen gewesen.

Blockade von Karlskrona. Als zwei Tage später, am 2. August, auf besonderen Befehl des Königs ein Geschwader von 2 Linienschiffen und 3 Fregatten zur Ausführung einer geheimen Expedition in See ging, mußte dies sofort umkehren, da die russische Flotte unmittelbar vor dem Hafen in Sicht kam.

Tschitschagoffs Flotte, durch das Sund-Geschwader und ein zweites Geschwader aus Reval verstärkt, war jetzt über 50 Schiffe stark geworden, es zählte:

33 Linienschiffe, darunter 6 Dreidecker,

13 Fregatten und 7 Fahrzeuge; seine Flotte war also 6 Linienschiffe und 9 Fregatten stärker als Nelsons Flotte bei Trafalgar. Bis zum 6. August kreuzte er in der Nähe, hielt darauf wegen Sturmes weiter ab, zeigte sich aber dann und wann wieder; erst Ende August kehrte Tschitschagoff mit seiner großen Flotte, deren Krankenbestand inzwischen auch sehr angewachsen war, nach dem Finnischen Meerbusen zurück, nachdem er volle sechs Wochen in der Ostsee gekreuzt hatte.

Erörterung über das Verhalten beider Flotten. So weit war es also gekommen, daß die mißachtete russische Flotte die schwedische

Digitized by Google

nicht nur wie im Vorjahre im Finnischen Meerbusen in Schach hielt, sondern diese sogar in ihrem fern im Süden gelegenen Hauptkriegshafen eng eingeschlossen und in der ganzen Ostsee vollständig die Seeherrschaft erlangt hatte. Sie hatte es mit Geschick fertig gebracht, angesichts ihres Gegners im Süden der Ostsee ihre drei getrennten Flottenabteilungen zu vereinigen.

Das schwere Versäumnis, nicht im Vorjahre sich des Geschwaders des Admirals van Dessen bemächtigt zu haben, zeitigte jetzt seine Früchte. Die schwedische Flotte war für die nächste Zeit, auch ihrer vielen Kranken wegen, deren Zahl bis auf 7000 stieg, zur vollen Untätigkeit verdammt. Herzog Karl hatte schließlich richtig gehandelt, daß er zeitig nach Karlskrona abhielt und seine Flotte vor einer etwaigen Vernichtung sicherte, nachdem es ihm immer von neuem mißglückt war, seinen Gegner zum Schlagen zu bringen.

Tschitschagoffs Vorgehen spricht von großer Überlegung und Geschick, auch ein gewisses kühnes Wagen ist ihm nicht abzusprechen; denn noch nie hatte ein russischer Flottenführer es unternommen, mit einer dem Gegner kaum überlegenen Flotte sich so weit nach Süden und fern von seinem eigenen Stützpunkt zu begeben. Die Vereinigung aller drei Flottenteile ist sehr umsichtig durchgeführt worden, was bei den schwierigen Verbindungen immerhin keine leichte Aufgabe war. Je weiter er die Schweden nach Osten zog, desto freieren Seeraum hatte das Geschwader van Dessens zur Verfügung, um sich mit ihm unbehelligt vom Feinde zu vereinigen.

Daß Tschitschagoff eine Entscheidungsschlacht nicht einging, bevor er die verschiedenen Verstärkungen an sich heran gezogen hatte, war unbedingt richtig; mit seinen bei der längeren Kreuzfahrt etwas mehr seegeübten Besatzungen wird er doch kaum einen solchen Grad an Gefechtstüchtigkeit erreicht haben, daß er mit einer annähernd gleich starken feindlichen Flotte so fern von seinem Stützpunkt eine große Schlacht durchschlagen konnte. Er erreichte vollkommen sein Ziel, die schwedische Flotte für dies Jahr ganz vom Finnischen Meerbusen fern zu halten. Daß er sie nicht besiegen und am Ende gar vernichten konnte, lag an den besonderen Verhältnissen; für die russische Flotte und den Fortgang des Krieges war immerhin Großes erreicht worden, wohl mehr, als er selber erwartet haben wird.

Kriegsgericht über Admiral Liljehorn. Auch diesmal waren es wieder politische Umtriebe, welche den großen Mißerfolg der schwedischen Flotte der Hauptsache nach verursacht hatten, wie dies aus

Digitized by Google

den Verhandlungen des Kriegsgerichtes über Liljehorn klar ersichtlich wurde.

Letzterer wurde mit dem Verlust von Ehre und Leben verurteilt und auf seine Berufung hin fällte ein zweites Gericht dasselbe Urteil. Der König begnadigte ihn dann und erklärte Liljehorn nur des Dienstes verlustig, obwohl die allgemeine Meinung den Admiral für schuldig erklärte; er hatte aber als Landesmarschall auf dem Reichstage zu Beginn des Jahres um die Durchführung der Sicherheitsakte sich besondere Verdienste erworben.

Die wahren Beweggründe seines Handelns sind nie ganz klar öffentlich aufgedeckt worden; es scheint, als ob er nicht der allein schuldige Teil gewesen ist, sondern einzelne seiner Untergebenen wegen seines Verhaltens auf dem Reichstage sich auch an ihm haben rächen wollen. Jedenfalls scheint man sich gehütet zu haben, den betreffenden Gründen und Fragen bei den Gerichtsverhandlungen allzu genau nachzuforschen; die noch immer mächtige und unzufriedene Adelspartei hatte hierbei wieder ihren großen und lähmenden Einfluß zu beweisen vermocht, obwohl Liljehorns wie seiner Kapitäne und Offiziere Vergehungen und schweren Versäumnisse klar zutage lagen. Man scheint hier einer Art passiven Flotten-Anjala-Bundes gegenüber gewesen zu sein und der Herzog Karl wie Gustav III. werden dies schließlich auch erkannt haben.

Es hat aber bei Oeland ebenso wie im Vorjahr bei Hogland an einem energischen Draufgehen auf schwedischer Seite entschieden gefehlt, dem ein Erfolg wohl nicht ausgeblieben sein würde; die russische Flotte hatte sich wiederum als sehr zu beachtender kraftvoller Gegner gezeigt.

Man vergleiche hiermit die kriegsgerichtlichen Verhandlungen in England gegen Admiral Byng und später noch gegen Admiral Calder; dort traten andere und strengere Anschauungen über die Pflichten eines Führers zutage.

Die Ereignisse des Jahres 1789 in Finnland.

Erste Maßnahmen der schwedischen Schärenflotte. Wie bei der Orlogsflotte, so war auch bei der Ausrüstung der Schärenflotte der große Mannschaftsmangel äußerst schädlich und verlangsamte diese ganz außerordentlich. Im Juni und Juli ging dann nach und nach die Stockholm-Abteilung nach Finnland hinüber und geleitete gleichzeitig die Armee dorthin.

Digitized by Google

Bei allen diesen Transporten mußte sehr vorsichtig zu Werke gegangen werden, da die russische Flotte nicht nur den Finnischen Meerbusen, sondern auch schon die nördliche Ostsee beherrschte; das Galeerengeschwader gelangte nach und nach zu einer Stärke von 30 Fahrzeugen, wozu 1650 Seeleute und 6700 Soldaten als Besatzung gehörten.

Günstiger lagen die Verhältnisse bei der Armeeflotte in Sveaborg, über welche der Oberadmiral Graf Ehrensvärd am 9. April den Befehl übernahm. Aber auch von hier aus konnte erst Ende Mai eine Abteilung nach dem Osten gehen, welcher der Oberadmiral am 10. Juni mit dem Gros folgte und dann beim Svensk-Sund in den Schären vor der Mündung der Kymene-Elf, etwa 10 Seemeilen südwestlich von Frederikshamn, 86 Fahrzeuge mit rund 5600 Land- und Seetruppen um sich versammelte; die Besatzungen waren durch Mannschaften von Infanterie- und Kavallerie-Regimentern auf die erforderliche Stärke gebracht worden.

Zurüstung der russischen Galeerenflotte. Im Vorjahre waren die russischen Galeeren- und Schärenflottillen erst sehr spät fertig geworden und alsdann wegen ihrer schlechten Verfassung fast gar nicht zur Verwendung gelangt; im Winter und Frühjahr hatte man besonders rüstig an ihrer Fertigstellung gearbeitet und lagen sie jetzt, doppelt so stark wie die Schweden, zu weiterem Vorgehen in Kronstadt bereit. Aber noch rührten sie sich nicht, wohingegen die einzelnen Abteilungen der schwedischen Flottillen an ihrer endgültigen Vereinigung durch russische Kriegsschiffe der Hochseeflotte gehindert wurden.

Die Russen konnten in diesem Jahre nicht wieder mit solch großem Erfolg bei Hangöudde auftreten wie im Vorjahre, weil die dortigen schwedischen Befestigungen sie am Ankern im Fahrwasser hinderten und man ferner versäumte, diese Werke zu nehmen. Es gelang so stärkeren schwedischen Abteilungen jedesmal, geschlossen zu passieren; aber das Schärenfahrwasser wurde sonst überall, besonders in den Schären Nylands durch russische Fahrzeuge der Hochseeflotte beunruhigt, weshalb die Schweden an vielen Stellen Wachtstationen einrichten mußten.

Gefechte bei Porkala. Vor allem hinderte eine bei dem nur 20 Seemeilen westlich vor Sveaborg gelegenen Porkala-Udde stationierte russische Flottenabteilung dauernd die schwedischen Verbindungen und zwar ganz erheblich, weil hier, ähnlich wie bei Hangöudde, sich eine Landzunge fast bis in die freie See hin erstreckt.

Anfang Juli und Ende August machten die Schweden ernstere

Digitized by Google

Versuche, die Russen von hier zu vertreiben, aber nie mit besonderem Erfolg; erstere befestigten die Spitze der Halbinsel, letztere eine Klippeninsel im Fahrwasser. Stets lag ein russisches Linienschiff als sicherer letzter Stützpunkt auf der Außenreede bereit, welchem die schwedischen Fahrzeuge nichts anhaben konnten.

Der Hauptzweck der Russen wurde dauernd von ihnen erreicht, nämlich die schwedische Armeeflotte zu hindern, an der Grenze als tatkräftiger rechter Flügel ihrer Armee auftreten zu können, sowie ferner das Heranholen jeglicher Zufuhren nach Sveaborg-Helsingfors und weiter nach der Grenze zu einem äußerst beschwerlichen zu machen.

Gefechte beider Schärenflotten im Osten. Die Notwendigkeit, zur Sicherung der unbedingt nötigen Zufuhren überall Fahrzeuge zu stationieren, schwächte die schwedische Armeeflotte wie bereits gesagt derartig, daß das Gros im Osten nicht vorrücken konnte. Es fanden nur einzelne Gefechte nahe dem rückwärts liegenden Abbofors statt, als Diversion für die von dort vorgehende schwedische Armee.

Infolgedessen war die russische Galeerenflotte allmählich weiter nach Westen gegangen und lag Mitte August südlich von Fredrikshamn in Sicht der schwedischen Schärenflotte; sie war durch Fahrzeuge und Fregatten von Reval bedeutend verstärkt, zu denen später noch Fregatten der aus der südlichen Ostsee zurückkehrenden Hochseeflotte hinzukamen, welche stets weiter seewärts ankerten.

Auf König Gustavs Befehl unternahm Major Hjelmstjerna mit 20 Fahrzeugen eine Rekognoszierung nach der Summavik westlich von Fredrikshamn; bei der Insel Korkiansari, — Sari ist die finnische Bezeichnung für Insel, — wurde er von einer dreifach stärkeren russischen Abteilung bald zurückgetrieben und ging wieder nach dem nahen Svensk-Sund zurück.

Beschreibung des Svensk-Sundes. Mit diesem Namen wird derjenige Teil des Hauptfahrwassers der Schären 8 Seemeilen südwestlich von Fredrikshamn bezeichnet, welcher sich zwischen der Halbinsel im Osten der Kymene-Mündung und der Insel Kutsal hindurchzieht; außer drei größeren Inselchen liegt hier eine Unzahl kleiner Klippen und Felseilande, zwischen denen sowie zwischen vielen Untiefen und Riffen der Svensk-Sund etwa auf ein Drittel Entfernung von Kutsalö hindurchführt (s. Plan m).

Zwischen dem westlich von letzterer Insel belegenem Musala-Holmen und dieser selbst erweitert sich das Fahrwasser, wenn auch hier und da durch Klippen und kleine Felseneilande beengt, ganz erheblich; im Norden dieser Strecke liegt das kleine Kotkasari, ebenfalls

Digitized by Google

von Klippen und Riffen umgeben, im Süden führt das Fahrwasser teils um Musalaholmen herum wieder in die Schären, teils in die freiere See hinaus.

Die Navigierung ist selbst für Fahrzeuge mittleren Tiefgangs immerhin noch beschwerlich und wegen der vielen Riffe auch gefährlich zu nennen.

Südlich von Kutsalö liegt Kirkommasari; die Entfernung von Fredrikshamn um dieses südlich herum beträgt bis zum Svensk-Sund etwa 20 Seemeilen; nach Westen liegt vor beiden letzteren Inseln das kleinere Läckmäsari.

Lage der schwedischen Schärenflotte. Ehrensvärds Flottille war erheblich an Stärke zurückgegangen und dem Gegner sehr unterlegen; sie zählte nur noch:

1 Fregatte und 1 Hemmema,
6 Turuma und 4 Udema,
5 Galeeren und 23 Kanonen-Schaluppen,
5 Kanonen-Barkassen und 3 Mörser-Barkassen,

zusammen 48 Fahrzeuge mit 270 schweren Geschützen, d. h. 12-Pfünder und darüber; ferner viele unarmierte Fahrzeuge.

Zur Verstärkung seiner Stellung hatte der Oberadmiral in den östlichen Zugängen Fahrzeuge versenken wollen, hierzu aber nicht zeitig genug Erlaubnis vom Könige erhalten, so daß er sein Vorhaben erst in der Nacht zum 24. August in Hast und Eile zur Ausführung brachte, wovon der Gegner vor dem Angriff aber immerhin nichts in Erfahrung brachte.

Da genau beobachtet worden war, daß sich eine größere Abteilung der russischen Galeerenflotte am 20. August nach den südlich von Kirkommasari liegenden Aspö-Außenschären hinzog, man demnach auch von Süden her einen Angriff zu erwarten hatte, so verteilte Ehrensvärd seine Streitkräfte demgemäß und verlegte seine Hauptstärke südlich, weil das russische Aspö-Geschwader aus den größeren und stärker armierten Fahrzeugen der russischen Galeerenflotte bestand.

Hierzu wählte er eine Stelle in der etwa ¾ Seemeilen südwestlich des eigentlichen Svensk-Sundes liegenden weiteren Strecke des Fahrwassers, die hier aber durch eine Schärenklippe Kraaksklär im Süden von Kotkasari sowie eine zweite Sandsklär im Westen von Kutsalö, auf etwa 800 m eingeengt wird. Nordöstlich ihrer Verbindungslinie wurden nunmehr die schwedischen Fahrzeuge in einer nach Norden eingezogenen Linie verankert, der westliche Teil mit der Hauptschußrichtung Süd, der östliche mit Richtung Südwest; ersterer bestand, von

Digitized by Google

Westen beginnend, aus: 12 Kanonen-Schaluppen, 3 Mörser- und 2 Kanonen-Barkassen, 2 Turuma, 1 Fregatte, 1 Udema, 3 Galeeren, 1 Turuma (s. Plan m).

Am Wendepunkt lag das Flaggschiff, die Turuma „Björn Jernsida", an das sich anschlossen: 5 Turuma oder Udema, 1 Hemmema und 3 Kanonen-Barkassen, im ganzen 34 Fahrzeuge.

2 Galeeren und 4 Kanonen-Schaluppen lagen dicht bei den versenkten Fahrzeugen östlich der Felseninseln Koyronsari und Mayonsari, um die beiden Hauptzugänge zu schützen, von beiden etwa auf halbe Kanonenschußweite, d. i. etwas über 500 m entfernt. Zur Sperrung waren die ältesten Kanonen-Schaluppen verwendet worden.

Die Transportschiffe und die Troßfahrzeuge, nahezu 30 an Zahl, hatten weiter nach Norden in der Nähe des Festlandes Ankerplätze angewiesen erhalten.

Die russische Galeerenflotte und deren Angriffsplan. Die zum Angriff bereite russische große Galeeren- und Schärenflotte bestand aus zwei Abteilungen, deren erste Admiral Prinz von Nassau-Siegen anführte; dieser war, nachdem er sich im Schwarzen Meer wiederholentlich ausgezeichnet hatte, im Frühjahr nach dem Norden kommandiert worden. Sein Geschwader zählte:

5 Fregatten und Schebecken,
22 Galeeren,
48 Halb-Galeeren und Kanonen-Schaluppen sowie
3 Mörser-Fahrzeuge, insgesamt
78 armierte Fahrzeuge mit 260 schweren Geschützen.

Das zweite, auch seinem Oberbefehl unterstellte Geschwader, das sogenannte Aspö-Geschwader, hatte unter Befehl des Admirals Kruse:

10 Fregatten und Schebecken,
11 Halb-Galeeren,
6 Briggs sowie 2 Mörser-Fahrzeuge, zusammen
29 armierte Schiffe mit 380 schweren Geschützen.

Der Angriffsplan des Prinzen von Nassau wurde von ihm derartig festgelegt, daß er selbst mit seinem Geschwader unmittelbar von Osten gegen den Svensk-Sund vorgehen wollte, während Admiral Kruse, der mit seinem Aspö-Geschwader bereits am 19. August südlich geankert hatte, die Schweden im Rücken, also von Südwesten aus angreifen sollte, um so die getrennte schwedische Schärenflottille nehmen oder vernichten zu können.

Schon am 23. passierte Kruse die Kirkegaardsö (Kirkommasari) und ankerte im Süden dieser Insel.

Digitized by Google

Schlacht beim Svenſk-Sund, am 24. Auguſt 1789. Mit günſtigem Weſtwinde ſetzte Admiral Kruſe am nächſten Morgen ſeine Fahrt nach Norden fort und kam mit ſeinem Geſchwader um 9½ Uhr in Kanonenſchußweite; das Feuer wurde aber erſt nach einer Stunde allgemein und entwickelte ſich alsdann ſehr lebhaft; 250 ſchwediſchen Geſchützen befanden ſich 380 ruſſiſche gegenüber.

Bis 4 Uhr nachmittags dauerte dieſe Kanonade, als Kruſe ſich durch das ſtarke konzentriſche Feuer des Gegners zum Rückzug genötigt ſah, wobei er zwei Fahrzeuge mit ihren Beſatzungen verlor; die Schweden ſetzten ſeine Verfolgung bis 8 Uhr abends fort.

Inzwiſchen hatte ſich die Hauptabteilung unter dem Prinzen von Naſſau während des Vormittags im Oſten des Svenſk-Sundes geſammelt und begann hier um 12½ Uhr mittags mit den Aufräumungsarbeiten; gleichzeitig landeten auf der Nordſpitze von Kutſalö 5 24-Pfünder und einige Mörſer ſowie 400 Mann und wurden auf Koyronſari ebenfalls einige Geſchütze gelandet.

Zur weiteren Verſtärkung im Norden ſchickte Ehrenſvärd eine Udema und ſpäter die Hemmema dorthin; aber gegen 7 Uhr abends gelang es den Ruſſen, durch das von ihnen, hauptſächlich durch den Malteſerritter Litta aufgeräumte Fahrwaſſer mit Galeeren und Kanonen-Schaluppen durchzubrechen und mit dieſen zum Feuergefecht gegen die ſchwediſche Hauptlinie vorzugehen, welche ſich nun dem neuen Gegner zuwandte.

Die große Überlegenheit ſeines Gegners zwang Ehrenſvärd bei dem bald eintretenden Munitionsmangel, ſich nach kurzem zurückzuziehen; um 9 Uhr begann er hiermit, heftig vom Feinde verfolgt. Dieſe Verfolgung dauerte bis 2 Uhr nachts und bis in die Nähe der 20 Seemeilen weſtlicher gelegenen Feſtung Svartholm.

Beiderſeitige Verluſte in der Schlacht. Der ſchwediſche Verluſt betrug 7 Fahrzeuge, von denen 5 genommen wurden, eins ſank und eines, (das Flaggſchiff), um Mitternacht faſt mit der ganzen Beſatzung in die Luft flog, ſowie 16 Transportſchiffe, die verbrannt wurden. 45 Offiziere und 1300 Mann war der Perſonalverluſt groß, darunter 500 Kranke, die in ihren Zelten auf einzelnen Holmen zurückblieben.

Da nur eine Galeere und eine Kanonen-Schaluppe ſich unter den eingebüßten Fahrzeugen befanden, ſo betrug der Verluſt an ſchwergetakelten Fahrzeugen der Schärenflottille 35%, gegenüber 3% an Ruderfahrzeugen.

Auf ruſſiſcher Seite gingen nur 3 Fahrzeuge verloren und der Perſonalverluſt betrug:

Digitized by Google

an Gefallenen	15 Offiziere	und 370	Mann,
„ Verwundeten	38 „	„ 590	„
zusammen	53 „	„ 960	„

war also, — abgesehen von den kranken Gefangenen —, erheblich größer als bei den Schweden; nach einigen Berichten sollten die Russen 2000—3000 Mann verloren haben. Da die russische Galeerenflotte nichts weiter nach der Schlacht unternahm, so werden die Havarien ihrer Fahrzeuge wohl sehr große gewesen sein.

Kritik der Schlacht. König Gustav hatte aus unmittelbarster Nähe von Kotkasari aus der ganzen Schlacht als naher Augenzeuge beigewohnt; da nach einigen Tagen Ehrensvärd im Oberbefehl durch den Generaladjutanten Baron Rajalin abgelöst wurde, so scheint der König mit den Anordnungen seines Oberadmirals nicht zufrieden gewesen zu sein.

Für die ungenügende Ausführung der Sundsperrung trifft den Oberadmiral bei den besonderen Verhältnissen kaum die Schuld, da sich der König der Absicht seines Admirals anfangs widersetzt hatte; eher ist Ehrensvärd anzuklagen, daß er sich vorher durch allzu viele Detachierungen gar zu sehr geschwächt hatte, wobei aber auch wohl bestimmte Befehle des Königs mitgewirkt haben werden. Er ging nach Karlskrona und wurde noch vor seinem Abschied Anfang 1790 mit dem Großkreuz des im Vorjahre gegründeten Schwerter-Ordens ausgezeichnet, wodurch der König am Ende sein hartes Vorgehen hat beschönigen wollen.

Nach mehreren Angaben soll Ehrensvärd nämlich beabsichtigt haben, sich schon gleich nach dem Zurückschlagen des Kruseschen Angriffs, also kurz nach 4 Uhr nachmittags, mit allen seinen Fahrzeugen, von denen die meisten sich bereits fast ganz verschossen hatten, zurückzuziehen. Nur auf den bestimmten, ihm übersandten Befehl des Königs ging er dann dem Prinzen von Nassau entgegen.

Dieser Befehl Gustavs ist, falls ihm auch der besonders starke Munitionsverbrauch nicht bekannt gewesen sein sollte, doch bestimmt als falsch zu bezeichnen; denn stark geschwächt waren die Schweden jetzt immerhin. Wenn ihnen auch die Stellung hinter dem Defilee des Svensk-Sundes, nachdem die Russen letzteren aufgeräumt hatten, manche Vorteile gewähren konnte, so war immerhin die ganz ungeschwächte russische Übermacht doch gar zu groß.

So wurde aus einem vollständigen Teilsiege eine schwere Niederlage, aber nicht als Folge des gegnerischen russischen Angriffsplanes. Es war vom Prinzen von Nassau entschieden falsch gehandelt,

Digitized by Google

so viele Fahrzeuge bei sich zu behalten, anstatt die von Westen angreifende Abteilung noch mehr zu verstärken, da lediglich auf ihr die Vernichtung des Gegners infolge der Möglichkeit lag, diesem den Rückweg abzuschneiden. Auch war das Passieren der Engen mit so vielen Fahrzeugen im Angesichte des nahen Feindes immer ein gewagtes Unternehmen.

Hierdurch gelang es dem Gros des Feindes, trotz des taktisch fehlerhaften zweiten schwedischen Angriffes, zu entkommen. Nach russischen Quellen soll Admiral Kruse, welcher gegen den vom Prinzen beabsichtigten Angriff war und einen Mißerfolg voraussah, sein Geschwader nicht selbst geführt haben, sondern statt seiner der Intendant Balle.

Durch ihren Sieg erlangten die Russen die Möglichkeit zu Landungen im Rücken der Schweden bei Abborfors. Die folgenden Bewegungen beider Schärenflotten verfolgten nur noch den Zweck, die von ihnen eingenommenen Teile der Schärengärten gegen feindliche Angriffe zu sichern und ihren Armeen die südliche Flanke zu decken. Keine der Schärenflotten ging dabei weiter vor, obwohl beide dauernd Verstärkungen erhielten und bald wieder voll gefechtsbereit waren.

Von dem zweiten Namen der Insel Kotka: Rotschensalm, hat diese Schlacht auch vielfach ihre Bezeichnung erhalten und zwar in beiden Ländern, teilweise auch im Ausland.

Treffen im Barö-Sund. Die russischen Streitkräfte an der Küste von Nyland waren im Anfang des September erheblich verstärkt worden; zu Mitte des Monats gingen von Porkala 4 Linienschiffe, 1 Fregatte, 3 Briggs sowie 4 Kutter nach Westen in den Barö-Sund hinein, wo 7 schwedische Fahrzeuge unter Rajalin das Fahrwasser zwischen den Batterien bei Elgsö verteidigten, sich nach Wegnahme letzterer aber zurückziehen mußten. Die Russen verloren ein Linienschiff, die Schweden eine Galeere, welche beide während der Verfolgung auf Grund gerieten und in Brand gesteckt wurden. Nach kurzer Zeit zogen sich die russischen Schiffe wieder zurück, hatten aber vorher die Batterien mit 8 Geschützen und 400 Mann besetzt, wodurch das Fahrwasser vollständig gesperrt wurde; diese Werke wieder zu nehmen, war das dauernde schwedische Bestreben, was ihnen auch nach einiger Zeit gelang und wodurch die Schärenfahrt wieder ermöglicht wurde (s. Karte C).

Aber die Stellung der Russen bei Porkala blieb nach wie vor das schlimmste Hindernis für alle Fahrten und hinderte diese dauernd, trotz aller schwedischen Angriffe; erst am 23. Oktober zogen sich die

Digitized by Google

Russen von hier zurück. Rajalin legte seine Fahrzeuge dann bald ins Winterlager.

Die russischen Landungen bei Elgsö hatten aber immer den großen Erfolg gehabt, daß die unter Oberst Armfeldt von Schweden neu eingetroffenen Truppen nicht mehr an der Grenze verwendet werden konnten, wie dies seit langer Zeit beabsichtigt gewesen war.

Maßnahmen der schwedischen Orlogsflotte. Am 18. August war durch einen Kurier, einen Gardeoffizier, der in fünf Tagen von der Grenze in Finnland nach Karlskrona gekommen war, bis dorthin also täglich 25 deutsche Meilen zurückgelegt hatte, der erneute Befehl vom König eingetroffen, das Geschwader des Obersten Fuß zu seinem geheimen Auftrag von neuem fortzuschicken, worauf dieser bald den Hafen mit 3 Linienschiffen und 3 Fregatten sowie einigen Fahrzeugen verließ.

Der Zweck dieser Expedition war, die Russen bei Porkala zu vertreiben, um der Armee endlich die notwendigen Zufuhren zuschicken zu können. Die genaue Lage der feindlichen Schiffe ergab eine eigenhändige Zeichnung des Königs, Flaggleutnant Klint wurde als Ortskundiger mitgeschickt, die Schiffe waren nach russischer Weise gemalt und mit russischen Flaggen und Wimpeln versehen worden.

Oberst Fuß verließ am 25. August den Hafen und traf am 4. September zu Erkundigungen vor Hangö ein; als er nach zwei Tagen die vor Porkala liegenden Schiffe, 1 Linienschiff und 2 Fregatten in Sicht bekam, wurde in südlicher Richtung vom Topp aus eine größere Anzahl von Schiffen mit Kurs auf Reval gesichtet, aller Wahrscheinlichkeit nach russische Kriegsschiffe.

In einem Kriegsrat wurde nun beschlossen, den Überfall aufzugeben und nach Karlskrona zurückzukehren, wo Fuß am 15. wieder mit einer großen Krankenzahl eintraf; er hatte nicht einmal den Versuch gemacht, sich in der Nähe zu halten, zu beobachten und eine vermeintliche bessere Gelegenheit abzuwarten, die sich doch mutmaßlich am nächsten Tage bereits geboten haben würde. Der beabsichtigte Angriff mußte ihm mit seiner Übermacht gelingen, in den Schären war er dann mit seinen Schiffen sicher und die Armee war entlastet. Der Befehl des Königs zu diesem Unternehmen ist immerhin sonderbar zu nennen und blieb angesichts der Herrschaft der russischen Flotte im Finnischen Meerbusen sehr gewagt. Aber unmittelbar vorm Ziel umzukehren, zeugt denn doch von gar zu geringem Unternehmungsgeist des Expeditionsleiters.

Digitized by Google

Infolge der steten Befehle des Königs, mit der Flotte auszulaufen, verließ diese endlich Mitte Oktober den Hafen, nachdem die vielen Kranken durch Landrekruten ersetzt waren; Herzog Karl hatte 21 Linienschiffe und 12 Fregatten mit sich, statt Liljehorn war der Oberst Pfilanderhjelm Divisionschef geworden. Die Flotte kreuzte unter beständigem Evolutionieren und Gefechtsübungen mit Salutkartuschen in der südlichen Ostsee, also ohne irgend einen Kriegszweck umher und wurde dabei stets von einem kleinen dänischen Lugger beobachtet. Als der Herzog erfuhr, daß 9 russische Linienschiffe in Reval aufgelegt seien und die Hauptflotte nach Kronstadt zurückgekehrt wäre, ging er am 21. Oktober wieder nach Karlskrona, war also nur eine Woche in See gewesen. Als einziger Nutzen war die Übung der Flotte im Evolutionieren zu betrachten, die Kreuzfahrt war in dieser vorgerückten Jahreszeit fast ganz zwecklos zu nennen, da ein Auftreten im Finnischen Meerbusen fast ausgeschlossen war, sowohl der allgemeinen Ungeübtheit der Besatzungen und der vorgerückten Jahreszeit, als auch der vielen Erkrankungen unter den Besatzungen halber. Anfang November erfolgte die Außerdienststellung, wobei noch einzelne Schiffsverluste eintraten.

Erwähnenswert ist noch, daß Ende Mai eine schwedische Fregatte von einzelnen Schiffen der Division van Dessen nach dem Christiania-Fjord verfolgt und dort auf neutralem Gebiet genommen worden war; ein späterer Protest in Kopenhagen war erfolglos geblieben.

Vorgänge bei der Armee. Der starke Winter hatte weit in den Mai hinein auch an Land jedes Vorgehen verhindert; der russische Hauptangriff hatte sich diesmal gegen das nördliche Savolaks gerichtet, wo General Michelson mit 10000 Mann gegen Stedingks 4000 Mann vorging, der sich bis nach Jorvis weiter im Norden zurückziehen mußte (s. Karte A).

Gustav hatte Stockholm am 3. Juni verlassen, war schon nach vier Tagen an der Grenze und ging am 25. über den Kymene in der Absicht, die nördlich stehenden Russen abzuschneiden; bei der Nachricht vom Zurückweichen Stedingks zog er sich dann trotz seiner eigenen Erfolge bis nach Likala nahe Fredrikshamn zurück, statt sofort weiter auf Wilmanstrand und Wiborg vorzurücken und dadurch sein Ziel, seine Gegner im Norden abzuschneiden, fast mühelos zu erreichen (s. Karte C).

Als nun General Mejerfeldt von Abborfors aus den Paß bei Högfors nahm, wurden die Russen in Savolaks doch zum Rückzug gezwungen und Stedingk konnte dort wieder vorrücken. Bald fiel

Digitized by Google

aber die Stadt Werelä am Kymene in russische Hände und wurde der Fluß selbst sofort überschritten, so daß Gustav am 22. Juli sich auch von Likala weiter zurückziehen mußte.

Nach der Schlacht beim Svensk-Sund wurde dann Högfors aufgegeben, weil die Russen schon westlich davon landeten, so daß im Herbst die Stellungen der Armeen nahezu dieselben waren wie im Frühjahr. Die schwedische Armee und Armeeflotte zählte am Jahresschluß nur 28000 dienstbrauchbare Mannschaften und 6000 Kranke, der Jahresverlust hatte 10000 Mann erreicht.

Nichts war gewonnen, die Russen hatten sich überall gehalten und würde ein energischer Vorstoß des Obergenerals Muschin-Puschkin, der trotz vieler Desertionen über nahezu 29000 Mann an der Grenze verfügte, voraussichtlich von Erfolg gekrönt worden sein.

Schlußbetrachtungen über das Kriegsjahr 1789. Wenn auch der strenge Vorwinter die Vorbereitungen zum zweiten Kriegsjahre außerordentlich erschwerte und der geringe Mannschaftsbestand sowie der große Geldmangel wesentlich an dem verspäteten Fertigwerden von Flotte und Heer schuld trugen, so vermißt man doch auf schwedischer Seite jedes kühne und tatkräftige sowie zielbewußte und planmäßige Vorgehen sowohl zur See wie am Lande schon von Beginn an. Gustav III. setzte auch im Felde seine Tändeleien fort und spielte förmlich mit seinem Feldherrentum.

Man mußte in Karlskrona von vornherein bestimmt darüber klar sein, ob man das russische Geschwader in der Kjöge-Bucht oder sonstwo angreifen wollte oder nicht. Sollte und durfte dies aber aus politisch-militärischen Gründen nicht angegriffen werden, um das noch unschlüssige Dänemark nicht etwa auch sofort wieder auf die feindliche Seite hinüberzudrängen, so hatte die schwedische Flotte nichts Besseres zu tun, als sobald als möglich die finnischen Küsten aufzusuchen; hier hätte sie den Umständen entsprechend der russischen Hauptflotte entweder, falls es zu spät war diese schon am Auslaufen zu hindern, eine Schlacht anbieten oder sich nur auf den Schutz der Schären-Fahrwasser beschränken müssen, um so den Vormarsch der Armeeflotte und Armee zu ermöglichen.

Letzteres war um so mehr von hervorragender Bedeutung, da im Vorjahre erkannt war, daß die Entscheidung an der finnisch-russischen Grenze zu suchen sei, mithin wegen der ungenügenden Stärke der Flotte hauptsächlich bei der Armee lag, letztere aber ohne den Schutz und die Mitwirkung der Armeeflotte und diese wieder ohne den der

Digitized by Google

Orlogsflotte ihr Ziel nicht erreichen konnte. Die lange Kreuzfahrt im Süden, nur um die wenigen Truppen von Pommern sicher überzuführen, war dem Großen und Ganzen gegenüber ziemlich belanglos und wegen der militärischen Lage in Finnland nicht durchaus geboten.

Auch bei der schwedischen Schärenflotte ist jedes tatkräftige und planmäßige sowie gemeinsame Handeln vergebens zu suchen; waren die einzelnen Abteilungen zum erfolgreichen Vorgehen zu schwach und fast dauernd durch die feindlichen Streitkräfte bei Porkala-Udde von einander getrennt, warum ging man dann nicht mit größerer Stärke von Westen und Osten gemeinsam gegen diese vor, schaffte sich hier freie Bahn und rückte darauf mit allen Verstärkungen zusammen gegen die Grenze vor?

Überall fand eine Verzettelung der Streitkräfte statt, nirgends geschah ein Aufraffen zu gemeinsamem Vorgehen auf größerer weiterer Grundlage; demgemäß handelten auch alle einzelnen von einander getrennten Abteilungen, unter dem auf allen Stellen und Orten lastenden Druck der Ungewißheit und Unklarheit, nur schwächlich und langsam.

Beim Heer war das gleiche der Fall, wiederholt hatte der König seine einzelnen Vorstöße nicht mit allen verfügbaren Truppen ausgeführt und sich mit diesen wochenlang untätig verhalten, ferner seine Siege nie sachlich verfolgt und gehörig ausgenutzt, wie dies im Vorhergehenden genauer dargelegt worden ist. Die Festung Fredrikshamn war stets der Stein des Anstoßes, um den man nicht herum zu kommen wußte; Gustavs gänzlich militärisches Unvermögen zeigte sich immer deutlicher.

Hatte man in Schweden die Bedeutung einer Befestigung bei Hangöudde richtig erkannt, so mußte doch der Gedanke ganz nahe liegen, in ähnlicher Weise bei dem gleichfalls wichtigen Porkalaudde vorzugehen, um die Sicherung des Schärenfahrwassers auch an diesem, den feindlichen Angriffen so sehr ausgesetzten Punkte ebenfalls zu erlangen und so die Armee in die Lage zu setzen, sich mit allem Nötigen dauernd versehen zu können.

Die russische Flotte hingegen brachte es fertig, einen groß angelegten Plan folgerecht durchzuführen und dadurch den am Lande stärkeren Gegner überall im Schach zu halten. Das erste kühne offensive Vorgehen wurde trotz der unentschiedenen Schlacht bei Oeland mit großem Erfolge gekrönt, da die schwedische Flotte dauernd im Süden festgehalten wurde.

Daß die russische Galeerenflotte Ende August nach dem Siege im Svensk-Sund ihren Erfolg nicht gebührend weiter ausnutzte, scheint

Digitized by Google

mit an dem unfertigen Zustande des Heeres gelegen zu haben, an welches diese bei den schlechten Landverbindungen als dessen Flanke förmlich gekettet war; hier half die volle Seeherrschaft auf der Ostsee und dem Finnischen Meerbusen nicht weiter, der große Einfluß der Seemacht war hier fast zu Ende.

Ein Versäumnis beging letztere aber immerhin, daß sie nicht die neuen Werke bei Hangö baldigst eroberte, wozu ihr die Mittel in reichem Maße zur Verfügung standen; es fehlte auf russischer Seite entschieden an einer gemeinsamen Oberleitung von Heer und Flotte.

Das Jahr 1789 war ein hinhaltendes; alle Streitkräfte, — ausgenommen etwa die russische Hochseeflotte —, waren zur letzten großen Entscheidung noch nicht voll bereit, in der Voraussicht des Kommenden wurden die Kräfte gewissermaßen noch geschont. Im Herbst wurden die Operationen überall zeitig abgebrochen, man wollte sich für das nächste Jahr eingehender vorbereiten und einstweilen noch seine Kräfte schonen. Dem auf der inneren Linie sich befindenden Gegner gegenüber hatte nur die Tapferkeit der schwedischen Truppen es vermocht, überall noch leidlich zu bestehen, obwohl ihnen die Unterstützung ihrer Seemacht fast ganz fehlte, auf welche es so wesentlich ankam.

Der späte Beginn der Kriegshandlungen hatte bei der Kürze des nordischen Sommers ebenfalls ungünstig auf die Ausführung größerer Kriegspläne eingewirkt, welche in der zu Gebote stehenden Zeit doch nicht bis zu Ende hätten durchgeführt werden können.

Politische Lage am Jahresschluß. Beide Gegner hatten ihrer Ansicht nach nicht genügende Vorteile erlangt, um auf diesen fußend Frieden schließen zu können, trotz aller Sehnsucht nach einem baldigen Friedensabschluß, indem beide Teile erschöpft waren und besonders Rußland ganz isoliert dastand.

England und Preußen beobachteten die Fortdauer des Krieges mit einem gewissen Wohlgefallen, vor allem trachtete letzteres danach, Rußland gedemütigt zu sehen. Katharina war mehr als einmal zorn- und haßerfüllt, mußte aber sehr vorsichtig sein, da bei der schwierigen Lage im Süden sowie der unklaren Haltung Polens ein Angriff des kriegsstarken Preußens auf die baltischen Provinzen die allerschlimmsten Folgen für sie hätte nach sich ziehen können. Die Kaiserin schrieb unter anderm in einem Memoire: „Ich bete zu Gott, daß der Preuße für seinen Hochmut gestraft werde. Die Reihe wird aber vielleicht einmal auch an uns kommen."

Digitized by Google

Das dritte Kriegsjahr 1790.

Allgemeine politische Lage im Frühjahr. Die bereits im September 1789 durch den durchreisenden spanischen Gesandten übermittelten Anfragen Gustavs an Katharina über einen etwa abzuschließenden Frieden waren von letzterer im November äußerst ungünstig beantwortet worden. Als dann zu Anfang des Jahres Preußen bei der russischen Regierung anfragte, unter welchen Bedingungen diese zum Frieden bereit sei, lautete die Antwort mit Bezug auf Schweden: daß Gustav III. zunächst seine Reue über das Geschehene ausdrücken müsse; daß die Traktate von Nystad und Aabo wieder in volle Kraft zu treten hätten; daß eine Amnestie denjenigen zugesichert werde, welche die Waffen gegen ihr Land getragen hätten; daß schließlich Bestimmungen festzusetzen seien, welche alle diese Abmachungen sicherten, d. h. in Schweden eine Konstitution anzunehmen sei, nach welcher dem Könige selbst Verteidigungsmaßregeln nur nach Zustimmung des Reichstages gestattet seien; endlich dürfe in dem Friedenstraktat mit Schweden in keiner Weise die Türkei erwähnt werden.

Außer sich über diese übermütigen Forderungen, welche den seinigen bei Beginn des Krieges aber nichts nachgaben, erklärte Gustav bald, die Waffen nicht aus der Hand legen zu können, obwohl er damals kaum imstande war, für die notwendigsten Bedürfnisse seiner Armee zu sorgen. Er hoffte, daß die befreundeten Mächte sich seiner jetzt tätiger als bisher annehmen würden und ging selbst, frei von jedem inner-politischen Druck, wieder vertrauensvoll und mutig dem dritten Kriegsjahr entgegen.

Als Katharina nun infolge der andauernden Weigerung Potemkins, Truppen für den Norden abzugeben, sich entschloß, an der Ostsee auch ferner in der Defensive zu verharren und Gustav den Frieden auf dem status quo anbot, ohne von ihm einen Entschuldigungsbrief zu verlangen, zögerte dieser noch immer den Vorschlag anzunehmen, weil er auf die Änderung der allgemeinen politischen Lage zu seinen Gunsten hoffte.

Die diplomatische Niederlage auf dem Kongreß zu Reichenbach isolierte Preußen aber vollständig und mußte Schweden jetzt ernstlich für den dritten Feldzug gegen Rußland rüsten, zu dem auch dieses sich nicht mit besonderer Zuversicht veranlaßt sah.

In Schweden war die nationale Begeisterung in keiner Weise gesunken, alles strebte danach, für den endlich zu erringenden Sieg

Digitized by Google

auf das eifrigste zu rüsten und die Regierung nach jeder Richtung hin zu unterstützen. Die Lage war im allgemeinen sonst recht ungünstig; das Ergebnis von zwei Kriegsjahren war, daß die Armee sich an der Grenze mühsam in der Defensive hielt, die Schärenflotte geschlagen und die Orlogsflotte in beiden Sommern vom Gegner lahm gelegt worden war, wohingegen letzterer sich zu Lande und zu Wasser sehr gerüstet hatte.

Schwedischer Kriegsplan. Man glaubte in Schweden erkannt zu haben, daß trotz aller Nebenumstände sowie Fehler und Unglücksfälle der Erfolg in den beiden Kriegsjahren hauptsächlich deshalb ausgeblieben sei, weil die Gesamtstreitkräfte, die zusammen genommen immerhin mehr als ausreichend gewesen wären, durch fehlerhafte Leitung tatsächlich nie eng zusammen gewirkt und gekämpft hätten; auch jetzt hielt man die vorhandenen Kräfte bei gemeinsamem Operieren für ausreichend. Beide Ansichten sind entschieden als richtige zu bezeichnen.

Die Überzeugung nun, daß in einem längere Zeit andauernden Feldzuge endgültig gegen die von Rußland nach und nach herbeizuschaffenden Landstreitkräfte doch nicht mit den von Schweden aufzustellenden Mitteln anzukommen sei, brachte es wieder dahin, den Plan des ersten Kriegsjahres von neuem aufzunehmen, d. i. mit der Orlogs- und Schärenflotte gemeinsam so frühzeitig im Jahre als möglich und schnell vorzugehen, bei Petersburg mit der Armee zu landen und dort den Frieden zu diktieren; die Systerbäk sollte die neue Grenze werden.

Für diesen kühnen Plan wurde man auch dadurch beeinflußt, daß die Orlogsflotte im letzten Jahre fast keine Verluste erlitten hatte und durch einzelne Neubauten erstarkt war, sowie ferner durch die Tatsache, daß die Schärenflotte trotz ihrer großen Verluste infolge von vielen Neubauten doch doppelt so stark war wie im Vorjahre. Man ersah jetzt wiederum, daß der Sieg vor allem auf dem Wasser errungen werden müsse und daß die Armee ohne eine siegende Flotte ihr Ziel doch nicht würde erringen können. Hierbei hatte man aber mehr die Schärenflotte als die Orlogsflotte im Auge, welch letztere kaum in gleicher Stärke dem Gegner würde gegenübertreten können.

Der Feldzugsplan wurde jetzt durch den Oberst der Armeeflotte Anckarsvärd im besonderen nach der Richtung ausgearbeitet, daß die Orlogsflotte und die Stockholmer Schärenflotte bei dem etwa um vierzehn Tage früheren Freiwerden ihrer Ausrüstungshäfen vom Eise, — Kronstadt wird im Mittel etwa am 7. Mai, Sveaborg am 1. Mai,

Digitized by Google

Stockholm am 25. April und Karlskrona spätestens am 15. April eisfrei, — so zeitig im Frühjahre auslaufen und sich alsbald mit der Sveaborger Armeeflotte vereinigen sollten, daß die in zwei Häfen, in Reval und Kronstadt getrennt liegende russische Hochseeflotte sowie die auf drei Häfen, Fredrikshamn, Wiborg und Kronstadt verteilte russische Galeerenflotte an einer Vereinigung verhindert, mit ihren getrennten Abteilungen gesondert nach und nach schnell angegriffen und vernichtet werden sollten.

Um die Aufmerksamkeit des Feindes von diesem plötzlichen und kräftigen Vorstoß zur See abzulenken, wollte der König selber schon Ende Februar oder Anfang März vom mittleren und nördlichen Savolaks aus mit der Armee in Karelien einbrechen.

Kritik des Kriegsplans. Bei einem raschen Vorgehen und einer rücksichtslos tatkräftigen Durchführung hatte ein solcher allgemeiner Kriegs- und Feldzugsplan gute Aussicht auf Erfolg; ein besonders milder Winter war allen Vorbereitungen zu einem frühen Vorgehen von Schweden aus sehr günstig. Die russische Grenzarmee bei Fredrikshamn wäre durch das Vorgehen der schwedischen Heeresabteilung von Savolaks aus beunruhigt und durch den Angriff der Armeeflotte mit anderen Heeresteilen so lange festgehalten worden, um zuletzt auch vom Rücken aus angegriffen zu werden. Nach ihrer Besiegung sollte alsdann die Besitzergreifung von Petersburg das mit allen Kräften sofort zu erstrebende gemeinsame Hauptziel sein. Man kannte die russischen Absichten, sich im allgemeinen in der Defensive halten zu wollen.

Ins einzelne gehend wurde für den auszuarbeitenden besonderen Operationsplan bestimmt: daß die finnländische Armee soviel Truppen als möglich an die Armeeflotte abgeben und letztere nach Wegnahme von Fredrikshamn und Wiborg sowie Vernichtung der dort liegenden Abteilungen der russischen Galeerenflotte nördlich von Kronstadt auf Petersburg vorrücken solle; die Orlogsflotte sollte, nachdem sie sich durch die bei Reval liegenden weggenommenen russischen Schiffe verstärkt hätte, ihr gleichzeitig folgen.

Ein anderer Operationsplan, der dem zu Beginn des Krieges entworfenen noch genauer entsprach, d. h. sofort und unverzüglich mit allen Kräften gemeinsam unmittelbar auf Petersburg vorzugehen, wurde wegen der im Rücken und in der Flanke bei Reval, Fredrikshamn und Wiborg alsdann zurückbleibenden russischen Streitkräfte für nicht richtig und allzu wagehalsig erachtet.

Digitized by Google

Ist der Anlage des Operationsplanes auch im großen und ganzen allgemein zuzustimmen, so war man dabei doch mehrfach allzu sehr auf Einzelheiten eingegangen; Moltkes Ausspruch: „Kein Operationsplan reicht mit einiger Sicherheit über das erste Zusammentreffen mit der feindlichen Hauptmacht hinaus," war hierbei jedenfalls noch nicht als richtig erkannt worden.

Als fehlerhaft ist z. B. zu bezeichnen, daß die Armeeflotte erst nach Wegnahme beider Festungen weiter gehen sollte und man das Vorrücken etwa nicht nur von der Lahmlegung oder Vernichtung der dortigen Galeerenflotten-Abteilungen allein abhängig machen wollte.

Vergleich dieses Krieges mit dem russisch-japanischen Kriege 1904. Wie ein jeder Vergleich hinkt, so tut dies auch der folgende, der sich aber mit Bezug auf den Beginn dieses Krieges förmlich aufdrängt; es ist dies eine gewisse Ähnlichkeit der allgemeinen damaligen militärischen Lage mit der zu Beginn des letzten japanisch-russischen Krieges im Jahre 1904, wo es auf das sachliche Zusammenwirken von Heer und Flotte gleich von Anbeginn auch wesentlich ankam. Wie 1788 Schweden, welches damals fast ganz als ein abgeschlossener Inselstaat anzusehen war, so rang jetzt Japan um die Vormachtstellung über das umliegende Meer mit seinen nächsten Küsten, dem großen und sich immer weiter auf dem Festlande ausbreitenden Gegner gegenüber. Schweden wollte seine alten Provinzen wiedererlangen, Japan in der Hauptsache einen seit Jahrhunderten zu seinem Interessenbereiche gehörenden Staat. Schweden konnte wie Japan sein Heer nur über See an den Feind bringen und war für beide das Erringen der Seeherrschaft unbedingtes Gebot. Die russischen Seestreitkräfte waren zu Beginn bei beiden Kriegsfällen geteilt und ähnlich stand es mit den Landstreitkräften; Eis verhinderte bei beiden Kriegen das sofortige Vorgehen überall, zu Wasser und zu Lande; bei beiden Kriegen traf, trotz vorhergehender längerer Spannung, der Angriff der Gegner Rußlands letzteres unvermutet und unvorbereitet; Rußlands nach und nach aufzustellende Landstreitkräfte schienen beide Male die Gegner allmählich erdrücken zu sollen. Schweden und Japan waren beide Male die Angreifer, bei beiden waren Heer und Flotte in einer Hand unter gemeinsamer Oberleitung, in beiden Kriegen sollte die Landung des Heeres weiter ab von der Land- und Seegrenze erfolgen. Eine fernere Ähnlichkeit liegt schließlich darin, daß sowohl Japan als auch Schweden unbedingt die Seeherrschaft brauchten.

Der wesentliche Unterschied besteht in dem ferneren tatkräftigen Vorstoßen Japans gegenüber dem schwächlichen Anfall durch Schweden,

Digitized by Google

dementsprechend die Erfolge im letzten Kriege auch gänzlich andere waren und der Verlauf beider Kriege keine weiteren Analogien bietet; es sei denn eine zeitweise eintretende gewisse Kriegesmattigkeit auf beiden Seiten in beiden Fällen und die noch längere Zeit auf beiden Seiten, auch im japanisch-russischen Kriege vorhandenen schlechten Wegeverbindungen auf dem Hauptkriegsschauplatz, sowie schließlich die großen Kriegspausen zu Lande und zur See, welche lediglich Folge der Ungewißheit der Sicherheit der Seewege waren.

Vorgänge und Gefechte bei der Armee in Finnland. Das schon für den Anfang März beabsichtigte Vorgehen des Obersten Armfeldt mit der Brigade von Savolaks verzögerte sich zwar, es gelang diesem aber trotzdem, die unvorbereiteten russischen Truppen auf dem Wege von St. Michel bis Willmanstrand in zwei Engpässen vollständig zu besiegen.

König Gustav, der bereits Anfang März den Feldzug an der Grenze persönlich beginnen wollte, reiste aber aus politischen Gründen erst am 23. März von Stockholm ab und traf Anfang April an der Grenze ein, wo er am Ende des Monats bei Walkiala siegte.

Gleichzeitig wies Armfeldt einen Angriff von 7000 Russen zurück und Stedingk siegte Anfang Mai bei der Enge vom Puumala-Sund. Aber am selben Tage fiel das befestigte schwedische Lager bei Anjala am Kymene in russische Gewalt, an letzterem Flusse wurde vielfach hin und her gefochten und konnten die Schweden erst zu Ende des Monats ihre Gegner bei Werelä wieder zurückdrängen.

Der günstige und richtige Zeitpunkt für eine wirksame Angriffsbewegung der Armee an der finnischen Grenze war unwiederbringlich dahin und hingen die weiteren Maßnahmen wieder ganz von den Ereignissen bei den Flottillen und Festungen an der Küste ab; nach verschiedenen mißglückten Angriffsgefechten begnügte sich von nun ab die finnische Armee mit der Verteidigung der gewonnenen und innehabenden Stellungen, indem sie den Ausfall des Krieges zur See abwartete.

Zurüstung und Stärke der schwedischen Orlogsflotte. Eine besondere und diesmal sehr große Kommission höherer Offiziere und Beamten beaufsichtigte wie in den Vorjahren die Flottenausrüstung. Es wurden alle nur irgend brauchbaren Schiffe ausgebessert, einige Neubauten eiligst beendet und z. B. in Gothenburg ein großer Ostindienfahrer zum Linienschiff umgebaut, so daß die Flotte Ende April in guter Verfassung bereit war. Von November bis Mai waren im alten Dock zu Karlskrona 21 Linienschiffe und Fregatten eingedockt

Digitized by Google

gewesen, von denen einzelne gekupfert, die übrigen geschwefelt wurden. Das Auftakeln hatte Anfang März begonnen und bereits am 10. April lagen alle Schiffe auf der Reede; die Anmusterung der Besatzungen begann zwei Wochen später, zu denen fünf Infanterie- und vier Kavallerie-Regimenter Mannschaften stellen mußten.

Ende April heißte Großadmiral Herzog Karl seine Flagge auf dem „Gustav III.", sein Stab war bereits Ende Januar kommandiert worden; dieser bestand außer den Offizieren wie in beiden Vorjahren d. i. Konteradmiral Nordenskjöld als Flaggkapitän (Stabschef) sowie Leutnant Klint als I. Flaggleutnant, ferner aus: 1 Oberadjutanten, 1 Zeugmeister, 1 Equipagemeister, 1 Schiffbaumeister, 1 Expeditionsmedikus und 1 Feldscher.

Konteradmiral Modée führte als Befehlshaber des zweiten Geschwaders, also der Vorhut, die Vizeadmiralsflagge; Oberst Leijonancker als Führer des dritten Geschwaders, der Nachhut, die Konteradmiralsflagge; Divisionschefs waren die Obersten Fuß, Hissingskjöld und Fahlstedt, diese drei heißten sogenannte Befehlsstander.

Die Flotte zählte jetzt:

25 Linienschiffe, (7 zu 74, 13 zu 64, 4 zu 60, 1 zu 56 Kanonen),
15 Fregatten, (10 zu 42, 3 zu 34, 1 zu 26, 1 zu 18 Kanonen),
13 Fahrzeuge, (je 2 Kutter-Briggs, Kutter, Schoner und Mörserboote, 3 Jachten, 1 Brander, 1 Lazarettschiff);

mit insgesamt 2100 Geschützen und 21000 Mann Besatzung, an welcher nur etwa 3000 Mann fehlten, so daß nicht alle Schiffe gleichzeitig ausliefen, vielmehr 2 Linienschiffe und 3 Fregatten einstweilen noch zurückbleiben mußten. Die Zahl der Geschütze ist nur im allgemeinen angegeben, da einzelne Schiffe der betreffenden Gattungen je 2 bis 4 Kanonen mehr an Bord hatten.

Das Gothenburger Geschwader bestand aus 1 Linienschiff, 1 Fregatte und 2 Fahrzeugen, eins der Linienschiffe der Hauptflotte lag in Helsingfors.

Der Etat der größeren Linienschiffe betrug 11 Offiziere und etwas über 600 Mann, derjenige der kleineren 6 Offiziere und im Mittel 540 Mann, bei den großen Fregatten 340 Mann.

Expedition gegen Raagervik. Bereits am 4. März verließen die Repetier-Fregatte „Jarramas" (32 Kanonen), die kleine Jagd-Fregatte „Ulla Fersen" (18 Kanonen) sowie die Brigg „Husaren" (18 Kanonen) unter dem Befehl des Kapten R. Cederström mit versiegelten königlichen Orders Karlskrona, welche an der Südspitze Oelands geöffnet wurden, worauf die Fahrt östlich von Gothland weiter

Digitized by Google

nach dem Norden ging. Bald gesellte sich der Schoner „Kossacken" (10 Kanonen) zur Expedition.

Nach kurzem Aufenthalt bei Hangö traf diese kleine Abteilung am 17. März vor Raagervik, dem jetzigen Baltischport, ein, wo die vier Schiffe sich unter holländischer Flagge mit Warpankern vertäuten, um die Russen bis zum letzten Augenblick zu täuschen, was eigentümlicherweise auch vollkommen gelang (s. Karte C).

Mit dem Feuern des ersten Schusses auf die Befestigungen wurden die schwedischen Flaggen geheißt; dem kleinen Landungskorps gelang es dann bald, die zum Schweigen gebrachten Werke zu nehmen und einen Versuch zur Wiedernahme zurückzuweisen. Die angebotene Kapitulation der Stadt wurde unter der Bedingung angenommen, daß alle in Stadt und Hafen befindlichen Magazine und Fahrzeuge zu zerstören seien, was auch alsbald geschah und den Russen einen Schaden von über einer Million Reichstaler verursachte. Viele Vorräte an Pulver, Munition, Tauwerk, Rundhölzern, Kleidungsstücken sowie Schiffsausrüstungsgegenständen jeglicher Art, welche im Laufe des Winters in dem am längsten eisfreien Hafen allmählich angesammelt waren, wurden verbrannt, vernichtet oder in die See geworfen sowie 49 eroberte Geschütze vernagelt.

Da die gegründete Befürchtung vorlag, daß bald russische Verstärkungen eintreffen würden, so verließ die Expedition noch am selben Abend den Hafen, der im Innern, ebenso wie der größte Teil der Küsten des Finnischen Meerbusens, noch dicht mit Eis belegt war. Drei Wochen nach der Ausfahrt traf Cederström mit seiner Abteilung wieder in Karlskrona ein und blieb der Lohn für ihn und die Seinigen nicht lange aus.

Während dieser Zeit kreuzten Fregatten und Fahrzeuge zwischen Gothland und Kurland zum Aufklären und Einholen von Nachrichten.

Fehler dieser Expedition. Es ist in keiner Weise zu verstehen geschweige denn zu rechtfertigen, daß diese Expedition gegen den der Stadt Reval nahe gelegenen Küstenort so frühzeitig ausgeführt wurde; die Entfernung zu Lande beträgt etwas über 5 geographische Meilen, die zur See 40 Seemeilen, also das Doppelte.

Man fragt vergeblich nach dem besonderen Nutzen eines derartigen Vorgehens, denn selbst das Zerstören der allerdings recht bedeutenden Mengen an Kriegsvorräten jeglicher Art konnte in keiner Weise die Nachteile, welche mit diesem Unternehmen verbunden waren, aufwiegen. Es läßt sich nur annehmen, daß man sich in Schweden über

Digitized by Google

letztere in keiner Weise klar gewesen ist und nur einzig und allein im Auge gehabt hat, dem Feinde großen Materialschaden zuzufügen und ihn so in seiner Ausrüstung zu schädigen und zu hemmen.

Auch wäre eine Besitzergreifung dieses Ortes nur dann von Bedeutung gewesen, wenn man diesen mit größeren Truppenmassen hätte halten können oder — und das wäre das einzig wahrhaft Vorteilhafte gewesen, — wenn von hier aus ein größeres Unternehmen die Stadt Reval vom Rücken angreifen und die dort eingefrorene Flottenabteilung hätte vernichten sollen. An derartiges ist aber nicht einen Augenblick gedacht worden, obwohl dieser Gedanke denn doch nicht allzu fern gelegen haben dürfte. Die Fortführung oder Vernichtung der in Raagervik aufgestapelten Vorräte allein konnte für die Fortsetzung des Krieges keineswegs von großer Bedeutung sein.

Man ist sich am Hoflager des Königs entschieden über die Kehrseite der Medaille ganz unklar gewesen, die selbst eine vollkommen glücklich verlaufende Expedition — und als solche hat sich das Unternehmen ja vollauf erwiesen, — zeigen mußte. Die unausbleiblichen sehr schädlichen Folgen traten dann auch alsbald ein.

Auf russischer Seite wurde man sich nämlich jetzt mit einem Schlage darüber klar, daß es auf das äußerste darauf ankomme, für den nun bald zu erwartenden Angriff größerer feindlicher Streitkräfte sich überall auf das schleunigste zu rüsten und kräftig vorzubereiten. Es wurde sofort die vermutete frühzeitige Schlagfertigkeit der schwedischen Orlogsflotte, — die aber tatsächlich durchaus nicht vorhanden war, — nach Reval, Kronstadt, Petersburg und Fredrikshamn gemeldet; an allen Orten arbeitete man von nun ab mit doppelten Anstrengungen an der Fertigstellung der Schiffe und Festungswerke, an der Mobilisierung von Flotte und Heer. Die sämtlichen russischen Streitkräfte wurden dadurch weit früher fertig als geplant war und konnten ihrem Gegner bald gerüstet gegenübertreten.

Wäre diese für Schweden so unglückselige Expedition nicht unternommen, — oder jedenfalls erst bedeutend später durchgeführt worden, — wäre die Flotte ferner weit früher in See gesandt worden, als dies tatsächlich in der Folge geschah, so wäre eine gänzliche Überraschung erfolgt und die geplante Zerstörung von Reval und Raagervik zu gleicher Zeit möglich gewesen.

Gustavs Ungeduld und Ungestüm waren mit ihm durchgegangen, sein geringes strategisches Vermögen hatte gleich zu Beginn des neuen Feldzuges die guten Pläne fast ganz über den Haufen geworfen und

Digitized by Google

vieles von vornherein zerstört. Einstweilen schwelgte man in Karlskrona und Stockholm ob des Erreichten noch in Wonne und wurde sich erst spät über den begangenen schweren Fehler klar.

Die kleine Expedition an und für sich war sonst in jeder Beziehung mit großem Geschick durchgeführt; sonderbar mutet es an, unter neutraler Flagge den Feind zu täuschen und noch weit mehr, daß letzterer sich überhaupt durch ein solches, denn doch gar zu durchsichtiges Scheinmanöver überhaupt bis zum letzten Augenblick täuschen ließ. Nur die gänzliche Unwissenheit der russischen Armeeoffiziere und ihre Unschlüssigkeit kann hierfür, abgesehen von der vollständigen Überraschung, die einzige Erklärung geben.

Marsch der schwedischen Orlogsflotte. Die mit Nachrichten über die Lage in Reval gut versehene Flotte konnte, obwohl sie seit dem 28. April segelfertig war, doch erst nach zwei Tagen auslaufen, da der Wind ungünstig war. Sie hatte dann dauernden Ostwind bis zum 12. Mai gegenan, der ein schnelles Vorwärtskommen nach dem Finnischen Meerbusen ganz außerordentlich behinderte. In Hangö wurde am 10. Mai Wasser eingenommen und die Odenholms-Bake am nächsten Tage passiert.

Die Flotte segelte in drei Kolonnen, führte viele Evolutionen und Manöver durch und gelangte auf einen guten Grad von Gefechtsbereitschaft. Durch Anpraien von Kauffahrern wurde in Erfahrung gebracht, daß 2 Dreidecker, 6 Zweidecker, 6 Fregatten und einige Fahrzeuge bereits auf der Reede von Reval verankert wären, denen aber wegen vieler Krankheiten noch ein großer Teil der Besatzungen fehle.

Am 11. Mai wurden alle Kommandanten auf das Flaggschiff befohlen, wo ihnen genauere Mitteilungen über den beabsichtigten Angriff auf das bei Reval liegende russische Geschwader gemacht wurden; gleichzeitig erbrach man die versiegelten Orders, die aber nur eine neue Karte der Reede von Reval enthielten.

Am nächsten Tage, dem 12. Mai, lag die Flotte vor Raagervik in Stille und kam erst gegen Abend schwacher Wind von Westen auf. Die russischen Schiffe waren vom Topp aus zu sehen und konnte Leutnant Klint über ihre Lage einige Aufklärungen geben, da er das Fahrwasser in den Vorjahren mehrfach befahren hatte.

An der Küste zwischen Raagervik und Reval sah man nachts Rauchsäulen aufsteigen, die für Alarmsignale gehalten wurden und dies auch in der Tat waren.

Digitized by Google

Schlacht bei Reval, 13. Mai 1790.

Beschreibung der Bucht und Reede sowie des Hafens von Reval. Die Bucht von Reval öffnet sich nach Nordnordwesten; ihr östliches Ufer auf dem Festland verläuft in nahezu nördlicher Richtung und liegt am Nordende dieser etwa 8 Seemeilen langen Strecke die Insel Wulfö. Das westliche und nur 4 Seemeilen lange Ufer biegt nach Nordwesten ab und sind hier ebenfalls Inseln, die beiden Karlsinseln vorgelagert, welche etwa 2 Seemeilen nach Osten und etwas in die Innenbucht hineinliegen, so daß letztere hier bis auf 3 Seemeilen eingeengt wird (s. Karte C).

Die nach Nordwesten offene Außenbucht ist westlich von Wulfö, in einer Entfernung von 6 Seemeilen, durch das über 4 Seemeilen lange Nargö begrenzt, mehrere sich zwischen beiden Inseln erstreckende Untiefen verengen auch hier das Fahrwasser.

Das etwa 8 Seemeilen lange und für große Schiffe mindestens 2 Seemeilen breite Hauptfahrwasser bietet sonst keine Schwierigkeiten, da sich größere Schiffe dem Ufer überall bis auf eine halbe Seemeile nähern können.

Im innersten südlichen Winkel liegen Stadt und Festung Reval; eine Mole schützt den unmittelbar davor liegenden Hafen, welchen mehrere Batterien im Norden und Osten außerdem noch besonders verteidigten (s. Plan n).

Lage und Zustand der russischen Flotte. Auf Grund besonderer Maßnahmen waren Mitte April in Karlskrona genauere Nachrichten über die russische Flotte auf dem Wege über Kopenhagen eingetroffen. Ein Anfang April von Reval abgegangener englischer Schiffer hatte berichtet: daß dort 9 Linienschiffe, darunter 3 Dreidecker, sowie 6 Fregatten mit je 70 Mann an Bord im Hafen festlägen, alle in gutem Zustande; deren Besatzungen, teils Seeleute, in der Nähe einquartiert wären und im Winter oft an den Geschützen exerziert hätten; die Unteroffiziere wären lauter Russen; die Offiziere hätten zu ihrer Artillerie kein besonderes Vertrauen und hielten die schwedische für besser; ihren Bedarf könne die Flotte im Frühjahr bequem von Riga und Kronstadt her erhalten; auf Nargö wären keine Batterien angelegt, dahingegen hätte Kulö 20 Geschütze; der Einlauf in den Innenhafen sei 8—10 m tief und drei Kabellängen breit, so daß er kaum durch Versenkung von Schiffen zu sperren sei; man könne jedoch nur bei Tage einlaufen; die Linienschiffe vermöchten sich leicht herauszuholen, auch mit voller Ausrüstung an Bord; aus Schottland seien viele neue

Digitized by Google

Geschütze gekommen und wäre deren etwaiges Springen wohl stets Schuld falscher Bedienung gewesen; die Flotte würde, wie im Vorjahre, Brander, Proviant- und Krankenfahrzeuge mit sich führen.

Mit diesen Nachrichten versehen ging die schwedische Flotte in See und erfuhr ferner bald mehr, wie dies schon angeführt wurde.

Etwa eine Seemeile nördlich von der Hafenmole lagen die russischen Schiffe in einem flachen Bogen und in ungefähr ostnordöstlicher Richtung vertäut, 8 Linienschiffe, darunter 2 Dreidecker und 3 Fregatten; von diesen war eine östlich, die beiden anderen westlich von den Linienschiffen verankert (s. Plan n).

Auf dem Dreidecker „Rostislaff" von 112 Kanonen war Admiral Tschitschagoff eingeschifft, auf dem mehr nach Westen liegenden Dreidecker „Saratoff" von 108 Geschützen Vizeadmiral Muschin-Puschkin, während Konteradmiral Chanikoff seine Flagge an Bord des östlich verankerten Linienschiffes „St. Helena" von 74 Kanonen geheißt hatte. Die letzten drei Fregatten lagen hinter der Linie, von deren Mitte nach Westen zu, neben ihnen die kleineren Fahrzeuge.

Die Linie näherte sich mit ihren Flügeln dem Lande auf etwa ¾ Seemeilen und lag die Mitte vom südlichen Ufer etwa doppelt so weit entfernt; ob die einzelnen Schiffe noch durch Ketten oder Leinen mit einander später verbunden wurden, erscheint sehr fraglich. Man hatte sich sofort nach dem Signalisieren der heransegelnden feindlichen Flotte während der ganzen Nacht und am anderen Morgen bemüht, die eben erst auf die Reede verholten und nicht in Ordnung verankerten Schiffe in einer besser geschlossenen Linie zu vertäuen und die Flügelschiffe so nahe als möglich bei den Untiefen vor den Ufern zu verankern, um hierdurch ein etwaiges Überflügeln der Linie zu verhindern.

Die ganze Linie lag trotzdem schlecht, vor allem gar zu weit nach See zu und hätte der Tiefenverhältnisse halber auf etwa ½ Seemeile näher an Land heran gelegt werden müssen, — was sich auch noch leicht hätte durchführen lassen, — da sie alsdann im Feuerbereich einzelner Küsten- und Hafenwerke sowie vor allem auch enger geschlossen gewesen wäre. Es wird hierzu weniger an Zeit, als an der erforderlichen Umsicht gefehlt haben.

Die bis zum Angriffe durch die Schweden zur Verfügung bleibende Zeit wurde hauptsächlich zum Anbordbringen von Munition sowie von Verstärkungsmannschaften ausgenutzt und alles für einen durchzuführenden reinen Artilleriekampf vorbereitet, da anderweitige Maß-

Digitized by Google

nahmen nicht mehr getroffen werden konnten. Die Länge der russischen Linie betrug etwa 1½ Seemeilen, die drei Fregatten mit eingerechnet.

Ein neutrales holländisches Fahrzeug, das bald nach der schwedischen Flotte Karlskrona verlassen hatte, aber Hangö nicht anlief, hatte zwei Tage vor dem Eintreffen dieser Flotte die Nachricht von ihrem Absegeln nach Reval gebracht, wo man also über die Stärkeverhältnisse des Gegners auf das genaueste unterrichtet war. Das Nachrichtenwesen der Russen war also in guten Händen gewesen, wie dies schon im Vorjahre der Fall war.

Schwedischer Angriffsplan; Vergleich mit der Schlacht bei St. Christopher 1782. Es war vom Großadmiral befohlen worden, die russischen Schiffe bei günstigem Winde in der Weise anzugreifen, daß die schwedische Flotte unter beständigem Feuern an der ganzen feindlichen Linie entlang laufen und dies Manöver nach dem Abdrehen falls erforderlich bis zum erwünschten Enderfolge wiederholen solle.

Er begab sich somit von vornherein aller Vorteile, welche ihm die freie Wahl des Angriffs ließ, indem er erstlich die ganze Linie des Gegners und noch dazu unter schwierigen, für seine Schiffe äußerst ungünstigen Verhältnissen unter Feuer nehmen wollte, indem er dadurch ferner dem artilleristisch ziemlich starken aber bewegungsunfähigen Gegner erlaubte, seine günstige Stellung und ruhige Lage in jeder Beziehung und nach jeder Richtung zur vollen Entfaltung zu bringen, indes die Besatzungen seiner eigenen Schiffe während des Feuerns durch die steten Manöver stark in Anspruch genommen wurden.

An einen gleichzeitigen Angriff durch Brander, der bei der Lage des Gegners doch wie gegeben war, scheint seltsamerweise gar nicht gedacht worden zu sein.

Einen derartigen, geradezu falschen Aktionsplan zu wählen, ist um so mehr verwunderlich, weil mehrere der älteren schwedischen Seeoffiziere, darunter Admiral Nordenskjöld, bereits Erfahrungen in einer ähnlichen Gefechtslage gesammelt hatten. Diese waren nämlich Teilnehmer an dem Angriff der französischen Flotte unter Befehl des Admirals de Grasse auf die englische Flotte unter Admiral Hood bei St. Christopher am 26. Januar 1782 gewesen; in diesem Gefecht hatte die englische Flotte zwar noch günstiger verankert gelegen als die russische, aber die Art des Herangehens zum Gefecht und das Heransegeln der französischen Flotte, auf welcher die schwedischen Offiziere mitfochten, war dem geplanten Angriff der schwedischen Flotte

Digitized by Google

sehr ähnlich. Schiff auf Schiff hatte nämlich bei St. Christopher die ganze Länge der feindlichen Linie entlang laufen und sein Geschützfeuer hierbei in gleich zweckloser und unwirksamer Weise auf deren gesamte Ausdehnung verteilen gemußt, obwohl es jedem einleuchtete, daß die letzten Schiffe in Lee außer Spiel zu lassen seien.

Man hätte diesmal auch aus dem ferneren Grunde von einem derartig beabsichtigten Angriffe schließlich abstehen müssen, weil der Wind sehr auffrischte und die Schwierigkeit des Artilleriekampfes dadurch außerordentlich gesteigert sowie das eigene Feuer bedeutend unsicherer wurde; abgesehen von den großen Hindernissen, welche letzterem infolge der vielen schwierigen Segelmanöver bereitet werden mußten.

Aber der Angriffsplan wurde nicht aufgegeben und etwa auf eine günstigere Gelegenheit verschoben; man kam im Stabe auch nicht auf den Gedanken, diesen Plan etwa durch einen anderen und besseren ersetzen zu müssen. Ein anderes Vorgehen beim Angriff zu wählen, lag jedoch förmlich auf der Hand; für die über das Doppelte stärkere Überzahl wäre der Sieg wohl sicher gewesen, wenn die schwedische Flotte unter Benutzung des hierfür günstigen Westwindes sich mit ihren Schiffen einzeln in einer parallelen Linie neben den Gegnern verankert hätte und diese dann in mehr oder minder langem Artilleriekampfe, wenn auch voraussichtlich unter großen eigenen Verlusten niedergekämpft haben würde. Auch ließen sich die beiden Hälften getrennt angreifen, wobei es wegen der Bewegungsunfähigkeit des Gegners diesmal gleich blieb, welcher Flügel zuerst vorgenommen wurde, der zu luvard oder der in Lee befindliche.

Es war ferner nicht anzunehmen und verhielt sich auch tatsächlich so, daß bei der Eile der Herstellung der Linie, welche hauptsächlich in der Nacht durchgeführt wurde, das westliche und zu luvard befindliche Flügelschiff bei dem herrschenden Westwinde so nahe bei den Untiefen und der flachen Uferstrecke verankert liegen würde, daß hier ein Passieren und somit Überflügeln oder Doublieren der Linie nicht ausführbar gewesen wäre. Die Landbatterien lagen zu fern, um einem Angreifer ernstlich zu schaden und wäre ein Doublieren den kleinen schwedischen Linienschiffen oder den großen Fregatten leicht gewesen, besonders nachdem das Gefecht schon auf der äußeren nördlichen Seite eingeleitet worden wäre. Die inneren und nach Süden zeigenden Backbordseiten der russischen Schiffe waren ferner nicht gerade besonders gefechtsbereit, was sich aber vom Gegner nur vermuten ließ.

Ein Nelson hatte mit seinem konzentrierten Angriff bei Abukir

Digitized by Google

aber noch nicht das Beispiel gegeben, wie eine verankerte Flotte anzugreifen sei und der alte bisherige Hauptfehler der schwedischen Führer und ihres Königs, daß sie das Hauptziel, d. i. die Vernichtung der feindlichen Flotte, hinter allen anderen Nebenoperationen immer wieder zurücktreten ließen, trat auch jetzt wieder hervor. Selbst in diesem dritten Kriegsjahr war in Schweden die Bedeutung dieser Wahrheit noch nicht durchgedrungen, obwohl das weitere Vorgehen an der Küste ganz von der zu erringenden Seebeherrschung abhing.

Über das Verhalten von de Grasse bei St. Christopher sagt Mahan: „Erfolge im Kriege müssen bezahlt werden und die größten sind auf die Dauer die billigsten. Das klare Erfassen einiger einfacher Grundsätze, — daß die Flotte des Feindes der ausschlaggebende Faktor in dem kommenden Kriege war, daß sie deshalb sein eigentliches Angriffsobjekt bildete, daß ein Teil von ihr ohne Zögern vernichtet werden mußte, wenn er sich auf diese Weise getrennt darbot, — würde de Grasse vor einem großen Fehler bewahrt haben . . ."

So lag die Sache auch hier bei Reval, man kann wohl sagen, fast in jeder Beziehung genau so. Unter den obliegenden Verhältnissen unter Segel in Fahrt anzugreifen, war ein ganz außerordentlicher und durch nichts zu entschuldigender Fehler; es war ungefähr das einzige, was nicht ausgeführt werden durfte, dessen schlimme Folgen jeder hätte voraussehen müssen. Für den Enderfolg des Krieges war daher auch das falsche Vorgehen bei Reval, welchem andere schwere Fehler sofort auf dem Fuße folgten, von grundlegender Bedeutung. Die Absicht des Großadmirals, in dieser Weise anzugreifen, schloß eine Konzentration seiner starken Streitmittel von vornherein ganz aus und machte einen endgültigen Erfolg überhaupt äußerst zweifelhaft.

Unglücksfälle während der Ansegelung. Bei auffrischendem Winde näherte sich die schwedische Flotte am frühen Morgen des 13. Mai in Stärke von 22 Linienschiffen, 12 Fregatten und 13 Fahrzeugen in sogenannter Konvoi-Ordnung, d. i. in Schlachten-Kiellinie, der Bucht von Reval, an der Spitze als Leiter die „Dristigheten", Kommandant Freiherr von Puke.

Auch in diesem Jahre waren die schweren Linien-Fregatten an verschiedenen Punkten in die Linie einrangiert, während die leichten Repetier-Fregatten seitlich hinter der Mitte segelten.

Als der Leiter um 5½ Uhr morgens die etwa 5 Seemeilen im Nordosten von Nargö liegende Untiefe des Ragnilgrundes in Lee passiert hatte, kam gleich darauf sein Hintermann, das Linienschiff „Tapperheten" auf diesem Grund fest; da keine sonderliche Ge-

Digitized by Google

fahr für das Schiff vorlag, überließ man es einstweilen richtigerweise allein seinem Schicksal.

Die hierdurch in der Linie veranlaßte Unordnung wurde nach einiger Zeit wieder hergestellt und weiter auf Wulfö zugesegelt; hier trat ein zweiter Unfall ein, indem um 8 Uhr morgens das Linienschiff „Riksens Ständer" auf der etwa 1 Seemeile im Norden dieser Insel liegenden Untiefe auflief. Dies Schiff hatte nicht ganz so hart an den Wind halten können wie die übrigen Schiffe und war stark nach Lee abgetrieben; es wurde ebenfalls ohne Unterstützung zurückgelassen, da auch hier noch keine besondere Gefahr für Schiff und Besatzung vorzuliegen schien.

Der fernerhin stark zunehmende Wind erschwerte von nun an alle weiteren Manöver recht erheblich, so daß bei der Nähe der Küste in Lee sowie der schnellen Annäherung an den Gegner den Schiffen für das Segelreffen keine Zeit und Gelegenheit blieb, vielmehr mit vollen Marssegeln dem Ziele schnell zugesteuert wurde.

Eigenartige Befehlsverhältnisse in der schwedischen Flotte. Zu dieser Zeit machte der Kommandant des in der Mitte der Linie segelnden Flottenflaggschiffs, Oberst Klint, dem Herzog-Großadmiral den Vorschlag, ob es nicht besser wäre, unter diesen sehr ungünstigen und schwierigen Umständen sofort mit der ganzen Flotte zu ankern und für den Angriff besseres Wetter abzuwarten. Der Herzog stimmte dieser Ansicht vollkommen bei und stellte dies seinem Stabschef vor, welcher aber meinte, daß man bereits zu weit vorgerückt wäre, um den Angriff noch aufschieben zu können und ferner äußerte: „da das Schwert nun einmal gezogen sei, so müsse es auch seine Wirkung zeigen." Mit anderen Worten wollte Admiral Nordenskjöld geradezu weiter blindlings drauf losgehen.

Verständlich wird dieser eigenartige Vorgang erst durch die folgende Darlegung; Admiral Nordenskjöld war nämlich von Gustav III. mit der Vollmacht versehen, mit der Flotte ganz nach freiem Ermessen zu handeln, aber unter voller Verantwortung für alle und jede Folgen. Mit anderen Worten hieß dies: im Falle etwaiger Mißerfolge würde den Admiral der Tadel allein treffen, wohingegen die errungenen Lorbeeren des Herzogs Karl Anteil sein würden.

In diesem Falle nun, wo der Herzog dem doch eigentlichen und wirklichen Oberbefehlshaber einen wichtigen Rat erteilte und einen ernsten Vorschlag machte, war des Admirals Verantwortlichkeit doppelt groß; er scheint aber voller Zuversicht gewesen zu sein und einen Mißerfolg für unmöglich gehalten zu haben. Nordenskjöld muß ent-

Digitized by Google

weder in diesem Augenblick förmlich mit Blindheit geschlagen gewesen sein, oder einen Starrsinn besessen haben, der selbst das Richtige, da es nicht von ihm selber kam, nicht anerkennen wollte.

Posten und Aufenthalt des Oberbefehlshabers in der Schlachtlinie. Ebenso sonderbar und unrichtig, wie dieser Befehl des Königs war, da er beide Oberbefehlshaber trotz aller eingehenden Instruktionen doch mehr oder minder in ihren Entschließungen und Handlungen unfrei machen mußte, ebenso falsch war ein zweiter bestimmter Befehl Gustavs: daß der Herzog Karl in keiner ferneren Schlacht sein Leben bloßstellen dürfe. Man denke sich nur einen derartigen Befehl einmal strenge in die Wirklichkeit übersetzt!

Daß der Herzog diesem Befehl, wie wir gleich sehen werden, auch wirklich nachkam, erklärt sich wohl zumeist dadurch, daß er selbst doch nicht der eigentliche Oberbefehlshaber war; Beweise persönlichen Mutes hatte er bei den beiden ersten großen Seeschlachten zur Genüge abgelegt.

Daß aber in diesem Augenblick, bald nach dem Passieren von Nargö, nicht nur der Herzog mit Gefolge sich auf die kleine schnelle Fregatte „Ulla Fersen" begab, sondern daß auch Admiral Nordenskjöld fast mit dem ganzen Stabe ihm folgte, ist selbst bei der ziemlich klar bevorstehenden Gefechtslage wohl nur deshalb verständlich, weil es anderenfalls denn doch für alle gar zu durchsichtig gewesen wäre, wer der eigentliche Oberbefehlshaber sei; es würde dies dem Herzog und dem königlichen Hause nicht nur sehr geschadet haben, sondern vor allem auch für den Geist in der Flotte von sehr großem Schaden gewesen sein.

Etwaige andere taktische Erwägungen haben hier in keiner Weise mitgespielt; an ein Vorgehen wie bei unserer Marine, seit der Mitte der neunziger Jahre dem Flottenchef mit seinem Flottenflaggschiff eine von den Geschwadern und Divisionen unabhängige Stellung zu geben und ihn von den in Linie kämpfenden Schiffen frei zu machen, war in der schwedischen Marine nicht im entferntesten gedacht worden.

Auch das in der französischen Marine seit einem kurzen Jahrzehnt angewandte Verfahren, den Flottenbefehlshaber ganz aus der Linie herauszunehmen und auf einer Fregatte einzuschiffen, hatte hierbei nicht als Vorbild gedient; hierfür war als Grund angeführt worden, daß der Flottenführer dann die Bewegungen beider Flotten besser übersehen könne, ohne durch Rauch verhindert zu werden oder durch Ereignisse auf seinem Flaggschiff abgelenkt zu werden; auch würden so die Signale besser von ihm abgegeben werden können. Ähnliches kannte die dänische Marine.

Digitized by Google

Flaggleutnant Klint blieb aber zur Beobachtung und Weitergabe der von der Fregatte „Ulla Fersen" zu gebenden Signale auf dem „Gustav III." zurück. Diese Fregatte segelte achterlich vom Flottenflaggschiff auf der inneren Leeseite der Linie, also östlich von dieser; auch dies erscheint falsch. Der Flottenchef hätte besonders von dem Augenblick der Einschiffung auf die kleinere und weit geringeren Überblick gewährende Fregatte ab sich unbedingt weiter nach vorn in der Linie begeben müssen, um eine bessere Übersicht zu gewinnen; wenn auch nicht an die Spitze der Linie, — Nelson ließ bei Abukir z. B. sein Flaggschiff kurz vor Beginn der Schlacht bis an die sechste Stelle achteraus sacken —. Es war dies um so mehr erforderlich, da die Lage der russischen Schiffe durchaus nicht genau bekannt war.

Beginn der Schlacht. Um 11 Uhr kam der Leiter in Schußweite des Gegners und setzte seinen Kurs weiter fort, ohne einen Schuß zu feuern; es war bestimmt befohlen, daß jedes Schiff auf Pistolenschußweite an die westlichsten Schiffe heransegeln und dann unter fortdauerndem Feuern die ganze Linie parallel zum Gegner absegeln sowie nach dem Passieren der östlichsten Schiffe wieder an den Wind gehen und auf demselben Kurse wie gekommen nach See zu halten sollte (s. Plan n).

Die vordersten schwedischen Schiffe konnten diesen Befehl auch noch ziemlich buchstäblich ausführen, da das Wetter noch leidlich war; aber bald setzten so heftige Böen ein, daß die nunmehr folgenden und mehr zur schwedischen Mitte gehörenden Schiffe in der Zeit des Vorbeilaufens an der feindlichen Linie nur einmal eine ganz ungeregelte Lage aus ihren Steuerbordgeschützen abgeben konnten. Die Zeit war zu kurz, die Bewegung des Schiffes zu unruhig und außerdem der größte Teil der Mannschaft bei den außerordentlich schwierigen Manövern des Abhaltens und Anluvens beschäftigt, welch letzteres Manöver dem ersteren fast ohne Pause auf dem Fuße folgte.

Fortsetzung der Schlacht; schwierige Lage einzelner Schiffe. Es konnte sowohl die Ordnung in der Linie nicht mehr ganz genau aufrecht erhalten werden, indem einzelne der Schiffe ihren Vorderleuten vorbeisegelten, als auch gab es an mehreren Stellen nicht unbedeutende Lücken, so daß die russischen Schiffe fast immer Zeit fanden, trotz des schnellen Passierens der einzelnen Gegner doch in den kurzen Pausen einen großen Teil ihrer Geschütze von neuem zu laden und dann deren Feuer in verhältnismäßiger Ruhe abzugeben.

Gegen die Mittagsstunde hielt das Flottenflaggschiff vor den Wind, konnte aber bei dem starken und fast sturmartig gewordenen

Digitized by Google

Wind nicht mehr ganz an den Westflügel heranscheren, sondern traf etwa erst beim dritten Schiff die Linie. Um dann sicher von der Leeküste abzukommen, mußte das Anluven bereits vor dem östlichsten Schiff vollendet sein, so daß also nur die mittelsten zwei bis drei Schiffe des Gegners regelrecht passiert werden konnten. Mitten vor diesen befindlich, wurden auf dem „Gustav III." das Ruderreep sowie die Rudertaljen durchschossen, so daß das Ruder nicht mehr gelegt werden konnte, das Schiff mithin steuerlos geworden war.

Zur selben Zeit fiel aus dem Großmars ein verwundeter Mann auf die Lee-Fock-Braß und verfingen sich dessen Kleider beim Rundbrassen im Braßblock, so daß die Vorraaen jetzt nicht zu bewegen waren. Ein Versuch, von der Back aus die nach dem Bugspriet fahrende Fock-Konterbraß zu holen, wurde sofort dadurch vereitelt, daß die sieben Leute, welche diese bedienten, durch eine einzige Kugel niedergestreckt wurden.

Der „Gustav III." war hierdurch hart angeluvt und in den Wind geschossen, so daß bei dem nun backkommenden Vormarssegel für das Schiff die Gefahr nahe lag, daß es jetzt ganz auf den Feind zufallen werde und es dann unbedingt verloren gewesen wäre. Das Flaggschiff sackte zum Glück an der russischen Linie entlang achteraus, kam dieser dabei aber so nahe, daß es dicht in Rauch und Feuer eingehüllt war, da der Abstand von einem der russischen Dreidecker kaum 50 Fuß betrug. Als der „Gustav III." am Ende der Linie wiederum nach Norden, also auf den neuen richtigen Kurs abfiel, war er gerettet, legte sich dabei aber so weit nach Lee über, daß die ganze untere Steuerbord-Batterie im Wasser stand. Nur die Geistesgegenwart des hier kommandierenden Offiziers, des Zeugmeisters, d. i. Flotten-Artillerie-Offiziers, des Majors Jusléen, der sofort die Lee-Geschützpforten herunterfallen ließ, rettete das Flaggschiff vor dem Kentern.

In dieser gesamten Zeit befand sich das Schiff unter einem förmlichen Hagel feindlicher Geschosse; Tauwerk, Spieren und Menschen kamen unaufhörlich von oben. Das Unglück wurde voll, als im gefährlichsten Augenblick ein aus dem Großmast niederfallendes Tauende den Kommandanten traf, der gerade das Sprachrohr an den Mund gesetzt hatte, um ein Kommando abzugeben. Oberst Klint stürzte hin und verletzte seine Lippen derart, daß er kaum noch sprechen oder sich verständlich machen konnte.

Leutnant Klint, der von der Hütte aus seinem Vater zur Hilfe eilte, wurde neben diesem durch das Blut eines niederfallenden erschossenen Mannes förmlich überschüttet. Daß unter diesen Umständen,

Digitized by Google

wo das ganze Oberdeck noch dazu durch abgeschossene Takelageteile förmlich übersäet war, unter der gesamten Besatzung großer Schrecken und Verwirrung herrschten, ist nicht zu verwundern.

Von den Backbord-, also den Luv-Hoofstauen des Großwants, waren nur drei unbeschädigt, Stängewant und Stängeparduns weggeschossen, so daß die Großstänge wie ein Flitzbogen stand und jeden Augenblick zu brechen drohte. Selbst das oben im Großtopp wehende Großadmiralsabzeichen war abgeschossen worden und im beschlagenen Bramsegel wurde später noch eine Kugel gefunden. Als nun, um die Großstänge zu stützen, die Luv-Großmars-Braß weiter angeholt wurde, brach diese, nachdem eine Kugel sie getroffen hatte und gelang es dann mit äußerster Mühe, das Großmarssegel niederzuholen.

Da der Wind inzwischen noch mehr aufgefrischt hatte, wurden jetzt auf allen Schiffen die bisher noch voll gefahrenen Marssegel dicht gereeft. Die Einzelheiten der schwierigen Lage des Flottenflaggschiffs sind diesmal aus dem Grunde so eingehend dargestellt worden, um ein untrügliches Bild von der gänzlichen Unsachlichkeit des gefahrvollen Angriffes zu geben und den schweren Fehler noch klarer zu stellen.

Einigen Hintermännern des Flaggschiffs erging es ähnlich; das Linienschiff „Sophia Magdalena" konnte z. B., nachdem es die Vorstänge verloren hatte, nur durch Setzen der Fock mit genauer Not von Leegerwall freikommen. Schlimmer erging es dem nächsten Schiffe, dem „Prins Karl", dessen Vor- und Großmars-Stängen zerschossen wurden, so daß es ganz manövrierunfähig wurde und schließlich am Ende der Linie zum Ankern gezwungen ward, wobei es festkam und bald die Flagge streichen mußte.

Abbruch der Schlacht. Von der „Ulla Fersen" aus waren fast alle diese Vorgänge genau beobachtet worden; da der Wind in den schweren Böen zum vollen Sturme angewachsen war, so sah sich der Oberbefehlshaber, — ob der Herzog oder der Admiral ist nicht gewiß, — zu dem Befehl veranlaßt, die Schlacht abzubrechen und halsten infolgedessen die letzten zwölf Schiffe, darunter vier Linienschiffe, welche die feindliche Linie noch nicht passiert hatten, sofort auf der Stelle etwa 2¼ Uhr nachmittags. „Ulla Fersen" war eines der vordersten dieser Schiffe, also weit nach Süden gesegelt.

Um 3 Uhr hörte das Feuer ganz auf und segelte die gesamte schwedische Flotte nach See zu, reefte die Marssegel, sowie es der Raum dem einzelnen Schiffe gestattete und ankerte gegen Abend am äußeren Eingange der Bucht; von hier gingen einige der schwerer beschädigten

Digitized by Google

Schiffe zur schleunigen Ausbesserung nach Sveaborg, wie dies in einem Berichte besonders erwähnt wird.

Ergebnisse der Schlacht. Die schwedische Flotte hatte bei diesem sogenannten „Spießrutenlaufen" verhältnismäßig doch nur geringe Verluste unter den Besatzungen erlitten, nämlich nur 132 Mann, darunter 61 Gefallene. Die Havarien der Schiffskörper waren auch nicht bedeutend, dagegen hatten die Takelagen der etwa 1½ Dutzend Schiffe, welche die feindliche Linie passiert hatten, sehr gelitten und waren stark zerschossen worden.

Außer dem Linienschiff „Prins Karl", das in russischen Besitz geriet, ging noch „Riksens Ständer" verloren; dies Schiff mußte nach Bergung der Besatzung am anderen Morgen in Brand gesetzt werden. Dem Linienschiff „Tapperheten" gelang es dagegen, um Mitternacht wieder loszukommen, nachdem es 42 Geschütze über Bord geworfen hatte, um sich zu leichtern. Somit betrug der schwedische Gesamtverlust: 2 voll ausgerüstete Linienschiffe, 42 Kanonen und etwa 700 Mann.

Der russische Verlust war, sowohl an Havarien der Schiffe als Personalverlust der Besatzungen, nur ganz unbedeutend zu nennen.

Bemerkungen über die Schlacht und das Verhalten der schwedischen Flotte in den nächsten Tagen. Die erste, lange geplante größere Aktion des Jahres war also gänzlich mißglückt; bei dem unklugen und wahnwitzigen Angriff waren die Schweden immerhin noch leidlich davongekommen. Es bleibt aber doch zu verwundern, daß die Einsicht zum Abbrechen des nutzlosen Angriffs nicht noch früher kam; schon nach dem Passieren der ersten Schiffe hätten die schwedischen Führer das Gefecht abbrechen und aufgeben müssen.

Nicht Generale oder Staatsmänner, sondern see- und kriegserfahrene Seeoffiziere hatten diesmal den Oberbefehl, denen sich die Erkenntnis, unter solchen Verhältnissen ihren Gegner nicht vernichten oder niederkämpfen zu können, förmlich aufdrängen mußte. Nur einmal im ganzen Verlaufe der Seekriegsgeschichte finden wir, — abgesehen von St. Christopher, — einen ähnlichen Vorgang, indem bei der Belagerung von Sebastopol 1854 englische Kriegsschiffe bei steifem Winde an die Festungswerke herangingen, backbraßten, ihre Lage abgaben, wendeten und nach Abgabe einer Konzentration von der anderen Bordseite sich wieder entfernten, ebenfalls ohne sonderlichen Erfolg zu erlangen.

Aber die Krone des militärischen Unvermögens ward dem schwedischen Verhalten durch die Untätigkeit der nächsten Tage aufgesetzt.

Digitized by Google

Es zeigt einen Mangel an jeder strategischen Einsicht, daß die Schweden nicht nach einigen Tagen, nachdem sie ihre Takelagen wieder in Ordnung gebracht hatten, — was anerkennenswerterweise schnell und ohne besondere Hilfen erfolgte, — den Angriff alsbald wieder erneuerten. Der einmal begangene schwere Fehler durfte sie durchaus nicht zur Untätigkeit bannen; im Gegenteil, je früher sie von neuem vorgingen, um so weniger war der Gegner fertig. Die erste sich bietende günstige Windgelegenheit mußte unbedingt benutzt werden, um den Feind niederzukämpfen. Noch war nichts verloren als die beiden Schiffe, die Übermacht war noch immer auf schwedischer Seite; man kannte die Lage des Gegners genau und mußte sich den Rücken frei machen, um schnell nach Osten vorgehen zu können, wie dies von vornherein beabsichtigt war.

Hier liegt ein durch nichts entschuldbarer Mangel an Unternehmungsgeist vor; dem Herzog und seinem Stabe muß es außerdem gänzlich an dem Überblick über die Gesamtlage gefehlt haben. Daß am 21. Mai, also nach acht Tagen, der König vom Svensk-Sund aus auf den Bericht über die Schlacht dem Großadmiral seine gnädige Anerkennung über den unternommenen Angriffsversuch aussprach, befreite auch dann letzteren doch in keiner Weise davon, sobald als möglich einen Angriff von neuem zu unternehmen; es gewinnt den Anschein, als ob man sich gescheut habe, auch nur den geringsten Teil der eigenen Streitkräfte einzusetzen, ein Zeichen mangelnder Tatkraft.

Der ganze Kriegs- und Operationsplan hatte als Vorbedingung für einen guten Erfolg die Vernichtung der Revaler Abteilung; sowohl die allgemeine politische und strategische Lage als auch die taktischen Verhältnisse zwangen zur Erneuerung des Angriffs, in welcher Weise dieser auch immer ausgeführt würde, wozu ja viele Möglichkeiten sich ergaben. Gerade auf das erste Niederringen dieses getrennt liegenden großen russischen Flottenteils kam es an, mochte dies auch noch so schwere Opfer kosten. Die Ausbesserungswerft Sveaborg lag in unmittelbarer Nähe, genommene Schiffe würden eingetretene Verluste ersetzt haben, auch die Mannschaften hätten sich aus den Fremden der russischen Besatzungen ergänzen lassen und die Kronstädter Flotte war kaum vor Monatsfrist zu erwarten.

Admiral Hoods Plan, gegen den verankerten de Grasse seinerseits vorzugehen, zeigte anderen Geist und erkannte er die politische, strategische und taktische allgemeine Lage sofort an Ort und Stelle.

Am 21. Mai trafen außerdem von Karlskrona 2 Linienschiffe und 1 Fregatte als Verstärkung ein, ein Lazarettschiff folgte bald

Digitized by Google

hinterher. Trotz der Auffüllung auf die frühere Stärke kreuzte Herzog Karl mit der Flotte noch zwei Tage vor der Bucht und ankerte nachts oder bei Stille. Die Folgen dieser Untätigkeit werden wir bald ersehen.

Weitermarsch der schwedischen Orlogsflotte. Infolge eines vom König eingegangenen Befehls ging die Flotte am 24. Mai weiter nach Osten und erhielt am nächsten Tage in der Nähe von Hogland Befehl, östlich von dieser Insel zu ankern. Hier trafen noch am selben Abend Depeschen vom Könige ein, welche dem Herzog vom Kapitän Sir Sidney Smith überbracht wurden; dieser englische Seeoffizier, — später berühmt als Kommodore des englischen Geschwaders vor St. Jean d'Acre in Syrien, während der Belagerung Bonapartes, — hatte sich dem König in Stockholm zur Verfügung gestellt, der dem jungen fünfundzwanzigjährigen und sehr lebhaften sowie gebildeten Manne bald sein ganzes Vertrauen schenkte. Er war ein gewandter Gesellschafter und sprach fließend Französisch. Kühn und unternehmend bis zur Don Quixoterie, besaß Smith ein übertriebenes Selbstvertrauen und eine maßlose Selbstschätzung; sein scharfer Verstand vermochte seine Abenteuer- und Ruhmsucht nicht zu beschränken.

Bis zum 31. Mai blieb die Flotte in Ruhe bei Hogland zu Anker; Kapitän Smith überbrachte dorthin am 29. bereits den Befehl, weiter gegen Kronstadt vorzugehen. Am selben Tage traf von den vor Reval zurückgelassenen Beobachtungsschiffen die Meldung ein, daß das Geschwader Tschitschagoffs bereits segelfertig auf der Außenreede läge und Fregatten zum Aufklären vorgeschickt habe.

Da inzwischen auch die Kronstädter Flotte segelfertig geworden war, befand sich die schwedische Orlogsflotte nunmehr inmitten zweier feindlichen Flotten, deren Vereinigung um jeden Preis gehindert werden mußte. Dem im eigenen Rücken liegenden Geschwader von Reval war also unglaublicherweise über zwei Wochen ungestört Zeit belassen, sich zu den ferneren Aktionen bereit zu machen; aber auch jetzt kam man noch nicht auf den Gedanken, diesen kleineren Teil der russischen Hochseeflotte zuerst anzugreifen. Herzog Karl und Admiral Nordenskjöld sollen zwar beabsichtigt haben, den Angriff auf die Reval-Abteilung zu erneuern, aber durch die bestimmten und klaren Befehle des Königs von ihrem Vorhaben abgebracht worden sein; die hierüber hin und her gehenden Auseinandersetzungen ließen die kostbare Zeit ungenutzt verstreichen.

Es heißt mit Recht, daß Rat und Kritik leicht seien und das Gewicht der vollen Verantwortung nur allein von demjenigen Manne getragen werden kann, auf dessen Schultern sie ruht und schwer lastet;

Digitized by Google

aber im Kriege sind nun einmal große Erfolge nur durch Anstrengung und unter großen Gefahren zu erlangen, es gilt fast ausnahmslos ein Wagen. Hier finden wir fast nichts davon.

Vor der Darstellung der weiteren Vorgänge ist erst die Schilderung der Ereignisse an der finnländischen Küste zu geben.

Die Ereignisse in Finnland; Kämpfe der Schärenflotten.

Zurüstung der schwedischen Armeeflotte; ihre Stärke. Während des Winters war auf allen schwedischen Werften emsig gearbeitet worden; überall wurden Galeeren oder andere große und kleine Schärenfahrzeuge erbaut und die Seestädte rüsteten auf eigene Kosten Kanonen-Schaluppen aus.

In Stockholm und Westervik waren ferner größere Hemmema erbaut worden; die Häfen von Bohuslehn am Kattegatt lieferten 16 Kanonen-Schaluppen mit den zugehörigen Befehlsfahrzeugen; die pommerschen Städte stellten 12 Kanonen-Schaluppen, 12 Kanonen-Jollen, 2 Kanonen-Barkassen sowie Kommandofahrzeuge; Sundvall und Umeaa im Norden 30 Kanonen-Schaluppen; Jakobstad und Karleby in Finnland 13 sowie Aabo 5 Kanonen-Schaluppen.

Der Gesamtzuwachs der Armeeflotte betrug ungefähr 150 Fahrzeuge, so daß diese nunmehr 350 Fahrzeuge groß war, nämlich:

3	Hemmema,	15	Kanonen-Barkassen,
8	Turuma,	8	Mörser-Barkassen,
3	Udema,	2	Geschütz-Prähme,
1	Poyema,	11	Chef-Fahrzeuge,
1	Brigg,	2	Adjutanten-Jollen,
1	Halbschebecke,	8	Aviso-Fahrzeuge,
2	Schoner,	6	Munitions-Fahrzeuge,
27	Galeeren,	4	Lazarett-Fahrzeuge,
127	Kanonen-Schaluppen,	33	Wasser-, Proviant- und Transport-Fahrzeuge,
87	„ Jollen,		

mit zusammen 3060 Geschützen und einer etatsmäßigen Besatzung von 22500 Mann, an der aber über 4000 Mann fehlten. Zwei Drittel der Besatzungen gehörten der Armee an, von denen aber nur etwa 6000 zu Landungen verwendet werden konnten, da die übrigen meist ganz junge Rekruten waren.

320 Offiziere und 680 Unteroffiziere, von denen viele von der Kauffahrteiflotte gestellt wurden, waren in obigen Zahlen einbegriffen;

Digitized by Google

vom Heere wurden 210 Offiziere und 370 Unteroffiziere zur Ergänzung an Bord kommandiert.

Die neuen Turuma hatten eine stärkere Besatzung als die früheren, bis zu 250 Mann, die Udema 170; wohingegen auf den neuen Kanonen-Schaluppen nur 66, auf den Kanonen-Jollen und -Barkassen nur 22 Mann an Bord waren. Die Armierung war auf Grund der Erfahrungen wesentlich verstärkt worden; statt 24-Pfünder waren soviel als möglich 36-Pfünder an Bord gegeben, von denen auch einzelne der Kanonen-Schaluppen zwei im Bug führten, außer den zugehörigen kleinen Reelings-Kanonen, (Nickor). Die Kanonen-Jollen hatten einen 24- oder 18-Pfünder; 12-Pfünder wurden nur noch als Landungsgeschütze verwandt. Jeder der beiden Prähme führte 20 24-Pfünder an Bord.

Wegen Mangels an Offizieren konnte man nicht, wie dies ursprünglich beabsichtigt war, diese kleinsten Fahrzeuge zu besonderen Divisionen zusammenstellen, sondern verteilte sie auf die Kanonen-Schaluppen und zwar gehörten immer zwei Jollen zu einer Schaluppe, mit der sie auch später meistens in der Linie zusammen fochten. Die Kanonen-Barkassen wurden ebenfalls je einem der größeren Fahrzeuge unterstellt, gelegentlich jedoch zusammengezogen und gemeinsam in Divisionen verwandt; ihre Bestückung bestand aus einem 18-Pfünder und einigen Nickor.

Bewegungen der schwedischen Schärenflottillen. Am 17. Mai gingen die Stockholmer Fahrzeuge nach Finnland, etwa einen Monat früher waren schon die Bohuslehnschen von Marstrand fortgegangen und hatten bereits nach einer Woche den Sund passiert; die pommerschen Fahrzeuge segelten am 1. Mai nach Norden.

Den Befehl über das schwedische Geschwader der Armee-Flotte erhielt Oberstleutnant de Frése; über die finnischen Abteilungen befehligten die Oberstleutnants von Klerker und Danckwardt.

Gemäß dem festgelegten Feldzugsplan sollten die Operationen der Armee-Flotte gleichzeitig mit der Armee in erster Linie die möglichst zeitige Fortnahme von Fredrikshamn bewirken. Auf eifriges Betreiben des Königs war bereits am 8. Mai das finnische Geschwader von Sveaborg fortgegangen, nachdem es sich mühsam durch starkes Treibeis hindurchgearbeitet hatte; letzteres hinderte auch den baldigen Weitermarsch. Am 10. Mai schiffte sich Gustav III. in Borgaa auf seiner Schoner-Jacht „Amphion" ein und gelangte noch abends zur Flottille, deren Oberbefehl er sofort übernahm und den Oberstleutnant de Frése zu seinem Flaggkapitän ernannte; am 14. stießen beim

Digitized by Google

Svenſk-Sund die Proviant- und Munitionsfahrzeuge zur Armee-Flotte, welche abends im Fahrwaſſer nach Fredrikshamn bei Lilla Svärtan ankerte.

Es waren hier jetzt vier Diviſionen Kanonen-Schaluppen und Jollen außer einzelnen Galeeren und größeren Fahrzeugen verſammelt; die im Zentrum liegenden Galeeren uſw. wurden abends noch durch die erſte von Stockholm eintreffende Galeeren-Diviſion verſtärkt.

Starker Wind vereitelte die Abſicht, ſofort gegen Fredrikshamn vorzurücken, wozu eine Stärke von 10 größeren Fahrzeugen und 20 Galeeren ſowie 70 Kanonen-Schaluppen, alſo insgeſamt 100 Kriegsfahrzeuge mit etwa 10000 Mann an Bord jetzt verſammelt lag, von denen für eine Landung 3000 Mann verfügbar waren.

Alle Maßnahmen waren ſachgemäß ausgeführt worden und alles hatte ſich günſtig gefügt; mit dem Abgang des Eiſes konnten die geplanten Operationen und Aktionen an der Küſte nunmehr mit allen Kräften ins Werk geſetzt werden.

Stärke der ruſſiſchen Schärenflotte bei Fredrikshamn. Auch in den ruſſiſchen Häfen war der Winter und vor allem das Frühjahr eifrig benutzt worden, um die Küſtenflottillen zeitig bereit ſtellen zu können.

Die Abteilung in Fredrikshamn war ſehr früh fertig geworden und mit dem Abtreiben des Eiſes ſeeklar; Konteradmiral Hiſow führte den Oberbefehl und waren ihm unterſtellt: 1 Turuma, (im Vorjahre erobert), 2 Geſchützprähme ſowie 46 Halb-Galeeren, Kanonen-Schaluppen und Kaiks. Letztere waren vorn und hinten ſpitze Beiboote der Galeeren, von 24 Fuß Länge und 2½ Fuß Tiefgang.

Bei Annäherung der Schweden wurden dieſe Fahrzeuge am Südeingange des engen Innenfahrwaſſers nach der Feſtung, zwiſchen Hillnäs und Villnäs in Eile verankert und auf dieſen beiden Landſpitzen ſowie auf einem der Eilande von Lilla Svärtan Batterien errichtet; letztere konnten aber bei der Schnelligkeit des ſchwediſchen Vorgehens nicht mehr mit Geſchützen armiert werden.

Treffen bei Fredrikshamn. Am Morgen des 15. Mai ging Major Hjelmſtjerna bereits um 2 Uhr mit beiden rechten Flügel-Diviſionen der ſchwediſchen Streitlinie um Lilla Svärtan herum, während das ſchwediſche Zentrum mit dem linken Flügel um 3½ Uhr das Feuer im Weſten der Inſel eröffnete und in drei Reihen hintereinander vorrückte. Infolge des ſtarken Geſchützfeuers und des Manövers des rechten Flügels der Schweden zogen ſich die Ruſſen bald unter Benutzung des dichten Pulverrauchs nach Fredrikshamn zurück,

Digitized by Google

nachdem die Turuma die Flagge gestrichen hatte. Beide Prähme und einige kleinere Fahrzeuge wurden während der Verfolgung von den Schweden geentert, einzelne trieben auf den Strand, nachdem ihre Besatzungen sie verlassen hatten. Es wurde die Verfolgung bis dicht unter die Kanonen der Festung fortgesetzt, bis auch die Kanonen-Schaluppen und -Jollen auf Befehl des Königs um 9 Uhr das Feuer einstellten.

Gustav hatte diesen Befehl geben lassen, um seinen Leuten einige Zeit Ruhe und Erholung zu verschaffen und ließ gleichzeitig den Kommandanten von Fredrikshamn zur Übergabe auffordern; letzterer erbat sich eine Stunde Bedenkzeit, die er auf volle drei Stunden ausdehnte. Nach Verlauf dieser Stunden blieb er aber, obwohl aufgefordert, die Antwort ferner schuldig, da inzwischen für seine schwache Garnison Verstärkungen eingetroffen waren.

Erst um 3 Uhr nachmittags rückten dann auf Befehl des Königs die Schaluppen und Jollen von neuem vor, wobei sie ihr Feuer auf die Festungswerke und auf eine bei der Werft liegende neue Batterie von 4 schweren Geschützen verteilten. Es gelang ihnen, die dort auf Stapel stehenden Fahrzeuge in Brand zu setzen.

Nach dreistündigem heftigen Artilleriekampf wurde der Angriff auf Gustavs Befehl wiederum abgebrochen und mit dem Rückzug begonnen; nach Zerstörung der neuen Batterien am äußeren Eingange ankerte die Flottille dann wieder beim Svenskt-Sund, mit Verlust einer einzigen Kanonen-Jolle, deren Geschütz gesprungen war. An Mannschaften betrug der Verlust nur 60 Tote und Verwundete.

Die Russen hatten hingegen 3 größere und 26 kleinere Fahrzeuge eingebüßt, von denen 21 in schwedische Hände gelangten; die 4 Werft-Batterie-Geschütze waren unbrauchbar gemacht und deren Munition außer vielen Materialien zerstört, während der Mannschaftsverlust einige Hunderte betrug.

Durch seinen unglücklichen und falschen Befehl, eine Ruhepause im Gefecht eintreten zu lassen, während welcher die Russen hauptsächlich ihre unfertige Artillerie gefechtsbereit machten, hatte Gustav die günstige Gelegenheit aus der Hand gegeben, die Festung und den Rest der Schärenflottille in seine Gewalt zu bekommen.

Wie bei Reval, so waren auch hier nur halbe Maßregeln ergriffen worden; die Vernichtung des Feindes war hier ebenfalls mißglückt, trotzdem hierzu alle Mittel zu Gebote gestanden hatten. Aber man war sich wenigstens darüber klar, daß der Angriff unter allen Um-

Digitized by Google

ständen baldmöglichst erneuert werden müsse, um sich den Rücken ganz frei zu machen.

Der Angriff auf die Schärenflottille und die Festung war den Russen so überraschend gekommen, daß letztere bei sofort eingeleitetem Bombardement mit bald folgendem Sturm sich aller Wahrscheinlichkeit nach sehr schnell dem Gegner übergeben hätten, worauf alle späteren russischen Berichte so gut wie bestimmt schließen lassen.

Zweites Treffen bei Fredrikshamn. Erst am 19. Mai, also nach vier Tagen, erging der Befehl zur Wiederholung des Angriffs; infolgedessen ruderten am 20. um 2 Uhr morgens unter dem Kommando des Kapten Virgin 25 Fahrzeuge nach Hillnäs und eröffneten bereits um 3½ Uhr das Feuer gegen Fredrikshamn. Heftiges Kreuzfeuer aus neuerrichteten Batterien und der Festung zwangen ihn nach mehr als dreistündigem Gefechte zum Rückzug, so daß er um 10 Uhr mit einem Verluste von 15 Mann wieder bei der Flotte eintraf. Pulverrauch und Nebel hatten auf beiden Seiten die Wirkung des heftigen Feuers sehr beschränkt und hatten die Schweden diesem Umstande auch ihre Rettung zu verdanken, da ihre geringe Anzahl infolgedessen nicht erkannt war.

Der zweite Angriffsversuch auf Fredrikshamn war somit ebenfalls mißglückt, lediglich als Folge der gar zu geringen Kräfte, welche hierzu verwandt worden waren; hierfür findet sich vergeblich eine ausreichende Erklärung, da doch genügend Streitkräfte vollauf zur Verfügung waren. Militärischer Unverstand und Überhebung sowie militärisches Dilettantentum werden auch hier wohl wieder die Hauptfaktoren gewesen sein, da doch bestimmt anzunehmen war, daß der Feind sich in der Zwischenzeit verstärkt und besser gerüstet haben würde; man vermißt eine Erkenntnis über den Ernst der ganzen Lage.

Ebenso fehlerhaft wie bei Reval handelten die Schweden sodann auch hier, indem sie nun von einem Vorgehen gegen die Festung gänzlich absahen und noch volle sechs Tage untätig in der Nähe blieben, ehe gemeinsam mit der Orlogsflotte weiter nach Osten vorgegangen wurde. Auf beiden Ufern des Finnischen Meerbusens ließen die schwedischen Flotten somit beträchtliche gegnerische Streitkräfte in ihrem Rücken zurück. Man fragt sich unwillkürlich, weshalb denn diese letzten zwei Wochen hier unnütz verpaßt worden waren, statt unmittelbar auf Petersburg selbst vorzugehen, ohne diese Flankenstellungen des Gegners zu nehmen, gegen die man ja nur schwächlich vorging.

Vorrücken der Armeeflotte; deren fernere Pläne. Gustav III. verließ erst am 25. Mai mit allen Streitkräften den Svensk-Sund,

Digitized by Google

um weiter nach Osten vorzugehen; bis zum 1. Juni blieben dann alle Fahrzeuge in den Pitkepaß-Schären liegen (s. Karte C).

Die Bucht von Wiborg wurde am nächsten Vormittag passiert und abends ankerte die gesamte Armeeflotte im nördlichen Teile des Björkö-Sundes, außerhalb des Fahrwassers nach Petersburg.

Gustav hatte jetzt endlich, da die Zeit sehr drängte und er bereits die ersten beiden Wochen ohne besonderen Erfolg hatte verstreichen lassen, den Entschluß gefaßt, mit der Orlogs- und Armeeflotte gemeinsam schnell nach Osten zu gehen, mit Umgehung der Festungen nahe bei Petersburg zu landen und unmittelbar auf die Hauptstadt vorzurücken; dementsprechend hatte die Orlogsflotte, wie wir bereits sahen, zeitig Befehle erhalten.

Infolge der vielen Zugänge aus Schweden war nahezu die gesamte Schärenflotte jetzt zu seiner Verfügung. Während des Vormarsches hatte man verschiedentliche Landungen ausgeführt, teils um die russischen Truppen zu beunruhigen und festzuhalten, teils um die der Küste zunächst liegenden Magazine und Vorräte in Besitz zu nehmen. Alle diese kleineren Expeditionen kehrten stets mit günstigen Erfolgen zum Gros der Flottille zurück. Bei früherem Einschlagen eines derartigen Verfahrens und Vorgehens wäre die Gesamtlage für die Schweden die denkbar günstigste gewesen.

Auf russischer Seite war man sich ganz unklar über die mutmaßlichen Absichten des Gegners und verhielt sich daher überall defensiv, wie dies auch von vornherein beabsichtigt war.

Schlacht in der Kronstädter Bucht, 3. und 4. Juni 1790.

Die russische Flotte von Kronstadt. Die in Kronstadt ausgerüstete russische Hauptflotte zählte bei ihrer Fertigstellung unter dem Oberbefehl des Vizeadmirals Kruse:

5 Dreidecker, im Durchschnitt zu 108 Geschützen,
12 Zweidecker zu 74 Kanonen,
13 Fregatten sowie einige Fahrzeuge mit insgesamt 1400 Geschützen.

Das Zentrum führte Admiral Kruse vom Dreidecker „Johan Christil", Vizeadmiral Sogatin befehligte von den „Zwölf Aposteln" aus die Avantgarde, Konteradmiral Povalitchin vom „Tre Jerack" die Arrieregarde. Die Schiffe waren in guter Verfassung, die Ausbildung der Mannschaften ließ jedoch noch viel zu

Digitized by Google

wünschen übrig, da keine Zeit und Gelegenheit zum Exerzieren und Evolutionieren gewesen war.

Die in Kronstadt und Wiborg liegenden Abteilungen der Galeerenflotte waren noch immer nicht ganz gefechtsbereit; man arbeitete indes rüstig an ihrer Herstellung, um sich sobald als möglich zu gemeinsamem Handeln vereinigen zu können.

Einteilung der schwedischen Orlogsflotte; ihre leichte Division. Gegenüber den 17 Linienschiffen der russischen Hauptflotte hatte die schwedische Orlogsflotte zwar vier mehr, nämlich 21 jetzt aufzuweisen, — die Zahl der Fregatten war dieselbe geblieben, — aber an Größe der Schiffe sowie an Zahl der Geschütze war letztere doch erheblich schwächer und unterlegen; in der Linie standen 1180 schwedische Geschütze 1430 russischen gegenüber, also 250 weniger.

In diesem Jahre waren nur 2 Linien-Fregatten in die Linie eingestellt worden, um sie etwas zu verlängern; die übrigen sechs schweren Fregatten hatte man zu einer besonderen Division vereinigt und versprach sich von dieser Einrichtung bei einer Aktion größere Vorteile.

Dies aus 6 Fregatten zu 42 Kanonen zusammengesetzte sogenannte leichte Geschwader hatte die Bestimmung erhalten, in der Schlacht dem am stärksten angegriffenen Teil der Flotte zu Hilfe zu kommen, manövrierunfähig gewordene Schiffe zu retten u. dgl. m. Es waren diesem leichten Geschwader mithin Aufgaben gestellt worden, wie sie über 20 Jahre später in den Bereich der Tätigkeit von Nelsons leichter Division fielen, seinem Vorhut-Geschwader von acht seiner schnellsten Zweidecker, welches er vor der Schlacht von Trafalgar durch sein berühmtes Flotten-Memorandum vom 9. Oktober 1805 gebildet hatte.

Nelsons Reserve-Geschwader sollte ebenfalls, nachdem beide Hauptkolonnen des Gros den Gegner angegriffen hätten, dort eingesetzt werden, wo dies seinem Führer oder dem Oberbefehlshaber am notwendigsten schiene. Erforderlichenfalls sollten diese 8 Schiffe mit einer der Hauptkolonnen von 16 Schiffen gemeinsam eine Linie von 24 Schiffen bilden, um an einer Stelle mit Übermacht auftreten zu können.

Die Gesamtzahl der Schiffe Nelsons, 27 Linienschiffe und 4 Fregatten, — entgegen der Voraussetzung einer 40 Linienschiffe starken Flotte, — war im Vergleiche mit der schwedischen von 21 Linienschiffen sowie 8 schweren und 5 leichten Fregatten annähernd die gleiche, auch waren die Größenverhältnisse der Schiffe der beiden sich

Digitized by Google

messenden feindlichen Flotten ähnliche. In der schwedischen Marine war also bereits die Erkenntnis durchgedrungen, daß eine Linie von 29 Schiffen nicht dauernd von einer Hand zu leiten sei, was ja auch der Beweggrund für Nelsons später erfolgte Flottenteilung der Hauptsache nach gewesen ist.

Mußte Nelson bei Trafalgar schließlich die leichte Reserve-Division wegen der vielen den beiden Hauptkolonnen fehlenden Schiffe auflösen und sie auf diese verteilen, so verblieb er doch bei seiner Kolonnenteilung in der Absicht, — wie dies auch Herzog Karl mit seiner leichten Division beabsichtigte, — an einer Stelle mit Übermacht auftreten zu können. Durchdachter und zweckmäßiger war allerdings Nelsons Teilungsplan, der mit seiner eigenen Kolonne die Vorhut des Gegners so lange festhielt, bis er gegen dessen Zentrum und Nachhut mit seiner ganzen Kraft vorgehen konnte.

Aber auch der schwedische Führer dachte über die taktische Verwendung seiner Reserve richtig, indem er diese durchaus nicht ganz zurückhalten wollte, um sie etwa nur, falls notwendig, hier oder dort zu verwenden; sondern seine Reserve sollte gleich von vornherein an dem bedrohtesten Punkt und an der geeignetsten Stelle dem Feind gegenüber ins Gefecht gebracht werden, ein etwaiges Schonen eines Teils seiner Streitkraft war durchaus nicht von ihm beabsichtigt. Der Herzog führte wieder die Mitte, das Corps de bataille, Konter-Admiral Modée die Vorhut, Oberst Leijonankar die Nachhut. Die eingestellten beiden schweren Linien-Fregatten hatten je 44 Kanonen, die beiden leichtesten Linienschiffe deren nur 60. Wenn eine dieser Fregatten einem russischen Dreidecker in der Linie gegenüber zu liegen kam, so ergab das an dieser Stelle der Schlachtlinie nur 22 Geschütze gegen 53, also weit unter der Hälfte. Unter Hinzurechnung der leichten Division war die Gesamtzahl der schwedischen Geschütze der in Linie kämpfenden Schiffe ebenso groß wie die der russischen in der Linie kämpfenden Kanonen.

Daß die Ausbildung der Offiziere und Besatzungen der schwedischen Orlogsflotte die ihrer Gegner wesentlich übertraf, war auch eine Folge ihrer jetzt bereits einen Monat währenden Kreuzfahrten und vielen Übungen.

Annäherung beider Flotten. Die schwedische Orlogsflotte kam am 31. Mai in Sicht ihrer Armeeflotte und geleitete diese in den nächsten Tagen vom Pitkepaß über die Bucht von Wiborg bis zum Björkö-Sund, um sie vor einem etwaigen Angriff der russischen Hochseeflotte zu sichern.

Digitized by Google

Letztere wurde bereits am Abend von den Aufklärungsfahrzeugen als in der Nähe befindlich gemeldet und kam am nächsten Tage der Orlogsflotte selbst auf etwa 12—15 Seemeilen Entfernung in Sicht, als sie mit östlichem Kurs wieder nach Kronstadt zurücksegelte.

Am Abend des 1. Juni lag die schwedische Flotte etwa 8 Seemeilen im Südwesten von Björkö in Stille und kreuzte tags darauf auf der Stelle, um den Marsch der Armeeflotte über die Außenbucht von Wiborg zu schützen; als letztere ihren Ankerplatz erreicht hatte, versuchte der Herzog, sich der Kronstadt-Flotte zu nähern, was aber die bald eintretende Windstille verhinderte.

Beginn der Schlacht am 3. Juni vormittags. Früh morgens vor 4 Uhr am 3. Juni kam wieder östlicher Wind auf; die etwa 2 Seemeilen entfernte russische Flotte war also zu luvard und benutzte diese günstige Gelegenheit sofort zum Angriff auf die schwedische Flotte, welche über Backbord-Bug beim Winde, mit Kurs nach Nordnordosten, nahezu in Schlachten-Kiellinie gefechtsbereit ihren Gegner erwartete, mit dem leichten Geschwader querab von der Spitze der Avantgarde und in Lee dieser letzteren (s. Plan o, Stellung 1).

Die russische Flotte hielt in Dwarslinie auf den Gegner ab und ging dann bald mit parallelem Kurs an den Wind; um 4½ Uhr früh begann das Feuer zwischen beiden Avantgarden auf etwa viertel Kanonenschußweite. Da das russische Zentrum aber mit seinem Manöver sehr langsam war, kamen die Flottenflaggschiffe erst eine halbe Stunde später ins Feuer; dem „Gustav III." wurde gleich sehr hart zugesetzt. Erst später kamen beide Arrieregarden ins Feuer und dies auch nur auf größere Entfernungen (s. Plan o, Stellung 2).

Während des Gefechtes schralte der Wind und ging von Ostsüdost auf Osten und Ostnordost herum, so daß die Kiellinien zu Staffellinien wurden; hierbei blieben besonders die Schweden in guter Ordnung und Richtung. Als gegen 8 Uhr Stille eintrat, waren beide Flotten außer Schußweite, was besonders Folge des Strebens der Russen war, sich aus dem Gefecht zurückzuziehen. Die russischen Schlußschiffe hatten kurz zuvor auf ihre Linie zugewendet.

Die Umschiffung des Großadmirals verhindert die Ausnutzung eintretender günstiger Lagen. Ebenso wie bei Reval, hatten sich Herzog Karl und Nordenskjöld vor Beginn der Schlacht mit dem Stabe wieder auf die „Ulla Fersen" begeben; nur Flaggleutnant Klint war wie damals auf dem Flottenflaggschiff zurückgeblieben.

Als nun bald nach dem Näherkommen der russischen Arrieregarde sowie nach dem Schralen des Windes etwa um 7 Uhr Admiral

Digitized by Google

Povalitchin mit seinen drei letzten Linienschiffen weiter von der russischen Schlachtlinie nach Lee abgetrieben war und sich hierdurch in letzterer eine größere Lücke bildete, wurde dies bald von Leutnant Klint bemerkt. Dieser machte sofort seinem Vater, dem Kommandanten des Flaggschiffs, den Vorschlag, diese ungünstige Lage der Russen, in welcher die drei Schiffe sich genau achteraus vom Flaggschiff befanden, sofort auszunutzen, mit einigen der Hintermänner zu wenden und diese Schiffe abzuschneiden sowie zwischen zwei Feuer zu nehmen (s. Plan o, Stellung 3).

Oberst Klint, der das Richtige eines derartigen Vorgehens sogleich einsah, betonte ferner, daß bei dem Schralen des Windes ein Entkommen dieser weit in Lee ihrer Flotte befindlichen feindlichen Schiffe ausgeschlossen sei. Eine Unterstützung dieser durch die feindliche Flotte war ebenfalls schwer durchzuführen und das eigene leichte Geschwader hielt die Vorhut sowie das Zentrum desjenigen des Gegners ebenfalls fest, hinderte dadurch also ferner ein etwaiges Doublieren der Spitze. Schließlich verhinderte der bei dem flauen Winde über beiden Flotten lagernde Pulverrauch, daß ein derartiges Manöver bald von dem Gegner bemerkt würde.

Aber Klint war kein Nelson oder Foley — St. Vincent und Abukir — und das große Beispiel in der Schlacht von St. Vincent war noch nicht gegeben; er hielt es für erforderlich, zu einem derartigen außerordentlichen Manöver erst die Erlaubnis des Oberbefehlshabers einzuholen. Bevor aber die Genehmigung eintraf, hatten sich die Stellungen geändert und die günstige Lage war nicht mehr vorhanden; die ganze Flotte erhielt bald darauf Befehl zum Halsen.

Admiral Povalitchin war die Erkenntnis seiner gefährlichen Lage durchaus nicht entgangen; nachdem verschiedene Versuche, mit seinen gefährdeten drei Schiffen zu wenden, mißglückt waren, ließ er die schweren Schiffsboote aussetzen, um sich durch diese durch den Wind bugsieren zu lassen. Zwei dieser Schleppboote wurden durch Schüsse aus den Heckgeschützen des „Gustav III." zum Sinken gebracht.

Die für die Schweden vorteilhafte Lage war somit von ihnen verpaßt und unbenutzt geblieben; als sich der Herzog um 11 Uhr wieder auf dem Flaggschiff einschiffte, erhielt der Kommandant nunmehr den schriftlichen Befehl: „daß er zu derlei Manövern berechtigt sei sowie mittelst Signalen demjenigen Teil der Flotte Befehle zum Folgen erteilen dürfe, welcher ihm in der betreffenden Schlacht bei Ausführung solcher Manöver am besten geeignet erscheinen würde."

Der unsachliche und falsche Befehl des Königs, daß der Herzog

Digitized by Google

sein Leben in den Schlachten nicht bloßstellen dürfe, war die Hauptursache, daß die günstige Lage nicht ausgenutzt worden war; des letzteren Gegenwart an Bord des Flaggschiffs würde voraussichtlich der Schlacht eine günstigere Wendung gegeben haben. Es blieb aber bei dem Befehl und selbst diese schlimmen Erfahrungen führten nicht zu einer Änderung.

Verluste am Vormittage. Die russischen Schiffe hatten hauptsächlich an der Takelage viele Beschädigungen erlitten, insbesondere zwei Dreidecker, eines ihrer Linienschiffe war so zerschossen und hatte vor allen Dingen so viele Grundschüsse erhalten, daß es noch am Abend nach Kronstadt zurückgehen mußte. Der Verlust unter den Besatzungen war ein recht bedeutender; Vizeadmiral Sogatin war schwer verwundet und verstarb nach kurzer Zeit.

Die schwedischen Verluste betrugen 84 Gefallene und 280 Verwundete, unter den ersteren befand sich einer der Kommandanten; zwei ihrer Linienschiffe hatten sich wegen schwerer Havarien aus der Linie zurückziehen müssen.

Unterstützung durch Fahrzeuge der Armeeflotte. Da die Schlacht kaum in 10 Seemeilen Entfernung von Björkö stattfand, so hatte der König durch den Björkö-Sund eine Anzahl Galeeren und Kanonen-Schaluppen zur Unterstützung der Orlogsflotte abgesandt, welche jedoch erst um 11 Uhr bei dieser eintrafen; die letztere hatte nämlich inzwischen auf südlichen Kurs gewendet, um von dem Grekora-Grund freizukommen (s. Plan p, Stellung 1).

Am Nachmittage griff diese Abteilung dann einzelne der nächsten russischen Linienschiffe und Fregatten an und wurde zu ihrer Hilfe das leichte Fregatten-Geschwader befohlen. Der im Laufe des Nachmittags von Südwesten wieder aufkommende Wind ward aber bald dem Vorwärtskommen der Ruderboote sehr hinderlich, welche zurückblieben und dann wieder umkehren mußten.

Immerhin hatten diese doch bewirkt, daß ein russisches Linienschiff und eine Fregatte sich durch ihr Feuer gezwungen sahen, aus der Linie zu scheren, die Fregatte hatte dabei einen ihrer Masten verloren.

Fortsetzung der Schlacht am Nachmittag. Der Wind frischte allmählich wieder von Westen auf; der Leiter der schwedischen Orlogsflotte erhielt daher den Befehl, auf den Feind zuzuhalten und die Schlachtlinie parallel zur russischen Linie zu bilden sowie auf Pistolenschußweite an den Gegner heranzuscheren. Beide Flotten lagen über Backbordbug nach Süden östlich vom Grekora-Grund in guter Ord-

Digitized by Google

nung, als das Feuer wieder um 2½ Uhr begann (s. Karte C). Aber schon nach einer Stunde hielt die russische Avantgarde wieder nach Lee ab und bald darauf ging die ganze russische Flotte platt vor dem Wind bis außerhalb Kanonenschußweite (s. Plan p, Stellung 2).

Mit dem westlichen Winde kam jetzt der Pulverrauch vom Vormittag wieder zurück und wurde es bald so unsichtig, daß die Flotten sich zeitweise nicht in Sicht hatten. Um sich dem Gegner wieder mehr zu nähern, halste die schwedische Flotte schiffsweise zugleich und griff deren Avantgarde den Gegner bald wieder an, etwa um 4½ Uhr. Es wurde dies auch nur dadurch ermöglicht, daß Admiral Kruse wieder von neuem auf mehr nördlichen Kurs gegangen war und hierzu ebenfalls mit seinen Schiffen gehalst hatte (s. Plan p, Stellung 3).

Während dieses letzten Manövers war zwischen Mitte und Vorhut der russischen Flotte eine größere Lücke entstanden; der Herzog erließ nun an die schwedische Nachhut sofort den Befehl, durch diese Lücke durchzubrechen. Es gelang den Russen aber, durch weiteres Abhalten ihre Linie wieder zu schließen, bevor die Schweden zum Feuern herangekommen waren. Nur der schwedischen Vorhut war es inzwischen geglückt, das Feuergefecht wieder zu eröffnen.

Abbruch der Schlacht am Abend. Aus all diesem ging zur Genüge hervor, daß es in der Absicht des Gegners lag, die schwedische Flotte immer weiter zwischen die Gründe der inneren Bucht hineinzuziehen; noch einmal versuchten die Schweden durch plötzliches Abhalten und Halsen auf die Russen zu zur Aktion zu kommen, aber nur zwischen den vordersten Schiffen der russischen Avantgarde und den nächsten Leeschiffen der Schweden kam es zum ernsten Feuergefecht (s. Plan p, Stellung 3).

Die russische Flotte war bald wieder in weitem Abstande; als die Schweden ihren Gegner um 8 Uhr abends zu einem erneuten Angriff bereit fanden, lullte der Wind gleich wieder ganz ein. Immer klarer trat durch die Manöver der Russen ihre Absicht zutage, den Gegner in die nur 6 Seemeilen breite innere Bucht von Kronstadt hineinzuziehen und sich bis zum bald erwarteten Eintreffen der Abteilung von Reval, — geradeso wie im Vorjahre bei Oeland, — in keine entscheidende Schlacht einzulassen. Diese gefährliche und durch ihr eigenes Verschulden hervorgebrachte Lage der schwedischen Flotte wurde auch aus dem Grund jeden Augenblick noch bedenklicher, weil schon bei den letzten wiederholten Kanonaden ein großer Teil der Munition verbraucht worden war und eintretende Havarien bei der entfernten Lage des nächsten Hafens immer ungelegener kommen

Digitized by Google

mußten. Der Druck der Flottenabteilung Tschitschagoffs begann schon sehr seine Einwirkung zu zeigen.

Infolgedessen wurde von dem schwedischen Oberkommando der Entschluß gefaßt, sich einstweilen nur beobachtend zu verhalten und den nahen Gegner nicht wieder anzugreifen, als gegen Abend Kapitän Smith mit dem Befehl des Königs eintraf, sofort den Angriff wieder zu erneuern. Smith sollte hierbei den Admiral Nordenskjöld mit seinem Rat unterstützen; wieder ein Kabinettsbefehl vom grünen Tische aus!

Von Reval traf gleichzeitig durch einen Kutter die Meldung ein, daß die dortigen russischen Schiffe noch am 1. Juni auf der Außenreede zu Anker gelegen hätten, woraufhin zwei Fahrzeuge mit dem Auftrag nach Westen detachiert wurden, das Herankommen der bei Reval zur Beobachtung stationierten Fregatte „Jarramas" der Flotte beizeiten zu signalisieren.

In den letzten Gefechten hatten 2 schwedische und 3 russische Linienschiffe erhebliche Havarien erlitten.

Zweiter Tag der Schlacht vor Kronstadt, den 4. Juni. Da der Wind am ganzen Vormittag des 4. Juni scharf aus Osten und Südosten wehte, konnte der vom König befohlene Angriff auf die russische Flotte nicht zur Ausführung gelangen, weil diese stets 4 bis 6 Seemeilen zu luvard blieb. Wiederholt mußten bei der Enge des Fahrwassers und Seeraums beide Flotten einzelne Manöver ausführen.

Am Nachmittag sprang der Wind auf Südwesten um, worauf die schwedische Flotte sofort auf den Gegner abhielt, der sich über Backbordbug in Schlachtlinie mit südlichem Kurs bereit hielt. Die schwedische zweite Division, die Avantgarde, war beim Umspringen des Windes ebenso wie das leichte Fregatten-Geschwader sehr nach Lee gekommen und versuchte nun, durch einen Schlagbug wieder die Stellung in der Linie einzunehmen. Zur Erleichterung dieses Manövers brasten beide anderen Divisionen back, bis um 4 Uhr die Schlachtlinie wieder in Ordnung hergestellt war.

Um 5 Uhr erging der Befehl zum Eröffnen des Feuers für diejenigen Schiffe, welche dem Feinde auf Kanonenschußweite nahe seien; gleichzeitig erfolgte das Signal zum näheren Heranschließen, was aber nicht gelang, da die Russen wiederholt vor den Wind abhielten (s. Plan q, Stellung 1). Trotzdem war vor 6 Uhr ein allgemeines Feuergefecht im Gange; zu dieser Zeit erhielten die drei vordersten Linienschiffe „Dygden", „Tapperheten" und „Dristigheten" Befehl, die hintersten russischen Schiffe zu doublieren,

Digitized by Google

welche sich aber vorzeitig entfernen konnten und mit der ganzen, wieder in Unordnung abhaltenden russischen Linie dann über den Steuerbordbug gingen, um diese drei schwedischen Linienschiffe abzuschneiden (s. Plan q, Stellung 2).

Während dieser Manöver waren beide Flotten der südlichen Küste sehr nahe gekommen und die vordersten schwedischen Schiffe signalisierten bereits, daß der Kurs gefährlich sei; die vorderste Division wendete sogar bald darauf selbständig nach Norden. Beide anderen Divisionen halsten dann ebenfalls auf Nordkurs und wurde die Linie bald wieder hergestellt, ohne die genaue Reihenfolge der Schiffe wie bisher einzuhalten, wozu ein besonderes Signal gegeben wurde (s. Plan q, Stellung 3). Nach 8 Uhr mußte im Norden, des Landes wegen, wiederum gehalst werden, aber ohne hierbei den beabsichtigten Erfolg zu erreichen, dem Feind wieder näher zu kommen.

Bei allen diesen Manövern waren die Flotten etwa 8 Seemeilen weiter nach Osten gekommen, so daß jetzt die Außenreede von Kronstadt nur noch 12—15 Seemeilen in Lee war. Kapitän Smith drang unablässig auf Admiral Nordenskjöld ein, näher an den Gegner heranzuhalten; die bestimmten Befehle des Königs, daß Nordenskjöld den Vorschlägen des Kapitän Smith folgen solle, zwangen ersteren förmlich gegen seinen Willen dessen Ratschlägen nachzukommen, da letzterer mit den Absichten des Königs, welche sich auf das weitere Vorgehen gegen Petersburg erstreckten, genau bekannt war.

Eintreffen des Geschwaders aus Reval. Um 8¼ Uhr abends bemerkte Leutnant Klint vom Großtopp der „Ulla Fersen" aus die Masten der Fregatte „Jarramas" auf etwa 20 Seemeilen und machte er bald aus, daß diese sich mit wehenden Signalen am Topp unter einem Preß von Segeln schnell näherte. Nach einiger Zeit konnte man dann diese Signale ablesen, welche meldeten, daß die Fregatte von dem Reval-Geschwader gejagt würde; die Aufklärungsfahrzeuge wiederholten bald die verschiedenen Signalmeldungen.

Es währte auch nicht lange, bis man die Masttoppen der russischen Schiffe am Westhorizont genau ausmachen konnte; die „Jarramas" meldete dann ferner, daß Tschitschagoff" mit seinen Schiffen Reval am 2. Juni verlassen habe.

Die schweren Versäumnisse bei Reval und die begangenen Fehler begannen jetzt ihre schädliche Wirkung voll zu zeigen; es galt nun, sich aus der schlimmen Klemme mit Geschick und möglichst geringen Verlusten zu befreien.

Rückzug der Orlogsflotte. Der schwedischen Flotte war ihre

Digitized by Google

Aufgabe nunmehr so gut wie gegeben, sich nämlich aus den Engen der inneren Bucht von Kronstadt wieder herauszuziehen, was denn auch sofort begonnen wurde. Der Herzog Karl hatte alsdann die Absicht, sich auf die Revaler Abteilung zu werfen, bevor die Hauptflotte von Kronstadt herankommen könne und im Falle des Nichtgelingens an ersterer vorbei zu segeln sowie zwischen Hogland und Svartholm Stellung zu nehmen. Er rechnete hierbei bestimmt darauf, daß der König mit der Armeeflotte sofort unter der Küste entlang nachfolgen würde; diese Absichten wurden Gustav III. sofort durch ein Fahrzeug gemeldet. Um 9½ Uhr wendete der Herzog mit der ganzen Flotte zugleich auf nördlichen Kurs und erteilte dem leichten Fregatten-Geschwader Befehl, sich hinter der dem Feinde zunächst befindlichen zweiten Division in Reserve zu halten. Der Wind wehte nunmehr hart aus Südwesten, so daß die Pforten der unteren Batterien geschlossen werden mußten (s. Karte C).

Die russische Hauptflotte hatte inzwischen ebenfalls die herankommenden eigenen Schiffe bemerkt, war über Backbordbug an den Wind gegangen und hatte auf Entfernung von einigen Kanonenschußweiten wieder die Schlachtlinie gebildet. Tschitschagoff indessen ging mit seinem Geschwader auf etwa 4 Seemeilen Entfernung von der schwedischen Orlogsflotte an den Wind und hielt sich von nun ab auch auf diesem Abstand westwärts, bis ein dichter Nebel die Fernsicht für alle drei Flottenteile gänzlich hinderte.

Die schwedische Flotte war somit zwischen den beiden russischen Flottenabteilungen förmlich eingesperrt, deren Hauptflotte sich stets über demselben Bug in der Nähe zu halten andauernd bestrebt war und dazu Segel preßte. Gegen Mitternacht flaute der Wind dann beträchtlich ab und schlief allmählich ganz ein. Auch am nächsten Tag herrschte die Windstille vor und klarte es erst bei dem spät einsetzenden westlichen Wind allmählich wieder auf. Mit Mühe gelang es den Schweden, ein Linienschiff, dessen Takelage schwer beschädigt war, mit Hilfe einer Fregatte und den Schaluppen der nächsten Schiffe weiter zu bugsieren und in der Nähe der Flotte zu halten. Eine zur Unterstützung herankommende Division der Armeeflotte zog sich bald wieder zurück.

Die infolge des starken Pulverrauches und Nebels noch immer unsichtige Luft kam der schwedischen Flotte sehr zunutze, da die beiden russischen Abteilungen sich deshalb nicht sehen und beobachten konnten, so daß das Revalsche Geschwader vor allem sich nicht getraute, näher heran zu schließen. Tschitschagoffs Geschwader bestand jetzt

Digitized by Google

aus 2 Dreideckern, 8 anderen großen Linienschiffen und 8 Fregatten, indes Kruses Hauptflotte 17 Linienschiffe und 15 Fregatten zählte, somit den 21 Linienschiffen und 13 Fregatten der Schweden nunmehr 27 Linienschiffe, (darunter 6 Dreidecker) und 23 Fregatten der Russen gegenüberstanden. — Das Verhältnis der Flotte Jervis' bei St. Vincent gegenüber der getrennten spanischen Flotte betrug: 3 zu 5⅓, (15 zu 27 Schiffen), hier: 3 zu 4. — Kruse bemühte sich vergeblich, näher heran zu kommen, er hatte stets mit seinen Schlägen beim Aufkreuzen Unglück und blieb immer weiter zurück.

Um 2 Uhr wendeten die Schweden wegen des Torsari-Grundes nach Süden und nach 6 Uhr bei Seskär wieder nach Norden. Während der Nacht wurde der langsam bis auf Südsüdost herumgehende Wind den Schweden günstiger; der Herzog beschloß nun, wegen seiner gefährdeten Lage zwischen beiden feindlichen Abteilungen sowie der nach seiner etwaigen Niederlage um so mehr gefährdeten Lage der nahen Armeeflotte, näher an letztere heranzuschließen und nach der Außenbucht von Wiborg zu segeln, welche Absicht dem König auch sofort am Abend des 5. Juni um 11 Uhr gemeldet wurde.

Kapitän Smith, der im Laufe des Tages mit Meldungen und Berichten an den König fortgeschickt war, kehrte in der Nacht wieder mit neuen Befehlen zur Flotte zurück. Diese unglückseligen Befehle lauteten: „die große Flotte solle in die Bucht von Wiborg hineinsegeln, um dort die Schärenflotte zu decken."

Besprechung und Kritik der letzten Ereignisse. Gerade die ersten Operationen und Aktionen des dritten Kriegsjahres ergeben mehr als deutlich, daß der Krieg im allgemeinen sowie die einzelnen Gefechte im besonderen nicht geführt wurden wie die allgemeinen politischen Verhältnisse und die augenblickliche militärische Lage es bedingten, sondern daß die einzelnen strategischen und taktischen Handlungen erfolgten, wie es dem augenblicklichen Gutdünken des Königs und seiner am grünen Tisch arbeitenden Hofkamarilla gemäß erschien. Fast läßt sich sagen: man spielte mit dem Krieg.

Das Maß des Unglücks für die schwedischen Streitkräfte, die sich jetzt der Hauptsache nach auf dem Wasser befanden, schien jetzt mehr als voll zu sein.

Die Frage bleibt noch zu beantworten, ob die vielen im Mai und in den ersten Junitagen überall begangenen schweren Fehler durch ein anderweitiges Vorgehen beim Zusammentreffen mit der russischen Hauptflotte wieder hätten wett gemacht werden können; ob etwa die Gelegenheit zu einer neuen günstigen Wendung der Ge-

Digitized by Google

schicke des Krieges durch ein entsprechendes schneidigeres Vorgehen an den beiden letzten Schlachttagen versäumt worden ist.

Dieses Versäumnis hat unbedingt stattgehabt; noch zu guter Letzt mußte gerade wegen des in allernächster Zeit erwarteten Eintreffens des Reval-Geschwaders alles daran gesetzt werden, um die ungeübte Hauptflotte von Kronstadt anzugreifen und zur entscheidenden Aktion zu stellen. Nach beendeter Schlacht, gleich, ob ein durchgreifender Sieg die Folge gewesen wäre oder nicht, wäre die Orlogsflotte Schwedens immer noch stark genug gewesen, sich des Angriffs des Geschwaders von Reval zu erwehren; die Kronstadt-Flotte wäre wohl zum mindesten in ihren Hafen zurückgedrängt worden, den sich offen zu halten ihr ganzes Bestreben war.

Aber auf schwedischer Seite hat man sich zu einem derartigen entscheidenden Draufgehen, wie in allen Kriegs- und Gefechtslagen bisher, nicht die richtige Kraft zugetraut; man hat es nicht gewagt, alles dran zu setzen, um den Sieg zu erringen. Selbst die Erkenntnis, daß die bessere Ausbildung und militärisch-seemännische Bildung auf ihrer Seite wäre, hat die schwedischen Führer nicht veranlaßt, schneidiger vorzugehen und alles daran zu geben, um den Gegner niederzuzwingen.

Havarierte Schiffe konnten sich immer noch sicher in die Schären zur Armeeflotte zurückziehen und wenn der Feind ernstem Draufgehen doch weiter ausgewichen wäre, so blieb als leichtere Aufgabe immer noch übrig, ihn nach Kronstadt hineinzujagen, dort festzuhalten, zu blockieren und darauf die geplanten Operationen mit der Armeeflotte und Armee durchzuführen, die von der Reval-Abteilung bei dieser Sachlage dauernd nicht zu verhindern waren.

Hier sind die trostlosen Befehlsverhältnisse mit an dem Mißerfolge schuld; die Befehle kamen von dem in der Nähe befindlichen König und man wartete auf diese förmlich von Fall zu Fall; auch in der Schlacht selbst ist die mangelnde Anleitung vom Flaggschiff aus von großem Schaden gewesen. Wie oft mögen noch ähnliche, wenn auch minder bedeutsame Lagen eingetreten gewesen sein, in denen die Gegenwart des Oberleiters auf dem Flaggschiff von Bedeutung gewesen wäre. Tatkraft und Unternehmungsgeist mußten dadurch an allen Stellen eine nicht unbedeutende Einbuße erleiden.

Auf taktischem Gebiete ist sonst manch Fesselndes und Bedeutsames zu verzeichnen; hierhin gehört: die Schaffung des leichten Fregatten-Geschwaders; die durch letzteres beabsichtigte Doublierung

Digitized by Google

sowie die begonnene Doublierung am zweiten Schlachttage; der Durchbruchsversuch am Nachmittag des ersten Tages; schließlich die Unterstützung durch die Galeerendivision. Wir begegnen hier manchen Maßnahmen, die von klarem Blick und Erfassen der Bedeutung einzelner günstiger Gefechtslagen zeigen, die Zeugnis davon ablegen, daß in der schwedischen Marine nicht immer und überall starr am Althergebrachten festgehalten wurde. Auch der Plan des Leutnants Klint ist ein Zeichen für eine lebendige Auffassung der im Gefechte sich ergebenden besonderen Lagen.

Auf russischer Seite muß man dem Führer recht geben in seinem Verhalten, einer Entscheidung auszuweichen und sich ähnlich wie bei Oeland im Vorjahre zu verhalten; der Erfolg zeigte sich auch bald. Eine Annahme einer ernsteren Aktion wäre bei seinen ungeübten Besatzungen wohl sehr bedenklich und kaum von einem nennenswerten Erfolge begleitet gewesen.

Schließlich bleibt noch übrig, auf den letzten Befehl des Königs einzugehen; mit der Orlogsflotte und Armeeflotte gemeinsam sich in der Innenbucht von Wiborg durch die inzwischen geeinte russische Hochseeflotte, der in Kürze die gesamte und nunmehr frei gewordene Galeerenflotte folgen mußte, einschließen zu lassen, während ringsum an der Küste die russischen Truppen zu erwarten waren, ist denn doch die unglücklichste aller Maßnahmen dieses Krieges gewesen. Es liegt auf der Hand, das Ende dementsprechend schon jetzt zu prophezeien.

Weshalb nicht dem Vorschlage des Herzogs Karl und des Admirals Nordenskjöld gefolgt wurde, ist kaum zu verstehen. Dieser Plan, dessen sofortige Ausführbarkeit noch dazu der auffrischende südöstliche Wind sehr begünstigte, ging dahin, daß die Orlogsflotte bis nach den Aspö-Schären und die Armeeflotte nach dem Svenst-Sund oder der Außenreede des nahen Fredrikshamn zurückgehen sollten und nach Vereinigung mit der Armee an der Grenze alsdann alle drei Wehrteile von neuem gemeinsam vorzugehen hätten. Hier wäre noch Freiheit des Handelns vorhanden gewesen; in der Bucht von Wiborg schrieb dagegen der Gegner ziemlich bestimmt die Handlungsweise vor.

Der schwere Ernst der Gesamtlage muß dem König und seinem Gefolge nicht klar gewesen sein, die noch immer von baldigen großen Erfolgen träumten; leichter Sinn und halsstarriges Festhalten an dem einmal Vorgenommenen ließen keine richtigen Entschlüsse aufkommen.

Digitized by Google

Die Ereignisse in der Bucht von Wiborg; Blockade der schwedischen Flotten.

Einlaufen der Orlogsflotte in die Bucht von Wiborg. Infolge des Befehls vom König Gustav ging die Orlogsflotte auf die Wid-Schären zu und ankerte am 6. Juni morgens nach 6 Uhr bei Lilla Fiskaren (s. Plan r); um 9 Uhr wurde die inzwischen vereinigte russische Hochseeflotte weit im Süden mit westlichem Kurs gesichtet, scheinbar ohne Kunde von der Nähe der Orlogsflotte, die auch durch nebliges Wetter an der Küste verdeckt war. Um die Mittagsstunde segelte letztere weiter in die Bucht hinein, diesmal unter Führung des Flottenflaggschiffs, auf welchem Leutnant Klint den Dienst als Lootse versah, obwohl ihm das Fahrwasser nicht genügend bekannt war; er hatte an der Bearbeitung der neuen Seekarten teilgenommen, deren Hauptmaterial allerdings nur die etwa fünfzig Jahre alten russischen Spezialkarten gewesen waren. Es glückte aber, mit der gesamten Flotte ohne Unfall Krosserort zu passieren, nördlich um den Salvör-Grund herum zu gehen und um 3 Uhr westlich von der Nordspitze von Biskopsö zu ankern, nachdem einzelne Schiffe zeitweise wegen dichten Nebels hatten vorher ankern müssen, bis um 5 Uhr alle Schiffe auf ihrem Platze zu Anker lagen; nur ein Linienschiff hatte kurze Zeit festgesessen.

Ankerplatz der Orlogsflotte. Die dritte Division ankerte östlich bei Biskopsö, die zweite lehnte sich im Westen an den Salvör-Grund an; das Flottenflaggschiff lag in der Mitte der ganzen Linie und peilte den Ostflügel Südsüdost, den Westflügel Westnordwest. Die Fregatten und Fahrzeuge erhielten Vorpostenstellungen weiter nach außen zu, das Fregatten-Geschwader ankerte, zu jeder Verwendung im Augenblick bereit, nach innen von der Linie (s. Plan r, A).

Drei Linienschiffe: „Lovisa Ulrika", „Enigheten" und „Wasa" sowie die Fregatte „Illerim" wurden quer über das enge Fahrwasser bei Krosserort verankert. Zur Beobachtung der russischen Schärenfahrzeuge bei Wiborg wurden zwei Fregatten bei Rödhäll hingelegt (s. Plan r, B).

Noch war es Zeit, mit beiden Flotten sicher nach dem Westen zurückzugehen; Gustav blieb aber allen Vorstellungen gegenüber taub. Da die russische Hauptflotte bald vor der Bucht ankerte, waren die schwedischen Flotten jeder Bewegungsfreiheit beraubt und in einer förmlichen Mausefalle drin. Aber der König zeigte in keiner Weise Unsicherheit oder Befürchtung und glaubte auch jetzt noch an seinen Stern.

Digitized by Google

Gesamtstärke beider schwedischen Flotten. Die Hochseeflotte zählte jetzt:

21 Linienschiffe,

8 schwere und 5 leichte Fregatten sowie 4 Fahrzeuge.

Die Schärenflotte war inzwischen verstärkt worden, von Stockholm und Bohuslehn waren fast alle Fahrzeuge eingetroffen. Nur die pommersche Division hatte noch nicht zur Armeeflotte stoßen können und war beim Pitkepaß gezwungen worden, sich nach dem Svensk-Sund zurückzuziehen.

Die vereinten Armee- und Schärenflottillen waren jetzt 323 Fahrzeuge stark, mit einer Besatzung von rund 24000 Mann; ihre 282 armierten Fahrzeuge hatten 740 schwere Geschütze, außerdem etwa noch 2250 kleinere Kanonen und Drehbrassen, (Nickor). Außer dem Troß von 40 Fahrzeugen befanden sich noch viele Transportfahrzeuge mit dem Train der Armee in der Nähe, die mit Fourage und Proviant sowie Pferden und Geschützen beladen waren. Jedenfalls war diese Küstenflottille die größte je im Norden versammelt gewesene.

Stärke der russischen Hochseeflotte. Mit ihrer gesamten Anzahl von:

7 Dreideckern, zu 108—112 Kanonen,

23 Zweideckern, zu 66—78 Kanonen,

20 Fregatten sowie mehreren Fahrzeugen legte sich die russische Hochseeflotte am 7. Juni quer über die Außenbucht von Wiborg, in einer Nordnordwest—Südsüdost zeigenden Linie, auf eine Entfernung von 8 Seemeilen von der schwedischen Orlogsflotte zu Anker.

Unter Oberbefehl von Tschitschagoff auf dem „Rostislaff" waren als Unterführer eingeschifft: die Vizeadmirale Kruse und Muschin-Puschin sowie die Konteradmirale Povalitchin, Spiridoff, Chanikoff und Adinosoff. Als Kommandanten waren unter anderm zwei Generalmajore sowie etwa ein Dutzend Engländer und Holländer auf der russischen Flotte.

Die russische Galeerenflotte. Außer dem kleinen bei Fredrikshamn liegenden Flottillenteil waren jetzt auch die Schären-Fahrzeuge bei Wiborg in Bereitschaft, hatten ihren Stützpunkt aber nicht verlassen können, da die schwedische Armeeflotte sie frühzeitig einschloß. Es lagen in Wiborg etwa zwei Dutzend größere und ebensoviel kleinere Schärenfahrzeuge.

Das Gros der russischen Galeerenflotte in Kronstadt hatte dagegen seine Ausrüstung noch nicht beendet, wenn auch Anfang Juni eine größere Anzahl von Fahrzeugen bereits fertig zur Verfügung lag.

Digitized by Google

Die in den letzten Jahren erbauten und jetzt verwendungsbereiten Galeeren waren von der Größe der größeren schwedischen Fahrzeuge; ihre Maße betrugen: 141 Fuß Länge, 21 Fuß Breite und 7 Fuß Tiefgang; sie führten 1 24-Pfünder und 2 12-Pfünder an Bord und hatten 22 Ruderpaare. Der Unterschied bestand demnach nur in dem geringeren Tiefgang und dem Fehlen von Drehbrassen. Die russischen neuen Kanonen-Schakuppen waren den schwedischen fast in jeder Beziehung gleich; die Kaïks hatten bei einer Länge von 70 Fuß, Breite von 15 Fuß und einem Tiefgang von 4—6 Fuß eine Armierung von 1 18-Pfünder und 1 12-Pfünder sowie 6—10 Drehbrassen und führten 10—15 Ruderpaare.

Stimmung in Petersburg. War die Bevölkerung der Hauptstadt bereits bei dem Eintreffen der ersten Nachrichten von Raagervik sowie dann von dem Herannahen der Orlogsflotte erregt gewesen, so hatte sich diese Erregung allmählich ganz außerordentlich gesteigert und war auf den Höhepunkt gelangt, als man in der Residenz den Kanonendonner der letzten Seeschlachten deutlich vernahm.

Die Aufregung war eine fast unbeschreibliche; Katharina äußerte sich dahin: „daß die Hauptstadt des Reiches denn doch gar zu sehr an der äußersten Grenze und gegen Angriffe von der See her allzu gefährdet läge".

Wie zu Beginn des Krieges wurden mehrfach Vorbereitungen getroffen, um die Stadt plötzlich in Sicherheit verlassen zu können, da auch die Anzahl der in der Nähe befindlichen Truppen noch immer eine verhältnismäßig gar zu geringe war.

Beschreibung der Außenbucht von Wiborg und des Björkösundes (s. Plan r). Die äußere Bucht von Wiborg wird im Nordwesten von der finnländischen Küste begrenzt, welche von Krosserort ungefähr in der Richtung Südwest—Nordost verläuft; ihr gegenüber endet die östliche Festlandsküste in einer schmalen, etwa Südsüdost bis Nordnordwest sich erstreckenden Halbinsel Kiperort; hier beträgt die Breite der Bucht etwa 4 Seemeilen, die aber noch über eine Seemeile durch die dieser Landzunge vorliegenden Inseln von Rödhäll verengert wird. Von letzterem beträgt die Entfernung bis zum Zugang zur Innenbucht bei Traangsund ebenfalls 4 Seemeilen.

Die nach Südsüdwest offene Außenbucht zwischen Krosserort und Biskopsö ist etwa in 5 Seemeilen Entfernung von Rödhäll durch den über 2 Seemeilen breiten Salvörgrund beengt und die etwa 1½ Seemeilen breite Haupt-Schärenhof-Durchfahrt zwischen letzterem

Digitized by Google

und dem finnischen Kap Krosserort ist für tiefgehende Schiffe auch nur auf der kleineren Hälfte fahrbar.

Parallel der östlichen Küste sind die Inseln Biskop und Björk dieser vorgelagert, vor denen noch weiter nach Westen das kleinere Torsari liegt. Das Fahrwasser zwischen dem Festland und beiden ersteren Inseln ist nur ½ bis 1 Seemeile breit und führt besonders an seiner engsten Stelle im Süden den Namen Björkösund.

Zwischen der Nordspitze von Biskopsö sowie dem Südende des Salvörgrundes ist die Außenbucht etwa noch 4 Seemeilen breit und liegt etwas seewärts von der Mitte ihrer Verbindungslinien das kleine Felseneiland Vasikasari; 1½ Seemeilen westlich von Krosserort liegen die kleinen Pensar-Holmen und 3 Seemeilen weiter davon nach Südwesten Lilla Fiskaren.

Die Haupteinfahrt in die Bucht von Wiborg wird hier noch durch zwei Untiefen, Repie gegenüber den Pensar-Holmen, Passalado gegenüber Lilla Fiskaren, sehr beengt und erschwert, während in der Mitte der Bucht noch ein halbes Dutzend fernerer Untiefen vorhanden ist.

Die Entfernungen zwischen Krosserort und Kiperort sowie zwischen ersterem und der Nordspitze von Biskopsö betragen je rund 6 Seemeilen; die Gesamtlänge des Björkösundes ist 14 Seemeilen; Koivisto, die engste Stelle des Sundes, ist von Petersburg 15, von Wiborg nur 6 geographische Meilen entfernt.

Bewegungen der russischen Hauptflotte. Am 8. Juni ließ Tschitschagoff durch 10 Fregatten die Bucht ausloten und ging am nächsten Tage 4 Seemeilen näher an den Gegner heran; hierbei kamen 1 Dreidecker und 3 fernere Schiffe auf Grund, die erst um Mitternacht wieder abgebracht werden konnten (s. Plan r, L_2).

Nachdem am 11. Juni noch ein ferneres Linienschiff und mehrere Fahrzeuge bei der russischen Flotte eingetroffen waren, wurden 5 Fregatten bei Lilla Fiskaren verankert; nach dem Eingang des Pitkepasses wurden 3 Fregatten und 1 Brigg unter dem Kommando des Brigadiers Crown an Bord der Fregatte „Venus" entsandt. Diese beiden Abteilungen sollten jede Verstärkung von Schärenfahrzeugen für die schwedische Armeeflotte fernhalten.

An den nächsten vier Tagen wurde die Bucht genauer ausgelotet und am 16. Juni begannen die Vorbereitungen zur engeren Einschließung, indem ein Linienschiff und eine Fregatte bei Vasikasari ankerten, um auf diesem Eiland Batterien zu errichten. Tags darauf

Digitized by Google

wurden fünf Linienschiffe westlich von Krosserort in das enge Fahrwasser verlegt.

Der 18. Juni brachte fernere Verstärkungen: 4 Fregatten und 5 Fahrzeuge von Kronstadt sowie 46 verschiedene Arten von Schärenfahrzeugen aus Fredrikshamn und Reval; etwa die Hälfte dieser Verstärkungen wurde bald in die Nähe von Krosserort gesandt, während der Rest durch die östlich vom Südeingange des Björkösundes liegende Bucht von Umajocki abging, wo sich jetzt die russische große Galeerenflotte zu sammeln begann.

Auch die Hauptflotte näherte sich am 20. der Orlogsflotte bis auf 2 Seemeilen und ankerte entsprechend letzterer ebenfalls in einer gebrochenen Linie. Der linke russische Flügel lag jetzt in gleicher Höhe mit den bei Krosserort verankerten 5 Linienschiffen, indes der südliche rechte Flügel bis auf ½ Seemeile an Vasikasari heranlangte. 4 Linienschiffe, 2 Fregatten, 1 Brander und 1 Fahrzeug mit 10 Haubitzen ankerten getrennt von der Hauptlinie auf der anderen Seite von Vasikasari, zwischen dieser Insel und der vor Biskopsö liegenden Untiefe des Kurgo-Grundes. Ein Branderangriff in einer der nächsten Nächte mißlang (s. Plan r, L_3).

Enger und enger schloß sich mithin der Ring um die schwedische Flotte, da auch die Bewegungen der russischen Galeerenflotte und der Landtruppen die feindlichen Streitkräfte immer näher heranbrachten. So wurde z. B. schon auf der Landzunge bei Krosserort eine russische Batterie errichtet, wodurch die hier verankerten 4 schwedischen Linienschiffe noch mehr gefährdet wurden, deren isolierte Lage bei einem plötzlichen Angriff überhaupt sehr bedenklich war.

Bewegungen der schwedischen Armeeflotte und ihrer Armeetruppen. Der nochmals vom Herzog Karl dem König gemachte dringende Vorschlag, mit beiden Flotten sofort nach dem Westen abzugehen, wurde von Gustav schroff zurückgewiesen, da ihm dies als Feigheit erschien. Sachliche Gründe standen auf seiner Seite dem Plane sonst nicht entgegen, eine unfaßliche Starrheit und Kurzsichtigkeit.

In den folgenden Tagen wurden in der Nähe einige Rekognoszierungen unternommen; einzelne größere Truppenabteilungen wurden bei Koiviſto am Björkösund gelandet und rückten von hier gleichzeitig nördlich gegen Wiborg sowie westlich gegen die nahe Umajockibucht vor. Die letztere Abteilung konnte nach dem Zurückschlagen des Angriffs russischer Kavallerie sogar kleinere Reitertrupps bis auf etwa 1½ geographische Meilen an Petersburg heranbringen.

Digitized by Google

Unternehmung gegen den Traangsund. Am 11. Juni leitete König Gustav persönlich eine größere Expedition gegen Wiborg hin, da die russische Flottille von dort bis zu dem 8 Seemeilen südlicher gelegenen Eingang zur Innenbucht, dem Traangsund vorgegangen war und jetzt nur noch 6 Seemeilen von den Wachtschiffen bei Rödhäll entfernt lag.

In der Enge des Björkösundes wurden zu dessen Bewachung 30 Fahrzeuge zurückgelassen, mit 150 anderen ging der König am nächsten Tage bis Uransari. Die Inseln an beiden Seiten des engen Traangsundes waren durch zahlreiche Batterien befestigt und das Fahrwasser durch verankerte Fahrzeuge gesperrt. Es wurde daher eine Umgehung dieser Stellung beschlossen und Kapitän Smith bestimmt, südlich um Uransari mit drei Schaluppen-Divisionen herumzugehen und den Feind im Rücken anzugreifen. Vorher sollte er beim Passieren der Batterie in der Nähe der Kockis-Kapelle durch die bei Koivisto gelandeten Truppen unterstützt werden. Zwei andere Schaluppen-Divisionen sollten vom Norden aus angreifen, während der König mit dem Gros den Angriff in der Mitte ausführte.

Am 14. Juni traten beide Detachements ihren Marsch an; Smith nahm nach zwei Tagen die Batterie bei Kockis, konnte aber am nächsten Tage wegen stürmischen Wetters nicht auf Uransari landen. Am 18. fand dann diese Landung statt, Smith wurde bald zurückgeschlagen und gelangte nur mit knapper Not unter großen Verlusten zu seinen Fahrzeugen zurück. Hier traf ihn der Befehl des Königs zum sofortigen Rückzug, da auch bei den beiden anderen Abteilungen schlechtes Wetter den Angriff vereitelt hatte und ein Angriff durch die russische Hochseeflotte erwartet wurde.

Nach achttägigem ergebnislosen Aufenthalt vor dem Traangsund kehrte Gustav am 20. Juni mit seiner gesamten Streitmacht zur Orlogsflotte zurück; diese ganze, an und für sich nur schwächlich durchgeführte Expedition hätte, wenn überhaupt erforderlich, sofort beim Eintreffen der Orlogsflotte vor der Bucht unternommen werden müssen, um sich den Rücken ganz frei zu machen. Ihr Ergebnis war ohne jede Bedeutung für die Schweden und hatte höchstens noch weitere gegnerische Kräfte nach dieser Gegend herangezogen.

Durchbruch der schwedischen Flotten, 3. Juli 1790.

Verhältnisse bei den schwedischen Flotten; deren mißliche Lage. Bald gesellte sich zu der allgemeinen militärisch sehr gefährdeten Lage

Digitized by Google

der äußerst mißliche Umstand, daß die Wasservorräte bedenklich knapp wurden. An allen Punkten der umliegenden Küsten, von denen bisher durch die Mannschaften der beiden Flotten das Wasser geholt war, wurden diese jetzt durch russische Jäger und Kosaken dauernd vertrieben; man hatte daher zum Kochen teilweise schon Seewasser verwenden müssen.

Auch die Proviantvorräte waren bereits so stark herabgemindert, daß die Rationen der Mannschaften auf ein Drittel herabgesetzt werden mußten. Da der bisher ständig aus Südwesten wehende Wind jeden Gedanken an ein Verlassen der Bucht auszuschließen schien, so waren somit 40000 Mann förmlich festgelegt und dem Feinde so gut wie ausgeliefert.

Einzelnen Berichten zufolge soll der König täglich vom General Soltikoff aus Wiborg ein Faß mit frischem Wasser erhalten und ebenfalls Katharina Proviant sowie Wasser an Gustav gesandt haben.

Die wiederholt eintreffenden Nachrichten von den bei Petersburg und Kronstadt fertig gestellten Verstärkungen erhielten am 29. Juni ihre volle Bestätigung durch eine sich am südlichen Eingang zum Björkösund zeigende Anzahl von Fregatten und Schärenfahrzeugen.

Die allgemeine Niedergeschlagenheit war jetzt schon so groß geworden, daß mit Admiral Tschitschagoff Verhandlungen eingeleitet wurden und von dem Prinzen von Nassau sogar eine Kapitulation vorgeschlagen wurde, die aber von Gustav III. in seinem ritterlichen Sinn voller Entrüstung zurückgewiesen wurde.

Eintreffen der russischen Galeerenflotte. Die in Kronstadt im Laufe des Monats Juni fertig gestellten Schärenfahrzeuge hatten sich allmählich nach der offenen Umajockibucht begeben, wo deren Befehlshaber, der Admiral Prinz von Nassau-Siegen, am 29. eine stattliche Flotte gesammelt hatte und zu weiterem Vorgehen nur günstiges Wetter abwartete.

Am 2. Juli erhielt er fernere größere Verstärkungen von Kanonen-Schaluppen und Kaïks; seine gesamte Flottille zählte jetzt:

3 Linienschiffe,
7 Fregatten,
6 Schebecken,
6 schwimmende Batterien,
5 Bombarden,
57 Galeeren, Kanonen-Schaluppen und Kaïks,

im ganzen 80—90 Schiffe und Fahrzeuge.

Digitized by Google

Russischer Angriffsplan. Auf russischer Seite war folgender Plan zum Angriff gegen die schwedischen Streitkräfte aufgestellt worden: zuerst sollte die schwedische Armeeflotte durch die vereinten Angriffe aller russischen Schärenfahrzeuge von Wiborg und Kronstadt besiegt werden, um dann mit der Hochseeflotte von außen und der Schärenflotte von innen die Orlogsflotte anzugreifen und zu nehmen. Die russische Hochseeflotte fühlte sich allein zu einem Angriff auf die Orlogsflotte nicht stark und sicher genug; eine Doublierung letzterer schien allzu gewagt zu sein.

Man war auf den russischen Flotten so siegesgewiß, daß bereits ein bestimmtes Übereinkommen getroffen wurde, in welcher Weise die Verteilung der Prisengelder unter die Besatzungen der sich so sehr ungleichen Schiffe und Fahrzeuge vorgenommen werden solle.

Beginn des russischen Angriffs. Die von der Umajockibucht nach dem Südeingang des Björkösundes im Laufe des 29. Juni abgehende russische Schärenflotte griff die dort liegenden schwedischen Fahrzeuge noch am selben Abend heftig an und drängte diese zurück, welche dann in der Mitte der engsten Stelle vor der Kirche von Koivisto eine Ankerstellung einnahmen.

Das Hauptgefecht begann um 10½ Uhr abends gegen die drei verankerten Kanonen-Schaluppen-Divisionen und einige Kanonen-Barkassen des Majors Helmstjerna, der sich jetzt gegen die große Übermacht zu halten vermochte, da die Russen sich in der Enge nicht genügend entwickeln konnten.

Zu gleicher Zeit setzten sich die russischen Schärenfahrzeuge vom Traangsund aus in Bewegung, in der Absicht, eine Vereinigung mit der Haupt-Schärenflotte zu bewerkstelligen.

Schwedische Kriegsräte und Operationspläne. Am Morgen des 19. Juni hatte König Gustav dem Herzog Karl mitgeteilt, daß eingelaufenen Nachrichten zufolge die Kaiserin Katharina mit ihren Enkeln und Ministern bereits vor vierzehn Tagen nach Moskau geflüchtet sei und daß Petersburg ganz entvölkert wäre sowie dort allgemeine Mutlosigkeit herrsche. In seiner Antwort betonte der Herzog, daß sich dieser Schreck wohl sehr bald wieder gelegt haben würde, nachdem man in Erfahrung gebracht, daß die schwedischen Flotten vollkommen eingeschlossen wären; jetzt gälte es nur noch, sich durch ein kühnes Vorgehen der baldigen Gefangennahme zu entziehen.

Der tags darauf vom Traangsund zurückkehrende König war sich inzwischen auch über seine heikle und äußerst gefährdete Lage klar geworden und ließ an den nächsten drei Tagen unter seinem Vorsitz

Digitized by Google

einen Kriegsrat abhalten, bei dem die verzweifeltsten und abenteuerlichsten Vorschläge zum Vorschein kamen, unter denen der verwegenste vom König selber ausging. Gustav schlug vor: beide Flotten im Björkösund zu sammeln, dort dann 30000 Mann zu landen, — von denen jedoch kaum ein Drittel zur Verfügung stand, — auf Petersburg loszumarschieren und dort den Frieden zu diktieren; im Fall einer Niederlage solle die Orlogsflotte ihre alten Schiffe, die Armeeflotte ihre Transportfahrzeuge verbrennen und hätten alsdann alle schnell segelnden Schiffe sich so gut wie irgend möglich zu retten sowie die Ruderfahrzeuge unter der Küste davonzuschleichen.

Diesem ganz unausführbaren Plan gegenüber schlug der Oberadjutant Oberst Baron Palmquist vor, mitten durch das Zentrum der russischen Hochseeflotte durchzubrechen; die schwedische Flotte sei so wie so auf alle Fälle verloren, es gälte jetzt nur noch, der Geschichte ein Beispiel der aufs höchste entwickelten schwedischen Tapferkeit zu überliefern.

Die meisten Teilnehmer am Kriegsrat waren für den folgenden Plan: mit beiden Flotten durch den Björkösund auszubrechen und dann nach dem Westen zurückzugehen; auch neigte sich Admiral Nordenskjöld der Ausführung dieses Vorschlages sehr zu und stimmte mit der Mehrzahl dafür.

Vorschlag des Flaggleutnants Klint im Kriegsrat. Als zum Stabe gehörig hatte Leutnant Klint ebenfalls an den verschiedenen Kriegsräten teilgenommen; auf Veranlassung Nordenskjölds wurde auch er aufgefordert, seine Ansicht zu äußern. In seinen eingehenden Ausführungen wendete er gegen den Vorschlag Palmquists ein, daß es an Gelegenheit zum Zeigen von Tapferkeit durchaus nicht mangeln würde und daß die Geschichte die Kriegstaten mehr nach der Zahl der geretteten Schiffe und Fahrzeuge beurteilen werde, dieser Plan sei allzu gefährlich.

Gegen das Ausbrechen durch den Björkösund führte er an: daß die beiden Flotten bei der Enge des Fahrwassers auch noch vom Ufer aus angegriffen werden würden; daß man sich dem Gegner gegenüber schlecht aus der Enge heraus entwickeln könne; daß man sich bei solchem Vorgehen außerdem noch weiter von der eigenen Grenze entfernen würde und daß schließlich der Feind dort Schiffe versenkt haben könne. Auch liefe man auf diese Weise der großen russischen Galeerenflotte geradezu in die Arme und die Hochseeflotte würde die Orlogsflotte darauf unbedingt überall erreichen, würde ihr den Kurs abschneiden und sie mit großer Überlegenheit zur Schlacht zwingen.

Digitized by Google

Nach seiner Ansicht gäbe es nur einen einzigen, ganz anderen Ausweg aus der gefahrvollen Lage, nämlich den: die Bucht auf demselben Wege zu verlassen, auf dem man gekommen sei, dann nördlich von den Wid-Schären zu passieren und nach den Aspö-Schären zu segeln oder, falls sich dies als unbedingt erforderlich herausstellte, sofort in die Schärengewässer westlich vom Pitkepaß einzulaufen. Der russischen Flotte wäre dort ein Massenangriff sehr erschwert und die von der Orlogsflotte bis dahin gedeckte Armeeflotte könne alsdann der ersteren wieder helfen, besonders etwa festgekommenen Schiffen. Wäre der erste Angriff des Feindes abgewehrt, so könne man mit beiden Flotten und der Armee gemeinsam von neuem zum Angriff vorgehen. Letztere hatte am 26. Juni den Paß bei Högfors genommen, wartete aber auf die weiteren Vorgänge zur See.

Das Ergebnis aller Beratungen war dann, daß es bei dem Vorschlag des Königs blieb und der Befehl erging, letzteren planmäßig zur Ausführung vorzubereiten. Wenn auch aus dieser mißlichen Lage nur ein bis zum Verzweifeln kräftiges Handeln die Rettung herbeiführen konnte, so war dieser Plan aber, wie sich bald zeigte, der gefährlichste von allen.

Durchbruchsversuche. Um nun König Gustavs Plan zu befolgen, war es erforderlich einen günstigen Wind abzuwarten, welcher zugleich die feindlichen Flotten an einer Verfolgung hinderte; dies war aber nur bei Nordnordwestwind möglich. Dieser letztere Wind setzte gewöhnlich des Nachts ein, da der am Nachmittag stets aus Südwesten wehende Wind abends regelmäßig nach Westen und allmählich noch weiter auf Norden drehte, bis er schließlich in Stille endete.

Ein Versuch, den Plan des Königs an einem der nächsten Tage auszuführen, mißglückte zum Heil der schwedischen Flotte, da der schwach aus Nordwesten wehende Wind sofort wieder einlullte und bald darauf wieder aus Südwesten einsetzte. Einige Schiffe hatten bereits ihren Ankerplatz verlassen, die russische Flotte hatte diese Bewegungen aufmerksam beobachtet und sofort Segel gesetzt, um den schwedischen Schiffen zu folgen.

Durch diese Erfahrung belehrt, änderte Gustav nun seine Absichten, da außerdem genaue Meldungen von der Ansammlung der großen russischen Galeerenflotte in der Umajockibucht eintrafen. Es wurde nunmehr bestimmt, dem Vorschlag des Leutnants Klint gemäß im Nordwesten durchzubrechen und nur bei dauernd ungünstigen Winden dem von den meisten als richtig erachteten Vorschlag zu folgen, d. h. durch den Björkösund zu gehen.

Digitized by Google

Erörterung der verschiedenen Vorschläge. Wie von seiten des Leutnants Klint, so soll auch hier der Plan des Königs, abenteuerlich und undurchführbar an sich wie er war, nicht näher erörtert werden.

Den Einwendungen Klints gegen die beiden anderen Vorschläge ist voll zuzustimmen, ein Durchbruch durch die Mitte der Hochseeflotte wäre besonders für die Armeeflotte von den allergrößten Verlusten begleitet gewesen, da die letzten Flügelschiffe der Russen immer noch zeitig zum Angriff auf die schwedischen Schärenfahrzeuge herangekommen wären.

Aber außer seinem Vorschlag lagen denn doch noch andere Möglichkeiten vor, derer aber nicht gedacht zu sein scheint. Abgesehen von einem wiederholten sofortigen ernsteren Vorgehen gegen Wiborg, um sich erst den Rücken ganz frei zu machen, sind Maßnahmen zu besonderem und planmäßigem Angriff auf die Hochseeflotte nicht erwogen worden, z. B. bei entsprechend günstigem Winde die Luvhälfte der russischen Flotte mit der Orlogsflotte und Armeeflotte gemeinsam anzugreifen, usw., um sich so allmählich Luft zu schaffen.

Flottenbefehl für den Durchbruch. Es wurde nun ein eingehender Befehl für den mit allen Streitkräften zu bewerkstelligenden Durchbruch ausgearbeitet, der im wesentlichen folgende Einzelheiten festsetzte.

Die Flotte sollte in derselben Ordnung fahren, in welcher die Schiffe zu Anker lägen, mit der Ausnahme, daß das Linienschiff „Dristigheten" wieder den Posten als Leiter einnehmen solle; erst nördlich der Wid-Schären sollte Befehl zu anderer Ordnung ergehen und nur im Falle eines feindlichen Angriffes sollte der Kurs nördlich von Lilla Fiskaren genommen werden.

Der bei Krosserort befehligende Oberstleutnant Ameén erhielt Befehl, Vorkehrungen zu treffen, daß die beiden mittelsten Schiffe seiner Linie sich bei Annäherung der Flotte achteraus sacken ließen, um Platz für die Durchfahrt zu machen und mit allen seinen Schiffen sich nach dem Passieren der Orlogsflotte dieser anzuschließen sowie die Verteidigung am Schluß zu übernehmen.

Die Divisionen und einzelnen Fahrzeuge der Armeeflotte erhielten für die Einnahme ihrer Posten besondere Anweisungen; die gesamte Armeeflotte sollte an der Steuerbordseite der Orlogsflotte, also an der an der Küste gelegenen nördlichen Seite, parallel zu dieser mitfolgen.

Zwei Fregatten und die Division sämtlicher Turuma wurden zu einer Art Nachhut bestimmt, um den Rücken gegen Angriffe der russischen Galeerenflotte zu schützen; an die Spitze wurden 3 Fregatten

Digitized by Google

mit dem Sonderbefehl gestellt, die russischen Fregatten vor dem Schärenhof im Westen zu vertreiben und dann vor allem die Kanonen-Schaluppen zu unterstützen.

Stets sollte eng auf den Leiter, die „Dristigheten", aufgeschlossen werden, ohne nachzudrängen; der Leiter selber sollte nicht mehr Segel führen, als erforderlich wären, um die mit der Vorhut der Kanonen-Schaluppen ausgemachte Entfernung inne zu halten. Die großen Schaluppen-Beiboote der Schiffe, welche im Schlepp zu führen seien, sollten während der Fahrt soviel als möglich an beiden Seiten loten und die Untiefen nach besonders ausgegebenen Befehlen mit Flaggen bezeichnen. Alle Schiffe hätten bereit zu sein, auf gegebenes Signal sich sofort mit Springankertau zu verankern.

Nachts hätten alle Schiffe ihre Marssegel und Stagsegel nur mit Schiemannsgarn fest zu machen, so daß zu deren Lösung keine Mannschaften nach oben geschickt zu werden brauchten, die Segel sich vielmehr beim einfachen Vorschoten von selbst lösen würden. Der Flottenchef würde für das Untersegelgehen keinerlei Signal machen, gleich, ob tags oder nachts; sowie er seine Marssegel vorschoten und heißen würde, hätten alle anderen Schiffe diesem Vorgehen sofort zu folgen.

Vier von den schnelleren Fahrzeugen der Flotte sollten sich so nahe beim Flottenflaggschiff halten, daß sie stets Befehle bekommen und weitergeben könnten. Brander und Repetier-Fregatten erhielten die Steuerbordseite zugewiesen. Falls ein Schiff auf Grund käme, hätten die Nachbarleute dies sofort durch die ständig bereiten Barkassen mit Warpankern und Kabeltauen zu unterstützen, die Linie aber die Fahrt weiter fortzusetzen. Die letzten Fahrzeuge der Nachhut müßten durch ihre Boote alle Pricken im Fahrwasser entfernen.

Mit allgemeinen Bemerkungen mannigfacher Art schließt dieser klare, alle Einzelheiten kurz berührende Befehl, der gut und sachlich durchgearbeitet war; was noch an ihm der Erwähnung wert gefehlt hat, werden wir bald erkennen. Für die Armeeflotte waren außerdem noch besondere Befehle ausgegeben worden.

Sammeln der Armeeflotte. Am frühen Morgen des 3. Juli wurde beschlossen, den Durchbruch mit allen Streitkräften auszuführen und wurden dementsprechend sofort alle erforderlichen Befehle ausgegeben. Der Wind war in der Nacht nach Norden herumgegangen und wehte früh morgens um 3 Uhr schwach aus Nordosten; er drehte dann allmählich bis auf Ostnordosten, dabei bis zur schwachen Bramsegelsbrise anwachsend und wurde später gegen Mittag zur frischen

Digitized by Google

Marsſegelsbriſe. Am Morgen war es noch ganz klar, im Laufe des Tages wurde das Wetter aber trübe.

Die erſten Maßnahmen für die Einleitung des Durchbruchs beſtanden darin, daß die geſamten Transportfahrzeuge den Björköſund verließen und auf ihre Sammelſtelle nördlich von der Orlogsflotte ſegelten. Ihnen folgten die größeren Fahrzeuge der Armeeflotte.

Um 2 Uhr begann Major Hjelmſtjerna ſich auf erhaltenen Befehl hin aus der Enge des Björköſundes zurückzuziehen und deckte dann das Turuma-Geſchwader hier den Rückzug; eine ernſte Verfolgung durch den Gegner fand aber nicht ſtatt, vermutlich weil der lange Nachtkampf deſſen Mannſchaften überanſtrengt hatte.

Oberſtleutnant Stedingk ſetzte ſich mit der Hemmema „Styrbjörn" an die Spitze der Armeeflotte, braßte aber bald back, um das Infahrtkommen der Orlogsflotte abzuwarten und die Kanonen-Schaluppen-Diviſionen Hjelmſtjernas herankommen zu laſſen.

Schwediſche Diverſion im Oſten. Um die Aufmerkſamkeit der ruſſiſchen Hochſeeflotte von dieſen Bewegungen abzulenken, hatte Oberſtleutnant Törning den Befehl erhalten, mit ſeinen drei Kanonen-Schaluppen-Diviſionen und den Mörſer-Barkaſſen um Biskopsö herum nördlich von Björkö durch den Torſari-Sund zu gehen, um die öſtlich von Vaſikaſari verankerten ruſſiſchen Linienſchiffe anzugreifen. Der Angriff begann bereits um 2 Uhr morgens und zog ſich mit einer kurzen Pauſe bis 4½ Uhr hin, worauf Törning ſich ebenfalls zum Sammelplatz der Armeeflotte begab. Die ruſſiſchen Schiffe hatten das gegneriſche Feuer kräftig erwidert (ſ. Plan r, F).

Alle dieſe bisherigen Maßnahmen waren den allgemeinen Dispoſitionen gemäß ſehr geſchickt durchgeführt worden und war beſonders die Befehlsübermittelung ſowie das gegenſeitige Sich-Verſtehen und Sich-Unterſtützen überall gut geglückt.

Beginn des Auslaufens; Durchbruch bei der erſten Linie. Um 3½ Uhr morgens hatte der König ſich auf das Flottenflaggſchiff begeben; ſeiner Abſicht, alle Kommandanten der Orlogsflotte um ſich zu verſammeln, konnten nur diejenigen der nächſten Schiffe folgen, da überall bereits regſte Tätigkeit herrſchte. Nach kurzer Anſprache an die Verſammelten fuhr er dann wieder zur Armeeflotte zurück. Sein Vorhaben, alle Kommandanten zu beſonderer Tapferkeit zu ermahnen, zeigte zur Genüge, daß das Gelingen des Durchbruches weſentlich von der Orlogsflotte abhängen würde und nur dieſe die Armeeflotte retten könne, was denn auch in vollſtem Maße von ihr durchgeführt wurde.

Digitized by Google

Die Orlogsflotte wartete inzwischen die Formierung der gesamten Armeeflotte ab und setzte, sowie diese erfolgt war, um 6 Uhr Segel; „Dristigheten" übernahm die Führung und folgten die übrigen Schiffe, wie befohlen, in ihrem Kielwasser.

Um 7½ Uhr passierte der Leiter die erste russische bei Krosserort verankerte Einschlußlinie; von den hier liegenden fünf Linienschiffen wurden drei an Backbord, die beiden anderen und die Fregatte an Steuerbord gelassen; ein lebhaftes andauerndes Feuern in der Kielrichtung empfing den Leiter wie die ihm zunächst folgenden Linienschiffe (s. Plan r, K).

Die russische Linie war hier so eng geschlossen und lagen sich die quer zum Fahrwasser fest vertäuten Linienschiffe so nahe, daß zwischen Hinterspiegel des einen sowie Außenklüverbaum des andern kaum Platz für das freie Passieren der schwedischen Schiffe übrig war. Letztere benützten den kurzen Augenblick dieses nahen Passierens zu einem rasanten und außerordentlich heftigen Feuern sehr gut und hatte dies einen derartigen Erfolg, daß um 8 Uhr, als das Flottenflaggschiff passierte, die sämtlichen sechs feindlichen Schiffe bereits die Flagge gestrichen hatten. Das Blut rann bei diesen aus allen Speigatten; nach späteren Angaben sollen von den je rund 700 Mann starken Besatzungen dieser Schiffe nur etwa je 40—60 Leute unverwundet geblieben sein, so lange hatten diese stark zusammengeschossenen Schiffe ausgehalten.

Die Führerfahrzeuge der Armeeflotte, die Hemmema „Styrbjörn und „Norden", hielten sich dauernd in gleicher Höhe mit der „Dristigheten"; ihnen folgten zuerst das Turuma-Geschwader und die Galeeren-Division sowie mehrere Divisionen von Kanonen-Schaluppen und dann der König, der sich von seiner Jacht „Serafim" in ein großes Beiboot begeben hatte, welches die königliche Flagge setzte. Dann folgten Törnings vier Divisionen, diesen alle Transportfahrzeuge und den Beschluß machte Hjelmstjerna mit seinen drei Divisionen.

Die beiden führenden Hemmema erhielten von Gustav persönlich den Befehl, beim Passieren von Krosserort die dort liegende Fregatte anzugreifen; beide Fahrzeuge braßten zu luvard back, gaben ihre Lagen ab und wiederholten dies Manöver noch einmal in Lee.

Beide Führer der beiden Kolonnen, Oberst Frhr. von Puke und Oberstleutnant von Stedingk, waren ihren Aufgaben in vollster Weise gewachsen und lösten diese glänzend. Unter lebhaftem Feuern

Digitized by Google

folgten ihnen alle Schiffe und Fahrzeuge, wenn auch die ursprüngliche Ordnung und Reihenfolge sich nicht aufrecht erhalten ließ.

Die Königsstandarte wurde niedergeschossen und einer der Bootsruderer getötet; der König schiffte sich dann auf der Jacht „Kolding" ein und segelte auf dieser bis zum Svensk-Sund. Russische Fahrzeuge haben die Standarte später aufgefunden und nach Petersburg gebracht, wo sie als das schönste Siegeszeichen feierlich übernommen und aufbewahrt wurde.

Passieren der zweiten russischen Linie. Etwa 2 Seemeilen westlich von Krosserort waren nördlich vom Fahrwasser 6 russische Fregatten vertäut, deren Feuer weniger wirkungsvoll war, wozu noch der Umstand wesentlich beitrug, daß ihnen öfters durch den über sie hinziehenden Pulverrauch die Aussicht weggenommen wurde.

Aus dem letzteren Grunde konnten auch alle von den Russen ausgelegten und das Fahrwasser mit seinen Untiefen kennzeichnenden Flaggenzeichen, welche noch an Ort und Stelle lagen, nicht ausgenutzt werden. Daß bei dem starken, sich fast genau in der Hauptfahrtrichtung hinziehenden Qualm und Rauch der Leiter „Dristigheten" stets durch alle Untiefen hindurch richtigen Kurs steuerte, ist fast als der reine Glücksfall zu bezeichnen und dies um so mehr, da einige der Fahrwassermarken von den Russen vorsätzlich falsch ausgelegt waren.

Besondere Unfälle beim Passieren von Krosserort. Vermutlich hätten beide schwedischen Flotten mit fast allen Schiffen und Fahrzeugen, wenn auch mit größeren Havarien und teilweise schwereren Mannschaftsverlusten, ihre gewagte Fahrt dennoch trotz aller Schwierigkeiten und Hindernisse glücklich zu Ende bringen können, wenn nicht ein besonderer Unglücksfall eingetreten wäre.

Als das bei Krosserort verankerte Linienschiff „Enigheten" sich zum Anschluß an die passierende Orlogsflotte bereit machte, manövrierte der etwas achterlich von diesem befindliche Brander „Postiljon", dessen Schiffer betrunken gewesen sein soll, so ungeschickt mit seinem Fahrzeug und gefährdete dabei das Linienschiff, indem er auf dessen Bug zuhielt, so sehr, daß letzteres ausscheren mußte, um von dem bereits angezündeten Brander frei zu kommen. „Enigheten" kam dabei der zur Nachhut gehörenden Fregatte „Zemire" längseit und nun wurden diese beiden Schiffe sofort durch den Brander angezündet; sie flogen bald darauf, etwa um 9 Uhr, in die Luft, wobei fast die gesamten Besatzungen umkamen. Durch zeitige Warnungszurufe an die nächsten Kanonen-Schaluppen und Transportfahrzeuge entgingen diese mit genauer Not einem ähnlichen Geschick.

Digitized by Google

Der bei beiden Explosionen entstehende Rauch und Qualm machte nun die Aussicht nach vorn so schwierig, daß verschiedene der letzten Linienschiffe und Fregatten sowie einzelne Schärenfahrzeuge auf beiden Seiten des Fahrwassers auf Grund liefen.

Auf dem Pensar-Riff im Norden kamen 1 Linienschiff, 1 Schoner und 3 Galeeren fest; südlich davon 1 Linienschiff, das später kenterte; auf dem Passalado-Grund liefen 1 Linienschiff und 2 Fregatten auf. Ein Linienschiff war bereits beim Ankeraufgehen auf der Südspitze des Salvör-Grundes festgeraten und hatte nicht wieder frei kommen können; die schwierige Lage wurde sofort durch Signal gemeldet, aber niemand konnte und durfte helfen.

Die Jacht „Aurora", auf der sich Kapitän Smith befand, wurde beim Passieren von Krosserort in Grund geschossen; ihre ganze Besatzung konnte sich aber auf die folgenden passierenden Fahrzeuge und Boote retten. Der Herzog Karl entging beim Passieren von Krosserort mit genauer Not einer großen Lebensgefahr; durch ein mit Rundkugeln und Schrot feuerndes Geschütz wurde einer seiner Adjutanten getötet und er selber leicht verwundet; die Kugel schlug in den nahen Kreuzmast ein.

Weitermarsch der beiden Flotten. Um 8½ Uhr passierte das Flottenflaggschiff Lilla Fiskaren und segelte die Flotte südlich der Wid-Schären, statt wie geplant nördlich davon zu gehen, was sich aber wegen zeitweise ungünstigen Windes nicht hatte durchführen lassen; alsdann wurde Kurs auf Hogland genommen. Die Armeeflotte folgte anfangs auf demselben Wege, hielt sich aber bald näher an die Aspö-Schären heran und lief in diesen Schärenhof ein, um sich dann im Svensk-Sund wieder zu sammeln.

Verhalten der russischen Hochseeflotte. Während dieser ganzen Zeit, in der die schwedischen Flotten ihren kühnen und gefahrvollen Durchbruch ausführten, herrschte bei der russischen Hochseeflotte dauernde Ratlosigkeit und fast gänzliche Untätigkeit. Sämtliche Linienschiffe holten sich, sowie die Orlogsflotte in Bewegung kam, ziemlich schnell mit ihren Springankertauen quer und machten sich bereit, den von ihnen erwarteten Angriff der schwedischen Schiffe kräftig abzuwehren. Ihre ebenfalls nur mit Schiemannsgarn beschlagenen Marssegel und das schnelle Vorheißen der Marsraaen zeigten fernerhin deutlich an, daß die Schiffe bereit seien, sofort unter Segel zu gehen.

Ein Divisionsschiff mit zwei anderen Linienschiffen wurde dann bald vom linken Flügel den bei Krosserort vertäuten Schiffen zur Hilfe geschickt; als ersteres auf der Fahrt dorthin festkam, ankerten die

Digitized by Google

beiden anderen Schiffe in der Nähe, statt sich an den befohlenen Platz zu begeben und nun wurden von allen nahen Schiffen Barkassen und Schaluppen zur Hilfe geschickt, um dem Divisionsschiff beim Abbringen zu helfen, was denn auch bald gelang. Statt sich nun sofort auf den äußersten linken Flügel zu begeben, kehrten diese drei Schiffe jetzt wieder zur Hauptflotte zurück. Durch diese verschiedenen Manöver und Maßnahmen war inzwischen soviel Zeit verloren gegangen, daß die ersten russischen Linienschiffe nicht vor 10 Uhr unter Segel waren und da trotz aller Vorbereitungen das Ankeraufgehen ebenfalls sehr langsam und in voller Unordnung vor sich ging, so kamen die letzten Schiffe erst um die Mittagsstunde in Fahrt.

Hierdurch erlangte die Orlogsflotte einen ganz außerordentlichen Vorsprung, so daß sie um 1 Uhr nachmittags mit ihrer Nachhut bereits 4 Seemeilen im Südsüdwesten von den Wid-Schären war, während die Vorhut der russischen Flotte weitere 4 Seemeilen im Südosten von den Schweden abstand. Hogland wurde um 7 Uhr abends passiert, als der Wind bereits zu steifer gereffter Marssegelsbrise aufgefrischt war.

Lediglich der Unentschlossenheit des russischen Befehlshabers hatten die Schweden ihre Rettung zu verdanken; anderweitige Angaben, daß Tschitschagoff bestochen gewesen wäre, sind wohl ganz von der Hand zu weisen. Nur seine falsche Annahme, an der er gar zu lange festhielt, daß der Durchbruch schließlich doch in der Mitte seiner Linie erfolgen werde und daß die ersten Bewegungen der Schweden nur Scheinmanöver seien, scheint ihn veranlaßt zu haben, seine vorteilhafte Ankerstellung erst spät aufzugeben. Die Ungeschicklichkeit seiner Kapitäne und ihrer Mannschaften beim Verlassen des Ankerplatzes, alles die Folge ihrer ungenügenden seemännischen Ausbildung, hat dann das ihrige getan, daß er mit seiner wenig geübten Flotte so spät unter Segel kam und sich erst dann langsam rangieren konnte. Daß hierzu aber vier bis fünf Stunden oder auch nur drei bis vier Stunden erforderlich waren, ist allerdings schwer zu verstehen; nur der Mangel an Tatkraft und Entschlossenheit sowie klarem Blick vermögen hier als Erklärung zu dienen.

Gefecht vor den Pitkepaß-Schären. Kurz vor 12 Uhr mittags ging Crown mit seinen Beobachtungsschiffen vor dem Pitkepaß unter Segel, als die schwedischen Flotten sich näherten; in den vorhergehenden Wochen hatte er wiederholt Angriffe schwedischer Schärenflotten-Abteilungen von Westen zurückgeworfen. Nach einiger Zeit ankerte er dann wieder im Südwesten von seinem ersten Ankerplatz, in der Absicht, die schwedischen Schärenfahrzeuge abzuschneiden. Sowie

Digitized by Google

die Orlogsflotte passiert war, gingen seine Schiffe wieder unter Segel und drangen in die Hauptmasse der Armeeflotte ein. Es gelang ihm, einen großen Teil der Fahrzeuge zum Streichen ihrer Flaggen zu zwingen; da diese aber teils wegen ihrer Anzahl, teils wegen hohen Seeganges nicht besetzt werden konnten, so erhielten sie den Befehl umzukehren. Den meisten von diesen Fahrzeugen gelang es aber, sich doch in den Schutz der Aspö-Schären vor den russischen Schiffen zurückzuziehen, so daß kaum ein Achtel aller Fahrzeuge, welche die Flagge gestrichen hatten, in russische Gewalt geriet.

Fehlerhafterweise war zum Vertreiben der Schiffe Crowns kein Schiff von der Orlogsflotte zeitig genug entsandt worden; erst um 1 Uhr erhielten zwei Fregatten besonderen Befehl zum Schutz der Schärenflottillen, kehrten aber bald wieder um und zur Orlogsflotte zurück, da erstere überall verstreut waren und die russische Hochseeflotte sich schon bedenklich näherte.

Fast wäre es noch der Fregatte „Venus" gelungen, den König abzufangen, als diese zu seinem Glück durch Signal um 6 Uhr abends vom russischen Flaggschiff zurückgeholt wurde, um sofort die Orlogsflotte zu verfolgen.

Verfolgung der schwedischen Orlogsflotte. Admiral Tschitschagoff hielt zu Anfang unter Pressen von Segeln weit nach Süden, da er annahm, daß die Schweden südlich von Nervö gehen würden; erst um 2 Uhr lenkte er in deren Kielwasser ein.

Herzog Karl beabsichtigte zuerst, nach der Reede von Lovisa zu segeln, was aber bei dem unter der Küste schralenden Winde nicht gelang; er nahm dann Kurs auf Helsingfors. So entging die Orlogsflotte zum zweitenmal dem Mißgeschick, mit der Armeeflotte gemeinsam eingeschlossen zu werden. Ein allmählich achteraus gebliebenes Linienschiff wurde um 8 Uhr abends bei Hogland von mehreren Gegnern angegriffen und mußte sich nach zweistündigem Kampfe übergeben. Bis gegen Mitternacht wurde zwischen Nachhut und Vorhut heftig gefeuert; um mehr Fahrt zu machen, warfen jetzt die schwedischen Schiffe ihre schweren Barkassen und großen Schaluppen los, welche bis dahin mit Warpankern und Kabeltauen im Schlepp mitgeführt waren.

Durch geschickte Umsteuerung der Untiefe Kalbaadan gelang es den Schweden, gut zu luvard aufzukommen, so daß erst um 5 Uhr am Morgen des 4. Juli die Russen wieder in Sicht kamen, aber weit in Lee waren; das Wetter war in der Nacht dicker geworden.

Zwei Linienschiffe, der „Rättvisan" (zu deutsch: Recht) und der „Götha Leion", waren wegen Havarien in der Takelage in der

Digitized by Google

Nacht in Lee zurückgeblieben; drei zu ihrer Hilfe heransignalisierte Schiffe meldeten ihr Unvermögen dazu, weil sie selber havariert und zum Schleppen nicht imstande waren. „Götha Leion" gelang es, sich zur Flotte aufzukreuzen, wohingegen „Rättvisan" nach mehrstündigem heftigen Gefecht die Flagge streichen mußte.

Das Gros der Orlogsflotte arbeitete sich bei schwachen Winden langsam unter der Küste auf und gelangte erst am Abend des 5. Juli nach und nach auf die sichere Reede von Sveaborg.

Schwedische Verluste. Durch alle diese mißlichen Umstände war die Zahl der verloren gegangenen Schiffe und Fahrzeuge eine sehr beträchtliche geworden und mit diesen waren auch die Besatzungen in feindliche Gewalt geraten. Die festgekommenen Schiffe und Fahrzeuge wurden nach mehr oder minder kräftiger Gegenwehr genommen oder in Brand gesetzt; nur wenige ließen sich später von den Russen wieder abbringen.

Durch diese Einzelkämpfe ging den an der Spitze der russischen Galeerenflotte befindlichen Fahrzeugen viel Zeit verloren und wurden diese dadurch an einer weiteren erfolgreichen Verfolgung verhindert; lediglich diesem Fehler der Russen hatten manche schwedische Fahrzeuge der Armeeflotte ihre Rettung zu verdanken. Hätten die Russen die festgekommenen Schiffe, deren spätere Wegnahme für sie so gut wie sicher war, einstweilen ihrem Schicksal überlassen und den letzten ihrer eigenen Fahrzeuge die Wegnahme gegönnt, so wären noch größere schwedische Verluste zu verzeichnen gewesen. Die Sucht nach Prisengeldern störte das klare taktische Handeln.

Der Verlust der Orlogsflotte betrug somit: 7 Linienschiffe, (2 genommen, 4 festgelaufen, 1 gesunken); 3 Fregatten, (2 festgelaufen, 1 gesunken); ferner mehrere genommene und aufgelaufene Fahrzeuge. Der Mannschaftsverlust betrug rund 4000 Mann.

Die Armeeflotte verlor: 21 Kriegsfahrzeuge, worunter 7 Galeeren, 6 Kanonen-Schaluppen, 7 Kanonen-Jollen, 1 Kanonen-Barkasse und 30 Transportfahrzeuge, mit rund 2000 Mann an Bord, worunter viele Leute der Leib-Garde und der Leib-Dragoner. Somit betrug der Gesamtverlust einige 60 Schiffe und Fahrzeuge mit 6000 Mann.

Es fanden sich bei Sveaborg nur 14 Linienschiffe und 9 Fregatten wieder zusammen; ein volles Drittel ihrer Stärke hatte die Orlogsflotte somit eingebüßt, für welche keinerlei Reserven als Ergänzung zur Verfügung waren.

Verluste der Russen. Aber auch die Sieger, denn als solche konnten sich die Russen vollauf bezeichnen, hatten beträchtliche Ver-

Digitized by Google

luste aufzuweisen; nur 19 russische Linienschiffe waren imstande, die Blockade von Sveaborg aufzunehmen, die übrigen 11 waren teils gänzlich kriegsunbrauchbar, teils so stark beschädigt, daß sie längere Zeit zur Wiederherstellung von Rumpf und Takelage erforderten.

Abgesehen von den schweren Mannschaftsverlusten der bei Krosserort liegenden Schiffe hatten die vielen Einzelgefechte den Russen ferner große Verluste unter ihren Besatzungen gebracht, die ebenfalls rund 4000 bis 5000 Mann betrugen.

Schlußbetrachtungen über die Ereignisse des 3. und 4. Juli. Bei dem bis ins einzelne hinein äußerst durchdachten und gut angelegten Plan für den Durchbruch der schwedischen Flotten ist nur ein allerdings schwerwiegender Punkt zu erwähnen versäumt worden, d. h. die Anwendung von Brandern hätte unbedingt verboten werden müssen oder wäre höchstens beim Einleiten der Aktion zu gestatten gewesen. Denn selbst in dem Fall, daß eins der feindlichen Schiffe statt der eigenen in Brand gesetzt worden wäre, hätte stets dasselbe Ergebnis stattgehabt, daß dichter Qualm und Rauch sofort an der Stelle entstanden wären, wo sämtliche Schiffe und Fahrzeuge der Reihe nach passieren mußten, abgesehen von der äußerst ungünstigen Sachlage, daß der Wind in der Fahrtrichtung wehte. Selbst bei Wind querein zur Fahrtrichtung wären Unordnung und Verwirrung wohl stets die unmittelbaren Folgen einer stattgehabten Explosion gewesen; auf Ordnung der langen Kolonne kam es bei dem gefährlichen Fahrwasser zwischen den nicht genau bekannten Untiefen aber vor allem an.

Wie die Anlage, so war sonst auch die allgemeine Ausführung eine besonders geschickte, abgesehen von dem soeben Erwähnten; ein Retten festkommender Schiffe war von vornherein ausgeschlossen. Vielleicht hätten aber einzelne Besatzungen aufgelaufener Schiffe doch noch von den passierenden Fahrzeugen der Armeeflotte aufgenommen werden können.

Eines ferner begangenen Fehlers ist aber noch Erwähnung zu tun, daß nämlich die beim Pitkepaß stationierten russischen Schiffe, deren Vorhandensein man auf der Orlogsflotte schon bald nach dem Passieren von Lilla Fiskaren bemerken mußte und welche sich noch dazu der fortsegelnden Flotte näherten, nicht von einzelnen der vordersten schwedischen Fregatten und Linienschiffe sofort angegriffen und verjagt wurden. Die mit dieser Aufgabe frühzeitig entsandten Schiffe hätten immer noch sicher zur Orlogsflotte stoßen können, die Armeeflotte hätte alsdann ganz freie Bahn gehabt und sich noch früher in den Schutz der Schären begeben können, was sie dieser Schiffe halber

Digitized by Google

nicht gleich zur Ausführung bringen konnte. Durch beide Maßregeln würde der Verlust an Schiffen und Fahrzeugen ein bedeutend geringerer geworden sein.

Bei all diesen Betrachtungen darf aber nicht außer acht gelassen werden, daß beide russische Flotten und besonders die Hochseeflotte falsch verwendet worden sind; wäre letztere auch nur um eine bis zwei Stunden früher fertig geworden, also selbst erst um 9 Uhr Anker aufgegangen, hätte die Vorhut der Galeerenflotte ihre Zeit nicht durch die Wegnahme der aufgelaufenen Fahrzeuge vergeudet, so wären die schwedischen Verluste bei beiden Flotten vermutlich bedeutend höhere und der Krieg zu Ungunsten Schwedens sofort beendet gewesen.

Hier kommt auch die Art der Verankerung der russischen Schiffe in Betracht, daß z. B. versäumt worden ist, eine stets segelbereite Reserve schneller Schiffe außerhalb der vertäuten russischen Linie zu halten, um diese nach Bedarf auf einen bedrohten Flügel werfen zu können; eine solche Reserve war um so mehr geboten, da der Möglichkeiten, mit Übermacht an einer Stelle anzugreifen und dort durchzubrechen, mehrere vorhanden waren, auch die große Zahl an Fregatten und Linienschiffen dies den Russen unbedingt erlaubt hätte. Die Schweden gaben mit ihrem leichten Fregatten-Geschwader hinter der Linie ein gutes Beispiel dafür. Zur Verstärkung der schwachen russischen Linie bei Krosserort wäre dies besonders zweckgemäß und geboten gewesen.

Folgen der Niederlage. In allen Ländern machte die Kunde dieser Ereignisse tiefen Eindruck, da man darin nicht eine Errettung des Königs mit seiner Flotte von noch größerem Unheil ersah, wie in Schweden, sondern eine große folgenschwere Niederlage. In London traten sofort die Minister zusammen, in Stockholm beriet das diplomatische Korps und bot sich dort der englische Gesandte an, als Unterhändler nach Petersburg zu gehen. Man wollte sogar schon die Bank und alle Kostbarkeiten von Stockholm fortschaffen.

Würde noch eine ähnliche Niederlage folgen, so war nicht nur das Geschick Schwedens gegenüber Rußland, sondern auch das des Königs im eigenen Lande entschieden.

Die zweite Schlacht beim Svensk-Sund, 9. Juli 1790.

Kleinere Gefechte zwischen den Schären-Flotillen. Die im Laufe des Juni mehrfach unternommenen Versuche einzelner Abteilungen von schwedischen Schären-Fahrzeugen, sich zur Armeeflotte nach Wiborg

Digitized by Google

durchzuschlagen, waren stets vergeblich gewesen. Am Ende des Monats wurde die pommersche Division in Stärke von 40 Fahrzeugen zurückgeschlagen und entkam diese den Fahrzeugen von Fredrikshamn schließlich nur mit genauer Not.

Alle schwedischen kleineren und größeren Abteilungen vereinigten sich nun beim Svensk-Sund, wo der König am Morgen des 5. Juli eintraf.

Stärke der schwedischen Schären-Flotte im Svensk-Sund. Die am 8. Juli unter dem Befehl von König Gustav stehenden einzelnen Flottillen waren wieder zu einer Stärke von 195 armierten Fahrzeugen angewachsen, zu denen noch eine große Zahl von Kommando-, Proviant-, Munitions- sowie Transportfahrzeugen gehörte.

Die vereinigte Schärenflotte war in vier Unterabteilungen geteilt, Brigaden benannt; dies waren:

die schwedische Brigade, Oberstleutnant v. Stedingk,
5 Hemmema usw., 16 Galeeren, 3 Fahrzeuge;
die bohusländische Brigade, Oberstleutnant Törning,
39 Kanonen-Schaluppen, 22 Kanonen-Jollen;
die finnische Brigade, Oberstleutnant Hjelmstjerna,
30 Kanonen-Schaluppen, 14 Kanonen-Jollen;
die deutsche Brigade, Oberstleutnant v. Cronstedt,
30 Kanonen-Schaluppen, 18 Kanonen-Jollen.

Die 10 Kanonen-Barkassen und 8 Mörser-Barkassen waren den Brigaden nicht besonders zugeteilt worden; die Besatzungsstärke betrug 14000 Mann, die Zahl der schweren Geschütze 450. Oberstleutnant v. Cronstedt versah den Dienst als Flaggkapten.

Verankerung der schwedischen Schärenflotte. Im großen und ganzen nahmen die Fahrzeuge ähnliche Stellungen ein wie im Vorjahre bei der Schlacht im August; ihre bedeutend größere Anzahl gestattete diesmal aber die Verteidigung weit günstiger herzurichten, als dies dem Oberadmiral Graf Ehrensvärd möglich gewesen war. Es waren diesmal 195 Fahrzeuge gegenüber 160 russischen, damals 48 gegenüber 107 Fahrzeugen zur Stelle.

Zwischen Kraaksär und Sandsär, auf welchen beiden Felsinseln Batterien errichtet waren, lag der größte Teil der schwedischen Brigade als Corps de bataille in einer diesmal ganz geraden Linie, also in Richtung Nordnordwest—Südsüdost; die größeren Fahrzeuge waren quer zur Hauptfahrwasserrichtung vertäut und in den Zwischenräumen stets je zwei Galeeren mit dem Bug nach Westsüdwest verankert (s. Plan s).

Digitized by Google

Hierzu lag im rechten Winkel, von Kraakskär aus nach Westsüdwest, mit einzelnen Untiefen vor der Front und im Rücken, die bohusländische Brigade, deren rechter südlicher Flügel sich an eine größere Klippe vor Musala-Holmen anlehnte.

Die finnische Brigade war nebst einer Division der deutschen Brigade in der Verlängerung des linken Flügels des Corps de bataille, ungefähr in südlicher Richtung von Sandskär ausgelegt, in der Front durch eine größere Anzahl von kleinen Eilanden und Klippen gedeckt; ihr linker südlicher Flügel lehnte sich an Kutsalö sowie an die Nordspitze von Läckmäsari an.

Die deutsche Brigade, — ausgenommen obige Division, — war dazu bestimmt, mit kleineren Abteilungen die einzelnen Durchfahrten im Nordosten zu verteidigen und hatte dazu etwa ½ Dutzend getrennte Stellungen eingenommen, überall durch Holme und Klippen gedeckt. Dieser Brigade wurden zwei größere Fahrzeuge sowie die Hälfte der Kanonen-Barkassen zugeteilt, die sonst zumeist in der Mitte der Flotte verankert waren.

Sämtliche Mörser-Barkassen wurden hinter Sandskär verlegt und die Transportflotte nördlich in die Nähe der Festlandsküste.

In einem am Morgen des 8. Juli abgehaltenen Kriegsrat äußerten alle Divisionschefs ihre Ansicht dahin, daß man sich am besten unter die Kanonen der nahen und weit in die Schären vorgeschobenen Grenzfestung Svartholm zurückzöge; König Gustav schnitt diese Äußerungen mit der Bemerkung ab: „Fallen wir, so soll dies wenigstens auf feindlichem Gebiet sein.“ Seine unmilitärisch-romantische Veranlagung gab also im wesentlichen den Ausschlag, daß der Angriff an Ort und Stelle abgewartet werden solle, von abwägendem Feldherrentum war hierbei in keiner Weise die Rede.

Stärke der russischen Schärenflotte bei Fredrikshamn. Erst am 8. Juli setzte sich die bei Fredrikshamn inzwischen vereinte russische Schärenflotte nach Westen in Bewegung und zeigte sich vor dem Svensk-Sund. Diese bestand aus:

8 Fregatten,	14 Gallioten,
2 Briggs,	16 Kutter und Mörserbooten,
6 Schebecken,	3 schwimmenden Batterien sowie
22 Galeeren,	80 Kanonen-Schaluppen;
8 Halb-Galeeren,	

insgesamt 160 Fahrzeugen mit 850 schweren Geschützen und einer Besatzung von 18500 Mann. Die russische Flotte zählte mithin zwar

Digitized by Google

rund drei Dutzend Fahrzeuge weniger als die schwedische, aber 400 schwere Geschütze und 4500 Mann mehr als jene, war also beträchtlich stärker.

Die meisten russischen Fahrzeuge waren größer als die schwedischen, desgleichen die Kaliber ihrer Geschütze. Flaggschiff des Admirals Prinz von Nassau-Siegen war die Fregatte „Venus". Eine andere Quelle gibt die Stärke der Russen auf nur 146 Schiffe und Fahrzeuge an.

Russischer Angriffsplan. Der Prinz von Nassau hatte, seines Sieges im voraus gewiß, den 9. Juli als den Jahrestag der Krönung der Kaiserin für den Angriff festgesetzt; dieser sollte mit fast all seinen Streitkräften von Südwesten aus durchgeführt werden, um dem Feinde jede Möglichkeit einer Flucht zu nehmen.

Bereits am 8. Juli ging er mit seiner großen Flotte von der Reede von Fredrikshamn südwärts und ankerte abends zwischen der Kyrkogaards-Insel und den Aspö-Schären ziemlich in freier See; nur wenige Fahrzeuge hatte er im Nordosten des Svensk-Sundes zur Beobachtung zurückgelassen.

Vorrücken der russischen Schärenflotte zur Schlacht. Am frühen Morgen des 9. Juli setzten sich die russischen Fahrzeuge in Bewegung und heißten bei dem günstigen Südwestwind ihre Segel; der zu Beginn nur sehr schwache Wind nahm im Laufe der Schlacht bedeutend an Stärke zu (s. Plan s).

Mit den Fregatten an der Spitze rückte der Prinz von Nassau mit seinen drei in Kiellinie parallel nebeneinander fahrenden Kolonnen ziemlich schnell vor; in der Mitte befand sich die Hauptmasse der 20 größeren Schiffe und Fahrzeuge; die kleineren Segelfahrzeuge überall zwischen diesen. Als Corps de bataille legte sich diese mittlere Kolonne sofort vor der Front des schwedischen Zentrums zu Anker, letzterem fast parallel. Die beiden Flügelkolonnen, Galeeren an der Spitze, Kanonen-Schaluppen dahinter, ankerten südlich und westlich von der Hauptlinie den beiden schwedischen Flügelbrigaden gegenüber.

Durchführung der Schlacht. Das um 9½ Uhr beginnende Geschützfeuer wurde schon nach einer Viertelstunde auf der ganzen Linie allgemein aufgenommen. Nach zweistündigem heftigen Feuergefecht wurde der linke und westliche russische Flügel zum Rückzug genötigt und sofort von den schwedischen Kanonen-Schaluppen verfolgt. Der Prinz hatte hier sonst mit Recht den Hauptangriff angesetzt, da er diesen vorgeschobenen Flügel durch Enfilier-Feuer zu schwächen und dann zurückzutreiben hoffte; er wollte dadurch zugleich seiner Hauptlinie Luft machen und diese von dem gefährlichen Kreuzfeuer der

Digitized by Google

Brigade Törnings befreien. Letzterer ging aber zu gleicher Zeit näher an die feindliche Hauptlinie heran, welche nun sehr unter seinem äußerst kräftigen Feuern in der Längsschiffsrichtung zu leiden hatte.

Die zurückgegangenen russischen Kanonen-Schaluppen sammelten sich bald wieder und griffen von neuem an, durch einzelne andere Abteilungen verstärkt. Da sie in Lee von Musala-Holmen etwas vor dem starken Seegang im Fahrwasser geschützt waren, so hielten sie sich hier längere Zeit, bis Törning von der deutschen Brigade im Norden, vor der sich kein Gegner einfand, große Verstärkungen erhielt. Jetzt konnten die am rechten Flügel vereinten rund 100 an Zahl starken schwedischen Kanonen-Schaluppen und Jollen ihren Gegner nach kräftiger Gegenwehr etwa um 4 Uhr nachmittags zum zweitenmal zurückdrängen

Ende der Schlacht; Rückzug der Russen. Hiermit ging die eigentliche rangierte Schlacht schnell ihrem Ende zu, unter bedeutenden Verlusten und in großer Unordnung begann der Rückzug. Die russische Mitte und zum Teil auch der rechte Flügel, welche bis dahin in dem andauernd heftigen sechsstündigen Feuergefecht ebenfalls bedeutende Verluste und Havarien erlitten hatten, sahen sich auch bald zum Rückzug genötigt.

Am längsten hielt sich der östliche Flügel, der erst spät zur Entwicklung gelangt war, dann aber in mehreren Angriffen durch die vom Rest der deutschen Brigade unterstützte finnische Brigade hart bedrängt worden war. Die am weitesten nach Nordosten zu verankerte russische Mitte erlitt die schwersten Verluste durch das Kreuzfeuer beider schwedischen Flügel; mehrere Fahrzeuge mußten sich früh zurückziehen oder strichen ihre Flaggen, eine der Fregatten versank.

Den kleineren Segelfahrzeugen sowie den Ruderfahrzeugen gelang es besser, sich sicher zurückzuziehen, wohingegen die größeren Schiffe mit ihren beschädigten Takelagen und havarierten Schiffskörpern nicht gegen den starken Wind und Seegang aufzukreuzen vermochten.

Infolge des nun eintretenden Zusammentreibens und Gedränges entstand allgemeine Unordnung und war diese bei dem bis gegen 10 Uhr unablässig andauernden Feuern der Schweden die Veranlassung, daß viele russische Schiffe und auch Fahrzeuge überall auf Grund kamen sowie an den Strand trieben und sich dann fast sämtlich ihren Gegnern übergeben mußten.

Erst die eintretende starke Dämmerung machte der Schlacht ein Ende, hinderte aber auch die Schweden, sich aller ihrer wehrlosen Gegner zu bemächtigen. Aber der Sieg schien endgültig noch durchaus

Digitized by Google

nicht gesichert zu sein, Gustav III. hoffte sehr auf das Umspringen des Windes, damit die Russen fliehen könnten und zeigte sich sogar bereit, sie durch einen Parlamentär zum Fortziehen auffordern zu lassen, wieder ein Beweis seines militärischen Unvermögens und seines Mangels an soldatischem, seemännischen Blick, ähnlich wie bei Fredrikshamn.

Verfolgung durch die Schweden. An einen weiteren Rückzug war in der dunklen Nacht sowie bei dem starken Wind und Seegang einstweilen nicht zu denken; man hielt sich so gut wie möglich auf der Stelle und versuchten die Russen dann bei Tagesgrauen nach den Aspö-Schären zu entkommen.

Auf ihrer Flucht wurden sie nunmehr eifrigst von den schwedischen Kanonen-Schaluppen verfolgt und auch aus dem Aspö-Schärenhof weiter in die offene See verjagt, nachdem vorher viele von ihnen in kleinen Einzelgefechten genommen worden waren. Erst um 10 Uhr vormittags am 10. Juli hörte das Feuern an allen Stellen auf und zogen sich die Schweden wieder in die Innen-Schären zurück.

Gustav III. war unmittelbar von einer kleineren Ruder-Schaluppe aus Zuschauer der Schlacht gewesen, hatte sich nahe hinter seinem Zentrum aufgehalten und von hier aus auch mehrfach Befehle erteilt.

Russische Verluste. Durch ihre Niederlage im Svensk-Sund erlitt die russische Schärenflotte ganz außerordentlich große Verluste, nämlich:

5 Fregatten, (davon waren 3 erobert, 2 gesunken);

4 Hemmema, (davon waren 2 erobert, 2 gesunken);

16 Galeeren, (davon waren 7 erobert, 2 gesunken oder verbrannt);

9 Gallioten, (davon waren 6 erobert, 3 gesunken);

19 kleinere Fahrzeuge, (davon waren 16 erobert, 3 gesunken).

Diese insgesamt 53 Schiffe und Fahrzeuge hatten über 1400 leichte und schwere Kanonen, 33 Haubitzen und Mörser, 7 Landgeschütze sowie über 330 kleinere Drehbrassen und Reelings-Kanonen an Bord, also fast 1800 Geschütze aller Größen; ihre Besatzung machte 280 Offiziere und über 6000 Mann aus, von denen sich nahezu 4000 auf den nächsten Strand der vielen Inseln gerettet hatten, welche erst später gefangen genommen wurden.

Außerdem betrug der Mannschaftsverlust noch fernere 3000 Gefallene und Verwundete; mithin war der Gesamtverlust nahezu 10000 Mann groß, also über 50% der Stärke.

Der Prinz von Nassau war mit Mühe entkommen, sein Flaggkapitän, der Brigadier Denizow, wurde dagegen gefangen genommen; vier Fahnen gehörten ferner zur schwedischen Beute.

Digitized by Google

Schwedische Verluste. Die Sieger hatten ihren großen Erfolg mit verhältnismäßig nur geringen Verlusten zu erringen vermocht; 180 Gefallene, darunter 10 Offiziere, sowie 113 Verwundete, darunter 12 Offiziere, sowie an Fahrzeugen nur eine Udema und drei Kanonen-Schaluppen, das war alles. Jedoch scheint diese Zahl nicht richtig und gar zu gering angegeben zu sein, teils auch, um den Sieg noch größer erscheinen zu lassen.

Kritik der Schlacht im Svensk-Sund. Der Prinz von Nassau hatte allerdings durch die Art des Ansetzens seines Angriffs den im Vorjahre gemachten schweren Fehler vermieden, — indem er diesmal alle Kräfte auf der freieren Rückzugslinie der Schweden konzentriert hatte, — aber es doch nicht verstanden, seine größere Stärke, als da waren: größere Schiffe, größere Kaliber der Geschütze sowie bedeutende Überzahl an letzteren und auch an Besatzungen, gehörig für sich auszunutzen.

Bei seiner Stellung zu luvard lag es allein an ihm, sich die zweckentsprechendste Stellung zum Angriff auszusuchen, d. h. sich mit seiner Übermacht unmittelbar längseit der schwedischen Schiffe zu legen und sie nach eingeleitetem Geschützkampf im Entergefecht zu nehmen.

Dann aber hat er seinen richtigen Plan, die schwächste Stelle des Gegners, — und dies war ganz klar dessen rechter, nach Südwesten weit vorgeschobener Flügel, — zuerst allein von der Seite anzugreifen, ihn zu enfilieren und den Versuch zu machen, in dessen Rücken zu gelangen und ihn dann allmählich aufzurollen, nicht tatkräftig genug durchgeführt.

In beiden Fällen hätten die schwedischen Reservedivisionen von Norden her nicht so schnell in das Gefecht eingegriffen und wäre seine Überlegenheit noch größer gewesen; sein Zentrum konnte er später immer noch zum Frontangriff ansetzen.

Bei dem gegen Ende der Schlacht herrschenden schlechten Wetter war jedenfalls ein Rückzug gänzlich unangebracht, da er für viele Schiffe fast unmöglich auszuführen war; spätestens mußte etwa um 3 Uhr durch engstes Draufgehen der letzte Kraftversuch gemacht werden, den Sieg zu erringen. Seine ganze Lage war, mit dem Corps de bataille im Kreuzfeuer beider Flügel, von Beginn an eine sehr gefährliche und nur geringen Erfolg versprechende gewesen, daher das Längseitgehen von der Luvstellung aus um so mehr geboten war.

Die größere seemännische Tüchtigkeit der geübteren schwedischen Besatzungen hat bei den Einzelheiten des Rückzugs sehr zur Größe ihres Enderfolges beigetragen.

Digitized by Google

Aber auch im großen und allgemeinen war überhaupt der russische Angriffsplan an und für sich, den Gegner im Svensk-Sund unmittelbar anzugreifen, ein großer Fehler. Wie bei Wiborg hätten die Russen ihre Gegner auch hier einschließen, ihnen alle Vorratszufuhr abschneiden, auf den umliegenden Inseln Batterien errichten und sie mit der Zeit allmählich vernichten sollen. Die russische Schärenflotte hätte den Gegner unter dem Schutz der Hochseeflotte unschwer in dieser Gegend festhalten und sich dazu mehr im Westen eine geeignete Stellung suchen können.

Auf schwedischer Seite war man mit dem Mute der Verzweiflung in die Schlacht gegangen, wohingegen die Russen mit Siegesgewißheit und großem Selbstbewußtsein zum Angriff vorgingen und daher, als der Erfolg auszubleiben schien, eher erlahmten als ihre Gegner. Diese verschiedenen moralischen Stimmungen darf man am Ende auch nicht übersehen.

Das Ende des dreijährigen Krieges; Friedensschluß.

Die Folgen der Schlacht im Svensk-Sund. Überall im In- und Ausland stieg die zu Schwedens Nachteil kurz zuvor sehr gesunkene Stimmung jetzt wieder hoch empor. Der König hielt ein feierliches Tedeum ab, erließ viele Beförderungen und Auszeichnungen an Offiziere und Mannschaften. Alle Teilnehmer der Schlacht erhielten ferner Hutkordons mit der Inschrift: „Gustav III. 1790"; sämtliche Offiziere die Svensk-Sund-Medaille und seidene Schärpen wie die Leibtruppen. Gustavs Wunsch und Hoffnung, doch wenigstens zum Schluß einen großen Sieg zu erringen, war in Erfüllung gegangen; er entschloß sich nun, baldmöglichst einen günstigen Frieden abzuschließen.

Katharina hatte Mühe, Fassung zu erlangen; sie schrieb einem ihrer Minister, daß man sich an Friedrich dem Großen ein Beispiel nehmen solle, welcher in solchen Lagen nie den Kopf verloren habe. Dem um seinen Abschied bittenden und seine Orden zurücksendenden Prinzen von Nassau sandte sie ein Trostschreiben, ähnlich wie Philipp II. seinem Admiral Medina-Sidonia.

In Petersburg, das kaum noch 1000 Soldaten in seinen Mauern zählte, waren alle sehr zum Friedensschluß bereit, da sich auch die russische Armee in Finnland in sehr schlechter Verfassung befand.

Weitere Bewegungen der Schärenflotten. Beide Schärenflotten nutzten die nächsten Wochen zur Herstellung ihrer Fahrzeuge und Auffüllung der Besatzungen in Ruhe aus. Die Reste der einzelnen

Digitized by Google

russischen Abteilungen sammelten sich nach und nach bis zu einer Stärke von 90 Kanonen-Schaluppen und Kaïks unter dem Schutz von Fredrikshamn. Am 6. August machten diese Fahrzeuge einen unvermuteten Angriff auf 25 östlich vom Svensk-Sund liegende schwedische Kanonen-Schaluppen, welche sich um 3 Uhr morgens flüchten mußten.

Zum Schutz des inneren Schärenfahrwassers wurden die kleineren Fahrzeuge der Orlogsflotte wie früher an verschiedenen Punkten verankert, man nahm hierzu sogar Linienschiffe und Fregatten, z. B. im Baröfund, bei Orengrund und an etwa einem halben Dutzend fernerer Stellen.

Am 20. Juli trafen von Schweden eine neue Hemmema und 27 Kanonen-Schaluppen in Sveaborg ein, von denen Anfang August die kleinere Hälfte nach dem Svensk-Sund geschickt wurde. Am 8. August verließ eine Anzahl genommener russischer Galeeren, mit Gefangenen an Bord unter Bedeckung Sveaborg, zur Überführung dieser nach Schweden, kam aber nur bis Hangö, da inzwischen der Friedensschluß stattfand.

Friedensunterhandlungen und Friedensschluß zu Werelä, den 14. August. Auf beiden Seiten wollte und konnte man jetzt daran denken, ja mußte es sogar, den Frieden einzugehen, der von Gustav und Katharina herbeigesehnt wurde und wozu die allgemeine europäische politische Lage auch mit beitrug. Den Anfang der Unterhandlungen vermittelte der spanische Gesandte in Petersburg; an der finnischen Grenze fanden dann die näheren Verhandlungen statt.

Ende Juli begab sich König Gustav, nach Empfang einer Depesche der Kaiserin Katharina, an die Grenze nach Werelä und einte man sich bald über die einzelnen Friedensbedingungen.

Als Grundlage diente die Behauptung des status quo vor dem Kriege und die Auswechslung der Gefangenen. Aber Gustav erreichte noch etwas Besonderes, indem Katharina auf die Gewährleistung der Einführung der schwedischen Verfassung von 1772 verzichtete, mithin die Einmischung in die inneren Angelegenheiten Schwedens aufgab. Sein eigenes Hauptziel hatte Gustav III. somit erreicht, aber mehr für sich allein, als für sein Land und Volk.

Schon am 14. August wurde der Friede zu Werelä abgeschlossen und bereits nach fünf Tagen vom König ratifiziert. In Berlin und London fand die Nachricht keine günstige Aufnahme. Katharina II. hingegen war ganz besonders befriedigt, daß von keiner Seite sich Vermittlungsversuche hatten herandrängen können und war persönlich

Digitized by Google

bald wieder dazu bereit, wie vorher freundlich mit Gustav III. zu verkehren, wenngleich dies von ihrer Seite jetzt nicht mehr ohne Argwohn geschehen konnte nach allem, was sie inzwischen mit Gustav erlebt hatte.

Ergebnisse des Krieges. Keinem der beiden Gegner waren rein äußerliche und besondere Erfolge beschieden gewesen, durch welche einer von ihnen dem anderen gegenüber einen hervorragenden Vorteil erlangt hätte; Ruhm und Ehre sowie Achtung bei den fremden Nationen hatten beide eingeheimst. Opfer an Blut und Geld hatte der Krieg aber in Unmenge gefordert; Schweden war wieder einmal am Ende seiner Kräfte angelangt und Rußland bedurfte des Friedens sehr, um im Süden und Westen seine ferneren größeren Ziele verfolgen zu können.

Schweden hatte gezeigt, daß es seinem Gegner, dem großen Nachbarreiche, gewachsen war; aber dies war doch nur wegen dessen anderer gleichzeitiger Gegner möglich gewesen und ob ein Krieg sich in späteren Jahren ähnlich entwickeln würde, war denn doch mehr als fraglich. Das schwedische Selbstgefühl war jedenfalls zum Schluß wieder erstarkt. Das stillschweigende Verzichtleisten Katharinas auf die Einmischung in Schwedens innere Angelegenheiten war denn doch solche Opfer nicht wert gewesen und konnte außerdem von ihr jeden Augenblick wieder aufgegeben werden.

50000 Mann, — von denen auf Finnland etwa 21000 kamen, — 15 Schiffe, 14 Fahrzeuge sowie 23 Millionen Reichstaler hatte dieser Krieg das Land gekostet.

Lehren des Krieges.

Strategische Betrachtungen. Der Krieg war für beide Seiten ein Beweis ihrer Leistungsfähigkeit gewesen für den Fall, daß alle Kräfte angestrengt würden; hierbei traten die Seestreitkräfte im letzten Jahr ganz besonders hervor und führten schließlich den Frieden herbei. Aber nicht durch Siege wurde dieser Krieg endgültig entschieden, sondern infolge der gegenseitigen Schwächungen. Rußland erwachte und erstarkte sonst von neuem zur See, wenn auch bei allen seinen Handlungen Schwerfälligkeit vorherrschend war. Aber stets war es bestrebt, sich an Land wie zur See zu konzentrieren und gingen bei dem Ansetzen zu den beiden letzten Feldzügen hierauf alle Bestrebungen hinaus, die auch mit Erfolg gekrönt wurden. Rußland, das ursprünglich sich nur defensiv verhalten wollte, wurde durch die falschen Maßnahmen

Digitized by Google

des Gegners der baldige Übergang zur Offensive förmlich aufgezwungen und wußte es stets die geänderte Lage gut zu nutzen.

Während Katharina II. sich auf die politische Leitung beschränkte und die Führung des Krieges fast ganz allein ihren Generalen und Admiralen überließ, vermochte Gustav III. sich nicht auf das zu beschränken, was ihm zu erreichen möglich war. Es fehlte ihm gänzlich an der nötigen Selbstkenntnis und Selbstbeherrschung; sein eitler Charakter und sein inneres hohles Wesen, das Fehlen an redlichem und ernstem Willen führten ihn dazu, mit seinen unzureichenden Mitteln den Versuch zu machen, als Held des Jahrhunderts aufzutreten, wozu ihm aber so gut wie alles fehlte. Er begann vielerlei, führte aber weder politisch noch strategisch oder taktisch das Eingeleitete ernstlich zu Ende. Es fehlte am festen Willen, um jeden Preis zu siegen.

An strategischen Lehren ist der Vorteil der Konzentration schon eben berührt worden; desgleichen sind bei der Betrachtung der Einleitung des ersten und dritten Kriegsjahres mehrfache strategische Erörterungen gepflogen, die uns Lehren an die Hand zu geben vermochten. Wir haben vor allem gesehen, wie Schweden es stets versäumte, durch schnelles Vorschieben seiner bereiten Seestreitkräfte vor die Häfen des Gegners letzteren am Auslaufen seiner Flotten zu hindern, seine Offensive wurde stets nur mit defensivem Geist durchgeführt. Somit wurde der geschickt entworfene Kriegs- und Operationsplan zunichte, weil es an Kraft und Stärke fehlte, den Grundsätzen, die man gefaßt hatte, bei der Ausführung treu zu bleiben; es fehlte hierzu an der erforderlichen Spannkraft.

Nach dem Schonenschen Kriege verbesserte man in Schweden die ungünstige strategische Lage des Hauptstützpunktes der Flotte im Norden durch die Gründung von Karlskrona; nach dem nordischen Kriege und dem Kriege 1740—42 fand Ähnliches mit dem Bau von Anlagen bei Sveaborg statt, die aber ganz ungenügend waren. Jetzt erst erfolgte der vollständige Ausbau von Helsingfors-Sveaborg zu einem geeigneten Stützpunkt dem seit bereits dreiviertel Jahrhunderten in der Ostsee stärksten Gegner gegenüber, dem Hauptfeinde Schwedens.

Die Hauptfehler Schwedens in diesem Kriege waren stets gar zu langsames Vorgehen und ungenügende Konzentration der Streitkräfte, ungenügende Vorbereitung zu Beginn und Versäumnis der Ausnutzung günstiger Augenblickslagen.

Eigenartiges Verhältnis von Seekrieg und Landkrieg. Von besonderer Bedeutung war die gänzliche Abhängigkeit des Landkrieges von dem Küsten- und Seekriege, eine Abhängigkeit, wie sie in solcher

Digitized by Google

Form und Ausdehnung sich selten gezeigt hat und lediglich durch die eigenartigen geographischen sowie politischen Verhältnisse begründet wurde.

Es ist bei diesem Kriege infolge der Gebundenheit Rußlands im Süden der eigenartige Fall zu verzeichnen, daß diesmal die Seestreitkräfte die Beendigung herbeigeführt haben, obwohl beide kriegführenden Staaten in einer für Truppenbewegungen zugänglichen Landfront aneinander grenzten und ihre beiden, zwar nicht allzu großen Heere sich in den drei einander folgenden Kriegsjahren unablässig mit einander maßen. Es ist im letzten Kriegsjahr 1790 in der Ostsee der Krieg am nächsten einem reinen Seekriege von allen hier stattgefundenen Kriegen gleichgekommen.

Nach der auf beiden Seiten eingetretenen Ermattung führten die Seestreitkräfte in den letzten Monaten die endgültige Entscheidung herbei, da der Landkrieg fast gänzlich zum Stillstand gekommen war.

Diese besondere Lage beider Kriegführungen zu Wasser und zu Lande lag aber vor allem an der eigenartigen Gestaltung der Seestreitkräfte, der großen Küstenflotten, der Galeeren-, Schären- und Armeeflottillen, so daß die hier vorliegenden Verhältnisse etwas ganz Eigentümliches darstellen und kaum als Beispiel für ähnliche Lagen geeignet erscheinen.

Taktische Lehren. Auch diese sind öfters im Laufe der Darstellung besonders erwähnt worden; sowohl bei den Kämpfen der Hochsee- als auch bei denen der Schärenflotte waren öfters taktische Belehrungen zu erlangen, wenn diese auch kaum etwas anderes darstellten, als den Kampf zweier sich fest nebeneinander verankernder Artillerielinien.

Vor allem zeigte sich der schädliche Einfluß des Hinhaltens einer Entscheidung und des Vermeidens eines ernsteren Kampfes sowie des oft gar zu strengen Festhaltens an den Bestimmungen der Formaltaktik und hier in erster Linie die starre Beibehaltung des Artilleriekampfes in der geschlossenen Linie. Keine der Seeschlachten brachte eine Entscheidung herbei, selten kam es über die erste Form der Einleitung hinaus, immer fehlte auf beiden Seiten der feste Vorsatz, die allein im engsten Nahgefecht zu ermöglichende Entscheidung tatkräftig herbeizuführen; immer blieb es bei einer Art Ferngefecht, ohne den Schlußakt des Nahgefechtes. Die allgemeinen Gefechtsinstruktionen reglementierten förmlich den Kampf und erließen bestimmte Befehle statt allgemeiner Anordnungen und Direktiven.

Die verschiedenen bedeutungsvollen Versuche auf schwedischer Seite, mit der alten Formaltaktik zu brechen und ganz in Nelsonschem

Digitized by Google

Geiste zu handeln, — welche Versuche eingehend dargestellt sind, — hatten nie Erfolg, weil der Gegner sich erstlich stets beizeiten entfernte, dann aber auch, weil sie stets spät und fast immer nur auf Befehl von oben eingeleitet wurden. Der Gedanke des Längseitgehens und eines Kampfes Schiff an Schiff lag allen noch gänzlich fern, auch den Russen.

Die Unfreiheit der schwedischen Unterführer ist auch bereits genügend betont worden; der autoritativen Stellung des Königs gegenüber mangelte es ihnen fast stets an eigener Initiative.

Nirgends fand aber eine größere Zersplitterung statt, als bei der schwedischen Armee; hier wurden nie alle Kräfte zu einem gemeinsamen Stoß zusammengezogen. Gustav suchte überall gleichzeitig einen Erfolg zu erreichen und war dann ein solcher erlangt, so wurde er nie genügend von ihm ausgenutzt. Es wurden Pläne über Pläne entworfen, der geringste Widerstand ließ dann von diesen abstehen, nie wurde ein eingeleitetes Vorgehen andauernd tatkräftig zu Ende geführt. Ein militärisches Diletantentum erster Art wurde von Gustav aufgeführt; dem Spruch: „wer wagt, gewinnt" wurde niemals ernstlich gefolgt.

Die Menge der in der Tat Befehlenden, das Vorhandensein unverantwortlicher Ratgeber, die sprunghaften unklaren Eingriffe des Königs in den Gang der Kriegshandlungen im einzelnen, sein Mangel an Führergaben, dies alles trug zum Unterliegen endgültig bei. Ein Geist selbständigen Handelns der Unterführer konnte hierbei nicht aufkommen, sondern wurde förmlich künstlich unterdrückt.

Im ersten Kriegsjahr blieb der Erfolg aus wegen des Zögerns beim ersten Vorgehen und dem Fehlen der Munition der Flotte, schließlich wegen des Verrates im Heere; das zweite Jahr war ergebnislos wegen des militärischen Unvermögens des Königs beim Heere und wegen der Krankheiten, sodann des Verrates in der Flotte und ferner der Zersplitterung der Armeeflotte. Aber nichts war dadurch gelernt; die Führung der an und für sich genügenden Streitkräfte blieb im dritten Jahre ebenfalls zerfahren und führte nicht den Sieg herbei.

Schiffbautechnische Lehren. Der Krieg hatte die Erfahrungen der letzten Jahre vollauf bestätigt, daß man mit dem Bau der besonderen Typen Ehrensvärds für die Armeeflotte einen großen Mißgriff getan hatte.

Ein gemeinsames taktisches und strategisches Operieren dieser mit den neuerbauten Kanonen-Schaluppen und Jollen war nicht möglich; die Hemmema und Turuma waren fast nur zum Segeln geeignet und konnten nur mit Mühe durch Rudern fortbewegt werden; sie

Digitized by Google

waren viel zu groß und manövrierten äußerst schwerfällig, nahmen zu viele Mannschaften in Anspruch, hatten dementsprechend aber nur schwache Armierungen. Da ihre Geschütze in der Breitseite standen, war ihre Taktik gänzlich von derjenigen der übrigen Schärenfahrzeuge verschieden und waren sie daher fast nur als schwimmende Stützpunkte sowie bei Beobachtungs- und Wachtstationen geeignet. Ihre schlechten Segeleigenschaften wiederum machten sie für eine Verwendung in der Orlogsflotte ebenfalls unbrauchbar. Man hatte mit ihrer Erbauung gar zu lange Zeit eine schlechte Schiffbaupolitik befolgt.

Desgleichen erwiesen sich die Galeeren, sowohl bei den Russen als den Schweden gar zu schwerfällig, wohingegen die leicht beweglichen Kanonen-Schaluppen und Jollen mit ihrer einfachen und klaren Taktik, mit ihren Hauptgeschützen im Bug, zum Gefecht im Verbande außerordentlich praktisch und sehr gut zum Manövrieren geeignet waren.

Der große Tiefgang der Hemmema, Turuma und Galeeren schloß fernerhin oft ein Zusammenwirken mit den übrigen Schärenfahrzeugen zeitweilig fast ganz aus und konnten diese sich fast nie in die flacheren Nebenfahrwasser hinein begeben. Man war demnach oft zu einer Trennung gezwungen.

Schließlich zeigte sich noch das Ergebnis, daß die Verluste bei den großen Fahrzeugen der Schärenflotten stets erheblich höher gewesen waren, als dies bei den kleineren der Fall war. So betrug z. B. in der ersten Schlacht beim Svensk-Sund der Prozentsatz an Verlusten bei den großen Fahrzeugen der schwedischen Schärenflotte 35%, bei den kleinen dagegen nur 3½%. Und bei der russischen Schärenflotte war in der zweiten Schlacht beim Svensk-Sund der Prozentsatz bei den großen Fahrzeugen 65%, bei den kleinen aber nur 5½%.

Da ferner unter den Besatzungen der Schaluppen und Jollen nur wenige Mannschaften Seeleute zu sein brauchten, so war deren Bemannung unweit leichter zu erlangen und auszubilden; auch nahm man dann der Orlogsflotte nur eine geringe Anzahl an Seeleuten fort.

Daß sich bei den Halbgaleeren sowie bei den Kanonen-Schaluppen und Jollen die Masten mit ihren Raaen und der ganzen Takelage leicht niederlegen und fortnehmen ließen, machte diese Fahrzeuge ferner befähigter, jede besondere Lage schnell auszunutzen und auch gegen den Wind anzurudern, was ihre Gefechtsbrauchbarkeit ganz besonders erhöhte.

Bei der Orlogsflotte bekannte man sich nun zu dem nützlichen Bau größerer Schiffe; der König äußerte einmal seinen Admiralen und Kommandanten gegenüber, daß er in Zukunft auch Dreidecker

Digitized by Google

bauen lassen wolle, nachdem die Russen den Beweis von deren Brauchbarkeit für die Ostsee erbracht hätten, welche ihm gegenüber bisher stets bestritten worden sei.

Der nächste Krieg zeigte dann, daß man diese Erfahrungen mit Erfolg auszunützen inzwischen eifrig bestrebt gewesen war.

Der Einfluß der Seemacht in diesem Kriege. Mahan tut dieses Krieges im zweiten Bande seines Hauptwerkes einige Male kurz Erwähnung:

„Für Rußland erwies es sich als ein Glück, daß man die Flotte nicht von der Ostsee weggeschickt hatte. Der dortige Landkrieg beschränkte sich hauptsächlich auf die Nordküste des Golfes von Finnland, aber in den Gewässern des Golfes fanden verschiedene sehr ernste Gefechte statt. Diese wurden nicht nur zwischen Linienschiffen üblicher Art gefochten, sondern auch von großen Kanonenboots- und Galeerenflottillen und waren von Verlusten an Menschen begleitet, wie sie sonst in Seegefechten kaum vorkommen."

Und weiter sagt er dann:

„Die russischen und schwedischen Flotten boten sich so das Gleichgewicht, daß eine kleine britische Division der Entscheidung eine Wendung gegeben, die Kontrolle der Ostsee gehabt und die schwedischen Verbindungen zwischen Finnland und der eigenen Küste offen gehalten hätte."

Schließlich urteilt er:

„Der schwedische Krieg war, abgesehen von seiner Eigenschaft als Diversion zugunsten der Türkei, in seinen Ergebnissen nicht von Bedeutung."

Gerade dieser Krieg hatte aber die Fähigkeit Rußlands besonders bewiesen, auch zur See sich als europäische Macht und Großmacht zu zeigen und dadurch England auf diesen neuen gefährlichen Gegner und Rivalen von neuem aufmerksam gemacht. Der Krieg war besonders im letzten Jahre eigentlich nur als reiner Seekrieg und Küstenkrieg geführt worden, nur hier wurden die Erfolge gezeitigt, welche ein Ende herbeizuführen imstande waren.

Der Einfluß der Seemacht war ganz allein bedeutungsvoll gewesen und nur durch sie wurde das Endergebnis erlangt. Alles Kämpfen am Lande verlief ergebnislos und erzielte nichts, wenn nicht gleichzeitig zur See ein Erfolg erreicht wurde; die Landmacht war bei der eigentümlichen Konfiguration des Landes fast als einer der Flügel der Hochseeflotte zu bezeichnen. Vermochte letztere nicht den Sieg an sich zu fesseln, so nützten alle militärischen Erfolge am Lande wenig

Digitized by Google

oder gar nichts. Der Einfluß der Seemacht, allerdings mehr der rein militärische als der allgemeine politische, zeigte sich bei diesem Kriege in hervorragendem Maße.

Politische Folgen nach dem Friedensschluß. Wegen der doppelten Intervention Preußens und Englands schlossen während dieses Krieges Rußland und Österreich einerseits sowie Spanien und Frankreich andererseits 1789 Defensiv-Bündnisse. Sollten Rußland oder Österreich von einer dritten Macht angegriffen werden, so wollten die beiden bourbonischen Königreiche Österreich mit einem Heere von 60000 Mann oder Rußland mit einer Flotte von 16 Linienschiffen und 12 Fregatten unterstützen. Da sich diese Verträge nicht auf die zurzeit mit Rußland im Kriege befindlichen Staaten Schweden und die Türkei bezogen, so ist klar ersichtlich, gegen wen sie eigentlich gerichtet waren; besonders leitet die Bestimmung der zu entsendenden Hilfsflotte darauf hin.

Das Ende Januar 1790 zwischen Preußen und der Türkei gegen Rußland geschlossene Bündnis wurde nach dem baldigen Tode Kaiser Josefs jedoch wesenlos; einstweilen verblieb das Gleichgewicht im Norden so wie es war.

Rußland war, nachdem etwa zwei Jahre später auch der Friede mit der Türkei abgeschlossen worden, nun im Norden ganz frei; Polens zweite Teilung 1792 war der Beginn des baldigen, schon 1795 sich ereignenden gänzlichen Untergangs dieses Staates. Den Löwenanteil bei diesen Teilungen nahm alle Male Rußland in Anspruch, das nun zur ersten baltischen Macht angewachsen und unmittelbarer Nachbar von Preußen geworden war.

Im Bunde mit Rußland sann darauf Gustav abenteuerlichen Sinnes auf einen neuen Krieg gegen Frankreich, um der Weiterverbreitung der Revolutionsideen entgegenzutreten; ähnliche Ergebnisse wie bei dem letzten Kriege befürchtend, bildeten dann einige tödlich gekränkte Adelige eine Verschwörung, deren Opfer Gustav III. am 17. März 1792 wurde, indem er an der von einem ehemaligen Gardeoffizier empfangenen Schußwunde nach kaum zwei Wochen starb. Abenteuerlich und absonderlich wie sein Leben war auch sein Ende; seine ritterlichen Grillen brachten ihm den Verlust der Liebe seines Volkes, ließen ihn den großen Krieg beginnen und verlieren, waren schließlich die Ursache seines gewaltsamen Endes.

Englands Politik, welche durch das sich auch bei diesen, ihm selbst zwar günstigen Bündnisbestrebungen von neuem zeigende Emporkommen Rußlands beeinträchtigt wurde, mußte sich fortan mehr denn je gegen den Kontinent wenden; um auch im Baltischen Meere wieder

Digitized by Google

Einfluß zu gewinnen, mußte es seine Flanke auf dem Wege dorthin für seine Flotte sichern, so daß die Stellung der Niederlande und Dänemarks England gegenüber jetzt wieder an Bedeutung gewann. Bei der großen baltischen Vorherrschaft Rußlands war eine Wiederholung der Ergebnisse des Jahres 1780 fernerhin nicht ausgeschlossen. Die Kontrolle der Zufuhrwege aus der kommerziell hochbedeutenden Ostsee durfte England nicht einer anderen Macht überlassen, wollte es seine Seeherrschaft nicht ernstlich gefährden. Derartige Erkenntnis und dementsprechende Folgen führte dieser Krieg schließlich auch mit sich.

Digitized by Google

IX.

Die dänisch-norwegische Marine in dem Friedenszeitraum von 1720—1800.

Allgemeines. Die dänische Marine hat zwar von 1720—1801 keine Gelegenheit zum kriegerischen Auftreten gehabt, jedoch dürfte ihre Geschichte während dieser Zeit noch hierher gehören.

In der folgenden Darstellung der Entwicklung der dänischen Marine während des langen Friedenszeitraums von über 80 Jahren ist in manchem etwas Typisches zu sehen, ein Bild, wie sich im allgemeinen sämtliche Marinen für die große Zeit der Nelsonschen Periode entwickelten. Es eignet sich hierzu die dänische Marine ganz besonders, da sie nicht nur langsam und stetig, ohne jede heftige umwälzende Störung von außen fortschritt, sondern auch deshalb, weil sie in vielen Einzelheiten, sowohl kleineren als auch größeren, gewissermaßen den meisten übrigen Marinen voranschritt, ohne ihnen dabei gerade immer ein Vorbild gewesen zu sein, wie dies in der Natur der Sache liegt. Natürlich ist der Weiterentwicklung der dänisch-norwegischen Marine am meisten diejenige der schwedischen Flotte ähnlich; von ihren Lehrmeistern aus der holländischen Flotte hatten die Dänen sich bald frei zu machen gewußt.

Zum Vergleich mit der Entwicklung anderer Marinen sollen gelegentlich Angaben über diese in Kürze nebenher gestellt werden; die schwedische und russische Marine sind bereits besonders für sich behandelt worden.

Verwaltung der Flotte; Flotten-Baupläne. Im Laufe des Jahrhunderts fand wiederholt ein größerer Systemwechsel in der Oberleitung der Flotte statt, indem deren Verwaltung mehrere Male mit derjenigen des Heeres zu einer Behörde vereinigt wurde. Der ständige Wechsel und das anfangs stets unsichere Auftreten der neu geschaffenen Behörden schadeten der ruhigen sachgemäßen Entwicklung der ganzen

Digitized by Google

Marine zu Anfang sehr, sowohl der Organisation des Personals als dem Ausbau des Materials.

Politische Gründe, äußere und auch innere, sodann das Bestreben des kleinen Staates, möglichst stark zu erscheinen, gaben immer wieder von neuem dazu Veranlassung, eine möglichst große Zahl von Linienschiffen als die zu erstrebende Stärke hinzustellen; sogar bis zu einer Höhe von 40 Linienschiffen versteifte man sich zeitweise in der Regierung.

Aber dem kleinen Lande fehlten stets die Mittel, für eine solche Anzahl von Schiffen das kriegstüchtige seemännische Personal heranzuschaffen sowie gehörig auszubilden und hätte man mit der Hälfte der geplanten Zahl an Linienschiffen, welche dann größer und stärker zu erbauen gewesen wären, — soweit dies die Tiefenverhältnisse im Südeingange des Sundes zuließen, — sowie mit einer kriegstüchtigen Bemannung dieser Schiffe bessere Erfolge erreicht und das Staatswohl weit mehr gefördert. 40 Linienschiffe mit den zugehörigen rund 20000 Seeleuten konnte ein Staat wie Dänemark doch nie gleichzeitig mit einer angemessen starken Armee aufbringen, ohne die Handelsschiffahrt ferner ganz brach zu legen.

Während man noch 1737 die Stärke der Flotte auf 40 Linienschiffe festsetzte, wurde diese Zahl bereits 1745, als für die Kräfte des Landes allzu hoch, auf 30 Linienschiffe und 15 Fregatten herabgemindert.

Organisation des Personals. Die Admirale Sehestedt, Gabel und Judichaer (der Schiffskonstrukteur), waren die Männer, welche das meiste bei den verschiedenen Reorganisationsfragen schafften. Vor allem war es erforderlich, für die Bemannung der Schiffe geregeltere Verhältnisse herzustellen und dazu auch die Lohnfrage zu regeln.

Mitte des Jahres 1723 wurde der feste Stamm der Flotte endgültig in 6 Divisionen zu je 5 Kompagnien eingeteilt; es gehörten hierzu 114 Offiziere, 244 Unteroffiziere und 3066 Mann. Getrennt stand daneben das Seeartillerie-Korps für die Schiffe mit 12 Offizieren und 450 Mann sowie das Handwerker-Korps mit 723 Mann und das seemännische Werft-Personal mit 170 Mann. Die Detachements in Glückstadt, Christiansand usw. standen außerhalb dieser Verbände, ergänzten sich aber meist aus ihnen. Der Friedensbestand der ganzen Marine machte somit rund 5000 Offiziere und Mannschaften aus.

Nach zwei Jahren zog man je zwei dieser Divisionen zusammen und unterstellte sie einem Flaggoffizier; diesen drei Doppel-Divisionen wurde später eine vierte hinzugefügt. 1740 wurde das ganze Ein-

Digitized by Google

rollierungs- und Aushebungswesen gesetzlich geregelt. Vorher waren schon die Schiffer an Bord der Schiffe — welche meist die seemännische Führung hatten, — den Steuerleuten gewichen, bis auch letztere mit der fortschreitenden nautisch-seemännischen Ausbildung der Seeoffiziere zu Ende des Jahrhunderts nach und nach ebenfalls eingingen oder ihre Stellen nur für die Subaltern-Chargen vorbehalten blieben. In der englischen Marine gab es noch im letzten Viertel des folgenden Jahrhunderts ein besonderes Korps von Navigationsoffizieren.

Die Zahl der Eingeschriebenen aller Klassen betrug im Jahre 1775 zwar rund 39000 Mann, aber ein großer Teil von ihnen fuhr auf fremden Schiffen und im Ausland, war also im Kriegsfall nicht zur Stelle.

Inzwischen war auch eine Art Equipierungssystem, ähnlich dem der russischen Marine, eingeführt worden; den vier Bemannungsdivisionen des festen Stammes wurde je eine Anzahl von Schiffen und Fahrzeugen zugeteilt, mit der Bestimmung, für deren Instandhaltung Sorge zu tragen; dazu gehörten je:

4 Linienschiffe,
2 Fregatten,
1 Geschützschiff,
2 Spezialschiffe.

Dies System arbeitete aber nicht ganz zufriedenstellend und wurde nach einiger Zeit infolgedessen wieder aufgegeben.

Wir sehen also eine Organisation eingreifendster Art, wie keine andere Marine sie in dieser Weise kannte, die sich für den Fall eines Krieges wohl auch bewährt haben würde.

Uniformierungswesen. Es ist eine Eigentümlichkeit aller Marinen gewesen, daß Uniformen für die Besatzungen der Schiffe, sowohl bei Offizieren wie bei Mannschaften, erst weit später als bei den Armeen eingeführt wurden und fällt dies um so mehr auf, da ja die Kriegsschiffs-Matrosen so wie so im einfachen gewöhnlichen Dienst nicht einmal Waffen tragen.

Bald nach dem großen nordischen Kriege wurde dem Beispiele Ludwigs XIV. gefolgt, indem man für die bereits 1701 errichtete Seekadetten-Kompagnie eine graue Uniform einführte; kurz darauf erhielten die Schiffer und Ober-Kanoniere ebenfalls eine graue Uniform sowie die Mannschaften graue Troier (Unterhemden) und Hosen nebst Arbeitsanzügen aus Segeltuch. —

In der englischen Marine wurde 1706 die erste Uniform vorgeschrieben: graue Jacken mit roten Westen und Hosen; aber 1740

Digitized by Google

wurde schon wieder viel grün und blau getragen, nach Wunsch des einzelnen oder einzelner Vorgesetzter. Bis zum Jahre 1805 trugen die englischen Mannschaften über der Hose meist noch eine Art schottischen kurzen Kilts aus Segeltuch. Der seit 1650 aufgekommene geteerte Hut verwandelte sich nach und nach in einen feinen, steifen, schwarzen Lackhut, welcher erst 1890 sein Ende fand; Strohhüte kamen etwa 1802 auf. Um 1800 wurden zu blauen Jacken oft rot und blau gestreifte Hosen, Westen und Hemden getragen, wie denn überhaupt bis 1857 die buntesten Anzüge durcheinander getragen wurden und zwar oft ganz nach dem Geschmack oder der Laune der Kommandanten; so hatten z. B. die Gigsgäste des Kommandanten der Brigg „Harlekin" im Mittelmeer Harlekinsanzüge. Die englischen Uniformen waren die reine Musterkarte; erst 1858 gab es eine genaue Uniform.

Die dänischen Offiziere trugen von 1723—1749 im Dienst und bei Hofe, wo sie erst etwa 1675 hoffähig geworden waren, eine bestimmte rote Uniform, welche dann auf ihren Wunsch in grau mit rotem Futter umgeändert wurde, so daß von Mitte des Jahrhunderts ab das Grau die Haupt-Uniformfarbe für die ganze Marine geworden war; aber schon 1755 wurde die graue Farbe in eine dunklere blaue umgeändert.

Während in den fünfziger Jahren des 18. Jahrhunderts die dänischen Admirale bereits Epaulettes trugen, erhielten die übrigen Offiziere solche erst 1783 für die rechte Schulter und 1801 für beide Schultern. Offiziere und Kadetten trugen seit 1784 eine schwarze Kokarde als nationales Feldzeichen, Unteroffiziere und Mannschaften seit Beginn des 19. Jahrhunderts. Erst 1842 wurden die nationalen Farben rot und weiß auf die Kokarde übertragen.

In der englischen Marine richteten sich die Anzüge der Offiziere bis 1748 ganz nach der Mode; scharlachrot mit blauem Vorstoß oder umgekehrt war am beliebtesten. Dann gab es eine einzige festgesetzte blaue Gala-Uniform und erst 1774 wurde auch für den täglichen Dienst eine reglementarische Uniform festgesetzt. Die Deckoffiziere erhielten 1787, die Ärzte 1805 Uniformen. Epaulettes wurden für die Offiziere erst 1795 dienstlich eingeführt. Statt des dreispitzigen Hutes durfte erst von 1846 ab an Land ebenfalls die Mütze getragen werden, bis 1856 noch mit goldenem Bräm. —

In der schwedischen Marine trugen die Bord-Handwerker noch im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts bunte Zivilanzüge, was besonders bei Arbeiten außenbords einen eigentümlichen Eindruck machte.

Material der Flotte; Konstruktionsfragen. Da die bei den unruhigen politischen Zeiten stattfindenden größeren Indienststellungen

Digitized by Google

sehr große Mittel erforderten, so waren die Ergänzungsbauten an Schiffen nicht genügend gefördert worden; die Folge davon war, daß 1735 sich nur noch 15 Linienschiffe in kriegsbrauchbarem Zustand befanden.

Admiral Judichaer befolgte den Konstruktionsgrundsatz, die verhältnismäßig nur kleinen und flachen Schiffe sehr voll zu bauen und ihnen eine große Steifheit zu geben, um deren zahlreiche Artillerie stets, selbst bei steifer Brise, verwenden zu können. Hierdurch wurden ihre Segeleigenschaften besonders beim Winde sehr beeinträchtigt, so daß seine Nachfolger sich veranlaßt sahen, den entgegengesetzten Grundsatz zu befolgen; da die Schiffe aber dieselbe große Geschützzahl beibehielten, erreichte man es nicht, ihnen ihre frühere Steifheit zu erhalten, so daß die neuen Schiffe leicht krängten und bei steifer Brise ihre Geschütze nicht so lange gebrauchen konnten wie andere Linienschiffe.

Ein sich jetzt entfachender heftiger Meinungskampf wurde nach mehrfachen Sonderberichten durch Eingreifen des Königs dahin entschieden, daß man zu dem früheren System zurückkehrte; ein Versuch, durch Erbauen längerer und dabei schärferer Schiffe beide Eigenschaften zu vereinigen, wurde nicht unternommen.

Die Vertreter der neuen Richtung verloren infolge kriegsgerichtlicher harter Urteile sogar ihre Dienststellungen. Unter König Christian VII., welcher großes Interesse und Verständnis für die Marine hatte, erlangte dann Graf Danneskjöld-Samsö, der Haupturheber dieser ernsten Streitigkeiten, 1735 die vom Heerwesen endlich getrennte Stellung eines Intendanten des See-Etats, womit eine neue Epoche für die Marine anhob.

Nach Anstellung eines französischen Konstrukteurs und vielfachen Segel-Probeversuchen mit vier verschiedenen Systemen wurde entschieden, zwar ebenfalls schärfere und tiefer gehende Schiffe zu bauen, aber diesen wurden gleichzeitig größere Abmessungen gegeben, wodurch man unter Beibehaltung der starken Artillerie sowie gleichzeitiger Erlangung der früheren Steifheit der Schiffe doch bessere Segeleigenschaften für diese erreichte. Selbstredend waren die Kosten dieser neuen Schiffe dementsprechend bedeutend höhere.

Bau von Galeeren. Das Vorgehen Schwedens und auch Rußlands, welche beiden Ostseemächte sich größere Galeeren- und Schärenflotten anschafften, sowie die bedeutend billigeren Beschaffungskosten solcher Fahrzeuge gab Veranlassung, daß man in Dänemark-Norwegen 1750 wieder mit dem Bau von Galeeren begann und in Fredriksvärn,

Digitized by Google

am Südwesteingang des Christianiafjords, sowie in Nivaa am Sund hierfür besondere Werften anlegte.

Dies Vorgehen währte aber nur kurze Zeit; die große Besatzung solcher Galeeren, den ebenfalls zum Küstenschutz dienenden kleinen Fregatten und Geschützprähmen gegenüber, die Schwierigkeit der Unterbringung ihrer Besatzungen an Bord sowie ihre sehr bedingte und vielfach kriegerisch beschränkte Verwendung brachten es bald dahin, vom Bau weiterer Galeeren abzusehen. Selbst in den norwegischen Schären erschienen anderweitige Fahrzeuge geeigneter als die langen und schmalen Galeeren.

Werftanlagen. Die Erweiterung und der Ausbau der Haupt-Orlogswerft zu Kopenhagen sowie die Anlage vieler neuer Magazine wurde sofort nach dem nordischen Kriege in Angriff genommen; man erbaute z. B. ein Magazin zur Lagerung der Lafetten, welche bis dahin stets an Bord gelassen worden waren. Die sämtlichen Vorräte wurden von nun ab auf einer großen kriegsbereiten Höhe erhalten.

Obwohl im Jahre 1713 auch das bis dahin als schwimmendes Dock dienende alte Linienschiff bei der Anlage der Batterie Trekroner mit verwendet worden war, begann man erst 1735 mit der Erbauung eines Trockendocks, welches nun in vier Jahren mit Hilfe neuer technischer Verfahren fertig gestellt wurde; gleichzeitig wurde die Ausbaggerung des Innenhafens eingeleitet.

Navigatorisches. Die Vermessung und Bezeichnung der Fahrwasser wurde von neuem wieder rüstig aufgenommen, das Befeuerungs- sowie Bebakungs- und Lootsenwesen verbessert; jedoch wurden die Vermessungsergebnisse des Großen Belts geheim gehalten, um die Ostseefahrer nach wie vor zu veranlassen, ihre Fahrten stets nur durch den Sund zu nehmen. Von der Ausführung ernstlich erwogener Vorschläge, die Drogden und die Flintrinne zu sperren sowie das Fahrwasser zwischen Kopenhagen und der Insel Amager zu verbessern, wurde verständigerweise bald ganz abgesehen.

Auf Kronborg wurde 1771 ein Feuer errichtet, 1788 dasjenige auf Anholt in ein Lampenfeuer umgewandelt; 1802 erst wurden auf Hammeren, der Nordwestspitze von Bornholm, sowie auf Gjedser-Odde, der Südspitze der Insel Falster, Feuertürme errichtet; 1805 ein Lampenwerk auf Christiansö und 1806 erst auf Fakkebjerg, der Südspitze der Insel Langeland. Die Navigierung im südwestlichen Teil der Ostsee wurde hierdurch ganz außerordentlich verbessert und gesichert.

Signal- und Salutwesen; Zeremoniell und Dienst an Bord. Erst 1743 wurde ein allgemeines Signalbuch für die Flotte eingeführt;

Digitized by Google

bis dahin hatten die Flottenbefehlshaber in jedem gegebenen Fall Sonder-Signalbestimmungen erlassen. 1752 erschien ein alle Fragen des Dienstes an Bord behandelndes Werk: „Kong Friderich den Femtes Söe-Artikels-Brev", (See-Artikels-Brief König Friederich V.), ähnlich unserer etwa in den siebziger Jahren herausgegebenen „Instruktion für den Kommandanten eines S. M. Schiffe oder Fahrzeuge". In einer späteren Auflage mit einem ausführlichen Register, mit Formular-Anhängen und Beilagen vielfach versehen, sind in diesem Buch enthalten: Instruktionen über alle Zweige des Bord-Dienstes, Verhaltungsmaßregeln im Kriege und Gefecht, Zeremoniell und Salutwesen, Jurisdiktion, Geschütz-Exerzierreglement, Geschützrollen, Prisengelderverteilung, Speiserollen u. s. f. Die mit Schweden bereits 1660, mit Rußland 1731 abgeschlossenen Traktate über das gegenseitige Salutieren von Schiffen und Festungen waren zum Schluß beigefügt. —

In der englischen Flotte hatte erst 1784 Admiral Lord Hood einen Signal-Kodex mit besonderen Signalflaggen geschaffen, der aber erst nach neun Jahren dienstlich überall angenommen und eingeführt wurde, nachdem er gleichzeitig auch für das Abgeben von Nachtsignalen vervollständigt worden war. Nelsons berühmtes Signal bei Trafalgar: „England erwartet, daß jedermann seine Pflicht tue", bedurfte, nachdem es den Signalzeichen entsprechend geändert worden war, trotzdem noch zwölf einzelner Signale mit einunddreißig Flaggen; es war noch nicht beendet, als die „Victory" das Feuer begann, woran allerdings der schwache Wind eine Hauptschuld mittrug. Dies war 20 Jahre später als die erste Einführung eines Signalbuchs! —

Das Salut-Zeremoniell erhielt im Laufe des Jahrhunderts seine Regelung, wurde oft durch die Ansprüche Englands unterbrochen, bis es allmählich auf dem Grundsatz der internationalen Reziprozität festgelegt wurde; zu Beginn des Jahrhunderts hatte die eigene Festung Kronborg noch auf die eigenen Schiffe geschossen, falls diese nicht zeitig salutierten. Für die Begrüßung von Admiralen wurde festgesetzt, daß der

Generaladmiral 29 Schuß,
Generaladmiral-Leutnant 21 Schuß,
Admiral 15 Schuß,
Vizeadmiral 9 Schuß,
Shout-by-Nacht 7 Schuß erhalten sollten.

Bestimmungen über den Kriegsrat; Platz des Oberbefehlshabers. In dem oben angeführten Buch waren auch wichtige Be-

Digitized by Google

stimmungen über das Abhalten von Kriegsräten enthalten, denen stets alle Flaggoffiziere und der Flaggkapitän, wenn angängig auch alle Kommandanten angehören sollten; den Beschluß des Kriegsrates habe der Oberbefehlshaber alsdann auszuführen und nur in seltenen sowie ganz besonderen Fällen dürfe er die Berufung eines Kriegsrates ausfallen lassen. Wichtig und interessant ist ferner die Bestimmung, — man denke an die Schlacht bei Reval und die in der Kronstädter Bucht 1790, — daß der Flottenchef vor Beginn einer Seeschlacht sich auf einem der Repetiteure (Signal-Wiederholer) einschiffen solle, wenn seine Flotte die Luv-Position habe, da er sonst nicht den genügenden Überblick haben werde. Die Stellung dieses Repetiteur-Fahrzeuges sei alsdann die querab vom Flottenflaggschiff, welches sofort alle Signale zu wiederholen habe.

Sowohl die französischen Bestimmungen vom Jahre 1782, welche Ähnliches besagten, als auch das Vorgehen Lord Howes 1778 haben nur kurze Zeit gegolten, da sie unpraktisch und unmilitärisch waren.

Ausbildung des Personals; Indienststellungen. Die vielen, bei den unruhigen Kriegszeiten des 18. Jahrhunderts stattfindenden Indienststellungen und die mehrfachen Expeditionen nach dem Mittelmeer gegen die Barbaresken-Staaten, — es wurden z. B. gegen Algier 5 Linienschiffe und 5 Fregatten mit 5 Spezialschiffen entsandt, — hielten das Personal der Flotte in guter Übung, so daß es den zu stellenden Anforderungen stets gut entsprach.

Die Lehranstalten der Marine sowie Kommandierungen von Offizieren auf Handelsschiffe und einzelner Offiziere in das Ausland trugen das ihrige dazu bei, das Offizier- und auch Unteroffizierkorps auf der erforderlichen Höhe zu erhalten; gegen das Jahrhundert-Ende war die Ausbildung von Offizieren und Mannschaften gut geregelt. Für letztere waren Steuermanns- und Artillerieschulen gegründet worden. Für die Kadetten wurde seit 1793 alljährlich ein Schulschiff in Dienst gestellt, im Anfang eine Fregatte, später ein Linienschiff, dem verschiedene Tender beigegeben waren.

Die militärische Disziplin an Bord sicherte ein aus geworbenen Soldaten hergerichtetes Marine-Regiment, wie auch in anderen Marinen. Zeitiges Ausscheiden der älteren Offiziere und das Aufrücken in die höheren Chargen nach dem Dienstalter waren dem guten Geiste sowie der Tüchtigkeit des gesamten Offizierkorps auch sehr dienlich, das entschieden zu den besten Seeoffizierkorps aller Marinen zählte. Auch war die allgemeine Bildung der Offiziere eine recht hohe und gründliche, ihre Stellung im ganzen Lande sowie im Ausland eine

Digitized by Google

sehr geachtete, was damals nicht von den Offizierkorps anderer Marinen in dem Maße behauptet werden konnte.

In der englischen Marine wurde erst 1718 festgelegt, daß die Kapitäne dem Dienstalter nach zu Admiralen befördert werden sollten, von welchen es damals im ganzen nur elf gab; für die unteren Chargen gab es noch keine feste Regelung.

Seetaktisches. Den Offizieren wurden gelegentlich besondere Vorlesungen gehalten; 1743 erschien, als Arbeit des Kommandeur-Kapitäns C. L. F. Le Sage de Fontenay, ein für das Seekadettenkorps insbesondere geschriebenes Werk: „See-Evolutionen oder Ordnungen und Bewegungen einer Orlogsflotte", (in Sicht oder außer Sicht des Feindes, in der Schlacht oder bei anderen Verhältnissen). Diese Arbeit war im wesentlichen ein Auszug aus dem Werk von Pater Paul Hoste (1690): „L'art des armées navales", vielfach gekürzt und überall mit genauen Zeichnungen und vielen Anmerkungen versehen, entsprechend den taktischen Übungen und Bestimmungen in der dänisch-norwegischen Flotte. Es ist dies wohl die erste Behandlung und Verbesserung des berühmten Werkes von Admiral Tourvilles Schiffskaplan, da das Werk des Kapitän de Morogues, des ersten Direktors der im Jahre 1752 gegründeten französischen Marine-Akademie, erst etwa ein Jahrzehnt später erschien, noch fernere zehn Jahre später erst ein ähnliches kurzes Werk in England geschrieben wurde und noch zwanzig Jahre später zuerst Clerk mit seinem Werke über Seetaktik auftrat, aus dem Rodney und auch Nelson lernten, das aber erst 1804 öffentlich erschien.

Zu praktischer Ausbildung der Offiziere in der Evolutionskunde fanden seit dem Jahre 1784 Übungen mit Booten statt und einige Jahre später wurde alljährlich, wenn keine größere Indienststellung stattfand, ein kleines Geschwader von Fregatten, Korvetten und Briggs lediglich zu Evolutionsübungen für Offiziere und Mannschaften in Dienst gestellt, wozu eine feste Summe in den Etat der Marine eingestellt wurde. Ein solches Verfahren war ebenfalls in dieser Weise in anderen Flotten nicht bekannt; Gyldenlöve hatte dagegen ähnliche Übungen fast schon ein Jahrhundert früher eingeführt.

Verschiedenes. Es bleibt noch von Interesse, zu erwähnen, daß erst im Jahre 1791 eine neue Messe-Einrichtung eingeführt wurde, der zufolge der Kommandant nunmehr allein seine Messe, getrennt von derjenigen der Offiziere führte. —

Zu gleicher Zeit wurde die Bespeisung der Mannschaften neu und nach hygienischen Gesetzen geregelt; man behielt nur noch bis

Digitized by Google

zum Jahre 1836 die Einrichtung bei, zum Frühstück des Morgens Branntwein als Getränk auszugeben, erst dann trat der Tee an dessen Stelle. —

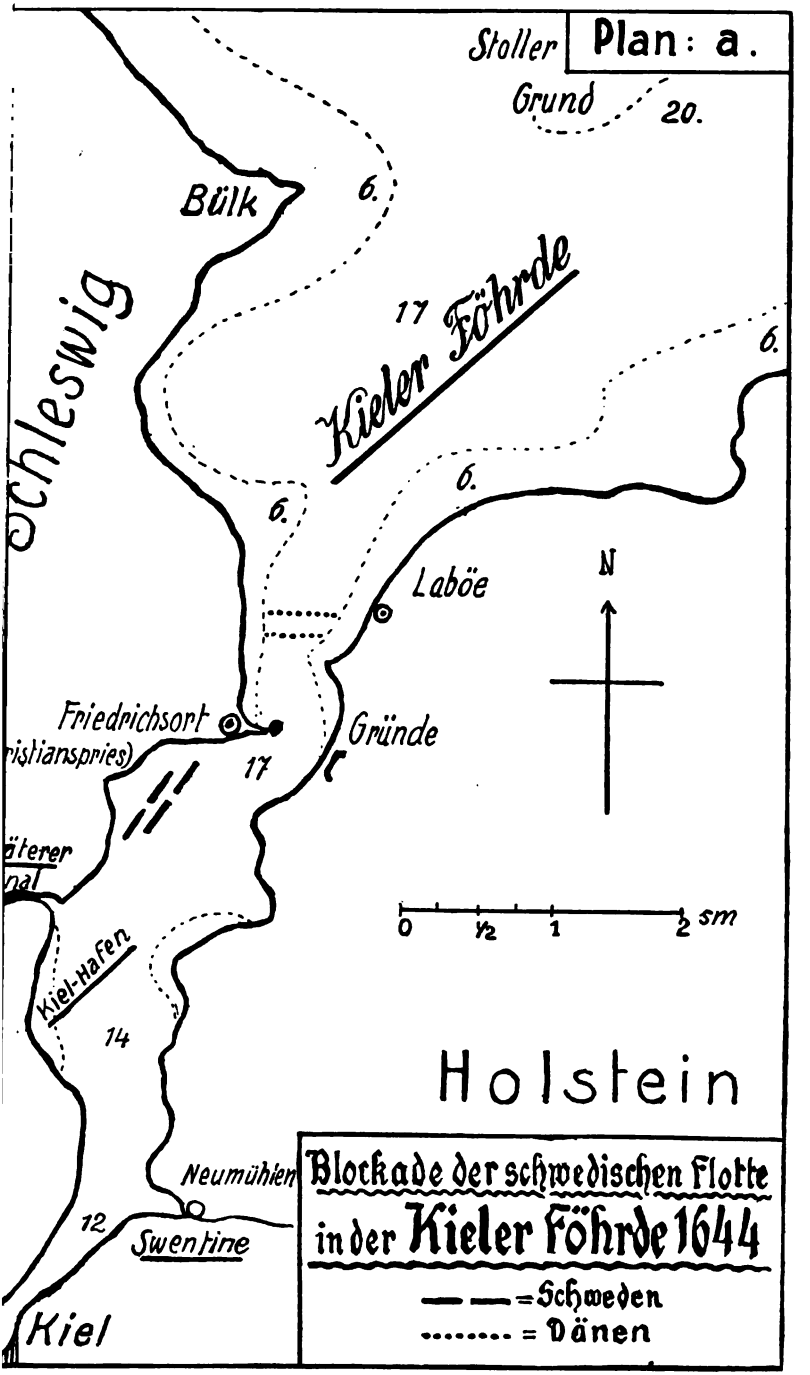
Der Ausbau des schleswig-holsteinischen Eider-Kanals zwischen Ostsee und Nordsee fand für 2½ Millionen Reichstaler 1777—1784 statt, hatte aber für die Kriegführung wegen seiner geringen Abmessungen fast keinerlei Bedeutung; seiner Ausführung gingen vielerlei Projekte voraus, die zwei volle Jahrhunderte zurückgehen. Der erste überhaupt die Ostsee mit der Nordsee verbindende Kanal war der schon 1398 fertig gewordene Stecknitz-Kanal zwischen Trave und Elbe, ein zweiter der 1525 erbaute Kanal zwischen Trave und Alster; beide waren aber nur für Flachboote geeignet. —

Die dänische Flotte war demnach eine Waffe geworden, die bei ihrem inneren Gehalt von besonderer Bedeutung war, so daß England schon zu Ende des Jahrhunderts mit großer Aufmerksamkeit die Verhältnisse in der Ostsee verfolgte.

Digitized by Google

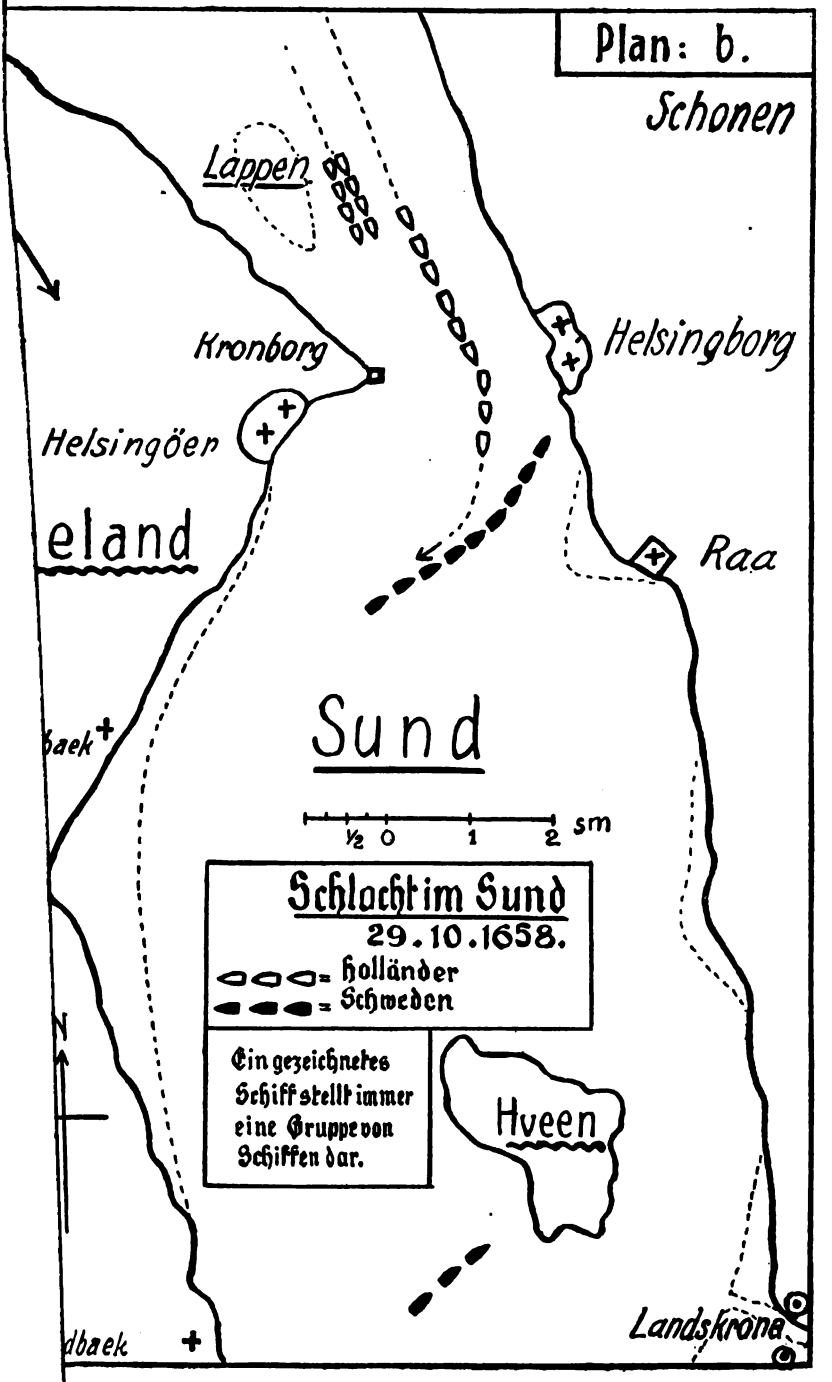
Buchdruckerei F. E. Haag, Melle i. Hann.

Digitized by Google



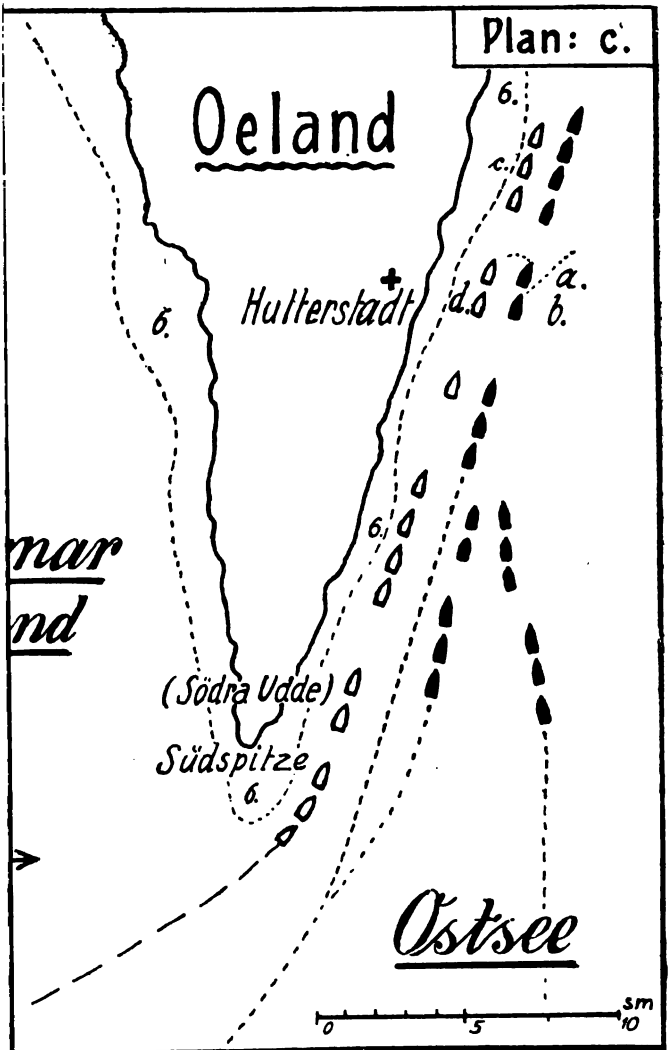
Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google



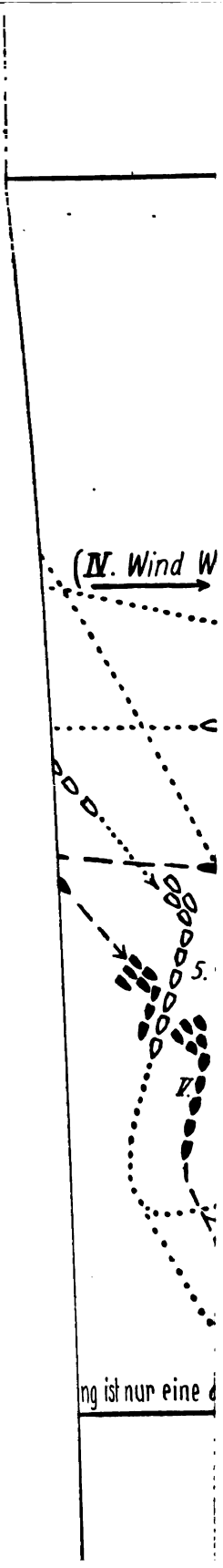
acht bei Oeland 1.6.1676.

änisch-holländische Flotte
chwedische "

a Flaggschiff von Creutz
b " " " Uggla
c " " " Niels Juel
d " " " Tromp

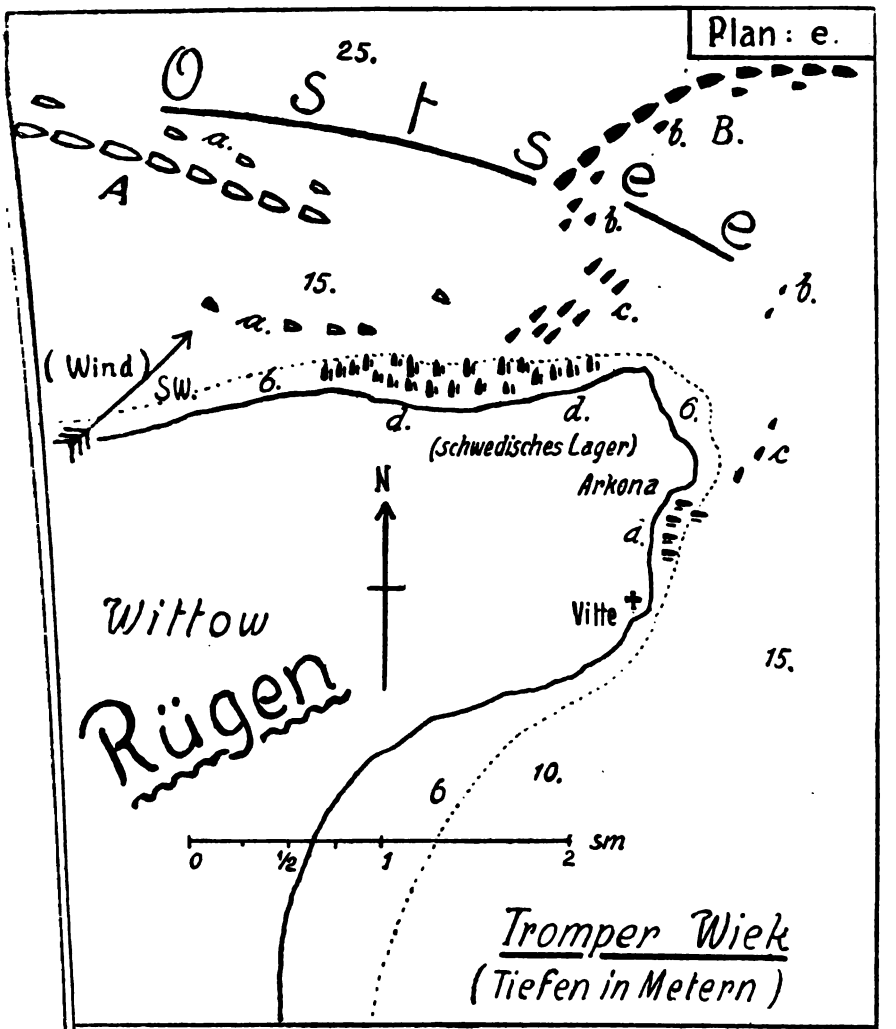
Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google



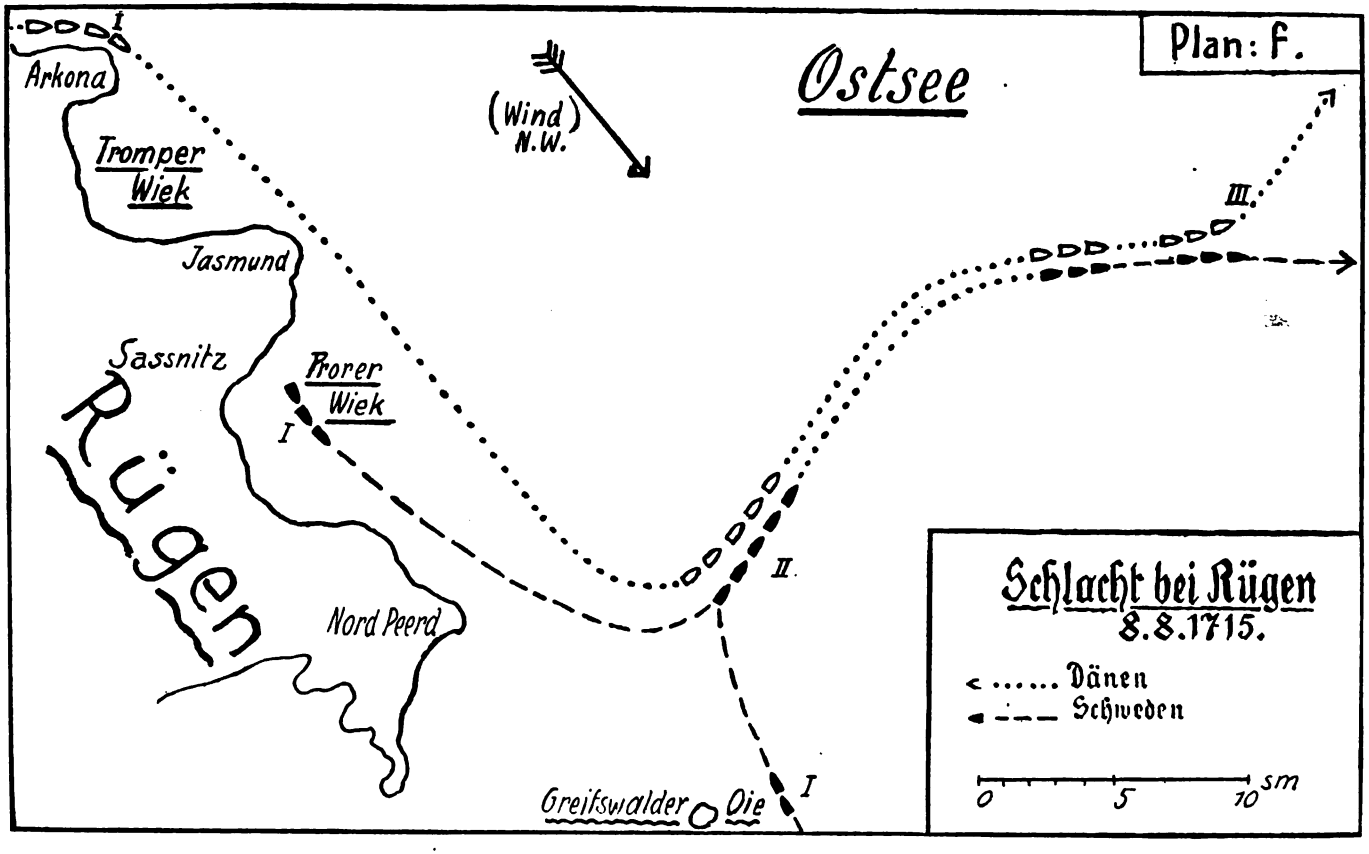
Syldenlöwe und Wachtmeister bei Arkona

29. 9. 1712.

A.	Dänische Flotte in Linie	Jedes Schiff u. Fahrzeug stellt 2-3 von Ihnen dar.
a.	„ Fregatten u. Fahrzeuge	
B.	schwedische Flotte in Linie	
b.	„ Fregatten u. Fahrzeuge	
c.	„ fliehende Transportschiffe	
d.	„ verankerte „ „	

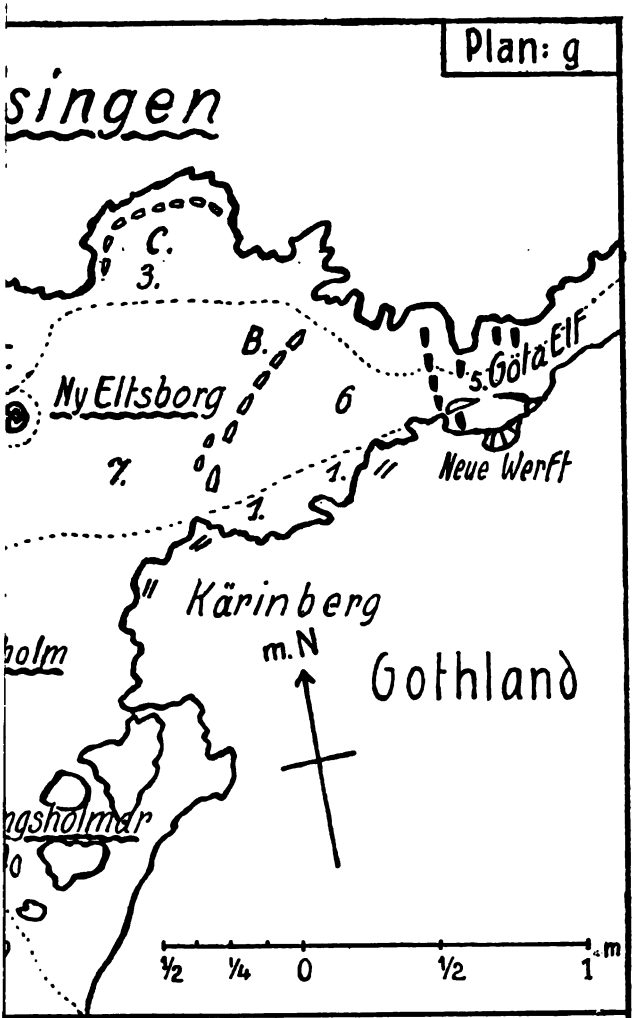
Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google

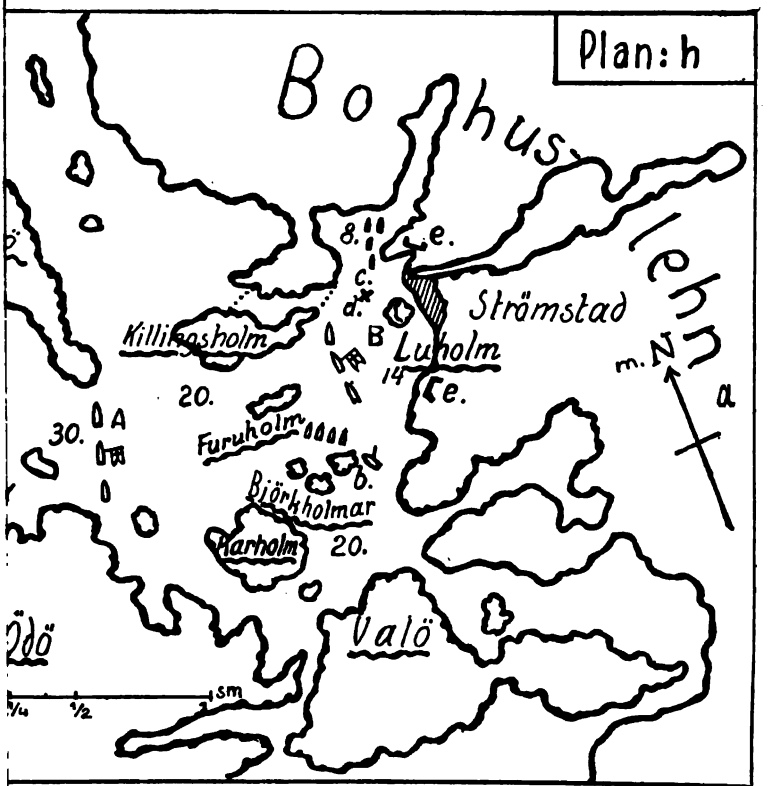


griff auf Gothenburg.

nkerte schwedische Schiffe. 13/14. 5. 1717.
dänische „ u. Fahrzeuge vor dem Angriff.
„ „ „ „ beim „
änische Boote und kleine „ „ „
(Tiefen in Metern)

Digitized by Google

Digitized by Google



Angriff auf Strömstad

19. 7. 1717.

- Dänische Linienschiffe vor dem Angriff
- " " beim " .
- " Fahrzeuge vor dem " .
- " " beim " .
- schwedische Transport-Fahrzeuge .
- × der für „Hjältheren" bestimmte Ankerplatz
- schwedische Batterieen an Land

Digitized by Google

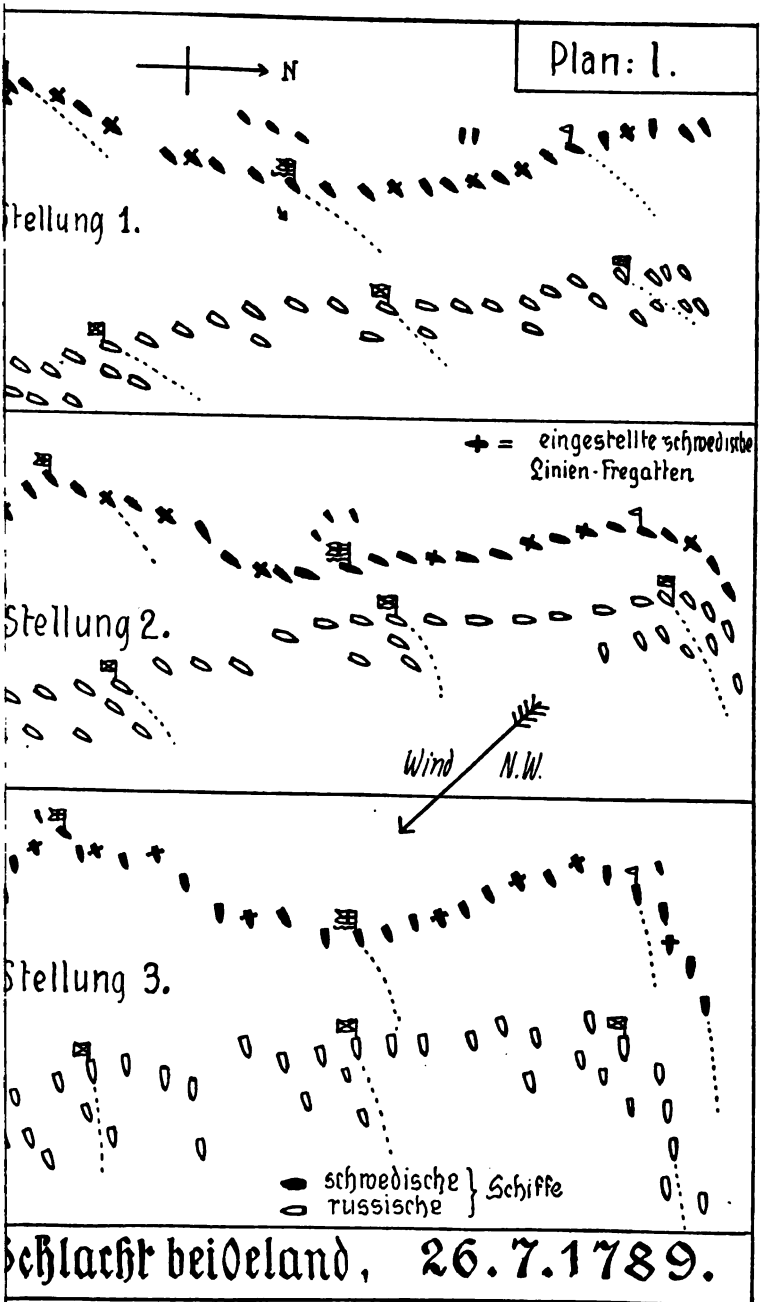
Digitized by Google

ngriff auf Marstrand, 21. 7. 1719.

- Dänische Linienschiffe
- „ Fregatten
- „ Geschütz-Schiffe, schwimmende Batterien u. Bombardier-Galliot
- „ „ - Prähme und Galeeren
- „ Batterieen auf Koön
- schwedische Schiffe und Fahrzeuge im Hafen
- „ Batterieen auf den Inseln

Digitized by Google

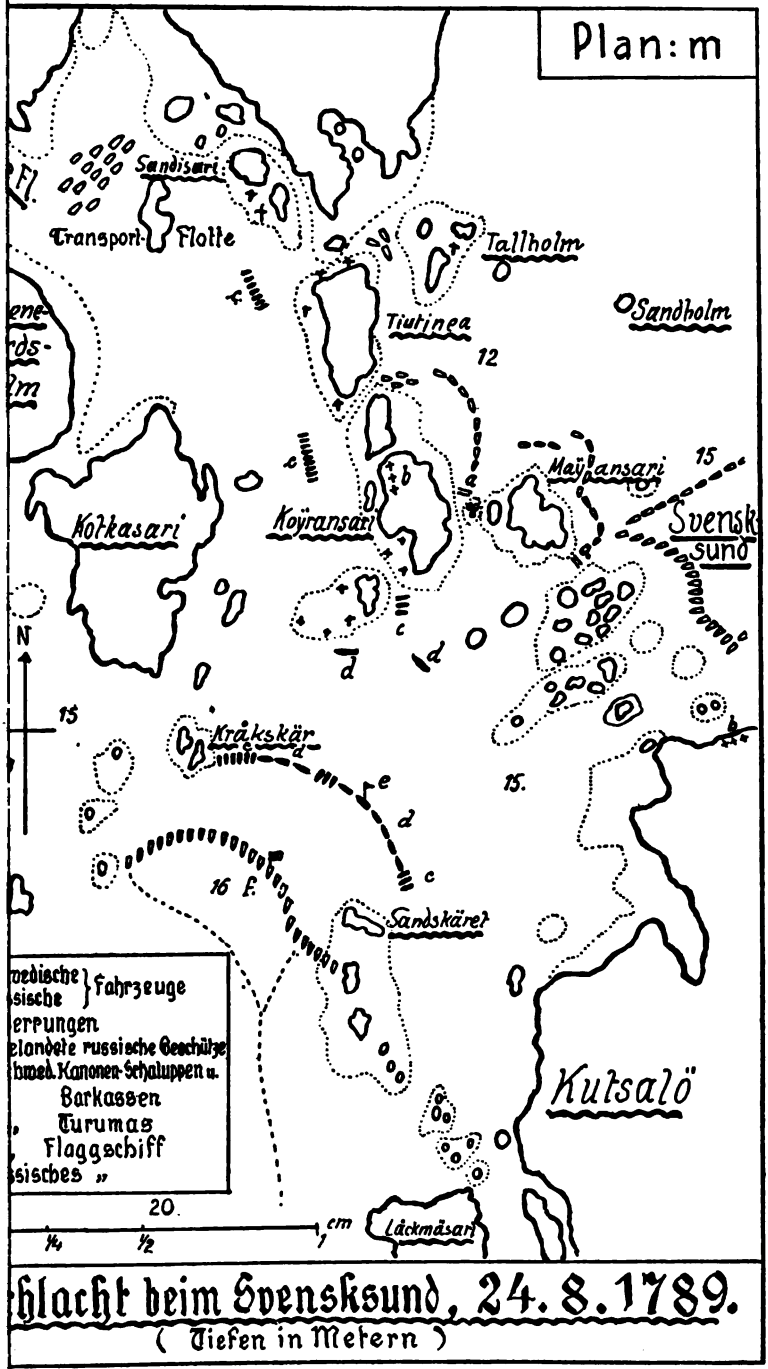
Digitized by Google



Schlacht bei Oeland, 26.7.1789.

Digitized by Google

Digitized by Google

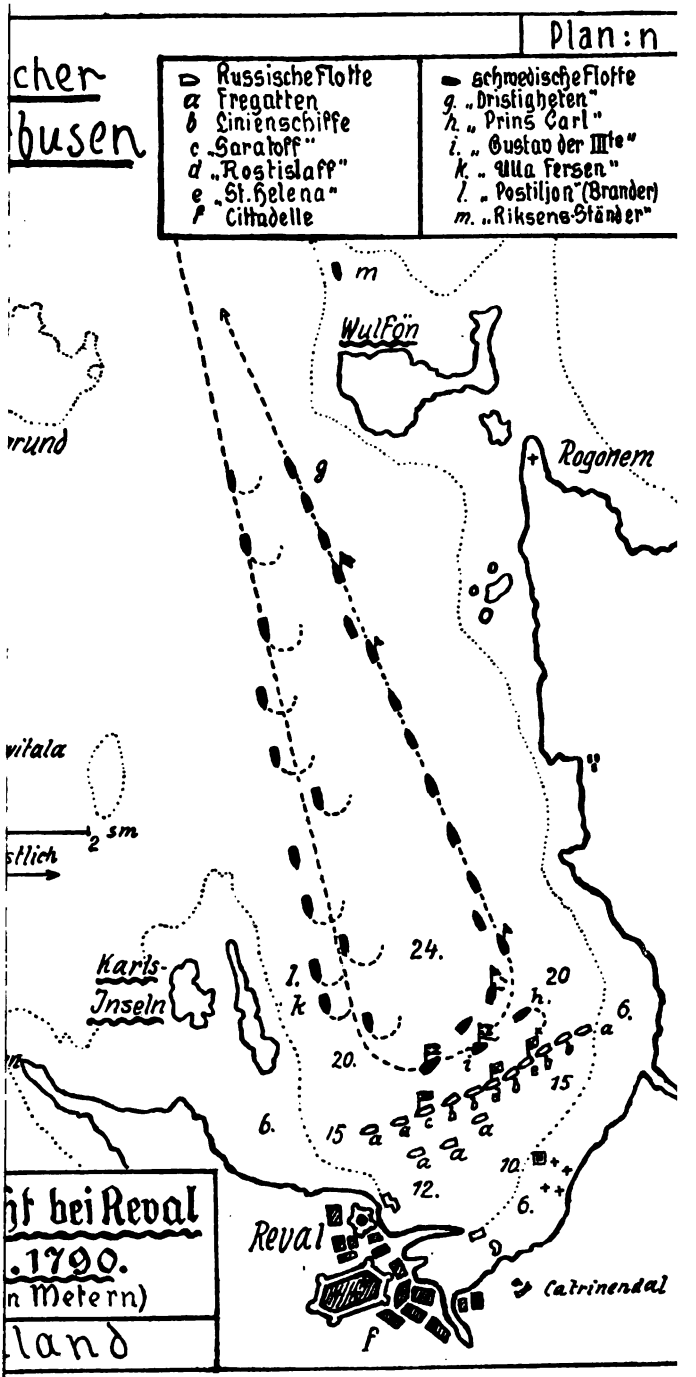


Schlacht beim Svensksund, 24. 8. 1789.

(Tiefen in Metern)

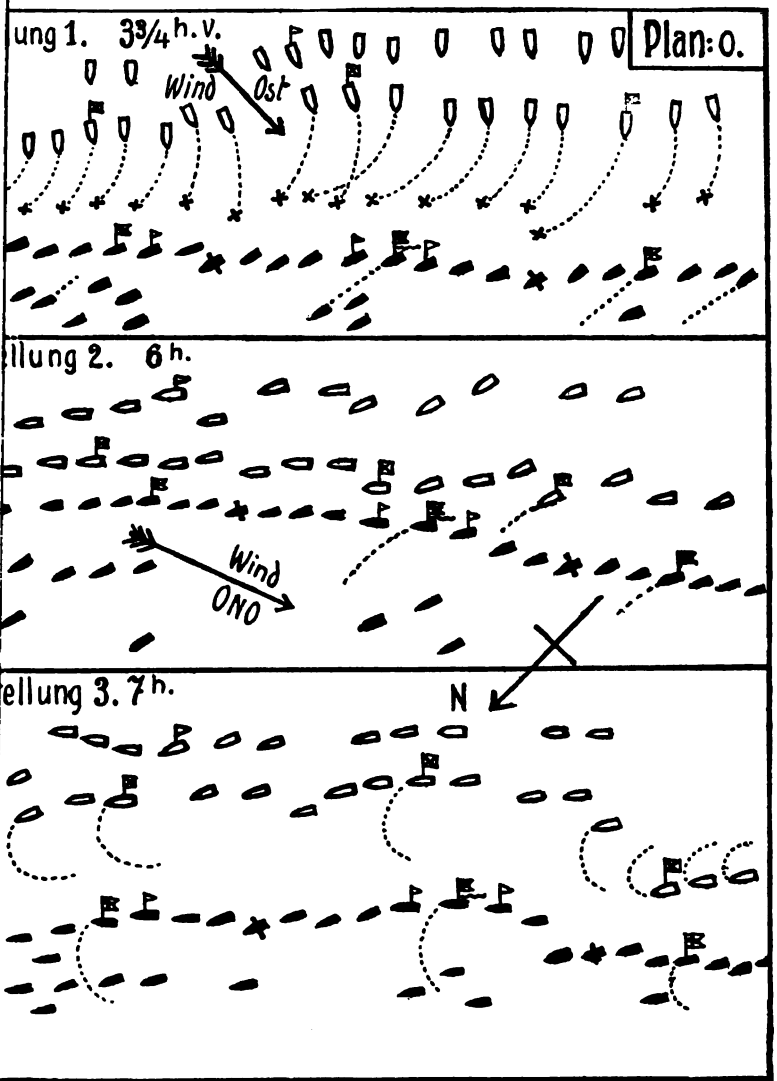
Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google



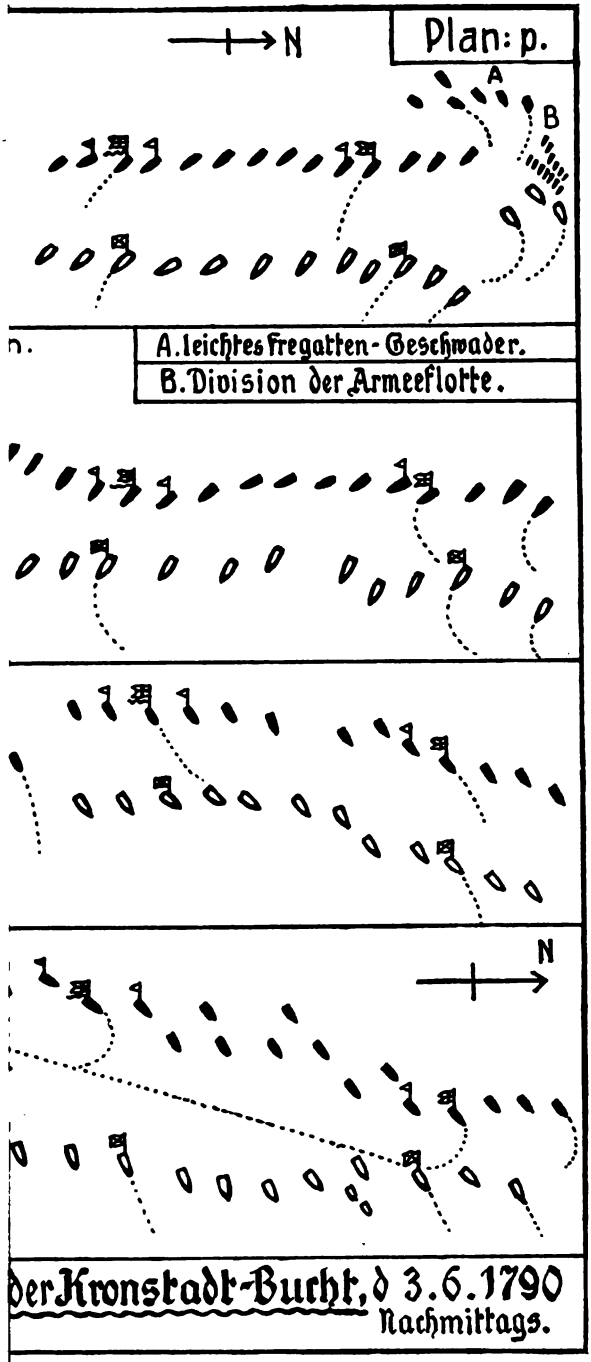
Schlacht in der Kronstadt-Bucht.

den 3. 6. 1790. Vormittags

▬ schwedische- } Schiffe ✚ Fregatten in der Linie
▭ russische - }

Digitized by Google

Digitized by Google



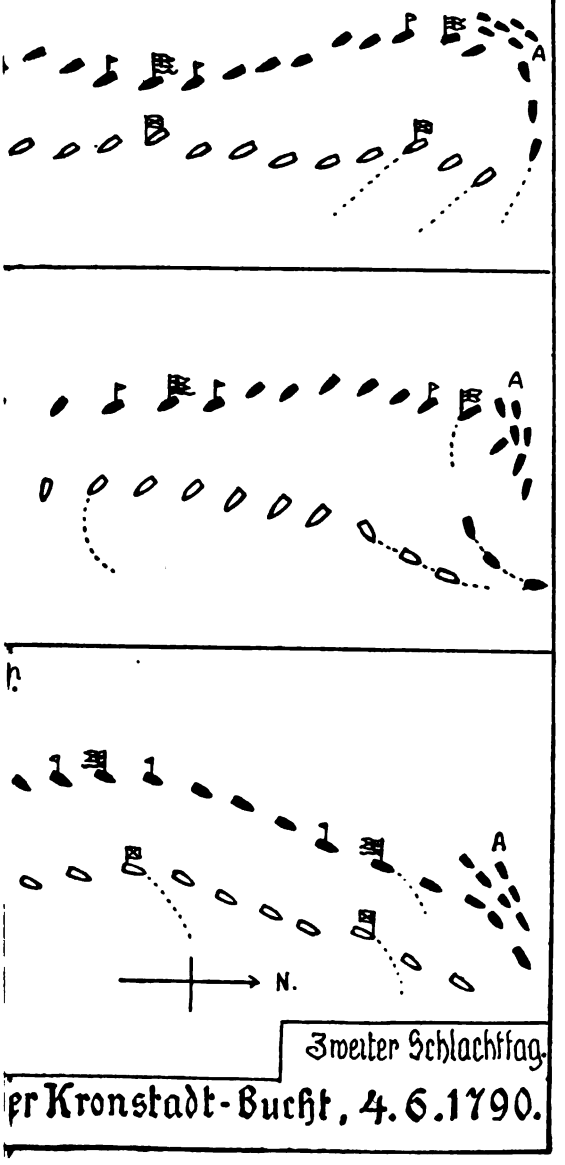
Digitized by Google

Digitized by Google

h N.

Plan: q.

A leichte Division d. Fregatten



Zweiter Schlachttag.

er Kronstadt-Bucht, 4.6.1790.

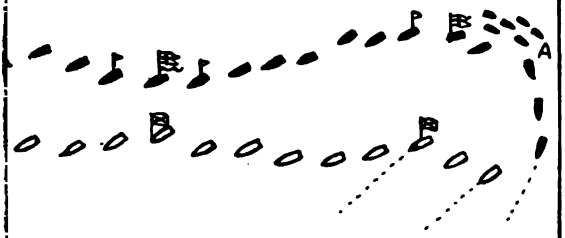
Digitized by Google

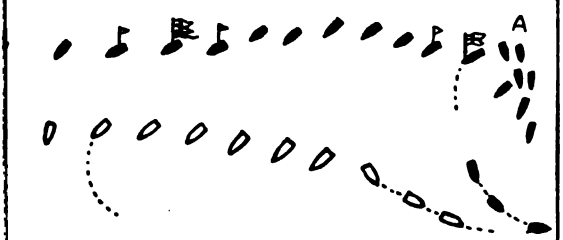
Digitized by Google

h N.

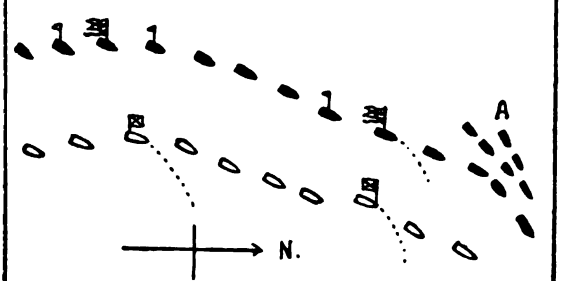
Plan: q.

A leichte Division d. Fregatten





h.

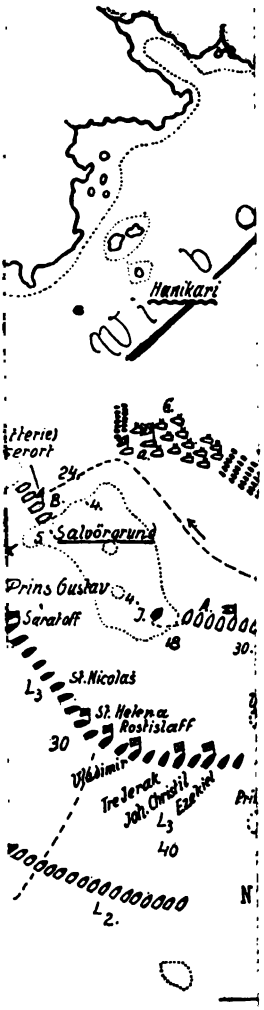


Zweiter Schlachttag.

er Kronstadt-Bucht, 4. 6. 1790.

Digitized by Google

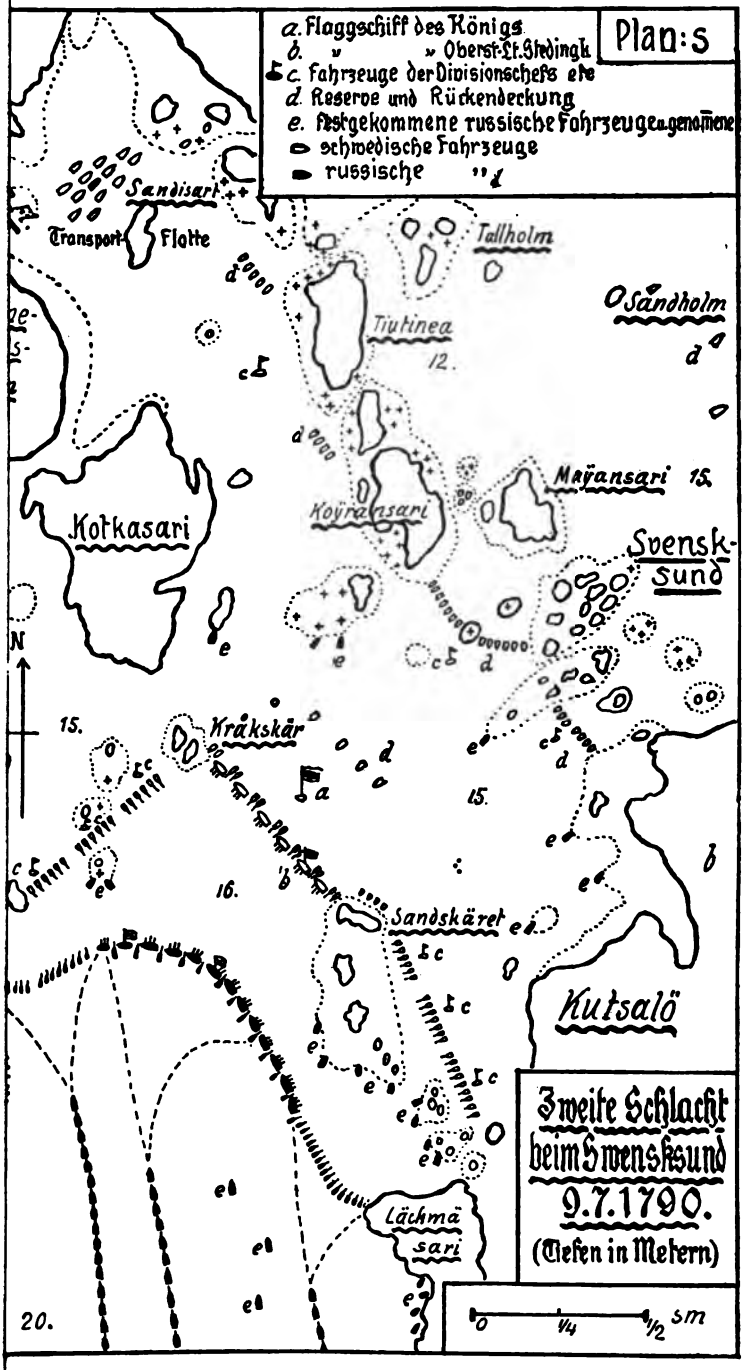
Digitized by Google



eerbusen

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

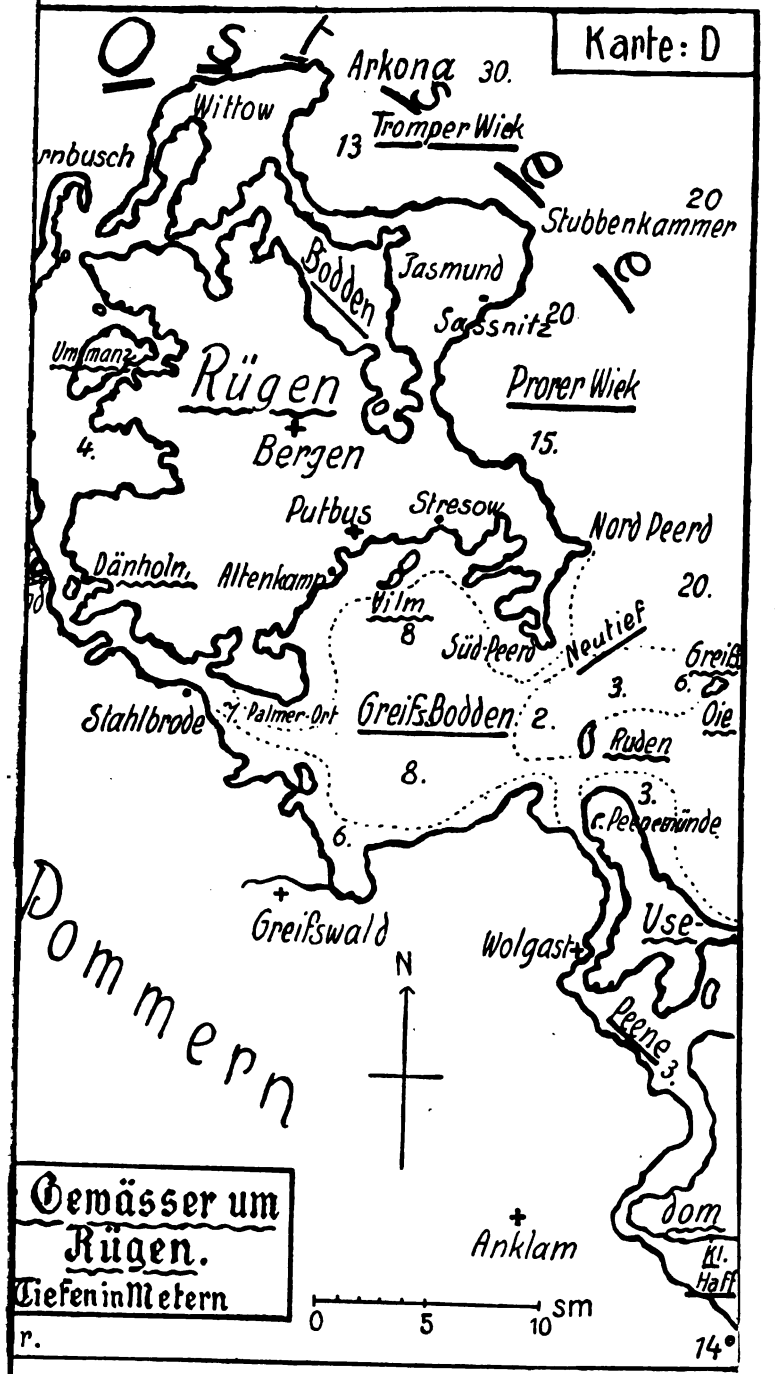
Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google


Kante: D
Ostsee
Arkona
30.
Wittow
Tromper Wiek
13
rnbusch
20
Stubbenkammer
Bodden
Jasmund
Saßnitz
20
Ummanz
Rügen
Prorer Wiek
Bergen
4.
15.
Putbus
Stresow
Nord Peerd
Dänholm
Altenkamp
20.
Vilm
8
Süd-Peerd
Neutief
Greifs
3.
6.
Stahlbrode
N. Palmer-Ort
Greifs Bodden
2.
Oie
Ruden
8.
3.
r. Peenemünde
6.
Pommern
Greifswald
Wolgast
Use
N
Peene
3.
Gewässer um Rügen.
Tiefen in Metern
Anklam
Dom
Kl. Haff
0
5
10
sm
r.
14°

Digitized by Google

Digitized by Google

UVa Law Library

Digitized by Google